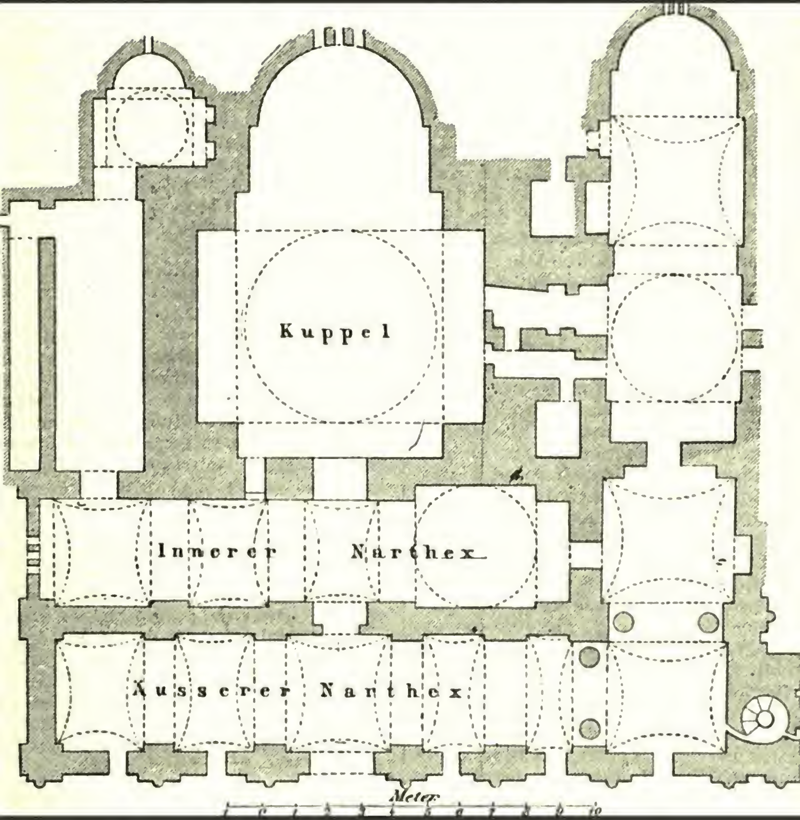


Türkei und Griechenland, untere Donauländer und Kleinasien

Meyers reisebücher

ORIENT.

Meyers Reisebücher.

Deutschland und Österreich.

Süd-Deutschland und Österreich-Ungarn (von Frankfurt – Heidelberg bis Budapest), mit 25 Karten, 27 Plänen und 8 Panoramen. Geb. 5 M.

Deutsche Alpen. Erster Teil: Bayrisches Hochland, Algäu, Vorarlberg, Nordtirol, Brennerbahn, Ötzthaler-, Stubaier- und Ortlergruppe, Bozen, Meran, Vintschgau, Südtirol: Brenta-, Presanella- u. Adamellogruppe. Gardasee. Mit 17 Karten, 3 Plänen und 12 Panoramen. Geb. 3½ M.

—— Zweiter Teil: Salzburg – Berchtesgaden, Giselabahn, Salzkammergut, Hohe Tauern, Unter-Innthal, Zillerthal, Brennerbahn, Pusterthal und Dolomite. Mit 16 Karten, 3 Plänen und 7 Panoramen. Geb. 3½ M.

—— Dritter Teil: Ober- und Nieder-Österreich, Salzkammergut, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Dalmatien. Mit 11 Karten, 4 Plänen und 6 Panoramen. Gebunden 3½ M.

Rheinlande (von Düsseldorf-Aachen bis Heidelberg), mit 20 Karten, 13 Plänen und 2 Panoramen. Gebunden 4 M.

Schwarzwald, Odenwald, Bergstraße, Heidelberg und Straßburg (unter Mitwirkung des Schwarzwald-Vereins), mit 11 Karten und 7 Plänen. Kartoniert 2 M.

Thüringen (Vereinsbuch des Thüringerwald-Vereins), mit 16 Karten. Kartoniert 2 M.

Harz, mit 7 Karten und 1 Brocken-Panorama. Kartoniert 2 M.

Dresden und die Sächsische Schweiz (Vereinsbuch des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz), mit 8 Karten, 7 Plänen und Grundrissen. Kartoniert 2 M.

Riesengebirge und die Grafschaft Glatz (Vereinsbuch des Riesengebirgs-Vereins), mit 7 Karten und 2 Panoramen. Kartoniert 2 M.

Skandinavien.

Norwegen, Schweden u. Dänemark, mit 19 Karten u. 7 Plänen. Geb. 4 M.

Frankreich.

Süd-Frankreich und die Kurorte am Mittelmeer, von *Gsell Fels;* mit 22 Karten, 26 Plänen und 5 Panoramen. Gebunden 6 M.

Paris und Nord-Frankreich, mit 6 Karten und 29 Plänen. Geb. 6 M.

Schweiz.

Schweiz, mit 21 Karten, 9 Plänen und 27 Panoramen. Gebunden 5 M.

Italien (von *Gsell Fels*).

Ober-Italien (Nord-Italien bis einschließlich Genua und Bologna), mit 12 Karten, 34 Plänen und Grundrissen, 47 Ansichten. Geb. 10 M.

Mittel-Italien (von der Linie Genua – Bologna bis zur Linie Rom – Ancona), mit 6 Karten, 21 Plänen u. Grundr. sowie 34 Ansichten. Geb. 8 M.

Rom und die Campagna (einschließlich der Sabiner, Albaner, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Süd-Etruriens), mit 4 Karten, 49 Plänen und 66 Ansichten. Gebunden 10 M.

Unter-Italien und Sizilien, mit 17 Karten, 42 Plänen und Grundrissen und 41 Ansichten. Gebunden 10 M.

Italien in 60 Tagen, mit 16 Karten und 32 Plänen. Gebunden 9 M.

Orient.

Türkei und Griechenland, Untere Donauländer und Kleinasien, mit 13 Karten, 35 Plänen und Grundrissen, 1 Panorama und 2 bildlichen Darstellungen. Gebunden, 2 Bände 14 M.

Ägypten, Palästina und Syrien, mit 11 Karten, 17 Plänen und Grundrissen, 45 Textbildern. Gebunden 12 M.

MEYERS REISEBÜCHER.

TÜRKEI UND GRIECHENLAND

UNTERE DONAULÄNDER UND KLEINASIEN.

VIERTE AUFLAGE.

ERSTER BAND:
UNTERE DONAULÄNDER UND TÜRKEI.

MIT 5 KARTEN, 19 PLÄNEN UND GRUNDRISSEN UND 1 PANORAMA.

LEIPZIG UND WIEN.
BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
1892.

Holzfreies Papier.

Vorwort.

Der Orient steht in neuerer Zeit infolge der stetig anwachsenden Reiselust und des dadurch erweiterten Reisegebiets sowie durch die Eröffnung neuer Verkehrswege auf dem Programm europäischer Vergnügungstouristen, und es mehrt sich die Zahl derer, welche nicht in rein wissenschaftlichem oder geschäftlichem Interesse das Morgenland besuchen, sondern durch das Verlangen nach neuen und originellen Reisezielen, oder um dem nordischen Winter zu entgehen, nach dem Orient geführt werden.

Für diese Reisenden, welche weniger studieren und lesen, aber desto mehr schauen wollen, sind unsre »Orientführer« berechnet. Wir lassen deshalb Gebiete, die weitab von den Hauptrouten liegen oder nur behufs wissenschaftlicher Forschungen bereist werden, und wobei man oft auf Entbehrungen aller Art und Verzichtleistung auf jeglichen Komfort zu rechnen hat, unberücksichtigt. Unsre »Orientführer« sollen den Reisenden nur zu den Hauptsehenswürdigkeiten im Orient geleiten, welche ohne Gefahr und ohne große Strapazen, meist sogar mit den gewöhnlichen europäischen Verkehrsmitteln zu erreichen sind.

Das Buch ist durchaus auf Grund eigner Anschauung der Verfasser bearbeitet, welche zum Teil dauernd im Orient leben, zum Teil durch jahrelangen Aufenthalt an Ort und Stelle Land und Leute genau kennen; es wird deshalb dem Leser ein getreuer Ratgeber für die Reise sein, ihn in die Sehenswürdigkeiten einführen und zum Verständnis des Gesehenen beitragen. Wissenschaftlich erschöpfend soll und kann der Führer nicht sein, da die ihm gesteckten räumlichen Grenzen sich innerhalb einiger handlichen Bändchen bewegen. Diese Tendenz des Werkes entspricht dem Bedürfnis der Mehrzahl aller Reisenden und hat ihm von seinem ersten Erscheinen an Anerkennung und Erfolg verschafft.

Die vorliegenden beiden Bände »Türkei und Griechenland« bilden den nördlichen Teil der »Orientführer«; sie umfassen die dem

Abendland zunächstliegenden Gebiete des Orients, d. h. die Balkanhalbinsel, Griechenland und das westliche Kleinasien, also den griechischen Orient. Der südliche Teil der »Orientführer«, unter dem Titel »ÄGYPTEN, PALÄSTINA UND SYRIEN« erschienen, enthält die arabischen Gebiete des Orients, die Routen durch Syrien und Palästina sowie die durch Unter- und Ober-Ägypten mit der Nilfahrt bis zu den zweiten Katarakten bei Wadi-Halfa.

Die vierte Auflage von »TÜRKEI UND GRIECHENLAND« ist eine völlig neu bearbeitete und wesentlich vermehrte, besonders auch durch die Aufnahme zahlreicher neuer Pläne (Belgrad, Sofia, Bukarest, Salonik, Troja, Tiryns, Delphi, Eleusis, Epidauros, Korfu) und Karten (Westliches Kleinasien, Anatolische Eisenbahn, Isthmus von Korinth, Insel Korfu). Zum leichtern Handgebrauch ist das Werk diesmal in 2 Bände gebunden, von denen der erstere die Unteren Donauländer und die Europäische Türkei (einschl. der Anatolischen Eisenbahn), der zweite Kleinasien und Griechenland nebst den Inseln enthält. Jeder Band ist durch Beigabe eines besondern Inhaltsverzeichnisses und Registers für den Gebrauch selbständig gemacht, nur die »Einleitung zur Orientreise« im I. Band gilt für das ganze Buch.

Zum Schluß erfüllen wir die angenehme Pflicht, den Mitarbeitern, die uns durch Beiträge und Revisionen bei der Herstellung des Buches bereitwilligst unterstützten, hiermit nochmals unsern besten Dank auszusprechen. Auch richten wir hier wieder an alle Freunde unsrer Reisebücher die Bitte, ihre Erfahrungen sowie etwaige Berichtigungen zu unsrer Kenntnis bringen zu wollen; wir werden derartige an die *»Redaktion von Meyers Reisebüchern in Leipzig«* gerichtete Mitteilungen stets mit Dank entgegennehmen und bei spätern Abdrücken des Buches entsprechend verwenden.

Leipzig, Mai 1892.

Die Redaktion von Meyers Reisebüchern,
K. Mühl.

Inhalts-Verzeichnis des ersten Bandes.

Seite

Einleitung zur Orientreise 1–28

Reisezeit S. 2. — Reisegesellschaft. Sprachkenntnisse S. 3. — Reiseplan S. 4. — Reisekosten S. 5. — Geld S. 6. — Paß S. 8. — Zoll (Douane). Konsulate S. 9. — Ausrüstung und Gepäck S. 10. — Tabak S. 12. — Eisenbahnen. Dampfboote S. 14. — Seekrankheit S. 16. — Aus- und Einschiffen. Post und Telegraph S. 17. — Zeitvergleichungstabelle. Esel. Pferde. Gasthöfe S. 19. — Restaurationen und Kaffeehäuser S. 20. — Bäder S. 21. — Öffentliches Leben S. 22. — Basare S. 23. — Bachschîsch S. 24. — Einkäufe S. 25. — Dragoman (Dolmetsch) S. 26. — Regeln für den Verkehr mit den Orientalen S. 27.

Litteratur 28–30

Die unteren Donauländer.

Route

1. Eisenbahn von Budapest über Belgrad, Sofia und Adrianopel nach Konstantinopel 31–77

   Pußten S. 33. — Bács Bodrog. Peterwardein S. 34 — Karlowitz S. 35. — Lager Prinz Eugens S. 36. — Königreich Serbien S. 40. — Avala S. 41. — Aranjelovatz. Bad Kisela Woda. Kragujewatz S. 42. — Kruschewatz S. 43. — Ausflug nach Südserbien: Kloster Studenitza. Kopaunik S. 44. — Nisch S. 46. — Pirot S. 48. — Von Lom-Palanka über den Balkan nach Sofia S. 50. — Balkan S. 52. — Fürstentum Bulgarien S. 57. — Bali Efendi S. 60. — Knjaschewo. Gornabanja. Bojana. Witosch S. 60. — Weinbau. Reisfelder S. 62. — Philippopel S. 63. — Zweigbahn Tirnowa-Semenly – Jamboli – Burgas. Eski Saghra. Kesanlyk S. 66. — Rosenfelder von Kesanlyk S. 68. — Zweigbahn Kuleli-Burgas – Dedeaghatsch. Dimotika S. 74.

2. Eisenbahn von Belgrad über Nisch, Wranja und Üsküb nach Salonik 77–85

   Kumanowo S. 79 — Eisenbahn von Üsküb nach Mitrowitza S. 81. — Amselfeld S. 82.

3. Eisenbahn von Wien über Budapest und Orsova nach Bukarest, Rustschuk und Varna; Dampfschiff nach Konstantinopel 85–100

   Herkulesbäder S. 87. — Sinaja. Kastel Pelesch S. 96. — Bosporus-Einfahrt S. 99.

Route Seite

4. Dampfschiff von Wien auf der Donau abwärts über Budapest, Belgrad, Bazias durch das Eiserne Thor nach Rustschuk (Bukarest, bez. Varna und Konstantinopel) und zur Donaumündung . . 100—128

Die Donau S. 101. — Preßburg S. 103. — Komorn S. 104. — Visegrád S. 105. — Fruska Gora S. 112. — Bazias S. 113. — Engpaß von Kazan S. 115. — Adakaleh S. 117. — Turn-Severin S. 118. — Plewna S. 121. — Giurgewo-Bukarest S. 124. — Dobrudscha. Küstendsche S. 125. — Braila. Galatz S. 126.

Die Türkei.

Land und Leute in der Türkei . . . . 128—175

Statistisches S. 129. — Balkanhalbinsel S. 130. — Klima S. 132. — Bevölkerung. Türken S. 133. — Armenier S. 137. — Griechen S. 138. — Albanesen (Arnauten) S. 140. — Slawen: Serben, Bulgaren S. 142. — Walachen S. 143. — Zigeuner S. 144. — Israeliten S. 145. — Levantiner. Landessprachen S. 146. — Verwaltung und Gerichtspflege S. 147. — Handel und Gewerbe S. 148. — Schiffahrt. Finanzen S. 149. — Heer und Flotte. Unterrichtswesen S. 151. — Münzwesen S. 152. — Maße, Gewichte. Türkische Zeitrechnung S. 154. — Das soziale Leben der Türken, ihre Sitten und Gewohnheiten S. 155. — Die türkische Frau S. 157. — Tracht S. 160. — Sklaverei S. 161. — Harem. Türkisches Wohnhaus S. 162. — Speisen S. 164. — Ramasan. Griechische Küche S. 166. — Tabak. Kaffee S. 167. — Hanf. Opium S. 168. — Bäder S. 169. — Soziales Leben S. 170. — Moscheen S. 172. — Bibliotheken S. 174. — Mausoleen (Turben) S. 175.

5. Konstantinopel . . . . 175—308

Einfahrt S. 175 u. 99. — Ankunft S. 177, 77, 99. — Wirtschaftliche Angaben (Gasthöfe etc.) S. 178–185. — Verkehrsmittel S. 185–188. — Zeiteinteilung S. 188. — Volksfeste. Geschichtliches S. 189–199. — Allgemeines S. 199. — Hafen S. 202. — A. Galata S. 202. — Galataturm S. 206. — Feuerwehr S. 210. — Pera S. 211. — Tanzende Derwische S. 213. — Tophane S. 214. — Fyndykly S. 215. — Kassim Pascha. Tersâné S. 216. — Okmeidan S. 217. — B. Stambul. Neue Brücke S. 218. — Jeni Dschami S. 219. — Hohe Pforte. Serai S. 221. — Antiquitäten-Museum S. 226. — Agia Sophia S. 238. — Hippodrom S. 246. — Schlangensäule S. 249. — Janitscharen-Museum. Moschee Ahmedije S. 251. — Kleine Agia Sophia S. 254. — Zisternen S. 256. 257. — Verbrannte Säule S. 258. — Forum Constantini S. 259. — Bajesîd-Moschee S. 260. — Seraskerturm S. 261. — Suleimanije-Moschee S. 262. — Aquädukt des Valens S. 265. — Klosterkirche Pantokrator S. 272. — Basare S. 274 u. ff. — Karawanseraien S. 284. — C. Spaziergang um die Stadtmauern S. 286. — Schloß der sieben Türme (Jedikule) S. 291. — Kahrije Dschami S. 296. — Hebdomon-Palast S. 298. — Ejub.

Route Seite

Friedhöfe S. 304. — Dampferfahrt durchs Goldne Horn S. 305. — Balât. Fanâr S. 307.

6. Umgebung von Konstantinopel, Bosporus etc. . . 308—359

Die Süßen Wasser von Europa S. 308. — Bosporus S. 311. — Dolmabagtsche S. 314. — Beschiktasch S. 315. — Jildis Kiöschk S. 316. — Tschiraghan S. 318. — Rumili Hissar S. 319. — Therapia. Böjükdere S. 322. — Bagtscheköi. Belgrad (Wasserleitungen) S. 324. — Rumili Kawak S. 327. — Anadoli Kawak S. 329. — Riesenberg S. 330. — Thal von Hunkjar Skelessi S. 331. — Beikos S. 332. — Anadoli Hissar. Süße Wasser von Asien S. 333. — Bejlerbej Serai S. 335. — Leander-Turm S. 336. — Skutari S. 337. — Heulende Derwische S. 338. — Friedhof S. 340. — Bulgurlu S. 343. — Kadiköi S. 344. — Prinzeninseln S. 346. — Brussa S. 351. — Olymp S. 358. —

7. Die Anatolische Eisenbahn: Von Konstantinopel (Skutari) nach Ismid (Nikomedia), Eskischehr und Angora . . . . 359—370

Grab Hannibals S. 361. — Jalowa S. 362. — See von Sabandscha. Brücke des Sophon S. 365. — Isnik (Nikäa) S. 366. — Bahnbrücke von Köplü-Baschköi. Sögüd (Grab Erthogruls). Karadscha Schehir. Saidi-Ghazi. Meerschaumgruben von Eskischehr S. 368. — Sivrihissar. Bala-Hissar. Pessinus S. 369.

8. Dampfschiff von Konstantinopel durch die Dardanellen über Dedeaghatsch und Cavalla nach Salonik . 370—384

Dardanellen. Marmara-Meer. Gallipoli S. 371. — Imbros. Samothrake S. 373. — Thasos S. 374. — Lemnos. Berg Athos (Mönchsrepublik) S. 376. — Thrakischer Olymp S. 384.

Register . . . . 385—399

Verzeichnis der Karten und Pläne.

Karten. Seite

Routennetz, *an der vordern Decke*
Balkanhalbinsel, nördl. Teil . . . 31
Bosporus 308
Konstantinopel, Umgebung 346
Anatolische Eisenbahn von Ismid nach Angora . . . 347

Pläne und Grundrisse.

Belgrad 36
Umgebung von Belgrad . . 37
Sofia 54
Bukarest. 88
Budapest 106
Konstantinopel, Stadtplan . 175
— im Mittelalter 192
Konstantinopel, Galata und Pera 202
— Konstantinspalast . . 222
— Agia Sophia 241
— Moschee Sultan Ahmed 252
— Suleimanije-Moschee . 262
— Großer Basar 275
— Stadtmauer 287
— Kahrije-Moschee . . 297
Brussa, Ulu Dschami . . 354
— Jeschil Dschami . . . 354
— Moschee Murads II. . . 356
Salonik 379

Panorama.

Konstantinopel vom Galataturm aus 207

Abkürzungen.

Dr. = Drachme.
Fr. = Frank.
Fl. = Gulden.
km = Kilometer.
Kr. = Kreuzer.
L. l. = links.
m = Meter. Die beigefügten Zahlen, z. B. (1503 m), geben die *Höhe über dem Meer* an.
M. = Mark.
Min. = Minuten.
N. = Norden.
O. = Osten.
R. = Route.
R. r. = rechts.
S. = Seite.
S. = Süden.
St. = Stunden.
Stat. = Station.
T. d'h. = Table d'hôte.
Tel. = Telegraph.
ü. M. = über dem Meer.
W. = Westen.
Z. = Zimmer.

Eingeklammerte Buchstaben mit Zahlen, z. B.: (C 4), (CD 5), (F 2, 3), sind Verweisungen auf den betreffenden Stadtplan.

Die Angaben *vor* einer Ortsbezeichnung und *in Klammer*, z. B.: (355 km) *Belgrad*, (20 km) *Eleusis*, ($1^1/_2$ St.) *Kiathane*, bedeuten stets die Entfernung des Ortes *vom Ausgangspunkt der Route*; die Angaben *ohne Klammer* im laufenden Text bezeichnen die Entfernung von der *zunächst vorher gemachten Zeitangabe*; z. B.: Von Skutari auf den (1 St.) *Bulgurlu*, dann hinab nach *Kadiköi* $1^1/_2$ St., und weiter über *Haidar Pascha* zur ($3^1/_2$ St.) Dampfschiffstat. *Skutari*, 1 St.

Einleitung zur Orientreise.

(Vgl. auch *Meyers* »Ägypten, Palästina und Syrien«.)

Mit der Vervollkommnung der Transportmittel ist nicht nur die Lust am Reisen gewachsen, sondern auch der Kreis der Länder, welche der Tourist aufsucht, hat eine bedeutende Erweiterung erfahren. Was ehemals in unerreichbarer Ferne zu liegen schien, ist jetzt nahe gerückt; die Zeit ist vorbei, wo für einen weit gereisten Mann gelten konnte, wer Konstantinopel gesehen, auf der Akropolis gewesen, die Basare von Damaskus durchwandert, vom Ölberg auf die heilige Stadt zu seinen Füßen geschaut und auf der Cheops-Pyramide gestanden hatte. Italien, sonst das ersehnte Ziel so vieler Reisenden, ist jetzt für Tausende nur eine Station auf dem weitern Weg nach dem Orient.

Es ist wohl außer der dem empfindenden Nordländer angebornen Sehnsucht nach dem Süden auch etwas unklare romantische Schwärmerei, welche die Scharen der Reisenden nach dem Orient treibt. Die Phantasie unsrer Jugendzeit ist genährt mit den Erzählungen der schönen Scheherezade, und mancher mag sich einbilden, er werde, wenn er die Straßen von Konstantinopel, Damaskus und Kairo betrete, lauter Märchen aus »Tausendundeine Nacht« durchleben; und ist es nicht ein herrlicher Gedanke, »unter Palmen zu wandeln?« Wohl webt noch etwas von dem Zauber jener Märchenwelt um die trümmerhaften Kuppeln der alten Chalifenstadt, um die Mauern, Kioske und Serais der meerumgürteten stolzen Hauptstadt der osmanischen Sultane, wohl wird, wer zu sehen versteht und die Mühe des Suchens nicht scheut, manch herrliches, unvergeßliches Bild in seine Erinnerung aufnehmen; aber der Orient bietet auch des Häßlichen, Abstoßenden genug, und der Wanderer unter Palmen wird zuzeiten empfindlich daran erinnert werden, daß in unmittelbarer Nähe des Palmenhains die unheimliche Wüste sich ausdehnt. Eine Reise im Orient ist trotz der dort langsam sich einbürgernden abendländischen Einrichtungen eben doch keineswegs überall das, was man gewöhnlich eine »Vergnügungsreise« nennt. Am ersten noch in den durch Eisenbahnen jetzt erschlossenen Teilen der europäischen Türkei, Griechenlands und Kleinasiens und dann in Unter-Ägypten. Anders ist dies schon

im Innern von Kleinasien und Griechenland sowie in Ober-Ägypten, wo die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten häufig ein stundenlanges Reiten oft bei großer Hitze und ein Herumklettern über Schutt und Geröll erfordert. Und noch weniger bequem ist die Reise durch das Innere von Syrien, wo man nur zu Pferde reisen kann und wochenlang keine Hotels findet. Reisende, denen es schwer fällt, sich für längere Zeit von der gewohnten Bequemlichkeit zu trennen, mögen deshalb Konstantinopel, Athen, Smyrna, Beirut, Jerusalem und Kairo (auf der Rückreise auch Bukarest) besuchen, aber von tieferm Eindringen in den Orient abstehen. Sie werden dann freilich darauf verzichten müssen, zu sagen, daß sie den Orient kennen. Wer dagegen vor einigen Strapazen nicht zurückschreckt, wem es Freude macht, den Spuren einer großen Vergangenheit nachzugehen und an Orten zu weilen, die geweiht sind als Schauplätze einer erhabenen und heiligen Geschichte, der wird bei einer eingehenden Reise im Orient erst recht seine Rechnung finden.

Die Bestimmung der **Reisezeit** für den Orient hängt davon ab, wie weit man seine Reise ausdehnen will, und auf welchen Teil derselben man das Hauptgewicht legt. Wer sich mit einem Besuch der türkischen und griechischen Hauptstadt, vielleicht mit Einschluß von Brussa, Smyrna, Korfu und einem Ausflug ins Innere Griechenlands, begnügt, wählt für seine Orientreise am besten die Monate Mai und Juni oder September und Oktober. Der April ist noch keine Reisezeit für Konstantinopel, weil bei regnerischer Witterung (die man im Herbst weniger als im Frühjahr zu fürchten hat) der Vergnügungsreisende in der Stadt keine Zerstreuung findet, die ihn für ungünstige Witterung entschädigen könnte. Dagegen kann Konstantinopel auch recht wohl in den Sommermonaten besucht werden; die Hitze ist nicht übermäßig, und die Gestade des Bosporus wie des Marmarameers haben vielmehr eine Sommer- wie eine Wintersaison. (Am 5. Mai und 31. August große Volksfeste in Konstantinopel, s. S. 189.) — Wer Kairo und Umgebung, wohl auch Ober-Ägypten, besuchen will, thut gut, im Dezember oder Januar dahin aufzubrechen. Anfang April beginnt dann die beste Zeit für Syrien (Osterfeier in Jerusalem!), die sich bis in den Anfang Juni dehnt. Man hat auf diese Weise den Vorteil, den Frühling, welchen man in Ägypten verlassen, in Syrien wiederzufinden. Hierauf gehe man nach Athen, dessen klassische Bauten nach dem Aufenthalt in Ägypten besonders günstig wirken werden, und schließe im Juni mit Konstantinopel. Die Rückreise führt dann durch die untern Donauländer (event. mit einem Besuch von Bukarest) über Budapest nach Wien. Die Reise in umgekehrter Folge zu unternehmen, ist weniger zu empfehlen und nur dann angezeigt, wenn jemand durch Verhältnisse genötigt ist, die Orientreise zu einer an-

dern Jahreszeit, z. B. im Herbst (September bis Dezember), zu unternehmen; in diesem Fall ist die Reise über Wien und Budapest nach Konstantinopel (R. 1, 3, 4) allerdings die richtige Eintrittsroute. — Ein jetzt so bequemer Besuch von *Konstantinopel* allein, auf etwa 14 Tage, oder die sehr zu empfehlende *Rundtour *Brindisi—Korfu—Athen—Smyrna—Konstantinopel—Belgrad* (oder *Bukarest*) —*Budapest* (4 Wochen) ist am schönsten im Mai bis Juni (Korfu schon im April), in umgekehrter Folge auch im September und Oktober. »Alles Große und Bedeutsame, alles Fesselnde, die Einbildungskraft Anregende ist im Bereich des nähern Orients mit Byzanz erschöpft.«

Ein wichtiges Kapitel ist das der **Reisegesellschaft.** Es ist niemand zu empfehlen, im Orient allein zu reisen. Man wird sich bald überzeugen, ein wie fremdes Land uns der Orient ist, eine wie starke Scheidewand Religion, Sitte, Lebensgewohnheiten und Verschiedenheit der Anschauungen zwischen dem christlichen Europäer und dem mohammedanischen Orientalen aufgerichtet haben. Auch etwaige Schwierigkeiten überwinden, widrige Ereignisse ertragen sich leichter in Gesellschaft. Zudem läßt sich durch Vereinigung mehrerer eine nicht unerhebliche Kostenverminderung erzielen. Man wird daher wohlthun, falls man nicht von Haus aus in Gesellschaft reist, sich andern anzuschließen; überall trifft man Leute, welche dasselbe Reiseziel verfolgen, da für alle diejenigen, die nicht ganz spezielle Zwecke verfolgen, die Routen und Stationen durch die Natur der Dinge im großen und ganzen vorgeschrieben sind. — Aller dieser Sorgen sind freilich diejenigen überhoben, welche sich an einer sogen. *Gesellschaftsreise* beteiligen, wie sie *Karl Stangen* in Berlin arrangiert. Insofern diese eine absolute Unterordnung unter ein feststehendes Programm bedingen, sind sie für Reisende, welche in ihren Bewegungen frei zu sein lieben, nicht sehr zu empfehlen; Touristen, welche unabhängig reisen, aber doch von den Unbequemlichkeiten und Sorgen, die mit der Beschaffung von Fahrbillets, Aufsuchung passender Hotels, Bezahlung von Hotelrechnungen u. dgl verbunden sind, überhoben sein wollen, sind die *Fahrkartenhefte von Karl Stangen* oder die *Cookschen Reisebillets* (Cook's tickets), mit oder ohne Hotelkoupons, zu empfehlen. Näheres über Preise u. dgl. erfährt man auf dem Büreau von Stangen (Berlin, Mohrenstraße 10) und auf den Cookschen Agenturen in London, Ludgate Circus, Fleet Street (auch in Köln [Domhof 40], Brüssel, Genf, Luzern, Rom, Neapel, Brindisi etc.) und aus den Stangenschen und Cookschen Programmen und Itinerarien.

Einer Gesellschaftsreise wird sich derjenige Orientreisende anschließen müssen, der keine **Sprachkenntnisse** hat. In Konstantinopel, Smyrna, Athen, Kairo, Jafa, Jerusalem und Haifa existieren

allerdings Hotels, in denen deutsch gesprochen wird, in Konstantinopel findet man auch deutsche Dragomane, aber das ist auch alles. Schon beim ersten Schritt über das Hotel hinaus, ja beim Betreten des Dampfers würde sich, wer nur deutsch spricht, in der fatalen Lage befinden, nicht verstanden zu werden. Wer sich in ein fremdes Land begibt, dem wird mit Fug und Recht der Rat erteilt, sich wenigstens eine oberflächliche Kenntnis der betreffenden Landessprache zu erwerben. Das ist nun zwar mit dem Orient eine eigne Sache. Wem wird man zumuten wollen, zum Zweck einer nur wenige Monate währenden Reise Türkisch (für Kleinasien und die europäische Türkei), Arabisch (für Ägypten und Syrien), Bulgarisch und Neugriechisch (das auch über die politischen Grenzen Griechenlands hinaus verstanden wird) zu lernen, Sprachen, deren Schwierigkeit in gar keinem Verhältnis steht zu dem praktischen Nutzen, den ihre Kenntnis gewähren kann? Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Diejenigen Sprachen, welche in der Levante am ersten verstanden werden, welche wenigstens jeder Dragoman spricht, sind Französisch und Italienisch, nicht ebenso häufig Englisch. Einige Kenntnis des Französischen und Italienischen muß also unbedingt von jedem verlangt werden, der selbständig die Orientreise unter nimmt. Weiteres über die verschiedenen Landessprachen sehe man unter den betreffenden Einleitungen zu den einzelnen Ländern. Die im äußern Verkehr mit der Bevölkerung vorkommenden wissenswertesten Wörter sind an Ort und Stelle erwähnt. Für das türkische Sprachgebiet des osmanischen Reichs (Europäische Türkei und Kleinasien) sei der in der Sammlung von »Meyers Sprachführer« (Leipzig, Bibliographisches Institut) erschienene »*Türkische Sprachführer*« von *W. Heintze;* für die Länder griechischer Zunge der ebendaselbst herausgegebene »*Neugriechische Sprachführer*« von *J. K. Mitsotakis;* für Ägypten, Syrien und Palästina der in der gleichen Sammlung erschienene »*Arabische Sprachführer*« von *M. Hartmann* als beste Reisebegleiter empfohlen; sie bilden ein vortreffliches, bei jedem Wort seine Anwendung im lebendigen Reiseverkehr angebendes Hilfsmittel.

Einen **Reiseplan** sich im voraus zu entwerfen, ist unbedingt zu empfehlen und mit Hilfe der diesem Buch vorgehefteten gelben Blätter auch leicht zu bewerkstelligen. Nur ist zu bemerken, daß auf ein strenges Einhalten der Fahrzeiten nicht immer mit Sicherheit zu rechnen ist, namentlich nicht in der Levante zur Zeit nach den griechischen Ostern, wo die Dampfer Tausende russischer Pilger von Jafa nach Norden zu befördern haben. Auf die genauere Gestaltung des Plans üben die Dampfer den entscheidenden Einfluß; aus Rücksicht auf sie wird man manchmal einige Tage zugeben, andernfalls abknappen müssen.

Eine Reise durch die *Untern Donauländer* und die *Europäische Türkei* von Wien über Bukarest und Varna oder über Belgrad, Sofia und Adrianopel nach Konstantinopel läßt sich bequem in 3 Wochen ausführen; nämlich: Budapest 1 Tag, Belgrad 1 Tag, Reise nach Sofia 1 Tag, Sofia 1 Tag, Reise nach Adrianopel und Konstantinopel 2—3 Tage, Konstantinopel 1 Woche, Reise über Varna nach Bukarest 1½ Tag, Bukarest 1–2 Tage, Reise nach Mehadia 1 Tag, über Budapest nach Wien 2 Tage.

Vom *Bosporus* nach *Smyrna* (R. 9) oder nach dem *Piräeus* direkt (R. 17) fährt man 1½—2 Tage. Von *Smyrna* nach dem *Piräeus* (R. 15) braucht man 1½ Tag. Für den Aufenthalt in *Athen* und Umgebung (R. 19 u. 20) werden für denjenigen, der nicht wissenschaftliche Zwecke verfolgt, 4—6 Tage genügen. Eine *Route durch den Peloponnes* nach Sparta und Olympia (R. 21—26) erfordert 8—10 Tage, die Reise über *Korfu* in die Heimat 4—5 Tage Zeit.

Eine Schnellreise durch *Griechenland*, die *Europäische Türkei* und die *Untern Donauländer:* Brindisi—Korfu (1 Tag) — Patras — Athen (4—6 Tage) — Smyrna (1 Tag) — Konstantinopel (8—10 Tage) — Sofia, bez. Bukarest (1 Tag) — Budapest — Wien — Berlin würde danach ohne große Anstrengungen in 4—5 Wochen zurückgelegt werden können, wobei man allerdings nur allgemeine Eindrücke gewinnen wird.

Zu jeder dieser Routen sind hinzuzurechnen die Zeit bis zur Erreichung des betreffenden Hafens und die Rückfahrt von Konstantinopel (R. 1—4), bez. Athen (R. 13 u. 14) in die Heimat, zusammen also noch etwa 5—10 Tage.

(Über die Reisen durch den arabischen Orient findet man Näheres in *Meyers* »Ägypten, Palästina und Syrien.«)

Sollte man während der Reise in sichere Erfahrung bringen, daß über eins der Länder, die man zu sehen gedenkt, Quarantäne verhängt ist, so wird man ernstlich überlegen müssen, ob man nicht lieber auf den Besuch des Landes verzichtet. Selbst wenn die Quarantäne nicht so lange dauert, wie ihr Name besagt (d. h. 40 Tage), so ist sie doch mit so viel Unannehmlichkeiten verbunden, daß diese selten im richtigen Verhältnis zu dem Nutzen oder Vergnügen der Reise stehen.

Über die **Reisekosten** einen ganz zuverlässigen Voranschlag zu machen, ist kaum möglich. Mit Ausnahme der Dampfer und Hotels hat im Orient fast nichts einen festen Preis, alles ist abhängig von Angebot und Nachfrage. Daß man außerhalb der Saison etwas billiger reist, ist außer Zweifel; aber aus klimatischen Gründen, dann auch weil sich zum Teil außerhalb der eigentlichen Reisezeit die Landschaft sehr ungünstig präsentiert, müssen wir raten, die Saison einzuhalten. Im allgemeinen hat man sich darauf gefaßt zu machen, daß man im Orient teurer reist als bei uns. Wem die Verhältnisse eine Beschränkung der Ausgaben zur Pflicht machen,

kann natürlich dadurch, daß er auf den Dampfern die II. Klasse benutzt (s. S. 15), in den Städten die kleinern Hotels aufsucht, seine Kosten etwas verringern, aber das ist auch ziemlich alles, und selbst die kleinern Hotels sind verhältnismäßig teuer. Und es gibt für den an manche Dinge gewöhnten Europäer doch auch eine gewisse Grenze der Einschränkung, unter die hinabzusteigen man nicht gut thut, um dem Klima und den Anstrengungen der Reise gegenüber widerstandsfähig zu bleiben; sich neben den Strapazen auch noch Entbehrungen aufzuerlegen, außer denen, welche die vernünftige Mäßigkeit verlangt, wäre durchaus verfehlt.

In Konstantinopel ist der durchschnittliche Tagespreis in den Hotels 16—25 Fr. ohne den Wein, der teuer ist, weil in den ersten Hotels nicht Landweine, sondern meist ausländische, französische und ungarische, Weine geführt werden. (In den Hotels II. Ranges gibt es auch inländische billige Landweine.) Ähnlich sind die Preise in Smyrna, Athen etc. Dazu kommen die ganz unvermeidlichen Ausgaben für Wagen, Reitpferde, bez. Reitesel, sowie die Trinkgelder an Kutscher, Eselsjungen oder bei Besichtigungen, ferner die Wäsche, so daß die Tageskosten unter 25 Fr. kaum zu bestreiten sind, sich in der Regel etwa auf 30—40 Fr. belaufen werden. Die Kosten einer vier- bis fünfwöchigen Rundreise: Berlin—München—Brindisi—Korfu—Patras (—Olympia) —Korinth—Athen (Ausflüge) —Smyrna—Konstantinopel—Sofia, bez. Bukarest—Budapest—Wien—Berlin betragen je nach den Ansprüchen 1000 bis 1500 M.; die dreiwöchige Reise: Wien—Budapest—Belgrad—Sofia—Konstantinopel (Umgebung) —Varna—Bukarest—Wien 500 bis 800 Mk. Wer weniger hohe Ansprüche an Komfort macht, II. Klasse fährt, gute Reiseerfahrungen und Gewandtheit besitzt, sich den Dragoman schenkt etc., kann sehr gut mit den oben genannten Mindestansätzen von 500, bez. 1000 Mk. (event. noch weniger) auskommen. Jene glücklichen, aber selten werdenden Leute, welche in der Weise des Bogumil Goltz mit dem bescheidensten Quartier und geringer Kost fürlieb nehmen, werden vielleicht kaum zwei Drittteile jener Summe brauchen. Wieviel jemand außer diesem für Einkäufe an Photographien, Reise-Erinnerungen, Geschenke etc. aufwenden will, ist natürlich seine Sache; nur ist zu bedenken, daß auch einige dieser Sachen teuer sind.

Größere Summen auf einer Orientreise immer bei sich zu tragen, ist in keiner Weise zu empfehlen. Man nehme sich in diesem Falle einen **Kreditbrief** mit, in mehreren Appoints ausgestellt von einem guten, auch im Ausland bekannten Bankhaus und auf englisches oder französisches Geld (letzteres immer am meisten zu empfehlen) lautend. Die Vorteile und Annehmlichkeiten des Kreditbriefsystems sind unsers Erachtens auch mit den nicht uner-

heblichen Kosten (die *Allgemeine Deutsche Kreditanstalt* in Leipzig berechnet z. B. für Akkreditive auf Athen, Konstantinopel, Smyrna 1–2 Proz.) nicht zu teuer erkauft. Zu empfehlen sind Kreditbriefe auf die *Banque Impériale Ottomane,* welche ihren Sitz in Konstantinopel, Sukkursalen in Smyrna, Salonik, Brussa etc. hat; solche Kreditbriefe können auf jede beliebige Stadt weiter geriert werden. – Störend für den Reisenden ist der Umstand, daß eine und dieselbe Münze, mit Ausnahme der Goldmünzen, nicht nur in den verschiedenen Ländern des großen türkischen Reiches, sondern auch innerhalb der einzelnen Gebiete in den verschiedenen Städten, und hier wieder sogar bei den verschiedenen Kassen eine abweichende Wertbestimmung statthat, die aber keineswegs stabil, sondern oft schnellem Wechsel unterworfen ist. Sich hier vor Verlusten zu bewahren, ist oft nicht möglich; so ärgerlich dieser Übelstand ist, er muß eben mit möglichst guter Laune hingenommen werden.

Über die in den Ländern des Orients geltenden Geldsorten suche man Näheres unter den einleitenden Kapiteln der einzelnen Länder unter »Münzen«; hier sei nur eine allgemeine Übersichts-Tabelle gegeben.

Staaten	Münzeinheiten	Deutsche Reichswährung M.	Pf.
Ägypten	1 Piaster zu 40 Para	—	20
	1 Ägypt. Silberthaler zu 20 Piaster . .	4	—
	1 Ägypt. Pfund (Guinee) zu 100 Piaster	20	—
	20 Mark = 98 Piaster 21 Para.		
	10 Mark = 47 Piaster 30 Para.		
Deutsches Reich	1 Mark zu 100 Pfennig	1	—
Frankreich . .	1 Franc zu 100 Centimes	—	80
Griechenland . .	1 Drachme zu 100 Lepta	—	80
Großbritannien .	1 Pfd. Sterling zu 20 Schilling zu 12 Pence	20	40
Italien	1 Lira zu 100 Centesimi.	—	80
	1 Ducato zu 100 Gram	3	44
Österreich-Ungarn	1 Gulden österr. Währung zu 100 Kreuzer	2	—
Rumänien . . .	1 Lei zu 100 Ban Para	—	80
	1 20-Leistück Gold.	16	16
Rußland . . .	1 Silberrubel zu 100 Kopeken	3	22,4
	3 Rubel Goldmünze	9	60
	½ Imperial Gold zu 5 Rubel	16	74
Serbien	1 Dinar zu 100 Para	—	80
Bulgarien . . .	1 Lew zu 100 Centimes (Stotinkis) . .	—	80
Türkei (auch Syrien und Palästina) . .	1 Piaster zu 40 Para	—	19
	1 Medschidié Goldmünze (gemeiniglich türk. Pfund, livre turque, lira turca genannt) von 100 Piastern	18	48
	1 Medschidié Silbermünze (gewöhnlich schlechtweg Medschidié genannt) von 20 Piastern	3	60
	1 Beutel = 5 Goldmedschidie.		

Daß man beim Übergang von einem Land ins andre, wie von der Türkei nach Griechenland etc., sich des in dem zu verlassenden Land kursierenden Geldes entledige, ist durchaus anzuraten. Ebenso, daß man beim Einwechseln nur unbeschädigte und vollwichtige Münzen sich geben lasse. In Konstantinopel wird abgegriffenes nicht genommen, es ist gesetzlich ungültig. Durchbohrte Stücke, wie man sie häufig trifft, weil die Orientalinnen es lieben, Münzen als Schmuck zu tragen, weise man ein für allemal zurück, ebenso Stücke mit verwischter Prägung. Der Orientale, besonders der Landbewohner, ist sehr schwierig in dieser Beziehung, der geringste Makel an einem Geldstück, wie schlechter Klang, abgegriffenes Gepräge u. dgl., macht ihn mißtrauisch und veranlaßt ihn, die Annahme zu verweigern; ebenso macht er es oft mit Münzen, die er nicht kennt, und wären sie noch so tadellos; ein größeres Stück, namentlich eine Goldmünze, zu wechseln, lehnt er meist ab. Es ist also dringend zu empfehlen, bei Ausflügen ins Innere des Landes sich reichlich mit kleiner Scheidemünze: 10- und 20-Parastücken und 1-, 2- und 5-Piasterstücken zu versehen und auf gute Münzen zu halten. In der Türkei ist die Einfuhr und der Umlauf fremder (nicht türkischer) Silbermünzen verboten.

Daß man unter keinen Umständen mit Geld prahle oder größere Summen zeige, auch niemand wissen lasse, wie viel oder wenig Geld man bei sich führt, sind so allgemeine Gebote der Klugheit, daß es wohl kaum nötig ist, darauf noch besonders hinzuweisen.

Wechseln lasse man nur beim Bankier, höchstens auch im Hotel (nicht vorteilhaft), bei den auf den Straßen sitzenden Geldwechslern oder beim Dragoman. In Konstantinopel ersehe man den Kurs aus den Zeitungen (»Levant-Herald«).

Kaum minder wichtig als der Kreditbrief ist ein **Paß**, dessen Nichtbesitz auf türkischem Gebiet unter Umständen die störendsten Unannehmlichkeiten im Gefolge haben kann. Der Paß muß für Reisen in der Türkei von einem türkischen Gesandten oder Konsul visiert sein; außerdem bedarf man zum Reisen im Innern der Türkei noch eines »Teskere« von der türk. Polizei. Für Griechenland ist das alles nicht nötig. In einigen Hafenstädten wird denjenigen, die das Schiff verlassen, der Paß abverlangt; die gewöhnliche Regel ist in diesem Fall, daß die Behörden denselben an sich nehmen und an den nächsten Konsul desjenigen Staats, zu dessen Angehörigen der Reisende zählt, senden und man ihn auf dem Konsulat wieder in Empfang nimmt. Da nun aber dadurch unter Umständen die Dispositionen des Reisenden beeinträchtigt werden, so ist anzuraten, daß man seinen Paß zwar vorzeigt, aber ihn sich alsbald zurückerbittet und dafür eine Visitenkarte in den Händen des Beamten läßt. In den meisten Fällen werden sich

die Paßbeamten, die sehr zuvorkommend zu sein pflegen, damit zufriedengeben. Niedere Beamte machen zuweilen Schwierigkeiten und maskieren damit ihr Verlangen nach einem Bachschîsch (Trinkgeld). Glaubt man dessen sicher zu sein (aber auch nur dann!), so kann man es mit diesem altbewährten Mittel versuchen.

Mehr Schwierigkeiten oder wenigstens Umstände macht in der Regel die **Douane.** Je größer die Koffer, desto stärker in der Regel das Mißtrauen der Zollbeamten. Fast regelmäßig muß alles geöffnet werden und wird alles durchwühlt; das Menschenmögliche leisten in dieser Beziehung die ungarischen Douaniers den aus der Türkei kommenden Reisenden gegenüber, von denen wohl meist mit Recht angenommen wird, daß sie sich mit zollpflichtigen Andenken an den Orient belastet haben. Besonders wird überall auf Zigarren gefahndet, auf denen ein sehr hoher Zoll liegt (drei Viertel des vermuteten oder abgeschätzten Wertes). Die Einfuhr von Waffen und Munition verursacht in der Regel sehr erhebliche Scherereien und ist in der Türkei streng verboten (man lasse also einen Revolver event. nicht im Koffer, sondern stecke ihn in die Rocktasche). Der Ausfuhrzoll ist nicht bedeutend (1 Proz. des Wertes); ganz untersagt ist dagegen sowohl in Griechenland als in der Türkei und in Ägypten die Ausfuhr von Altertümern.

Sollten sich bei Erledigung der Paß- und Zollangelegenheiten Schwierigkeiten ergeben, über die ein Bachschîsch nicht hinweghilft, oder sollte man Grund haben, sich über die Beamten zu beschweren, so wende man sich sogleich an sein **Konsulat,** an dem der Reisende unter allen Umständen einen sehr wertvollen Rückhalt hat. Die Konsuln, bei denen man Berufskonsuln (oder *consules missi*) und Wahlkonsuln unterscheidet (letztere den Berufskonsuln unterstellt), und von denen die Vizekonsuln und Konsularagenten abhängen, haben im Orient Vorrechte, wie sie sonst nur den Gesandten zustehen. Die Konsulate vermitteln vorkommenden Falls den Verkehr des Reisenden mit den Landesbehörden, auf den Konsulaten werden die Kontrakte mit den Dragomanen abgeschlossen, sie erwirken die Erlaubnis zum Besuch gewisser Sehenswürdigkeiten, ihre Kawassen (Gerichtsdiener) dienen unter Umständen als Begleiter der Reisenden, an die Konsulate läßt man mangels sonstiger Adressen seine Briefe gehen etc.; nur Reise-Effekten ist man nicht berechtigt, an die Konsulate zu adressieren, da die Sendungen an dieselben von jeder Zollrevision befreit sind. Es ist daher den Reisenden nur anzuraten, sich überall da, wo Konsularbeamte ihre Residenz haben, bei nur einigermaßen längerm Aufenthalt mit denselben in freundliche Verbindung zu setzen, abgesehen davon, daß auch schon die bloße Höflichkeit es erfordert, dem Vertreter seines Landes einen Besuch zu machen. Nur in Städten wie Konstantinopel,

Athen und Kairo, wo der Fremdenverkehr ein sehr großer ist, mag man, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, davon absehen, um die Zeit dieser vielbeschäftigten Herren nicht unnötig in Anspruch zu nehmen. — Die *Kawassen,* deren in Syrien jedes Konsulat mehrere hat, gehören dort mit ihrer bunten, über und über mit Gold gestickten malerischen Tracht zu den charakteristischen Typen. Hat man von ihren Diensten Gebrauch gemacht, so ist es Anstandssache, sie entsprechend zu belohnen, obwohl eine Bezahlung zu fordern ihnen nicht gestattet ist.

Was die **Ausrüstung** und das **Gepäck** anlangt, so ist es ja im allgemeinen eine beherzigenswerte Regel, daß am bequemsten reist, wer am wenigsten Gepäck mit sich führt. Dieser Satz bedarf aber für den Orient einer gewissen Einschränkung, da nicht, wie in europäischen Ländern, überall Gelegenheit zum Waschen und zum Ersatz des etwa Verlornen oder Abgetragenen gegeben ist. Für unentbehrlich halten wir zwei vollständige Anzüge, einen von dunkler Farbe zu Besuchen auf dem Konsulat oder zur Teilnahme an Festlichkeiten, wozu sich manchmal Gelegenheit findet, den andern von dauerhaftem, aber leichtem grauen Wollenstoff. Beide Anzüge seien solid gearbeitet: eine aufgeplatzte Naht, ein abgerissener Knopf können sehr störend werden, weil nicht überall Gelegenheit zu Reparaturen geboten ist und selbst im günstigen Fall dieselben unvernünftig teuer sind. An Leibwäsche hat man so viel mitzunehmen, daß man etwa 14 Tage auf Waschenlassen verzichten kann. Wollene Unterbeinkleider und Unterjacken vermindern die Gefahr der Erkältung, Flanellhemden aber werden leicht gar zu heiß, und würden wir mehr bunte Schirtinghemden empfehlen; ganz auf weiße Hemden zu verzichten, ist wegen eventuell zu machender Besuche nicht ratsam. Wer Papier- oder Gummikragen trägt, spart nicht unbedeutend an teurem Wäscherlohn. Solides Schuhzeug ist wegen des vielen Umherkletterns nötig, aber man nehme ein Paar Schuhe, vielleicht zum Schnüren, von rohem, ungewichstem Leder mit, weil auf dem schwarzen Schuhzeug die Sonne bis zum Unerträglichen brennt. Während des Reitens empfehlen sich lederne Gamaschen zum Anschnallen. Eine bequeme und leichte Kopfbedeckung ist in den Städten der Fes; für längere Touren, bei denen man dem Sonnenbrand ausgesetzt ist, nehme man einen leichten, breitkrempigen Filzhut oder einen jener helmartigen indischen Korkhüte, die man in Konstantinopel vorrätig findet; um den Hut wickle man, um die Schläfen und den Nacken zu schützen, eventuell einen Schleier oder ein seidenes Tuch *(keffije).* Ein leichter Regenmantel und ein Plaid sind teils zum Lagern, teils zum Schutz gegen Regen oder plötzliche Kühle dringend zu empfehlen. Sich im Orient auf orientalische Weise zu kleiden, wie es manche

Reisende lieben, widerraten wir auf das entschiedenste allen, die nicht der Landessprache völlig mächtig sind. Fränkische Kleidung flößt dem Orientalen immer Respekt ein, und nichts ist lächerlicher, als ein Mensch in orientalischem Gewand, der sich doch nicht auf orientalische Weise zu benehmen weiß.

Daß man sich mit einem guten, soliden Messer versehe, einen Taschenkamm bei sich führe, ein paar Uhrschlüssel mitnehme, wenn man nicht eine Remontoiruhr hat, ferner einen festen Spazierstock, den man auch als Reitpeitsche benutzen kann, Feldflasche und Trinkbecher, etwas Nähzeug, Taschenthermometer und nicht zu kleinen Kompaß (zur Orientierung beim Besuch der Denkmäler) etc., möge hervorgehoben werden. Über eine sogen. Reise-Apotheke s. S. 12. Das alles hervorzuheben, ist nicht überflüssig, denn das Außeracht-lassen solcher anscheinend gleichgültigen Dinge rächt sich zuweilen recht bitter in Gegenden, wo sie nicht allgemeines Bedürfnis und daher nicht immer zu haben sind.

Zu Ritten über Land empfiehlt sich die Mitnahme eines oder mehrerer *Churdsch* (türk. *hejbe*) zum Transport von etwas Wäsche und Lebensmitteln. Der Churdsch besteht aus zwei miteinander verbundenen, ziemlich großen, durch Schnüre verschlossenen Satteltaschen, welche hinter dem Reiter so über den Sattel gelegt werden, daß sie zu beiden Seiten herabhängen. Das Gepäck muß in beiden Taschen gleichmäßig verteilt sein. Reist man mit einem Diener oder Dragoman, so nimmt dieser den Churdsch auf sein Pferd.

Sich mit *Waffen* zu versehen, halten wir nicht für unbedingt nötig, aber immerhin für erwägenswert. Am meisten empfiehlt sich die Bewaffnung bei der zeitweilig herrschenden Unsicherheit in den Umgebungen der Städte in der europäischen Türkei, Konstantinopel keineswegs ausgeschlossen. Ein Revolver, sichtbar an einem Pistolenhalfter um den Leib getragen, möchte zur Erhöhung des Sicherheitsgefühls nicht unerheblich beitragen können und etwaigen Angriffsgelüsten einen Dämpfer aufsetzen. Nur ist zu beachten, daß, wie schon hervorgehoben, Waffen und Patronen am meisten geeignet sind, bei der Zollabfertigung Schwierigkeiten zu verursachen.

Bücher in größerer Zahl mitzunehmen, halten wir für unthunlich; dieselben beschweren den Koffer und — bleiben doch meist ungelesen. Auch unterliegen sie in der Türkei manchmal einer strengen Kontrolle. (Man stecke deshalb sogar unser Reisebuch in die Rocktasche, um es den Blicken der Zöllner zu entziehen.) Die allerdings sehr wünschenswerte litterarische Vorbereitung auf die Orientreise — wünschenswert um so mehr, als selbst der gebildete Reisende, der nicht Fachmann ist (und für Fachleute sind diese Blätter selbstverständlich nicht berechnet), für das Verständnis der Geschichte und Altertümer des Orients und der heutigen sozialen Verhältnisse

daselbst nur sehr geringe Vorkenntnisse mitbringt — diese Vorbereitung sollte vor Antritt der Reise erledigt sein und zwar etwas gründlicher, als selbst das beste Reisehandbuch sie gewähren kann. Wir geben S. 28—30 ein Verzeichnis empfehlenswerter Werke für diesen Zweck. Während der Reise will man sehen und erleben, nicht lesen, und hat Mühe genug, alle die vielen fremden Bilder und Eindrücke, von denen man bestürmt wird, in sich aufzunehmen und festzuhalten. Ein sorgfältiges, gewissenhaftes Tagebuch gewährt nach der Rückkehr, zumal unterstützt durch mitgebrachte Photographien, einen hohen Genuß und führt alles Erlebte und Gesehene noch einmal mit voller Deutlichkeit vor die Seele zurück. Mit Papier und Schreibmaterialien sollte man sich daher in genügender Menge versehen.

Notwendiger als eine Bibliothek ist für die Ausrüstung des Reisenden eine kleine *Apotheke*, die in keinem Gepäck fehlen sollte. Ärzte findet man zwar auf jedem größern Seeschiff und in den größern Städten, aber nicht im Innern des Landes. Bei vernünftiger Lebensweise und übrigens leidlicher Gesundheit hat der Europäer kaum zu befürchten, daß ihm etwas zustoße; da aber Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, so rüste man sich auch auf solche Fälle. Die am meisten drohenden Übel sind Wechselfieber, Diarrhöen, die sich bis zur Dysenterie steigern können, und gegenteils Verstopfungen, ferner Augenentzündungen und Sonnenstich. Für diese Eventualitäten kann man sich schon zu Hause von seinem Arzte die nötigen Verhaltungsmaßregeln und Rezepte geben lassen; die Medikamente selbst sind in den Apotheken der Hauptstädte leicht, wenn auch etwas teuer, zu beschaffen.

Skorpionenstiche und Schlangenbisse sind sehr selten. Sollten sie doch vorkommen, so ätze man die verletzte Stelle mit Eisessigsäure oder Ammoniak. Bei sonstigen Insektenstichen gewährt Bestreichen mit Salmiak Linderung. Gegen Ungeziefer führe man ein nicht zu kleines Quantum frisches persisches Insektenpulver mit; beim Gebrauch löse man 1 Teil Pulver in 2 Teilen Wasser und 2 Teilen Alkohol auf und betupfe damit den Körper.

Zum Schutz der Augen raten wir, eine stark gewölbte, möglichst die ganze Augenhöhle bedeckende Brille von Rauchglas (besser als blaues Glas) mitzunehmen, aber nur im Notfall, wenn die Augen wirklich angegriffen sind, zu benutzen. Ein gesundes Auge verträgt auch das grelle Sonnenlicht des Orients ohne große Beschwerde.

Der **Tabak** spielt für die Ausrüstung eines Rauchers natürlich eine wichtige Rolle. Zigarren von zu Haus mitzunehmen, ist nicht rätlich wegen des unvernünftig hohen Zolls. Auch bekommt man in Konstantinopel, Athen und Smyrna Zigarren, auch gute, in reicher Auswahl, wenngleich zu hohen Preisen. Daß das Zigarrenrauchen mit dem Klima nicht verträglich sei, wie man zuweilen versichern

hört, ist nach unsern Erfahrungen unbegründet. Immerhin wird man sich, dem Beispiel der Orientalen folgend, an die Zigarretten (oder die Pfeife) gewöhnen müssen, und zwar thut man gut, wenngleich fertige Zigarretten ziemlich überall zu haben sind, sich mit der Technik des Zigarrettendrehens vertraut zu machen; das erforderliche Papier (die kleinen Paketchen mit der Firma JOB) fehlt auch in den kleinsten Läden nicht. Seit Einführung der Tabaksregie in der Türkei (1882) ist der türkische Tabak sehr teuer geworden und hat sich gleichzeitig in der Qualität verschlechtert. Die Regie hält 8 Qualitäten feil (s. S. 185). — Der türkische Name für Tabak ist *tütün* (schwerer *sert,* leichter *chafif*). Der Tabakshändler heißt *tütündschi.* Die gebräuchlichsten Sorten sind der *stambûli,* der bekannte langfaserige, bei uns kurzweg als »türkischer Tabak« bekannt, und der syrische Tabak, kurz geschnitten, untermischt mit kleinen Teilen der dicken, holzigen Rippen; bei letzterm unterscheidet man den hellbraunen *korâni* und den dunkelbraunen, gebeizten *dschebeli,* letzterer bei uns als »Lattakia« bekannt. Eine Mischung von *korâni* und *dschebeli* wird besonders empfohlen. Für *stambûli* zahlt man 40 Fr. und darüber für die Okka (1,237 kg), während der von vielen vorgezogene syrische Tabak von 15 Fr. an zu haben ist. Der hellgelbe persische Tabak *(tumbâki)* wird nur in Wasserpfeifen geraucht, vorher aber merkwürdigerweise gründlich gewaschen und durchknetet, in feuchtem Zustand auf die Pfeife gelegt und mit einer eignen Art von Kohle (in Ringform) in Brand gesetzt. — Türkischen oder syrischen Tabak sich von der Reise mitzubringen, wäre leichtsinnig, da man dieselben Sorten in derselben Güte auch bei uns haben kann.

In Griechenland und Konstantinopel raucht man jetzt meist Zigarretten. Die gebräuchlichste Pfeife in Ägypten ist der *Tschibuk,* in Syrien die *Wasserpfeife (nargîle* oder *néfes).* Der Tschibuk spielt eine große Rolle: macht man einen Besuch bei einem vornehmen Türken, der noch auf altes Herkommen hält, so wird der Tschibuk präsentiert; der Tschibuk wird geraucht, ehe man sich zum Diner setzt, und selbst wenn der Chedîve bei feierlichen Gelegenheiten das diplomatische Korps empfängt, reichen die Lakaien jedem der Anwesenden den Tschibuk. Der Kopf des Tschibuks, von rotem Thon und häufig mit zierlichen goldenen Arabesken, wird aber nicht direkt auf den Fußboden gestützt, sondern erhält als Unterlage (wohl aus Schonung für die meist den Boden bedeckenden Teppiche, weil aus dem übervoll gestopften Kopf leicht Funken herabfallen) eine kleine Metallschale. Mit Rohr und Mundstück wird viel Luxus getrieben; die Rohre, meist von nahezu Mannslänge, sind dann von kostbaren Hölzern, die Bernsteinmundstücke von kolossaler Größe und zuweilen mit den besten Edelsteinen besetzt. Ein reicher Ägyp-

ter hält sich zum Reinigen der Tschibuks einen eignen Diener, den sogen. *Tschibuktschi.* In neuerer Zeit ist auch hier der Tschibuk viel durch die Zigarrette verdrängt worden.

Das *Nargīle* (im Türkischen *nárgīle* gesprochen), auch *schische* genannt, bei dem übrigens nur der lange Schlauch und der Aufsatz orientalisches Fabrikat zu sein pflegen, während die gläserne Flasche den Glashütten Böhmens ihren Ursprung verdankt, raucht sich sehr angenehm, sobald man gelernt hat, es zu handhaben, was immerhin einige Übung erfordert. Wer bloß mit den Lippen an dem Mundstück saugt, wird kaum Rauch erzielen; man muß mit ganzer Lunge arbeiten und den Rauch in dieselbe einsaugen. Anfänglich erregt dies leicht Husten und Schwindel.

Wenden wir uns nach dieser Abschweifung, deren Wichtigkeit jedem Raucher einleuchten wird, zu den Verkehrsmitteln.

Für den Orient hat das Zeitalter der **Eisenbahnen** noch nicht lange begonnen. Die *europäische Türkei* ist erst seit 1888 durch Eröffnung der Linien Belgrad — Nisch — Sofia — Adrianopel — Konstantinopel und Nisch — Vranja — Üsküb — Salonik mit dem großen europäischen Eisenbahnnetz in Verbindung gebracht und dadurch dem Touristenverkehr wesentlich erschlossen worden. Man erreicht jetzt Konstantinopel in bequemen Schlafwagen von Berlin in 64 St., von Wien in 44 St. Außerdem führen Bahnen von Rustschuk nach Varna, von Tirnowa-Semenly nach Jamboli und Burgas, von Adrianopel nach Dedeaghatsch, von Üsküb nach Mitrovitza. In der *asiatischen Türkei* existieren Bahnen von Smyrna nach Dinair, von Smyrna nach Ala-Schehir und von Konstantinopel (Skutari) nach Ismid und weiter gegen Angora zu (die sogen. »Anatolische Bahn«); letztere ausgenommen sind diese Linien noch ohne große Bedeutung. Über die Bahnen in *Griechenland* s. Bd. II, S. 59—60.

Eine große Rolle im Verkehr spielen die **Dampfboote.** Im östlichen Teil des Mittelmeers verkehren die Schiffe des *Österreichischen Lloyd,* der französischen *Messageries Maritimes* und der Gesellschaft *Fraissinet & Cie.,* der englischen *Peninsular and Oriental Steam Navigation Company,* der italienischen Gesellschaft *Navigazione generale italiana,* der *ägyptischen Regierung* (Khediviē), der *Kaiserlich russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft,* der Gesellschaft *Courtgi & Cie. (l'Égée)* und der *griechischen* und *türkischen Lokaldampferlinien.* Über deren Routen ist im Text des Buches und vorn auf den gelben Blättern das Nötige angegeben, da aber diese Verhältnisse mancherlei Veränderungen unterworfen sind, kann sich kein Reisender davon dispensieren, am betreffenden Ort in den Büreaus der Gesellschaften genaue Erkundigungen einzuziehen. Für den Verkehr in der Türkei enthält der monatlich erscheinende »Indicateur Oriental de la navigation et des chemins de fer« (Büreau

in Galata, Ismirli-Oghlu-Han 7); für Griechenland der »Guide des chemins de fer et navigation par Nicolaides« (Athen) die entsprechenden Aufschlüsse. — Die Verkehrssprache auf den verschiedenen Schiffen ist natürlich die des betreffenden Landes, neben der auch die deutsche Sprache gesprochen wird (nur beim Österreich. Lloyd ist sie die italienische). — Die Schiffe sind nicht alle gleich groß und bequem; man ist in dieser Beziehung dem Zufall ausgesetzt. Die besten sind die der Messageries Maritimes; indessen lassen auch die österreich. Lloydschiffe sowie die englischen, ägyptischen und russischen Dampfer wenig zu wünschen. Sehr dürftig sind die kleinen griechischen Dampfer. Auf den englischen und russischen Dampfern wird die nationale Küche nicht nach jedermanns Geschmack sein; bei denen des Lloyd sind die Weine fast ausschließlich ungarische. Am wenigsten empfehlen sich, soweit es die Verpflegung betrifft, die italienischen Schiffe (und noch weniger die Griechen). Doch wird überall der Reisende zuvorkommend behandelt und billigen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen, indem z. B., wenn die Schiffe nicht sehr besetzt sind, den Passagieren eigne Kabinen angewiesen werden. Fast alle Dampfer haben für die Passagiere I. Kajütte geräumige, zum Teil elegante Salons; die Kabinen sind leidlich bequem. Geringerer Komfort herrscht natürlich in der II. Kajütte, doch sind auch hier nicht verwöhnte Reisende ganz gut aufgehoben. Die II. Kajütte der Seedampfer ist nicht zu verwechseln mit dem zweiten Platz unsrer Flußschiffe, welcher in der Regel gleichbedeutend mit Deckplatz ist. Auf vielen Dampfern gibt es Badezimmer, für deren Benutzung man ein Trinkgeld zahlt.

Das Fahrbillet (auf den Namen des Käufers lautend und mit Angabe des Schiffsnamens und der Abfahrtszeit versehen) löse man rechtzeitig und zwar in Person auf dem Büreau der Gesellschaft. Einige Gesellschaften erlauben zwar, das Billet erst an Bord zu nehmen, doch tritt dann eine Erhöhung des Fahrpreises um 10 Proz. ein. Kinder unter 2, resp. 3 Jahren gehen frei; ältere Kinder bis zu 10 Jahren zahlen die Hälfte, müssen aber das Lager der Eltern teilen, doch wird für 2 Kinder unter 10 Jahren ein Bett bewilligt. Bei Familienbillets tritt in der Regel eine Preisermäßigung ein, ebenso bei Retour- und Rundreisebillets Die Messageries und der Lloyd gestatten, die Fahrt beliebig zu unterbrechen, und geben dem Billet eine Gültigkeitsdauer von 4, resp. 2 Monaten.

Das große Gepäck (in die Kabinen darf nur Handgepäck mitgenommen werden), mit dem Namen des Eigentümers bezeichnet, schaffe man schon mehrere Stunden vor der Abfahrt an Bord. Das Gewicht des Freigepäcks ist verschieden; der Lloyd macht diesbezüglich keine Schwierigkeiten; die Messageries geben für I. Kajütte 100, für II. Kajütte 60 kg. Beim Verladen des Gepäcks sei man zu-

gegen und achte darauf, daß kein Irrtum beim Aufkleben des Bestimmungsorts unterlaufe. Mindestens 1 St. vor Abgang des Schiffs möge man sich mit seinem Handgepäck an Bord einfinden. Hat man sein Billet abgegeben, so wird man durch den Kellner in die Kabine geführt und erhält seine Bettnummer angewiesen.

Im Billetpreis I. und II. Kajütte ist bei den weitaus meisten Schiffen die Verpflegung an Bord mit inbegriffen, inkl. Tischwein. Getränke für den eignen Gebrauch mit an Bord zu bringen, ist nicht gestattet. Die Verpflegung, fast überall von der Qualität eines Hotels ersten Ranges, ist in der Regel folgende: früh zwischen 7 und 8 Uhr Kaffee oder Thee mit Biskuits, zwischen 9 und 10 Uhr Gabelfrühstück (engl. *breakfast*), zwischen 12 und 1 Uhr zweites Gabelfrühstück (engl. *lunch*, auch mit dem indischen Namen *tiffin* bezeichnet), zwischen 5 und 6 Uhr Diner, zwischen 8 und 9 Uhr Thee mit Biskuits Zu den drei Hauptmahlzeiten wird mit der Schiffsglocke das Zeichen gegeben. Was außerhalb dieser Zeiten genommen wird, muß besonders bezahlt werden; doch kann, wer durch Seekrankheit verhindert war, an den Mahlzeiten teilzunehmen, sich Thee oder Kaffee und Biskuits vom Kellner ans Bett bringen lassen, ohne dafür zu zahlen. Dem Kellner gibt man am Ende der Fahrt ein Trinkgeld, etwa 1 Fr. für den Tag, wenn man seekrank war, etwas mehr.

Die Disziplin an Bord wird sehr streng gehandhabt, und man hat sich den Weisungen der im Dienst befindlichen Mannschaften ohne weiteres zu fügen. Mit dem Steuermann oder den beschäftigten Matrosen ein Gespräch anzuknüpfen, vermeide man.

In Kürze sei hier auch der *Seekrakhneit* gedacht. Daß dieselbe eine Gehirnaffektion sei, gilt heute als ziemlich feststehend; sie äußert sich durch Sehstörungen, Erbrechen und Diarrhöe, Ekel, Niedergeschlagenheit, bis zum Lebensüberdruß gesteigert, und Betäubung. Die meisten Menschen werden bei der ersten Seefahrt, sobald das Schiff zu schwanken anfängt, von diesem Übel befallen, gleichgültig, ob sie kräftige oder schwache Naturen sind; ob man davon befreit sein werde, ist im voraus nicht zu wissen. Manche kommen mit einem kurzen, heftigen Anfall davon, bei andern dauert die Krankheit so lange wie die Seefahrt und wiederholt sich bei jedesmaligem Betreten des Schiffs. Prophylaktische oder Heilmittel kennt man nicht. In England empfiehlt man eine Mischung von 1½ g Chloral, 25 g destilliertem Wasser, 30 g Klosterbeerensirup und 1 Tropfen Pfefferminzessenz (oder auch nur destilliertes Chloral oder 2 Theelöffel Chloralsirup in einem halben Glas Wasser). Diese Mischung nimmt man kurz vor Abfahrt des Schiffs ein. Bei längern Reisen nehme man nach einer Zwischenzeit von 8—10 Stunden eine zweite Dosis und danach eine Dosis von ½ g zweimal täglich. Vor der Abfahrt viel und besonders schwere Speisen

zu sich zu nehmen, ist ein häufig gegebener, aber in keiner Weise bewährter Rat. Ein starker Wille vermag viel, reicht aber auch nicht immer aus. Wir haben es am praktischsten gefunden, bevor man auf die hohe See hinauskommt, sich in die Kabine zu begeben und niederzulegen. Ist der Anfall überwunden, so stellt sich gesteigerter Appetit und erhöhte Lebensfreudigkeit ein.

Besondere Erwähnung verdient das **Aus- und Einschiffen.** Nur in Triest, Brindisi und Marseille legen die Schiffe direkt am Quai an, überall sonst hat man sich mit einem Boot, an dem es niemals fehlt, ans Land oder an Bord zu begeben. Diese Momente des Landens oder Anbordgehens sind in der Regel sehr ärgerlich. Zwar existieren in vielen Häfen bestimmte und ziemlich niedrig bemessene Taxen für die Schiffer, aber sie werden wenig oder gar nicht beachtet, und die Bootsleute stellen die unverschämtesten Forderungen, wohl in dem nicht unberechtigten Glauben, daß der Reisende lieber etwas mehr bezahlt, als daß er sich auf lange Auseinandersetzungen mit fremdsprachlichen Leuten zweifelhaften Charakters einläßt. Hier sei folgendes der Beachtung dringend empfohlen. ☞ Finden sich beim Landen die Kommissionäre der Hotels an Bord ein, so vertraue man sich und sein Gepäck ihnen allemal an und überlasse ihnen die Abrechnung mit den Bootsleuten. Bei der Abfahrt nehme man den Kommissionär mit bis an Bord; wenn man ihm auch natürlich dafür etwas zu zahlen hat, so kommt man doch in der Regel noch billiger davon, als wenn man allein ist, und jedenfalls erspart man sich viel Ärger. Ein Boot für seine Person allein mit Gepäck bekommt man trotz aller Tarife selten unter 3 Fr.; verlangt wird durchgehends viel mehr. Wenn es irgend zu vermeiden ist, so gehe man nicht nach Einbruch der Dunkelheit an Bord, weil dann (wie meist auch bei etwas bewegtem Wasser) die Preise bedeutend zu steigen pflegen.

Post und Telegraph. Alle auf der in diesem Buch beschriebenen Reise zu berührenden Länder gehören dem Weltpostverein an. Die *griechische Post* läßt nichts zu wünschen übrig, weniger zuverlässig sind die Posten der untern Donaustaaten; dagegen steht die *türkische Post* noch nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Es wird deshalb angenehm empfunden, daß in der Türkei neben den türkischen auch ausländische Postämter existieren; dieselben befinden sich in den Hafenstädten in den Dampferagenturen der betreffenden Länder, und außerdem haben mehrere europäische Regierungen an verschiedenen Punkten der asiatischen wie europäischen Türkei ihre eignen Postbüreaus, deren Benutzung dem Reisenden allein zu empfehlen ist. Die türkische Post, welche den Verkehr von den Hafenstädten ins Innere des Landes vermittelt, ist unzuverlässig; die auf diesem Weg beförderten Briefe müssen außer der franzö-

sischen Adresse auch eine türkische (bez. arabische) oder wenigstens den Ortsnamen in dieser Sprache tragen. Postkarten sind gleichfalls in allen hier in Betracht kommenden Ländern zulässig; Postkarten mit Rückantwort im Verkehr zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn mit denjenigen Städten der Türkei, wo sich österreichische Postanstalten befinden; unter diesen kommen für vorliegendes Buch in Betracht: Konstantinopel, Salonik, Dardanellen, Gallipoli, Tenedos, Smyrna, Dedeagatsch. Das Briefporto für den ausländischen Verkehr beträgt für je 15 g von der Türkei 1 Piaster, von Griechenland 30 Lepta; für das Inland in der Türkei bei Beförderung auf dem Landweg durch Postreiter 1 Piaster, bei Beförderung durch Dampfschiff, Eisenbahn oder Fahrpost ½ Piaster.

Briefe aus der Heimat kann man nach allen größern Städten postlagernd dirigieren lassen, doch ist die Empfangnahme solcher Briefe in der Regel an lästige Förmlichkeiten geknüpft. Einfacher ist jedenfalls die Adressierung an ein Hotel, wenn man über dessen Wahl klar ist, und am besten die an das Konsulat. Hoteliers und Konsulate übernehmen auch die Nachsendung der Briefe.

Was die Telegraphen anlangt, so darf man zu dem rein *türkischen Telegraphen* kein besonderes Vertrauen haben; doch existieren daneben in allen wichtigern Städten (von den für unsre Orientreise in Betracht kommenden in Konstantinopel, Dardanellen, Dedeagatsch, Gallipoli, Rodosto, Salonik, Smyrna etc.) die sogen. *internationalen Telegraphenbüreaus,* welche zwar auch der türkischen Telegraphenverwaltung unterstehen, aber Depeschen in allen Sprachen befördern, während die rein türkischen nur in türkischer oder arabischer Sprache telegraphieren. Der *griechische Telegraph* ist vertrauenswürdig. Die Kosten eines Telegramms betragen in der *Türkei:* im Inland 1 Piaster für jedes Wort (innerhalb derselben Provinz nur ½ Piaster) nebst einer Grundtaxe für fünf Worte (also 5, bezw. 2½ Piaster) für jedes Telegramm; von Konstantinopel nach Deutschland 55 Centimes, nach Österreich-Ungarn 34 Cent., nach Frankreich 56 Cent., nach Griechenland 32 Cent., nach der Schweiz 51 Cent., nach Ägypten 1 Frank 25 Cent. für jedes Wort (ohne Grundtaxe). In *Griechenland:* s. Näheres in R. 19 bei »Athen«.

Für Landtouren im Orient sind Esel und Pferde wichtige und billige Verkehrsmittel.

Karawanseraien *(chân)* sind in jedem größern Ort und auch auf den frequentern Karawanenstraßen anzutreffen. Sie dienen besonders zum Einstellen der Pferde, deren Wärter dort auch nächtigen. Der Europäer wird sie wegen des völligen Mangels an Komfort und wegen des massenhaften Ungeziefers nur im äußersten Notfall benutzen mögen, kann sie aber in entlegenern Gegenden oft doch nicht vermeiden.

Zeitvergleichungs-Tabelle.

Um 12 Uhr mittags in zeigt die Uhr in	Berlin U.	Berlin M.	Wien U.	Wien M.	Um 12 Uhr mittags in zeigt die Uhr in	Berlin U.	Berlin M.	Wien U.	Wien M.
Alexandrien . . .	1	6	12	54	Kopenhagen . . .	11	57	11	45
Amsterdam . . .	11	26	11	14	Korfu.	12	26	12	14
Assuân	1	18	1	6	Leipzig	11	56	11	44
Athen.	12	41	12	29	London	11	6	10	54
Berlin	12	—	11	48	Madrid	10	52	10	40
Bern	11	36	11	24	Mailand	11	43	11	31
Bremen	11	41	11	29	Marseille	11	28	11	16
Breslau	12	15	12	3	Messina	12	9	11	57
Brindisi	12	18	12	6	Moskau	1	37	1	25
Brüssel	11	24	11	12	München	11	53	11	41
Budapest	12	23	12	11	Neapel	12	3	11	51
Bukarest	12	52	12	40	Odessa	1	9	12	57
Damaskus	1	32	1	20	Paris	11	16	11	4
Danzig	12	21	12	9	Prag	12	4	11	52
Dresden	12	1	11	49	Rom	11	56	11	44
Frankfurt a. M. . .	11	41	11	29	St. Petersburg . .	1	8	12	56
Genf	11	31	11	19	Stockholm	12	19	12	7
Hamburg	11	46	11	34	Straßburg i. Elsaß .	11	37	11	25
Jerusalem	1	28	1	16	Stuttgart	11	43	11	31
Kairo	1	11	12	59	Triest.	12	2	11	50
Köln	11	34	11	22	Venedig	11	56	11	44
Königsberg . . .	12	28	12	16	Warschau	12	31	12	19
Konstantinopel . .	1	2	12	50	Wien	12	12	12	—

Die **Esel** sind im Orient bei weitem stärkere und lebendigere Tiere als ihre nordischen Brüder. Das Eselreiten erfordert allerdings einige Übung; die sehr breiten, gepolsterten Sättel sind nicht sehr bequem, und wenn man auch an dem stark erhöhten Sattelknopf nötigen Falls einigen Halt hat, so mache man sich doch auf gelegentliches (übrigens bei der geringen Höhe ungefährliches) Abfallen gefaßt. Man wird bald vorziehen, ohne Bügel zu reiten; bei einem Straucheln des Tiers lehne man sich zurück. Wünscht man das Tier anzutreiben (wozu meist keine Ursache ist), so rufe man dem Begleiter ein »*haidi*« zu; ein langsameres Tempo erreicht man mit »*jawásch*«, ein Anhalten mit »*dür*« (oder »*stop*«).

Pferde kommen hauptsächlich bei Landtouren durch die Türkei (R. 5–12) und in Griechenland (R. 20–25) in Betracht. Näheres ist an den betreffenden Stellen gesagt. Die Pferde sind im Orient meist sehr gutartige Tiere und vortreffliche Bergkletterer.

Gasthöfe gibt es selbst in den großen Städten des Orients nicht so zahlreich wie bei uns, im Innern des Landes fehlen sie häufig

ganz. Die in den Hauptstädten vorhandenen, oft von Deutschen oder Schweizern geführt, sind meist recht gut, zum Teil ersten Ranges, nur wird man zuweilen unangenehm daran erinnert, daß der orientalische Begriff von Reinlichkeit sich nicht mit dem unsrigen deckt. Wo in unserm Buch ein Hotel zweiten Ranges nicht besonders als annehmbar namhaft gemacht ist, wird man gutthun, stets das erste Haus zu wählen. In allen Fällen empfehlen wir, sich unumwunden vorher über den Preis zu verständigen und die Rechnung genau zu kontrollieren. Von den europäischen Hotels unterscheiden sie sich fast sämtlich dadurch, daß sie nur Pensionspreise kennen, nicht, wie bei uns, das berechnen, was man verzehrt. Der Tagespreis schließt ein: Wohnung, Bedienung (Trinkgeld an die Dienerschaft wird aber erwartet und gegeben), erstes und zweites Frühstück und Diner. Ein Nachlaß vom Pensionspreis tritt in der Regel nicht ein, auch wenn man die Mahlzeiten absagt oder nur eine Nacht bleibt und keine Mahlzeit einnimmt! Getränke werden besonders berechnet. Zimmermädchen gibt es meist nicht, ihre Obliegenheiten erfüllen Diener. Die *Wäsche* wird eigentümlicherweise nicht nach der Art des Gegenstandes, sondern nach dem Dutzend berechnet, einerlei ob Hemden oder Taschentücher; der Preis schwankt zwischen 2 und 5 Fr. das Dutzend.

Restaurationen und **Kaffeehäuser** nach europäischer Art existieren im griechischen Orient nur in Konstantinopel, Smyrna, Athen, Bukarest etc.; sehr zahlreich aber sind in den Städten, zum Teil auch auf dem Land, die *einheimischen Kaffeehäuser (kahwe; kaphenion)*. Einigermaßen präsentable Lokale sind dieselben allerdings nur in den oben genannten Städten, obwohl auch hier in keiner Weise in Vergleich zu stellen mit den Cafés europäischer Großstädte; selbst in diesen Städten sind sie manchmal wahre Spelunken, auf dem Land bestehen sie häufig nur aus einer einfachen Bretterhütte mit rohrgeflochtenen Sitzen, gern sind sie in der Nähe einer Karawanserai aufgebaut oder bilden Bestandteile derselben. Trotz ihrer Ursprünglichkeit lernt man diese kleinen Etablissements auf Reisen im Innern doch schätzen, namentlich in Kleinasien, wo den Schluß des Frühstücks, wenn man solches etwa in der Nähe eines *Kahwe* eingenommen, sehr passend ein Näpfchen (*fingân*, in der Türkei *findschân* gesprochen, meist mit einer metallenen eierbecherförmigen Untertasse, *sarf*, serviert) Kaffee, sei es mit Zucker (türk. *schekerli*) oder bitter (türk. *sâde*, d. h. einfach), für ½ Piaster bildet und man sich für einen weitern ½ Piaster vom Kaffeewirt *(kahwetschi)* danach ein Nargile bringen läßt. Daß diese Nargile allezeit zum Gebrauch für Hinz oder Kunz, für Ali oder Abdallah bereit stehen, daß man sich also der oft benutzten, wenngleich leidlich rein gehaltenen Mundstücke bedienen muß, ist freilich eine Schattenseite.

Bäder. Daß auf vielen Schiffen Bade-Einrichtungen bestehen, wurde schon erwähnt. Auch die bessern Hotels haben Badezimmer. Für *Seebäder* ist in den Hafenstädten meist schlecht gesorgt, und vor *Flußbädern* müssen wir ausdrücklich warnen, da die Flüsse sehr starke Strömung und sehr niedrige Temperatur haben. Dagegen verdienen besondere Empfehlung die *türkischen Bäder,* die freilich nur in den größern Städten, wie Konstantinopel und Smyrna (abgesehen davon, daß selbst hier nicht immer große Reinlichkeit herrscht), anzutreffen sind. Wer sich einer gründlichen Reinigung zu unterwerfen wünscht, was namentlich nach einem längern Ausflug als Bedürfnis empfunden wird, der kann gar nichts Besseres thun, als ein türkisches Schwitzbad zu nehmen. Nur muß man hinreichend Zeit haben, denn 2–3 Stunden pflegt ein solches Bad leicht zu währen.

Man betritt das Bad *(hammâm)* — vorausgesetzt, daß nicht etwa über der Hausthür ein kleines, oft nicht einmal ausgebreitetes Tuch als Zeichen aufgehängt ist, daß zur Zeit Frauen baden, in welchem Fall natürlich der Zugang verwehrt ist — durch einen rechtwinkelig gebrochenen Korridor und gelangt dann sogleich in den großen, von einer Kuppel überdeckten Hauptraum (türk. *dschâmekjân*): in der Mitte plätschert der Springbrunnen (türk. *tschesme*), an den Wänden stehen auf einem Podium die Ruhebänke (türk. *soffa*), in einer Ecke hat der *Kahwetschi* (Kaffeewirt) seine Butike aufgeschlagen, von ausgespannten Stricken hängen Badetücher herab, die von den Dienern mit großer Geschicklichkeit hinaufgeworfen werden und später mit Stangen herabgeholt werden müssen. Man wählt sich eines der nicht besetzten Sofas und entkleidet sich; Uhr, Geld etc. kann man in den Taschen der Kleidungsstücke lassen, doch empfiehlt es sich natürlich, größere Summen und Wertsachen gar nicht mit ins Bad zu nehmen. Ist man mit dem Auskleiden fertig, so schlingt man ein Tuch (türk. *peschtimâl*) um die Hüften, wird von dem Diener *(tellâk,* meist Armenier) mit einem Paar Holzpantoffeln mit je zwei hohen Füßen *(nalîn)* versehen und zunächst in einen zwischen dem Auskleideraum und dem eigentlichen Bad gelegenen Mittelraum geführt, wo die Luft bereits warm, aber noch nicht in dem Grad erhitzt ist wie in dem Schwitzraum. In diesem mit Ruhebetten versehenen Mittelraum, von den Türken *sóûkluk* (kühler Raum) genannt, verweilt man einige Minuten, um nicht unmittelbar aus der kalten Luft mit der größten Hitze, bez. beim Verlassen des Bades aus der größten Hitze mit der kühlen Temperatur des Auskleideraums in Berührung zu kommen. Von dem viereckigen Mittelraum tritt man sodann in den eigentlichen Baderaum, d. h. in das Schwitzbad *(halvet),* wo eine Temperatur von 44–48° C. herrscht. Dieser heiße Raum ist mit einer von oben erhellten Kuppel bedeckt und in den größern Bädern mit Marmorplatten bekleidet. Hier läßt man sich auf eine Bank nie-

der und wird, wenn der Schweiß ordentlich ausgebrochen ist, von dem Badediener massiert, mit einem Bastbündel oder mit einem Filzlappen *(kis)* frottiert und darauf gründlich eingeseift; allzu energischen Manipulationen kann man mit dem Ruf *»jetér!«*, d. h. genug! ein Ende machen. Dann wird man in eins der anstoßenden Gemächer mit Wasserleitung geführt und dort mit Wasser von immer abnehmender Temperatur begossen; letztere Prozedur wird, namentlich wenn viele Gäste zu bedienen sind, auch dem Fremden selbst überlassen. Hat man hiervon genug, so kehrt man in das *halvet* zurück und verlangt ein Tuch *(bes)* oder Tücher als Zeichen, daß man den Schwitzraum zu verlassen wünscht; es werden dann Lenden und Kopf mit Tüchern umwunden, ein großes Laken um den Körper geschlagen, man beschuht sich wieder mit den Holzpantoffeln und kehrt durch den Mittelraum zu seinem *soffa* in der *dschamekjan* zurück, wo man sich, mehrmals mit frischen Tüchern bedeckt, ganz der süßen Ruhe bis zu völliger Abkühlung überläßt. Zur Erhöhung des Wohlbefindens trägt hier ein *nargile* nicht unwesentlich bei, zur Stillung des bald sich einstellenden Durstes sind Wasser *(su)*, Limonade *(limonata)* und Kaffee *(kahwe)* bereit und brauchen nur verlangt zu werden. — Der Preis des Bades steht dem Europäer gegenüber nicht fest, hier wie in allen Dingen sucht man von ihm soviel wie irgend möglich herauszuschlagen. Beim Verlassen des Bades präsentiert der Inhaber desselben *(hammamdschi)* einen Spiegel, auf den man 7—10 Piaster legt, womit das Bad bezahlt ist. Dem Badediener gibt man ein kleines Trinkgeld (1 Piaster).

Das **öffentliche Leben** spielt sich in höherm Grad als bei uns auf den Straßen ab, die infolgedessen ein viel belebteres Ansehen haben als in gleich großen Städten des Abendlandes. Alle Arbeit ist im Orient öffentlich; das Geschäft, wie es heiße, gehört auf die Straße und den Markt. Am wenigsten Charakteristisches bieten die großen Hafenstädte, in denen das orientalische Element zurückgedrängt erscheint, und die wie in ihrer Bauart, so auch im Leben und Treiben ein mehr kosmopolitisches Ansehen haben. Anders in Konstantinopel und im Innern des Landes; da herrscht oft ein Drängen und Stoßen, ein Durcheinander von Menschen und Tieren in den schmalen Gassen, ein Gewimmel der verschiedensten Rassen, Typen und Trachten, welches in seiner Buntheit kein Analogon in den europäischen Städten findet. Dafür entbehren aber auch die Städte des Morgenlandes meist jener kommunalen Einrichtungen, die wir selbst von unsern kleinern Städten verlangen. Da ist in der Regel die Straßenbeleuchtung (wenn überhaupt anzutreffen) sehr dürftig, kein Straßenpflaster, und wenn solches vorhanden ist, so ist es oft in einem heillosen Zustand. Für die Reinigung der Straßen geschieht so gut wie nichts, Küchenabfälle und tierische Kadaver

werden einfach auf die Straßen geworfen und bleiben da liegen, wo sie gefallen sind, bis sich ihrer die Hunde erbarmen, die zahllos, in völliger Herrenlosigkeit, alle von gleicher häßlicher Rasse, in Dorf und Stadt herumliegen, feig und dem Fremden ungefährlich, aber von blutiger Eifersucht untereinander erfüllt; wehe dem Hunde, der von einem Dorf ins andre, von einem Stadtviertel in ein benachbartes sich verirrt, er wird unfehlbar von den dortigen Hunden angefallen und bisweilen sogar umgebracht.

In den Städten leben die Leute meist nach Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen geschieden; die Christen, Mohammedaner, Juden etc. schließen sich zu besondern Stadtvierteln zusammen. Innerhalb derselben aber liegt alles bunt durcheinander, Palast und Hütte, dazwischen wüste Plätze und Trümmerhaufen. Allen Gebäuden gemeinsam ist eine gewisse Vernachlässigung. An Reparaturen wird selten gedacht, man läßt vom Haus wie von der Moschee, und wäre sie ein Wunder der Baukunst, ein Stück nach dem andern abbröckeln oder zusammenstürzen, ohne die Hand zu rühren, und erfolgt schließlich der Zusammenbruch, so wird häufig nicht einmal der Schutt weggeräumt, damit der Baugrund andern Zwecken dienstbar gemacht werden könne. Man behauptet sogar, der Korân verbiete ausdrücklich das Wiederaufrichten eines gefallenen Gebäudes als einen Eingriff in den Willen Allahs, der diesem Bau nun einmal das *kismet* (Schicksal) bestimmt hatte, zusammenzubrechen. Wie dem auch sei: Trümmerhaftigkeit ist der Charakter des Orients, die gemeinsame Grundfarbe der Schmutz. Nur wo der Einfluss der Europäer sich geltend macht, haben sich die Verhältnisse etwas günstiger gestaltet.

Die belebtesten und zum Studium des Volkslebens besonders geeigneten Teile der orientalischen Städte sind die **Basare,** die auch den kleinern Orten nicht fehlen, freilich sehr verschieden an Bedeutung und Wert, aber selten ganz ohne Interesse. Was eine Stadt oder Landschaft produziert, was ihr auf dem Handelsweg zugeführt wird, das alles findet sich vereinigt in den Basaren. Nur darf man nicht meinen, überall ausschließlich Produkte einheimischer Industrie zu finden. Daß die Wasserpfeifen meist aus Böhmen bezogen werden, wurde bereits erwähnt, und so mag manches, was der Tourist in den Städten des Orients bewundert oder kauft, in seiner Heimat gefertigt sein. Die Basare sind in Konstantinopel (Kairo und Damaskus) ganze Stadtviertel, teils Reihen einzelner Buden, teils größere, Hunderte von einzelnen Läden und große Warenniederlagen tragende Gebäude, sogen. *Chân̂e,* nicht selten die großartigsten Bauten der Stadt. Bei den Handwerkern ist der Kaufladen meist zugleich die Werkstatt. Die einzelnen Waren sind nicht über den ganzen Basar zerstreut, sondern in einer Budenreihe, einem Gäß-

chen vereinigt: da ist der Markt (türk. *tscharschy*) der Fleischer (türk. *kassâblar*), der Schuhmacher (türk. *kavvâflar*), der Schwertfeger (türk. *silachdschi*), der Sattler (türk. *sarâdschlar*) etc., nach deren Waren dann wohl das ganze Gäßchen benannt wird. Die einzelnen Läden (türk. *dükkjân*) sind nur kleine Räume, über deren Eingang nicht der Name des Geschäftsinhabers steht, sondern entweder ein beliebiges Gerät (Schiff, Schwert u. dgl.), das zum Inhalt des Ladens gar keinen Bezug zu haben braucht, ausgehängt ist, oder in goldenen Lettern ein frommer Spruch prangt, wie: *Yâ allâh! Yâ fettâh! Yâ rezzâk!* (d. h. »O Gott! O Erschließer der Pforten des Erwerbs! O Allernährer!«). Der Laden liegt über dem Niveau der Straße, in gleicher Höhe mit der davor angebrachten Estrade (*mastaba*), bedeckt mit einer Matte oder einem Teppich, auf welchen der Verkäufer kauert, und auf den sich die Käufer setzen. Ist der Verkäufer abwesend, etwa um in der nahen Moschee sein Mittagsgebet zu verrichten, zu dem von den Minarehs die weithin schallende Stimme des Türmers ruft, so wird das durch ein über die Bude geworfenes Netz aus Bindfaden angezeigt.

Das Wort **Bachschîsch** ist dasjenige, welches der Reisende im arabischen Orient am häufigsten vernimmt; es empfängt ihn bei der Landung, begleitet ihn hartnäckig während der ganzen Reise, gibt ihm das Geleit aufs Schiff und gellt noch lange in der Erinnerung nach. *Bachschîsch* heißt »Gabe« im weitesten Umfang der Bedeutung: es begreift den Kupferpara, den man dem Bettler hinwirft, die paar Piaster, die man dem Eseljungen über den vereinbarten Preis zahlt, das Fünffrankenstück, durch welches man den Zollbeamten bewegt, die Gepäckrevision zu unterlassen, ja im größten Stil die Millionen, mit denen der Chedîv Ismaïl in Stambul eine Thronfolgeordnung durchsetzte, die dem Gebot des Korân ein Schnippchen schlägt. In seiner widerwärtigsten und doch zugleich häufigsten Form ist *bachschîsch* einfach der Tribut, den jeder Orientale vom Fremden, ohne Gegenleistung dafür, zu erheben sich berechtigt glaubt, weil der Fremde Geld hat und im Orient weilt. In ihrer richtigen Form »*Bir bakschîsch, tschelebim!*« (d. h. »Ein Geschenk, mein Herr!«), lautend, schrumpft die Phrase bei den Arabern durch den täglichen, stündlichen Gebrauch zum bloßen gellenden »*schîsch! schîsch! schîsch!*« in unendlicher Wiederholung zusammen; mit derselben Hartnäckigkeit und Unverschämtheit handhabt im arabischen Orient dies Wort der Greis wie das kleinste Kind, — vermutlich ist *bachschîsch* das erste Wort, welches den Kindern überhaupt beigebracht wird. Das gilt aber nur von den Arabern, nicht von den Türken, die selten betteln. In Konstantinopel betreiben vorzugsweise Griechen die Bettelei.

Allen Anforderungen in dieser Beziehung zu genügen, würden die

Schätze des Großmoguls sich unzureichend erweisen; zu befriedigen ist diese Gier niemals, derselbe Mensch, der eben ein Bachschîsch in die Tasche geschoben hat, reckt im nächsten Moment wieder die Hand demselben Geber entgegen. Aber auch abgesehen davon, möge man sich überlegen, ob es vor der Moral zu verantworten ist, diesem erbärmlichen Bettelgeist noch mit seinem guten Geld unter die Arme zu greifen. Das Ansehen, welches der Franke bei den Orientalen genießt, beruht zum guten Teil darauf, daß er seine Bedürfnisse und die geleisteten Dienste pünktlich und gut bezahlt. Möge man sich an diesem Ruhm genügen lassen. Dank erntet man doch nicht, und wahre Anhänglichkeit ist im Orient eine seltene Tugend. Viel besser fährt man, wenn man den Bettler unbeachtet läßt oder den unverschämten Ruf nach *bachschîsch* mit einem kurzen »*bîr schéi!*« (d. h. »es gibt nichts!«) beantwortet, bei allzu unbequemem Drängen mit einem energischen »*háïde, git!*« (d. h. packe dich!) dazwischenfährt.

Noch möge hier zweier Worte gedacht werden, die oft genug an das Ohr des Reisenden schlagen, und in denen beiden dasselbe fatalistische Phlegma zum Ausdruck gelangt: »*inschallâh!*« (d. h. wie Allah will!) und »*sarár jók*« (schadet nichts!), griechisch: *den pirási*. Namentlich das *sarár jók* wird man in unangenehmster Erinnerung behalten, denn es kommt in der Regel da zum Vorschein, wo der Orientale eine Eselei gemacht hat, für die der Franke büßen muß.

Doch kehren wir noch einmal zurück in den Basar, um unsre Einkäufe zu besorgen. Dazu werden wir freilich gutthun, nicht nur einen zuverlässigen Dragoman (s. S. 26) mitzunehmen, sondern auch eine reichliche Menge Geduld, denn ein Handelsgeschäft mit einem echten Orientalen ist eine beschwerliche und zeitraubende Sache. Um Kleinigkeiten zwar im Wert von einigen Piastern einigt man sich leicht, aber wertvollere Gegenstände bedingen vieles Handeln. Hat man seine Absicht, etwas zu kaufen, dadurch kundgegeben, daß man sich auf die *mastaba* des *dükkjân* gesetzt hat, so wird man zunächst höflich und mit allerlei zeremoniösen Redensarten zum Nähertreten eingeladen. Bringt man sein Anliegen vor, und handelt es sich um einen Gegenstand, bei dem der Verkäufer etwas zu verdienen hofft, so sendet er seinen Burschen in das nächste Kaffeehaus, wie sich deren in den meisten Budenreihen finden; bis der Bursche mit dem Kaffee zurück ist, darf eigentlich von Handelsgeschäften nicht geredet werden, sondern es gibt eine durch den Dolmetsch vermittelte allgemeine Unterhaltung. Mit dem Kaffee beginnt dann das Geschäft. Man kann sicher sein, daß der Verkäufer als geforderten Preis das Doppelte, wo nicht Mehrfache des wahren Wertes nennt, denn das Vorschlagen ist die allgemeine Sitte im Orient, welche leider auch viele dort ansässige euro-

päische Kaufleute selbst ihren Landsleuten gegenüber angenommen haben; man kann also ganz ruhig, was in der Heimat eine Beleidigung wäre, als Gegengebot ein Viertel oder ein Drittel der geforderten Summe nennen, um auch seinerseits den Preis steigern zu können, wenn der Verkäufer seine Forderung herabsetzt. Häufig wird der Kaufmann, wenn der Fremde sein Gebot thut, antworten: »Nimm es umsonst, o mein Lieber!«, was selbstverständlich nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern nur bedeutet: Du bietest zu wenig. Hat man endlich sein letztes Gebot *(son lakyrdy)* gethan, und der Verkäufer ist bereit, darauf einzugehen, so unterläßt er doch gewiß nicht hinzuzufügen: *»châtirin itschün«* (d. h. »Ich thue es aus besonderer Rücksicht für dich«). Bei großer Hartnäckigkeit des Händlers macht es manchmal einen guten Effekt und dient zur Beschleunigung des Abschlusses, wenn man sich kurz zum Gehen wendet und auf eine benachbarte Bude zuschreitet. Läßt der Verkäufer das geschehen, macht er keine Anstalten, den Käufer zurückzurufen, so ist das ein unfehlbares Zeichen, daß das letzte Gebot hinter dem wirklichen Werte der Sache zurückblieb. — Ein großer Vorteil für den Fremden ist es, wenn er den ungefähren Preis eines Gegenstandes im voraus kennt oder sicher beurteilen kann, was ja unter Umständen selbst bei mangelnder Sachkenntnis durch Erkundigungen bei zuverlässigen Leuten zu erreichen ist. Im allgemeinen muß sich der Reisende darein finden, daß er viel zu teuer kauft und neben dem Gewinn für den Händler auch noch die Prozente bezahlen muß, die jener dem Dragoman für die Vermittelung des Geschäfts zufließen läßt.

Dragoman. Wer der Landessprache nicht mächtig ist, kann der Hilfe eines Dragomans nicht gut entbehren. Der Dragoman (arab. *terdschumân,* d. h. Erklärer, Dolmetsch) ist der direkte Nachkomme jener seit Psammetich I. (654—612 v. Chr.) in Ägypten existierenden und eine besondere Kaste bildenden Fremdenführer und Denkmäler-Erklärer, die schon dem braven Herodot gelegentlich einen Bären aufbanden. Aber der Dragoman hat sich seitdem weiter entwickelt. Es ist eine Arbeitsteilung eingetreten; neben dem Dolmetsch *(drogman interprète)* steht der Reisedragoman *(drogman voyageur),* wenn sich auch ihre Geschäftskreise gelegentlich berühren. Ersterer entspricht unserm Lohndiener, ist in der Regel einem Hotel attachiert und ein kaum zu entbehrender Begleiter des Reisenden bei Besichtigungen und Einkäufen (5—10 Fr. für den Tag), besonders in Konstantinopel. Auf Erklärung der Denkmäler (wozu ihn seine völlige Bildungslosigkeit auch gar nicht befähigen würde) läßt er sich so wenig ein, wie der drogman voyageur, der wahre Dragoman. Dieser erstreckt seinen Wirkungskreis auf alle die von Touristen besuchten Strecken des Orients, besonders aber hält er

sich an Ägypten und Syrien, wo er die gesamte Beförderung der Reisenden übernimmt. Diese Art des Reisens ist, wenn auch einigermaßen kostspielig (weshalb sich am besten eine Gesellschaft zusammenthut), doch unleugbar die bequemste. Man hat sich eben um nur wenige Dinge zu bekümmern und ist aller in einem fremden Lande doppelt widerwärtigen Scherereien überhoben. Nur muß man höchst vorsichtig sein in der Wahl des Dragomans und erbitte auch hierfür den Rat der deutschen Konsulate. Es gibt ja unter diesen Dragomanen ganz treffliche Leute, aber im allgemeinen besitzen sie mehr schlechte als gute Eigenschaften. Zu erstern rechnen wir vor allen Dingen die Unwissenheit. Wenn der Dragoman auch, wie es zum Geschäft gehört, eine ganze Menge von Sprachen (arabisch, englisch, französisch, italienisch, griechisch; deutsch bis jetzt nur in Konstantinopel) ziemlich geläufig spricht, so ist er zuweilen doch nicht einmal im stande, seinen Namen zu schreiben, sondern unterzeichnet seinen Kontrakt mit drei Kreuzen. Die Hauptstationen einer Orientreise kennt er aus jahrelanger Praxis recht gut, aber für die Art und Bedeutung der zu besuchenden Monumente hat er wenig Verständnis, und was über die herkömmlich gewordenen Routen hinausliegt, ist ihm meist völlig fremd.

Wenn wir nun zum Schluß einige **Verhaltungsmaßregeln für den Verkehr mit Orientalen** geben, so soll darunter nicht eine Art Komplimentierbuch verstanden werden oder eine Anleitung, mit den Orientalen in ihrem Stil umzugehen. Um letzteres mit Anstand zu thun, müßte man eine weit eingehendere Kenntnis der Landessprache und der orientalischen Sitten haben, als der Tourist sich während der Reise wird erwerben wollen oder können. Der Orientale ist überaus zeremoniös im Umgang; wie kompliziert z. B. seine Art des Grußes ist, wird man oft genug beobachten können, wenn sich zwei Bekannte begegnen. Das alles nachzumachen, liegt für den Reisenden durchaus keine Veranlassung vor; man braucht keine Vertrautheit mit der Landessitte zu affektieren. Kleine Verstöße gegen dieselbe wird man unbewußt oft genug machen; begegnet man aber im übrigen dem Orientalen mit derselben gemessenen Höflichkeit, wie sie auch in der Heimat einem Fremden gegenüber angebracht ist, so werden derartige Verstöße nicht allzu schwer angerechnet, nicht als beabsichtigte Kränkung empfunden werden.

Daß man als Fremder demjenigen, was dem Eingebornen heilig oder ehrwürdig ist, Achtung zu bezeigen hat, ist selbstverständlich. Kein verständiger Mensch wird Bedenken tragen, sich in dieser Beziehung den Anforderungen der Sitte zu unterwerfen und z. B. beim Besuch der Moscheen willig die Schuhe ausziehen oder sie sich mit Pantoffeln bekleiden oder mit Tüchern umwickeln lassen, beim Anschauen der Derwische sich des Lachens enthalten, so schwer das

zuweilen sein mag, beim Vorüberziehen der Festzüge oder Prozessionen jede laute Bemerkung oder Äußerung des Verwunderns unterdrücken. Die Haremverhältnisse werden im Orient mit besonderer Delikatesse behandelt. Einen Moslem nach seinen Frauen zu fragen, wäre eine arge Unschicklichkeit; einer verschleierten Frau nachzusehen, im Theater die vergitterten Haremlogen mit den Blicken oder gar mit dem Opernglas zu fixieren, könnte die unangenehmsten Folgen haben.

Im allgemeinen ist übrigens ratsam, sich mit den Orientalen auf keinen andern Fuß zu stellen als den der konventionellen Höflichkeit. Man bleibe dessen eingedenk, daß der Moslem den Franken nicht gern im Land sieht, weil er sich durch dessen Rührigkeit und stetig wachsenden Einfluß in seinen Lebensgewohnheiten geniert oder verletzt fühlt. Anhänglichkeit oder gar Freundschaft wird der Europäer dem Orientalen kaum jemals abgewinnen können; der Fremde bleibt ihm immer der verachtete »Ungläubige«, dessen Anwesenheit er sich nur gefallen läßt, weil er nicht anders kann, und den er dafür nach Möglichkeit auszubeuten sucht. Hintergehung und Betrug sind an der Tagesordnung und gelten dem Ungläubigen gegenüber wohl gar noch für rühmlich, weil sie als Beweis geistiger Überlegenheit angesehen werden. Vorsicht im Reden und Thun, bei allem Wohlwollen unter Umständen doch unbeugsame Festigkeit und Strenge sind also sehr zu empfehlen. An Ärger und materieller Schädigung wird es trotzdem nicht fehlen, aber man lasse sich dadurch den hohen Genuß, den eine Orientreise unzweifelhaft gewährt, nicht verkümmern.

☞ Eingehenderes über den »Verkehr mit dem Orientalen« und den »Islâm« findet man in *Meyers* »Ägypten, Palästina und Syrien«.

Empfehlenswerte Werke für das Studium des Orients.

Allgemeines.

Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878. — *A. v. Kremer,* Geschichte der herrschenden Ideen des Islams. Leipzig 1868. — *Derselbe,* Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen. 2 Bde. Wien 1875 u. 1877. — *Le Bon,* La civilisation arabe. Paris 1883 (mit vielen Abbildungen). — *Ed. Meyer,* Geschichte des Altertums. I. Bd.: Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreichs. Stuttgart 1884.

Für Griechenland.

Die wichtigsten Quellen der alten griechischen Geschichte sind die historischen Werke des *Herodot, Thukydides, Xenophon, Plutarch, Diodor,* die Reden des *Demosthenes,* die geographischen Beschreibungen des *Strabon* und *Pausanias.* — Zu den wichtigsten Quellen der alten griechischen Geschichte gehört jetzt vor allem das 1891 auf einer Papyrusrolle entdeckte: »*Aristoteles'* Schrift vom Staatswesen der Athener«. Verdeutscht von *G. Kaibel* und *A. Kießling.* Straßburg

1891. — Von den neuern Gesamtdarstellungen der griechischen Geschichte sind hervorzuheben: *E. Curtius*, Griechische Geschichte. 6. Aufl., Berlin 1887—89, 3 Bde. — *M. Duncker*, Geschichte des Altertums. 9 Bde. (die ersten Bände schon in 5. Aufl.) Berlin 1880—86. — *G. Busolt*, Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia. 2 Bde. Gotha 1888. — *A. Holm*, Griechische Geschichte. 2 Bde. Berlin 1886—89. — *E. Curtius*, Peloponnesos. 2 Bde. Gotha 1851—52. — *J. v. Müller*, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. 3: Geographie und politische Geschichte des klassischen Altertums; von *Hommel, Lolling* etc. München 1889. (Die beste griechische Geographie.) — *E. Curtius*, Stadtgeschichte von Athen. Berlin 1891. — Ferner: *Hertzberg*, Geschichte Griechenlands bis zum Beginn des Mittelalters. Leipzig 1870. — *Derselbe*, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer. Halle 1866–68. 2 Teile. — *Derselbe*, Hellas und Rom. Bd. 1. Berlin 1879. — Ferner: *Bursian*, Geographie von Griechenland. Leipzig 1873. — Sehr viel Anregendes bringt auch: *E. Curtius*, Altertum und Gegenwart. 3 Bde. 2. Aufl. Berlin 1886–89.

Für Neugriechenland.

Neumann und *Partsch*, Physikalische Geographie von Griechenland. Breslau 1885. — *Fallmerayer*, Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Stuttgart 1830–36. 2 Bde. — *Derselbe*, Fragmente aus dem Orient. 2. Aufl. Stuttgart 1872. — *Hopf*, Geschichte Griechenlands vom Mittelalter bis auf unsre Zeit. Leipzig 1870. — *Gervinus*, Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen. Bd. 5 u. 6. Leipzig 1861–62. — *Mendelssohn-Bartholdy*, Geschichte Griechenlands von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 bis auf unsre Tage. Leipzig 1870. 2 Teile. — *v. Prokesch-Osten*, Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reich im Jahr 1821 und der Gründung des hellenischen Königreichs. Wien 1867–68. 6 Bde. — *Derselbe*, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient. 3 Bde. Stuttgart 1836–37. — *Hertzberg*, Geschichte Griechenlands im 19. Jahrhundert. Leipzig 1870. — *Derselbe*, Geschichte Griechenlands seit Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. Bd. 1. Gotha 1875. — *Stark*, Nach dem griechischen Orient. Reisestudien. Heidelberg 1874 (zu empfehlende Reiselektüre). — * *Wachsmuth*, Das alte Griechenland im neuen. Bonn 1864. — *Pervanoglu*, Kulturbilder aus dem heutigen Griechenland. Berlin 1880. — *Ad. Boetticher*, Auf griechischen Landstraßen. Berlin 1883. — *E. About*, La Grèce contemporaine. 8. Aufl., Paris. — *Eduard Engel*, Griechische Frühlingstage. Jena 1887. — *Karl Krumbacher*, Griechische Reise. Berlin 1886. — *A. Philippson*, Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage. Mit Karten. Berlin 1892.

Für Kleinasien.

Karl Ritter, Erdkunde von Asien. Bd. 9: Kleinasien. 2 Teile. Berlin 1858–59. — *Texier*, Asie Mineure. Paris 1862. — *Le Bas*, Asie Mineure (Geschichte des Landes bis 1402). Paris 1863. — *E. Curtius*, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens. Berlin 1872. — *Humann* und *Puchstein*, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien mit Atlas von H. Kiepert. Berlin 1890. — *O. Benndorf* und *G. Niemann*, Reisen im südwestl. Kleinasien. Bd. 1. Wien 1884. — *E. Petersen* und *F. v. Luschan*, Reisen im südwestl. Kleinasien. Bd. 2. Wien 1889.

Für die Türkei.

Mouradgea d'Ohsson, Tableau général de l'Empire Othoman. Paris 1787–89. 3 Foliobände (klassisches Werk mit vielen Kupfern). — *Hammer-Purgstall*, Geschichte des osmanischen Reichs. 2. Aufl. Pest 1834–1840. 4 Bde. — *Zinkeisen*, Geschichte des osmanischen Reichs in Europa. Hamburg und Gotha 1840–63. 7 Bde. — *Rosen*, Geschichte der Türkei, 1826–56. Leipzig 1866–67. 2 Bde. — *Schmeidler*, Geschichte des osmanischen Reichs im letzten Jahrzehnt. Das. 1875. — *Blochwitz*, Die Türken, kurzer Abriß ihrer Geschichte. Berlin 1877. — *v. Moltke*, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der

Türkei 1835–39. Berlin 1841. 3. Aufl. 1877. — *Rigler*, Die Türkei und deren Bewohner. Wien 1852. 2 Bde. — »Stambul und das moderne Türkentum.« Von einem Osmanen Leipzig 1877. — *Braun-Wiesbaden*, Eine türkische Reise. Stuttgart 1876. 3 Bde. (Angenehme Reiselektüre.) — *v. Hellwald* und *Beck*, Die heutige Türkei. Leipzig 1877. — *J. Baker*, Die Türken in Europa. Stuttgart 1878. — *Pischon*, Der Einfluß des Islam auf das häusliche, soziale und politische Leben seiner Bekenner. Leipzig 1881.

Für die slawischen Länder der Balkanhalbinsel.

Kanitz, Serbien. Leipzig 1868 (mit vielen Illustrationen). — *de Borchgrave*, La Serbie administrative, économique et commerciale. Brüssel 1884. — *v. Kallay*, Geschichte der Serben, aus dem Ungarischen übersetzt von Schwicker. 1 Bd. Budapest, Wien und Leipzig 1878. — *Kanitz*, Donau-Bulgarien und der Balkan. 3 Bde. Leipzig 1875. 1877. 1879 (mit vielen Illustrationen). — *de Laveleye*, La Péninsule des Balkans. 2 Bde. Brüssel 1886. — *Albert Dumont*, Le Balkan et l'Adriatique. Paris 1874. — *Robert Cyprien*, Les Slaves de Turquie. Paris 1852. Bde. — 2 *A. Ubicini*, Les Serbes de Turquie. Paris 1865. — *Jireček*, Geschichte der Bulgaren. Prag 1876 (sehr gut). — *Derselbe*, Das Fürstentum Bulgarien. Wien 1891. Mit 42 Abbildungen und 1 Karte. (Für Bulgarien z. Z. das umfassendste litterarische Material!) — *Braun-Wiesbaden*, Eine türkische Reise (s. oben). — Über die neuesten Ereignisse in Bulgarien: *Sp. Gopčević*, Bulgarien und Ostrumelien. Leipzig 1886. — *A. v. Huhn*, Der Kampf der Bulgaren um ihre Nationaleinheit. Leipzig 1886. — *Derselbe*, Aus bulgarischer Sturmzeit, eine authentische Darstellung des Handstreichs von Sofia und seiner Folgen. Leipzig 1886. — *v. Bilimek-Waissolm*, Der bulgarisch-serbische Krieg im Jahr 1885. Wien 1886. — *Franz Joseph, Prinz von Battenberg*, Die volkswirtschaftliche Entwicklung Bulgariens von 1879 bis zur Gegenwart. Leipzig 1891. — *Rudolf Bergner*, Rumänien. Land und Leute. Mit 26 Illustrationen und 1 Karte. Breslau 1887. — *A. E. Lux*, Die Balkanhalbinsel (mit Ausschluß von Griechenland). Physikalische und ethnographische Schilderungen und Städtebilder. Mit 90 Illustrationen, 1 Panorama von Konstantinopel und 1 Karte. Freiburg i. Br. 1887.

Über Ägypten, Palästina und Syrien s. *Meyers* »Ägypten, Palästina und Syrien«.

Untere Donauländer.

Die höchst interessante Tour durch die unteren Donauländer bildet die nächste und schnellste Verbindung zwischen dem Abendland und Konstantinopel und ist deshalb allen den Reisenden zu empfehlen, welche entweder *nur* nach Konstantinopel gehen oder aus irgend welchem Grunde diesen Punkt *zunächst* erreichen wollen.

Wer den *ganzen* Orient (mit Ägypten etc.) bereist, wird eine der unten beschriebenen Routen 1–4 eher als Rückreise wählen, um mit der türkischen Hauptstadt, als einem Glanzpunkt des Morgenlands, abzuschließen, und dann meist die Eisenbahn (R. 1) benutzen; höchstens wird man (falls man noch nicht ermüdet ist) die landschaftlich großartige Strecke Turn-Severin–Orsova–Bazias–Belgrad auf dem Dampfschiff zurücklegen. Wir geben deshalb die Donaureise in R. 4 stromabwärts, weil sie stromauf in ihrer ganzen Ausdehnung kaum ausgeführt wird, und verweisen für die Eisenbahnfahrt auf R. 1, bez. R. 3. In den eigentlichen Wintermonaten (Mitte Dezember bis Mitte Februar) ist die Dampfschifffahrt auf der Donau eingestellt.

☞ Für die Hinreise würde sich für Reisende, die in der Zeit nicht beschränkt sind und nicht direkt nach Konstantinopel fahren wollen (was freilich das Bequemste ist), eine Kombination von Eisenbahn- u. Donaureise derart empfehlen, daß man von Wien die Eisenbahn bis Belgrad benutzt, hier aufs Dampfschiff geht und bis Orsova und Turn-Severin die Donau hinabfährt. Von da wieder auf der Eisenbahn nach Bukarest und über Giurgewo und Rustschuk nach Varna fährt, wo man das Schiff nach Konstantinopel besteigt. Auf dieser Route würde man in Belgrad Halt machen und event. einen Ausflug auf den serbischen Bahnen unternehmen, von Orsova aus das Herkulesbad Mehadia (S. 87) besuchen und in Bukarest nochmals Rast halten. Dies wäre die beste Ausnutzung der Reise.

1. Route: Eisenbahn von Budapest über Belgrad, Sofia und Adrianopel nach Konstantinopel.

Vgl. die beifolgende Karte.

Diese 1888 eröffnete **»Orientbahn«** ist die schnellste und bequemste Verbindung zwischen Deutschland, bez. Österreich-Ungarn u. Konstantinopel.

1419 km. — **Eisenbahn** von Budapest über (359 km) **Belgrad** (in 6¾ u. 7½ St. für I. 21,15, II. 15,30 Frank), (765 km) **Sofia** (18⅔ St.) und (1100 km) **Adrianopel** (28⅔ St.) nach (1419 km) **Konstantinopel**, wöchentlich 2mal »Orientexpreßzüge« (Paris—Wien—Konstantinopel) von Budapest in 37½ St., von Wien in 43½ St., von Berlin in 64 St., von Hamburg in 76 St., von Breslau in 57 St. Diese Expreßzüge führen nur I. Kl. u. haben 20% höhere Preise als die (unten angegebenen) Eilzugspreise. Direkte Wagen (Paris —) Wien — Konstantinopel. Schlafwagen (zeitig bestellen, da die Plätze sehr verlangt sind).

Eilzugspreise in Francs, nach **Konstantinopel** (direkte Billets 10 Tage, Retourbillets 30 Tage gültig): von **Wien** I. 200,55, II. 150,10 (Retourbillet I. 338,45, II. 253,20); von *Budapest* I. 22,85, II. 17,25 weniger; von **Berlin** I. 265,25, II. 198,00 (bez. 428,95 u. 321,00); von **Hamburg** I. 298,60, II. 223,00 (bez. 474,05 u. 355,40); von **Breslau** I. 226,60, 169,15 (bez. 376,80 u. 281,40). — Freigepäck 30 kg, doch nicht in Ungarn, wo je 10 kg (mindestens 30 kg) 1,45 Fr. kosten; Überfracht für je 10 kg z. B. von Berlin nach Konstantinopel 8,03 Fr.

Die Bahn ist von Budapest bis Belgrad ungarische Staatsbahn, von Belgrad bis Tzaribrod serbische, von Tzaribrod bis Bellova bulgarische, von Bellova bis Konstantinopel türkische Eisenbahn. — Paß- und Zollrevision findet statt in der Richtung nach Konstantinopel in Belgrad, Tzaribrod und Mustafa-Pascha; umgekehrt in Hermanly, Pirot und Semlin.

Wer die Strecke durch Serbien, Bulgarien und die Türkei eingehender bereisen will, kaufe sich hierzu die Sektionen L 10, M 11, N 12, O 12, P 12, P 13, Q 13 der österreichischen Generalkarte von Zentral-Europa, 1:300,000; das Blatt 50 Kr.

Landschaftl. interessante Punkte der Bahn finden sich nur im Nischawathal (zwischen Nisch und Ak-Palanka); hübsch ist auch der Abstieg vom Dragomanpaß in die Ebene von Sofia und vom Vakarel-Paß in das ostrumelische Maritza-Thal. Auch in technischer Beziehung hat die Bahn wenig Bedeutendes aufzuweisen; das Bemerkenswerteste ist hier der Aufstieg von Sofia zum Vakarel-Paß. Das Interesse liegt bei der ganzen Reise hauptsächlich auf kulturgeschichtlichem Gebiet.

Der Betrieb wird in Serbien (Belgrad — Tzaribrod) von serbischen, in Bulgarien (Tzaribrod — Bellova) von bulgarischen Beamten geleitet, von denen jedoch viele deutsch sprechen. Die türkische Bahnstrecke (Bellova - Konstantinopel) wird von der »Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen« (einer österr. Aktiengesellschaft) verwaltet, die der Bahn einen deutsch-österr. Charakter verleiht, wie denn der Bau der Bahn auch von deutschen und deutsch-österr. Ingenieuren ausgeführt wurde. Die Oberleitung (Dir. Großholz) war immer und ist noch in deutschen Händen. Auch das Beamtenpersonal ist besonders in den höhern Stellen zum großen Teil deutsch, die mittlern Stellen haben meist sprachkundige Levantiner inne, in den untern Stellen finden sich auch Türken, die sich durch Gewissenhaftigkeit und Anspruchslosigkeit auszeichnen. Der Abruf des Zugpersonals (unter dem sich immer deutsch redende Schaffner finden) »Fertig« hat ihm bei den Türken die Bezeichnung »Fertigtschi« verschafft. Der Betrieb der Strecke wird sich erst noch ausbilden. Eine schnellere Fahrt gestattet wohl noch auf längere Zeit hinaus der allgemeine Kulturzustand des Landes nicht, wo polizeiliche Aufsicht fast ganz fehlt, und wo Zigeuner und Hirten mit ihren Viehherden (unter denen besonders die Büffel gefährlich sind) Tag und Nacht den Bahnkörper beliebig überschreiten, weshalb auch die Lokomotiven mit Büffelfangern ausgestattet sind (»Chasse-buffles«, wie die »Cow catchers« der amerikanischen Bahnen).

Der Zug verläßt *Budapest* (S. 106) auf dem Bahnhof der Ungarischen Staatsbahn (68 m ü. M.), hält nochmals an der (8 km) Stat. *Franzstadt* u. (9 km) Stat. *Ausweiche* und geht dann an der (12 km) Haltestelle (l.) *Erzsébetfalva* vorbei nach (17 km) Stat. *Soroksár;* 2 km r. der Flecken mit 7600 Einw., an dem linken (Soroksárer) Arm der hier die Insel *Tschepel* (S. 110) bildenden beiden Donauarme, an dem die Bahn in einiger Entfernung entlang geht. Dann tritt sie in die große, 97,000 qkm umfassende niederungarische Tiefebene, speziell in den an kleinen Seen und Sümpfen reichen Teil zwischen Donau und Theiß, und gewährt dabei einen Einblick in die unend-

liche Einsamkeit der **Pußten,** weiter, baumloser Viehtriften und Heidestrecken, in welchen dürre Sandwüsten mit fruchtbaren Stellen wechseln. Es finden sich darin wenig Dörfer, wohl aber zahlreiche Meiereien und Vorwerke, oft in wohlgepflegter, blühender Umgebung. Im Sommer herrscht in den Pußten brennende Hitze, im Winter strenge Kälte. Furchtbare Orkane sind eine häufige Erscheinung, daneben merkwürdige Naturphänomene, namentlich die Fata Morgana (ungar. *délibáb,* »Mittagszauber«). Die Pußten sind der Tummelplatz zahlreicher Herden, welche das ganze Jahr hindurch hier ausdauern. Die Hirten teilen sich je nach der Gattung des von ihnen gehüteten Viehs in verschiedene Klassen: am tiefsten steht der Schweinehirt *(kanász),* dann kommt der Hornviehhirt *(csordás, gulyás),* an den sich der Schafhirt *(juhász)* reiht; der Gebieter und zugleich der echte Sohn der Pußten ist aber der kühne Rossebändiger und der noch kühnere Roßdieb *(csikós).* Einzeln stehende Schenken *(csárda)* bilden den Sammelplatz dieser Hirten. Die Romantik der Pußta schwindet indes mit den Fortschritten des Eisenbahnwesens und der Feldwirtschaft immer mehr.

Die Bahn berührt nur unbedeutende Stationen, darunter die Landstädtchen (27 km) *Taksony,* (42 km) *Laczháza,* (51 km) *Dömsöd,* (61 km) *Kun Szt. Miklós,* 3 km r. der Bahn, (79 km) *Szabadszállás* (l.) mit 6300 Einw., (86 km) *Fülöpszállás* (r.) mit 4000 Seelen und (97 km) *Csengöd.* Bei (108 km) *Kis-Körös* (Bahnrestaurant), einem Flecken mit 7000 Einw., wo auch der Orientexpreßzug hält, geht r. eine Zweigbahn (31 km) nach *Kalocsa,* der alten Bischofsstadt (S. 111). — Weiter nach (135 km) Stat. **Halas** (2 km r.), Bezirkshauptstadt mit 15,000 Einw., reformiertem Gymnasium und Weinbau; in der Umgebung mehrere kleine fischreiche Seen. Dann über (152 km) Stat. *Kis-Szállás* und *Kelebia* nach

(175 km) **Maria-Theresiopel** *(Bahnrestaurant; Stadt Pest),* ungar. *Szabadka,* weitläufig gebaute königliche Freistadt in überaus reicher Getreidegegend (der *Bacska*), mit 63,000 Einw. (darunter viele Serben), kathol. Gymnasium und ausgedehntem Acker-, Wein-, Obst- und Tabaksbau. Hier Kreuzung mit der Linie Essegg—Großwardein und Zweigbahn (59 km) r. nach *Baja* (S. 111) an der Donau.

Dann weiter südwärts, l. der *Palic-See.* — (193 km) Stat. *Csantavár;* das Dorf von 6000 Einw. liegt 10 km l. von der Bahn. — (207 km) Stat. *Topolya;* 2 km r. das Landstädtchen (10,000 Einw.) in reicher Weingegend. Dann überschreitet die Bahn den *Franzens-* oder *Bácser Kanal,* welcher Donau und Theiß verbindet und den Schiffen damit einen Umweg von ca. 400 km beschwerlicher Fahrt erspart; er ist 108 km lang, 20 m breit und 2—2½ m tief, so daß ihn Schiffe mit 3—4000 metr. Ztr. Ladung befahren können.

Er durchschneidet das Komitat **Bács-Bodrog**, ein Land voller Sümpfe und Seen, daher ungesund, aber äußerst fruchtbar an Weizen, Wein, Tabak und reich an Vieh. Merkwürdig sind die von der Donau zur Theiß sich hinziehenden Römerschanzen, 3–4 m hohe Erdwälle. Die Bewohner sind Magyaren, Deutsche, Serben, Slawen, Raizen und Juden. Hauptstadt ist **Zombor** am Kanal, mit 25,000 Ew. (meist Serben).

Jenseit des Kanals liegt (234 km) *Verbász-Kula,* Station für die 2 km l. gelegenen Dörfer *Alt-* und *Neu-Verbász* und den 10 km westl. vom Kanal gelegenen Flecken *Kula* mit 8000 Einw. – (248 km) Stat. *Ó-Keér* und (260 km) Stat. *Kiszács,* die beiden Dörfer je 2 km l. der Bahn. — Dann erreicht die Bahn die Donau bei

(276 km) Stat. **Neusatz** *(Bahnrestaurant; Hotel Elisabeth),* ungar. *Uj-Vidék,* serb. *Novisad,* königliche Freistadt (2 km l. der Bahn), erst 1740 angelegt, mit 23,000 Einw. (meist griech.-nichtunierte Serben, außerdem Deutsche und Magyaren), Sitz des griechisch-nichtunierten Bischofs von Bács, eines Konsistoriums und eines Gerichtshofs, hat 5 griechische, 2 katholische, eine armenische und 2 evangelische Kirchen, eine Synagoge, ein griechisch-nichtuniertes Obergymnasium, vorzüglichen Obst-, Garten- und Weinbau und lebhaften Handel. Am 11. Juni 1849 wurde Neusatz von den kaiserlichen Truppen unter Jellachich mit Sturm genommen und dabei fast ganz zerstört. In der Nähe Überbleibsel einer Römerschanze. — Über eine von befestigten Brückenköpfen gedeckte, 257 m lange Schiffbrücke oder die Eisenbahnbrücke (s. unten) gelangt man an das rechte Donauufer nach

Peterwardein (ungar. *Pétervárad,* serb. *Petrovaradin*), königliche Freistadt mit 4000 Einw. und starke Festung (das »ungarische Gibraltar«), in sumpfiger, fieberschwangerer Gegend; es besteht aus der ausgedehnten *obern* Festung auf einem von drei Seiten isolierten Serpentinfelsen, 49 m ü. d. Donau, und der *untern* Festung am nördlichen Fuß des Felsens, beide mit Raum für 10,000 Mann. Besuch gestattet; oben schöne Aussicht. Die eigentliche Stadt, nur aus einer Hauptstraße mit zwei Vorstädten bestehend, wird zur Hälfte von der Donau umflossen. In der Pfarrkirche *St. Georg* Grabmäler berühmter Helden aus dem Türkenkrieg. In der *Franziskanerkirche* Grab des fanatischen und kriegsmutigen Kreuzpredigers Johann Capistranus (geb. 1386 bei Neapel), der nach dem Entsatz des von den Türken bedrängten Belgrad durch Corvinus Hunyady (6. Aug. 1456), wozu er mit seinem Kreuzheer wesentlich beigetragen hatte, am 23. Okt. 1456 in Illock starb. — Deutsche Haupt- und serbische Trivialschule. Zeughaus mit vielen Trophäen aus den Türkenkriegen.

Peterwardein wurde 1526 von den Türken erobert, nach den Siegen der Österreicher aber 1687 von ihnen wieder verlassen. Besonders berühmt ist Peterwardein durch den Sieg, welchen daselbst Prinz Eugen von Savoyen 5. Aug. 1716 über die Türken unter dem Großwesir *Ali*

Kamurdschitsch erfocht. Im Revolutionskrieg von 1848 und 1849 von den ungarischen Insurgenten besetzt, mußte sich die Festung 6. Sept. 1849 an das kaiserliche Zernierungskorps ergeben. — In Peterwardein ward am 16. Okt. 1801 der gefeierte General und Banus von Kroatien, Joseph Jellachich, als Sohn eines österreichischen Generals geboren.

Hinter Neusatz überschreitet die Bahn auf einer 430 m langen Brücke mit 5 Öffnungen die Donau, l. Aussicht auf die Festung Peterwardein, unter welcher die Bahn mittels eines 360 m langen Tunnels hinweggeht. — (281 km) Stat. *Peterwardein* (s. oben). Hier betritt die Bahn das Gebiet der frühern *Militärgrenze,* eines schmalen Landstrichs, welcher ursprünglich zum Schutz gegen die Türken organisiert war und eine rein militärische Verwaltung hatte. Nach dem Ausgleich mit Ungarn wurde die Militärgrenze aufgehoben und der östliche Teil mit Ungarn, der westliche Teil mit Kroatien vereinigt. — Die Bahn erreicht die Donau wieder bei

(286 km) r. Stat. **Karlowitz** *(Hotel zum Trompeter),* ungar. *Carlovicz,* serb. *Karlovtzi,* Stadt am Fuß des Syrmischen Gebirges, der *Fruschka Gora* (Zwetschengebirge), Sitz eines Patriarchen der orientalischen (griechischen) Kirche, hat eine serbisch-orientalische Kathedrale, ein serbisch-orientalisches Priesterseminar, serbische und deutsche höhere und niedere Schulen, bedeutenden Weinbau (der z. Z. leider durch die Phylloxera sehr gelitten hat) auf dem benachbarten Hügel *(Karlowitzer Ausbruch* und *Wermut)* und 5000 Einw., welche Fischfang und Handel treiben.

Nachdem ganz Serbien türkisch geworden, zogen Ende des 17. Jahrh. eine große Anzahl Serben, geführt von ihrem Patriarchen, der sich neben dem Patriarchen von Konstantinopel behauptet hatte, nach Ungarn und siedelten sich hier an. Karlowitz war auch in den Revolutionsjahren 1848–49 ein Hauptherd des serbischen Aufstandes gegen Ungarn, und lange Zeit war der Patriarch von Karlowitz die Seele der serbisch-nationalen Bewegung.

Historisch berühmt ist die Stadt durch den Karlowitzer Frieden, der 26. Jan. 1699 (auf einer Anhöhe, wo jetzt die Kirche »Maria Fried'« steht) zwischen Österreich, Rußland, Polen und Venedig einerseits und der Pforte anderseits abgeschlossen wurde. Dieser Friedensschluß gab Österreich fast alles zurück, was die Pforte in zwei Jahrhunderten erobert hatte, und bildete später größtenteils die Grundlage der Verträge zwischen Österreich und der Türkei.

Noch eine Zeitlang bleibt die Bahn am rechten Donauufer, r. die Fruschka Gora (S. 112), wo man aus den Früchten der zahlreichen Pflaumenbäume den trefflichen Schliwowitz bereitet, dann r. ab über *Beska* nach (310 km) Stat. *India* (Bahnrestaurant), wo r. eine Zweigbahn (42 km) nach *Mitrovitz* führt, Stadt an der Save mit den Bezirksbehörden, Unterrealschule und 7200 Seelen. — Es folgen noch drei kleine Orte l. der Bahn, dann

(347 km) **Semlin** *(Bahnrestaurant; Hotel Europa,* nahe der Post, das beste; *Hotel National; Café Engel; Weinrestaurant Schwarze Katze),* ungar. *Zimony,* serb. *Zemun,* letzte ungarische Stadt mit 12,000 Einw. (meist Serben), gegenüber von Belgrad, an der hier

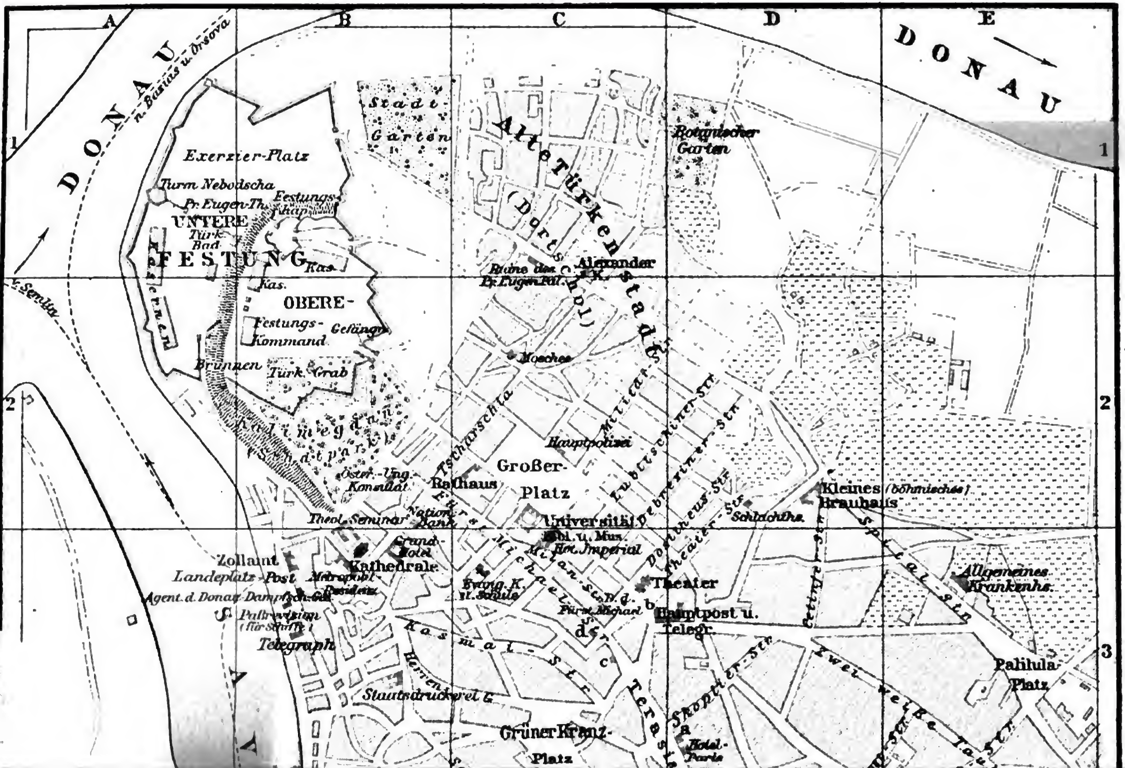
1560 m breiten, 14 m tiefen Donau. Mautamt. Gepäckrevision bei der Fahrt nach Ungarn. Semlin hat einigen Handel, eine Realschule, 4 katholische und 5 serbisch-orientalische Kirchen. — Auf dem *Zigeunerberg* liegen die spärlichen Ruinen der Burg der Grafen von Cilli, in deren Besitz Semlin nach dem Tode des Serbendespoten *Georg Brankowitsch* kam; hier starb 14. Aug. 1456 an der Pest *Johannes Hunyady,* der in den serbischen Nationalliedern hochgefeierte Kriegsheld und Türkenfeind, wenige Tage nach seinem glänzenden Sieg über den Belgrad belagernden Sultan Mohammed II. Auf dieser Anhöhe (Hunyadyschanze) hat man einen sehr schönen Überblick der Umgebung, auf die Donauarme und die Save, das weiß schimmernde Belgrad und im SO. die Höhe des Avala (S. 41).

Lokaldampfboote vermitteln halbstündlich den Lokalverkehr zwischen *Semlin* und *Belgrad*, dessen Festung sich bei einer solchen (sehr zu empfehlenden) Fahrt malerisch präsentiert; ¼ St. hinüber, 25 Kr.

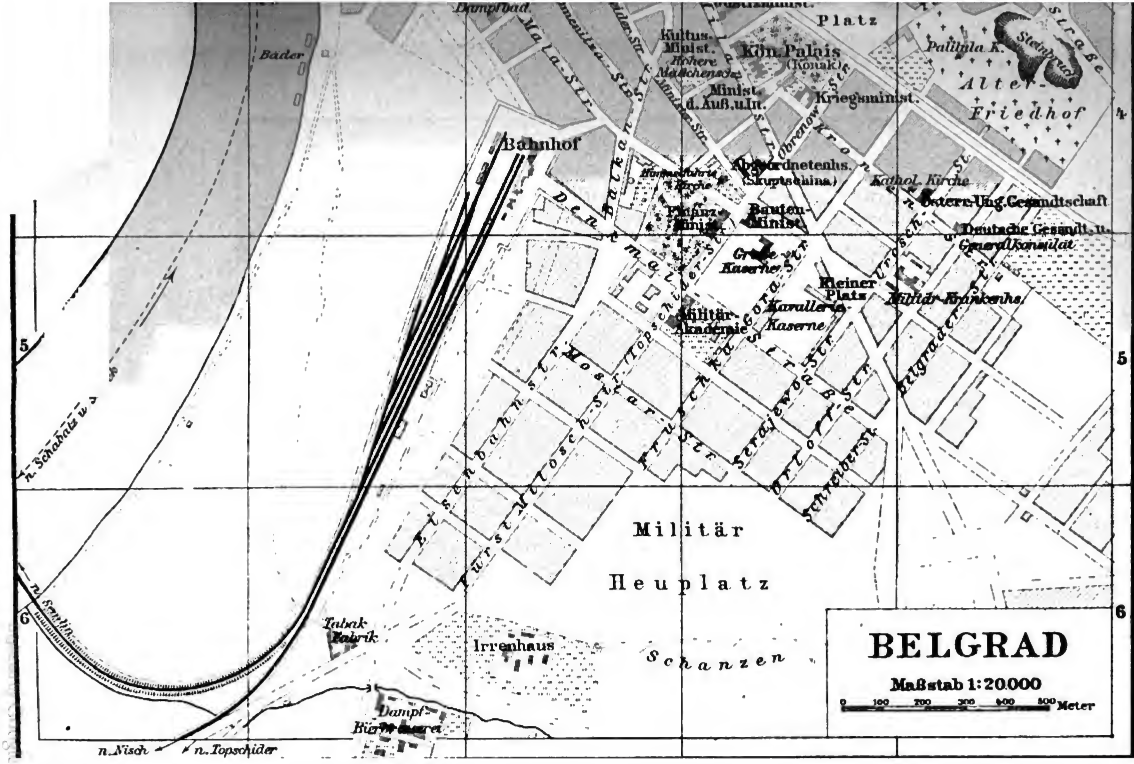
Das **Lager Prinz Eugens** (»Prinz Eugen der edle Ritter«, »bei Semlin schlug er das Lager«) muß südwärts von Semlin, gegenüber von Stadt und Festung Belgrad gewesen sein. Will man sich eine Vorstellung von demselben machen, so gehe man zunächst zum Bahnhof Semlin und von dort dem Bahngeleise nach weiter südlich über die Dunavica (kleiner Wasserarm). Längs derselben, mit der Ausdehnung nach der Save zu, war bestimmt das Lager; von hier aus war eine genaue Beobachtung der Bewegungen des Feindes möglich; eine Postenkette unterhielt die Verbindung mit Semlin, das gleichfalls befestigt war, eine kleine Flottille, die den Türken fehlte, kreuzte auf Save und Donau, und ein Übergang des 30,000 Mann starken Feindes zur Offensive wurde verhindert. Um auch von der Landseite her den Feind abzusperren, ließ Prinz Eugen einen Erdwall aufwerfen, der, an der Save beginnend (in der Nähe des jetzigen Bahnhofs), östlich nach der Donau sich hinzog und armiert wurde. Dadurch wurde es ermöglicht, das heranrückende türkische Entsatzheer unter Mustafa Pascha am 16. Aug. 1717 zurückzuschlagen, um dann am 22. August d. J. die völlig zernierte Stätte zur Kapitulation zu zwingen. Reste des Lagers sowohl wie des Erdwalles lassen sich heute nicht mehr nachweisen, manche Erdwälle u. Hügel im Überschwemmungsgebiet mögen vielleicht einst dem Lager zugehört haben.

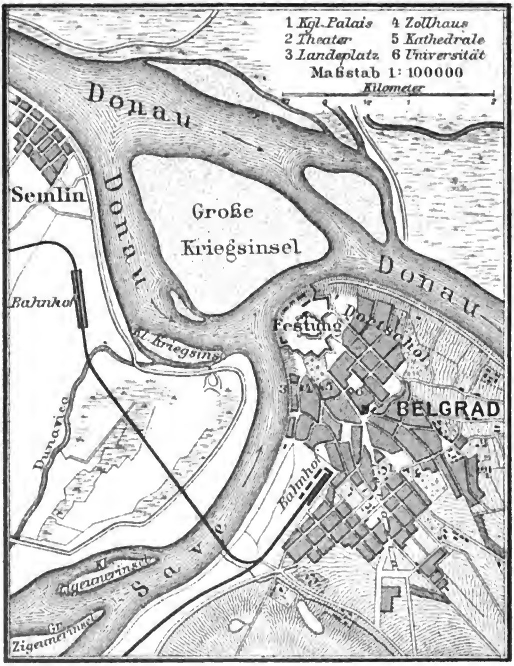
Hinter Semlin wendet sich die Bahn südwestl. der *Save* zu, die sie auf einer 460 m langen Brücke mit 5 Öffnungen überschreitet, und mündet dann in die Kopfstation (event. Wagenwechsel!)

(359 km) **Belgrad** (75 m), serb. *Beograd* (Weißenburg), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Serbien mit (1890) 57,845 Einw. (davon 40 Proz. Fremde und 10 Proz. Juden, unter denen viel spanische und portugiesische), erhebt sich malerisch über der Donau, welche hier die Save aufnimmt; es ist berühmt durch seine einst starke, als »Schlüssel der Türkei« wichtige und deshalb viel umkämpfte Festung (s. unten). Belgrad hatte bis 1867 türkische Besatzung und bietet heute noch in dem Treiben auf den Straßen und Märkten (wenigstens in dem Stadtteil *Dortschol,* dem Wohnplatz der spanischen Juden) manche orientalische Anklänge, die den Besuch der Stadt interessant machen.



A
B
C
D
E
1
2
3
DONAU
DONAU
n. Basias u. Orsova
Semlin
Exerzier-Platz
Turm Nebodscha
Pr. Eugen-Th.
Festungs-
UNTERE
Türk. Bad
FESTUNG
Kas.
Kas.
OBERE-
Festungs-
Kommand.
Gefängn.
Brunnen
Türk. Grab
Kasernen
Stadt
Garten
Alte Türkenstadt
(Dortschol)
Ruine des Pr. Eugen Pal.
Alexander K.
Botanischer
Garten
Mosche
Hauptpolizei
Großer-
Platz
Rathaus
Österr.-Ung. Konsulat
Theol. Seminar
Nation. Bank
Universität
Bibl. u. Mus.
Hot. Imperial
Grand-Hotel
Kathedrale
Metropolit.-Residenz
Evang. K. u. Schule
Fürst Michael
Theater
Hauptpost u. Telegr.
Schlachths.
Kleines (böhmisches)
Brauhaus
Allgemeines
Krankenhs.
Palilula-
Platz
Zollamt
Landeplatz
Post
Agent. d. Donau-Dampfsch.-Ges.
Pallavicini
(für Schiffe)
Telegraph
Staatsdruckerei
Grüner Kranz-
Platz
Hotel Paris
Kalimegdan
Stadtpark
Tscharschia
Milan-Str.
Kasmai-Str.
Terasie
Dositheus-Str.
Theater-Str.
Spital-Str.
Zwei weiße Tauben
Skoplier-Str.
Cettinjer-Str.
Hemen


BELGRAD
Maßstab 1:20000
0 100 200 300 400 500 Meter
Bahnhof
Kön. Palais (Konak)
Kriegsminist.
Alter Friedhof
Platz
Kultus-Minist.
Höhere Mädchenschule
Minist. d. Auß. u. In.
Abgeordnetenhs. (Skuptschina)
Kathol. Kirche
Österr.-Ung. Gesandtschaft
Deutsche Gesandt. u. Generalkonsulat
Bauten-Minist.
Finanz-Minist.
Kleiner Platz
Militär-Krankenhs.
Kavallerie-Kaserne
Militär-Akademie
Mala-Str.
Balkan-Str.
Mostar-Str.
Belgrader Str.
Schreiber-St.
Militär
Heuplatz
Schanzen
Irrenhaus
Tabak-Fabrik
Dampf-Bierbrauerei
Dampfbad
Bäder
n. Nisch
n. Topschider
n. Semlin
n. Schabatz u. S.



1 Kgl. Palais
2 Theater
3 Landeplatz
4 Zollhaus
5 Kathedrale
6 Universität
Maßstab 1: 100000
Kilometer
Donau
Semlin
Große Kriegsinsel
Bahnhof
Festung
Dortschol
BELGRAD
Kl. Kriegsins
Dunavico
Save
Zigeunerinsel
Zigeunerinsel

Hotels: *Grand Hôtel* (B 3), bei der Kathedrale, das feinste. — *Hôtel de Paris*, Mitte der Stadt, auf der Terasia (D 3), zu empfehlen. — *Hôtel Imperial* (C 3), am Großen Platz, deutscher Wirt. Diese Häuser kommen für den Reisenden allein in Betracht. – *Krone*; – *Kronprinz*; beide untergeordnet.

Restaurants und **Cafés** in den genannten Hotels, wo auch Zeitungen und Journale aufliegen; Küche meist nach österreichischer Art. — Außerdem: *Restaurant zum Hajduk Veljko* (Pl. c, C 3), an der Terasia, wo Abendunterhaltung (Italiener).

Bierhallen: *Kasino* (Pl. a, D 3), neben Hôtel de Paris, Münchener Spatenbräu, Versammlungsort der Deutschen, deutscher Stammtisch. — *Russischer Kaiser* (Pl. d, C 3), Pilsener Bier. — *Kolaratz* (Pl. b, C 3), bei der Hauptpost, am Theaterplatz, schöner Saal, einheimisches Bier, gute Musik.

Die nationalen Speisen sind scharf gewürzt; Lämmer und Spanferkel, am Spieß gebraten, werden viel gegessen; an Weinen trinkt man besonders den vortrefflichen, aber sehr starken (ungepflegten) schwarzroten Negotiner (wächst zwischen Kladova und Widdin und wird viel ausgeführt, auch nach Bordeaux!). Der Serbe ist im Trinken sehr mäßig.

Gepäckrevision bei Ankunft mit dem Schiff und der Bahn. — Der Paß wird abgegeben und nach einiger Zeit auf der Polizei (neben dem Landeplatz; B 3), resp. im Bahnhofsgebäude wieder abgeholt. Deutsch verstehen die meisten Leute. Am Bahnhof spricht fast jeder Beamte deutsch. Auskunft erhält man nötigen Falls auch von den deutsch sprechenden Beamten der Donaudampfschiffahrts-Gesellschafts-Agentur (Landeplatz).

Eisenbahn von *Belgrad* nach (244 km) *Nisch* in 6–8 St. für I. 34,20, II. 25,65, III. 17,10 Fr.; — (406 km) *Sofia* in 12–13 St. für I. 58,95, II. 44,20, III. 29,50 Fr.; — (1060 km) *Konstantinopel* in 30½ St. für I. 156,55, II. 117,55, III. 78,50 Fr.

Post und Telegraph (C D 3), in der Nähe des Theaters; auch im Bahnhof und am Landeplatz.

Wagen: auf der Terasia vor dem Hôtel de Paris, auf dem Theaterplatz und auf dem Großen Platz. Für 1 St. 2½ Fr.

Gesandtschaften: Deutsches Reich: Gesandter Baron *von Wäcker-Gotter*, Generalkonsul. – Österreich-Ungarn: *Stephani*, Konsul.

Bäder: im Sommer in der Save (B 4), sehr angenehm. — Dampfbad in der Sava-Mala-Straße (C 4).

Geld. Serbien hat das französische Münzsystem; der Frank wird hier *Dinar*, der Centime *Para* genannt. Es kursieren Goldstücke zu 20 u. 10 Dinar, meistens französische; Silberstücke zu 5, 2, 1 u. ½ Dinar (= 50 Para); Kupferstücke zu 10 und 5 Para; Nickelstücke zu 20, 10 und 5 Para. Papiergeld zu 100 und 50 Dinar Gold, zu 10 Dinar Silber. Auch wird noch nach türk. Piastern, hier »Grosch« genannt, gerechnet; 1 Grosch, = 20 Centimes, hat 40 Para (letzterer also = ½ Centime, zum Unterschied von dem Para dinarski, = 1 Centime). Österreich. Geld wird in Belgrad überall angenommen.

Wechsler, befinden sich auf dem Bahnhof, am Landungsplatz und auch in der Stadt in großer Zahl.

Serbische Teppiche (sehr dauerhaft) kauft man reell und billig in einer Niederlage am Grünen Kranz-Platz (C 3) im volkswirtschaftlichen Ministerium (welches bemüht ist, die Teppichfabrikation zu heben).

Vom Bahnhof an der Save gelangt man auf ansteigenden Straßen hinauf zur innern Stadt mit der Hauptstraße (C 3), im südlichen Teil *Terasia*, im nördlichen Teil *Michaelsstraße* genannt, in welcher die Hauptgeschäfte der Stadt liegen. An der Terasia das **Königliche Schloß** (D 4), der *Konak*, ein zweigeschossiger Neubau mit drei Kuppeln, 1882–86 errichtet; es enthält nur Repräsentationsräume. Daneben das *Königliche Palais*, die Residenz des Königs. Dann die Gebäude der Ministerien. — Am Großen Platz liegt die

Universität (C 2) mit nur zwei Fakultäten (juristische und philosophische), der *Nationalbibliothek* (35,000 Bände) und dem *Museum,* welches eine reiche Münzsammlung und serbische sowie römische Altertümer enthält. — Das *Theater* (CD 3), 1871 errichtet, steht auf der Stelle des von Laudon 1790 erbauten Thors Stambul-Kapija; davor das eherne Reiterstandbild des 1868 ermordeten Fürsten Michael Obrenowitsch III., 1882 enthüllt. Die ältern Wohnhäuser sind meist einstöckige, weitläufige Gebäude; jetzt sind viele moderne große Neubauten aufgeführt. Außer der Kapelle in der Festung hat Belgrad noch 5 serbisch-orientalische Kirchen, darunter die schöne *Kathedrale* (B 3) mit weithin sichtbarem Turm. Ferner eine deutsche evangelische Kirche (C 3), eine katholische Kapelle (im österreichischen Gesandtschaftsgebäude, E 4), 2 Synagogen und eine Moschee (C 2) für die in Belgrad seßhaften etwa 30 türkischen Handwerker und Kaufleute. — Geradeaus durch die Michaelsstraße gelangt man zu der einst berühmten, unter der Türkenherrschaft verfallenen **Festung** (A B 1, 2; Eintritt ohne weiteres gestattet), über deren Eingangsthor eine türkische Inschrift. In der *obern* Festung (B 2) befinden sich das Kommandanturgebäude, in welchem früher der Pascha residierte, einige Kasernen, ein Militärhospital, ein 400 Stufen tiefer Brunnen und eine alte Kapelle, die Rusjiza-Kirche, welche die Türken als Pulvermagazin benutzten. In den bombensichern Kasematten sind Kettensträflinge untergebracht. In der *untern,* sogen. Wasserfestung (A 2) befinden sich große Magazine, Werkstätten und hart an der Donau der berüchtigte Turm *Nebojscha* (A 1; zu deutsch »Fürchte dich nicht«), welcher als letzter in der ehedem turmreichen Festung übriggeblieben ist. Hier auch ein altes *Türkisches Bad,* noch heute im Gebrauch, und das schöne sogen. *Prinz Eugen-Thor* (A 1). In der obern Festung das Grab eines türkischen Heiligen und das Grab des Großwesirs Kara Mustafa, der in Belgrad erdrosselt wurde, weil seine Armee bei Wien geschlagen war. Die Festung ist armiert, würde aber nicht im stande sein, eine Belagerung auszuhalten. Zwischen der Festung und der Stadt zieht sich ein an 200 m breiter, früher wüster Raum, *Kalimegdan* (Festungsplatz, B 2) genannt, hin, auf dem früher die für die Freiheit ihres Vaterlandes kämpfenden Serben von den Türken gepfählt wurden. Er ist in den 60er Jahren zu einem neuerdings geschmackvoll hergerichteten Park umgewandelt und bildet nach der Donau zu eine *Promenade* (gegen Abend Sammelplatz der Belgrader Gesellschaft) mit *Aussicht auf Save und Donau. Ein noch schöneres Panorama hat man jedoch vom höchsten Punkte der Festung aus. (Ein hübscher Spaziergang von 2 St. führt über den Kalimegdan in die obere Festung, hinab in die untere Festung, dann ostwärts durch den Stadtteil Dortschol zurück.)

Östl. von der Festung liegt der Stadtteil *Dortschol* (C 1, 2), die *Türkenstadt,* früher der Hauptteil und bis 1862 von den Türken bewohnt, welche Belgrad verließen, als sie nicht mehr die Herren waren. Es ist heute nur noch wenig vorhanden, was an die Türkenherrschaft erinnert; einige öde Straßen, einige im türkischen Zuschnitt gehaltene höchst primitive Kaffeehäuser sind alles, was von dem einst orientalischen Gepräge der Stadt übriggeblieben ist. Jetzt ist hier nur noch der Wohnplatz der spanischen Juden (S. 145); die übrigen Gebäude wurden nach dem Abzug der Türken abgetragen und an deren Stelle hübsche Neubauten aufgeführt. In der Türkenstadt liegen auch die geringen Reste vom *Palast des Prinzen Eugen* (C 1, 2).

An Lehranstalten bestehen in Belgrad eine Hochschule (s. oben), ein theologisches Seminar, eine Lehrerbildungsanstalt, ein Gymnasium und 2 Untergymnasien, Realschule etc. Den Handelsinteressen dienen die Gewerbe- und Industriekammer, die priv. serbische Nationalbank und eine Kreditbank. Die industrielle Thätigkeit der Stadt ist noch gering; der Handwerkerstand aber arbeitet befriedigend, er ist stark mit ungarischen Deutschen durchsetzt. Belgrad hat auch eine evangelische Gemeinde von 400 Seelen aus Deutschland und Österreich-Ungarn, mit einem evangelischen Geistlichen (Herr Pfarrer Buchholz aus Preußen).

Ein Hauptspaziergang der Bevölkerung von Belgrad ist der Weg nach *Tópschider* (1 St. Fahrstraße; Fiaker hin und zurück 6 Fr.), dem Belgrader Prater; der Fußweg geht an der großen Dampfbierbrauerei (B 6) vorbei über einen aussichtsreichen Gebirgsrücken, von wo herrlicher Blick auf Stadt und Festung. Das königliche Landhaus **Tópschider** (wohin man auch in ¼ St. mit der Eisenbahn gelangt; 50 u. 30 c. hin und zurück), auf deutsch *Kanonierthal* (von toptschi = Kanonier, dere = Thal; die Türken hatten hier eine Artilleriekaserne), ist ein in einem schönen Park anmutig gelegenes schlichtes Gebäude mit Reminiszenzen der Familie Obrenowitsch. Dabei eine Kirche und ein Meierhof (von Sträflingen besorgt), mit prächtigem Viehstand. Im Hirschpark, *Koschutniak,* das durch ein Kreuz bezeichnete Kenotaphion für den Fürsten Michael Obrenowitsch III. (Großonkel des jetzigen Königs), an der Stelle, wo er 10. Juni 1868 von Verschwornen ermordet wurde. — Der Park von Tópschider (2 Restaurants) ist Sonntags und Feiertags der beliebteste Ausflug der Bevölkerung, wobei man noch Serben und Serbinnen (letztere meist stattliche Figuren) in Nationaltracht sieht.

Geschichtliches. Belgrad steht an der Stelle des alten *Singidunum* und war zu Karls d. Gr. Zeiten (nach Eginhard) die Grenze zwischen dem fränkischen und dem byzantinischen Reich. In den Kämpfen der Byzantiner, Bulgaren und Ungarn mehrmals zerstört, ward es 1343 vom serbischen König und nachmaligen Kaiser *Stephan Duschan* wieder aufgebaut; bald nachher wurde die Festung von den Ungarn erobert

und kam erst 1382 an die Serben zurück. *Georg Brankowitsch*, Fürst von Serbien, trat 1433 Belgrad an den König Siegmund von Ungarn ab, welcher die Festungswerke gegen die Türken verstärkte. Nachdem die Stadt von letztern wiederholt belagert worden war, fiel sie endlich 29. Aug. 1521 in die Hände Solimans II. und gehörte von da an 167 Jahre zum türkischen Reich. Am 11. Aug. 1688 wurde Belgrad von dem Kurfürsten Maximilian von Bayern mit 53,000 Mann kaiserlicher und Reichstruppen eingeschlossen und 6. Sept. erstürmt, aber schon 18. Okt. 1690 vom Großwesir Mustafa Köprili zurückerobert. Ein Angriff des Herzogs von Croy auf Belgrad 1693 war ohne Erfolg. Dagegen wurde Belgrad vom Prinzen Eugen seit 16. Juli 1717 belagert (s. S. 36) und, nachdem das türkische Entsatzheer unter Köprili zurückgeschlagen worden war (Eugens glänzendster Sieg!), 22. Aug. zur Übergabe gezwungen. Im Frieden von Passarowitz (1718) blieb es den Österreichern, die es neu befestigten und zu einem blühenden Handelsplatz umschufen; aber nach der für die Österreicher unglücklichen Schlacht bei Grotzka wurde Belgrad im Belgrader Frieden (18. Sept. 1739) an die Türken abgetreten. Im österreichisch-türkischen Krieg 1788 bis 1791 wurde Belgrad wieder (8. Okt. 1789) erobert, fiel aber im Frieden von 1791 von neuem an die Türkei zurück. Als der türkische Despotismus 1804 die Serben zur Empörung trieb, wurde Belgrad von den Serben wiederholt belagert und 13. Dez. 1806 die umschanzte Stadt mit Sturm genommen, die Festungsbesatzung 30. Dez. zur Kapitulation gezwungen und im Januar 1807 die Festung von den Türken geräumt. Die Stadt wurde hierauf Sitz der serbischen Regierung, geriet jedoch im Bukarester Frieden (1812) nebst den übrigen serbischen Festungen abermals in die Gewalt der Türken. Seitdem sind die Geschicke Belgrads eng mit der Geschichte Serbiens verknüpft. Bei dem blutigen Zusammenstoß der Bevölkerung mit der türkischen Besatzung im Juni 1862 wurde die Stadt von dem türkischen Kommandanten bombardiert. Am 18. April 1867 endlich wurde infolge diplomatischer Intervention Österreichs die Festung feierlich dem serbischen Fürsten Michael Obrenowitsch III. übergeben und von den türkischen Truppen geräumt. — Am 2. Juli 1868 wurde Milan Obrenowitsch I. zum Fürsten von Serbien proklamiert. 1876 führte Serbien einen unglücklichen Krieg gegen die Türkei, der im Oktober dieses Jahres mit der völligen Niederlage der Serben endete, und nur der Einspruch Rußlands verhinderte die Eroberung des Landes durch die Türken. Durch den Frieden von Berlin vom 13. Juli 1878 erhielt Serbien einen bedeutenden Gebietszuwachs und wurde für unabhängig erklärt; bis dahin war es ein tributpflichtiger Vasallenstaat der Pforte. Am 6. März 1882 wurde Fürst Milan (seit 1868 an der Regierung) zum König von Serbien proklamiert; 1889 dankte derselbe zu gunsten seines Sohnes Alexander I. ab.

Das **Königreich Serbien** ist 48,586 qkm groß und hat etwa 2 Mill. Einw., von denen die Mehrzahl Serben, 150,000 Rumänen (Walachen), 34,000 Zigeuner und etwa 2600 Deutsche (einschließlich der Deutsch-Österreicher) sind. Die Türken haben 1867 Serbien geräumt, etwa 3000 sind zurückgeblieben. Städte und von Mauern umschlossene Orte lieben die Serben nicht, sie wohnen meist in umfangreichen Dörfern, deren Häuser von Lehmwänden eingefaßte, mit Gras oder Moos bedeckte Räume sind. Ständeunterschiede begründet nur die Beschäftigung. Einen Adel gibt es nicht, und die Landleute sind freie Eigentümer des Bodens. Das Familienleben ist patriarchalisch-einfach, und zwar besteht die Familie entweder aus deren natürlichen Mitgliedern oder aus einer Anzahl volljähriger dispositionsfähiger Personen, welche in Gütergemeinschaft unter Einem Dach zusammenleben (sadruga, Hausgemeinschaft). Leider verschwindet diese segenbringende Einrichtung immer mehr und mehr. — Ein hervortretender Charakterzug im niedern Volk ist der Widerwille gegen alles Nichtautochthone, gegen die

»schwabsky«, wie alle Fremden hier genannt werden. — Mit Ausnahme von etwa 3500 Katholiken, 400 Evangelischen, 4200 Juden und 3000 Türken bekennt sich das serbische Volk zur griechisch - orthodoxen Kirche und bildet eine eigne Nationalkirche, deren Oberhaupt der Erzbischof von Belgrad ist, der als solcher den Titel »Metropolit von ganz Serbien« führt. – Die serbische Sprache ist eine slawische, dem Kroatischen und Slawonischen eng verwandte, wird aber mit cyrillischen (russischen) Buchstaben geschrieben.

Das Land ist vielfach gebirgig und hügelig; im W. erheben sich höhere Gebirgszüge. Erze und Kohlen sind reichlich vorhanden, die Ausbeutung ist aber noch ungenügend. Der Boden ist mit Ausnahme der gebirgigen Teile sehr fruchtbar. aber der Ackerbau wird noch nicht genügend, weit mehr die Viehzucht betrieben; namentlich Schweine, aber auch Rindvieh werden ausgeführt. Von Bäumen findet sich hauptsächlich die Eiche; ebenso kommt der Zwetschenbaum fast wild vor, dessen Frucht getrocknet einen Hauptausfuhr-Artikel bildet.

Reisen ins Innere sind lohnend wegen der vielen landschaftlichen Schönheiten, aber auch in geschäftlicher Beziehung für Kaufleute interessant. Da Wagen und Wege schlecht sind, reist man mit den Landpferden, einer kleinen, ausdauernden und ruhigen Rasse. In Belgrad oder einer andern Ausgangsstation muß man sich zusammenthun mit jemand, der Land, Leute und die Sprache kennt; man reist dann unbehelligt und kann auf die Gastfreundschaft der Eingebornen rechnen.

Ausflug auf den ***Avala** sehr zu empfehlen. Man fährt auf der Eisenbahn südwärts bis Stat. (21 km) *Ripanje*, oder zu Wagen auf der Straße nach Kragujewatz 17 km südl. bis an den Fuß des Berges und steigt dann l. in 1 St. zum Teil durch Niederwald auf den Gipfel (528 m ü. M.), der von einer interessanten Ruine gekrönt wird; innerhalb der Wälle und Gräben ein ovaler Bau von solidem alten Mauerwerk, wie Karl Braun vermutet, türkischen Ursprungs aus dem 15. oder 16. Jahrh. Da der Berg ganz frei liegt, gewährt er eine treffliche Rundsicht: Im N. die Schlucht des Klosters Rakovica und das Thal Tópschider, dahinter Save und Donau mit der ungarischen Tiefebene; im S. die dunkelgrüne Schumadia, das »Schweine - Eldorado«, im Hintergrund der Kopaunik, der höchste Berg Serbiens, und die Balkankette. Am Avala ein schon von den Römern betriebenes Quecksilberbergwerk. — Auf dem Rückweg kann man das östl. an der Bahn in stiller Waldeinsamkeit gelegene, einst befestigte **Kloster Rakovitza**, dessen Gründung das Volk dem Landesheiligen Sawa zuschreibt, besuchen.

Dampfschiff von Belgrad in 1 St. nach *Pancsova* (S. 113). — Auf der **Save** von Belgrad aufwärts nach **Schabatz** (serbische Stadt mit 10,000 Einw.) 2mal wöchentl. in 6 St. (abwärts in 4³/₄ St.).

Die Eisenbahn von Belgrad nach Nisch geht zunächst eine Strecke an der Save aufwärts, biegt dann bald l. in das von einem frischen Waldbach durchzogene *Tópschider-Thal* ein und erreicht (364 km) Stat. *Tópschider* (S. 39); l. erblickt man die Kirche, das königliche Landhaus nebst dem Meierhof, r. in der Lichtung des Eichenwaldes die Stelle, wo Michael Obrenowitsch III. 1868 ermordet wurde (s. oben). Dann weiter thalaufwärts, l. im Walde versteckt das *Kloster Rakovitza* (s. oben). — (373 km) Stat. *Resnik;* in der Umgebung bedeutende Steinbrüche. — Nun unterbricht lange keine Ansiedelung mehr die Einsamkeit des Waldthals. Die Bahn zieht über einen Viadukt hinauf zur Wasserscheide zwischen Save und Morawa. L. die Kuppe des *Avala* (s. oben) mit seiner Ruine, er steigt mächtig über der linken Thalwand auf und bleibt lange

sichtbar; man besteigt ihn von (380 km) Stat. *Ripanje* aus in 1 St. — Weiter durch den 1600 m langen *Raljatunnel.* Auf der öden Wasserscheide liegt (394 km) Stat. *Ralja,* mit einer Dorfanlage, in der Nähe Kalkbrennereien. Die zu diesen und den folgenden Stationen gehörenden Dörfer liegen hinter Wald und Berg verborgen; die Bewohner genießen keinen guten Ruf, sie gelten als Räuber. Dann tauchen die Höhen des durch serbische Nationallieder vielfach besungenen Kosmaigebirges auf, an dessen Fuß die Stationen (407 km) *Vlaschko Polje* und (412 km) *Mladenovatz* in obstreicher Umgebung (namentlich Pflaumenbäume) liegen.

Von Mladenovatz gute Fahrstraße nach (20 km) **Aranjelovatz,** Fuhrwerk an der Station, Fahrzeit 3 St. Bei Aranjelovatz liegt am Nordabhang des Rudnik-Gebirges sehr hübsch das **Bad Kisela Woda** (Sauerwasser), im Sommer von Serben stark besucht, weshalb sich hier Gelegenheit bietet, serbisches Leben und Treiben kennen zu lernen. Die Einrichtungen (Unterkunft) sind einfach, aber ordentlich.

Die Bahn wendet sich östl. und geht an einem kleinen Seitenfluß der Morawa, durch freundliche Gelände, Wiesen und Maisfelder entlang über (427 km) Stat. *Kusedak* nach (438 km) Stat. **Palanka** (133 m; *Gasthaus* in der Nähe des Bahnhofs) oder *Hassan-Palanka,* einer jener kleinen, einst mit Palissaden befestigten Städte (1500 Einw.) der Türken, noch mit den leicht, aber anmutig gebauten türkischen Häusern, nach vorn mit einem Vorplatz, bei denen Licht und Luft die Hauptforderung des Bewohners sind. Mineralquellen und Bad. Viehmärkte. — Bei (450 km) Stat. **Welika Plana** *(Bahnrestaurant),* belebter Bahnknotenpunkt, erreicht die Bahn das *Morawathal,* und hier mündet l. die Zweigbahn von dem Schiffahrtsplatz *Semendria* an der Donau (45 km) her ein (2 St. Fahrt). In Welika Plana Anlagen eines deutschen Hauses für Wurstbereitung zur Ausfuhr. Die im breiten Thal dahinströmende *Morawa* soll zur Römerzeit schiffbar gewesen sein; neuere Projekte, sie wieder schiffbar zu machen, sind erfolglos geblieben.

Die Bahn wendet sich nun südlich und geht im Morawathal aufwärts, immer fern vom Fluß. — (469 km) Stat. *Lapovo* (gutes Bahnhofsrestaurant), für (5 km r.) **Batocina,** Flecken mit 1000 Einw., unter der Türkenherrschaft ein fester, strategisch wichtiger Punkt. 1689 schlugen hier die Österreicher unter Markgraf Ludwig von Baden das 40,000 Mann starke türkische Heer.

Militärbahn (29 km) von Lapovo südwestl. aus nach **Kragujewatz,** Stadt mit 7000 Einw. und Waffenfabriken, bei denen auch Deutsche beschäftigt sind. Kragujewatz liegt im Mittelpunkt des Landes in sehr fruchtbarer Gegend, der *Schumadia,* deren Bewohner, die *Schumaditzer,* den Kern der serbischen Nation bilden, ausgezeichnet durch starken Körperbau und gute Charaktereigenschaften. Kragujewatz war schon in alter Zeit ein bedeutender Ort und Residenz der serbischen Fürsten (Belgrad ist dies erst seit 1842); vom alten Fürstenhaus ist ein Teil vom Feuer zerstört, im andern ist jetzt das Offizierskasino.

Wo die Bahn von den Hügeln an den Fluß gedrängt wird, bei (479 km) Stat. *Bagrdan,* bietet sich ein hübsches Landschaftsbild; drüben am andern Ufer sanfte Waldberge, hinter denen sich die malerischen, abgestumpften Kegel der Balkanvorberge erheben, bis ins späte Frühjahr noch mit Schnee bedeckt.

(494 km) **Jagodina** (152 m; *Gasthaus Dschambas*), Kreisstadt an der Belica mit 4300 Einw., Progymnasium und an der Ostseite Überresten einer bemerkenswerten zierlichen Moschee mit maurischem Thor und Minareh, dessen Spitze verfallen. Als Gegenstück dazu Schornsteine einer Glasfabrik und andrer Gewerbe. — Weiterhin überschreitet die Bahn oberhalb einer Schiffbrücke für die Straße auf schöner, 320 m langer Eisenbrücke die Morawa und erreicht

(507 km) **Čuprija** (134 m; zwei *Gasthäuser*), spr. Tjuprija, Kreisstadt mit 3000 Einw. Zur Römerzeit stand hier *Horreum Margi* mit einer Steinbrücke, von der noch Reste zu sehen sind. In der Nähe ein königliches Gestüt. 3 St. östl. in verborgener Waldschlucht liegt das einst hochberühmte, nun halbzerfallene *Kloster Ravanitza,* gegründet von dem vielbesungenen, edlen Fürsten Lasar, der auf dem Amselfeld (bei Pristina) 1389 im Kampf gegen die Türken unterlag und im Zelte des Siegers Murad II. enthauptet wurde (vgl. S. 82). ¹/₄ St. entfernt in *Szenje* befindet sich ein Kohlenbergwerk, von einem deutschen Ingenieur geleitet.

Oberhalb Čuprija wird das Morawathal enger und malerischer. Die Bahn läuft durch oft überschwemmtes Land nach (514 km) Stat. *Paratschin,* Flecken an der Crnica mit 5000 Einw., neuer, großer Kirche und Tuchfabrik, Mittelpunkt des serbischen Wollhandels und Ausfuhrplatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse. — (527 km) Stat. *Sekiritza* und (535 km) Stat. **Stalatz,** Dorf mit 1000 Einw. unweit des Zusammenflusses der Serbischen und der Bulgarischen Morawa. Auf dem Berg zwischen beiden Flüssen liegen die Trümmer der altserbischen, bereits im 14. Jahrh. von den Türken zerstörten *Burg Stalatz,* deren Herren in den serbischen Volksepen eine Rolle spielen; oben eine sehr lohnende Aussicht.

Von Stalatz Fahrstraße (Wagen in 1 St.) nach (8 km) **Kruschewatz** (174 m), Stadt mit 3000 Einw., einst die Residenz der letzten Herrscher des alten Serbenreiches. Ein zerbrochenes Thor und zerstörte Mauern sind Alles, was noch von dem ausgedehnten Palaste des Czaren Lasar steht. Auch die Moscheen und Minarehs, die aus den Steinen des zerstörten Palastes gebaut wurden, sind nicht mehr, nur die *Kirche* ist geblieben, die, wenn auch im Innern zerstört (da die Türken den soliden Bau als Arsenal benutzten) u. außen ihrer Schönheit durch Übertünchen beraubt, in ihren architektonischen Verhältnissen wie durch den serbischen Doppeladler am Südportal noch von den alten Tagen d. Glanzes zeugt.

Von Kruschewatz aus läßt sich ein schöner *Ausflug (Rundtour) nach Südserbien hinein unternehmen, der im ganzen 4–5 Tage in Anspruch nimmt. Es ist eine der schönsten Touren auf der Balkanhalbinsel, die allerdings nur in Begleitung landes- und sprachkundiger Männer unternommen werden kann. Man macht die Reise zu Pferde, die

man in Kruschewatz, Kraljewo und Raschka erhält, (für den Tag 4 Fr.; dazu das Pferdefutter und Verpflegung für den Führer), da Wagen (7—12 Fr. täglich) nur von Kruschewatz nach Kraljewo und von Bruß nach Kruschewatz verwendbar sind, Unterkunft in den Klöstern oder bei gastfreundlichen Einwohnern.

1. Tag: Von Kruschewatz auf der Fahrstraße aufwärts im breiten *Morawathal*, an mehreren Dörfern vorbei, in 4 St. nach (30 km) **Trstenik**; 1/4 St. jenseit der Morawa liegt das Kloster *Ljubostina*, gegründet von der Zarin Militza (Gattin des Zaren Lasar), die hier begraben liegt. - Dann in weitern 4 St. zum (60 km) **Kloster Gjitscha**, ein altserbischer Krönungsort, dessen Kirche vom heil. Sava erbaut, in neuerer Zeit wiederhergestellt ist. Für jeden der hier gekrönten 6 Könige war eine eigne Eingangsthür gemacht, die sogleich wieder zugemauert wurde. Frühere reiche Skulpturen und Fresken italienischen Ursprungs sind übertüncht. Im Kloster übernachten oder in der nahe gelegenen Stadt *Kraljewo*. — 2. Tag: Am andern Morgen im Thal des *Jbar* südwärts weiter. Bald wird das Thal enger, die Vegetation dürftiger, die Landschaft immer wilder. Nach 3 St. erscheint rechts auf einem einsamen Felsen die alte Burgruine *Maglitsch*, eingeschlossen von einem Kreise hoher Berge. Immer großartiger wird die Szenerie, Bergspitze reiht sich an Bergspitze. Nach weitern 4 St. Weges öffnet sich plötzlich das Thal, und inmitten von grünen Wiesen, geschützt durch Wald, erhebt sich ein stolzer Marmorbau, das Heiligtum Serbiens, das

(7 St.) **Kloster Studenitza** (510 m), das von Stephan Nemanja, dem Ahnherrn des serbischen Kaiserhauses, gebaut wurde, in welches sein Sohn, der heilige Sava, die Gebeine des im Kloster Chilendar auf dem Athos gestorbenen, unter dem Namen Simeon heilig gesprochenen Vaters brachte und bei dieser Gelegenheit seine entzweiten Brüder Vuk und Stephan versöhnte. In der Mitte der Klostergebäude erhebt sich der wundervolle ***Dom** aus weißem polierten Marmor, der als das herrlichste Denkmal altserbischer Baukunst aus dem 13. Jahrh. dasteht. Das alte, schöne Hauptportal liegt jetzt in der Kirche (infolge eines wertlosen Anbaues an die dadurch verdeckte schöne Stirnfassade des Baues). Hervorragend sind die zarte Arabeskenarbeit und die Blumengewinde der kleinen Thür, im Querbalken Tiere zwischen Rankenverschlingungen. Herrliche Arbeit zeigen die Pfeiler und Säulen; bemerkenswert die mehr hufeisenförmige Bogenstellung; im Bogen selbst eine Menge Tierfiguren in lebendiger Darstellung. Im Innern das schöne Taufbassin und der prachtvolle *Sarg des heil. Simeon.* — Nahe der Kirche steht noch eine im Grundriß sehr schöne *Kapelle* mit der Inschrift: »Ich Stephan Urosch, Diener Gottes, Enkel des heilig. Simeon, Sohn des großen Königs Urosch, König aller serbischen Lande und Küsten, baute diesen Tempel zu Ehren der heiligen und gerechten Joachim und Anna 1314. Wer je diesen Tempel Christi zerstört, soll verflucht sein von Gott und von mir sündigem Menschen.« — Außer dieser Kapelle finden sich in der Umgegend noch gegen 35 kleinere Kirchen, die von den frommen Nemanjiden »zum Heile ihrer Seele« gebaut wurden und deshalb »Saduschbina« genannt werden. Besonders schön die zu *Paoliza* am obern Jbar. In Studenitza übernachten.

3. Tag: Am andern Tage weiter im Jbar-Thal aufwärts. Nach 2 St. findet sich links im Gebirge in *Joschanitzka Banja* die heißeste (78° C.) Heilquelle Serbiens; sie wird in das altrömische, gewölbte Badehaus geleitet. - Das Jbarthal selbst bewahrt seine Wildheit bis zum Austritt aus Serbien; der in den Felsen gehauene Saumpfad ist an einer Stelle, die deshalb das »Eiserne Thor« genannt wird, so eng, daß nur Ein Pferd hindurchpassieren kann. Über *Pavliza* (s. oben) erreicht man in weitern 4 St. (6 St.) **Raschka** (429 m), serbische Grenzstadt gegen die Türkei (2 St. von Nóvi-Basar). Hier nächtigen.

4. Tag: Lohnend ist die leichte Besteigung des (4 St.) **Kopaunik** (1945 m), des höchsten Berges in Serbien;

zuerst durch offenes Weideland, dann immer steiler hinan in 4 St. auf den Gipfel, der eine großartige Aussicht gewährt. (Bei den Hirten erhält man zur Not Milch, Käse und Eier). Im S. das Amselfeld, wo Murad die Freiheit Serbiens begrub (S. 82); im N. die Festung Deligrad, wo Kara Georg im blutigen Kampf die Freiheit Serbiens neu begründete; im W. und S. die Gebirge von Bosnien, Montenegro, Albanien, Makedonien und Bulgarien; im Rücken sieht man Serbien vor sich liegen bis hin zu den fernen, dunkeln Bergen des Rudnik. — Hinab nach N., um zurück nach Kruschewatz zu gelangen. In 4 St. erreicht man bei Bruss (457 m) das Thal der *Rassina*, mit niedrigen Hügeln zu beiden Seiten. In Bruss übernachten.

5. Tag: Fahrstraße hinaus nach (45 km) *Kruschewatz* in 6 St. Dann zurück nach *Stalatz* an die Bahn.

Jenseit Stalatz wendet sich die Bahn südöstl. der Bulgarischen Morawa zu, wobei sie an die steilen Ufer in den Granit gesprengt werden mußte, und passiert zunächst das *Defilee von Stalatz,* wo in den Freiheitskämpfen 1807—13 den Türken wiederholt Widerstand geleistet wurde. Die Berge treten auf beiden Seiten dicht an den Fluß heran, auf dessen rechtem Ufer die Bahn aufwärts zieht. — Bei (554 km) Stat. *Djunis* öffnet sich das Thal wieder. Diesen Schlüssel zum Defilee verteidigten die Serben vom 19.—23. Okt. 1876 gegen die Türken; als sie schließlich unterlagen, stand den Türken der Weg nach Belgrad offen; nur die direkte Intervention des russischen Zaren, der mit sofortiger Kriegserklärung drohte, rettete damals Serbien. — Die Bahn tritt ans linke Ufer des in großen Windungen sich hinschlängelnden Flusses und geht r. am Berghang entlang über (565 km) Stat. *Kormann* nach

(573 km) Stat. **Aleksinatz** (180 m; *Gasthof Serbische Krone,* ordentlich); die Stadt liegt 3 km nordöstl. jenseit der Morawa, an der hier mündenden Moravitza; sie hat ein Kreisgericht, ein Untergymnasium, bedeutenden Handel und 5000 Einw., Bierbrauerei, Kohlenbergwerk, Paraffinschieferbrüche. In der Umgegend starker Tabaksbau. Im Krieg 1876 hatte die Stadt nach der Erstürmung durch die Türken am 31. Okt. schwer zu leiden. Schon am 1. Sept. desselben Jahrs waren hier die Serben unter dem russischen General Tschernajew von den Türken geschlagen worden. Am nahen Berggipfel *Rujewitza* erhebt sich das 1880 errichtete Denkmal für die in diesem Kriege gefallenen Russen. Nördl. von Aleksinatz öffnet sich ein Felsenthal, in welchem 25 km oberhalb die Thermen von *Banja* (329 m) liegen, überragt von den Ruinen eines Römerturms. Gegen NNO. zeigt über dem Gebirgspanorama der gewaltige *Rtanj* (1565 m) seinen spitzen Kegel.

Jenseit Aleksinatz (das bis 1878 die serbische Grenze gegen die Türkei bildete) hat man Gelegenheit, l. von der Bahn einige serbische Dörfer in der Nähe zu sehen; elende, strohbedeckte, fast fensterlose Lehmhäuser (in denen gleichwohl oft sehr wohlhabende Bauern hausen), zwischen denen sich kurzwollige Schafe und langborstige Schweine herumtreiben. — Der Zug rückt den Bergen

näher, die in immer schönerer Gestaltung aus dem Süden winken und oft an griechische Bergformen erinnern. — (584 km) Stat. *Greatz,* dann über die Morawa (bis 1878 hier die türkische Grenze), quer durchs Thal, über die Nischawa nach

(603 km) Stat. **Nisch** (207 m; *Bahnrestaurant; Hotel Europa,* ordentlich; *Hotel Orient,* gute Küche), wo r. die Bahn nach Wranja-Salonik (R. 2) abzweigt; Hotelomnibusse und Wagen führen zu der 1 km entfernten Stadt an der Nischawa mit 16.500 Einw. (von denen eine größere Anzahl Mohammedaner sind), in weitem Kreis umgeben von schönen Bergen, war bis 1878 Hauptstadt eines türkischen Liwas, ist jetzt Sitz mehrerer Behörden, eines serbischen Bischofs, eines deutschen und eines österreichisch-ungarischen Konsulats, hat viele Gärten, Brunnen, Bäder und eine ziemlich starke Festung, die zum Teil ihre Existenz der österreichischen Besatzung unter dem Grafen von Seckendorff von 1737 verdankt und 1877/78 von den Türken energisch verteidigt wurde, und mehrere Außenforts. Nisch ist von großer strategischer Wichtigkeit, da es die Straßen nach Bulgarien und Makedonien beherrscht. Bemerkenswert ist der weithin sichtbare *Dom,* 1860 von serbischen Baumeistern in byzantinischen Formen errichtet, mit 5 Kuppeln; im Innern (wie in allen serbischen Kirchen) eine vergoldete, mit wertlosen Bildern übermalte Wand (Ikonastasis), die das Chor abschließt; das Schiff ist interesselos. — Interessant ist der *Basar,* wo man die dauerhaften, in kräftigem Rot gehaltenen serbischen Teppiche, feine, schleierartige Gewebe der serbischen Frauen, goldgestickte Handtücher, reichverzierte Waffen und jene schönen Gold- und Silberfiligranarbeiten findet, die vor den Augen des Besuchers mit den primitivsten Werkzeugen gefertigt werden. — Der einstige *Konak* des Paschas ist jetzt Residenz des Königs bei seiner Anwesenheit in Nisch (und dem entsprechend eingerichtet), mit Garten in alttürkischem Geschmack, maurischen Springbrunnen etc. — Jenseits das neue stattliche Verwaltungsgebäude für die Behörden des Kreises Nisch. Eine zierliche Gitterbrücke führt über die brausende Nischawa zu der gut erhaltenen fünfthorigen *Festung,* welche die *Türkenstadt* beherrscht, in der heute noch viele Türken wohnen. Man beachte hier die hübschen Wohnhäuser mit den feinen Holzverzierungen und den vergitterten Fenstern der Frauengemächer; auch sieht man wohl verschleierte Frauen über die Straße huschen (im übrigen versehen die zahlreichen Zigeunerinnen den Dienst, der über die Straße führt). In der Türkenstadt stehen auch noch zwei Moscheen. — Das bunteste Leben herrscht in der *Serbenstadt;* an den Markttagen sieht man hier neben den dunkeln Gewändern der Serben den weißen Mantel der Bulgaren, die blaue, reichgestickte Tracht der Montenegriner, schöne Gewänder der

Männer aus Albanien und vom See von Ochrida, nebst dem seidenen Kaftan des gravitätischen Türken. Auffallend sticht das dunkle Gewand der Bulgarin von dem der serbischen Bäuerin ab, welche über dem buntgestickten langen Hemd rote aufgeschürzte Röcke, eine vielfarbige, quergestreifte Schürze und ein weißes, von Silberfäden gehaltenes Kopftuch trägt. — Ebenso lebhaft ist es am Sonnabend auf dem südlich der Stadt gelegenen *Kirchhof* (in der den serbischen Friedhöfen eignen Unordnung angelegt), wo die Frauen Speisen auf die Gräber stellen, Weihrauch anzünden und dann in laute Klagen um die Dahingeschiedenen ausbrechen; dazwischen weihespendende Popen (die dafür Kupfermünzen und Speiseteile empfangen) und bettelnde Zigeunerbuben — ein merkwürdiges Treiben. — Oberhalb des Kirchhofs hübsche Aussicht auf die Stadt. — Auch gibt es in Nisch eine römisch-katholische Kirche nebst Schule, geleitet von einem Priester polnischer Nationalität.

Nisch ist das alte *Naissus* in Obermösien, berühmt als Geburtsort Konstantins d. Gr., in dessen Nähe Claudius II. 269 die Goten besiegte. Von Attila zerstört, wurde der Ort von Justinian wiederhergestellt und befestigt. Der Fall von Nisch 1375 war der erste Nagel zum Sarg der serbischen Unabhängigkeit; 1443 wurde die Stadt von den Ungarn unter Johann Hunyady erobert. Am 23. Sept. 1689 hier Sieg der Österreicher unter Markgraf Ludwig von Baden über die Türken. 1690 wurde Nisch von den Türken wieder genommen, 1737 von den Österreichern unter Seckendorf zwar von neuem erobert, aber in demselben Jahr vom General Dochat den Türken übergeben, welch letzterer deshalb enthauptet wurde. Unweit davon die Redouten, welche die Serben 1809 errichtet hatten, und in denen sich Stephan Sindjelitsch mit den stürmenden Türken in die Luft sprengte. Aus den Schädeln der dort gefallenen Serben wurde an der Straße nach Pirot eine (jetzt verfallene) Siegestrophäe, der Schädelturm (s. unten), errichtet.

In Nisch zweigt r. die nach Wranja — Salonik südwärts führende Strecke (R. 2) ab; unsre Linie nach Sofia geht in östlicher Richtung im Thal der Nischawa aufwärts am Fuß der (r.) *Suwa-Planina* entlang. Nach 4 km liegt r. vom Weg der berühmte Schädelturm *Tschele Kula*, aus den Köpfen der 1809 hier gefallenen Serben (s. oben) gebildet; doch sind die Schädel in neuerer Zeit entfernt, und man sieht auf der Außenseite des Turms nur noch die Vertiefungen, in denen sie steckten. Bei (614 km) Stat. *Banja* führt r. ein Pfad zu dem von Nisch aus vielbesuchten *Schwefelbad Banja* (207 m), in hübscher, anmutiger Lage, dessen Quellen (27° C.) denen von Mehadia gleichen; sie waren schon den Römern bekannt. In der Nähe die Ruine eines türkischen Schlosses. — Weiter zwischen Maisfeldern durch die Ebene von Nisch, welche bei dem Blockhaus *Mahmud-Pascha-Han* endet. Hier wendet sich die Bahn in großem Bogen nordöstl. in ein von steilen bis 300 m hohen Felsmauern eingeengtes, wildromantisches, hochalpines *Thal, von der Nischawa durchflossen, der die Eisenbahn folgt und dabei fünf Tunnels (der größte 230 m lang) durchsetzt, eine der landschaftlich interessantesten Strecken der

ganzen Bahnlinie; am Anfang derselben liegt (620 km) Stat. *Sitschewo* (220 m), in malerischer Lage, belebt durch Ruinen von Schlössern, Klöstern und Kapellen, an welche sich mannigfache Sagen knüpfen. Am Ausgang der Schlucht liegt (626 km) Stat. *Tzrwena Reka* (267 m), kleiner Weiler mit Gasthaus. Bei *Topolnitza* kommen Straße und Bahn wieder zusammen, und bald darauf erreicht die Bahn die Ebene von

(648 km) Stat. **Ak-Palanka** (287 m; *Gasthof Europa,* in der Mitte des Dorfs; *Stulanisch*), auch *Bela-Palanka,* türk. früher *Mustafa-Pascha-Palanka* genannt (»palanka« ist ein mit Palissaden umzäunter [befestigter] Ort), langgestrecktes Dorf mit 1200 Einw., Post und Telegraph, durchflossen von einem muntern Gebirgsbach *(Mokranska Reka),* der 150 m vom Dorf aus einem Felsen entspringt. Das alte Türkenschloß, umgeben von einer starken, zinnengekrönten Mauer, flankiert von festen, vorspringenden Rundtürmen und beherrscht von Höhen (»aber ohne Artillerie wäre es doch nicht zu nehmen«, sagt Moltke), ist in neuerer Zeit teilweise zerstört. Das Innere des Kalé (Schlosses) ist eng und schmutzig, Moschee und Minareh unansehnlich. Der Ort ist das römische *Remesina,* wie aufgefundene Inschriften nachweisen (die eine ist am linken Eckturm des Kalé eingemauert), in seiner jetzigen Gestalt aber erst um 1600 von den Türken erbaut.

Jenseit Palanka folgt die Bahn im erweiterten Thal der Nischawa, überschreitet wiederholt den Fluß, berührt die (667 km) Stat. *Stanitschenje* (342 m), und erreicht

(676 km) Stat. **Pirot** (403 m; *Hôtel du Roi de Serbie*), türkisch *Scharköi.* ☞ Paß- und Zollrevision für Reisende, welche *aus* Bulgarien kommen. Die Stadt mit 9000 Einw. (nur noch einzelne Türken) besteht aus einer modernen Straße mit neuen Häusern und aus der Altstadt mit einem Gewirr enger Gassen mit verfallenen türkischen Häusern. Pirot ist Gerichts- u. Bischofsitz, hat ein Progymnasium, sehr bedeutende Teppichfabrikation, Post und Telegraph und (beim Eingang in die Stadt l.) ein mittelalterliches fünftürmiges *Kastell,* das indes von einer dahinterliegenden Höhe beherrscht wird, welche deshalb mit passageren Befestigungen versehen ist. In der Mitte der Stadt ein viereckiger türkischer Turm. Pirot war eine römische Straßenstation und Befestigung, *Turres* genannt. — Im Krieg zwischen Serbien und Bulgarien (1885) waren die Bulgaren bis Pirot vorgedrungen und schlugen hier am 27. Nov. die Serben nochmals, wobei letztere sich auf dem oben erwähnten Hügel bis zur Dunkelheit behaupteten. Die Stadt hat bei diesen Kämpfen sehr gelitten; unter anderm wurde das Kastell von den abziehenden serbischen Truppen in die Luft gesprengt. Es war das letzte Gefecht dieses Kriegs; am 28. Nov. zog Fürst Alexander in Pirot ein,

woselbst durch die Intervention des österreichischen Gesandten am serbischen Hof am selben Tag ein Waffenstillstand zu stande kam.

Die Eisenbahn überschreitet die Nischawa und bleibt dann immer l. von der Straße. Es ist der Weg, an dem sich in der Hauptsache der kurze serbisch-bulgarische Krieg vom November 1885 abspielte. Hinter dem Flecken *Gromitza* wird die (337 km) serbisch-bulgarische Grenze (432 m) überschritten. Weiter im fruchtbaren Thal über den wilden Gebirgsfluß Lukawitza. Bald darauf erreicht man

(701 km) Stat. **Tzaribrod** (440 m; *Bahnrestaurant*), bulgarische Grenzbahnstation, wo die Paß- und Zollrevision für Reisende *nach* Bulgarien stattfindet und der bulgarische Bahndienst beginnt. Deshalb längerer Aufenthalt (1/2 St.). Die bulgarischen Zollbeamten (sehr höflich) sind nicht in Uniform. Reisende aus Belgrad müssen einen visierten Paß haben. In Bulgarien gilt Konstantinopeler Zeit, welche der in Serbien geltenden mitteleuropäischen um 1 St. voraus ist. (Man grüßt in Bulgarien mit den Worten »*dobreo utro*« [guten Morgen], »*dobr den*« [guten Tag], »*dobr wetscher*« [guten Abend] und verabschiedet sich mit »*sbogum*« [mit Gott].) 5 Min. vom Bahnhof das Städtchen Tzaribrod, mit Post, Tel. und einigen ganz bescheidenen Gasthäusern (nur zur Not Nachtlager). — In Tzaribrod drangen die Serben am 13. und 14. Nov. 1885 siegreich vor, und hier wurden sie 10 Tage nachher in den Kämpfen vom 23. und 24. Nov. geschlagen und auf Pirot zurückgedrängt.

Hinter Tzaribrod verliert das Nischawathal sein lachendes Aussehen und wird immer kahler und wilder. Die Bahn kreuzt wiederholt die Straße und geht dann in großen Krümmungen, die Nischawa einigemal überschreitend, durch eine wilde Bergschlucht in starker Steigung zum *Dragomanpaß* hinan, der von steilen Bergen eingeengt wird, so daß oft nur Platz für die Bahn, die Straße und den Fluß bleibt. Am Ausgang des Passes erreicht die Bahn in großem Bogen die (722 km) Stat. *Dragoman,* bei welcher die Bahn Belgrad—Sofia ihren Höhepunkt mit 726 m ü. M. erreicht (der zweithöchste Bahnpunkt zwischen Wien und Konstantinopel; der höchste liegt bei Vakarel, S. 61). Das Dorf Dragoman liegt etwas l. rückwärts. Der Paß von Dragoman wurde am 16. Nov. 1885 von den Serben erstürmt (man sieht vom Paßausgang noch Schützengräben), so daß die Bulgaren auf Slivnitza zurückweichen mußten. — Jenseit des Passes in leichtem Abstieg durch steinige Hügellandschaft und dann durch einen Einschnitt, nach dessen Verlassen sich ein höchst interessantes Landschaftsbild entrollt: L. hohe Berge, Ausläufer des Berkovitza-Balkan und weiterhin des Etropol-Balkan, im Vorblick die weite Ebene von Sofia, r. begrenzt von der breiten Pyramide des *Witosch* (2291 m), hinter dem in weiter Ferne die Kuppen des *Rylogebirges* (bis 2917 m) an der makedonischen Grenze auftauchen.

Die sanften Hügel r. hatten 1885 die Serben, die weiter nach Sofia zu gelegenen schanzengekrönten Anhöhen die Bulgaren besetzt. Die Bahn durchschneidet das Schlachtfeld, auf dem sich der Krieg entschied, indem die bulgarische Armee nach mehrfachem Zurückweichen hier endlich erfolgreichen Widerstand leistete, ihrerseits zum Angriff auf die auf den umliegenden Höhen stehenden Serben überging und dieselben nach dreitägigem Kampf 17.–19. Nov. 1885 auf Dragoman und Tzaribrod zurückwarf. Obelisk, als Denkmal an die Schlacht (1891 eingeweiht). Sonst sieht man keinerlei Spuren des Kampfes mehr; die Grabhügel l. von der Bahn an der alten Römerstraße sind Reste römischer Grabstätten.

(737 km) Stat. **Slivnitza** (574 m; zwei dürftige *Gasthäuser* mit ländlicher Verpflegung), Dorf an dem kleinen Flüßchen Slivnitza.

Hinter Slivnitza betritt man das baumlose Brachland der Ebene von Sofia, an deren Nordrand die Bahn entlang führt; Getreide- und Maisfelder wechseln mit steppenartigen Grasflächen ab. – Bei (750 km) Stat. *Kostimbrod* kommt die Straße vom Berkovitza-Paß (S. 52–53) herab; l. die Höhen des Etropol-Balkan. Dann in gerader Linie auf Sofia zu, dessen zahlreiche Kuppeln im Vorblick erscheinen.

(765 km) **Sofia** (566 m), *Bahnrestaurant* zu empfehlen (die Bedienung spricht deutsch), Post und Tel. 1/4 St. Aufenthalt. Der Stationschef spricht französisch, die meisten Beamten verstehen deutsch. Stadtbeschreibung s. S. 54 ff.

Von Lom Palanka über den Balkan nach Sofia.

152 km **Landstraße,** ganz gut fahrbar; zweisitzige Wagen (Phaethons) mit 4 Pferden (nebeneinander) kosten etwa 80 Fr. Die Fahrt wird in scharfem Trab, vielfach in Galopp, in 16 St. (2 Tage) zurückgelegt. Am besten übernachtet man in *Klissura.* Solange die Bahn nicht nach Sofia führte, bildete diese Route die direkte beste Zufuhrstraße dahin. Sie ist interessant, insofern damit die Überschreitung eines der höhern und doch fahrbaren Balkanpässe, des **Gintzi-** oder **Berkovitzapasses,** eines der leichtesten Balkanübergänge, verbunden ist. Die Straße führt durch fruchtbares Hügelland mit vielen Ortschaften, ist bei trockner Zeit überall gut passierbar, mit Holzbrücken über den Wasserläufen. Der eigentliche Anstieg zum Balkanpaß ist von der bulgarischen Regierung als Kunststraße gebaut. Der nördliche Abhang des Balkans ist mit schönen Buchenwäldern bedeckt und unterscheidet sich dadurch ganz wesentlich von der kahlen Südseite.

Die Straße geht von *Lom Palanka* (S. 120), Dampferstation an der Donau (35 m ü. M.), südwärts, biegt nach 20 Min. von der Straße nach Belogradschik l. ab, überschreitet den *Lom* und steigt steil hinauf (hübsche Rückblicke) zu dem die Donau beherrschenden Plateau, auf dem sie, in südlicher Richtung entlang laufend, über (20 km) *Rasova* und (25 km) *Cerobene* (zwei »Troglodytendörfer«), dann hinab durch das Thal der *Dschibritza* zum jenseits liegenden

Krivinski Tscherkessi führt, dann wieder auf die Höhe geht, an den abseits der Straße liegenden Ortschaften, l. *Gabrovnitza,* r. *Virovitza* und *Kirola,* vorüber, zwischen denen die Straße die Meereshöhe von 232 m erreicht. Hier hat man eine schöne Aussicht auf r. (südwestl.) *Verenitza-* und *Ljubosch-Planina,* l. (südöstl.) auf die steilen Kalkzinnen der *Pastrina,* dahinter die Berge des Balkankammes (Stara-Planina), in der Ferne großartige Gebirgsabstürze bei der malerisch gelegenen Kreisstadt *Vratza.* Dann hinab, über die Vrlska, r. das durch seine Schweinezucht bedeutende *Kasarnik,* und hinunter in das Thal des *Ogost* nach

(52 km) **Kutlovitza** (146 m; leidliche Unterkunft), Bezirkshauptort mit 1607 Einw. (Bulgaren, Türken, Tscherkessen und Tataren) und (auf einer Terrasse) Trümmer eines Römerkastells; der Ort hatte einst strategische Bedeutung. — Dann durch hübsche baumreiche, mit Wein und Mais gut bepflanzte Landschaft am Ogost aufwärts und über denselben, wo l. die Briza in ihn mündet, deren linkem Ufer die Straße nun in schnurgerader Linie folgt. Im Vorblick die Höhen des Berkovitza-Balkan und Vratza-Balkan. Beim (70 km) *Jankof-Han* (287 m) überschreitet die Straße das Wasser, die Vorberge werden reicher bewaldet und zeigen ein hübsches Gebirgsprofil; dann erscheint, mit seinen leuchtenden Minarehs ein reizendes Bild gewährend,

(76 km) **Berkovitza** (427 m; *Gasthaus,* leidlich), Stadt mit 5238 Einw. (darunter Türken und spanische Juden) in wunderschöner Lage, umgeben von waldigen Höhen und wasserreichen, schattigen Schluchten, überragt von einer 120 m über der Stadt auf einer Felszacke thronenden Schloßruine, die eine prächtige Aussicht gewährt. Bedeutende Teppichfabrikation; auch einige Industrie in Seide und Leder. Der griechische Exprälat Dorothej besitzt ein schönes Marmorrelief römischen Ursprungs (Jupiterrelief).

☞ Wer Berkovitza nicht besuchen will, thut bei trocknem Wetter besser, den Feldweg zu benutzen, welcher kurz vor Berkovitza die Straße l. verläßt und direkt nach Klissura geht; man spart dadurch 5 km Weg und 1/2 St. entsetzliches Steinpflaster.

Hinter Berkovitza beginnt der Anstieg zum Gintzi-Paß. In dem malerisch zwischen Felspartien an der schäumenden Brzia gelegenen Dorf (82 km) **Klissura** (474 m; zwei Gasthöfe: im *Hotel Sofia,* dessen Wirt deutsch spricht, vorzügliche Forellen) oder *Derbend* (Engpaß) pflegen die über den Paß verkehrenden Reisenden zu übernachten. — Nun wird das Thal der Brzia (Schnellbach) immer enger, die Kunststraße steigt steil in Windungen aufwärts durch einen großartig schönen Urwald von Rotbuchen, mit zeitweise prächtigen Ausblicken, überschreitet das Wasser und passiert das Wachthaus *Orta-Karaul.* Einblick in malerisch schöne, waldreiche Schluch-

ten. Beim Einfluß (r.) des Ribna liegt die Ruine eines Kastells, von den Türken *Schetan-Kaleh* (Teufelsschloß), von den Bulgaren *Marko-Kralskigrad* (König-Marko-Stadt) genannt. Schöne Rückblicke. Dann steigt die Straße weiter in steilen Windungen hinauf, am Wachthaus *Doruk-Karaul* nebst Han und einem schön gelegenen Jagdhaus, in welchem Fürst Alexander gewöhnlich Rast hielt, vorbei, zum (91 km) *Posthaus Petro-Han* (zur Not Nachtlager) auf dem **Gintzi-** oder **Berkovitza-Paß** (1538 m), der Wasserscheide zwischen der Donau und dem Ägeischen Meer, bei dem sich Reste alter, 1829 errichteter Schanzen finden. Der Rückblick nach N. zur Donau ist sehr schön, die Aussicht nach S. zeigt dagegen ein kahles, schluchtenreiches Gebirge und dürres Weideland. In der Nähe des Passes zweigt westl. eine Straße nach Pirot (S. 48) ab.

Balkan, türk. Wort für »Gebirge«, speziell gebraucht für das im Altertum *Hämos* genannte große Gebirge der europäischen Türkei, welches vom Timok an, in der Richtung von W. nach O., über 340 km bis an das Schwarze Meer sich erstreckt. Er scheidet Bulgarien von Thrakien (Rumelien) und bildet die Wasserscheide zwischen dem Ägeischen Meer und der Donau. Die früher in Europa auf einzelne Teile der Kette angewandte Bezeichnung *Kodscha-Balkan* (türkisch) und *Stara-Planina* (bulgarisch), d. h. altes Gebirge, wird von den Landesbewohnern für das ganze Gebirge vom Timok bis zum Schwarzen Meer gebraucht, welches in drei Teile zerfällt: den Ostbalkan vom Vorgebirge Emine Burnu bis zur Stadt Sliven, den Zentralbalkan von Sliven bis zum Iskerdurchbruch, und den Westbalkan vom Isker bis zum Timok, der serbischen Grenze. Der Zentralbalkan fällt gegen S. schroff und steil ab, während er sich gegen N. allmählich zur Donau hin abdacht. Der Westbalkan ist auf der Strecke vom Iskerdurchbruch bis Pirot in mehrere Parallelzweige geteilt, sein steilerer Abfall ist der nördliche; Gleiches gilt von dem vierfach gespaltenen Ostbalkan. Diese Dreiteilung wird auch durch den geologischen Bau gerechtfertigt. Nur im kristallinisch-paläozoischen Zentralbalkan, wo die Hebung des Gebirges am stärksten war, besteht auch der südliche Steilabfall durchweg aus kristallinischen Gesteinen. Im Westbalkan, der fast ebenso hoch ist, bedecken sekundäre und tertiäre Formationen an vielen Stellen des Südabfalls das Grundgebirge, während im niedrigen Ostbalkan, dessen sanfte Höhen von horizontalen Kreideschichten gebildet werden, mit denselben abwechselnd am Südabhang ausgedehnte Tuffe, Trachyte und andre eruptive Gebilde lagern. Auf der Nordseite des Balkan, welche große Steinkohlenlager besitzt, tritt in weiter Ausdehnung die nach der Donau zu mit Löß hoch überdeckte Kreide auf. Der Balkan erscheint nicht nur von S. aus gesehen als hohes, stattliches Gebirge; es ist das auch an vielen Stellen der Nordseite, ja selbst von der Donau aus der Fall. Spitze Gipfel sind selten; er hat mehr breite, flach gewölbte Kuppen. Deswegen ist wahrscheinlich seine Höhe stets unterschätzt worden. Ami Boué gab seine größte Erhebung auf ca. 1700 m an; Kanitz aber fand den *Mara Gedük* (nordöstl. von Karlovo) zu 2330 m, und seitdem haben die Russen 1878 den dicht dabeiliegenden *Gümrüktschal* sogar zu 2376 m bestimmt. Nach Kanitz und den russischen Messungen wird das Gebirge zu beiden Seiten des Gümrüktschal niedriger, ist aber zwischen Wratza und Schipka noch immer 2100–1500 m hoch, sinkt zwischen Schipka und Kotel auf 1500–900 m und übersteigt östl. nirgends 900 m. Auch in Klima und Vegetation sind die verschiedenen Teile des Balkan wesentlich unterschieden. Während die Süd-

.te des Ost- und Zentralbalkan milde Luft, langen Sommer und üppige Vegetation (Rosen, Weinstöcke, Walnußbäume) hat, herrschen auf der Nordseite und dem ganzen Westbalkan rauhes Klima und frühe Winter. Die Südabhänge des West- und Ostbalkan sind meist bis oben hin mit dichtem Laubwald (Nadelholz tritt nur vereinzelt auf) bedeckt, während der des Zentralbalkan meist kahl ist. Die Nordseite dagegen besitzt überall stattlichen Hochwald. Der früher für unwegsam gehaltene Balkan ist dies keineswegs: es führen im ganzen 30 wichtigere Straßenzüge über das Gebirge. Im O. sind es besonders die Pässe Emine, Bana (437 m), Nadir, Boghasdere (138 m), Kamtschik, Tschalikavak (446 m), Asaptepe und Kalabak (724 m); im Zentrum Demirkapu, Suvandschi Mesari (1098 m), Haidutzi Tschokar (1085 m), Hainköi Boghas, Tipurischka-Boljana, Schipka (1207 m), Rosalita (1930 m), Ostra Mogila, Trojan, Rabanitza (1916 m), Katzamarsko (1496 m), Strigl, Baba Konak (1050 m), Umurgasch; im W. Izgorigrad (1412 m), Gintzi (1538 m), Gareschda (1919 m), Vricha Glava (1897 m), Sveti Nikola (1348 m). Der Nordabhang des östlichen Balkan wird fast ausschließlich von Türken, der des Zentral- und Westbalkan von Bulgaren bewohnt. Am Südabhang des Ostbalkan sitzen meist Türken, an denjenigen des Zentralbalkan Türken und Bulgaren und am Südfuß des Westbalkan Bulgaren. Tataren, Tscherkessen und Griechen kommen nur ganz vereinzelt vor.

Geschichtlich berühmt ist der Übergang des russischen Heers unter dem Feldmarschall Diebitsch über den bisher für unübersteiglich gehaltenen und obendrein in seinen Hauptzugängen durch die Festung Schumna geschützten Wall des Balkan im Juli 1829 von Varna und Prawady aus. Am 22. Juli überstiegen die Russen den Kamm des Gebirges; mit der Besetzung Karnabads am 26. lag der ganze Balkan in ihrem Rücken. Die kühne Ausführung dieses Übergangs erwarb Diebitsch den Ehrennamen »Sabalkanskij«. Noch glänzender waren die Unternehmungen der Russen 1877, indem sie schon im Juli unter General Gurko über den Schipkapaß vordrangen und diesen auch nach ihrem baldigen Rückzug behaupteten, nach dem Fall von Plewna aber den Balkan an drei Stellen, am Schipkapaß, am Trojanpaß und bei Sofia (Etropol-Balkan), Ende Dezember 1877 und Anfang Januar 1878 bei hohem Schnee und furchtbarer Kälte teilweise auf Saumpfaden glücklich überschritten und dabei 9. Jan. die ganze türkische Schipka-Armee gefangen nahmen.

Jenseit des Passes senkt sich die Straße auf Zickzackwegen durch grauen, kalkigen Sandstein hinab; seitwärts hübsche Einblicke in die Thäler von (r.) Gintzi und (l.) Bratiovci. Es folgt der große (100 km) *Ginski-Tzarski-Han* (1006 m), dann nach vielen Windungen der Straße der kleine verlassene *Gintzi-Han.* Am (110 km) *Petschenobrdo-Han* (827 m) vorbei zum (117 km) *Ranislavci-Han,* wo man ostwärts einen reizenden Einblick in ein idyllisches Alpenthälchen des Iskergebiets hat. Beim nächsten Einkehrhaus, dem (121 km) *Tzarski-Han* (726 m), erhält man die erste *Aussicht auf das Becken von Sofia, in welchem sich in weiter sonniger Ebene, vom Witosch überragt, die bulgarische Landeshauptstadt ausbreitet; l. das majestätische Rylogebirge. Es ist ein ausgezeichneter Orientierungspunkt, von dem schon der Reisende Schweigger 1577 sagte, daß er »die Sophianer Heyden, welche nicht kunnt schöner gemahlt werden«, über das Augsbuger Lechfeld stelle (!). Der Weg fällt nun schnell, und beim (132 km) *Kostimbrod-Han* (544 m), wo man das

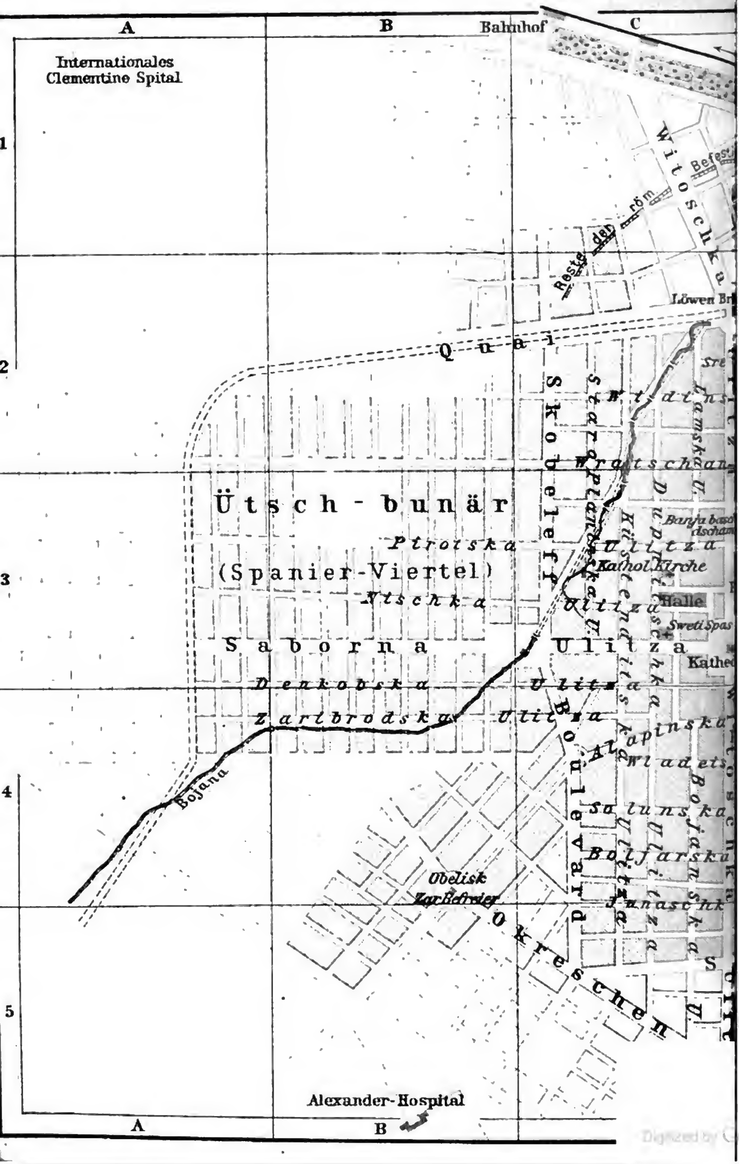
Blatoflüßchen überschreitet, erreicht man die weite Ebene von Sofia, im S. vom Witosch beherrscht, und gelangt auf gerader, ebener Straße über *Vranitza* nach (152 km) **Sofia.**

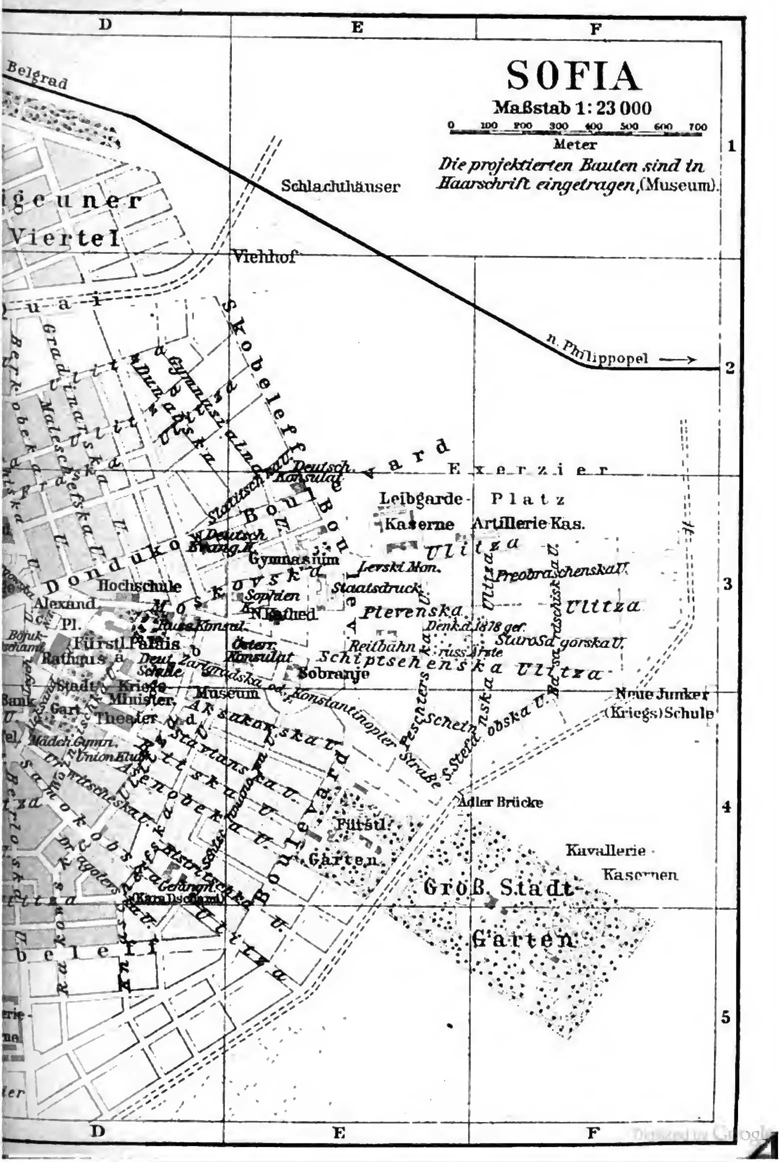
Sofia.

Sofia (spr. sōfja), bulgarisch *Sredetz,* weit ausgedehnte Hauptstadt des Fürstentums Bulgarien am Flüßchen Bojana, prächtig gelegen in einer weiten, vom Isker durchströmten Ebene (566 m ü. M.), welche im S. vom 2291 m hohen Witosch, im N. vom Etropol-Balkan begrenzt wird, hat etwa 40,000 Einw. (darunter 5100 Juden, 1000 Zigeuner und ca. 1000 Türken) und ist Sitz eines griechisch-bulgarischen Erzbischofs und eines Obergerichts (Kassationshofs). Die Stadt ist seit der Erlösung von dem Druck einer jahrhundertelangen Türkenherrschaft im Jahre 1878 aus einem verwahrlosten Zustande rasch zu einem neuen Leben erblüht und in stetem Aufschwung begriffen; die Altstadt mit den winkeligen schmutzigen Judenvierteln, Zigeuner- und Türkenhütten ist durch große gerade Straßenzüge zu einem neuen Stadtviertel umgeschaffen worden, in denen sich moderne Häuser, von Wiener Architekten entworfen, und eine Reihe monumentaler öffentlicher Gebäude erheben oder im Entstehen begriffen sind. Straßen und Plätze wurden neu benannt, die Pflasterung verbessert und elektrische Beleuchtung vorbereitet. Sofia ist durch seine Lage als Mittelpunkt eines ansehnlichen Straßennetzes ein bedeutender Stapelplatz für den Handel, der meist in den Händen der Juden ist; ausgeführt werden hauptsächlich Häute, Mais und Getreide. Die Industrie ist noch wenig entwickelt (neuerdings sind einige Brauereien, von böhmischen Braumeistern geleitet, entstanden), nur die bulgarische Hausindustrie liefert unter anderm schöne Stickereien.

Gasthöfe (vom Bahnhof 10–12 Min. Fahrt; Droschke 1,50 Fr.): *Grand Hôtel de Bulgarie* (*Panachoff;* Pl. a, D3), neben dem fürstlichen Palais, elegant. Z. 4–10 Fr.; man spricht deutsch. Wagen am Bahnhof. – Bescheidener: *Hôtel Boulevard,* neben der Hauptpost (D4). — *Hotel Odessa,* mit Restaurant, Z. von 2 Fr. an; deutsch. — Noch einfacher (ohne Restaurant): *Hôtel Impérial.* – *Hôtel de Paris.* – *Hotel Gebr. Jvanoff.* — *Hotel Sofia.* — Im Bau: *Hotel zum Bad* (soll I. Ranges werden), Eigentum der Stadt.

Restaurationen (die Hotels haben, mit Ausnahme der Hotels Bulgarie, Boulevard und Odessa, keine eigne Verpflegung, der Fremde muß auswärts speisen): *Restaurant Panachoff* (im Hôtel de Bulgarie), treffliche bulgarische Weine (Varna), mit Bierhaus (Münchener), Café und Konditorei, deutsche Bedienung, gut. — *Restaurant Johann,* Slavianska Ulitza, gute Küche. — *Bayrische Bierstube von Betz* (Deutscher), Konstantinopler Straße (Pl. b, D3), deutsche Küche, bayrisches Bier, gut. — *Restauration Smolnitzky,* neben der Apotheke Stransky, gute Küche (polnisch). — *Restauration zum roten Krebs* (Pl. c, D3), Ecke der Targowska Ulitza und Neue Targvska Ulitza, von Geschäftsleuten viel besucht, Temesvarer Bier, kalte Küche, deutsche Bedienung; Wirt ein Österreicher. — Zahlreiche kleinere Bierhallen. — In der *Slavianska Beseda* (»slawischer Klub«), auf dem Wege


A
B
C
Bahnhof
Internationales Clementine Spital
Witoschka
Reste der röm
Löwen Br
Quai
Skobeleff
Ütsch-bunär
(Spanier-Viertel)
Ptrotska
Nitschka
Saborna Ulitza
Denkobska Ulitza
Zaribrodska Ulitza
Katho. Kirche
Halle
Sweti Spas
Bojana
Boulevard
Obelisk
Zar Befreier
Okreschen
Alexander-Hospital
1
2
3
4
5


SOFIA
Maßstab 1:23 000
0 100 200 300 400 500 600 700
Meter
Die projektierten Bauten sind in Haarschrift eingetragen, (Museum).
D
E
F
1
2
3
4
5
Belgrad
n. Philippopel
Schlachthäuser
Viehhof
Zigeuner Viertel
Quai
Skobeleff Boulevard
Exerzier Platz
Leibgarde-Kaserne
Artillerie-Kas.
Deutsch. Konsulat
Gymnasium
Hochschule
Alexand. Pl.
Fürstl. Palais
Rathaus
Stadt-Gart.
Kriegs-Minister.
Theater
Museum
Sobranje
Staatsdruck.
Sophien Kathed.
Russ. Konsul.
Österr. Konsulat
Reitbahn
Dondukov Moskovska
Pierenska
Schiptschenska Ulitza
Preobraschenska U.
Stara Sagorska U.
Denk. a. 1878 gef. russ. Ärzte
Konstantinopler Straße
Neue Junker (Kriegs) Schule
Adler Brücke
Fürstl. Garten
Kavallerie Kasernen
Groß. Stadt-Garten
Bank
Mädch. Gymn.
Union Klub
Gefängnis

zur Post in der Slavianska Ulitza (Pl. d, D 4), Opern und Konzerte, mit Restauration verbunden.

Läden bieten genügende Auswahl europäischer Artikel; bulgarische Stickereien im Hôtel de Bulgarie (man biete 2/3 des verlangten Preises); — orientalische Artikel am Alexanderplatz (D 3), beim Restaur. Smolnitzky (teuer); — Filigranarbeiten aus Silber bei den Silberarbeitern zwischen Bad und Alexanderplatz (D 3). In den größern Magazinen sowie in den Apotheken wird meist deutsch gesprochen. — Am Freitag ist Wochenmarkt; wer bulgarisches Volksleben und bulgarische Volkstrachten kennen lernen will, thut gut, ihn zu besuchen; er findet in der Nähe der Moschee und des Bades (C 3) statt. Interessant sind die schönen bulgarischen Stickereien; die Bäuerinnen, welche dieselben feilhalten, befinden sich in einer alten Straße hinter dem Badneubau (von der Moschee aus gerechnet). In der Nähe auch Niederlagen origineller bulgarisch. Töpferarbeiten, zum Teil recht hübsch und nicht ohne Kunst. — Wer sich sonst für das Kleingewerbe interessiert, gehe von der Moschee in die Witoschka Ulitza (nach der Kathedrale zu; C 4) und von da aus, ehe er zur Kathedrale kommt, in die Seitengassen rechts: hier arbeiten Kürschner, Mützenmacher, Holzarbeiter etc. in offenen Buden. — Silberarbeiter findet man, wenn man, vom Alexanderplatz die Targovska Ulitza durchschreitend, sich in die Seitengassen r. begibt, ehe man zum Badneubau (C D 3) kommt. — Lager von bulgarischen Teppichen und bulgarischen »Schaiak« (aus reiner Schafwolle gewebtes Tuch) in der Legéh Ulitza (hinter dem Rathausneubau und der Nationalbank; D 3, 4) neben dem Eckgeschäft von Pipeff. — Photographien in der *»Slavianska Photographia«*, unweit des Hôtel de Bulgarie, und bei *Karastojanow* gegenüber der Kathedrale und r. neben der Hauptpost; diese Photographen verstehen Deutsch.

Post und Telegraph: Alexander Ulitza (D 4), 2 Min. vom Hôtel de Bulgarie, Nebenamt bei der Apotheke Skalak (Dondukow-Boulevard, D 3). Ein Brief nach dem Ausland 25 C., nach Bulgarien 15 C. Telegramme nach Deutschland 28 1/2 C., nach Österreich 20 1/2 C., nach Konstantinopel 21 C. das Wort; innerhalb Bulgariens 5 C. das Wort und außerdem 25 C. Grundtaxe. Telegraphengebühren über 5 Fr. sind in Gold zu zahlen, geringere in Silber. Geldpostanweisungen werden von 10 Fr. aufwärts angenommen; sie müssen in Gold gezahlt werden.

Droschken. Gute zweispännige Wagen sind zahlreich (man rufe »Phaeton!«); die Fahrt innerhalb der Stadt 1 Fr., zum Bahnhof 1,50 Fr., die Stunde 2 Fr., bei Fahrten außerhalb der Stadt akkordieren. Zu längern Fahrten über Land werden leichte Kaleschen mit vier Pferden breit bespannt. Das Pferdematerial ist vorzüglich. Der Fuhrmann *Schutz* (zuverlässig) in Sofia hat deutschredende Kutscher.

Konsulate. Die Generalkonsulate der Mächte liegen unweit des Hôtel de Bulgarie, das des *Deutschen Reichs* am Ende der Dondukoff Ulitza, das *Österreichisch-Ungarische* an der Zarigradska Ulitza, zwischen der Militärschule und der Sobranje.

Geld. Die bulgarische Währung ist Goldfrankenwährung: Stücke zu 5, 2, 1, 1/2 Fr., Kupfer zu 10 und 5 C., Nickel zu 20, 10, 5 und 2 1/2 C. Der Frank heißt *»lev«*, der Centime *»stotinki«*, das Stück von 10 C. im Volke *»gologan«*; wo das Volk noch nach Piastern (grusch) rechnet, versteht es darunter 20 C. Das türkische Pfund ist mit 22,70 in Gold tarifiert. Alle fremden Silbermünzen bedingen Verlust beim Wechseln. Alles türkische Silbergeld ist in Bulgarien verboten.

Geldwechsler sind zahlreich. Die *Bulgarische Nationalbank* (Alexander Ulitza, D 4) steht mit der Diskontogesellschaft zu Berlin in Geschäftsverbindung.

Theater: Neues Haus projektiert; z. Z. nur Aufführungen 2mal wöchentl. in der *Slavianska Beseda* in der Slavianska Ulitza, Billets an der Kasse; die Operngesellschaft besteht meist aus Tschechen.

Klub. Reisende mit Empfehlungsbriefen an Mitglieder des diplomatischen Korps werden gutthun, die Aufnahme als Gast im *Union-Klub* (D 4) nachzusuchen. Sie finden dort Mittags- und Abendtisch und ein reichhaltiges Lesezimmer. Für die ersten acht Tage zahlen Gäste im Klub keine Eintrittsgebühren.

Geschichtliches. Die Anfänge der Stadt Sofia liegen sehr weit zurück. Der eigentliche Gründer ist der Kaiser Trajan, der Organisator der Donau- und Hämusländer; dieser erhob »*Ulpia Serdica*«, bis dahin wohl nur ein größeres Thrakerdorf mit Sitz der »Strategen«, zum Vorort der Serden. Unter Kaiser Aurelian wurde die Stadt Zentrum der neuen Provinz »Dacia mediterranea« (c. 271). Konstantin d. Gr., gebürtig aus dem nahen Naissus (Nisch), verweilte gern in Serdica, von dem er zu sagen pflegte: »Mein Rom ist Serdica.« Unter seinen Söhnen tagte hier 343–344 ein von 356 Bischöfen besuchtes Konzil. Durch die Stürme der Völkerwanderung verlor Sofia viel von seinem Glanze. Ruinen der alten röm. Mauern sind heute noch sichtbar (die Witoschka Ulitza durchschneidet dieselbe). Im Jahr 809 wurde es von den Bulgaren erobert und war zeitweise Residenz der bulgarischen Fürsten. 1382 fiel es in die Hände der Türken, in denen es, abgesehen von einer vorübergehenden Besetzung durch den ungarischen Heerführer Johannes von Hunyád im Winter 1443/44, fast 500 Jahre als Residenz des »Beglerbegs von Rumili«, des Generalgouverneurs der Balkanhalbinsel (außer Bosnien und Morea) und zweitwichtigste Stadt der europäischen Türkei verblieb. Während des Abschlusses des Passarowitzer Friedens (1718) verweilte Sultan Achmed III. in Sofia, weshalb man den vermittelnden Vertretern der großen Seemächte nicht gestatten wollte, im Weichbild der Stadt zu bleiben. Im Jahre 1829 war Sofia Hauptstadt Mustafa Paschas; es blieb zwar den Kriegsoperationen fern, doch hielt sich Mustafa durch die Ausplünderung des makedonisch-thrakischen Bulgarien reichlich schadlos. Er ließ die alte Umwallung der Stadt durch moderne Befestigungen verstärken. Im Krimkrieg blieb Sofia verschont, doch litt es wiederholt, zuletzt 1858, durch Erdbeben.

Das **heutige Sofia** datiert seit dem Einzug der Russen unter General Gurko am 4. Jan. 1878, womit die Türkenherrschaft ihr Ende nahm. 870 türkische Häuser wurden damals zerstört, auch die Moscheen meist niedergerissen oder zu militärischen Zwecken verwendet. Die ca. 5000 Einw. betragende türkische Bevölkerung flüchtete zum größern Teil. Am 29. April 1879 wurde Prinz Alexander von Battenberg, Sohn des Prinzen Alexander von Hessen und Vetter des regierenden Großherzogs von Hessen, zum Fürsten von Bulgarien erwählt und hielt am 13. Juli desselben Jahres als Fürst Alexander I. seinen Einzug in die neue Residenz, gefolgt von 10,000 bulgarischen Milizsoldaten und begrüßt von dem Metropoliten. Die Stadt war damals in einem schrecklichen Zustand: der ganze südliche Teil war verödet; aus den verlassenen Türkenhäuschen hatten die russischen Soldaten das Holz herausgezogen für ihre Lagerfeuer, die Lehmwände hatte der Regen erweicht, so daß sie zusammenstürzten. Die Gassen waren zur Regenzeit schwer zu passieren, nachts oft gefährlich wegen der Löcher und versteckten Brunnen. Auch die besser erhaltenen und bewohnten Stadtteile sahen mit den vielen Ruinen und elenden Holz- und Lehmhütten an nassen Wintertagen ganz fürchterlich aus. Das änderte sich rasch, der Fürst richtete sein unablässiges Bestreben auf die Verschönerung, Vergrößerung und Verbesserung der Hauptstadt und hat darin Tüchtiges geschaffen, bis er 7. Sept. 1886 auf den Thron verzichtete und die Regierung in die Hände der Nationalversammlung niederlegte, welche 7. Juli 1887 den Prinzen Ferdinand, Herzog zu Sachsen, aus dem Hause Sachsen-Koburg-Gotha, zum Fürsten erwählte, der die Regierung als Ferdinand I. »Königliche Hoheit« übernahm und wie sein Vorgänger sich die Pflege der Stadt sehr angelegen sein läßt.

Seit 1878 ist Sofia die Haupt- und Residenzstadt des durch den Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 neugebildeten, selbständigen, aber tributpflichtigen **Fürstentums Bulgarien** unter der Suzeränität des Sultans. Dasselbe (ohne Ostrumelien) umfaßt (Zählung von 1881) auf 64,493 qkm Fläche 2,007,919 Bew., von denen 1,345,507 Bulgaren, 527,284 Türken, 49,064 Walachen, 37,600 Zigeuner, 12,376 Tataren, 11,551 Griechen, 3837 Armenier, 1894 Kroaten, 1275 Deutsche, 1124 Russen waren. Nach der Religion gab es 1881: 1,404,409 Griechisch-Orthodoxe, 578,060 Mohammedaner, 14,342 Juden, 5562 Römisch-Katholische und 359 Protestanten. — Bulgarien mit Ostrumelien zusammen umfaßt 99,276 qkm mit (1888) 3,154,375 Einw., davon 1,605,389 Männer und 1,548,986 Weiber; nach Nationalitäten berechnet gab es: Bulgaren 2,326,250, Türken 607,331, Griechen 58,326, Zigeuner 50,291, Juden (Spaniolen) 23,541, andre Slawen 2557, Deutsche 2245, Serben 2142, Russen 1069, Franzosen 544, anders Sprechende 82,868.

(Zur nähern Kenntnis von Bulgarien vgl. man das vortreffliche Werk: »Das Fürstentum Bulgarien« von Dr. *Constantin Jireček*, Wien 1891, bei F. Tempsky.)

Rundgang durch die Stadt. Beim Austritt aus dem *Bahnhof* (C 1), vor dem sich junge Parkanlagen erstrecken, achte man auf das schöne *Panorama: vor sich die Stadt mit den Kuppeln alter Moscheen und Kirchen, im Hintergrund der breite Witosch, r. das Lünlün-Gebirge, l. in der Ferne das meist schneebedeckte Rilogebirge. Dann betritt man die breite **Witoschka Ulitza,** eine Hauptstraße, welche die Stadt von N. nach S. durchzieht; l. vor derselben der *Stadtteil der Zigeuner* (etwa 1000), welche die Stadtverwaltung jetzt hier ansiedelte; die bunte Tracht derselben erinnert daran, daß man den Orient betreten hat. Die Straße durchbricht hier alte römische Befestigungen, von denen man noch Reste l. und r. vom Weg erblickt, und überschreitet dann das Flüßchen *Bojana* auf der schönen neuen *Löwenbrücke* (C 2), an Stelle einer hölzernen (mit Pfeilern römischen Ursprungs) 1891 errichtet. Jenseits der Brücke, weiterhin r. von der Straße im W. der Stadt liegt der jetzige *Wohnsitz der* (spanischen) *Juden* (Spaniolen), der ihnen von der Stadtverwaltung angewiesen wurde. — In der Witoschka Ulitza weiter, r. und l. Kaufläden und Volkskneipen; im Vorblick die dreikuppelige unschöne **Griechische Kathedrale** (C 3; Umbau geplant), in modern bulgarischem Kirchenstil erbaut, und in der Nähe die andre Hauptkirche der orthodoxen Christen Sofias: **Sweti Spas** (D 3; wegen Baufälligkeit außer Gebrauch), ebenfalls ein unbedeutender dreikuppeliger Bau mit dem Grab des einstigen Regenten Mutkurow, des ersten bulgarischen Generals, gest. 1891. Diese beiden Kirchen r. lassend, wenden wir uns l. in die *Targowska Ulitza,* dem Mittelpunkt des Handels und die Stätte des Freitags-Wochenmarkts (S. 55), der namentlich vor den hohen Festtagen interessant ist. L. liegt die **Banja baschi dschami** (C 3), ein massiger Bau mit hohem Minareh, die einzige Moschee, welche den Türken zur Ausübung ihres Kultus belassen wurde; täglich hört man von ihrem Minareh das melancholische Rufen des Muezzin.

Hinter der Moschee das **Große Bad** (CD3), ein Kuppelbau an Stelle eines alten römischen Bades, mit großem Bassin; die stark schwefelhaltige, 47,5° C. heiße Quelle liegt etwa 10 m unter dem Boden; daneben zwei Frauenbäder, eins für Türkinnen, eins für Bulgarinnen; ein viertes ist ein Judenbad. An Stelle dieses Bades tritt das **Neue Bad**, ein großartiger Bau nach Plänen von *Förster* in Wien, der sich noch mehr nach S. erstrecken wird. An dieses Neubad wird sich ein großes *Bade-Hotel* I. Ranges (Eigentum der Stadt) anschließen. — In der Targowska Ulitza weiter, r. die Reste eines türkischen *Basars*, an dessen Stelle eine große »Passage« treten soll, schneidet man den großen **Dondukow Boulevard** (DB3), eine der schönsten Hauptstraßen Sofias; in dieser liegt die vom Fürsten Alexander erbaute *Evangelische Kapelle* (D 3), jetzt von der deutsch-evangelischen Gemeinde in Sofia benutzt; noch weiter hinaus das *Deutsche Generalkonsulat* (E3). — In der Targowska Ulitza weiter zum hochgelegenen *Alexanderplatz* (D3), an dessen Ostseite das **Fürstliche Palais** (D3) liegt, ein aus dem türkischen Konak in gefälligen Formen 1880—82 hergestellter Umbau (2 Mill. Fr. Kosten). Der Alexanderplatz gewährt einen Überblick der nördlichen Stadt mit dem Balkan im Hintergrund; hier finden kleine Paraden statt und am 6. Januar (a. St.) das griechische Kirchenfest der Wasserweihe. — Südwärts vom Fürstl. Palais dehnt sich der neue **Stadtgarten** (D3, 4) aus, mit Bier- und Kaffeehaus, in der schönen Jahreszeit ein beliebter Versammlungsort der Sofianer Gesellschaft, in welchem oft Militärmusik spielt und ein fröhliches Leben sich entwickelt. — An der Westseite des Gartens, an der Alexandrofska Ulitza steht der Neubau des *Rathauses* (D3), dahinter die alte **Böjuk Dschami** (D3), mit ihren neun Metallkuppeln und schönen Verhältnissen die architektonisch bedeutendste Moschee der Stadt; jetzt verfallen und zu profanen Zwecken benutzt. — Weiter südl. die *Nationalbank* (D4), ein stattlicher Neubau; gegenüber das *Haupt-post- und Telegraphengebäude* und östl. von diesem das *Mädchengymnasium* (höhere Töchterschule). — An der Ostseite des Volksgartens, an der Woinischka Ulitza liegt das projektierte *Neue Theater* (D4), das *Kriegsministerium* und das *Hôtel de Bulgarie* (Pl. a). Am Palaisgarten liegt die *Volksbibliothek* (Narodna bibliotheca), Eintritt (in der Nebenstraße) jederzeit gestattet; hier liegen auch ausländische Zeitungen aus. In derselben Straße (Rußka Ulitza) das *Englische* und (gegenüber) das schöne *Russische Generalkonsulat*. Nordöstl. von diesem auf dem höchsten Punkt der Stadt liegt die interessante Ruine der **Sofia Dschamisi** (E3), der alten **Sophienkirche**, das bedeutendste mittelalterliche Bauwerk der Stadt, zuerst 1329 erwähnt; es ist eine durch Erdbeben zerstörte dreischiffige Basilika, aus Backsteinen erbaut, der zwei Seitenchöre

Kreuzform geben; im Narthex unter dem Kalk altbyzant. Fresken, im Innern r. merkwürdige turmartige Kanzel und eine kleine Kuppel über dem Altar. Die Volkssage brachte die Kirche mit Kaiser Konstantin d. Gr. und der Konstantinopeler Sophienkirche in Verbindung. Sie ist das weithin leuchtende Wahrzeichen der Stadt, und nach ihr wurde auch der Name der Stadt umgeändert. Die Ruine kann bestiegen werden, oben herrliche Aussicht. — Südöstl. daneben wird sich die *Neue Kathedrale* (E3) der Stadt erheben, zu der schon 1882 der Grundstein gelegt wurde; sie soll eine Votivkirche für die Befreiung Bulgariens von den Türken und dem heil. Alexander geweiht werden. — Nordöstl. die schöne *Staatsdruckerei* und nördl. davon das *Gymnasium* und die *Hochschule* (mit 2 Fakultäten).

Zurück zum Palaisgarten und von hier ostwärts in die *Zarigradska Ulitza* oder *Konstantinopeler Straße* zur (l.) *Alten Junkerschule,* jetzt zu Ministerien und Kasernen eingerichtet. (Die *Neue Junkerschule* liegt in O. der Stadt [F 3, 4], 20 Min. von deren Mitte.) Gegenüber das projektierte *Museum* (D 3, 4). Weiterhin am (l.) *Östereich.-Ungar. Generalkonsulat* und am *Haus der bulgarischen wissenschaftlichen Gesellschaft* vorüber zur **Sobranje** (E 3), dem Landtagsgebäude, einem Theater gleichend; in der Umgebung Plätze für öffentliche Gebäude. — In der Straße weiter kommt man über die neue *Adlerbrücke* (EF 4) von 1891, l. zur Kavallerie-Kaserne, r. zum neuen **Großen Stadtgarten** (F 4, 5), einem Lieblingsspaziergang der Sofianer, besonders Sonntags. Jenseits des Gartens auf einer Anhöhe r. von der Chaussee schöne Aussicht auf Stadt und Umgebung. — Stadtwärts liegt der **Fürstliche Garten** (E 4) mit einer Menagerie der bulgarischen Tierwelt; Mittwochs und Sonnabends nachm. geöffnet (sonst gegen Erlaubnis, im Palais einzuholen). — In die Stadt zurück durch die Slavianska Ulitza zur *Slavianska Beseda* (S. 54 u. 55), in welcher z. Z. Theaterstücke aufgeführt werden. — Im S. der Stadt die *Kara Dschami* (D 4), einst die größte Moschee der Stadt mit großer Kuppel, Derwischkloster und Bad; jetzt dient sie als Staatsgefängnis. — Im S. der Stadt liegt eine große Infanterie-Kaserne mit Exerzierplatz.

Als Befestigung dienen die 1829 angelegten, noch erhaltenen Schanzen *Musi Beiler Tabia* (606 m) und *Medschidie-Tabia* (626 m) im SW., die *Jahudi Tabiasi* im NW. der Stadt. Letztere liegt auf einem alten römischen Festungswerk, dessen nördliche, mit Rundtürmen bewehrte Fronte heute noch zu erkennen ist; man hat von hier einen sehr schönen Blick auf Sofia mit dem Witosch, hinter dem die Kuppen des Rilo aufragen.

Umgebung. Die nächste Umgebung von Sofia ist eine einförmige »Campagna«, im Sommer von zahlreichen Schaf- und Ziegenherden belebt. Nur im S. der Stadt gewährt eine bewaldete Anhöhe, **Kurubaglar** (»Trockene Gärten«), etwa 60 m über der Stadt, hübsche Aussicht. — An-

genehm gelegen sind die Dörfer am Fuß des Witosch: 1) Auf guter Straße südwestl. an den militärischen Sommerlagern vorbei nach (9 km) **Knjaschewo,** früher **Bali Efendi** (643 m), genannt, am Eingang des Defilees zwischen Witosch und Lünlün hübsch gelegen, eine freundliche Sommerfrische mit Bad nebst mehreren guten Gasthäusern, Moscheenruine und staatlicher Handwerkerschule (etwa 80–100 Schüler). — Auf der guten Straße 6 km weiter liegt (18 km) **Wladaja,** reizend am Nordwesthang des Witosch gelegener Flecken mit Steinbrüchen. — Westl. von Knjaschewo das besuchte Schwefelbad **Gornabanja,** in öder Lage am Lünlün-Gebirge; hübscher (1 St. höher) in schönem Hochwald das *Sweti-Kral-Kloster,* 10 Min. über demselben schöner Aussichtspunkt. — 2) Südwärts nach (7 km) **Bojana,** einst befestigtes Bulgarendorf, mit 32 Mühlen und (am obern Dorfende) sehr alter Kirche, an deren Wänden altslawische Inschrift über die Gründung des Gotteshauses (1259) und Bildnisse bulgarischer Zaren u. deren Frauen. Hinter dem Dorf malerische, wasserreiche Klamm. — 3) Südwärts (4 km südöstl. von Bojana) nach (8 km) **Dragalevtzi** (1040 m); ½ St. südl., höher am Berg, das Kloster in einer Schlucht des Bergs inmitten eines Buchenhains, an Sonn- und Festtagen der beliebteste Ausflug für Sofias Christenheit. Das Kloster ist im 14. Jahrh. gegründet und zur Zeit von Mönchen bewohnt (event. Unterkunft und Verpflegung gegen ein Gastgeschenk); in der Kirche Fresken (15. Jahrh.), die Sofiaer Primaten darstellend. — 4) Die Besteigung des ***Witosch** (2291 m) bildet den lohnendsten Ausflug von Sofia aus; sie ist leicht, erfordert 1 Tag Zeit und gutes Schuhwerk, auch einen Führer. Man fährt am besten nach *Beglerdschiflik* (10 km südsüdöstl. von Sofia) und geht von da in 4 St. bequem (auch zu Pferde!) auf den Gipfel, der ein grasbewachsenes Plateau bildet mit zwei Steinpyramiden; die Rundsicht ist großartig. Den Abstieg kann man auch über *Bali Efendi* oder *Bojana* nehmen.

Die Balkanseite ist kahl. Lohnend ist ein Ausflug nach dem *Iskerdurchbruch* durch den Balkan, 15 km nördl., sowie nach den am südlichen Iskerdurchbruch (durch die Vorläufer des Witosch) reizend gelegenen Dörfern (12 km) *Banscherevo* und (12 km) *Bistritza.* – Wer längere Zeit in Sofia sich aufhält, versäume nicht einen Ausflug nach dem **Rilogebirge** (dem alten *Skombros*) zu machen: er dürfte ca. 8 Tage in Anspruch nehmen, aber reichlich lohnen. In den in prächtigem Urwald gelegenen *St. Johannes kloster* findet man gute Unterkunft; Wallfahrtsort (15./27. August Hauptfest).

Von Sofia über Adrianopel nach Konstantinopel.

653 km. — **Eisenbahn** von *Sofia* über (155 km) *Philippopel* und (335 km) *Adrianopel* (in 11 St.) nach (654 km) *Konstantinopel* in 19 St. für I. 97,35, II. 73,05, III. 48,70 Fr. Gold. — Die Linie Sofia – Bellowa ist bulgarische, die Strecke Bellowa – Konstantinopel türkische Staatsbahn. Zwischen Bellowa und Konstantinopel verkehren Schlafwagen, I. Kl. 12, II. Kl. 10 Fr.

Die Eisenbahn Sofia—Konstantinopel geht in südöstlicher Richtung durch die eintönige Sofianer Ebene weiter, r. und l. der Bahn römische Grabhügel, überschreitet die Straße und setzt bei 10 km auf einer 120 m langen Eisenbrücke über den bei Hochwasser reißenden *Isker,* den antiken *Öskos,* der weiter unterhalb in einem 74 km langen romantischen Defilee die Balkankette durchbricht und sich in die Donau ergießt. Hinter der Brücke r. die Ruine eines alttürkischen Einkehrhauses. Es folgen die kleinen Stationen (14 km) *Kasitschane* und (24 km) *Novoseltzo* (früher *Novihan*). Bei 29 km tritt die Bahn wieder in die Berge des Balkan und geht nun mit der be-

deutenden Steigung von 1:40 oder 25 auf 1000 (Gotthardbahn bis 27 auf 1000) in großen Windungen aufwärts; schöne Rückblicke auf den Witosch im W. und den Rilo im SW. Zuletzt durch eine tief eingerissene Schlucht, welche die Eisenbahn auf dem 156 m langen und 44 m hohen eisernen *Pobit-Kamik-Viadukt* (drei Öffnungen) kühn überbrückt, und auf hohen Stützmauern über den niedrigen *Paß von Vakarel* (825 m), welcher das vom Balkan zum Witosch streichende Querjoch übersetzt; es ist die Wasserscheide zwischen dem Ägeischen und dem Schwarzen Meer. Hier liegt die

(39 km) Stat. **Vakarel** (825 m), der höchste Punkt der ganzen Bahnlinie (und Endpunkt der von Bulgarien erbauten Bahnstrecke), bietet jedoch keine Aussicht. Die Bewohner, zur Türkenzeit »Derbendschi« (d. h. Paßwächter), sollen von ungarischen Kriegsgefangenen abstammen; ihre Tracht weicht von der bulgarischen ab.

Jenseit Vakarel fällt die Bahn mit der gleichen starken Neigung von 1 : 40 durch große Waldungen in das Wassergebiet des Ägeischen Meeres, überschreitet die (46 km) Grenze von Ostrumelien und gelangt hinab in den freundlichen Thalkessel von

(56 km) **Ichtiman** (630 m; Unterkunft schlecht), Städtchen von 4000 Einw., 1/2 St. östl. der Bahn. (Von hier überschreitet die alte gebirgige Straße noch einen Paß, den von *Kapudschik* [ca. 800 m], das *Trajansthor* genannt, weil der Kaiser Trajan im ersten Kriege gegen die Dacier 101 n. Chr. auf diesem Weg an die Donau vordrang. Auf der Paßhöhe sieht man noch Mauerreste, die wohl von römischen Befestigungen herrühren.)

Die Eisenbahn wendet sich zur (62,5 km) Stat. *Stambolovo* (früher *Kabaapli*), überschreitet nochmals eine kleine Wasserscheide und geht dann mit starkem Gefälle (1 : 40) hinab in das Thal der *Maritza,* welches sie bei (73 km) Stat. *Banja* (610 m) erreicht; der Ort 7 km westl. Nahebei *Koestenetz* (Gasthaus, Sommerfrischler), mit großer Holzausfuhr und wunderhübschem Wasserfall. Die Bahn folgt der Maritza nun bis an ihre Mündung in das Ägeische Meer (eine Strecke von 400 km), zunächst durch wilde Hochgebirgsschluchten mit malerischen Ausblicken auf die Massen des Urgebirges (Granit, Gneis, Glimmerschiefer etc.). Die südl. der Bahn (r.) sich aufbauenden Berge, zum Teil noch reichbewaldet (was unterhalb Sarembey nicht mehr der Fall ist), gehören zum *Rhodope-Gebirge* (S. 130), dessen Ausläufer die Bahn durch ganz Ostrumelien begleiten. Die höchste Erhebung, welche man zwischen Banja nnd Bellowa mehrfach r. (nach S.) erblickt, heißt *Sultanitza* und wird über 3000 m geschätzt. Das Rhodope-Gebirge ist von dem unbotmäßigen, wilden Stamm der *Pomacken* (mohammedanische Bulgaren) bewohnt und wegen der Räuberbanden, die dort (noch neuerdings sogar!) ihr Unwesen treiben, berüchtigt.

Im berg- und waldumschlossenen Kessel der obern Maritza erschien 335 v. Chr. Alexander der Große auf seinem berühmten Zuge von Amphipolis über den Balkan, um die Bergvölker unter makedonische Herrschaft zu beugen. Die Gegend war damals von den wilden Bessen, den kriegerischsten und zugleich gewerbfleißigsten aller Thrakerstämme, bewohnt.

Am Ausgang des schluchtigen Defilees, wo die Maritza in eine weite Ebene tritt, liegt inmitten von Urwäldern sehr malerisch

(92 km) Stat. **Bellowa** (312 m), durch ihren großen Holzhandel bemerkenswerte Stadt; hier ist der Endpunkt des bulgarischen und der Beginn des türkischen Bahndienstes.

(102 km) Stat. **Sarembey** (236 m), der Ort 1/2 St. nördl. an der Maritza, wo die Verwaltung der orientalischen Bahnen eine Imprägnieranstalt für die aus den Wäldern des Balkan und Rhodope geschlagenen Eisenbahnschwellen hält.

(119 km) Stat. **Tatar-Basardschik** (205 km; *Hôtel de Macedoine* in der Stadt, sehr mäßig; am Bahnhof ein bescheidenes *Wirtshaus* mit einigen Betten), lebhaftes Städtchen mit 15,700 Einw. (darunter über 10,000 Bulgaren, 1300 Juden) und Hauptstadt eines größern Verwaltungsbezirks, am linken Ufer der Maritza, über welche eine feste Brücke hinüberführt zu dem 2 km südl. (vom Mittelpunkt der Stadt 3 km) gelegenen Bahnhof, wo Wagen bereit stehen.

In den nördlichen Teilen Ostrumeliens und im Rhodope-Gebirge gibt es bedeutende Waldungen. Sehr reich an schönem Hochwald ist die Gegend von Belowa, wo Baron Hirsch, der vielgenannte Erbauer der orientalischen Eisenbahnen, die Konzession zur Ausbeutung einer Waldfläche von 35,000 Hektar, vorwiegend mit Fichten, Föhren und Buchen, vereinzelt auch mit Eichen bestanden, besaß. Jetzt Staatseigentum, nur ein Teil gehört der Gemeinde Belowa. Die Stämme werden in den Wäldern zu Bauhölzern, Brettern und Schwellen verarbeitet und auf Holzbahnen zur Station Belowa gebracht, während das Brennholz meist auf dem dortigen Gebirgsfluß Jadernitza (Zufluß der Maritza) herabgeflößt wird.

Schon bald unterhalb Belowa beginnt der *Weinbau*, welcher immer reicher wird und eine große Ausdehnung gewinnt in der Gegend von Tatar-Basardschik. Er wird noch ganz primitiv betrieben und ist deshalb einer großen Ausdehnung und Verbesserung fähig. Klima und Boden sind sehr günstig, und eine größere Sorgfalt sowohl im Weinberg als beim Keltern und bei der weitern Pflege würde große Erfolge erzielen. Es wird vornehmlich Rotwein gebaut. Der Preis für eine Okka (= 1,28 kg) schöner Trauben stellt sich in der Erntezeit in den großen Städten, selbst in Konstantinopel, nicht über 30 Para, mithin für das Kilogramm 13–14 Pf., während dieser Preis z. B. am Rhein in der Regel nicht unter 60 Pf. beträgt. Dabei sind die Trauben sehr ergiebig; man rechnet von 1 kg Trauben im allgemeinen 3/4 Lit. Most, und der Preis für das Liter gegornen Weins stellt sich daher beim Produzenten im Durchschnitt wohl kaum auf 10 Pf.

Von Sarembey ab sieht man von der Bahn aus auch *Reisfelder* mit ihren hauptsächlich von den Zuflüssen der Maritza gespeisten Bewässerungen (wie in der Lombardei). Zur türkischen Zeit hatte die Reiskultur eine ziemliche Ausdehnung; dieselbe wurde von der ostrumelischen Regierung aus sanitären Rücksichten Anfang der 80er Jahre zunächst in der Nähe der Ortschaften, sodann ganz unterdrückt. Seit einigen Jah-

ren hat aber die Reiskultur wegen ihres hohen Ertrags wieder begonnen und gewinnt immer mehr Ausdehnung, nur in der Nähe der Städte bleibt sie einstweilen aus oben angeführten Gründen untersagt.

Von Tatar-Basardschik folgt die Eisenbahn dem Fuß der Berge, welche das Maritzathal gegen S. abschließen, bald in größerer, bald in geringerer Entfernung vom Fluß, überschreitet zwei von S. kommende Zuflüsse, die Kritschma und Deirmenderé-Reka, und erreicht

(155 km) Stat. **Philippopel** (161 m; *Bahnrestaurant,* gut, europäische Küche), türk. *Filibe,* bulgar. *Plovdiv,* Hauptstadt von Ostrumelien (»Südbulgarien«), mit 35,000 Einw., von denen die Mehrzahl Bulgaren, der Rest Türken, Griechen, Juden (2202) etc. sind.

Der **Bahnhof** liegt $1^1/_2$ km von der Stadt entfernt; **Droschken** stehen daselbst bereit; einzelne Fahrt 1 Lew, die Stunde 4 Lew; vom Bahnhof in die Stadt oder umgekehrt 2 Lew.

Gasthöfe: *Hotel Feller,* deutsch, mit Restaurant, Z. 3-5 Lew, Garten, Kegelbahn; zu empfehlen. — *Hôtel de St.-Pétersbourg.* — *Hôtel Bulgaria.* — *Europe.* — *Rhodope.* — *Sofia.* — *Andrinople.* Die Einrichtung und Bedienung in allen diesen Gasthäusern (ausgenommen Feller) ist primitiv. Küche meist griechisch.

Restaurants: *Feller,* deutsche Küche, Bier. — *Havel,* Bahnrestaurant, gut. – **Bierhalle:** *Schulze,* am Hauptplatz.

Weine: *Schwarz & Binder.*

Post und Tel. – **Telephon** zwischen *Philippopel* und *Sofia.*

Banken: *Bulgarische Nationalbank* (Filiale); — *Kais. Ottomanische Bank* (Filiale). — **Geld** kursiert in Philippopel nur bulgarisches Silbergeld. Fremde Silbermünzen sind verboten.

Konsulate: Österreichisch-Ungarisches Konsulat.

Geschichtliches. Die Stadt Philippopel (Philippopolis) ist benannt nach ihrem Gründer, König *Philippos II.,* dem Vater Alexanders d. Gr. Wegen ihrer Lage in reicher und fruchtbarer Gegend war sie bald stark bevölkert. Vom Ausgang des Mittelalters an wurde die Stadt schwer heimgesucht; 250 n. Chr. zerstörten sie die Goten, dann die Hunnen, die Avaren, die finnisch ugrischen Bulgaren; am gräßlichsten hausten die (damals noch heidnischen) Russen, welche angeblich 40,000 Menschen gepfählt haben. Im 5. und 6. Jahrh. n. Chr. ergoß sich über die Balkanhalbinsel die slawische Einwanderung. Philippopel war abwechselnd den bulgarischen Zaren und den byzantinischen Kaisern unterthan. Unter dem lateinischen Kaiserreich von Konstantinopel bildete es ein Herzogtum, Ritter *Renier de Trit* aus Flandern wurde vom Kaiser Balduin im Jahr 1204 mit diesem Herzogtum belehnt. Er konnte sich aber nicht lange vor dem mächtigen Bulgarenfürsten *Kalojan* halten. Als sich nach seinem Abzug ein griechischer Usurpator, Alexios Aspietas, in Philippopolis erhob, zog Kalojan nach der Stadt, bezwang den Alexios und ließ eine Menge vornehmer Griechen enthaupten. Die Stadt wurde fast dem Erdboden gleich gemacht. Kalojans Nachfolger auf dem bulgarischen Zarenthron, *Boris,* wurde 1208 von 18,000 Franken unter Kaiser Heinrich, dem Nachfolger Balduins, geschlagen. Nachdem Adrianopel von den Türken erobert worden war, nahm *Lalaschahin,* der Feldherr Murads I., auch das seit 1344 bulgarische Philippopel ein und schlug in dieser Stadt als erster Beglerbeg von Rumelien seinen Sitz auf. — Zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte die Stadt sowie ganz Thrakien unter den räuberischen Soldaten des *Osman Pasvanoglu,* des unabhängigen Paschas in Widdin, und der ihm ergebenen, durch ihre Räubereien und Greuelthaten in ganz Rumelien und Bulgarien berüchtigten Horden der *Kyrdschalis* (d. h. Räuber in der Wüste, oder auch einfach »Haidûti«, Räuber, genannt) zu leiden, die das Land sengend und brennend durchzogen. Diese Kyrdschalis,

welche bald bis zu 25,000 Mann anwuchsen, setzten sich aus allen Nationalitäten zusammen, aus Türken, Tataren, Albanesen, Bulgaren und Serben; es waren keine gewöhnlichen Wegelagerer, welche Karawanen und einzelne Reisende überfielen, sondern organisierte Truppen, befehligt von erfahrenen und kriegskundigen Bimbaschis und Bölukbaschis, sämtlich beritten und bewaffnet. Unversehens überfielen sie Städte und Dörfer, plünderten sie aus und schleppten die Beute in ihre Standlager in den Thälern unter dem östlichen Balkan und dem Rhodope-Gebirge. 12 Jahre (1792–1804) lang dauerten ihre Raubzüge, bis endlich ein vom Sultan Selim europäisch organisiertes Truppenkorps Rumelien von ihnen säuberte. Die hervorragendsten Anführer der Kyrdschalis waren *Kara Feis*, *Deli Kadir* und der in Liedern vielbesungene Bulgar *Indsche Voivoda*.

1818 wurde Philippopel durch ein Erdbeben zerstört.

Während des letzten russisch-türkischen Kriegs wurde Philippopel am 16. Januar 1878 von den Russen eingenommen, und in der Umgebung der Stadt fanden drei Tage lang heftige Gefechte zwischen den Russen (unter General Gurko) und den Türken (unter Suleiman Pascha) statt, in denen letztere 110 Geschütze verloren. Suleiman, welcher am 18. Jan. bei Karadschalar, zwischen Stanimaka und Hasköi, stand und sich über letztern Ort auf Adrianopel zurückziehen wollte, wurde am 19. Jan. von dem ältern Skobelew von dieser Rückzugslinie abgedrängt und rettete sich mit den Trümmern seines Heers über das Rhodope-Gebirge nach Mastanly und Gümürdschina. Philippopel blieb bis zum 13. Juli 1879 von russischen Truppen besetzt. — Dann war Philippopel die Hauptstadt der durch den Berliner Vertrag neugeschaffenen autonomen, aber unter der unmittelbaren Autorität der Hohen Pforte stehenden Provinz **Ostrumelien** mit 33,417 qkm Flächeninhalt und ungefähr 800,000 Einwohnern, von denen etwa $^3/_4$ Bulgaren, der Rest Türken, Griechen, Zigeuner und Juden sind. Sie wurde zunächst von einem vom Sultan ernannten, von den Großmächten bestätigten christlichen Gouverneur, dem eine Provinzialversammlung und ein Direktorium zur Seite standen, verwaltet. Am 18. Sept. 1885 brach in Philippopel eine unblutige Revolution aus, deren Zweck die Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstentum Bulgarien war. Fürst Alexander von Bulgarien begab sich sofort nach Philippopel und proklamierte daselbst am 23. Sept. die Vereinigung Ostrumeliens oder, wie es die Bulgaren nennen, Südbulgariens mit dem Fürstentum. Der Kaiser von Rußland mißbilligte den ohne sein Wissen ins Werk gesetzten Staatsstreich, und auf seinen Befehl nahmen die im bulgarischen Heer dienenden russischen Offiziere ihre Entlassung. Die Pforte protestierte gegen die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien, konnte sich aber zu einer militärischen Aktion in Ostrumelien, zur Wiederherstellung ihrer Autorität, nicht entschließen, zumal Fürst Alexander dem Sultan die erfolgte Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien in aller Ergebenheit angezeigt und ihn als seinen Lehnsherrn unter Versicherung seiner Vasallentreue um Anerkennung der einmal vollendeten Thatsache gebeten hatte. Während in Konstantinopel eine Botschafterkonferenz tagte, um über das zukünftige Schicksal Ostrumeliens zu entscheiden, erklärte Serbien, welches über Störung des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel durch die Revolution von Philippopel klagte, am 13. Nov. 1885 an Bulgarien den Krieg, um dieses auf eigne Faust zur Achtung des Berliner Vertrags zu zwingen. Die Bulgaren gingen aus diesem Krieg als Sieger hervor. Nach Beendigung des serbischen Kriegs kam zwischen Bulgarien und der Türkei am 31. Jan. 1886 ein Abkommen (das sogen. »Arrangement turco-bulgare«) zu stande, laut dessen Fürst Alexander auf 5 Jahre zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannt wurde und das ostrumelische Statut durch eine internationale Kommission abgeändert werden soll. Obgleich die Union Ostrumeliens und Bulgariens bis jetzt weder von der Pforte noch von den

europäischen Großmächten anerkannt worden ist, ist sie faktisch vollständig durchgeführt, und an die Stelle der frühern ostrumelischen Zentralbehörden ist jetzt die bulgarische Regierung in Sofia getreten. Die bulgarische Regierung hat 1886 sogar eigenmächtig eine Zollgrenze zwischen Ostrumelien und der Türkei eingeführt, welche dem Handel Ostrumeliens mit Konstantinopel große Belästigungen verursacht.

Philippopel, an beiden Ufern der Maritza, liegt sehr malerisch auf vier ganz unvermittelt aus der Ebene aufsteigenden Syenitfelsen, »eine Bergstadt inmitten der Ebene« (im Altertum hieß der Ort auch *Trimontium* wegen seiner Lage auf drei dieser Felsen). Einer dieser Felsen, der *Dochambas-Tepé* (212 m), bildet den Mittelpunkt der Stadt und ist an seinem Nordhang ganz mit Gebäuden bedeckt; von seinem obern Rande, wo die Türken im letzten Krieg Batterien errichtet hatten, hat man eine schöne Aussicht auf das Rhodopegebirge; es ist der Hauptspaziergang der Bewohner. Östl. davon, näher zum Fluß, liegt der *Nebet-Tepé;* etwas niedriger und im W. der *Taxim-Tepé,* kleiner; beide ganz bebaut. Weiter westl. ein vierter Hügel, nur in seinem untern Teil bebaut; er heißt *Sa'at-Tepé* (Uhr-Berg), nach dem auf seinem Gipfel befindlichen alten türkischen Uhrturm, der zugleich als Feuerturm dient; hier die beste Aussicht: man übersieht einen großen Teil von Ostrumelien, zu Füßen die Stadt, weiterhin die von der Maritza durchflossene fruchtbare Ebene, begrenzt von den Gebirgsmauern des Rhodope-, Balkan- und Rilogebirges. Die gegen SW. an der Stadt gelegenen Felsen, *Bunardschik-, Marko-* und *Dschendem-Tepé* (Höllenhügel, 290 m) genannt, sind unbebaut; auf dem erstern ein Denkmal für den russischen Sieg von 1878. In der Stadt selbst ist bemerkenswert das bulgarische *Gymnasium,* die *Staatsbibliothek* mit Museum und Münzsammlung. Die bunt angestrichenen Häuser der Stadt haben ein freundliches Aussehen. Die belebtesten Marktstraßen sind an der Nordseite der Hügel. Dort auch ein neuer *Stadtpark* (früher türkischer Friedhof); der *Regierungspalast,* ein großes Gebäude an der Maritza, früher Konak der türkischen Paschas. Monumentale Gebäude aus früherer Zeit sind nur die *Imaret Dschamisi* an der Maritzabrücke und die *Dschumaja Dschamisi* sowie eine noch jetzt benutzte *Karawanserei* mit 10 Bleikuppeln. Neue Hochquellenwasserleitung (Bassin am Bunardschik-Tepé). Die Umgebung der Stadt ist sehr fruchtbar; die große Ebene von Philippopel setzt sich noch 20—30 km weit nach N. fort; im S. wird sie durch das etwa 10 km entfernte, schroff aufsteigende Rhodope-Gebirge begrenzt. Sie produziert alle Arten Getreide und an den Gebirgsabhängen Wein; neuerdings auch wieder bedeutende Reiskultur. — $1/2$ St. östl. der Stadt die *Brauerei Sulzer & Frick,* mit Parkanlagen; beliebtes Ausflugsziel.

Ausflüge nach den $1^1/_2$–2 St. entfernten, am Rhodope-Gebirge gelegenen Orten *Deirmendere* (Rosenkultur), *Markowo, Belastitza* (mit Kloster)

und nach der Stadt **Stanimak** (griechisch *Stenimachos*) mit 10,000 Einw und dem Kloster *Wodina*. Letzterer Ort bildet den Mittelpunkt eines reichen, viel Wein produzierenden Landstrichs und wird an Markttagen stark besucht. Die Ortschaften am Rhodopegebirge dienen den Bewohnern von Philippopel als Sommerfrische.

Die Eisenbahn nach Adrianopel bleibt am rechten Ufer der Maritza und berührt folgende Stationen: (170 km) *Katunitza,* Station für *Stanimak,* (176 km) Haltestelle *Sadowa* für die gleichnamige, sehr gut eingerichtete Ackerbauschule; (186 km) *Papasly* (140 m), eine größere Ortschaft, r. der Bahn (102 km) *Jenimahalle* (134 m), (234 km) *Kajadschik,* Station für die Stadt *Chasköi.* Diese Ortschaften sind sämtlich unbedeutend, die nach ihnen genannten Stationen aber wichtig wegen der Zufuhr des zur Ausfuhr nach Dedeaghatsch und Konstantinopel bestimmten Getreides. Weiterhin wird das bis dahin breite Maritzathal enger und entbehrt nicht einigen Reizes. Immer an der rechtsuferigen Berglehne hinführend, gestattet die Bahn unbehinderten Ausblick auf die Maritza, an deren anderm Ufer in hügeligem, teilweise mit Schluchten durchzogenem Terrain ab und zu ein Dörfchen sichtbar wird. Die Bewaldung ist überall nur spärlich. Zahlreiche, recht primitiv ausgeführte Mühlen säumen die beiden Seiten der Maritza ein, auf welcher, wenn hinreichend Wasser vorhanden, ein nicht unbedeutender Floßverkehr zu bemerken ist. Es folgen einige Felspartien, dann

(258 km) Stat. **Tirnova-Semenly** (89 m; *Restaurant* hinter dem Stationsgebäude, zur Zeit in Händen eines Österreichers), wichtiger Knotenpunkt der Bahn. Abzweigung nach Jamboli, an der Maritza. Längerer Aufenthalt. Das auf dem linken Maritza-Ufer der Bahn gegenüberliegende Dorf *Semenly* mit ca. 2000 Einw. wurde während des ostrumelischen Aufstandes 1885 zu einem verschanzten Lager gemacht; seine strategische Wichtigkeit wird durch die feste Eisenbahnbrücke über die Maritza erhöht. (Fortsetzung der Eisenbahnfahrt nach Adrianopel S. 69.)

Zweigbahn Tirnova-Semenly—Jamboli—Burgas. Eski-Saghra. Kesanlyk.

Eisenbahn von *Tirnova-Semenly* 3mal wöchentl. (Sonnt. Tagzug, Montag u. Donnerst. Nachtzug; zurück Montag Tagzug, Mittw. u. Sonnabd. Nachtzug) in $4^1/_2$ St. nach (106 km) *Jamboli* und von da tägl. in 5 St. nach (214 km von Tirnowa) *Burgas* für I. 30,55, II. 22,90 Fr. — Die Stationen dieser Bahn haben einen ziemlich regen Frachtverkehr, namentlich nach der Ernte, wo das in der fruchtbaren Gegend reichlich wachsende Getreide nach Burgas und Dedeaghatsch ausgeführt wird. Touristisch hat diese Route nur Bedeutung wegen des Besuchs von *Kesanlyk* (der Übergang von da über den Schipkapaß nach Rustschuk wird nur selten ausgeführt), den man am besten von *Jeni-Saghra* aus unternimmt. Man kann zwar auch direkt von *Tirnova* nach *Eski-Saghra* fahren (46 km), doch ist in Semenly mit Bestimmtheit auf Fuhrwerk nicht zu rechnen.

Die Bahn überschreitet auf eiserner Brücke die Maritza, durchschneidet das Dorf *Semenly,* geht in nördlicher Richtung am rechten Ufer

des mit Weiden und Laubwerk eingefaßten Flüßchens *Sazly* aufwärts und erreicht zunächst (15 km) Stat. **Karabunar** (96 m); 1/4 St. r. das Dorf, welches 1877 im Krieg mit Rußland Hauptquartier Suleiman Paschas war, der auf seinem Vormarsch von Adrianopel hier ein festes Lager bezog. — Dann folgt (38 km) *Radne-Mahalessi* (108 km) am Zusammenfluß des von W. kommenden Söhüdlü mit dem Sazly; die Bahn überschreitet erstern und führt durch fruchtbare, aber landschaftlich reizlose Gegend nach

(62 km) Stat. **Jeni-Saghra** (129 m), bulgar. *Novo-Zagora* (mehrere geringe »Hans« zum Übernachten; der beste in der Mitte der Stadt), Städtchen mit 4000 Einw., in fruchtbarer Gegend, 5 km vom Fuß des Karadscha Dagh (bulgar. Sredna Gora), im russisch-türkischen Krieg von 1877 durch die Russen zerstört und seitdem im Neubau begriffen.

(105 km) Stat. **Jamboli** (133 m), Stadt an der Tundja mit 11,000 Einw. (783 Juden), Weinbau und Fabrikation von Wolldecken. — Die Bahn übersetzt die Tundja, geht weiter über (129 km) *Straldscha* nach (156 km) *Karnabat;* überschreitet bei 166 km in 185 m ü. M. die Wasserscheide zwischen dem Ägeischen und Schwarzen Meer, berührt (182 km) *Aïtos* und erreicht endlich

(214 km) **Burgas** (*Hôtel St. Petersburg* am Hafen; viele andre landesüblich eingerichtete Gasthäuser; Droschken vom Bahnhof in die Stadt [1 km] 2–3 Lev), Stadt in Ostrumelien an der gleichnamigen Bai des Schwarzen Meeres, mit Hafen (der einzig brauchbare zwischen Konstantinopel und der Donaumündung) und 5000 Einw., führt Getreide, Wolle, Talg, Butter, Käse und Rosenwasser aus. Burgas wird von den Dampferlinien Odessa–Konstantinopel angelaufen. Nach Konstantinopel Messageries Maritimes alle 14 Tage in 10–12 St. I. Kl. 20 Fr.; Gesellschaft l'Egée (Courrgi) 1mal wöchentl. (Sonntag).

Wer Kesanlyk besuchen will, thut dies am besten von *Jeni-Saghra* aus, wo Fuhrwerk für die 66 km lange Fahrt zu haben ist. Findet man dasselbe schnell, so kann man noch am Tage der Ankunft mit der Bahn von Jeni-Saghra abfahren und erreicht in 4 St. auf der schnurgeraden Straße durch interesselose Gegend

(33 km) **Eski-Saghra** (190 m; Han am Vogoridesplatz, und andre geringe Wirtshäuser), bulgar. *Stara Zagora*, Stadt am Südabhang des Balkans, in äußerst fruchtbarer, gut kultivierter, freundlicher Gegend, mit köstlichem Klima; es hatte zwölf Moscheen, große Plätze mit Fontänen, einen ungeheuern Basar, Teppich- und andre Fabriken, Rosenölraffinerien, besuchte Mineralbäder und 15–20,000 Einw. (Bulgaren, Türken, Juden, Zinzaren). 1881 wurden hier die Reste eines Apollotempels mit einer Bildsäule des Gottes aufgedeckt; eine griechische Inschrift nennt die Stadt *Brankaniza*, woraus die Bulgaren folgern, daß Stara-Zagora eine altslawische Stadt sei. — Der Ort war im russisch-türkischen Krieg 1877/78 nach dem Übergang der Russen über den Balkan von diesen besetzt worden; General Gurko hatte am 27. Juli 1877 hier eine feste Stellung bezogen, kam dem gegen ihn am 30. Juli von Jeni-Saghra heranrückenden Reuf Pascha zuvor und warf ihn in den Wald von Dschuranli, woselbst dieser sich behauptete. Auch am 31. widerstand Reuf, im Glauben auf Suleiman Paschas Beistand, dem russischen Andrang, mußte aber unter großen Verlusten in der Nacht zum 1. Aug. den Rückzug auf Karabunar antreten. Suleiman überwand 1. Aug. mühelos den russischen Widerstand; die Stadt, von nur zwei Bulgarenbataillonen bis zuletzt gehalten, wurde von den Türken erstürmt, die Bulgaren folgten den abziehenden Russen nach dem Schipkapaß. Eski-Saghra ging hierbei in Flammen auf, nachdem bei dem Einzug der Russen die Bulgaren an den Türken, dann wieder diese an den Bulgaren furchtbare Greuel verübt hatten. Mitte Januar 1878 ward Eski-Saghra wieder von den Russen besetzt.

Von Eski-Saghra nach Kesanlyk, 33 km Fahrstraße, zu Wa-

gen in 4½ St. Hinter Eski-Saghra überschreitet die Straße die *Sredna Gora* (türk. *Karadscha Dagh*), einen dem Balkan parallel vorgelagerten Höhenzug, r. Wald, berührt *Derbendkiöj* und ein wohlerhaltenes heißes (14 km) Schwefelbad, bei dem der Kutscher füttert (man erhält auch selbst wohl einen Imbiß), und fährt dann hinab in das mit Rosenfeldern bedeckte, nördl. vom Balkan begrenzte, überaus üppige ***Thal der Tundscha** (eines Nebenflusses der Maritza), die Haupterzeugungsstätte des bekannten **Rosenöls**, eines ätherischen Öls, welches durch Destillation von Rosenblättern (besonders von Rosa damascena *Mill.*) mit Wasser in diesen Gegenden bereitet wird. Man destilliert die am frühen Morgen gesammelten Blüten (Ernte vom Mai bis Mitte Juni) in Quantitäten von je 12–25 kg aus kupfernen Blasen und erhält eine Ausbeute von etwa 0,04 Proz., also auf 2500 kg Blätter etwa 1 kg Rosenöl, das mit 900–1000 Fr. bezahlt wird. Die Produktion Rumeliens betrug in den Jahren 1867–71 durchschnittlich etwa 19,000 kg.

Im Vorblick hat man das Massiv des Zentralbalkans, der hier als hohes, stattliches Gebirge erscheint, indem er, aus dem Tundschathal schroff aufsteigend, sich im Durchschnitt hier etwa 1500 m ü. M. (1100 m über der Thalsohle) erhebt (vgl. S. 52). Die Straße durchkreuzt die Rosenkulturen und Fruchtfelder des Thals, überschreitet die Tundscha und erreicht alsbald

(475 km) **Kesanlyk** (400 m; bescheidene Unterkunft im *Han* am Marktplatz; im südlichen Stadtteil einige noch geringere), Stadt am Fuß des Zentralbalkans, vor etwa 270 Jahren als türkische Niederlassung gegründet, mit 12,000 Einw., welche, je nach ihrer Nationalität (Türken, Bulgaren, Griechen, Juden und Zinzaren), in verschiedenen Stadtteilen wohnen; die Türken im östlichen, von Gärten durchzogenen, die Bulgaren, welche die Mehrzahl der Bewohner bilden, und unter denen sich eine Reihe gebildeter (auch französisch sprechender) Notabeln befindet, im westlichen, mehr europäisch angelegten Stadtteil. Die Stadt hat geräumige Basare, wird von mehreren von den Bergen herabkommenden Bächen bewässert und ist von Nußbaumalleen, Kastanienhainen und Rosenfeldern umgeben. »Schon von fern«, schrieb *Moltke*, der sich im Gefolge des über den Balkan nach Rustschuk ziehenden Sultans Mahmud befand, am 21. Mai 1837, »entdeckten wir ein Wäldchen mit riesenhaften Nußbäumen und in dem Wäldchen erst das Städtchen Kazanlik. Selbst die Minarehs vermögen nicht über die Berge von Laub und Zweigen hinauszuschauen, unter welchen sie begraben liegen. Der Nußbaum ist gewiß einer der schönsten Bäume in der Welt; ich habe mehrere gefunden, die ihre Zweige wagerecht über einen Raum von 100 Fuß im Durchmesser ausbreiteten; das überaus frische Grün der breiten Blätter, das Dunkel unter ihrem gewölbten Dache und die schöne Vegetation rings um den Stamm, endlich das Rauschen der Bäche und Quellen, in deren Nähe sie sich halten, das alles ist wunderschön, und dabei sind sie die großen Paläste, in denen wilde Tauben hausen. Von dem Wasserreichtum dieser Gegend kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ich fand eine Quelle am Wege, die 9 Zoll stark und senkrecht aus dem Kiesgrund emporsprudelte und dann als kleiner Bach davon eilte. Wie in der Lombardei werden alle Gärten und Felder täglich aus dem Wasservorrat getränkt, welcher in Gräben und Rinnen dahinrauscht. Das ganze Thal ist ein Bild des gesegnetesten Wohlstandes und der reichsten Fruchtbarkeit, ein wahres Gelobtes Land; die weiten Felder sind mit mannshohen wogenden Halmen, die Wiesen mit zahllosen Schaf- und Büffelherden bedeckt. Die Luft ist von Wohlgerüchen erfüllt, und das ist hier nicht bildlich, wie gewöhnlich in Reisebeschreibungen, sondern ganz buchstäblich zu nehmen.«

Kesanlyk ist ein weltbekannter Mittelpunkt der Rosenölraffinerie (einer der ersten Fabrikanten ist Herr *Papasoglu*, ein gebildeter, sehr gastfreundlicher Bulgar), und zur Zeit der Rosenernte, Mai bis Mitte

Juni, ist die Stadt wie mit Rosen überschwemmt. *Kanitz* schreibt in seinem oben citierten Reisewerk: »Mit uns zogen kleine Karawanen in die Stadt. Jedes ihrer zahllosen Grautiere trug an beiden Seiten des Semers (Packsattel) riesige Körbe geschnallt, deren Inhalt die Atmosphäre mit lieblichem Duft erfüllte. Muntere Dorfschönen in blendend weißen Hemden und kleidsamen buntwollenen Vor- und Rückschürzen bildeten das Geleit des originellen, beinahe festlichen Zuges, denn alle waren mit Rosen geschmückt, auch die Stäbe waren mit der köstlichen Blume umwunden, welche die Mythe der Griechen, ja nahezu aller Völker verherrlicht, und deren Wiege ausgezeichnete Orientkenner weit an den Gestaden des Indus vermuten.« Und auch *Moltke* setzte der Anblick des »Kazanlik Tekne« in Enthusiasmus. Er nennt es »das Kaschmir Europas. das türkische Gülistan, das Land der Rosen«. »Diese Blume wird hier nicht, wie bei uns«, schreibt er, »in Töpfen und Gärten, sondern auf Feldern und in Furchen wie die Kartoffel gebaut. Nun läßt sich wirklich nichts Anmutigeres denken als solch ein Rosenacker; wenn ein Dekorationsmaler dergleichen malen wollte, so würde man ihn der Übertreibung anklagen. Millionen, ja viele Millionen von Zentifolien sind über den lichtgrauen Teppich der Rosenfelder ausgestreut, und doch ist vielleicht jetzt erst der vierte Teil der Knospen aufgebrochen. Nach dem Koran entstanden die Rosen erst während der nächtlichen Himmelfahrt des Propheten, und zwar die weißen aus seinen Schweißtropfen, die gelben aus denen seines Tiers, die roten aus denen des Gabriel, und man kommt in Kazanlik auf die Vermutung, daß wenigstens für den Erzengel jene Fahrt sehr angreifend gewesen sein muß.«

Sehenswürdigkeiten hat Kesanlyk nicht; zu erwähnen ist etwa das Mausoleum eines Tatarenchans und im NO. die Ruine eines alten Turms. Im südlichen Stadtteil ein Frauenkloster (1860 gegründet), in welches der Eintritt gestattet ist. — Im letzten russisch-türkischen Krieg wurde Kesanlyk 17. Juli 1877 nach heftigem Artilleriekampf von den Russen unter General Gurko besetzt, mußte jedoch infolge des Vordringens Suleiman Paschas 6. Aug. wieder geräumt werden; erst 11. Jan. 1878 besetzten sie es zum zweitenmal.

Von Kesanlyk führt eine Fahrstraße über den *Schipkapaß* (1450 m) nach *Gabrowa*, *Tirnova* und *Rustschuk*, 185 km.

Eisenbahn von Tirnova-Semenly nach Adrianopel (Fortsetzung von S. 66). Die Bahn geht von Stat. *Tirnova-Semenly* nun am Dorf *Tirnova* (r.) vorbei in südöstlicher Richtung nahe der Maritza weiter, von steilen Granithügeln begleitet, an *Kesköi* vorüber nach (273 km) Stat. **Harmanly** (79 m), Zoll- und Paßrevision für Reisende *aus* der Türkei; $2\frac{1}{2}$ km r. die Stadt mit 5000 Einw., unweit der Mündung des Ulu Deve in die Maritza. — Dann folgt r. *Ebibdsche*, anmutig im Thal der Maritza gelegenes Dorf. Die Gegend um Ebibdsche ist von militärischer Bedeutung als Verteidigungsstellung. Östl. vorgelagerte Höhen, die zur Maritza steil abfallen, beherrschen die Bahn; r. und l. sieht man Befestigungen. Auf dem rechten Ufer der Maritza lehnen sich flankierende Bergzüge an. — Die Bahn verläßt ostrumelisches (bulgarisches) und betritt türkisches Gebiet.

(301 km) Stat. **Mustafa-Pascha** (50 m), wo Zoll- und Paßrevision durch türkische Beamte stattfindet. Die Stadt mit 2000 Einw. liegt 3 km l. der Bahn jenseit der Maritza, über welche eine

alte Brücke führt. — R. von der Bahn das Dorf *Tschirmen,* zur Zeit, als die Sultane in Adrianopel thronten, Sitz eines Gouverneurs. — Weiter berührt man noch die kleine (319 km) Stat. *Kadiköj,* übersetzt auf weit gespannter Eisenbrücke die *Arda,* einen bedeutenden Nebenfluß der Maritza, und erreicht

(337 km) **Adrianopel** (46 m; *Büffett*). Der Bahnhof liegt $4^1/_2$ km (1 St.) von der Stadt entfernt bei dem Dorf *Karaghatsch.*

Gasthöfe: *Hôtel de la Rouméli*e und *Hôtel d'Amerique,* beide Hotels, unter Einer Direktion, liegen in der innern Stadt; Restaurant und Kaffeehaus im Hotel, europäische Küche und Bier. — Weniger zu empfehlen: *Hôtel Byzance.* — *Hôtel Asie.* — *Hôtel Constantinople.* — Diejenigen Reisenden, welche mit den (sehr früh abgehenden) Morgenzügen weiter fahren wollen, übernachten am besten in einem der am Bahnhof gelegenen ordentlichen Gasthöfe: *Hôtel Bélidié,* oder im *Hotel Djanik;* beide mit Restaurant (europäische Küche) und Bier; es wird deutsch gesprochen. — *Hôtel d'Orient,* gleichfalls in der Nähe des Bahnhofs. — *Gasthaus zur Sonne* (Frau Stromeyer), in der Nähe des Bahnhofs; Bier, Kegelbahn, deutsche Gesellschaft (Bahnbeamte).

Konsulate. Österreich-Ungarn: *Ritter von Chiari,* Konsul, Rue Karanfiloglu-Tscharchisi.

Geld. Die türkische Lire gilt 123, der Medschidie-Thaler $22^1/_2$ Piaster. Die Ottomanische Bank hat hier eine Sukkursale (Dir. Faraon).

Post: Türkische und Österreichische; letztere im österreichisch-ungar. Konsulat.

Fiaker: Am Bahnhof und in der Stadt; Fahrt vom Bahnhof in die Stadt (ca. $4^1/_2$ km) 3–4 Fr., die Straße dahin ist schlecht und bei Hochwasser der Maritza unpassierbar. Im übrigen akkordiere man.

Adrianopel, türk. *Edreneh, Edirné,* bulgar. *Odrin,* früher Hauptstadt der europäischen Türkei, jetzt nur die des Wilajets Adrianopel, am Zusammenfluß der Maritza mit ihren Nebenflüssen Arda und Tundscha in einem fruchtbaren Thal gelegen, ist eine von ihrer einstigen Größe sehr herabgesunkene Stadt und bietet mit ihren engen, krummen, schlecht gepflasterten und schmutzigen Straßen ein trauriges Bild türkischen Verfalls. »Das Charakteristische an Adrianopel ist sein durchwegs turko-tatarisches Gepräge; es ist eigentlich nichts andres als eine aus luftigen Baracken erbaute Zeltstadt, aufgelöst in Gärten, ein ungeheuer weitläufiges Dorf.« Die Stadt hat, mit Einschluß der jenseit der Tundscha liegenden Vorstadt *Jildirim,* 60—70,000 Einw., von denen etwa die Hälfte Türken, die übrigen Griechen, Bulgaren, Juden, Armenier und Zigeuner sind. Sie ist der Sitz eines General-Gouverneurs (Wali), dem ein Unter-Gouverneur (mit dem Titel Musteschar) zur Seite steht, eines griechischen Erzbischofs, eines bulgarisch-orthodoxen, eines bulgarisch-unierten und eines armenischen Bischofs, zweier Rabbiner und eines türkischen Groß-Mollah. Adrianopel ist eine Festung I. Ranges mit zahlreichen Außenforts und Stabsquartier des zweiten türkischen Armeekorps. Es ist ferner der Stapelplatz des thrakischen Handels. Die Schiffahrt auf der untern Maritza, die eine große Breite, aber geringe Tiefe hat, ist sehr mühsam (nur im

Winter mit Plätten) und wird durch die Mühlen mit ihren in den Fluß hineingebauten Staudämmen sehr behindert. Für die Ausfuhr des Wilajets ist die nach Dedeaghatsch am Ägeischen Meer führende Eisenbahn von großer Wichtigkeit. Außer Getreide werden Wein, Seide (gesponnen), Kokons und Häute ausgeführt. Die Qualität des bei Adrianopel wachsenden Weins ist eine sehr gute, leider ist aber die Bereitung noch eine sehr primitive (vgl. S. 62). Die Stadt besitzt viele Getreidemühlen, darunter mehrere Dampfmühlen (wovon zwei in Karaghatsch), viele Gerbereien, in denen Saffianleder hergestellt wird, und Destillationen von wohlriechenden Wässern; auch werden Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe und Teppiche fabriziert (doch ist die Industrie im steten Rückgang).

Geschichtliches. Adrianopels ältester Name ist *Uskudama;* es war die Hauptstadt der thrakischen Bessier; einige byzantinische Schriftsteller nennen sie auch *Orestia.* Vom römischen Kaiser Hadrian, der sie verschönerte, erhielt sie ihre jetzige Benennung und war unter dem römischen Kaiserreich die Metropole der Provinz Haemi Montus. In ihrer Nähe wurden im 4. Jahrh. zwei Schlachten geschlagen: in der einen (323) besiegte Kaiser Konstantin den Licinius, in der andern siegten die Goten über Kaiser Valens (8. Aug. 378), wonach Hadrianopolis vernichtet wurde. Am 15. April 1205 fand bei Adrianopel eine mörderische Schlacht zwischen einer kleinen Schar fränkischer Ritter unter dem lateinischen Kaiser Balduin von Konstantinopel und dem viel zahlreichern Heer des Bulgarenfürsten Kalojan statt. Adrianopel und ganz Thrakien hatten sich gegen die fränkische Herrschaft empört, und Kalojan eilte der von den Lateinern belagerten Stadt zu Hilfe. Durch eine Kriegslist der kumanischen Reiter ließen sich die Ritter unter dem Grafen von Blois in einen Hinterhalt locken, wo die bepanzerten Ritter, unter der Wucht ihrer Rüstung der freien Bewegung beraubt, gänzlich vernichtet und Kaiser Balduin, der sich tapfer mit seiner Streitaxt wehrte, gefangen genommen wurde, um einige Monate später auf Kalojans Befehl auf grausame Weise hingerichtet zu werden. — Im Jahr 1361 wurde Adrianopel von Sultan Murad I. erobert, der 1365 seine Residenz von Brussa hierher verlegte. Adrianopel blieb die Residenz der Sultane bis zum Fall Konstantinopels (1453) und heißt noch jetzt die zweite Hauptstadt des osmanischen Reichs. — Kara Mustapha, der unglückliche Belagerer Wiens (1623), wurde in Belgrad geköpft und sein Haupt nach Österreich gesandt, sein kopfloser Leichnam aber nach Adrianopel überführt und hier begraben. — Im russisch-türkischen Krieg wurde Adrianopel am 20. Aug. 1829 durch den Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski erobert (S. 53), worauf 14. Sept. d. J. der Friede zu Adrianopel geschlossen wurde. Dieser fiel für die Pforte bei weitem günstiger aus, als Europa nach den glänzenden Erfolgen der russischen Waffen erwartete. Die Pforte erhielt alle von den Russen gemachten Eroberungen zurück. Der Pruth und von dessen Mündung an das rechte Donauufer wurden als Grenze zwischen Rußland und der Türkei in Europa festgesetzt, wogegen das ganze Küstenland des Schwarzen Meers von der Mündung des Kuban an bis zum Hafen St. Nikolaus, die kaukasischen Länder sowie der größte Teil des Paschaliks Achalzych den Russen verblieben. Auch ward diesen Handelsfreiheit im ganzen türkischen Reich, freie Schiffahrt auf der Donau, dem Schwarzen Meer und durch die Dardanellen zugestanden. Die Moldau, Walachei und Serbien blieben unter türkischer Hoheit, erhielten aber eine von Rußland garantierte, sie vor türkischer Willkür schützende Verfassung. Auch trat die Pforte den von den Großmächten über Griechenland gefaßten Beschlüssen bei.

Nachdem Adrianopel im Juli 1877 durch das kühne Vordringen der Russen unter Gurko über den Balkan bedroht worden war, wurden von den Türken große Befestigungen um die Stadt angelegt, waren aber noch nicht armiert, als Ende Dezember 1877 und Anfang Januar 1878 die Katastrophe über die türkische Armee hereinbrach. Die Türken räumten daher Adrianopel nach Zerstörung der größern militärischen Etablissements (des Pulvermagazins, des Zeughauses und des alten Serai) und Vernichtung der vorhandenen Vorräte, und am 20. Jan. rückte ein russisches Kavalleriekorps unter General Strukow ohne Schwertstreich ein; am 22. Jan. folgte das Gros der russischen Armee unter dem jüngern Skobelew. Nachdem der Sultan 23. Jan. die Friedenspräliminarien angenommen, ward am 31. Jan. 1878 in Adrianopel der Waffenstillstand unterzeichnet. Erst im März 1879 wurde es von den Russen wieder geräumt.

In der Nähe des Bahnhofs das Militärhospital *Hamidieh.* — Die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt ist die auf dem höchsten Punkte derselben gelegene, alles überragende prachtvolle ***Moschee Sultan Selims II.,** welche die Türken für die schönste Moschee im ganzen Reich halten, und die in der That, auch nachdem man die Agia Sophia in Konstantinopel gesehen hat, noch einen gewaltigen Eindruck macht. Sie wurde Mitte des 16. Jahrh. durch den Architekten Sultan Suleimans, *Sinan* (den Erbauer der Moschee Schahsade in Konstantinopel), errichtet und gilt für dessen Meisterstück; vgl. S. 268. Vor der Moschee ein Portikus von riesigen Monolithsäulen aus kostbarem Marmor (Verde antico, Cipollino) und Granit von Syene, wahrscheinlich ursprünglich zu römischen Bauten gehörig. Die Moschee selbst wird von vier schlanken kannelierten, über 60 m hohen *Minarehs flankiert, von denen jedes drei Galerien übereinander trägt; zu jeder Galerie führt im Innern eine besondere Wendeltreppe von 300 Stufen hinauf, die sich nicht berühren, ein architektonisches Kunststück; oben herrliche Aussicht auf die Umgebung, den Schauplatz, von dem aus sich die Weltmacht des asiatischen Eroberervolks entwickelte (zur Zeit der großen Sultane war A. das große Heerlager der Osmaniden). (☞ Bei Besteigung eines dieser Minarehs ist Vorsicht geboten. Die steinerne Brüstung der obern Galerie, zu der der Moscheenhüter den Fremden hinaufführt, ist in sehr schlechtem Zustand, und einzelne Teile des Mauerwerks sind ganz abgebröckelt. Der Besucher vermeide es, sich an die schadhafte und notdürftig zusammengeflickte Brüstung anzulehnen!) Das weitläufige, schmucklose Innere wird von einer von vier kolossalen Porphyrsäulen getragenen großartigen Kuppel überragt, die nach neuen Messungen (von A. Wegner) einen Durchmesser von 31,20 m hat (die Agia Sophia 31,40, das Pantheon 42,36 m) und losgetrennt von ihrem Lager in der Luft zu schweben scheint. — Ferner sind von den Moscheen noch bemerkenswert: die *Ütsch Scherifli Dschami* (in der Nähe des österr. Konsulats) mit seltsam geformten Minarehs; die *Moschee Murads IV.* im Mittelpunkt der Stadt mit vier Minarehs und neun Kuppeln; die hoch gelegene Moschee *Bajesîd Jilderims*

mit schöner Kuppel und zwei großen Minarehs; die *Eski Dschami* aus der Zeit Mohammeds I. und die *Muradieh*, erbaut von Murad I.

Sehr lohnend ist der Besuch des ***Basars Ali Paschas**, eines der interessantesten Basare des Orients; es ist ein großes Gebäude mit Galerien und Gewölben aus weißen und roten Ziegeln mit zwei Haupt- und vier Seitenportalen. — Unweit davon die Reste des *Castros*, der alten Citadelle der Stadt; er erhielt einen hohen hölzernen Aufbau und dient als Feuerturm. — Den außerhalb der Stadt gelegenen einstigen **Alten Serai** *(Eski Serai)*, die alte Residenz der Sultane, im 14. Jahrh. unter Murad I. erbaut (in welcher auch Karl XII. nach der Katastrophe von Poltawa weilte, S. 74), sprengten die Türken vor dem Einrücken der Russen am 17. Jan. 1878 in die Luft; aus dem Material wurden Kasernen gebaut. — In der Nähe das prächtige neue *Garnisonspital* mit 1000 Betten und neuen Einrichtungen; sehenswert. — Unter den fünf über die Tundscha führenden Brücken ist die von den griechischen Kaisern herrührende *Michaelisbrücke* bemerkenswert. — In der Nähe des Alten Serai, auf einer Insel der Tundscha, befindet sich ein jetzt verödeter Promenadenplatz, einst der Prater von Adrianopel, dessen schöne, alte Platanen leider niedergeschlagen werden.

1 km nordwestl. von der Station liegt das ansehnliche Dorf **Karaghatsch** (d. h. schwarzer Baum) mit ca. 4000 Einw., der Wohnort der mit der Orient-Bahn in Verbindung stehenden Europäer; auch das englische und das italienische Konsulat befinden sich daselbst. Das Dorf vereinigt sich nach und nach durch Neubauten mit den an der Station gelegenen Häusern. — Dort befindet sich auch seit 1883 eine aus den Mitteln der Bahnbeamten gehaltene und von der Direktion der Orient-Bahnen subventionierte **Eisenbahnschule** für die Kinder der Eisenbahnbeamten (Deutsche, Österreicher, Armenier, Griechen, Bulgaren und Italiener); etwa 70 Schüler werden hier in den Elementarfächern unterrichtet; die Lehrsprache ist deutsch, das Schulgeld sehr mäßig.

Die Eisenbahn Adrianopel—Konstantinopel bietet landschaftlich nicht viel; der Boden ist wenig angebaut, und steppenartiges Weideland wechselt einförmig mit ödem und spärlich bewachsenem Hügelland ab. Der von Ostrumelien kommende Reisende wird einen großen Kontrast zwischen diesen unbebauten Landstrecken mit elenden Dörfern, spärlicher und ärmlicher Bevölkerung und der reichen und wohlkultivierten Maritza-Ebene mit ihrer relativ wohlhabenden Bevölkerung finden. — Nach 1 St. Fahrt im breiten Maritzathal abwärts hält der Zug bei

(373 km) Stat. **Kuleli-Burgas** (23 m), Dorf mit 200 Einw. Man sieht hier einen alten Turm und einige Mauerreste, die Reste einer alten Burg, von der der Ort seinen Namen hat (Kuleli-Burgas bedeutet »Turmschloß«). Hier zweigt sich r. die 113 km lange Eisenbahn nach *Dedeaghatsch* (4½ St. Fahrt, nur Mont., Mittw. und Freit., s. S. 74) am Ägeischen Meer ab, welche für Ostrumelien die kürzeste Ausfuhrstraße zum Meer nach S. hin bildet.

An dieser Bahn, welche der Maritza fast bis zur Mündung ins Meer folgt, liegt (13 km) **Dimotika** (türk. *Dimetoka*), die alte byzantinische Festung *Didymotichon*, eine alte, meist von Griechen bewohnte Stadt, Sitz eines Kaimakams und Armeekommandanten, amphitheatralisch auf einem im W. und S. steil abstürzenden Felsen erbaut, dessen Fuß von dem Fluß Kisilderi bespült wird. Der Gipfel des Bergs trägt die malerischen Ruinen einer alten Burg. Geburtsort Sultan Bajesîds, dessen Vater, Murad I., vor der Eroberung Adrianopels in Dimotika residierte. Hier wurde Karl XII., König von Schweden, der sich nach der Schlacht von Poltawa (1709) nach der Türkei geflüchtet hatte, und den die Türken wegen seines Starrsinns Demirbasch (Eisenkopf) nannten, auf Befehl Sultan Ahmeds III., dem er Gehorsam verweigert hatte, über ein Jahr lang (1713–14) gefangen gehalten.

28 km von Demotika liegt das Landstädtchen **Sufli**, mit ausgedehntem Weinbau, Seidenzucht und 4000 meist griech. Einw. — Dann folgt **Feredschik**, Städtchen mit 2000 Einw., vielen Windmühlen und Ruinen einer römischen Wasserleitung. — Weiterhin r. im Lydschakthal liegen 2 km von der Bahn die Ruinen der römischen Stadt *Trajanopolis* mit warmen Schwefelquellen.

(113 km) Endstat. **Dedeaghatsch** (*Hotelrestaurant La Globe*), d. h. Baum des Einsiedlers, ein erst in den 60er Jahren d. Jahrh. entstandenes Städtchen mit 2500 Einw.; Sitz eines Mutessarrifs, Hafen für Lichterschiffe, Magazine, Leuchtturm, Hauptausfuhrplatz für ostrumelisches Getreide (vgl. S. 374). — Dampfer: nach *Salonik, Konstantinopel* u. *Smyrna* (R. 8). — Barke zur Insel *Samothrake* (S. 373; Altertümer, Mineralbäder) hin und zurück 20 Frcs.; — nach *Maronia* (interessante Altertümer), 20 Frcs.; — Wagen nach *Makri* (Ruinen von *Mesambria*, Olivenwälder) 8 Frcs. hin und zurück.

Nahe der Mündung der Maritza ins Meer liegt die Stadt Enos (S. 374) mit 3500 (meist griech.) Einw. und alter Citadelle, Sitz eines Bischofs. Gute Fische, Kaviarausfuhr.

Jenseit Kuleli-Burgas überschreitet die Bahn die *Maritza* auf einer 740 m langen Brücke von 13 Öffnungen von je 30 m Spannweite und mit 2 Flutbrücken. — 9 km weiter erreicht die Bahn bei (384 km) Stat. **Usunköprü** das Thal des *Ergene* (im Altertum Ergines, bei Herodot *Agrianes* genannt), eines Nebenflusses der Maritza, in welchem die Bahn nun über 3 St. verbleibt. Der Ort Usunköprü, der seinen Namen (»Langenbrück«) von einer in der Nähe befindlichen, durch sumpfiges Land führenden alten Wasserleitung mit vielen hohen Bogen und von bedeutender Länge führt, liegt 5 km r. von der Bahn, jenseit des Flusses. — Es folgt (404 km) Stat. *Pavloköi*. — (426 km) Stat. *Baba Eskissi;* der Ort 10 km l. von der Bahn. — (441 km) Stat. **Lüle-Burgas;** 6 km l. von der Bahn liegt die Stadt, deren Bewohner die Herstellung von Pfeifenköpfen (türk. *lüle*) und andern feinen Thonwaren mit Geschick betreiben. — (460 km) Stat. *Seïdler*. — (476 km) Stat. **Muradli-Köpekli,** welche den Verkehr mit der am Marmarameer gelegenen Hafenstadt *Rodosto* (türk. Tekirdagh, mit 25,000 Einw.) vermittelt. Kurz vor Muradli tritt die Bahn in das Thal des Tschorlu-Dere, der sich hier in den Ergene ergießt, und folgt diesem Flüßchen thalaufwärts bis zum Plateau von Sinekli. — (501 km) **Tschorlu,** alte Stadt (bei den Byzantinern Tsurulon genannt) mit 8000 Einw., meist Griechen, Sitz eines griechischen Bischofs. In der Umgegend viel Wein und Obst.

(526 km) Stat. **Tscherkeßköi** *(Büffett)*, wo 20 Min. Mittagshalt.

Zwischen Tscherkeßköi und Sinekli ist die Stätte, wo in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni 1891 eine Räuberbande unter ihrem Führer Athanasos den Bahnzug zum Entgleisen brachte, die Passagiere ausraubte und 4 deutsche Herren der Stangenschen Reisegesellschaft als Geiseln mit fortschleppte zur Erpressung eines Lösegeldes von 200,000 Frs., nach dessen Erlegung die Gefangenen freigelassen wurden.

Die Bahn steigt (bei 537 km) hinauf zum Hochplateau von (547 km) *Sinekli*, einem welligen, mit Strauchholz dicht bewachsenen Hügelland, welches die Wasserscheide (242 m) zwischen dem Schwarzen und dem Marmarameer bildet; letzteres ist an einzelnen Punkten vom Zuge aus sichtbar. Aus den dünnen Stämmen des Knieholzes wird Holzkohle gewonnen, die nach Konstantinopel versandt wird. — Zwischen Sinekli und Kabakdsche werden unmittelbar l. der Bahn grün bewachsene Mauertrümmer, r. zwei noch einigermaßen erhaltene quadratische Wachttürme, sichtbar; es sind dies die Reste der sogen. **Anastasischen Mauer,** welche vom Schwarzen Meer bis zum Marmarameer und dem Ägeischen Meer reichte. Die Bahn durchschneidet die Mauer mehrmals, einmal bei 554 km, ferner bei 557 km und läuft auf dieser Strecke nahe derselben her. Sie wurde um 500 n. Chr. unter Kaiser Anastasius zum Schutz gegen die Einfälle feindlicher Völker erbaut. — Hinter Sinekli fällt die Bahn abwärts und erreicht (569 km) Stat. *Kabakdsche.* Zwischen hier und Tschataldsche liegt r. der Bahn am Flusse Karasu eine schon zur Zeit der Römer bestandene Stadt *Indjiges*, mit alten eigentümlichen Höhlenwohnungen; überhaupt ist hier das Land reich an Römerresten. — Dicht bei Indjiges (573 km) ist von der Bahn aus r. ein gut erhaltenes Stück einer alten römischen Straße sichtbar, welche mehrmals von der Bahn (vor Station Hademköi und hinter Spartakule) geschnitten wird. Weiter durch sandiges, dürres Land nach (584 km) **Tschataldscha,** Sitz eines Gouverneurs (Mutesarrif), der schon vom Präfekten von Konstantinopel ressortiert. — Bei 591 km überschreitet die Bahn den Fluß *Karasu*, kurz vor seiner Mündung in den See von Böjük-Tschekmedsche und steigt dann in nordöstlicher Richtung hinauf zur Wasserscheide. Bei 591 km ist eine alte Römerbrücke von der Bahn aus sichtbar; dieselbe übersetzt den Fluß Karasu und gehörte zur Straße Const. Silivri (das alte Selymbria). — (604 km) Stat. *Hademköi.* Von N tritt hier, vom Derkos-See ausgehend, zwischen den beiden Strandseen von *Böjük-* und *Kütschük-Tschekmedsche* (d. h. große und kleine Zugbrücke) ein Höhenzug an das Marmarameer, unter dem Namen der *Linien von Tschataldsche* bekannt, von der Bahn bei 593 km geschnitten. Er trägt eine Kette von Feldbefestigungen, welche bei Beginn des letzten türkisch-russischen Kriegs (1877) von Bluhm Pascha angelegt wurden, wobei zum erstenmal die soge-

nannten Zirkular-Redouten in Anwendung kamen. Sie erstreckt sich vom See von Böjük-Tschekmedsche am Marmarameer bis zum See von Derkos am Schwarzen Meer, durchzieht also die Thrakische Halbinsel; sie wurde in den letzten Jahren noch bedeutend verstärkt und bildet für Konstantinopel die beste Verteidigungslinie gegen Angriffe von der Landseite. Eine Militärstraße hinter den Befestigungswerken zur Verbindung derselben mit dem Schwarzen Meer ist im Bau. — Hinter Hademköi wendet sich die Bahn wieder abwärts in südöstlicher Richtung zum See von Kütschük-Tschekmedsche, dessen Nordspitze sie bei der (616 km) Haltestelle *Sparta-Kule* (Sparadon der Alten) erreicht. Dann berührt sie *Jarym Burgas* (621 km), das Atlira der Alten; von dort 1/4 St. aufwärts im Thal l. findet sich eine sehr interessante, durch ihre Länge bemerkenswerte Tropfsteinhöhle, in welcher Tausende von Fledermäusen nisten. L. eine alte Römerbrücke über das Flüßchen Zinar. — Zwischen 619 und 621 km durchschneidet die Bahn ein Trümmerfeld von Bauwerken römischen Ursprungs und bei 630 km, wo gegenwärtig Steinbrüche ausgebeutet werden, wieder ein Feld mit Resten aus der Römerzeit, die bereits mehrfach ausgegraben wurden. Die Bahn folgt dem Ostufer des Strandsees von Kütschük-Tschekmedsche, tritt bei (633 km) Stat. *Kütschük-Tschekmedsche* an das Marmarameer, fährt an *Floria* (l.), einem besuchten Ausflugspunkt mit prächtiger Baumgruppe und Quellen, vorbei und erreicht sodann, dem Meer entlang laufend,

(637 km) Stat. **San Stefano** (der Name rührt von der alten griechischen Kirche eines Märtyrers her). R. führt eine Straße zu dem Dorf dieses Namens unweit des Marmarameers, mit Villen reicher Kaufleute, nach der Besetzung von Rumelien im Krieg 1877—78 lange Zeit russisches Hauptquartier, bis es 23. Sept. 1878 von demselben geräumt wurde. Berühmt wurde es durch den dort am 3. März 1878 zwischen Russen und Türken abgeschlossenen Präliminarvertrag, worin namentlich die Grenzen des neuzuschaffenden Fürstentums Bulgarien von der Donau bis an den Pindos und das Ägeische Meer ausgedehnt wurden, wogegen sie durch den Vertrag von Berlin vom 13. Juli 1878 bedeutende Einschränkungen erfuhren. — Hier erblickt man die ersten Moscheenkuppeln und Minarehs von Konstantinopel sowie den Seraskierturm; gleichzeitig öffnet sich ein prächtiger Ausblick auf das Marmarameer und den Golf von Ismid.

(642 km) Stat. **Makriköi** (»das lange Dorf«) ist wie St. Stefano eine namentlich von europäischen Beamten in Pera und Galata beliebte Sommerfrische und hat sich in neuerer Zeit zur Stadt entwickelt; schöne Meerbäder. Zur Wachtelzeit im Herbst werden Stefano und Makriköi namentlich viel von Jägern besucht. Nächst Makriköi r. eine Pulverfabrik *(barut-hane)* der Regierung, l. Pulver-

depots, vom Eisenbahngeleise durch Mauern abgeschlossen. Weißliche Steinhügel bezeichnen (l.) die Stelle ehemaliger Kalkbergwerke, in deren Nähe Reste eines alten Cirkus. (Über den Hebdomon s. S. 299.) Vor der Stadt r. von der Bahn eine Baumwollspinnerei, l. ein armenisches Hospiz und auf der Höhe die das Goldene Horn beherrschende Kaserne Daud-Pascha.

5 km jenseit Makriköi durchbricht die Bahn bei Stat. *Jedikule* (zwischen dem Schloß der sieben Türme und dem Meer) unterhalb der Porta aurea die alte Stadtmauer von *Konstantinopel*, und der Zug rollt, nachdem er noch einige Haltestellen innerhalb des Weichbildes der Stadt (*Psamatia, Jenikapu, Kumkapu*) und zuletzt den Seraigarten passiert hat, meist hart am Meer und längs der alten, jetzt teilweise eingefallenen Stadtmauer (die r. bleibt) laufend, in den an der Seraispitze gelegenen Bahnhof von

(655 km) **Konstantinopel** (S. 175).

Ankunft in Konstantinopel mit der Bahn: Der am Goldenen Horn gelegene **Hauptbahnhof** bietet ziemlich allen Komfort größerer europäischer Bahnhöfe. Die **Douane** befindet sich in der Aussteighalle, woselbst in Gegenwart der Reisenden das eingeschriebene Gepäck in meist zuvorkommender Weise von den Zollbeamten durchgesehen wird. Hier müssen auch die Pässe vorgezeigt, brauchen jedoch nicht abgeliefert zu werden; der Beamte notiert nur die Namen der Reisenden. Die Revision des Handgepäcks erfolgte bereits auf der Station Mustafa-Pascha an der ostrumelisch-türkischen Grenze und wird hier nicht wiederholt. — Zur Überfahrt nach Pera benutzt der Reisende eine der am Bahnhof haltenden **Droschken**, welche die Reisenden über die Hafenbrücke und durch Galata nach Pera hinauf befördern. Man zahlt 20 Piaster (inkl. $2^1/_2$ Piaster Brückengeld) = 3,70 Mk. Billiger ist ein Lastträger (Hammal).

Gutes **Bahnrestaurant** dem Stationsgebäude gegenüber am Goldenen Horn, mit europäischer Küche, deutsch sprechender Bedienung und Münchener Faßbier. Bei Ausflügen nach Stambul ist das Bahnhofsrestaurant als Frühstückslokal zu empfehlen.

---

2. Route: Eisenbahn von Belgrad über Nisch, Wranja und Üsküb nach Salonik.

Vergleiche die Karte S. 31.

698 km **Eisenbahn von Belgrad** bis **Salonik**, 1 durchgehender Zug in 23 St. — **Serbische Eisenbahn** von *Belgrad* über (224 km) **Nisch** (3 Züge in 6—$8^1/_4$ St. für I. 34,20, II. 25,65, III. 17,10 Fr.) nach (354 km) **Wranja** und (366 km) **Ristovatz**, 1 durchgehender Zug in 11 St. für I. 51,40, II. 38,55, III. 25,70 Fr., an welchen die **Türkische Eisenbahn** anschließt, von *Ristovatz-Zibeftsche* bis (332 km) **Salonik** 1 Zug in 11 St.

Fahrpreise in Franken Gold (direkte Billets 10 Tage gültig): Nach **Salonik:** von **Wien** I. 140,85, II. 106,45 (Retourbillet 241,90 u. 183,00); von **Berlin** I. 208,25, II. 155,20 (bez. 337,80 u. 252,50); von **Belgrad** I. 97,50, II. 73,15, III. 48,80; von **Nisch** I. 63,65, II. 47,75, III. 31,85. — 30 kg Freigepäck. — Paß- und Zollrevision in Ristovatz-Zibeftsche.

Die Linie ist als die erste Bahnverbindung zwischen Wien-Budapest und dem Ägeischen Meer von Bedeutung und wird es in Zukunft noch mehr werden. Wer die Strecke eingehender bereisen will, kaufe die Sektionen L 10, M 10, M 11, M 12, M 13, N 13, N 14 der österreichischen Generalkarte von Zentral-Europa, 1:300,000; das Blatt 50 Kr.

Eisenbahn von *Belgrad* bis (244 km) *Nisch* s. S. 41 bis S. 46.

Von Nisch geht die Bahn nach Wranja südwärts wieder ins Morawathal, an (l.) Festungswerken und (254 km) Stat. *Belotinzi* vorbei, über die Morawa und passiert den Engpaß *Kurvingrád* (grád = Burg), l. oben die Ruine des gleichnamigen Schlosses, welches den Engpaß beherrschte, angeblich von einer bulgarischen Königstochter erbaut, ein trefflicher Orientierungspunkt. Das Thal bleibt ziemlich eng. — (268 km) Stat. *Brestovatz;* längs der Straße weiter. — (276 km) Stat. *Petschenjevtsche.* Dann erscheint

(288 km) Stat. **Leskowatz** (254 m; *Gasthaus Kasino; Europa*), in weiter Thalmulde gelegene Stadt an der Weternitza, einem linken Zufluß der Morawa, hat 10,000 Einw. (viele Türken), mehrere Moscheen, neue hochliegende Kuppelkirche, lebhaften Gemüsebau und ist Stapelplatz des dardanischen Hanfhandels. — Die Bahn wendet sich dann wieder der Morawa zu und tritt bei (302 km) Stat. *Grdelitschka* (284 m) in den viele Stunden langen *Engpaß von Dschep* (bulg. *Momina Klisura,* türk. *Kis derbend* = Mädchenpaß), in welchem die von beiden Seiten dicht zusammentretenden Waldberge nur Raum für den Fluß, die Straße und die Bahn lassen; die Ortschaften liegen meist l. auf der Berglehne, am rechten Ufer im Felsgewirr r. oben der senkrechte Monolith *Devojatschki Kamen* (Jungfraustein). Die Gegend war bis 1878 von Albanesen bewohnt. Bald nach (320 km) Stat. *Djep* öffnet sich endlich das lange Defilee, die Berge treten etwas zurück, es folgen einige Tunnels, man berührt die (330 km) Stat. *Wladitschin Han,* fährt an (l.) *Novi Han* vorbei, sieht auf den Anhöhen viele Ortschaften, hält noch einmal in (342 km) Stat. *Priboi* (388 m) und erreicht alsdann

(355 km) **Wranja** (400 m; *Bahnrestaurant; Gasthof Kasino*), Stadt mit 8000 Einw., Eisenhütten und Waffenfabriken.

Hinter Wranja bleibt die Bahn zunächst noch im Morawathal und überschreitet nach 10 km bei dem Flüßchen Koinska (auch Krschewalska reka genannt) die türkische Grenze. Hier liegt

(366 km) **Ristovatz** (*Bahnrestaurant*), der *serbische Grenzbahnhof* (serbische Zoll- und Paßrevision!) und jenseit der türkischen Grenze 300 m weiter (368 km) **Zibeftsche** (*Bahnrestau-*

rant), der *türkische Grenzbahnhof* (türkische Zoll- und Paßrevision!), weshalb hier längerer Aufenthalt.

Eisenbahn von *Zibeftsche* über (86 km) *Üsküb* nach (330 km) *Salonik*, 1 durchgehender Zug in 11 St. für I. 164,30, II. 122,00, III. 79,20 Piaster (I. 50,50, II. 37,40, III. 24,30 Fr.).

Das *Morawathal* ist hier breit und gut angebaut; dagegen hört die Bewaldung mehr und mehr auf. Die Türken pflegen den Wald nicht, die türkische Regierung läßt ihn schutzlos. Die zahlreichen Schafe und Ziegen benagen alles junge Gezweig, so daß Bäume kaum aufkommen. Das trotzdem heranwachsende Knieholz wird meistens abgehauen, sobald es zum Brennen von Holzkohlen geeignet ist, welche das landesübliche Brennmaterial bilden.

Hinter (376 km) Stat. *Bujeneftsche* überschreitet die Bahn die Moravitza, einen von S. her kommenden Nebenfluß der Morawa, verläßt sodann (20 km von Wranja) das Morawathal und lenkt in das breite und waldlose Thal der *Moravitza* ein, indem sie auf eine Strecke von 55 km (bis zur Stat. Adscharlar) südliche Richtung innehält. Die Bahn läuft zunächst am Fuß des weiter gegen S. bis zu 1450 m ansteigenden »Schwarzen Gebirges«, *Tscherna Gora* (türk. *Kara Dagh*), entlang, während (östl.) niedrigere Höhenzüge (Rujan planina) ansteigen. Der Tscherna Gora, der sich bis Üsküb hinzieht, ist ein isoliertes, unfreundliches Gebirge mit kahlen, dunkelgrauen Wänden und scharfkantigen Kämmen; seine Formationen gehören größtenteils zum Urgebirge und bestehen aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Trachyt und stellenweise aus Basalt. — (389 km) Stat. *Bukaroftsche* und (395 km) Stat. *Preschowa* mit Anlagen zum Aus- und Einladen von Truppen. Es folgt die Wasserscheide zwischen den Flußgebieten der Morawa und des Wardar, 458 m ü. M., die niedrigste aller Balkan-Wasserscheiden, — 2 km hinter Preschowo erreicht die Bahn die schon zum Flußgebiet des Wardar gehörige *Golêma reka*. — (403 km) Stat. *Tabanoftsche*; in der Nähe reiches Lager von Chromerz. — 9 km weiter wird ein andrer Fluß, die Lipovka reka, überschritten, und es folgt (417 km) Stat. *Kumanowo*, bei dem Dorf *Tscherkessköi* (Tzerkeskoselo). Die Stadt **Kumanowo** (361 m), mit 10,000 Einw., liegt 2½ km l. (östl.) vom Bahnhof, an der von Köstendil nach Üsküb führenden Straße. Der Ort ist wahrscheinlich nach den *Kumanen* benannt, jenem türkischen Reitervolk, welches, von den Tataren aus der Moldau und Walachei vertrieben, im 13. Jahrh. sich teils in Ungarn, teils in Bulgarien ansiedelte und, als Bundesgenossen der Bulgaren gegen die Byzantiner, eine Zeitlang eine große Rolle auf der Balkanhalbinsel spielte.

Im 14. Jahrh., nach dem Tode des großen Serbenkönigs Stephan Duschan, war Kumanowo oder vielmehr *Zegligovo*, das 10 km weiter östl. lag, und wo ein berühmtes Kloster stand, Hauptstadt eines besondern serbi-

schen Fürstentums, zwischen den Flüssen Wardar und Struma. Hier herrschte mit seinen beiden Brüdern Johannes Dragasch und Woiwod Dimitri, der »Gospodin« Konstantin, der Freund und Waffengefährte des vielbesungenen südslawischen Nationalheros König Marko (Marko Kraljewitsch); er mußte, ebenso wie dieser letztere, als Vasall Sultan Murads den Türken Heeresfolge leisten und kämpfte in der Schlacht am Amselfeld auf Seiten der Türken gegen seine serbischen Landsleute. Die Stadt Velbužd wurde nach ihm Kostendil umbenannt. Das Andenken an diesen Serbenfürsten haftete noch lange auf diesem Gebiet, das noch um 1500 »Konstantinsland«(zemljaKonstantinova)hieß.

Während die Landstraße von Kumanowo durch die Ebene *Usundschova* in südwestlicher Richtung sich bis Üsküb hinzieht, behält die Eisenbahn noch 17 km lang die südliche Richtung bei, erreicht, an mehreren Dörfern vorbei, (434 km) Stat. *Adscharlar* und wendet sich nun erst nach W., passiert die Dörfer *Belombey* und *Madjarluk* und erreicht, nach Überschreitung des Wardar auf einer großen eisernen Brücke mit drei Öffnungen, die Station *Üsküb,* wo sie sich mit der Eisenbahnlinie Salonik—Mitrowitza vereinigt.

(454 km) **Üsküb** (318 m; *Bahnrestaurant; Gasthof Turati,* nahe am Bahnhof, ordentlich, es wird deutsch gesprochen), längerer Aufenthalt. — Üsküb, slaw. *Skopje,* im Altertum *Scupi* oder *Scopi,* ist die Hauptstadt der Provinz Kossowo und als solche Residenz eines Walis (General-Gouverneurs), hat ungefähr 40,000 Einw., von denen ein Drittel Türken, ein Drittel mohammedanische Albanesen (Arnauten), der Rest Serben, Bulgaren, Griechen und katholische Albanesen (Miriditen) sind. Die Stadt hat eine schöne Lage, zu der nicht wenig die in NW. aufsteigende herrliche Pyramide des schneebedeckten Ljubotrn (s. S. 81) beiträgt; sie ist größtenteils auf dem linken Ufer des Wardar erbaut, über den eine vom Sultan Mehemmed II. gebaute Brücke führt, welche indeß vielleicht älteren, römischen Ursprungs ist. Zu erwähnen ist das auf einem die Stadt beherrschenden Bergvorsprung liegende Kastell, ein gut erhaltener, 100 m langer byzantinischer Aquädukt 1 St. nordwestl. von der Stadt, eine schöne türkische Moschee in hoher Lage in der Nähe des Konaks (Regierungsgebäudes) und ein altes Kaufhaus, der sogen. *Kurschunli Han* (Blei-Han). Die ragusanischen Kaufleute, die ihn einst bewohnten, bildeten im Mittelalter eine starke Kolonie in Skopje und genossen viele Privilegien. Der Han ist ein festungsartiges, zweistöckiges Haus. Durch ein großes, Thor gelangt man auf einen von gewölbten Gängen umgebenen Hof mit einem Springbrunnen; auf den Pfeilern stehen noch, mit roter und schwarzer Farbe, die Namen der nunmehr verschollenen Ragusaner (*v. Hahn,* »Reise von Belgrad nach Salonik«); z. Z. dient das Gebäude als Gefängnis, und zum Besuch ist die Erlaubnis der Behörden nötig. Seit Eröffnung der Eisenbahn entfaltet sich in Üsküb ein lebhafter Handel. Da die von hier nach dem Adriatischen Meer

(Durazzo, Dulcigno) führenden Straßen nicht fahrbar sind, so nehmen jetzt die zur Ausfuhr bestimmten Produkte des serbisch-albanesischen Hinterlandes ihren Weg von Üsküb nach dem Ägeischen Meer; große Mengen von Getreide, Häuten, Wolle, Käse, Butter, Pflaumen und sonstigem Obst gehen von hier mit der Bahn nach Salonik und von da ins Ausland. — Üsküb ist Sitz eines Bischofs des bulgarischen Exarchats und des Erzbischofs der katholischen Albanesen (Miriditen; vgl. S. 140—142). Österr.-Ungar. Konsulat.

Geschichtliches. Die Landschaft Dardania, in welcher das alte Scopi am mittlern Lauf des Axios (Wardar) lag, bildete ursprünglich ein selbständiges Reich, welches im Jahr 71 v. Chr. dem römischen Reich einverleibt und die Hauptstadt der zur dacischen Diözese gehörigen Provinz Dardania wurde. Zu Ende des 10. Jahrh. gehörte Scopi eine Zeitlang zum großen Reich des in Ochrida residierenden Bulgarenzaren Samuel. Zwei Jahrhunderte später gehörte Skopje nochmals zu dem großen Bulgarenreich der Zaren Kalojan (1197–1207) und Johannes Asên (1218–41). Nach dem Tod von Asêns Sohn Kaliman I. (1241–46) entriß Kaiser Vatatzes den Bulgaren wieder ganz Makedonien mit Skopje und andern Städten. 1282 wurde Skopje durch den Serbenkönig Stephan Urosch II., genannt Milutin (1281–1320), dem großen Serbenreich einverleibt, welches unter König *Stephan Duschan* (1331–35) den Höhepunkt seiner Entwickelung erreichte. Nachdem er Bulgaren und Byzantiner besiegt hatte, ließ er sich 1346 in Skopje feierlich zum »Zaren der Serben und Griechen« krönen. Unter seiner Regierung nahm der Handel einen gewaltigen Aufschwung in Skopje, er begünstigte die Niederlassungen der venezianischen und ragusanischen Kaufleute und veröffentlichte hier 1349 sein berühmtes Gesetzbuch, eine Zusammenstellung des alten serbischen Volksrechts und der von den ältern Königen erlassenen Gesetze. — Nach Duschans Tod zerfiel das mächtige Serbenreich und wurde schließlich eine Beute der hereinbrechenden Türken. Skopje, von den Türken Üsküb genannt, wurde die Hauptstadt eines der 26 Sandschaks in Rumelien. Im 17. Jahrh. bestand in Üsküb eine zahlreiche Kolonie von Ragusanern, die um die Stadt ausgedehnte Weinberge besaßen und mit den Landesprodukten (namentlich Wachs und Korduanleder) Ausfuhrhandel trieben. 1689 rückten die österreichischen Truppen bis Skopje vor, nahmen diese Stadt ein, mußten aber schon im folgenden Jahr alle ihre Eroberungen wieder aufgeben.

Eisenbahn von Üsküb nach Mitrowitza.

Diese 120 km lange Eisenbahnlinie überschreitet zunächst den ins Ägeische Meer mündenden *Wardar* (den alten Axios), tritt dann in das enge Felsthal des Lepenatz und erreicht die (36 km) Stat. **Katschanik** (Sitz eines türkischen Mudir oder Landrats), am Ausgang des Defilees, in romantischer Hochgebirgslage am Fuß des fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckten Bergriesen **Ljubotrn** (3050 m), albanesisch *Ljubetén*, die höchste Erhebung und zugleich das Nordende des Schar Dagh oder Schar Planina. Er besteht aus Glimmerschiefer und blauweißem Kalkstein und ist nur von der Südseite her auf einem schmalen Kamm zwischen furchtbaren Abgründen zugänglich. Der Botaniker Grisebach erstieg 1838 als erster europäischer Reisender den Berg. Unten sind Eichenwälder, weiter hinauf Buchen, oben eine Alpenflora, Koniferen fehlen. Die riesige Aussicht umfaßt den ganzen Schar, etwa acht Schneeberge, darunter als letzten den gigantischen Korab (Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 25).

Die Bahn erreicht bei (54 km) Stat. *Werisowitsch* ihre höchste Steigung und senkt sich dann langsam zum Amselfeld hinab. Einige Kilometer oberhalb der Station liegt die

Wasserscheide zwischen der Donau und dem Ägeischen Meer. Am obern Ende des Amselfeldes findet sich auch als denkwürdige Naturerscheinung eine (im Jahr 1858 von den Reisenden v. Hahn und Zach entdeckte) Bifurkation der Gewässer, wie sie, allerdings in größerm Maßstab, am Cassiquiare in Südamerika vorkommt. Der Fluß Neredimka nämlich teilt sich beim Dorfe Vate: sein linker Arm fließt durch die Sumpfseen von Sazli und Robovce (Robovačko blato) in die Sitnitza und gehört also zum Gebiete des Pontus; sein rechter Arm hingegen fällt in den Lepenatz und gehört demnach dem Ägeischen Meer an.

Die Bahn durchschneidet nun das Amselfeld und erreicht (92 km) Stat. **Prischtina**, die Hauptstadt des gleichnamigen Sandschaks und als solche Residenz des Mutasarrifs, mit 10,000 Einw. (Serben, Albanesen und Türken), liegt 7 km r. von der Station in sehr fruchtbarer und wohlangebauter Gegend.

Das **Amselfeld**, serb. *Kossowo polje* (mittlere Höhe etwa 550 m), ursprünglich ein altes Seebecken, ist eine 10 St. lange und 4 St. breite, ringsum von Gebirgszügen eingeschlossene Ebene westl. von Prischtina und wird von der Sitnitza durchflossen. Sie war zur Zeit des altserbischen Reichs wohlangebaut und reich an anmutigen Dörfern; jetzt ist sie verödet und dient nur als Viehweide. Berühmt ist das Amselfeld durch die große **Völkerschlacht**, welche am 15. Juni 1389 hier zwischen den Türken und den südslawischen Verbündeten geschlagen wurde und welche die Herrschaft der Osmanen in Europa auf Jahrhunderte hin befestigte. Den Türken unter Sultan Murad und seinem Sohn Bajesid standen gegenüber die Serben unter ihrem tapfern und greisen König Lasar und dessen Neffen Wuk Brankowitsch, dem Herrn von Prischtina, die Bosnier unter ihrem König Stephan Tvrdko und dem Woiwoden Vladko Hranitsch; neben ihnen kämpften die Kroaten unter ihrem Ban Ivan Horvát, dann Bulgaren, welche dem Verderben ihrer Heimat entronnen waren, walachische Hilfstruppen und zahlreiche Albanesen. Die Serben und ihre Verbündeten, welche den Türken an Zahl weit überlegen waren und deshalb mit großer Zuversicht und Siegesgewißheit erfüllt waren, standen auf dem rechten Ufer des Lab (Nebenfluß der Sitnitza), den Rücken gegen N. gekehrt, auf dem linken, gegen S. hin, standen die Osmanen. Beim Anbruch der Schlacht wurde Sultan Murad in seinem Zelt von einem serbischen Edelmann, Milosch Obilitsch, erstochen, der nach dieser Blutthat sogleich eines grausamen Todes starb. Murads Sohn, Sultan Bajesid, übernahm den Oberbefehl. Anfangs neigte sich der Sieg den Serben zu; plötzlich aber wandte sich das Kriegsglück zu gunsten der Osmanen. Lasar fiel in Gefangenschaft und wurde mit vielen Edelleuten an der Leiche Murads enthauptet. Die Zahl der Erschlagenen war auf beiden Seiten ungeheuer groß. Bajesid Jilderim zog, nachdem er seine Regierung mit diesem Sieg begonnen, nach Adrianopel heim. Seines Vaters Leichnam ließ er nach Brussa schaffen, wo er in der von Murad erbauten Moschee beigesetzt wurde. Auf dem Schlachtfeld ward an der Stelle, wo er den Todesstoß erhielt, ein einfaches Grabmal errichtet, welches noch jetzt, an dem Weg von Prischtina zum Lab, von der Bahn aus zu sehen ist. Bajesid I. befleckte seinen Sieg durch eine Greuelthat, indem er auf dem Schlachtfeld seinen Bruder Jakub, der von dem Tod seines Vaters noch nichts wußte, erdrosseln ließ. Er inaugurierte dadurch jenes traurige Staatssystem, welches im Haus Osmans den Brudermord als gesetzliches Mittel zur Stützung des Throns einführte.

Noch einmal war das Amselfeld Schauplatz einer blutigen Schlacht am 17.–19. Okt. 1448, in welcher Hunyades, Vormund des ungarischen Königs Wladislaw Posthumus, von Sultan Murad II. besiegt wurde.

Die (120 km) Stat. **Mitrowitza** (516 m) ist der Endpunkt der Eisenbahn, deren Fortsetzung nach Bosnien wenig Aussicht hat. Die Stadt (2 km von der Station entfernt) in roman-

tischer Gebirgsgegend, an der Mündung der Sitnitza in den Ibar, hat ungefähr 4000 Einw. Auf einem Berg nahe der Stadt liegt die Ruine der Burg *Zvečan*, wo der greise Serbenkönig Stephan Urosch III. (1320–1331), der Vorgänger des großen Duschan, von dem unzufriedenen serbischen Adel entthront und erdrosselt wurde. — Von einem Hügel in der Nähe des Bahnhofs weite Aussicht in das bosnische und montenegrinische Gebirgsland. — Bei Mitrowitza beginnt das noch zum Wilajet Kossovo gehörige, aber teilweise von Österreich besetzte Sandschak *Novibasar* (türk. Jenibasar). Die nächste österreichische Besatzung liegt in Prijepolje, ungefähr 165 km entfernt.

Die Eisenbahn Üsküb—Salonik bleibt immer im Thal des Wardar. Zunächst zieht sie durch das fruchtbare Thalbecken von Üsküb, tritt nach etwa 15 km an das rechte Ufer des Flusses, an dem sie bis zum Defilee von Demirkapu (ca. 130 km von Üsküb) bleibt. Unterhalb Üsküb liegen auf dem linken Ufer ausgedehnte Sümpfe, aus denen die Zigeuner Salpeter gewinnen, und dazwischen der Schilfsee von Kaplan, der Wohnsitz von Sumpfvögeln und die Brutstätte verderblicher Miasmen. — (467 km) Stat. *Seleniko.* — Die Berge treten an den Fluß, und es folgt ein Defilee bis

(503 km) **Köprülü** (173 m; slawisch *Velesa*), 10 Min. Aufenthalt, interessante Stadt von 20,000 Einw. (meist Bulgaren), auf beiden Seiten des Wardar an steil ansteigenden Berglehnen höchst malerisch gelegen; eine hölzerne Brücke (köprü), von der der Ort seinen türkischen Namen hat, verbindet beide Stadtteile. Die Bahn durchschneidet auf dem rechten Flußufer beinahe die Mitte der Stadt. Von dem alten Kastell hübsche Aussicht. Interessante alte bulgarische Kirchen und Klöster. Auf dem rechten Ufer ein alter Wartturm. Die Stadt Köprülü ist einer der Mittelpunkte des bulgarischen Handels; Industrie in Seiden-, Wollen- und Ziegenhaargeweben sowie in Töpfergeschirr. Auch werden hier Wein und Raki (Schnaps aus den Trestern der Weintrauben) erzeugt, und in der Umgegend gibt es ansehnliche Seidenraupenkulturen.

Geschichtliches. *Veles* oder *Velesa* (türk. *Köprülü*) hieß im Altertum *Bylazora* und gehörte bis zur Zeit Alexanders d. Gr. zum päonischen Königreich, welches, unabhängig von Makedonien, am mittlern Axios (Wardar) bestand und im W., am Fluß Erigon (Tscherna), auch die Landschaft Pelagonia in sich begriff. Unter römischer Herrschaft wurde Bylazora von dem benachbarten *Stobi* (28 km stromabwärts) überflügelt, wo um die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. eine römische Kolonie entstand. Bei der Reichseinteilung des 4. Jahrh. wurde Stobi Verwaltungssitz der Provinz Macedonia II. — Im Mittelalter teilte Velesa meist die Schicksale von Skopje. In der Mitte der 60er Jahre dieses Jahrhunderts war Velesa, mit Prilip und Nevrokop, der Schauplatz heftiger kirchlicher Parteikämpfe zwischen Bulgaren und Griechen, zu denen die Übergriffe der fanariotischen Geistlichkeit Veranlassung gaben. Eine große Anzahl Bulgaren wurde infolge der Intrigen der griechischen Bischöfe damals verfolgt und eingekerkert.

Jenseit Köprülü folgt die Bahn immer dem Wardar. R. münden, aus wilden Felsspalten kommend, die Nebenflüsse *Topola* und *Ba-*

buna und weiter l. die *Bregalnitza* in den Wardar. – (531 km) Stat. *Veniziani-Gradsko* (Venezianisch-Gradsko), von wo eine gute Fahrstraße (80 km) südwestl. über *Prilip* nach *Bitolia* oder *Monastir,* der Hauptstadt des Wilajets Monastir, führt. – Etwas unterhalb der Station Venitschani-Gradsko, bei den Ruinen der antiken Stadt *Stobi* (s. oben), ergießt sich in den Wardar dessen größter Nebenfluß, die *Tscherna,* der alte Erigon (türk. Karasu); er kommt von S. her aus der noch wenig bekannten Gebirgsgegend *Morihovo,* wo 18 halb unabhängige Bulgarendörfer, inmitten von Nadelholzwäldern gelegen, von Zimmerleuten und Flößern bewohnt sind. An der untern Tscherna und am Wardar wird von alters her Flößerei getrieben. – Auf hölzerner Brücke über den Warda. Dann (552 km) Stat. *Kriwolak.* Jenseit des Flusses führt eine Fahrstraße nach *Schtip,* wo Getreide und Opium gebaut werden.

(573 km) Stat. **Demirkapu** (107 m; *Bahnrestaurant*), 15 Min. Aufenthalt. Die Eisenbahn tritt hier nach Überschreitung eines mächtigen Wildbachs (Roschowa) in den 550 m langen *Engpaß Demirkapu,* bulgar. *Železna vrata* (»eisernes Thor«), ein, ein großartiges enges Felsenthor, zwischen dessen Riesenwänden der Wardar hindurchströmt. Das linke Ufer ist senkrecht, auf dem rechten (wo auch die Eisenbahn angelegt ist) läuft eine antike Kunststraße, nach der Volkssage ein Werk König Markos. Weiterhin folgen noch mehrere Flußengen mit steilen Felswänden. Die Berglehnen sind durchweg baumlos und lassen den nackten Fels zu Tage treten, ein zwar malerischer, aber unerfreulicher Anblick. – Die Bahn hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Felsdurchbrüche, Tunnels, Uferschutzbauten und Überbrückungen der Gebirgsbäche erwiesen sich als notwendig. – 10 km hinter Stat. Demirkapu überschreitet die Bahn den Wardar und bleibt etwa 10 km lang auf dem linken Ufer. – Hinter (593 km) Stat. *Strumnitza* (so benannt nach der ca. 30 km nördl. gelegenen Stadt Strumnitza, Hauptstation für Getreidezufuhr, Speicherräume auf dem Bahnhof) tritt sie wieder auf das rechte Ufer, wo (596 km) Stat. *Miroftsche* in der fruchtbaren Flußebene Boemia liegt. Die Bahn durchzieht diese Ebene und erreicht dann (618 km) Stat. *Gewgeli,* einen ziemlich großen Ort, in dessen Umgegend viel Holzkohle gewonnen und Seidenraupenzucht getrieben wird. Südl., etwas abseits der Bahn, liegt *Majadagh,* dessen Bewohner das »Aba« genannte Tuch anfertigen. Dann folgt der 10 km lange, ungemein öde *Zigeunerpaß* (Tschingene Derbend), unterhalb dessen die Bahn jenseit der (637 km) Stat. *Gumendsche* (in der Nähe Weinbau), bei *Boëmitza,* auf einer langen eisernen, von 17 Pfeilern getragenen Brücke den Wardar überschreitet, um sodann auf dem linken Ufer zu bleiben. – (641 km) Stat. *Karasuli.* Von hier ab schleicht der Wardar inmitten fruchtbarer Auen, die

von zahllosen Vögeln belebt sind, durch die Saloniker Küstenebene, welche *Wardaria* oder kurzweg *Campania* genannt wird. Die Vegetation nimmt einen südlichen Charakter an; außer Wein, Mais und Tabak sieht man Baumwolle, Maulbeer-, Feigen- und Granatenbäume. — Die Bahn begleitet 8 km lang das westliche Ufer des ungefähr 12 km langen und 1 km breiten Landsees von *Amatowo* und erreicht dann (663 km) Stat. *Amatowo.* Die Gegend wird offen, aber immer öder. — (675 km) Stat. *Topsin,* in deren Nähe die große Wardarbrücke (750 Schritt lang) liegt, über welche die Straße von Salonik nach Monastir führt. Die Bahn verläßt hier den Wardar, wendet sich nach O. und erreicht nach Überschreitung des Küstenflüßchens Galliko die Endstation (698 km) **Salonik** (S. 379).

---

3. Route: Eisenbahn von Wien über Budapest und Orsova nach Bukarest, Rustschuk und Varna; Dampfschiff nach Konstantinopel.

Vergl. die Karte S. 31.

Eisenbahn von *Wien* (Staatsbahnhof) über (278 km) *Budapest* (in 5 St. für I. 10,60, II. 8,00 Fl.; Orientzug I. 13 Fl.) und (775 km) *Verciorova* (in 15½ St.) nach (1157 km) *Bukarest* in 26 St. für I. 90,35, II. 67,80 Fr. (Orientzug I. 92,45 Fr.). — Wöchentlich 1mal fährt ein **Orientexpreßzug** mit nur I. Klasse von Paris über Straßburg, Karlsruhe, Stuttgart, München, *Wien* und *Bukarest* nach *Giurgewo,* der in Österreich-Ungarn nur in Preßburg, Budapest, Szegedin, Temesvár, Herkulesbad und Orsova hält. In Giurgewo haben die Reisenden sofort Anschluß an den Dampfer nach Rustschuk (¾ St.), an die Eisenbahn von da nach *Varna* und von da mit **Dampfschiff** (in 15 St.) nach *Konstantinopel;* man erreicht dasselbe mit diesem Zug von Wien in 59 St., von Berlin in 80 St., von Budapest in 54 St., von München in 68 St. — Preise: Direktes Billet (10 Tage gültig) nach Konstantinopel von *Wien,* Orientexpreßzug I. 240 Fr., Retourbillets (30 Tage gültig) I. 337,25 Fr.; Eilzug I. 199,95 Fr. Auf den ungarischen Bahnen kein Freigepäck (vgl. S. 32), Schlafwagen Wien-Bukarest, aber man bestelle die Plätze zeitig, da dieselben beschränkt sind.

Diese Bahnroute ist nächst der über Belgrad die schnellste Verbindung mit Konstantinopel und besonders auch als Rückreise zu empfehlen. Doch bietet die Route landschaftlich wenig, und wer Zeit hat, sollte einen Teil der Reise, wie S. 31 angegeben, auf der Donau zurücklegen.

Die Eilzüge verlassen Wien im Staatsbahnhof, gehen über die Donau durch das Marchfeld, halten in (46 km) *Marchegg,* passieren die ungarische Grenze und die Kleinen Karpathen und halten zunächst in (65 km) *Preßburg* (Büffett; S. 105). Dann durch die oberungarische Tiefebene, überall reizloses Ackerland, nach (114 km) *Galantha* (Büffett), wo l. die Waagthalbahn abgeht. — (146 km) *Tót-Megyer* (Büffett), wo l. Zweigbahn nach Neutra. In (156 km) *Neuhäusel* (Büffett) kurzer Aufenthalt. — Bei (200 km) *Gran-Nana* Büffett), Station für das am andern Ufer gelegene *Gran* (S. 104)

mit seinem prächtigen Dom, erreicht die Bahn die Donau, in deren Nähe sie nun bis Budapest bleibt. R. die imposante Ruine *Visegrád* (S.105); landschaftlich hübsche Strecke. Über (245 km) *Waitzen* nach

(278 km) **Budapest** *(Bahnrestaurant)*, Österreichisch-Ungarischer Staatsbahnhof. Aufenthalt. Stadtbeschreibung s. S. 106.

Hinter Budapest folgt *Steinbruch*, mit großen Stallungen für Schweinemast; dann durcheilt der Zug die weite niederungarische Tiefebene und gewährt flüchtige Einblicke in die einsame Pußta (vgl. S. 33). — (350 km) *Czegléd* (spr. *Tzegled;* Büffett), Bahnknotenpunkt. — (383 km) *Kecskemét* (spr. *Ketschkemet*), Stadt mit 45,000 Einw. und den bedeutendsten Viehmärkten Ungarns. — Weiter über (408 km) *Felegyháza*, Stadt mit 24,000 Einw., nach

(468 km) Stat. **Szegedin** (*Bahnrestaurant,* gut; *Hotel Hungaria* mit Café), königl. Freistadt und Komitatshauptstadt mit 74,000 Einw., an der Theiß, wo r. der Maros einfließt, die zweitgrößte Stadt Ungarns und mit den weit ausgedehnten fünf Vorstädten, den sehr breiten, zum Teil ungepflasterten Straßen, deren meist einstöckige Häuser oft noch mit Rohr gedeckt sind, der Typus einer ungarischen Landstadt. Die Stadt war früher befestigt, wovon ein von den Türken angelegtes Kastell Zeugnis gibt. Szegedin ist bekannt durch die Überschwemmung der Theiß am 12. März 1879, welche die Stadt zum größten Teil vernichtete; über 8000 Häuser wurden zerstört, etwa 2000 Menschen fanden in den Gewässern ihren Tod. — Dampfschiff von Szegedin auf der Theiß nach Semlin (S. 35).

Dann über die Theiß und durch deren Niederung in das überschwenglich fruchtbare *Banat*. — Bei (523 km) *Nagy-Kikinda* (19,000 Einw.) r. Zweigbahn nach *Nagy-Becskerek* (Betschkerek), Komitatshauptstadt mit 20,000 Einw. (nagy = groß). — Weiter über (542 km) *Zsombolya* (= Hatzfeld), Markt mit 9000 Einw., nach

(581 km) Stat. **Temesvár** (Bahnhof *Josefstadt,* dabei ein *Gasthof;* in der Stadt: *Sieben Kurfürsten; Kronprinz Rudolf*), spr. *Temeschwar,* Komitatshauptstadt mit 34,000 Einw. (viele Deutsche) und Festung in weiter Ebene an der Temes und dem Pegakanal; 1849 ward es vom ungarischen General Grafen Vecsey belagert und die Stadt dabei fast ganz zusammengeschossen, aber durch den Sieg Haynaus über Bem und Dembinski (9. Aug.) entsetzt.

Dann verläßt die Bahn die Ebene und tritt in die Transsylvanischen Alpen, landschaftlich der anziehendste Teil der ganzen Route. — (640 km) **Lugos** (Lugosch), Komitatshauptort, an der Temes, mit 12,000 Einw. und lebhaftem Weinbau. Im ungarischen Insurrektionskrieg 1849 war Lugos die letzte Zuflucht der ungarischen Regierung. — Dann steigt die Bahn im Temesthal aufwärts nach (679 km) *Karánsebes* (Karanschebesch; Büffett), Stadt mit

einem griechischen Bischof für die 4800 serbischen Einwohner. — Nun durch schöne Gebirgsgegend hinauf über *Teregova* zur (718 km) Stat. *Porta Orientalis,* wo die Bahn ihren höchsten Punkt erreicht. Dann rollt der Zug zwischen schön bewaldeten Bergen stetig abwärts, l. der Flecken *Mehadia* mit 2100 Einw. und Schloßruine, zur

(751 km) Stat. **Herkulesbad** *(Bahnrestaurant),* wo die Bella Reka in die von l. kommende Tscherna mündet; 5 km nordöstl. im Thal der Tscherna (elektrische Eisenbahn dahin) liegen in einem großartigen, wildromantischen *Felsenthal der Tscherna, 167 m ü. M., die berühmten Thermen der **Herkulesbäder** *(Aquae Herculis),* die schon im Altertum bekannt *(Ad medias)* und benutzt und ohne Zweifel dem Herkules *(»ad aquas Herculis sacras«)* geweiht waren. Zahlreiche Ruinen und Altertümer, die sich noch an vielen Stellen finden, sprechen dafür. Hotels: *Goth; Nestorovics; Tatarzy;* dann die großen Häuser: *Franz-Josephshof; Rudolfshof; Ferdinandshof* etc., durch Wandelbahnen mit dem Kurhaus verbunden, sämtlich von der Badedirektion (die Bäder gehören dem Staat) verwaltet und elegant eingerichtet, aber nicht billig. Zigeunerkapelle. Die Gesellschaft besteht meist aus Rumänen, Bulgaren, Ungarn und Serben. Von den 18 vorhandenen Quellen kommen 9 in Anwendung, darunter die bedeutendsten: Herkulesquelle (sehenswert), Karlsbrunnen, Ludwig-, Kaiser- und Ferdinandsquelle. Sie haben eine Temperatur von 41—62° C. und enthalten an festen Bestandteilen Chlornatrium, Chlorcalcium, schwefelsaure Kalkerde, kohlensaure Kalkerde, Kieselerde, Jod- und Bromcalcium; die drei letztgenannten dazu Schwefelwasserstoff in ansehnlicher Menge. Die Wirksamkeit der Thermen von Herkulesbad, die in Form von Bädern, aber auch als Getränk benutzt werden, ist namentlich gegen chronisch-rheumatische Leiden und deren Folgen eine außerordentliche und ungewöhnlich kräftige; selbst bei schon ältern Gelenkaffektionen werden noch günstige Erfolge gerühmt. Außerdem sind sie bei Gicht, Hypochondrie, Neuralgien, Hautausschlägen etc. zu empfehlen. *Kurhaus* mit großem Kursaal. Sehenswert das gemeinsame **Schwimmbad,* ein prachtvolles 45 m langes, 25 m breites und 2 m tiefes Bassin, von Arkaden umgeben, oben offen; Temp. 25° C.; ein Bad sehr zu empfehlen. Schöne Spaziergänge ziehen an den das Thal einschließenden steilen Bergen hin; man besucht die »Räuberhöhle« im Kalkgestein und geht über den *Katzensteig* hinauf zum *Weißen Kreuz,* wo Aussicht über das Tschernathal und das Bad. Bergsteiger mögen von Herkulesbad über den *Serban* (einen südlichen Vorsprung) auf den *Domogled* (1205 m) steigen; 3 St. Führer hinauf nötig, im Bad zu haben.

Von Stat. Herkulesbad weiter abwärts im waldigen Tschernathal, an den Resten eines römischen Aquädukts vorbei nach

(770 km) Stat. **Orsova** *(Bahnrestaurant)*, spr. *Orschowa*, Zoll- und Paßrevision für Reisende aus Rumänien, dazu längerer Aufenthalt. 1/4 St. (Wagen am Bahnhof, 1,20 Fl.) zum Ort (S. 116) und zum Landungsplatz der Dampfschiffe. — Der Zug überschreitet nun die rumänisch-ungarische Grenze, r. im Strom die befestigte, von Österreichern besetzte Insel *Adakaleh* (S. 117), dann

(775 km) Stat. **Verciorova** *(Bahnrestaurant)*, erste rumänische Station, Zoll- und Paßrevision für Reisende aus Ungarn; längerer Aufenthalt. Die Bukarester Uhr geht gegen die Budapester um 29 Min. vor. — Weiter am linken Ufer der Donau entlang durch das *Eiserne Thor* (S. 117), welches hier die Transsylvanischen Alpen durchbricht und den Strom zu einem gefährlichen Fahrwasser macht; man sieht bei niedrigem Wasser die Klippen und Wirbel und hört das Brausen der Wellen. R. drüben *Kladowo*. Dann folgt

(793 km) Stat. **Turn-Severin** (*Büffett;* Näheres S. 118), auch Dampfschiffstation; r. die Reste der Trajansbrücke.

Die Bahn wendet sich nun von der Donau ab und tritt in die Kleine Walachei; nach 2 1/2 stündiger Bahnfahrt erreicht man deren alte Hauptstadt (906 km), Stat. **Krajowa** *(Büffett)*, am Schiul, mit lebhaftem Handel und 25,000 Einw. Hier 1397 Sieg des walachischen Woiwoden über Sultan Bajesid und 31. Okt. 1853 Gefecht zwischen der russischen Avantgarde und den Türken. — Weiterhin über den Oltetz, dann über die durch den Rotenturmpaß aus Siebenbürgen kommende *Aluta* nach (967 km) Stat. **Slatina** *(Büffett)*, am linken Aluta-Ufer, Stadt mit 5000 Einw. und Weinbau (der rumänische leichte Rotwein ist nicht übel). — Dann zieht die Bahn nordöstl. durch die Große Walachei nach

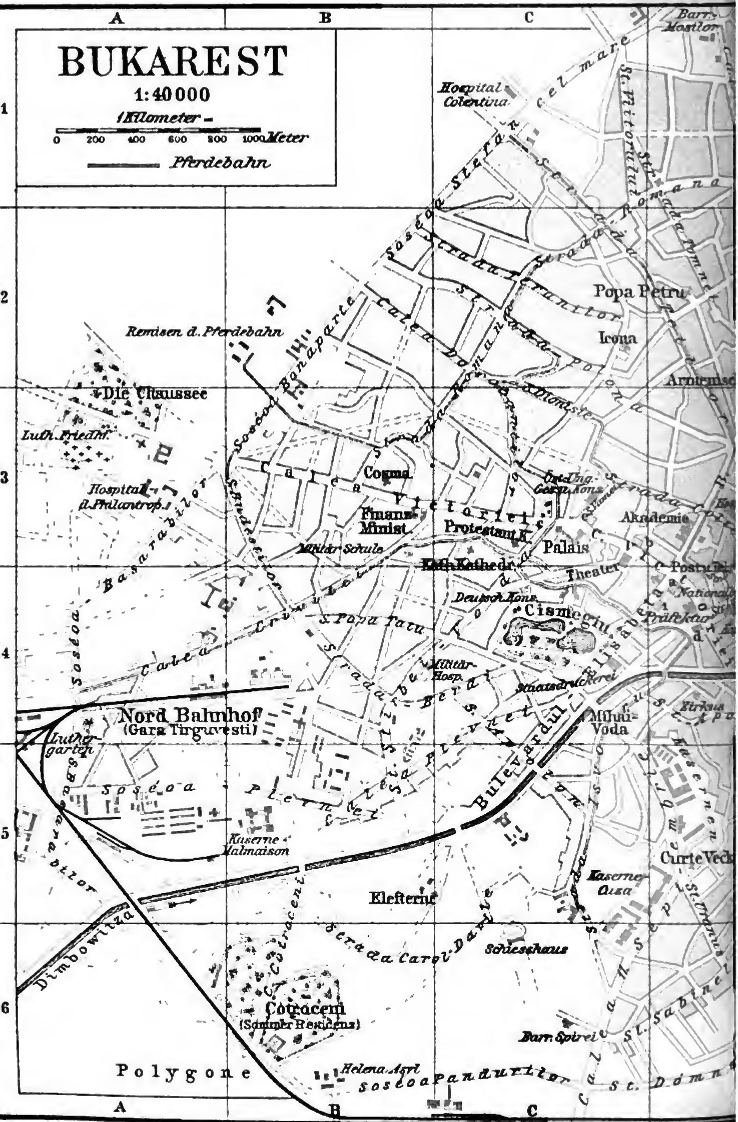
(1048 km) **Piteschti** (*Büffett; Hôtel Dacia; Hôtel Concordia; Hôtel Orient; Restaurant Goldnes Lamm,* Bier und deutsche Küche), Kreis- und Handelsstadt am Ardjesch, mit 15,000 Einw., darunter eine deutsche evangelische Gemeinde mit Schule und Betsaal.

Ausflüge von hier: a) nordwärts nach (40 km; Eisenbahn im Bau) **Curtea Ardschisch**, Stadt mit der berühmtesten Kirche Rumäniens, von Manole erbaut; — b) Eisenbahn nach (45 km) **Kimpulung**, Stadt mit 4000 Einw., am Fuß der Karpathen gelegen.

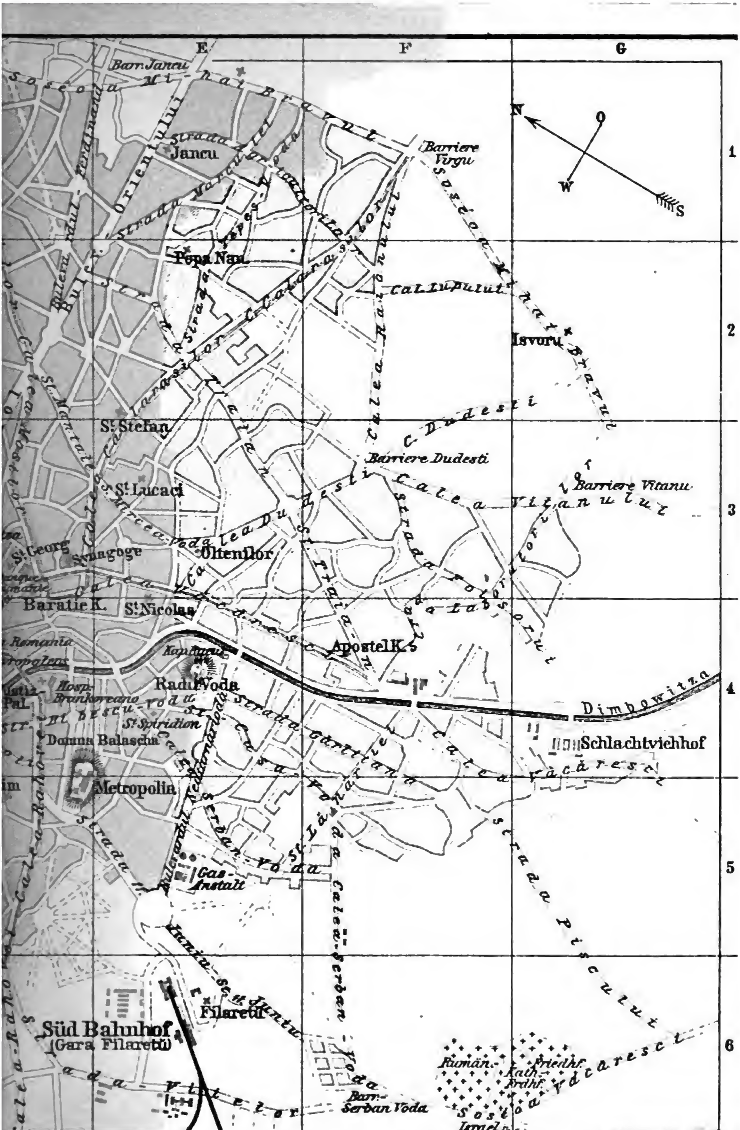
Bei der nächsten größern (1108 km) Stat. *Titu* (Büffett) l. Zweigbahn nach *Tergovesti,* Kreisstadt mit 6200 Einw. — Auf Stat. *Bukoweni* mündet l. die Bahn von Plojeschti, bez. von Kronstadt über den Tömöspaß her ein; dann wendet sich die Bahn südl. nach

(1157 km) **Bukarest**, Ankunft auf dem Nordbahnhof (A 4), 1/2 St. von den Hotels, Fiaker (2 Fr.) und Pferdebahn am Bahnhof.

Gasthöfe. I. Ranges: *Grand Hôtel du Boulevard* (Pl. a, D 4), Strada Boulevard, elegant eingerichtet, mit großem Café; nicht billig, aber sehr gut; Z. 10–50 Fr., Frühst. 1,50 Fr., L. 1 Fr., Bed. 1 Fr. Gespeist wird nur nach der Karte. Omnibus an der Bahn. — *Hôtel Capsa,* Calea



BUKAREST
1:40000
1 Kilometer
0 200 400 600 800 1000 Meter
Pferdebahn
A
B
C
1
2
3
4
5
6
Hospital Colentina
Popa Petru
Icona
Remisen d. Pferdebahn
Die Chaussee
Luth. Friedhf.
Hospital d. Philantrop.
Cosma
Finanz-Minist.
Protestant K.
Militär Schule
Kath. Kathedr.
Palais
Akademie
Theater
Deutsch. Kons.
Cismegiu
Militär-Hosp.
Staatsdruckerei
Mihai-Voda
Nord Bahnhof
(Gara Tirguvesti)
Luth. garten
Kaserne Malmaison
Kaserne Cuza
Curte Veche
Elefterie
Schiesshaus
Cotroceni
(Sommer Residenz)
Barr. Spirei
Helena Asyl
Polygone
Dimbowitza
Bulevardul
Calea Victoriei
Calea Plevnei
Strada Carol Davila
Soseaua Pandurilor
Soseaua Basarabilor
Soseaua Bonaparte
Calea Grivitei
Calea Dorobantilor
Strada Romana
Strada Popa Tatu
Strada Berzei
Strada Fantanei
Strada Stirbey Voda



E
F
G
1
2
3
4
5
6
N
O
W
S
Barr. Jancu
Soseaua Mihai Bravul
Jancu
Strada Orientului
Barriere Virgu
Popa Nan
Cal. Lupului
Isvoru
C. Calarasilor
Calea Ratonului
St. Stefan
C. Dudesti
Barriere Dudesti
St. Lucaci
Calea Vitanului
Barriere Vitanu
St. Georg
Synagoge
Oltenilor
Calea Dudesti
Baratie K.
St. Nicolas
Apostel K.
Radu Voda
Hosp. Brankoveano
St. Spiridion
Domna Balascha
Dimbowitza
Schlachtviehhof
Calea Vacaresci
Metropolia
Gas-Anstalt
Calea Serban Voda
Strada Piscului
Filaretu
Süd Bahnhof
(Gara Filaretu)
Rumän. Friedhf.
Kath. Frdhf.
Barr. Serban Voda
Israel.

Victoriei, Z. 8–50 Fr., Frühst. 1,50, L. u. Bed. je 1 Fr., gespeist wird nach der Karte. Omnibus. — *Hôtel Continental* (Pl. b, C D 3), gegenüber dem Nationaltheater. Z. 3–20 Fr., Frühst. 1,50 Fr., Lunch 3–4 Fr., Diner 4–5 Fr., L. u. Bed. je 1 Fr. Omnibus. — *Hôtel Impérial* (Pl. c, C 3), Calea Victoriei, Z. 3–6 Fr., Frühst. 80 C., L. 80 C., Bed. 70 C., gespeist wird nach der Karte. Omnibus. — *Hôtel de France,* (Pl. d. D 4) Calea Victoriei, Z. 2,50–15 Fr., Frühst. 80 C., L. und Bed. je 70 C., Lunch 3,50 Fr., Diner 4,50 Fr. Omnibus. — *Hôtel Métropole* (Pl. e, C 3), Calea Victoriei, gegenüber dem Palais, Z. 2,50–9 Fr., Frühst 1 Fr., L. u. Bed. 70 C. — *Hôtel Otteteletschano,* Calea Victoriei, Z. 2–15 Fr., Frühst. 1 Fr., L. u. Bed. je 50 C., Lunch 3 Fr., Diner 4 Fr. Omnibus. — *Hôtel Regal,* Strada Regala, Z. 3–10 Fr., Frühst. 1 Fr., L. u. Bed. je 70 C. Omnibus. Im Hause eine Bahnfahrkarten-Ausgabestelle. — *Hôtel Union,* Strada Regala, gegenüber Hôtel Regal, Z. 2–10 Fr., Frühst. 60 C., L. 70 C., Bed. 50 C., Lunch 3,50 Fr., Diner 4,50 Fr. Omnibus. — *Hôtel Hughes* am Theaterplatz, Z. 2,50–7 Fr., Frühst. 1 Fr., L. u. Bed. je 80 C., gespeist wird nach der Karte.

Hotels II. Ranges: *Hôtel Colaro,* Strada Smârdan, Z. 4–10 Fr., Frühst. 60 C., L. u. Bed. je 80 C., Lunch 3,50 Fr., Diner 4,50 Fr. — *Hôtel Orient,* Calea Victoriei, Z. 2–7 Fr., Frühst. 70 C. — *Hôtel Central,* Strada Smârdan, Z. 2–6 Fr., Frühst. 70 C., Mittag 3,50 Fr., L. u. Bed. je 50 C. — *Hôtel Victoria* Strada Selar (spr. Schellar), Z. von 1,50–4 Fr., Frühst. 60 C., L. u. Bed. je 50 C., Lunch 2,50 Fr., Diner 3 Fr. — *Hôtel Concordia,* Strada Smârdan, Z. 2–5 Fr., Frühst. 50 C., L. u. Bed. je 40 C., Lunch 2,50, Diner 2,80 Fr. — *Hôtel Dacia,* Strada Carol, Z. 2–6 Fr., Frühst. 60 C., L. u. Bed. je 50 C., Mittag 3 Fr. – *Hôtel du Nord,* Calea Victoriei, Z. 1,50–3,50 Fr., Frühst. 50 C., L. 50 C., Mittag 2,50 Fr. — *Hôtel Fieschi,* Strada Selar, Z. 2–4 Fr., Frühst. 60 C., L. u. Bed. 40 C., Mittag 3 Fr.

Café-Restaurants: In allen Hotels. — *Café Impérial.* — *Café Schreiber,* im Hôtel Boulevard. — *Café de l'Opéra,* am Theaterplatz. — *Café Radulescu,* Calea Victoriei, u. a. — Außerdem zahllose *Cafés chantants,* Weinschenken und Gärten, in denen Zigeunerkapellen konzertieren.

Fiaker (auch »Birja« genannt) fahren vorzüglich; vom Bahnhof ins Hotel 2 Fr.; für eine einzelne Fahrt 1 Fr., 1 Stunde 2 (3) Fr.; man dirigiert die Kutscher, indem man ihren linken oder rechten Arm mit dem Stock berührt; will man halten, klopft man ihnen auf den Rücken. Bei der großen Ausdehnung ist es ratsam, sich zur Besichtigung der Stadt eines Wagens zu bedienen. In Bukarest wird überhaupt viel gefahren.

Pferdebahnen (*Tramway).* Die alte Tramway geht 1) vom Nordbahnhof durch Calea Grivitza, Strada Luterana, am Theater vorbei, durch Moschilor; Zweiglinie von Calea Grivitza zur Chaussee. Die Linie setzt sich über den Bahnhof hinaus fort bis zur Barriere Grivitza; von dort fährt ein Omnibus zur Bierbrauerei Luther. — 2) Eine andre Linie verbindet Strada Romana mit Strada Calaraschilor. — 3) Eine dritte Linie verbindet den Sfentu George-Platz mit Strada Vacarescht. Die Fahrten kosten 15, 30 u. 40 C. — Die neue Tramway hat zwei Linien. Die eine verbindet Strada Romana mit Isvor (Oppler) und die zweite Strada Teilor mit Calea Rahovei (fährt an der Dómna Balascha vorüber). Die Fahrten kosten 15, 20, 30 C. — Die Tram Car fährt von Sfentu George durch Strada Lipscani, Calea Victoriei; von hier die eine zum Nordbahnhof, die andre zur Chaussee. Die Fahrtkosten 15, 20, 25 C.

Post und **Telegraph**, Strada Domnei Nr. 11 (Pl. D 3, 4) und Strada Victoriei im Finanzministerium, von früh 8 Uhr bis 8 Uhr abends. Telegraph auch nachts offen. ☞ Man rekommandiere einigermaßen wichtige Briefe. Telegramme im innern Verkehr 8 C. das Wort, nach Deutschland 24½ C., Österreich-Ungarn 15 C., Schweiz 21 C. jedes Wort.

Theater, Vergnügungsorte: *National-Théâtre* (S. 92). — *Ephorietheater.* — *Théâtre de l'Hôtel Dacia,* nach dem Vorbild der Folies Bergères in Paris.

Im Sommer Konzerte im Garten. — *Jardin Liedertafel*, Strada Academia Nr. 27. — *Athenäum*, Strada Episcopiei. — *Kolosseum Oppler*, Strada Isvor (C 4, 5), Gartenkonzerte, Bälle, Varieté-Theater, hoch gelegen, schöne Aussicht auf die Stadt. — *Luthergarten* (A 4, 5), beim Nordbahnhof, besuchter Biergarten; elektrisch beleuchtet, Konzerte. — *Souvenirgarten*, Strada Batestea 4. — Die **Chaussee** (A 2, 3), Allee und Park im N. der Stadt, ist im Sommer von 5–10, im Winter von 2–5 Uhr Sammelplatz der Bukarester, ein äußerst belebter Korso. Zu beiden Seiten Villen.

Bäder: *Ephoriebad* (Pl. 1, D 4). — *Hydrotherapie*. — *Mitraschefski*. — *Marengo*. — *Meltzer* etc.

Geld: Münzeinheit ist der Lëu (Löwe) à 100 Bani (Para) = 1 Fr. Als Goldmünzen werden geprägt Stücke zu 20, 10, 5 Leï. Man nehme für einen kurzen Aufenthalt den Bedarf in französischem Gold mit. Von deutschem Gelde versehe man sich nicht mit Gold, sondern mit Papier; dasselbe wird in den größeren Städten Rumäniens gern angenommen (100 M. = 123,70 Fr.).

Konsulate. *Deutsches Reich:* Strada Stirbei-Voda Nr. 29; Gesandtschaft: Strada Polona Nr. 15. — *Österreich-Ungarn:* Strada Vamei 5.

Sprache. Außer der rumänischen Landessprache kommt man am besten mit Französisch durch; doch versteht man in allen Gasthöfen und in allen größern Geschäften deutsch.

Buchhandlung: *Graeve*, gegenüber dem Theater; *Socecŭ* (Sotschek) *& Co.*, Strada Victoriei; man spricht deutsch und gibt bereitwilligst Auskunft.

Wechselgeschäfte: *Banc de Roumanie*, Strada Lipscani (D 3). — *Stähli*, Strada Domnai.

Reiseartikel: *C. H. Müller*, Strada Victoriei (Toilettengegenstände).

Bahnhöfe (zwei): im S. der Stadt, 3/4 St. entfernt, der Südbahnhof (»Gara Filaretŭ«; E 6) für *Giurgewo;* im N. der Nordbahnhof (»Gara Tirguvesti«; A 4) für die übrigen rumänischen Bahnen, beide durch Gürtelbahn verbunden.

Geschichtliches. Die Gründung der Stadt schreibt man dem sagenhaften Schäfer Bucur zu; in den Chroniken erscheint sie im 14. Jahrh. Im 17. Jahrh. zählte Bukarest bereits 6000 Häuser und 100,000 Einw. Fürst Konstantin Brankovano verlegte 1698 die Residenz von Tergovischt definitiv nach Bukarest. 1716 wurde die Stadt von 1200 Serben überfallen und geplündert. Am 30. Okt. 1771 siegten die Russen unter v. Essen bei Bukarest über die Türken, welche infolge davon die Moldau und Walachei räumen mußten und erst durch den Friedensschluß vom 16. Juli 1774 diese Länder und Bukarest zurückerhielten. Unter Alexander Ypsilanti (1774–82) wurde Bukarest wesentlich verschönert, aber 10. Nov. 1789 von den Österreichern eingenommen und erst im Frieden vom 4. Aug. 1791 wieder herausgegeben. Verschiedenes Mißgeschick traf in den nächsten Jahren die Stadt, die 1807, als sie die Russen unter Miloradowitsch besetzten, fast verödet war. Am 28. Mai 1812 ward hier der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen, durch den letztere ganz Bessarabien und ein Dritteil der Moldau an Rußland abtrat, so daß bis zum Pariser Frieden vom 30. Mai 1856 der Pruth die Grenze beider Reiche in Europa bildete. 1828 wurde Bukarest von den Russen besetzt und durch den Frieden von Adrianopel 1829 mit ziemlicher Unabhängigkeit von der Pforte dem Hospodar der Walachei übergeben. Seitdem begann das rapide Wachstum der Stadt. Nach der Vereinigung der Walachei und Moldau zum Fürstentum Rumänien wurde Bukarest 1861 zur Residenz- und Regierungshauptstadt erhoben. 1866 wurde Prinz Karl von Hohenzollern zum Fürsten ernannt und 1881 als »König von Rumänien« gekrönt.

Bukarest, rumän. *Bucuresci* (spr. Bukureschti), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Rumänien (129,947 qkm mit ca. 5,376,000 Einw.), liegt 81 m ü. M. in der fruchtbaren, aber ziemlich baumlosen walachischen Tiefebene zu beiden Seiten des regulierten Flüßchens

Dimbowitza und gewährt besonders von der Südseite mit seinen 17,313 bunten Häusern und 138 Kirchen mit hell schimmernden Dächern, vielfach zwischen zahlreichen grünen Gärten und weiten Plätzen zerstreut stehend, einen malerischen Anblick. Das Innere der Stadt, die über 7 km im Durchmesser und 20 km Umfang, keine äußere Begrenzung, aber 14 Barrieren hat, ist in seiner Anlage höchst unregelmäßig; viele Straßen sind eng und winkelig geblieben trotz der Umwandlungen, welche die Gebäude erfahren haben. Noch vor einigen Jahrzehnten bot Bukarest einen ganz orientalischen Anblick dar: ungepflasterte oder einfach mit Brettern belegte, kotige Straßen, niedrige Häuser mit kleinen Fenstern, ungeheuern Dächern und geräumigen Säulengängen zur Seite; dazu Sitten und Gebräuche durchaus orientalisch, so daß nur die Glockentürme der Kirchen mit ihren Kreuzen an ein christliches Land erinnerten. Heute hat Bukarest, obschon noch immer von einer ausgeprägten Originalität, die es von Städten des Occidents stark abstechen läßt, ein wesentlich andres Aussehen und ist zur Zeit wohl die eleganteste Stadt des südöstlichen Europa; wer vom Südbahnhof am Kathedralhügel vorbei in die Stadt wandelt, erblickt eine kuppelglänzende und turmreiche moderne Großstadt. Die Straßen sind gepflastert oder chaussiert und haben Gasbeleuchtung, an einzelnen Punkten auch bereits elektrisches Licht; nur in den Nebenstraßen fallen der Schmutz im Winter, der Staub im Sommer noch unangenehm auf. Eine neue Wasserleitung versorgt die Stadt jetzt mit gutem Trinkwasser (an dem die Stadt früher empfindlichen Mangel litt).

Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 221,000, meist griechisch-katholisch, nur etwa 20,000 römisch-katholisch, 5000 deutsch-evangelisch, 5000 ungarisch-calvinisch, 25,000 Juden. Die Römisch-Katholischen, welche 2 Kirchen, Kloster, Priesterseminar, Knaben- und Mädchenschulen besitzen, sind zu einem großen Teil Deutsche. Die Protestanten bilden zwei getrennte Gemeinden; die deutschen, zu denen auch die Schweizer und die wenigen reformierten Franzosen gehören, besitzen eine Kirche, Realschule, höhere Töchterschule, eine Knaben- und Mädchen-Volksschule (mit insgesamt ca. 700 Kindern); die ungarischen haben eine Kirche und eine Schule. Die Engländer besitzen eine Kapelle mit einem Geistlichen, der gleichzeitig Judenmissionar ist. Auch Bekenner der in Rußland verbreiteten religiösen Sekten finden sich in Bukarest, meist als Kutscher oder Müller, sowie eine kleine Anzahl Türken. Die untern Volksschichten stehen in Rumänien noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur; im übrigen macht die Bevölkerung den Eindruck einer kräftig aufwärts schreitenden Gemeinschaft; nur hört man viel von laxer Moral in Bezug auf Ehe und Familie und Ungünstiges über die Erziehung innerhalb der sogenannten gebildeten Familien. Die

wohlhabendern Stände erhalten ihre Bildung meist in Frankreich, so daß sich in der Gesellschaft in der äußern Erscheinung viel französisches Wesen, oft eine forcierte französische Eleganz bemerkbar macht. Franzosen sind mehrere Redakteure gelesener Zeitungen, und Französisch und Deutsch versteht man auf der Post und der Eisenbahn. Die Deutschen in Bukarest haben ihre Vertretung im »Bukarester Tageblatt« und im »Rumänischen Lloyd« und ihre gemeinsamen Zusammenkünfte in der »Deutschen Liedertafel«, einem Lokal in der Stadt, mit eleganter Gartenwirtschaft, Kegelbahn etc., und im »Turnverein«.

Bukarest ist reich an Wohlthätigkeitsanstalten. Es hat 7 große Spitäler (Coltza, Philanthropie, Brancovan, Mavrogen, Colentina, Xenokrat, Kinderspital), in welchen die Kranken vollständig unentgeltlich und ohne Rücksicht auf Nation und Konfession gepflegt werden. Mehrere der Ärzte sind Deutsche. — Auch an Bildungsanstalten ist Bukarest reich; es besitzt eine Universität, 5 Gymnasien, eine Handelsschule, eine Bauschule, eine Veterinärschule, Militärschulen, eine Ackerbauschule, eine Apothekerschule, Lehrer- und Priesterbildungsanstalten, ein Konservatorium, eine Handwerkerschule, eine Eisenbahn-Beamten-Bildungsschule, eine Telegraphenschule, ein Lehrerinnenseminar etc. Die Jugend des Bürgerstandes drängt sich in fast zu großer Zahl zu diesen Anstalten. Die Ziele dieser Institute sind vortrefflich, doch fehlt es an genügend vorgebildeten Lehrkräften, so daß die Resultate oft vieles zu wünschen übriglassen. Auch wissenschaftliche Anstalten sind ins Leben gerufen — es besteht bereits ein bakteriologisches, botanisches, meteorologisches Institut, ein geologisches Büreau und ein chemisches Laboratorium.

Der Straßenverkehr ist in Bukarest außerordentlich lebhaft und trägt in den Vorstädten noch viel Orientalisches zur Schau; die Verkaufslokale und Werkstätten sind hier oft nach der Straße zu offen; Bäckerwaren und Garküchen haben schon türkische Form, und das Ausschreien der Früchte, der Süßigkeiten und des Trinkwassers (mit dem melancholischen Ruf »Aaop«) erinnert an Konstantinopel. Unter den Menschen sieht man viel Soldaten in Uniformen von französischem Schnitt (nur die Miliz trägt eine nationale Tracht mit hoher Lammfellmütze); daneben die verschiedenen Nationen der Serben, Bulgaren (in kurzem Wams mit breitem Gürtel und rotem Fes) und der rumänische Bauer, letzterer Winter und Sommer mit weißer Lammfellmütze und dem Schafspelz, der bei dem Wohlhabenden mit Stickereien verziert ist. Der Arme trägt nur Hemd und Hosen, ersteres »more sarmatico« über den letztern. Wenn der walachische Bauer seinen Kukuruz (türkischer Weizen) und seine Melonen im großen zu Markte bringt, so liegt er meist auf seinem fast nur aus Holz gebauten Wagen. Im kleinen bringt die Bäuerin das Erträgnis des Feldes oder den Überschuß des Geflügelhofes zu Markte, wobei sie alles auf dem Kopf trägt und dabei zuweilen mit der Spindel die Wolle spinnt, wie man dies auf alten rumänischen Bildwerken dargestellt sieht.

Das Klima Bukarests wie das Rumäniens in seinen südlichen, vom Gebirge entfernten Teilen zeichnet sich durch große Temperaturunterschiede aus; zuweilen fällt das Thermometer im Winter bis auf 18° C., und im Sommer steigt es im Schatten bis 45° C. Die Winter sind somit oft so hart wie im Norden Deutschlands, und die Sommer bringen die Glut Italiens. Am schönsten ist von allen Jahreszeiten der Herbst. September und Oktober beglücken das Land meist mit dem herrlichsten Wetter. Daher ist es geraten, die Reise nach Bukarest in diese Zeit oder in das Frühjahr (Mai und Juni) zu verlegen.

Rundgang. Im Mittelpunkt der Stadt, wo der Handel seinen Sitz hat, sind die Straße *Lipzcani* (so genannt, weil früher die hiesigen Magazine ausschließlich mit Waren von der Leipziger Messe versehen waren), die nach N. ziehende *Calea Victoriei* und der neue *Boulevard* bemerkenswert und als diejenigen Stadtteile zu nennen, deren Aussehen sich täglich mehr dem der europäischen Hauptstädte nähert. Hier finden sich die meisten großen öffentlichen Gebäude (Bank, Post und Telegraph) sowie solide, schöne Wohnhäuser mit zwei, ja drei Stockwerken und eleganten Magazinen. Sämtliche Bauwerke sind von Ziegelsteinen, außen bemalt und mit metallenen Dächern bedeckt. Der Baustil ist im allgemeinen korrekt und elegant, macht aber infolge der Unregelmäßigkeit, welche in der Zusammenstellung der Gebäude herrscht, oft einen originellen, fast koketten Eindruck, den die grüne Umgebung, in welcher die Paläste wie die Hütten liegen, verschönt.

Die zahlreichen Kirchen haben meist die gewöhnliche Kreuzform; nur sehr wenige zeichnen sich durch Größe oder künstlerischen Charakter aus; meist sind sie niedrig, eine Folge der Erdstöße, welche wiederholt (besonders 1793 und 1802) die Gegend heimsuchten. Auffallend ist die bunte Bemalung der Gotteshäuser. Als die vornehmsten Kirchen Bukarests sind hier zu nennen: Die **Metropolitankirche** (E 5), auf einem Hügel 1656 erbaut (von dem aus eine orientierende *Umschau über die Stadt) und 1834 restauriert; das Innere überladen und geschmacklos, die Bilder »ein abschreckendes Beispiel des morosen Byzantinismus«. Die Kirche, welche den Stadtheiligen St. Dumitru in silbernem Sarge (jedermann sichtbar) bewahrt (er wird bei anhaltender Dürre in Prozession durch die Stadt getragen), war wie viele im Land ursprünglich befestigt, Spuren davon sind noch vorhanden. Daneben die Wohnung des Metropoliten von Rumänien und das Sitzungsgebäude der Nationalversammlung. — Die Kirche *Radu-Voda* (E 4), 1572 erbaut, 1859 restauriert; in der Nähe die *Kapelle Bucur* (E 4), welche man für das älteste Gebäude der Stadt hält. — Die Kirche *Michai-Voda* (C 4), von 1594; im Kloster das Staatsarchiv. — Die Kirche *Curte-Vecke* (D 5), 1387 gegründet, 1847 neuerbaut. — Mehrere andre Kirchen wurden neuerdings restauriert, so *St. Gheorghe* (D 3), im Handelsviertel, und *St. Spiridon* (E 4),

mit originellen Glockentürmen. — Auch die Kirche *Antim* (D 5 verdient Erwähnung. — Die schönste Kirche der Stadt ist die durch Skulpturenschmuck ausgezeichnete ***Kapelle Stavropoleos** (D 4), 1724 erbaut und von König Karl I. restauriert. Sie ist blau und rehfarben bemalt und macht, obgleich ein wenig griechisch-byzantinisch verschnörkelt, einen außerordentlich harmonischen und einheitlichen Eindruck. — Das sehenswerteste Bauwerk der Stadt ist die 1885 beendigte Kirche ***Domna Balascha** (DE 4), ganz im byzantinischen Stil erbaut und umgeben von einem sorgfältig gepflegten Garten. — Ebenso macht die 1879—84 erbaute *Katholische Kathedrale zum heil. Joseph* (C 3) einen guten Eindruck. — Die ältere katholische Hauptkirche, *Baratie* (D 3, 4) genannt, liegt im Handelsviertel. — Auch zwei protestantische Kirchen (C 3) sind vorhanden; bei der lutherischen (1852 erbaut) liegen das Pfarrhaus und die deutschen evangelischen Knabenschulen (Volks- und Realschule). — Unter den 10 Synagogen ist nur eine einzige (ein schöner Backsteinbau, D 3) bemerkenswert.

Neben den Kirchen spielen die Paläste die Hauptrolle in Bukarest, und zwar eine ähnliche wie die Palazzi in Rom oder Florenz, denn sie waren nicht nur Festungen, sondern auch zeitweise landesherrliche Residenzen, als die Hospodare der Walachei noch auf Zeit gewählt und von der Türkei bestätigt wurden. Doch bietet keiner in architektonischer oder künstlerischer Beziehung etwas Besonderes. Zu bemerken wären etwa der *Palast Soutzu*, ein hübscher Renaissancebau am Boulevard, und der *Palast Stirbëi*, Calea Victoriei. — Im ehemaligen *Palast Ghika* (D 4) sind gegenwärtig die Präfektur und die Stadtkommandantschaft untergebracht.

Der frühere *Palast Golesco* (C 3), an der Calea Victoriei, ist jetzt **Königliches Palais** und Winterresidenz des königlichen Hofes. 1885—86 umgebaut und vergrößert, von außen schmucklos, zeigt er im Innern sehr schöne und geschmackvoll eingerichtete, elektrisch erleuchtete Räume; das Arbeitszimmer, das Schlafzimmer und die Bibliothek des Königs sind reizend mit Holzschnitzereien eines badischen Künstlers, Stöhr (dessen Arbeiten im fürstlichen Schloß in Sigmaringen einen europäischen Ruf genießen), geschmückt.

Am Boulevard liegt die **Akademie** (D 3), eine Universität mit vier Fakultäten, Museum und Bibliothek, 1864 gegründet, ein Neubau auf der Stelle des alten Klosters St. Sava, mit einem gegenüberliegenden Garten, in dessen Mitte sich das 1871 errichtete Bronzestandbild des walachischen Fürsten *Michael III., des Tapfern* (gest. 1601), mit hoch geschwungener Streitaxt, von C. Beleuze, erhebt, umgeben von türkischen, bei Plewna eroberten Kanonen. Hier befinden sich auch die Standbilder des *Heliade Radulescu* (gest. 1872), des Vaters der rumänischen Poesie und Litte-

ratur, mit sehr realistischer Arm- und Handbewegung; als Pendant das *George Lazars,* eines Siebenbürger Rumänen, welcher die erste Schule mit rumänischer Sprache errichtete. — Nicht weit von der Akademie befindet sich das 1885—87 umgebaute **Hospital Coltza** (D 3), vor dem früher der sogenannte *Schwedenturm* (1715 von Soldaten Karls XII. erbaut) stand; jetzt abgetragen. Im Hof des Hospitals das Marmorstandbild (1870) des *Stephan Kantakuzenos,* des letzten unabhängigen walachischen Fürsten, 1716 in Konstantinopel enthauptet. — Im Hof des *Hospitals Brankoveano* (D 4) das Marmorstandbild der *Domna Balascha,* der Stifterin des Hauses, vom deutschen Bildhauer *Storck* (1882). — Weitere bemerkenswerte Gebäude der Stadt sind: Das *National-Theater* (C 3, 4), worin das Lustspiel in rumänischer Sprache sowie die italienische Oper und die französische Komödie kultiviert werden. Die *Nationalbank* (D 4); die Versicherungsgesellschaften *Dacia-Romania* und *Nationala;* das *Ephoriebad* (Pl. 1, D 4) und die *Staatsdruckerei* (C 4); die *Hôtels Continental* (C D 3), *Boulevard, Impérial* und *France* (D 4); das *Ministerium des Äußern;* die *Depositenkasse;* die *Militärschule;* das *Arsenal;* das *Kinderspital;* das *Kolosseum Oppler.*

Nordwestl. vor der Stadt liegt das einstige *Kloster Cotrocen* (B 6), die bescheidene, idyllische Residenz des königlichen Hofs im Frühjahr. In der Nähe befinden sich auf dem »Polygon« (A 6) die militärischen Anstalten der Hauptstadt, die Kasernen, die Militärschulen, Hospital, Baracken und der Artillerieschießplatz. — Hier befindet sich auch das *Asyl Helena* (B 6), eine 1860 von der Fürstin Helene Cusa gegründete Waisenanstalt, in welcher Mädchen für das Lehrfach und den Hausstand gebildet werden. Angrenzend ein prächtiger Park, unter dessen Bäumen die als vierjähriges Mädchen 1874 verstorbene *Prinzessin Marie* ruht, das einzige Kind des Königs Karl und seiner Gemahlin Elisabeth (als Schriftstellerin unter dem Namen »Carmen Sylva« bekannt). — Im O. der Stadt das ehemalige Kloster *Vakareschti,* jetzt Gefängnis. — Auf mehreren der öffentlichen Plätze der Stadt befinden sich Gärten oder Squares, z. B. Episcopie, Sfentu (Sanctus) Gheorghe, Icóna, Sfiuța (Sancta) Vineri und Serindar. In der Mitte der Stadt liegt der große, schöne, elektrisch beleuchtete öffentliche *Garten Cismegiu* (spr. Zischmedschu; C 4), mit großartiger Kaskade, auf der Stelle eines frühern Sumpfes; deshalb reiche Vegetation, angenehmer Aufenthalt. — Bescheidene Gartenanlagen finden sich auch zu beiden Seiten der *Chaussee Kisselew* (vom russischen General Kisselew angelegt, 1831—32 Gouverneur der Moldau und Walachei, dem die Stadt überhaupt manche Verbesserungen verdankt), schlechtweg **Chaussee** genannt, am Ende der Straße Victoriei im N. der Stadt (A 2, 3), der regelmäßige Nachmittagskorso des zu Wagen hier erscheinenden Bukarester Publikums.

(Besuch nicht zu unterlassen.) Zu beiden Seiten der *Chaussee* liegen Villen (Demeter Ghika, Cogalnitscheano etc.) und Kaffeehäuser.

Zur **Umgebung** der Stadt gehören das Wäldchen von **Baniassa** und die Gärten von **Herestreu** (Caférestaurants), als »Stelldichein berühmter und unberühmter Liebespaare« vielbesucht; am Ende der »Chaussee«. — Weiter entfernt in malerischer Lage **Pantelëimon,** mit einem Hospital der Fürstin Ghika.

An der Bahn über den Tomöspaß nach Kronstadt liegt (Eisenbahn 125 km in 3½–4 St.) die Stat. **Sinaja** (*Hotel Kirchner; Karaiman*), schon hoch in den Karpathen in wunderschöner Umgebung. Es ist Sommeraufenthalt der königlichen Familie und ein vielversprechender, im Aufblühen begriffener Badeort mit Kurhaus, Bädern, Hotels, vielen Villen. Das königliche Schloß, *Kastell Pelesch*, vom König Karl und seiner kunstsinnigen Gemahlin (welche hier ihre Dichtungen schuf) im altdeutschen Stil erbaut, wirkt überraschend sowohl durch seine Größe als auch den Reichtum und Geschmack seiner innern Ausstattung, die einen Besuch sehr lohnend machen. — In der Nähe das *Jägerhaus*, ein Kleinod deutscher Holzschneidekunst, von dem oben erwähnten deutschen Meister Stöhr.

Von Bukarest über Rustschuk und Varna nach Konstantinopel. Die Eisenbahn Bukarest—Giurgewo-Smarda (78 km in 1½ St. für I. 9,95, II. 7,45 Fr.) führt vom Nordbahnhof in Bukarest um die Stadt herum zum (7 km) Südbahnhof *Filaretu* (der Orientexpreßzug hält hier nicht) und dann südwärts über *Vidra* nach (36 km) Stat. *Comana* (Büffett); 10 km westl. bei *Kalugareni* das Schlachtfeld, wo Michael VI., der Tapfere, der gefeiertste nationale Held der Walachei, am 13. Aug. 1595 einen heroischen Sieg über das weit überlegene Heer Mohammeds III. errang, dessen Trümmer er später ganz über die Donau trieb. — Folgen *Banessa*, (67 km) Stat. *Fratesti*, dann (74 km) Stat. **Giurgewo** (Näheres S. 123), Stadtbahnhof, wo man nur bei Hochwasser aussteigt (nur dann gehen die Dampfer zur Stadt hinauf) und ¼ St. mit Wagen (2 Fr.) zum Landeplatz des Trajektschiffes nach Rustschuk fährt. In der Regel fährt der Zug noch weiter bis zur (78 km) Hafenstation **Smarda,** die dicht beim Landeplatz der rumänischen Lokaldampfer (viermal tägl., für 2 Fr.) liegt, welche den Reisenden in ¾ St. über die breite Donau an das bulgarische Ufer nach

(83 km) **Rustschuk** bringen. Das Schiff landet hier unmittelbar am Bahnhof, der 2 km von der Stadt (Näheres über dieselbe s. S. 122) liegt; Wagen stehen zum Besuch der Stadt am Bahnhof bereit. Hier bulgarische Zoll- und Paßrevision.

Die Eisenbahn Rustschuk — Varna (225 km, mit Orientexpreß 2mal wöchentlich in 7, sonst in 9½ St. für I. 27 Fr., II. 18 Fr.; das Zugspersonal spricht französisch) durchschneidet Bulgarien in südöstlicher Richtung und bietet zunächst nichts Anziehendes; welliges Terrain, in den Feldern einzelne zerstreute Bäume, ab und zu Gehölz von Eichen, deren Zweige die Waggons streifen. Man sieht meist nur wenige elende Hütten, da fast alle größern

Ortschaften weit von der Bahn abliegen. In Scheitandschyk (halben Wegs) ist eine Restauration, oft dauert aber der Aufenthalt nicht lange; auf den übrigen Stationen ist außer Wasser und Früchten kaum etwas zu haben und dann zu hohen Preisen, man versehe sich daher lieber mit etwas Mundvorrat. — (41 km) Stat. *Wetowa,* weiter Stat. *Sindschere-Kujudschuk,* dann (71 km) Stat. **Rasgrad** (armseliger Han), $1^1/_2$ St. r. liegt die befestigte Stadt am Beli-Lom (295 m ü. M.), mit 12,000 Einw., von denen zwei Dritteile Mohammedaner. Im Krieg 1877 bildete Rasgrad einen Hauptpunkt der türkischen Stellung am Festungsviereck. — Über Stat. *Ischiklar* nach

(115 km) *Scheitandschyk* (österreichisches Bahnrestaurant, nur mäßig, meist 20 Min. Aufenthalt). — Dann folgt

(142 km) Stat. *Kaspidschan* für das 20 km südl. gelegene (Zweigbahn dahin; weiter nach Tirnova-Sofia projektiert) **Schumla** (bulg. *Schumen*), befestigte Stadt in der Mulde eines isolierten Gebirgsstocks; sie hat zahlreiche Moscheen, christliche Kirchen (eine schöne armenische), ein Kastell, Arsenal, Kasernen, Fabrikation von Kupferschmiedwaren und lebhaften Handel und macht mit seinen 50 Minarehs einen malerischen Eindruck. Die Bevölkerung beträgt (ohne Militär) etwa 20,000 Seelen (zur Hälfte Mohammedaner). Schumla ist die stärkste Festung Bulgariens und von strategischer Wichtigkeit, insofern sich hier die Hauptstraßen von den Donaufestungen über den Balkan nach Rumelien vereinigen und von hier aus die östlichen Pässe des Balkans, die Donaupassagen bei Rustschuk und Silistria und die Hafenplätze Varna und Baltschik beherrscht werden. Die Festungswerke bestehen in detachierten Forts, welche ein großes befestigtes Lager begrenzen.

Dreimal wurden die russischen Heere vor diesem Bollwerk aufgehalten: unter Romanzow 1774, unter Kaminski 1810, unter Wittgenstein 1828, in welchem Jahr Hussein Pascha Schumla verteidigte, wogegen es 1829 von Diebitsch umgangen wurde. Die Türken nennen es »Grab der Ungläubigen«. Schumla wurde 811 vom Kaiser Nikephoros zerstört, 1087 vom Kaiser Alexios I. belagert, 1388 von den Türken genommen, 1649 und 1768 erweitert und verstärkt, im letztern Jahr durch den Großwesir Hassan Pascha, dessen prachtvolles Grabmal hier noch zu sehen ist. Im Frühjahr 1854 war Schumla der Konzentrationspunkt der türkischen Armee. Nach Beendigung des russisch-türkischen Kriegs 1877–78 wurde es von den Türken geräumt und von den Russen besetzt; es gehört seitdem zum Fürstentum Bulgarien.

Von Kaspidschan weiter am Pravadi-Fluß durch eine schwach gewellte Ebene, bedeckt mit zahlreichen Grabhügeln (tumuli), wie man sie in Bulgarien viel findet; dann gelangt die Bahn durch die Vorberge des Balkans in ein Thal, das bis Varna hinabführt; viel Sumpf mit üppigen Wasserpflanzen.

(173 km) Stat. **Prawadi,** früher befestigte Stadt mit 5000 Einw., in malerischer Gebirgsgegend, durchflossen vom Prawadi, der bei

Varna als Dewna ins Meer mündet. — Der Zug windet sich durch Rohrdickicht und jagt Scharen von Wasservögeln, Schnepfen, Reihern, Enten, Pelikanen etc. auf. — Bei Varna sieht man l. auf einer Anhöhe eine Anzahl Denksteine; sie bezeichnen die Gräber französischer Soldaten, die hier 1854 beim Marsch in die Dobrudscha der Cholera und dem Typhus erlagen. Weiterhin führt die Bahn am großen Landsee Dewno vorüber und zwischen See und Sümpfen entlang, in denen Büffel bis an den Hals im Wasser stecken, nach der Küste des Schwarzen Meers, das man erreicht bei

(225 km) **Varna** (*Hôtel de Russie,* gute Verpflegung; *Hôtel Commercial,* reinlich; *Hôtel impérial,* ebenso), Endstation der Bahn. Zoll- und Paßrevision für die hier in das Fürstentum Bulgarien eintretenden Reisenden. Die Stadt, am Schwarzen Meer und an der Mündung des Dewnaflusses in die Bai von Varna gelegen, ist Sitz eines bulgarischen Präfekten, eines griechischen und eines bulgarischen Metropoliten, eines deutschen Konsulats und eines österreichisch-ungarischen Vizekonsulats, hat eine große Kaserne, Magazine, ein staatliches und ein städtisches Krankenhaus, eine nur wenig gesicherte Reede, Handel und 25,256 Einw. Varna ist Hauptstapelplatz des Handels von Bulgarien mit Konstantinopel und dem Ausland sowie Ausfuhrplatz für die Bodenerzeugnisse des östlichen Bulgarien; es war früher stark befestigt. 1 St. nordöstl. von der Stadt liegt am Nordende der Bucht von Varna *Monastir St. Dimitri* (Kloster), neben welchem der ehemalige Fürst von Bulgarien, Alexander von Battenberg, die *Villa Sandrowo* als Sommerresidenz erbaute, jetzt Eigentum des Fürsten Ferdinand von Bulgarien.

Varna ist das alte *Odessos* und spätere *Tiberiopolis.* Hier erlitten am 10. Nov. 1444 die Ungarn unter Wladislaw III. eine blutige Niederlage durch die Türken. Im Jahr 1610 ward Varna von den Kosaken vom Dnjepr her genommen, die daselbst 3000 christliche Sklaven befreiten. Erst in der neuern Zeit erhielt es Befestigungen, welche die Reede bestreichen. Im Krieg von 1828 ergab sich Varna am 11. Okt. den Russen. Im Mai 1854 besetzten die Franzosen und Engländer die Stadt, errichteten dabei ein großes Lager und unternahmen am 4. und 5. Sept. 1854 von hier aus den Feldzug nach der Krim. Durch den Berliner Vertrag kam Varna an Bulgarien, dessen Haupthafen es bildet. Die Werke sind zum größten Teil geschleift worden.

Österreichische Lloyddampfer von *Varna* 2mal wöchentl. im Anschluß an den Orient-Expreßzug in $14^1/_2$ St. nach **Konstantinopel** (138 Seem.) für I. 18,00, II. 12 Fl. Gold (nebst Beköstigung). — Auch die **türkischen Dampfer** der Gesellschaft »Courtji & Co.« verkehren 1mal wöchentlich zwischen *Konstantinopel* und *Varna,* dabei *Burgas* anlaufend.

Nachdem die nur bis Varna fahrenden Passagiere auf dem Bahnhof den Zug verlassen haben, führt derselbe Zug die nach Konstantinopel bestimmten Reisenden bis zur Eisenbahnbrücke am Meere, wo die Barken der Eisenbahngesellschaft sie nebst ihrem Handgepäck (um das große, nach Konstantinopel aufgegebene Gepäck

braucht sich der Passagier nicht zu kümmern) aufnehmen und nach dem auf der Reede bereit liegenden Lloyd-Dampfer überführen. Bei hohem Seegang ist diese Überfahrt in der Barke sehr unangenehm. Die Fahrt von Varna, ebenso wie die von *Küstendsche* (S. 125) oder *Sulina* (S. 128), durch das Schwarze Meer bietet nichts. Man hat die Küste mit dem *Kap Emine Burun* (dem Ostende des Balkans), später die Städte *Burgas*, *Sizebolu*, *Achtebolu* und *Midia* r. und nähert sich der Nordmündung des Bosporus, nicht ahnend, welch köstlichem Panorama man entgegeneilt. R das Vorgebirge *Eski-Fanaraki* und das *Fort Kilia*, bestimmt, die Befestigungen des Bosporus gegen eine feindliche Landung vom Schwarzen Meer zu decken, welche diese in den Rücken nehmen könnte. Dann läuft das Schiff in den ***Bosporus** (griech. = »Rinderfurt«; türk. *Istambul Boghasi*) oder die *Straße von Konstantinopel* ein (Näheres über den Bosporus S. 177 u. 311—335), zwischen den mit schweren Geschützen armierten Strandbatterien und Kastellen von *Rumili Fener* oder *Fanaraki* auf europäischer (r.), *Anadoli Fener* auf asiatischer (l.) Seite. In der Brandung vor dem europäischen Leuchtturm liegen die *Kyanäischen Felsen* oder *Symplegaden* (Argonautenzug!). Am Bosporus war es, wo nach dem Mythus Io, in eine Kuh verwandelt, durchs Meer schwamm (daher der Name Bosporos, d. h. Rinderfurt); wo Darius mit seinem ungeheuern Heer von Asien nach Europa überging; wo 1352 eine Seeschlacht zwischen den Venezianern und den Genuesen um die Herrschaft im Schwarzen Meer (bei Beschiktasch; S. 315) stattfand. Die Meerenge ist 550—1950 m breit und 27 km lang in der Richtung von SW. gegen NO. und hat eine durchschnittliche Tiefe von 55 m. Fast das ganze Jahr hindurch findet eine heftige Strömung aus dem Schwarzen Meer in das Marmarameer statt, und die Schiffahrt durch den Bosporus ist bei der Enge der nördlichen Einfahrt, den oft plötzlich wechselnden Winden und den häufigen dichten Nebeln im Herbst und Winter nicht immer ohne Gefahr, wird aber gleichwohl sehr lebhaft betrieben. Die Ufer sind malerisch und bieten mit ihren schön geformten, oft schroff abfallenden Bergen (bis 250 m Höhe), ihren reizenden, von Cypressen, Lorbeerbäumen und uralten Platanen beschatteten Buchten und Thalöffnungen und der Menge von Schlössern und Ruinen, Palästen, Kiosken, Dörfern, Villen und Gärten, welche sie beleben, eine ununterbrochene Folge der herrlichsten Ansichten dar. Die Einfahrt nach Konstantinopel durch den Bosporus ist bei weitem interessanter als von S. her aus dem Marmarameer und gehört zu den schönsten Eindrücken, die der Reisende im Orient empfängt. (Vgl. Karte S. 308.)

Es folgen r. *Karibdsche Kalessi*, Dorf, *Rumili Kawak*, gegenüber l. *Anadoli Kawak* mit Burgruine auf schroffem Felsen; gut armierte

Batterien verwehren hier feindlichen Schiffen den Eingang. Die Meerenge erweitert sich, r. *Böjükdere* (S. 322) und *Therapia* (S. 322), Sommersitze der meisten Gesandten. L. die Bucht von *Beikos* mit dem Marmorkiosk von *Hunkjar Jskelesi.* Etwa in der Mitte des Bosporus erheben sich r. und l. zwei alte türkische Schlösser: auf dem europäischen Ufer *Rumili Hissar* (S. 319), auf dem asiatischen *Anadoli Hissar* (S. 322), hinter welchem sich das Thal der Süßen Wasser Asiens *(Göksu),* mit einem eleganten Sultanskiosk, öffnet. Weiterhin l. *Bejlerbej,* r. die Dörfer *Arnautköi* und *Ortaköi,* dann das Palais *Tschiraghan,* die Vorstadt *Beschiktasch* und das Palais *Dolmabagtsche* (S. 315–314). Nun erscheint im Vorblick das *Serai* (S. 221), mit seinen Gärten und bunten Kiosken sich wunderbar schön aus den blauen Wassern abhebend; l. breitet sich *Skutari* aus, und zum Schluß öffnet sich plötzlich r. das *Goldene Horn,* bedeckt mit einem Wald von Masten, an dessen Ufern sich die Hauptstadt des osmanischen Reichs erhebt. Das Schiff geht bei *Tophane* vor Anker.

Konstantinopel s. R. 5 (Ankunft S. 177).

---

4. Route: Dampfschiff von Wien auf der Donau abwärts über Budapest, Belgrad, Bazias, durch das Eiserne Thor nach Rustschuk (Bukarest, bez. Varna und Konstantinopel) und zur Donaumündung.

Vgl. die Karte der Balkanhalbinsel.

Die Donaufahrt ist im ganzen sehr interessant und äußerst lohnend, denn sie gibt Gelegenheit, in der bequemsten Weise von gut ausgerüsteten Dampfern aus die der abendländischen Kultur neuerdings nähergerückten untern Donauländer mit ihrem eigentümlichen Völkergemisch kennen zu lernen; man tritt hinter Budapest in eine andre Welt und gelangt so allmählich in den Orient. Landschaftlich ist die Route von Wien bis Pest ganz angenehm, auf der Fahrt durch die ungarische Tiefebene wohl etwas einförmig, gewährt aber stellenweise einen trefflichen Einblick in die Einöde dieses Landes. Erst hinter Vukovár, wo die syrmischen Hügel an das rechte Ufer treten, wird die Gegend wieder reicher an Abwechselung und erreicht ihren Glanzpunkt auf der Strecke Bazias – Orsova – Turn-Severin in den Engpässen von Greben, Kazan und im Eisernen Thor, welche an Großartigkeit jede andre Stromlandschaft in Europa übertreffen. Als Stationen empfehlen sich: Budapest, Belgrad, Orsova (zum Besuch der Insel Adakaleh und der Herkulesbäder bei Mehadia, S. 116 u. 87) und Bukarest (S. 88).

Wer *schnell* nach Konstantinopel gelangen will, benutze die S. 31 angegebene Kombination zwischen Bahn und Dampfer. Wer mit der Zeit nicht zu geizen braucht, mag ruhig die ganze Fahrt von Wien bis Giurgewo (bez. bis zur Mündung) auf der Donau zurücklegen (zumal dieselbe um sehr Vieles billiger ist als die Bahnfahrt) und auf den oben angegebenen Stationen die Reise unterbrechen.

Der Betrieb der Donau-Dampfschiffahrt ist gut organisiert, die

Schiffe sind groß und geräumig, komfortabel eingerichtet und mit genügenden Schlafstellen versehen; doch thut man gut, bei der Nachtfahrt von Pest ab nicht zu spät (mindestens 2 St. vorher) an Bord zu gehen und sogleich einen Schlafplatz zu belegen; man wende sich an den Kellner. Die Verpflegung auf den Schiffen ist recht gut und preiswürdig; T. d'h., 1 Uhr, 1,80 Fl. ö. W., dem Speisen à la carte vorzuziehen.

Dampfschiff von *Wien* nach *Budapest* tägl. früh in 12–13 St. für I. 5,50, II. 3,50, III 2,30 Fl. — Von Budapest nach (502 km) *Belgrad* tägl. in 22 bis 25 St. für I. 5,60, II. 3,75 Fl.; — (596 km) *Bazias* 3mal wöchentl. in 35 St. für I. 7,70, II. 5,20 Fl.; — (716 km) *Orsova* 3mal wöchentl. in 40 St. für I. 10,20, II. 6,80 Fl. Preise in ö. W. — (738 km) *Turn-Severin* 3mal wöchentl. in 44 St. für I. 1,00, II. 0,60 Fl. Gold von Orsova ab; — (1174 km) *Giurgewo* 3mal wöchentl. in 80 St. für I. 8,70, II. 5,20 Fl. Gold von Orsova. (Von Giurgewo Bahn nach Bukarest.) — (1508 km) *Galatz* 3mal wöchentl. in 103 St. für I. 11,90, II. 7,20 Fl. Gold von Orsova.

Von **Budapest** per Dampfer bis (60 St.) **Rustschuk** (S. 125), dann per Eisenbahn in 7 St. nach **Varna** (S. 96–98), von da per Lloyddampfer in 14½ St. nach **Konstantinopel** (S. 98–100), in Summa 3½ Tag für etwa I. 125, II. 75 Frank (inkl. Verpflegung auf dem Lloyddampfer, auf der Donau nicht), also die billigste Reise nach Konstantinopel! Direkte Billets werden nicht ausgegeben.

Billets löst man am Landeplatz.

Außer den gewöhnlichen Schlafplätzen gibt es noch vier *Separatkabinen* (mit je 2–4 Lagerstätten); je eine kostet extra von Wien bis Budapest 7 Fl., von Budapest bis Neusatz 9 Fl., Belgrad 10 Fl., Bazias 11 Fl., Orsova 12 Fl., Turn-Severin 12,50 Fl., Giurgewo 20,50 Fl., Galatz 24,50 Fl. ö. W.

Man kann in Wien schon am Abend vorher an Bord des auf dem Donau-Hauptstrom (unterhalb der Reichsbrücke) liegenden Schiffs gehen und hier die Nacht zubringen, ohne Mehrkosten (für Bettwäsche etwa 50 Kr.).

25 kg Gepäck sind frei.

☞ Die beigesetzten Stundenzahlen geben die schnellste Fahrzeit von Wien, bez. Budapest ab an, welche sich bei kleinem Wasserstand bis Budapest um 2–3, Mohács 4–5, Orsova 7–8, Galatz 8–9 St. verlängert.

Die **Donau** ist nächst der Wolga der längste und mächtigste Strom Europas, zugleich der einzige unter den Hauptflüssen dieses Erdteils, dessen Lauf von W. gegen O. gerichtet ist, daher für Deutschland die natürliche Straße in den Orient. Bei den Alten heißt er *Danuvius*, im Unterlauf *Ister*, in dem Nibelungenlied *Tuonowe*, in Ungarn *Duna*, bei den Türken *Tuna*. Seine Quelle liegt im Schwarzwald, 1100 m ü. M.; seine gesamte Stromlänge beträgt von da bis zur Mündung in das Schwarze Meer in gerader Linie 1630 km, mit Einschluß der Krümmungen wird sie auf 2780 km berechnet. Sein Stromgebiet umfaßt 817,000 qkm. Der Fluß ist sehr fischreich, besonders in Ungarn, und namentlich reich an vortrefflichen Karpfen und Hausen; sein Wasser ist fast immer trübe und lehmig. Das Gefälle der Donau ist sehr verschieden. Es beträgt in Schwaben beim Juradurchbruch $^1/_{600}$, zwischen Ulm und Donauwörth $^1/_{3400}$, zwischen Passau und Linz $^1/_{1600}$, zwischen Wien und Hainburg $^1/_{2400}$ und weiter abwärts $^1/_{9000}$ bis $^1/_{15000}$. — Feste Brücken über die Donau sind: bei Ulm, Regensburg, Passau, Linz, Mauthausen (Bahn), Tulln (Bahn), Wien, Preßburg, Komorn (im Bau), Budapest (Kettenbrücke), Neusatz (Bahn), Czernawoda (Bahn). Schiffbrücken über die Donau befinden sich bei Gran, dann zwischen Neusatz und Peterwardein, von wo an abwärts zur Verbindung der beiderseitigen Ufer nur Überfuhren mittels Schiff bestehen.

Die Bevölkerung des Donaugebiets teilt sich in drei Gruppen: das Donauhochland ist von Deutschen bewohnt; das mittlere, eine bunte Musterkarte verschiedener Nationalitäten, gehört überwiegend den Magyaren und Slawen an; im Mündungsland sitzen Rumänen und Bulgaren. Aber die eine Gruppe, die

deutsche, ist auch außerhalb des Hochlands angesiedelt und begleitet mit ihren Kolonien den Strom bis zu seiner Mündung. Im Donautiefland wohnen allein 1½ Mill. deutschen Stammes. Deutscher Einfluß war von jeher für das ganze Donauland das anregende Salz.

Die Schiffbarkeit der Donau beginnt bei Ulm (463 m ü. M.), wo sie, 65 m breit, bereits Schiffe von 200–250 metr. Ztr. trägt; weiterhin bei Regensburg (335 m ü. M.) wird sie für Schiffe von 600–900 metr. Ztr., beim Eintritt in das österreichische Gebiet für Schiffe von 1000 und noch weiter abwärts von 2–5000 metr. Ztr., ja sogar für große Kriegsschiffe fahrbahr. Indes hat die Schiffahrt auf der Donau mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß der Strom für den Handel noch nicht die Bedeutung zu erlangen vermochte, welche ihm im Verhältnis zu seiner Ausdehnung und zu dem Reichtum der seinem Gebiet angehörigen Länder zukommt. Zu diesen Schwierigkeiten gehören unter anderm die plötzlichen Veränderungen des Fahrwassers, das oft in einer einzigen Nacht eine andre Richtung annimmt, dann in Ungarn eine arge Vernachlässigung des Flußufers, das ebenso Überschwemmungen wie Abspülungen im großen ausgesetzt ist. Die Dampfschiffahrt auf der Donau wird seit 1830 von der »K. K. privil. Ersten Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft« betrieben; sie umfaßte 1891 folgende Strecken: die Donau von *Passau* bis *Sulina* (2428 km), die Theiß bis *Szegedin* (614 km), bez *Szolnok*, die Save bis *Sissek* (602 km), die Drau bis *Barcs* (156 km), den Begakanal bis *Groß-Becskerek* (114 km), bez. *Temesvar*, den *Franzenskanal* (117 km) und die Seestrecke *Sulina–Odessa* (182 km), im ganzen 4394 km. Die Gesellschaft besaß 1883 einen Schiffsstand von 186 Dampfbooten mit 16,784 Pferdekräften und 727 eisernen Schleppschiffen. Den Kohlenbedarf liefern die der Gesellschaft gehörenden Bergwerke in der Umgebung von Fünfkirchen (Ungarn), deren Produkte auf einer gleichfalls der Gesellschaft gehörigen Bahn (der Mohács–Fünfkirchener Eisenbahn) den Schiffen an die Donau zugeführt werden (S. 111).

Auf der untern Donau konkurrieren einerseits rumänische Schiffahrtsgesellschaften (Gagarin), anderseits die seewärts heraufkommenden Fahrzeuge aller Flaggen, besonders englische und französische.

Abfahrt von Wien (155 m) entweder vom Donaukanal nahe der Aspernbrücke (auf kleinerm Schiff, dann am Praterquai umsteigen), oder mit dem großen Schiff vom Praterquai nächst der Reichsbrücke. Zunächst l. die Dörfer *Aspern* und weiter *Eßling*, nur zuweilen durch die Lichtstellen des Baumstandes (auf den Inseln) sichtbar, bekannt durch die Schlacht von Aspern und Eßling am 21 und 22. Mai 1809, in der Napoleon I. von den Österreichern unter Erzherzog Karl geschlagen wurde. Vor Eßling (l.) die Insel *Lobau*, ein Hauptobjekt des Kampfes. — R. *Kaiser-Ebersdorf*, mit *kaiserlichem Schloß*, jetzt Kaserne. — ¼ St. südl. das bierberühmte *Schwechat*. — R. *Fischamend*, d. h. am Ende der Fischa; Spuren einer Römerstraße. — L. *Schönau*. — R. *Petronell*.

Zwischen Petronell und Hainburg lag **Carnuntum**, die römische Hauptstadt von Ober-Pannonien, für den Handel der Römer und auch militärisch höchst wichtig gelegener Ort, Standort der XIV. Legion, einer Donauflotte etc., von Attila zerstört. Große byzantinische Rotunde; stattliches Schloß des Grafen Traun. Fundort römischer Altertümer.

(2 St.) R. Stat. **Deutsch-Altenburg** (135 m), Dorf mit 1000 Seelen, hübschem Schloß, altgotischer Wallfahrtskirche und warmen Quellen, die »Aquae Pannoniae« der Römer.

(2 1/6 St.) r. Stat. **Hainburg** (132 m; *Lamm; König von Ungarn*), uralte Stadt mit 4900 Einw., wegen ihrer großartigen k. k. Tabaksfabrik das »Havana und Sevilla Österreichs« genannt. Auf dem Berg über der Stadt interessante Burgruine; am Fuß neues Schloß, als Pionierkadettenschule benutzt. *Rathaus* mit römischem Altar, sogen. *Römerturm* mit einem Steinbild König Etzels, dessen Nachtlager in Hainburg im Nibelungenlied geschildert wird.

(2 1/3 St.) L. Stat. **Theben** (131 m), ungar. *Dévény* (Magd), Marktflecken (1700 Einw.) am Einfluß der March (Grenzfluß zwischen Österreich und Ungarn) in die Donau, am Fuß des felsigen Berges, auf dessen Gipfel sich die *Burgruine Theben* erhebt. Es ist die »Porta hungarica«, der Engpaß, den sich die Donau zwischen dem Leithagebirge und den Kleinen Karpathen durchgebrochen hat; sie ist hier 292 m breit u. 6,2 m tief. Hier wird zur Begrüßung des Ungarlandes die grün-weiß-rote ungarische Flagge am Toppmast geheißt.

(2 3/4 St.) l. Stat. **Preßburg** (128 m; *Grüner Baum,* mit Café; *Hôtel National,* am Landeplatz; *Roter Ochse; König von Ungarn*), ungarisch *Pozsony* (Poschony), königliche Freistadt mit 48,000 Einw. (darunter 7000 Juden), Krönungsstadt der ungarischen Könige, eine der hübschesten Städte des Landes, das Eldorado pensionierter Beamten und Militärs. Auf dem **Schloßberg* (211 m) die Ruinen des *königlichen Schlosses,* 1648 erbaut, 1811 durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut; seiner Form wegen die »umgekehrte Bettstatt« genannt. In diesem Schloß erschien 1741 Maria Theresia hilfesuchend vor den Magyaren (»Moriamur pro rege nostra Maria Theresia«). Oben prächtiger Blick auf das Donauthal, die Kleinen Karpathen und das Land der stolzen Magyaren: »Extra Hungariam non est vita, et si est vita, non est ita«. — Eine Bahnbrücke führt über die Donau; in der Nähe lag der künstlich aufgeworfene, 1873 abgetragene *Königshügel,* auf den die neugekrönten Könige hinaufsprengten und das Schwert des heil. Stephan nach den vier Himmelsrichtungen schwangen. — In Preßburg ward am 26. Dez. 1805 nach der Schlacht von Austerlitz der Friede geschlossen, welcher die Auflösung des Deutschen Reichs zur Folge hatte. Im N. von Preßburg, bei *Blumenau,* fand am 22. Juli 1866 das letzte Gefecht zwischen Preußen und Österreichern statt, welches durch den eintretenden Waffenstillstand unterbrochen wurde.

Weiterfahrt. Unterhalb Preßburg hat der Strom nur bis Gönyö starkes Gefälle und ist zwischen Preßburg und Gönyö größtenteils seicht; er bummelt hier ziellos in der weiten Ebene herum und bildet dadurch zahlreiche große und kleine Inseln. Alsbald beginnt l. der sogen. *Mühlarm,* welcher mit dem Hauptstrom die große Donauinsel: die *Große Schütt,* bildet (90 km lang, 52 km breit);

sie ist reich an Getreide, Obst und Geflügel und zählt außer der Stadt Komorn 13 kleinere Städtchen (Marktflecken), 146 Dörfer und 75 Pußten. R. bildet ein andrer Donauarm die *Kleine Schütt.* — (4 St.) l. Stat. *Körtvélyesch.* — R. mündet die Raab in die Donau; 15 km oberhalb die Stadt *Raab,* dann (6 St.) r. Stat. **Gönyö** (107 m; *Wirtshaus*), Dorf mit 1400 Einw., der Hafen von Raab (Lokalboot hinauf). — R. *Acs*, großes Dorf, 3 km vom Strom, bemerkenswert wegen des am 3. Aug. 1849 hier stattgefundenen Ausfalls der ungarischen Besatzung von Komorn gegen die kaiserlichen Truppen.

(7 St.) L. Stat. **Komorn** (101 m; *König von Ungarn; Goldnes Fäßl*), ungarisch *Komárom*, alte Stadt und Festung mit 13,100 Einw., an der Vereinigung der sogen. *Waagdonau* mit dem Hauptstrom, am Ostende der Insel Schütt. In Komorn ist der Dichter *Maurus Jókai,* der ausgezeichnete Schilderer der Donauländer, 1825 geboren. Die berühmte Festung, eine der stärksten in Europa, wurde ursprünglich von Matthias Corvinus angelegt; die stärksten Werke rühren indes erst aus der neuern Zeit (1808) her. Die äußerste Linie der Festungswerke wird durch die beiden Brückenköpfe auf dem linken Waag- und dem rechten Donau-Ufer sowie durch den auf dem letztern befindlichen *Sandberg* und Fort *Igmand* gebildet; das wichtigste Außenwerk aber ist die sogen. *Palatinallinie*, eine ca. 5 km lange Reihe von Befestigungen, die von der Donau bis an den nördlichen, die Waag aufnehmenden Donauarm reicht und die Stadt mit den außerhalb liegenden Magazinen umschließt.

Bei den Ungarn gilt Komorn für eine noch jungfräuliche Festung; doch ward dieselbe erwiesenermaßen bereits zweimal erobert, das erste Mal zu Anfang des 14. Jahrh. von dem König Karl Robert von Neapel, das zweite Mal 1527 von dem deutschen König Ferdinand I. Die Türken belagerten Komorn 1594 und 1663 vergebens. Von 1848–49 bildete dasselbe den Hauptstützpunkt der Insurrektion, und die Umgegend war daher der Schauplatz häufiger Gefechte. Die Festung wurde vergeblich belagert und kam erst durch die Kapitulation vom 27. Sept. 1849 als letztes Bollwerk der ungarischen Revolution, nachdem die Macht Ungarns auf allen Punkten gebrochen war, an Österreich zurück.

Auf dem rechten Ufer *Neu-Szöny,* mit Komorn durch eine Schiffbrücke (feste Brücke im Bau) verbunden, Bahnstation, Marktflecken mit Schloß der Grafen Zichy und Römerdenkmälern. Hier beginnt ein Hügelzug mit Weinbergen, dessen vorzüglichstes Produkt bei (r.) *Neszmély* kultiviert wird. — R. treten die Ausläufer des Bakonyer Waldes an den Fluß heran. — (7³/₄ St.) r. Stat. *Almásch,* Mineralquelle. — L. *Mócs,* Dorf, königliche Kornmagazine; weiter r. (8¹/₄ St.) Stat. *Piszke,* l. *Karva;* hier werden in der Nachbarschaft gebrochene rote Marmorblöcke eingeschifft. Im Vorblick erscheint die Domkirche von Gran. — (8¹/₂ St.) Stat. *Sattel-Neudorf.*

(9 St.) R. Stat. **Gran** (97 m; *Badehotel*), lat. *Strigonium*, ungar. *Esztergom,* Komitatshauptstadt mit 9000 Einw., zugleich königliche

Freistadt und Sitz des Kardinals Fürsten-Primas sowie des Erzdomkapitels und eines königlichen Bezirksgerichts, oberhalb der Einmündung der Gran, in schöner Gegend, durch eine Schiffbrücke mit dem gegenüberliegenden Flecken *Párkány* (Bahnstation *Gran-Nana*, S. 85) verbunden. Unter den Kirchen ist die dominierend auf dem Festungsberg hoch über der Donau gelegene ***Domkirche** hervorzuheben, die an Großartigkeit der Peterskirche in Rom nachstrebt. Sie wurde 1821 begonnen und 1856 nach dem Plan *Kühners* in italienischem Stil vollendet, 106 m lang und 49 m breit, in der Mitte überwölbt von einer Kuppel von 80 m Höhe und 26 m Durchmesser, deren Dach von 8—10 m hohen Säulen getragen wird. Die gegen die Donau gerichtete Vorderseite ziert ein schönes Frontispiz, auf 10 korinthischen Säulen und 26 Pilastern ruhend, und an die Eckseite schließen sich vorspringende Türme. Zahlreiche Statuen (von Casagrande, Dellavedora etc.) dienen zum Schmuck. Über dem Portal eine Christusstatue mit der Inschrift: »Quae sursum sunt quaerite« (Kolosser III, 2: »Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist«). — Die Umgebung des Doms bilden die zahlreichen Gebäude des *Domkapitels*, das *Seminar*, das *Archiv*, die *erzbischöfliche Bibliothek* und die wertvolle *Gemäldegalerie* nebst dem erst 1883 beendeten *Palast des Fürsten-Primas*.

Von *Gran-Párkány* an verengert sich der Strom zum *Plintenberger Paß* und rollt seine Fluten zwischen steilen, malerischen Porphyrbergen hin, welche die Bilder einer Rheinfahrt ins Gedächtnis rufen. — L. *Helemba* (Hellenbach) und weiter *Szobb*; r. *Maróth*. Ferner r. *Dömös* mit *Klosterruinen*; l. *Zebegény*. Weiter *Nagy-Maros* (Groß-Marosch), meist von Deutschen bewohntes, weinreiches Dorf (hat durch die Reblaus gelitten). Auf hohem Felsrücken

(10 St.) r. **Visegrád** (spr. Wischegrad, deutsch *Hochburg*), großartige *Schloßruine*, 247 m über der Donau, einst Sitz der ersten ungarischen Könige, mit gleichnamigem Flecken (1400 Einw.) am Fuß des Bergs, an dem sich Befestigungen hinaufziehen. In dieser stolzen Königsburg residierten und starben mehrere ungarische Könige; dort schmachtete der König Salomon im Gefängnis; der feste Bau, der ihn barg, steht noch und heißt der *Salomons-Turm*.

Unter Matthias Corvinus erreichte das Königsschloß den Gipfelpunkt an Pracht und Herrlichkeit; man nannte es »das irdische Paradies«. — Als die Türken 1683 von Wien vertrieben wurden, suchten sie sich vornehmlich in Visegrád und Waitzen festzusetzen, wurden aber von Karl von Lothringen geschlagen, nachdem sie das Schloß arg zugerichtet hatten. Unter Leopold I. fielen die letzten Reste der Königsburg. Jetzt wird das Schloß auf Kosten der ungarischen Regierung restauriert.

Hinter Visegrád ändert der Strom allmählich seine Richtung und wendet sich nach S., welche Richtung er 370 km lang bis Vukovár einhält; er teilt sich in zwei Arme und bildet die große (30 km

lange), aber magere *St. Andreasinsel* (Szent Endre) mit vier Ortschaften. Hier ist der landschaftlich schönste Punkt zwischen Wien und Pest, wo die Donau von den Ufern vorwärts und rückwärts wie abgeschnitten scheint, so daß man auf einem von hohen Bergen umschlossenen See zu fahren glaubt.

($10^3/_4$ St.) L. **Waitzen** (95 m; *Goldner Stern*), ungar. *Vácz* (Watz), Stadt mit 13,000 Einw., Sitz eines Stuhlgerichts und eines katholischen Bischofs, hat eine schöne, 1761—77 nach der Peterskirche in Rom erbaute **Kathedrale,* ein protestantisches und ein armenisches Gotteshaus sowie einen bischöflichen Palast mit römischen und mittelalterlichen Denkmälern. Die Stadt zerfällt in drei Hauptteile: in die bischöfliche Stadt (Katholiken), die Kapitelstadt (handeltreibende Griechen, Raizen) und Kiskacs (Protestanten).

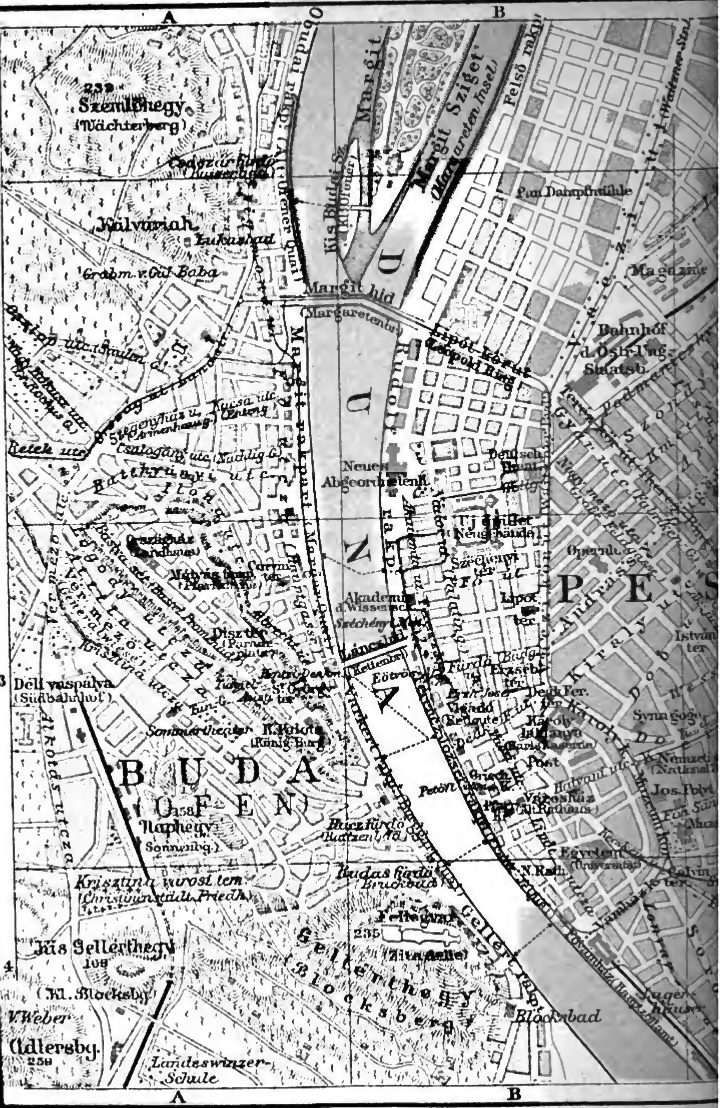
Hier Niederlage des ungarischen Königs Salomon, 1597 Niederlage der Türken durch die Österreicher, 27. Juni 1684 Besiegung der Türken und Einnahme der Stadt durch den Herzog von Lothringen, 10. April 1849 Gefecht zwischen den Ungarn und Österreichern, 15.–17. Juli 1849 Gefechte zwischen den Ungarn und den Russen.

Hinter Waitzen wird die Landschaft unbedeutend; unterhalb *Dunakeszi* vereinigen sich die beiden Donauarme wieder Im Vorblick die Festungswerke und das Schloß in Ofen. Man passiert viele Schiffmühlen, und das rege Leben auf dem Wasser kündet die Nähe der großen Stadt an. — L. *Neu-Pest,* mit dem Winterhafen der Donaudampfer. R. die **Margareteninsel* mit reizendem Park. — Dann unter der *Margaretenbrücke* weg nach r. *Alt-Ofen,* mit den großen *Schiffswerften* der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. — Nun zeigt l. Pest mit einer Reihe stattlicher Paläste seine imposante Wasserfronte, r. erheben sich auf mächtiger Höhe die *Festungswerke von Ofen,* im Hintergrund (r.) der felsige *Blocksberg* — das Ganze ein überraschender Anblick voll großartiger Schönheit. Bei Ofen setzt das Boot seine Ofener Fahrgäste ab und landet weiterhin unterhalb der imposanten **Kettenbrücke* in

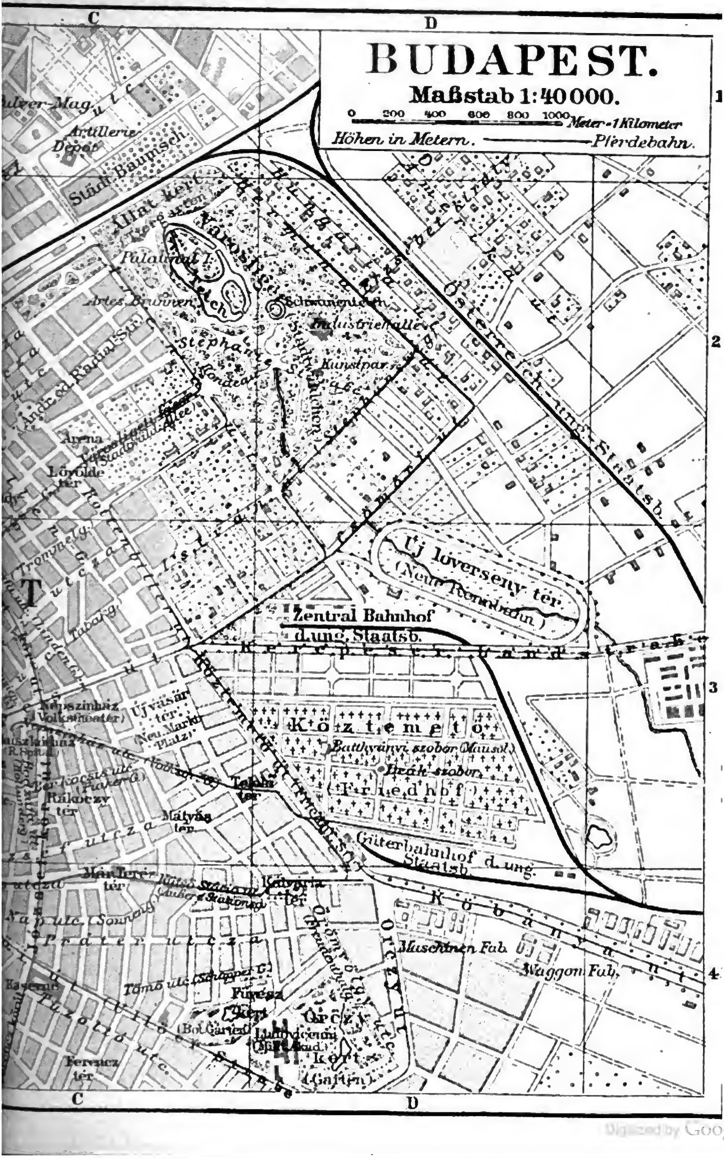
(12 St.) **Budapest** (94 m), mag. *Budapescht,* wo das Schiff 3—4 St. liegen bleibt. Doch ist dem Reisenden anzuempfehlen, der Besichtigung Budapests wenigstens einen Tag zu widmen.

Reisende mit dem Dampfboot landen in nächster Nähe der komfortabelsten Hotels. Es ist das Mieten einer *Droschke* deshalb nicht zu empfehlen; man übergibt das Gepäck einem der Dienstleute (»Hordár«, »Dienstmann«, »Kommissionär«), der den Fremden in das Hotel führt.

Gasthöfe: *Erzherzog Stefan*, am Franz-Josefs-Platz (B 3), gegenüber der Kettenbrücke. — *Grand Hôtel Hungaria,* am Donauquai (B 3); monumentaler Bau mit über 300 Zimmern, Bädern etc. und schöner Aussicht auf Strom und Gebirge; empfohlen. — *Königin von England*, Ecke der Valeriengasse und Kleinen Brückgasse; treffliche französische Küche; großes Café. — *Jägerhorn*, Kleine Brückgasse; vom ungarischen Adel besucht; auch von Deutschen gelobt. — *Hôtel National,* Waitzener Gasse. — *König von Ungarn* (B 3), Dorotheengasse, nahe der Ketten-



A
B
Szemlőhegy
(Wächterberg)
Kálváriah.
Lukasbad
Grabm. v. Gül Baba
Margit
Margit Sziget
(Margareten Insel)
Felső rakp.
Pan. Dampfmühle
Margit híd
(Margaretenbr.)
Lipót körut
Leopold Ring
Magazine
Bahnhof d. Öst.-Ung. Staatsb.
Retek utca
Csalogány utcz.
Batthyányi utcza
D
U
N
A
Neues Abgeordnetenh.
Deutsch. Theat.
Uj épület
(Neugebäude)
Opernh.
P E S
Akademie d. Wissensch.
Lipót tér
Lánczhíd
Kettenbr.
Eötvös
Déli vaspálya
(Südbahnhof)
Deák Fer. tér
Synagoge
Sommertheater
K. Palota
(König. Burg)
B U D A
(O F E N)
Naphegy
(Sonnenbg.)
Post
Városház
Rácz fürdő
(Ratzenbad)
Egyetem
(Universität)
N. Rath.
Rudas fürdő
(Bruckbad)
Krisztina városi tem.
(Christinenstädt. Friedh.)
235
Citadelle
Kis Gellérthegy
109
(Kl. Blocksbg.)
Gellérthegy
Blocksberg
Gellert rakp.
Blocksbad
Landeswinzer-Schule
Jos. Polyt.
Alkotás utcza



C
D
BUDAPEST.
Maßstab 1:40000.
0 200 400 600 800 1000 Meter = 1 Kilometer
Höhen in Metern.
Pferdebahn.
1
2
3
4
Artillerie Depot
Städt. Baumsch.
Állat kert
Palatinal I.
Artes. Brunnen
Teich
Industriehalle
Arena
Lövölde tér
Új lóverseny tér
(Neue Rennbahn)
Zentral Bahnhof
d. ung. Staatsb.
Köztemető
Batthyányi szobor (Mausol.)
Deák szobor
Friedhof
Güterbahnhof d. ung. Staatsb.
Népszinház (Volkstheater)
Új vásár tér
(Neu. Markt Platz)
Rákóczy tér
Mátyás tér
Kálvária tér
Maschinen Fab.
Waggon Fab.
Tömő utc.
Füvész Kert
(Bot. Garten)
Orczy kert
(Garten)
Ferencz tér
C
D

brücke, Geschäftsreisende. — Am Österreichich - Ungarischen Staatsbahnhof: *Stadt London* (B 2). — *Hôtel d'Orient*, Kerepeser Straße, das nächste am Ungar. Staatsbahnhof.

Restaurants in allen Hotels. Wer französische Küche speisen will (die scharf gewürzte und überaus fette ungarische Küche ist nicht jedermanns Sache), gehe ins Kasino der Adligen (Hatvaner Gasse) oder ins *Restaurant Marchall* (im Hotel Königin von England); beide nicht billig, aber fein und sehr gut. — Ganz gut ißt man auch in den größern Speisehäusern nach dem Muster der Wiener Bierhallen (Touristen zu empfehlen): *Szikszay*, mit guter Küche (Nationaltheater); — *Mondl*, Deákplatz; — *Blumenstöckl*, Josefsplatz; — *Grünes Faßl*, neben Hotel Jägerhorn; alle mit gutem Bier. — *Pilsener Bierhalle*, Redoutenplatz, Thonethof. — *Simon zur Linde*, Elisabethplatz.

Speisen. Beliebte Nationalgerichte sind: das *Gulyás* (Gulasch), das *Pörköll* (gewürfeltes Kalbs- oder Schweinefleisch, im Saft geröstet), *Halászlé* (zerstückelter Fisch, in Wasser mit Zwiebel und Paprika gekocht), *Székler Gulyás* (gewürfeltes Schweinefleisch in Paprikakraut), *gefülltes Kraut* (Haché in gesäuerten Krautblättern und Krautgemüse). Alle diese Gerichte seien dem an milde Speisen gewöhnten Gaumen nur als Kuriosum empfohlen.

Wein. Gute weiße ungarische Tischweine sind: *Extra Steinbrucher*, *Apczer*, *Somlauer* (stärker), *Ermelléker* (Bakator), *Neszmélyer* etc. — Vorzügliche Rotweine: *Adlersberger*, *Szegszárder*, *Villányer* und *Erlauer*. — Dessertweine: *Tokayer*, *Méneser* (rot), *Erlauer* (rot), *Ruster*.

Das **Bier** ist dem Wiener gleich.

Kaffeehäuser in allen Hotels. — *Café Central*, am Franziskanerplatz. — *Café Lloyd*, Franz-Josefs-Quai, in der Börse. — *Opéra*, Andrássystr., neben der Oper, und viele andre.

Post und **Telegraph**: Ecke der Kronprinzen- und Grenadiergasse (B 4), von 8–12 und 2–7 Uhr.

Pferdebahnen fahren von 6 Uhr früh bis 11 Uhr abends (Sonntags auch länger), Abfahrt in Pausen von 5–15 Minuten, Fahrpreis 10–20 Kr. Die Pferdebahnlinien sind auf dem Stadtplan ersichtlich.

Drahtseilbahn. Vom Platz an der Kettenbrücke hinauf in die Festung (hin und zurück I. Platz 8 Kr., II. Platz 6 Kr.). Interessante Bergfahrt; $^1/_2$ Min., Steigungswinkel 45°.

Donaupropeller und **Lokaldampfboote** vermitteln den Verkehr zwischen den Donauufern. Fahrpreis I. Kl. 10 Kr., II. Kl. 7 Kr.

Droschken: Einspänner *(Komfortabel)*, Zweispänner *(Fiaker)*. Man verlange gleich *beim Einsteigen* den mit der Wagennummer versehenen Taxzettel und akkordiere! Fahrtaxen a) für Zweispänner: Zu den Pester Dampfschifflandungsplätzen oder von dort 1,00 Fl.; — zu den Pester Bahnhöfen oder von dort 1,30 Fl.; — ins Stadtwäldchen 1,20 Fl.; — Zeittaxen (von 6 Uhr früh bis 10 Uhr abds.): für 1 St. 1 Fl. und jede weitere $^1/_4$ St. 25 Kr.; Gepäck 10 Kr. — b) Für Einspänner: Zu oder von den Pester Bahnhöfen und Dampfschifflandungsplätzen 70 Kr.; — ins Stadtwäldchen oder den Orczy-Garten 80 Kr.; — Zeittaxen: die erste $^1/_2$ St. 40 Kr.; 1 St. 80 Kr.; jede weitere $^1/_4$ St. 20 Kr.; — Nachttaxe um die Hälfte höher.

Polizei. *Konstabler* (blaue Uniform und Hut mit weißem Busch), die auf Fragen in ungarischer Sprache bereitwilligst Auskunft geben.

Bäder (sehr interessant): *Kaiserbad* (A 1,2) in Ofen, mit elf Mineralquellen von 28–65° C.; großes Schwimmbad; Omnibus-, Pferdebahn- und Lokaldampfbootverkehr mit der Stadt. — *Raizenbad* (A B 3) in der Raizenstadt, 37° C. warme Mineralquelle, eine der vollkommensten Badeanstalten; 60 Kr. das Bad. Man gelangt dahin mit dem Donaupropeller vom Pfarrplatz oder mit dem Omnibus vom Franz-Deák-Platz (12 Kr.). — Weiter unterhalb *Bruchbad* und *Blocksbad* in *Pest* in der Ullöer Straße, der Kaserne gegenüber (C 4). — *Schwefelbad auf der Margareteninsel* mit einem höchst elegant eingerichteten Badehaus und reizenden Parkanlagen. Stündlicher Verkehr der Lokaldampfboote.

Vergnügungen. Im *Stadtwäldchen* (S. 109). — Auf der *Margareteninsel* (S. 110). — Der *Orczy-Garten* (D 4). — *Elisabeth-Promenade* (B 3). — *Redoutenplatz* (B 3) mit Café. — Nur für Herren: *Orpheum* beim Opernhaus (B 3). — *Blaue Katze,* Café chantant, Königsgasse 15.

Theater: 1) *Nationaltheater,* Kerepeser Straße (BC 3); für Schauspiel und feineres Lustspiel. — 2) *Operntheater,* Andrassystraße (B 3). — 3) *Ungarisches Volkstheater* (C 3), Kerepeser Straße; für Operette und Volksstück. Die ungarischen Volksstücke für den Fremden wegen der ungarischen Kostüme und Volkslieder nicht ohne Interesse. — 4) *Deutsches Theater* (B 2), bürgerliches Schauspiel, Posse und Lustspiel. — 5) *Arena,* im Stadtwäldchen.

Ungarische Musik (Zigeunermusik) hört man in den Restaurants der größern Hotels.

Ein Tag in Budapest. Früh hinüber nach Ofen und per Drahtseilbahn auf die Festung. Hinab, event. im Raizenbad ein Bad nehmen. Zurück nach Pest, Besuch des Nationalmuseums (S. 109), dann über die Waitzener Ringstraße und die Andrassystraße und event. nach der Akademie (s. unten). – Nachm. nach der Margareteninsel, abds. ins Stadtwäldchen oder Theater.

Budapest, die Hauptstadt Ungarns, ist mit (1891) 506,061 Einw. (davon ca. 80,000 Juden, 50,000 Evangelische und 10,000 Soldaten) die größte, lebhafteste und prächtigste Stadt des Königreichs und durch seine großartige Lage zu beiden Seiten der »blonden« Donau (wie der Ungar sie nennt), deren rechtes Ufer von einem Kranz von Bergen eingerahmt wird, die im befestigten Blocksberg bis 235 m Höhe aufsteigen, eine der schönsten Städte (und nächst Wien die größte) der österreichisch-ungarischen Monarchie. Reich an allem, was die Großstädte Europas charakterisiert, liegt doch ein Hauch über Budapest, der den Westeuropäer an den hier beginnenden Orient erinnert und die Stadt höchst interessant erscheinen läßt. – Verbunden sind die beiden Stadtteile durch drei Brücken: die **Kettenbrücke* (B 3), 1842—49 von einem Engländer ausgeführt, ein imposantes Bauwerk, 390 m lang, 13 m über dem Wasser, ein wesentlicher Faktor des malerischen Städtebildes; — die *Margaretenbrücke* (AB 2), 1872—75 erbaut, einen stumpfen Winkel bildend, 474 m lang, 18 m über dem Wasser; eine *Eisenbahngitterbrücke* unterhalb der Stadt.

Bei einem kurzen Aufenthalt beginnt man seinen Rundgang durch die Stadt am *Franz-Josefs-Platz* (B 3), dem schönsten Platz der Stadt, mit dem Denkmal des um sein Vaterland hochverdienten ungarischen Patrioten *Grafen Széchényi.* An der Nordseite des Platzes der ***Akademiepalast** (B 3), 1862—64 von Stüler in Berlin im Renaissancestil erbaut, in dem sich die **Landes-Gemäldegalerie* (die frühere Esterházy-Galerie) befindet; Sonnt. 9—1, Mittw., Freit. 9—12, 1—5 Uhr geöffnet; Katalog 30 Kr. Gegenüber das *Handelsstandsgebäude* (mit ionischem Säulenportikus), in dem sich die Buchdruckerei des »Pester Lloyd«, der bedeutendsten Zeitung Pests (erscheint in deutscher Sprache), befindet. Davor das Denkmal *Franz Deáks,* des ungarischen Staatsmannes, der den Ausgleich

mit Österreich zu stande brachte, von Huszár. — Am Franz-Josefs-Quai südwärts allabendlich Korso der feinen Welt. Hier liegen noch weitere stattliche Gebäude: die *Börse;* das *Redoutengebäude,* in gemischtem Stil 1859—65 von Feszl erbaut, mit großen Sälen (historischen Fresken), öffentlichen Festen dienend (stets geöffnet, 20 Kr.); *Hotel Hungaria;* die *Griechische Kirche;* der *Petöfi-Platz* mit Denkmal des Dichters; weiter die *Hauptpfarrkirche,* das älteste Gotteshaus der Stadt; dahinter das *Alte Rathaus.* Unweit davon in der Leopoldgasse der auch im Innern reich dekorierte Bau des **Neuen Rathauses,* Frührenaissance. — 1/4 St. südwärts der Prachtbau des *Hauptzollamtes,* von Ybl 1870—74 im Renaissancestil erbaut, und noch 1/2 St. weiter das städtische **Schlachthaus,* 1870—72 von Hennicke in Berlin erbaut; sehr sehenswert. — Von hier mit der Pferdebahn zurück durch die Hasengasse bis zum Kalvinplatz; r. das ***National-Museum*** (BC 3), in den 40er Jahren vom Pester Architekten *Pollak* erbaut, mit Bildergalerie, ethnographischer und Naturaliensammlung, Münz- und Antikenkabinett, Gipsabgüssen und Bibliothek (geöffnet an verschiedenen Tagen, gegen 50 Kr. tägl.). — Weiter r. in der Kerepeser Straße das *National-Theater* (BC 3). — Über den Karoly-Ring an der *Karls-Kaserne* vorbei, über den Franz-Deák-Platz zum schönen *Waitzener Boulevard* (B 2,3), über 1 km lang, von dem r. die prachtvolle, mit palastähnlichen Bauten besetzte **Andrassystraße* (B 3), die schönste Straße der Stadt, 2 km lang zum **Stadtwäldchen* (CD 2), einem beliebten Vergnügungsort mit zahlreichen Restaurants, hinausführt (Besuch nicht zu unterlassen). In der Andrassystraße liegt l. das 1870—74 von Ybl erbaute **Opernhaus,* ein Prachtbau im italienischen Renaissancestil; r. das *Künstlerhaus* mit permanenter Kunstausstellung und andre öffentliche Gebäude.

Vom Franz-Josefs-Platz gehe man auch über die **Kettenbrücke* (B 3; s. oben) nach **Ofen;** ein 180 m langer Tunnel führt hier in die Vorstadt. L. neben dem Tunneleingang bringt uns die interessante Drahtseilbahn (S. 107) in 1/2 Min. auf die Festung; auf dem Georgsplatz Denkmal des Generals Hentzi, der hier 21. Mai 1849 beim Sturm der Ungarn auf die Festung den Heldentod starb. L. zur *Königlichen Burg* (A 3), an Stelle der prachtvollen Burg des Königs Matthias Corvinus unter Maria Theresia erbaut und nach der Belagerung Ofens (1849), bei welcher die Burg teilweise niederbrannte, restauriert; hier werden die ungarischen Reichsinsignien aufbewahrt. Vom Garten aus prächtiges Panorama von Pest; von der westlichen Bastei aus schöner Blick auf die Ofener Gebirge. — Die *Matthiaskirche* (Hauptpfarrkirche), ein uralter Bau (in Restauration), war unter den Türken eine Moschee. — Hinab in die *Raizenstadt,* deren Bewohner meist Weinbauern sind, zum *Raizenbad*

(S. 107, womöglich ein Dampfbad nehmen); dann am Donauquai aufwärts zur Station der Lokaldampfboote und mit einem solchen auf der Donau aufwärts zum *Kaiserbad* (A 1, 2), auch als Vergnügungsort besucht (in der Nähe das Grab *Gül-Babas*, mohammedanischer Wallfahrtsort), und weiter zur ***Margareteninsel** (B1), einer der Hauptsehenswürdigkeiten Pests (direkte Lokalboote dahin), ein dem Erzherzog Joseph gehöriges 2 km langes köstliches grünes Eiland mit herrlichen Parkanlagen, Schwefelbad, Hotels und Restaurationen (Militärkonzert). Pferdebahn auf der Insel.

Der Besuch des befestigten **Blocksbergs** (AB4), 242 m ü. M., erfordert einen Erlaubnisschein des Platzkommandos; reizendes Panorama, jedoch auch außerhalb der Mauern. — Auf den ***Schwabenberg** (446 m), im W. von Budapest, 1/2 Tag; oben großartiges Bild und gutes Restaurant. Man fährt mit der Pferdebahn von der Kettenbrücke durch Ofen bis zur Station der Zahnradbahn, welche in 20 Min. (40 Kr.) auf den Gipfel bringt.

Dampfschiffahrt (Fahrtdauer von Pest an gerechnet). Hinter Budapest »hört Europa auf«; die Donau tritt mit einer Breite von 970 m und 7 1/2—10 m Tiefe sogleich in die niederungarische Ebene ein und teilt sich alsbald in zwei Arme, welche die etwa 50 km lange Insel **Csepel** *(Tschepel)* bilden; sie ist königl. Familiengut und hat mehrere Dörfer (Hauptort *Raczkeve* mit 5700 Einw.). Auf der Insel liegt an unbekannter Stelle König Arpád begraben. Das Schiff fährt im rechten Donauarm; der linke mit dem Flecken *Soroksár* (S. 32) ist durch eine Schleuse gesperrt. R. Stat. *Promontor*, Stat. *Tétény*, Stat. *Hansabeg* (oder *Erd*) und Stat. *Ertschény*. Die Landschaft wird immer einsamer und bleibt sich in den nächsten 12 Stunden fast gleich; auf dem bis 1200 m breiten, bis 12 m tiefen Strom viele Schiffmühlen, auf den Inseln hin und wieder Fischer, waldige Rohr- und Sumpfebenen, Einöden, die an amerikanische Urwildnis erinnern, die Ufer flach, oft mit schlanken Weiden bewachsen oder einen Einblick in die unabsehbare, 97,000 qkm große niederungarische Ebene (auf der sich keine Wasserscheide über 30 m erhebt) und die unendliche Einsamkeit der *Pußta* (S. 33) gewährend, auf denen der Rinderhirt (gulyás) und der Roßhirt (csikós) ihre Herden weiden. R. Stat. *Lóré* (auf einem Hügel eine Kapelle an der Stelle, wo 1849 Görgei den Grafen Eugen Zichy wegen Landesverrats henken ließ), *Adony, Taß;* hier vereinigen sich die beiden Donauarme wieder. L. Stat. *Szalk Szent Marton, Apostag*, dann eine geringe Erhebung des Ufers und an dieser (3 1/2 St.) Stat. **Duna-Földvár,** großer Marktflecken im Komitat Tolna, mit Franziskanerkloster, Infanteriekaserne, beträchtlichem Hausenfang, großen Weingärten und 13,000 Einw. — Nun fangen die Ufer an zu versumpfen, es folgen r. Stat. **Paks** (Paksch), ansehnlicher Markt mit 11,000 Einw., Weinbau und Hausenfang. In der Nähe fanden am 18. Juni 1887 an 200 Menschen in den Wellen ihren

Tod, indem sie, von einer Wallfahrt heimkehrend, den Strom auf einer Fähre passierten und dabei mit dieser Schiffbruch litten. — L. (5 St.) Stat. **Kalotscha,** 5 km landein die alte Stadt mit 18,000 Einw., Erzbischofsitz (seit dem Jahr 1000), schöner Kathedrale und festungsartiger bischöflicher Residenz. — Das Gefälle der Donau wird nun außerordentlich gering (0,50 m auf 4 km), die Krümmungen des Stroms dagegen sehr bedeutend. Die erste Windung wird durch einen Kanal abgeschnitten, so daß man den Markt **Tolna** (mit Kastell) nicht berührt. Noch 5 km westl. landein liegt am Fuß einer Hügelkette **Szegszárd,** Hauptort des Komitats Tolna, mit 12,000 Einw. und starkem Weinbau; der Szegszárder Rotwein gehört zu den billigsten Weinsorten Ungarns (doch wächst auch sehr guter Wein hier). — Folgen Stat. *Dombori* (für *Szegszárd*). — (7 St.) Stat. **Baja** *(Goldnes Lamm; Hôtel National),* Stadt mit 19,000 Einw. und Handel mit Getreide und Schweinen. — R. *Bata,* dann r. Stat. *Duna-Szekcsö* mit schönem Herrensitz.

(9 St.) R. Stat. **Mohács** (79 m; *Hotel Kretsmeyer*), spr. móhātsch, von Kohlen geschwärzte Stadt im Komitat Baranya, an einem Arm der Donau, welche hier die große *Mohácser* oder *Margareteninsel* bildet, hat fünf Kirchen, bedeutende Holz-, Kohlen- und Getreidemärkte und 13,000 Einw. (Magyaren, Serben und Deutsche).

Historisch berühmt ist der Ort durch die Schlacht 29. Aug. 1526, welche der letzte ungarische König, der jugendliche Ludwig II., gegen den Sultan Soliman II. verlor. Sie kostete dem König und über 10,000 Ungarn und Deutschen das Leben und hatte den Verlust der Selbständigkeit Ungarns zur Folge. Am 12. Aug. 1687 lieferte dagegen der Herzog Karl von Lothringen bei Mohács jene blutige Schlacht, welche den Türken 16,000 Mann kostete und der türkischen Herrschaft in Ungarn für immer ein Ende machte.

Mohács ist Endpunkt der **Fünfkirchen-Mohácser Eisenbahn** (S. 102), die von der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft erbaut wurde, um die bei Fünfkirchen geförderten Steinkohlen den Schiffen an die Donau zuzuführen.

R. *Batina* (Marmorbrüche); l. bei Stat. *Bezdán* mündet der *Franzens-* oder *Bátscher Kanal,* welcher Donau und Theiß verbindet und einen Umweg von ca. 400 km Schiffahrt erspart (vgl. S. 33). Die Ufer werden nun immer mehr versumpft, so daß die Wälder oft inselartig aus dem Wasser aufragen. L. Stat. *Apatin,* Flecken mit 11,000 Einw., Waid-, Krapp- und Hanfbau. — Bei (12 St.) r. Stat. *Draueck* mündet r. die *Drau* (75 m ü. M., 325 m breit, 6½ m tief), welche 720 km entfernt im Pusterthal entspringt; von hier geht ein Dampfschiff in 1½ St. die Drau hinauf nach der Festung *Essegg* (Eschegg), deren Türme man sieht. — Dann erreicht man r. *Erdöd,* mit interessanter Ruine, und l. (13 St.) Stat. *Gombos-Bogojewa,* beides Stationen der Bahn Szegedin-Essegg, welche hier die Donau auf einem Trajektschiff übersetzt; weiter r. Stat. *Dályа,* ebenfalls Station derselben Linie, wo die Bahn nach *Brod* ab-

zweigt. — R. (15 St.) Stat. **Vukovár** *(Löwe),* Flecken mit 7100 Einw., Hauptort des ungarisch-slawonischen Komitats *Syrmien* und Sitz des Obergespans, an der Mündung der Vuka in die Donau, mit Schloß und Franziskanerkloster. Viel Obst, auch Feigen. — Nun folgt r. die Landschaft *Syrmien* (früher eignes Herzogtum in Slawonien) mit freundlichern, sogar lieblichen und schönen, von Rebenhügeln eingefaßten Gestaden, die, höher ansteigend, zu steilen Waldbergen werden, das *Vrdnik-Gebirge* od. **Fruschka Gora** *(Zwetschen-Gebirge),* eine Heimat des von Basilianermönchen (Kaluger) aus Pflaumen (Zwetschen) bereiteten Slibowitz-Schnapses, von den Griechen »Pfaffenmilch« genannt. Das linke Ufer bleibt aber flach, und die Versumpfung herrscht hier besonders bei Peterwardein fast ärger denn zuvor. Man sieht die Unterbauten einer alten Römerbrücke, welche der Schiffahrt heute noch gefährlich sind. Dahinter die Ruine *Saringrád,* einst Wohnsitz der Familie Ujlaky. Man passiert die (r.) Stat. *Illok,* das römische *Cuccium,* mit schönem Schloß des italienischen Grafen Odescalchi, dessen Haus 1688 vom Kaiser Leopold I. mit der Landschaft Syrmien belehnt wurde (später vom Staat zurückgekauft). Gegenüber Stat. *Palanka,* r. Stat. *Cserevic,* im Vorblick Peterwardein, l. Stat. *Futak,* r. am Berg *Kamenitz,* mit Militär-Knabenerziehungsanstalt, Schloß und Park. — Das Schiff passiert nun die 430 m lange Brücke der Eisenbahn Budapest—Belgrad (R. 1), dann die durch Brückenköpfe geschützte, 257 m lange Schiffbrücke, welche Neusatz und Peterwardein verbindet, und legt l. an in

(18 St.) Stat. **Neusatz** (Näheres S. 34). Am rechten Donauufer liegt auf isoliertem Serpentinfelsen die Festung **Peterwardein** (Näheres S. 34), 49 m ü. d. Donau. — Hinter Peterwardein tritt die Donau (hier 1140 m breit und 12 m tief) in das Gebiet der frühern *Militärgrenze* (S. 35). Am rechten Ufer die Bahn (R. 1), dann

(19 St.) r. Stat. **Karlowitz** (Näheres S. 35), Heimat des »Karlowitzer«, am Fuß der Fruschka Gora; Bahnstation. — Folgt r. Stat. *Slankamen,* wo Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden 19. Aug. 1691 die Türken schlug; gegenüber mündet die *Theiß,* der größte Nebenfluß der Donau, auf welchem Dampfschiffe zwischen Szolnok, Szegedin und Semlin verkehren. Bei der Weiterfahrt erscheint im Vorblick Belgrad. — Dann kommt man zur letzten ungarischen

(21 St.) Stat. **Semlin** (Näheres S. 35), auch Bahnstation, wo der Donaustrom eine Breite von 1560 m erreicht und 14 m tief ist; er bildet hier mit seinen beiden Armen die große *Kriegsinsel,* welche vor der Mündung der Save liegt. Lokalboot von Semlin nach Belgrad in ¼ St. mehrmals täglich. Im Vorblick erscheint »Stadt und Festung Belgrad«, prächtig über der Donau gelegen. Das Schiff läuft in die hier mündende, 710 km lange *Save* ein und landet in

(22 St.) **Belgrad** (Näheres S. 36), der serbischen Hauptstadt. — Hinter Belgrad auf dem breiten Strom weiter, der von hier an bis Orsova die Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Serbien bildet. R. sieht man noch lange das klare Savewasser neben dem trüben Wasser der Donau. Das rechte (serbische) Ufer ist höher und mit Wäldern (uralte Eichen) bedeckt, das linke bis Bazias sumpfig. L. an der Mündung der *Temes,* welche das Banat durchströmt, (24 St.) Stat. **Pancsova** für die 5 km oberhalb an der Temes liegende feste Grenzstadt Pancsova (Hotel Weiß; Trompeter) mit Garnison, Militärerziehungshaus, Zollamt und 18,000 Einw. — R. folgt der serbische Flecken *Grotzka* (das römische *Tricornium*), wo 1739 die Österreicher von den Türken geschlagen wurden, was den Frieden von Belgrad zur Folge hatte. Dann r. **Semendria** *(Löwo),* serb. *Smederevo,* serbische Stadt mit 5000 Einw. und alter Festung, mit zinnengekrönten Mauern und zahlreichen Türmen, von malerischem Ansehen; Ausfuhr von Schweinen und Transithandel zwischen Österreich und der Türkei. Eisenbahn nach Welika Plana an der Route Belgrad—Nisch (S. 42). — L. Stat. *Kubin.* R. mündet die *Morawa,* 10 km südl. landein liegt *Poscharewatz* (Passarowitz), mit 7800 Einw., in der fruchtbaren Ebene zwischen der Morawa und Mlawa (man sieht seine Türme), ein aufstrebender Handelsplatz, bekannt durch den Frieden vom 21. Juli 1718, infolge dessen die Türken ganz Serbien an Österreich abtreten mußten. Dann folgt die 18 km lange Donauinsel *Ostrov,* an deren Ende die Donau über 2000 m breit ist. — L. mündet der Karasfluß bei *Ujpalanka,* einer österreichisch-ungarischen Grenzwache; r. das serbische *Rama,* alte serbische Feste mit Ruinen einer mittelalterlichen Burg. Hier toben oft zwar kurze, aber schwere Stürme.

(27 St.) Stat. **Bazias** (*Bahnrestaurant; Hotel* am Landungsplatz), spr. *Baziasch,* Station der Österreich.-Ungar. Staatseisenbahn, Kohlenstation der Dampfschiffe, Dorf mit 516 Einw. — Von Bazias an verändert sich die Landschaft, an Stelle der Sümpfe treten jetzt die Ausläufer der Transsylvanischen Alpen (kristallinischer Schiefer) an das linke Ufer und engen im Verein mit den serbischen Waldbergen (Jurakalk) am rechten Ufer auf eine Strecke von 100 km (bis Kladova) den Strom ein, der nun seinen letzten Felsenthoren zueilt. Hier sind die Ufer am steilsten, und es beginnt der interessanteste Teil des Donaulaufs, die großartigste Flußenge Europas. (Hier wüten oft furchtbare Stürme, besonders der Ostwind »Koschawa«.) Am linken Ufer läuft von Bazias bis Orsova eine vortreffliche Kunststraße, 1837—40 auf Anregung des Grafen Széchényi vom Staat erbaut. Nachdem die Donau bei (l.) Stat. *Moldowa* (für die in den Bergen liegenden Kupfergruben) ganz in das Gebirge getreten ist, wird das Thal bald durch die Uferfelsen eingeengt. R.

die Insel *Moldowa.* Im Flußbett ein hohes Felsenriff, der *Babakaifelsen;* Babakai heißt auf deutsch »Alte, bereue!« Nach der Sage hat ein Serbe mit diesen Worten seine Schwiegermutter, die ihm das Leben verbitterte, hier ausgesetzt. L. Reste der Burg *Laszlóvár,* r. die malerischen Reste der serbischen Burg *Golubatz,* einer einst mächtigen Feste. Unterhalb des Felsens Babakai wird der über 1517 m breite Strom von hohen Felsengebirgen trichterförmig zusammengedrängt durch den ganzen Kalkfelsen-Gebirgszug bis *Alibeg* (Cordous Posten). Kurz vor Alibeg am linken Ufer eine in den Felsen gegrabene Gedenktafel an die Inangriffnahme der Regulierungsarbeiten am 15. September 1890, durch welche die nun folgenden Stromschnellen (die sogen. »Katarakte«) der Donau bis zum Engpaß von Kazan auf eine Tiefe von 2 m unter den tiefsten Wasserspiegel gebracht werden sollen; Vollendung 1895. Die bis 600 m hohen Felswände haben zahlreiche Höhlen, namentlich die beim Volk berüchtigte *Mückenhöhle* bei Golubatz, aus welcher (angeblich) im Sommer große Schwärme der Golubatzer Mücken (ein dem Vieh gefährliches Insekt, Simulium reptans) sich über die Gegend verbreiten. Die ganze Enge führt den Namen *Klissura* (= Durchbruch). Von hier bis zum Berg *Gornya Stenka* wächst die Strombreite wieder bis auf 1506 m; die dort den Strom durchziehende 758 m lange Granitfelsbank *Stenka* hat nur eine durchschnittliche Wassertiefe von 3,16 m und verringert sich an einzelnen Stellen bis auf 1,89 m. Bei *Dobra* (linkes Ufer) werden die Berge etwas sanfter, und Ackerfelder und Triften bedecken die Ufer.

Bei (30 St.) Stat. **Drenkova** (bei besonders kleinem Wasserstand schon in Moldowa) besteigt man bei niederm Wasserstand kleinere Schiffe, da die großen Donaudampfer zu tief gehen, um die nun folgenden sechs Stromschnellen bei seichtem Wasser passieren zu können. Diese Katarakte, die Szirinyegruppe, bestehen aus einer Reihe von Stromschnellen, Brandungen und Wirbeln, veranlaßt durch quer laufende Riffe und Klippen (oft mit kaum 1 m Wasser bedeckt), den Trümmern jener gewaltigen Revolution, welche einst den Spalt zwischen beiden Gebirgen öffnete. Die obere Stromschnelle, *Kozla,* ist 760, die untere, *Dojke,* 470 m lang. Der Strom wird hier auf 341 m eingeengt und hat auf 2275 m Länge 2,6 m Fall. Dieses gefährliche Fahrwasser erfordert die größte Aufmerksamkeit der Lotsen und Steuerleute. Alsbald wird der Strom von neuem durch steile Waldberge eingeschnürt, und 10 km unterhalb Drenkova setzen quer durch denselben die Felsenriffe *Iszlas, Tachtalia velika, Tachtalia mika* und *Greben* (Bergvorsprung). Der Fluß ist hier 1080 m breit und hat eine Geschwindigkeit von 2,4 m in der Sekunde. Die meisten Wirbel bilden sich bei dem 468 m langen Riff *Iszlas,* wo die Breite auf 740 m schwindet und die Ge-

schwindigkeit auf 3,1 m in einer Sekunde steigt. Die Mitte des Stroms bei Greben verbirgt die Klippe *Vrany,* und gleich unterhalb bei *Svinitza* zieht sich ein Riff quer über den Strom in 1,2 m Tiefe. Die gefährlichste Stelle ist der große Wirbel am Vorgebirge *Greben.* Man beachte die Signalvorrichtungen am linken Ufer in der Nähe des Dorfes Svinitza zum rechtzeitigen Ausweichen der Schiffe. Zwischen Svinitza und Milanovac oft heftige Winde. Nun schießt der Strom mit fürchterlicher Gewalt durch die Enge, wird aber unterhalb derselben plötzlich wieder breit, hat unterhalb Greben wieder 40 m Wassertiefe und umschließt, wie ein weiter See (1400 m breit), die serbische Insel *Poretsch* mit Dorf und schönem Wald. — R. *Milanovac,* serbischer Flecken mit 1200 Einw., erst 1840 angelegt, von dem man zu Wagen in 3 St. nach *Maidanpek* gelangt, der größten serbischen Blei- und Kupfermine. — Am rechten Ufer der riesige Waldberg *Kraina.* L. *Trikulé,* drei alte ruinenhafte Türme am linken Ufer. Dann folgt die Stromschnelle *Juc,* mit einer Strömung bis 3,47 m in der Sekunde. Der Strom wendet sich dann nach NO., r. *Golubinje,* l. hoch oben Eibenwälder. Die Ufer treten enger zusammen, fallen in steilen Mauern (die Felswand des Sterbecz ist 709 m hoch) ab und bilden den ***Engpaß von Kazan,** eine wildromantische, überaus großartige Partie, der Glanzpunkt der Fahrt, in welchem die Donau durchschnittlich nur 189, einmal sogar nur 161 m breit, aber bis 60 m tief ist und, über eine Klippe fortschäumend, den *Kazanwirbel* bildet. Die mit Buchen, Walnuß- und Eichenbäumen reichlich ausgestatteten Gebirge, auf deren Höhe die Adler horsten, abwechselnd mit malerisch geformten nackten Felsmassen, aus deren humushaltigen Rissen sich Pflanzen herabschlingen, sowie Baureste aus jüngst oder längst verwichenen Jahrhunderten bieten dem Auge eine fortwährend spannende Abwechselung. L. oben die *Veteranihöhle,* genannt nach dem österreichischen General Veterani, der dieselbe 1692 durch seinen Hauptmann Baron d'Arnau gegen die Türken verteidigen ließ, da man von der Höhle aus die hier nur 265 m breite Donau beherrscht. Der schlundartige Eingang liegt 6 m über der Straße und ist durch eine Mauer mit Schießscharten gedeckt; das Innere ist etwa 50 m tief; ½ St. davon liegt die *Ponyikovaer Höhle,* welche den Chukarberg in einer Länge von 445 m durchbricht. Am linken Ufer Gedenktafel an den Grafen Széchényi. Am rechten Ufer sieht man an den Felswänden wiederholt noch Spuren der Straße, welche der römische Kaiser Trajan nach dem ersten dacischen Krieg (101—102) längs der Donau anlegte; wo die Ufer zu steil waren, kragte man den Straßenbau konsolenartig vor; man sieht deutlich die Löcher für die Tragbalken. Hinter l. *Dubova* wird der Strom auf 161 m Breite eingeengt, und alsbald bemerkt man am rechten Ufer an einer Felsenwand über

der alten Römerstraße ein antikes Denkmal, die sogen. »Trajanstafel«, mit der (vom Schiff nur mit Fernglas lesbaren) zum Teil zerstörten (1891 von der serbischen Regierung restaurierten) und vom Geschichtsforscher Arneth ergänzten Inschrift:

IMP.(ERATOR) CAESAR DIVI NERVAE F.(ILIUS)
NERVA TRAJANUS AUG.(USTUS) GERM.(ANICUS)
PONTIF.(EX) MAXIMUS TRIB.(UNICIÆ) PO.(TESTATIS) IIII
PATER PATRIAE CO.(NSUL) IIII.
MONTIS (ET F)L(UV)II AN(FRACTI)BUS
SUP(ER)AT(IS VIAM PAT)E(FECIT).

ein Dokument zur Erinnerung an den Straßenbau.

Die Urbewohner dieser Landstriche, die Dacier, thrakischer Abstammung, waren ihrer kriegerischen Gesinnung halber gefährliche Nachbarn Roms. Sie fielen mehrmals in Mösien ein und mußten von Augustus und den folgenden Kaisern wiederholt zurückgetrieben werden. Domitian erkaufte nach mehrjährigen Kämpfen in schmählicher Weise den Frieden von dem Dacier Decebalus. Erst Trajan tilgte durch die dacischen Kriege diese Schmach des römischen Namens. Im Jahr 101 n. Chr. brach er gegen Decebalus auf; derselbe, in drei Schlachten besiegt, mußte 103 Unterwerfung geloben. Der Bruch dieser Zusage führte schon 104 den Kaiser über die neuerbaute steinerne Brücke (S. 117) nochmals nach Dacien. Die Eroberung der Hauptstadt Sarmizegethusa (beim heutigen Várhely im südwestlichen Siebenbürgen) entschied die Unterjochung des Landes und seine Verwandlung in eine römische Provinz (106), nachdem sich Decebalus aus Verzweiflung selbst getötet hatte. Ein Teil der überwundenen Eingebornen zog ostwärts an den Borysthenes und ließ sich hier unter dem Namen *Tyrageten* nieder. Die Zurückgebliebenen nahmen viele Kolonisten unter sich auf und wurden sehr rasch so gründlich romanisiert, daß die Einwohner Daciens (Rumänen oder Walachen) noch heute eine romanische Sprache reden. Als 271 der Kaiser Aurelianus den Goten das Land räumte und die römischen Kolonisten nach Mösien versetzte, nannte er das Uferland rechts der Donau *Dacia ripensis*, um wenigstens den Namen des Verlornen zu behaupten. Die Ureinwohner behaupteten ihre Wohnsitze, wurden aber von fremden, einwandernden Völkern wiederholt unterjocht und teilweise (so z. B. in Siebenbürgen) verdrängt.

Weiter erreicht man bald r. *Tekija* und l.

(36 St.) Stat. **Alt-Orsova** *(König von Ungarn,* am Landungsplatz, mit Restaurationsgarten, gut; *Hotel Schweizer; Hirsch),* spr. *Orschowa,* Flecken an der Mündung der Tscherna, mit 3200 Einw., letzte Station der Österreich.-Ungar. Staatseisenbahn (S. 88); Mautamt (P a ß - und Z o l l r e v i s i o n für Reisende aus Rumänien); Post und Telegraph; z. Z. belebt durch die Beamten und Arbeiter, welche die Regulierung des Eisernen Thors hierher gezogen hat.

Wagen (am Landungsplatz und im König von Ungarn): Nach dem (1/2 St.) Bahnhof 1,20 Fl.; zu den Sprengarbeiten am Eisernen Thor 4 Fl. — Nach der (4 km) Überfahrt zur Insel ***Adakaleh** (s. unten) 2 Fl.; sehr besuchenswert, hin und zurück etwa 3 St.; die walachischen Kutscher radebrechen etwas deutsch. Fußgänger gehen immer der guten Straße nach am linken Ufer entlang. Auch kann man den Spazierweg auf der Straße über Verciorova bis zum Eisernen Thor fortsetzen (noch 6 km weiter); man überschreitet dabei die rumänische Grenze (wo Paßrevision!).

1/2 St. von Orsova östl. an der Do-

nau eine Kapelle (»Kronkapelle«) an der Stelle, wo die 1849 von Kossuth vergrabene ungar. Königskrone aufgefunden wurde.

Eisenbahn von *Orsova* nach (19 km) **Herkulesbad** (S. 87) 2mal in ½ St. für I. 99, II. 74 Kr. — Von Alt-Orsova über *Verciorova* und *Krajova* nach (386 km) **Bukarest**, 1 Eilzug in 9⅔ St. für I. 54,85, II. 41,15 Fr.

Dampfschiff. Auf der Weiterfahrt folgt zunächst l. im Strombett die befestigte Insel **Adakaleh** (»Inselfestung«) oder **Neu-Orsova** mit 400 türkischen Bewohnern und (seit 1878) einer Kompanie Österreicher als Besatzung. (Eintritt gestattet.) Die noch von der türkischen Herrschaft zurückgebliebenen Bewohner (Moslemin) geben der Kolonie einen völlig orientalischen Anstrich; man trinkt im Kaffeehaus (von einem alten türkischen Feldwebel gehalten) türkisch bereiteten Kaffee, sieht verschleierte Frauen zum Brunnen gehen etc.

Bei der Räumung der serbischen Festungen durch die türkischen Truppen 1867 behielt die Türkei Neu-Orsova (Adakaleh) mit Zustimmung Österreichs, das die Insel weder den Serben noch den Rumänen zufallen sehen wollte, besetzt. Im Krieg 1876–77 blieb Neu-Orsova in den Händen der Türken. Der Friede von San Stefano bestimmte zwar, daß die Festung bis zum 3. Juni 1878 von den Türken geräumt sein sollte, aber nicht, wem sie zu übergeben sei. Daher übergaben die Türken dieselbe den Österreichern, welche sie am 25. Mai 1878 besetzten, nachdem diese den Platz 140 Jahre früher (1738) den Türken hatten abtreten müssen.

Weiter l. *Verciorova*, erste Station der Rumänischen Eisenbahn (S. 88), an der Bahna, welche hier die Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien bildet. Das linke Ufer ist nun rumänisch, das rechte serbisch. 1630 m unterhalb Neu-Orsova trifft man die starke Brandung *Gornya-Belega* und 550 m weiter eine zweite, *Dolnya-Belega*. Das Getöse der Wellen wird immer ärger; man gelangt in das **Eiserne Thor** (türkisch *Demirkapu*). In diesem 2750 m langen Strompaß erweitert sich zunächst die Strombreite von 948 bis 1137 m und verengert sich hiernach auf 568 m, während sich der Wasserspiegel um 2,6 m senkt. Das Flußbett durchziehen hier in dessen ganzer Länge und Breite zusammenhängende Felsenmassen, welche in der obern Strompartie einen ziemlich ebenen, 380 m langen Rücken bilden, abwärts aber in der linken Stromhälfte sich in zahlreichen kleinen Riffen über das Wasserniveau erheben, dann sich aber auch in der Mitte des Stroms über den Wasserspiegel erhöhen und als eine breite, zusammenhängende Felsbank den ganzen Strom in schiefer Richtung fast bis zum rechten Ufer durchqueren. Diese letztere äußerst mächtige Felsbank heißt *Prigrada*. Der ganze Katarakt zerfällt infolge dieser ungleichen Felsenerhebung in zwei Abteilungen. In der obern wird die Wassermasse durch den niedrigen Felsrücken gestaut und an die linke Stromseite gelenkt, wo sie in der untern Abteilung zwischen der Prigrada und einem vom linken Ufer weit vorspringenden Felsen durch einen bloß 113 m breiten und bis 50 m tiefen Engpaß mit

einer Geschwindigkeit von 3—4,7 m pro Sekunde ihren Ausweg findet. In der obern breiten Abteilung sind sehr unregelmäßige Wassertiefen von bloß 0,3—1,5 m bei kleinem Wasserstand, so daß zu dieser Zeit die Beschiffung nur mit den kleinsten Schiffen möglich ist. In der untern Abteilung werden durch die mehr oder weniger hervorragenden Riffe viele Wirbel (an der Insel *Baleni* bei *Sip* allein 23) und Gegenströmungen sowie durch das große Gefälle eine so große Strömung erzeugt, daß die Befahrung dieser Strecke für gewöhnliche Ruderschiffe fast unmöglich und auch für die stärkern Dampfschiffe nicht ungefährlich ist, indem bei einem jeden Wasserstand eine andre Fahrlinie eingehalten werden muß und durch die Wirbel und Gegenströme die Leitung des Schiffs um die zahlreichen Riffe und Klippen bei der starken Strömung außerordentlich erschwert ist. Trotz aller Vorsicht hat manches schöne Schiff hier seinen Untergang gefunden (zuletzt 1862 das türkische Kriegsschiffe »Silistria«). Erst bei einem Wasserstand von mindestens 2½ m über Null am Pegel zu Orsova können Dampfer mit 1,2 m Tiefgang die Fahrt durch den Engpaß beginnen. Landschaftlich ist das Eiserne Thor gegenüber dem Engpaß von Kazan bedeutungslos. Unterhalb Sip das sogen. *Kleine Eiserne Thor*, nur von geringer Bedeutung.

Im Altertum war das Eiserne Thor weit gefährlicher und bildete ein Hindernis für die Schiffahrt, so daß z. B. die Griechen, welche die untere Donau (Ister genannt) befuhren und daselbst Küstendsche gründeten, über das Eiserne Thor nicht hinaufgekommen sind. Erst die Römer erkannten, daß ihr *Danubius* und der *Ister* ein und derselbe Fluß seien, und Trajan hatte sogar begonnen, das Eiserne Thor durch einen Kanal am rechten Flußufer (Reste desselben finden sich noch beim serbischen Dorf *Sip*) zu umgehen.

Zur ordentlichen Fahrbarmachung dieser Passage (auf dem Berliner Kongreß beschlossen) haben die Arbeiten durch die Ungarische Regierung 1890 begonnen, wofür zunächst 9 Mill. Guld. ausgesetzt wurden. Man baut einen Kanal von 80 m Sohlenbreite, ähnlich dem zur Römerzeit angelegten, am rechten serbischen Ufer, wobei 240,000 cbm Felsen zu entfernen sind (man sieht die Spreng- und Brechschiffe). Nach der Vollendung dieser Arbeiten und der an den weiter stromauf gelegenen »Katarakten« (S. 114), welche für 1895 in Aussicht genommen ist, werden große Seeschiffe die Donau bis nach Belgrad hinauffahren können.

Weiterhin wird der Strom wieder ruhig, und man gelangt an der serbischen Feste *Kladowa* (Station) vorüber nach

(37 St.) l. Stat. **Turn-Severin** *(Europa; Grand Hôtel)*, Station der rumänischen Eisenbahn, rumänische Kreisstadt mit 5000 Einw. (darunter viele Österreicher), bedeutenden Schiffswerften und Werkstätten der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Österreichisch-Ungarisches Vizekonsulat. Längerer Aufenthalt. *Paß- und Gepäckrevision!* Hier führte die unter Konstantin d. Gr. von dessen Feldherrn

und späterm Mitkaiser Severus gebaute sogen. **Trajans-Brücke** über die hier 1000 m breite und 6 m tiefe Donau, welche 20 Pfeiler hatte, von der noch 11 Pfeiler im Strom stehen, aber nur bei sehr niedrigem Wasserstand sichtbar sind; sonst sind sie an den Wasserwirbeln kenntlich. Nach der Ansicht andrer Gelehrten lag die Trajans-Brücke weiter unterhalb und wäre vom Architekten Apollodorus (dem Bildner der Trajanssäule in Rom) erbaut. — In einem schönen großen Garten liegen die Ruinen einer vom Kaiser Severus erbauten Burg, von welcher die Stadt vielleicht den Namen hat.

In Turn-Severin besteigt man eventuell wieder einen größern Donaudampfer. Hier beginnt auch die Segelschiffahrt. Die Donau tritt hier in ihr unterstes Gebiet, in die Tiefebene der Walachei, ein, und mit Turn-Severin schließen ihre landschaftlichen Schönheiten; Reisende nach Bukarest (S. 88) werden deshalb besser von Turn-Severin die Bahn benutzen (9⅔ St. Fahrt).

Die Ufer der Donau in ihrem Unterlauf bieten nichts Angenehmes und sind sehr häufig öde und traurig. Das linke Gestade ist völlig flach, und kaum präsentiert sich ein Land so ungünstig wie Rumänien von der Donauseite. Das rechte Ufer zeigt eine fortgesetzte, 16—130 m hohe wellige Terrasse, deren Rand meist steil in den Strom abfällt. Die an die Hügel geklebten serbischen, später bulgarischen Dörfer mit ihren mehr in als über der Erde liegenden Häusern gewähren einen kläglichen Anblick. Dazwischen erblickt man ein Grenzwachthaus und am Ufer die »Agenzien« und Magazine der Dampfschiffahrtsgesellschaft. Die Teilung des Flußbettes vermehrt sich ins Unglaubliche, und auf dem linken Ufer treten Wasserstopfungen in Form von Seen, Sümpfen und toten Armen auf. — Die nächste Station ist r. *Brsa Palanka,* serbisches Dorf (1700 Einw.), dann (40 St.) r. Stat. *Radujevatz,* serbisches Dorf mit 1900 Einw. und bedeutender Schweine- und Weinausfuhr, von wo eine Straße nach (10 km) *Negotin* führt, serbischer Kreisstadt und Bischofsitz mit 4600 Einw. und Untergymnasium, von einem 2800 Hektar bedeckenden Sumpf umgeben; in der Nähe wächst der schwere blutrote, trübe Serbenwein, der Negotiner, welcher neuerdings in großen Mengen nach Frankreich ausgeführt wird, um »Bordeaux« daraus herzustellen. — Bald darauf mündet r. bei *Rakowitza* der *Timok,* der in seinem Unterlauf die Grenze zwischen Serbien und dem Fürstentum Bulgarien bildet. Das rechte Donauufer ist von hier an bulgarisch, und häufig trifft man nun auf Reminiszenzen an russisch-türkische Kriege. — Nach 2 St. Fahrt erreicht man

(42 St.) l. Stat. **Kalafat** *(Hôtel National; Lloyd),* rumänisches Städtchen mit 4000 Einw., reger Getreideausfuhr und einer Quarantäneanstalt. Post und Tel. Im Krieg von 1877—78 wurde Kalafat von Widdin aus beschossen, wohin eine Schiffbrücke führte.

(43 St.) r. Stat. **Widdin** (38 m; *Hôtel Bellevue,* schöne Aussicht; *Restaurant français,* mit Garten; Wagen 2½ Fr. pro Stunde), bulgarische Stadt mit 14,000 Einw. (unter denen noch viele Mohammedaner), Sitz eines griechischen Bischofs und eines Österreichisch-Ungarischen Vizekonsulats, macht auch heute noch den Eindruck einer echt orientalischen Stadt, hat sich aber seit dem letzten Krieg sehr zu seinem Vorteil verändert, besonders durch Beseitigung des früher berüchtigten Schmutzes. Die Stadt besitzt zahllose Bazarbuden, Kasernen, Hospitäler, Industrie in Gold- und Silberfiligran, Sattelzeug etc. Die Kaufleute sind meist Juden und Bulgaren. Die Citadelle wurde 1878 beim Abzug der Russen gesprengt. Man besuche die Bazare in der Festung, mache einen Spaziergang durch die ganz orientalische Hauptstraße »Plewna ulica« und auf der neuen Donauquaistraße, dem Korso der Stadt, an dem die Hotels, das Zoll- und Polizeiamt sowie die Dampfschiffahrtsagentur liegen. Nahe dem Zollamt befindet sich ein Kasino mit Garten.

Widdin ist das altrömische *Bononia.* Von hier aus begann Omer Pascha 1853 mit dem Übergang über die Donau und der Besetzung von Kalafat die Feindseligkeiten gegen die Russen. Im Krieg 1877–1878 war in und um Widdin bei Beginn des Kriegs das Gros der türkischen Armee, 50,000 Mann, unter Osman Pascha konzentriert, welches später nach Plewna abmarschierte. Die Festung blieb von 10,000 Türken besetzt und wurde später von den Rumänen eingeschlossen.

Bei der Weiterfahrt einige Inseln im Strom, welcher nun östliche Richtung annimmt, eine Breite von 2000 m erreicht und von hier an bis zur Mündung nur noch 0,05 m Fall auf 1000 m hat. Es folgt r. *Arcer-Palanka* an der Mündung des Arcer, dann

(46 St.) r. Stat. **Lom-Palanka** (*Hôtel Bellevue; Hotel Sophia; Hotel Balkan*), bulgarische Stadt an der Mündung des Lom, mit 6000 Einw., wichtig als Haupteinfuhrplatz für das westliche Bulgarien, Stationsplatz für die bulgarische Hauptstadt *Sofia,* wohin man über den Gintzipaß gelangt (Näheres S. 50).

Weiter an r. *Dschibra-Palanka* vorüber l. der große Landsee *Plopi,* nach (l.) Stat. *Piket* an der Mündung des Schiul, gegenüber (r.) der bulgarischen Stadt *Rahowa* (Hotel Macedonia) mit 3900 Einw., welche viel Sumach bauen und ausführen. – Weiter l. der Landsee *Potelu,* r. mündet der *Isker,* mit den Ruinen des römischen *Öscus,* weiter r. hinter einer langen Insel der *Wid,* an dem 40 km südl. Plewna (S. 121) liegt. Dann erreicht das Schiff l. die Mündung des aus den Karpathen kommenden *Aluta,* r. die des *Osma.*

(53 St.) r. Stat. **Nikopoli** (*Hotel Demosten* [Wagen nach Plewna] und drei geringere), schwach befestigte bulgarische Stadt unterhalb der Mündungen des Osma und Aluta, hat ein verfallenes Schloß und 4700 Einw. Gegründet wurde Nikopoli von Kaiser Heraklios im 7. Jahrh. n. Chr.; es zieht sich in einer Schlucht, welche hier das

steile Donauufer durchbricht, aufwärts und gewährt durch die übereinander aufsteigenden zahlreichen türkischen Holzhäuser und Minarehs einen sehr malerischen Anblick. Auf der Höhe westl. liegt die Citadelle, am Ufer das Fort *Tuna-Kaleh* (»Donauschloß«). Am 13. Juli 1877 ward die Stadt von den Russen unter General Krüdener nach ihrem Übergang über die Donau angegriffen und 16. Juli die 6000 Mann starke Besatzung mit 40 Geschützen und 2 Monitoren zur Kapitulation gezwungen. Schon 1810 waren ihre Befestigungen von den Russen gesprengt und seitdem nie ordentlich wiederhergestellt worden; dagegen ist die natürliche Lage der Stadt überaus fest und von der Wasserseite fast unangreifbar.

Bei Nikopoli schlug Bajesid am 28. Sept. 1396 ein Heer von 100,000 Christen unter Siegmund von Ungarn. Hier auch 1598 Sieg des Walachenfürsten Michael über die Türken. Am 27. Sept. 1810 ward Nikopoli von den Russen genommen und am 18. Febr. 1829 hier von denselben eine türkische Flottille vernichtet. Am 25. Juli 1829 ward das befestigte Lager der Türken bei Nikopoli durch die Russen unter Gowarow erstürmt.

Ausflug nach Plewna.

Wagen von Nikopoli in 6–7 St. für ca. 20 Fr. nach *Plewna.* Die eingehende Besichtigung von Plewna erfordert 3 Tage (1. Ostfronte, 2. Südfronte, Brückenkopf am Wid, 3. Nordforts); man macht sie zu Pferde. Landschaftlich bietet der Ausflug nichts und ist nur für Militärs von Interesse. — Von *Nikopoli* führt die schlechte Fahrstraße südwärts nach

(45 km) **Plewna** (Unterkunft nur in dürftigen Hans), bulg. *Pléven,* im russisch-türkischen Krieg von 1877–1878 berühmt gewordene Stadt mit 11,000 Einw., 18 Moscheen und vielen mohammedanischen Häusern. Hier fanden im Juli 1877 heftige Kämpfe zwischen Türken und Russen statt. Nachdem die letztern auf dem Marsch von Nikopoli nach Sofia mit der 5. Division unter General Schilder-Schuldner unerwartet auf überlegene Streitkräfte unter Osman Pascha (der von Widdin herbeigekommen war) gestoßen und nach hitzigen Kämpfen mit 2000 Mann Verlust zurückgeschlagen worden waren, versuchten am 30. Juli die Russen, mit verstärkter Macht die türkischen Stellungen zu erstürmen, wurden aber ebenfalls zurückgewiesen, nachdem sie 8000 Mann an Toten und Verwundeten verloren hatten. Plewna wurde nun von Osman Pascha mit großer Eile und Geschicklichkeit in eine starke Festung umgewandelt, welche die Russen in ihrer rechten Flanke aufs äußerste bedrohte und, wenn Mehemed Ali und Suleiman mit vereinten Kräften von O. her die Russen angegriffen hätten, ihnen den Rückzug hätte abschneiden können. Da dies nicht geschah, hatten die Russen im August Zeit, Verstärkungen an sich zu ziehen und nach der Wiedereinnahme von Lowatz (3. Sept.) zur Zernierung von Plewna zu schreiten. Fürst Karl von Rumänien übernahm den Oberbefehl über die gesamte Zernierungsarmee. Am 7. Sept. begann das Bombardement auf die türkischen Schanzen um Plewna, und 11. Sept. erfolgte ein allgemeiner Sturm der Russen (8 Divisionen) und Rumänen. Derselbe wurde abgeschlagen, 3 Schanzen im S., welche General Skobelew am 11. eroberte, ihm am 12. wieder entrissen, und nur die Grivitza-Redoute blieb in den Händen der Russen und Rumänen. Der Verlust derselben belief sich auf 16,000 Mann. Ein vereinzelter Angriff der Rumänen auf die zweite Grivitza-Redoute am 18. Sept. blieb erfolglos, ebenso eine Wiederholung am 19. Okt. Nach der Ankunft Totlebens im russischen Hauptquartier ward eine regelrechte Belagerung von Plewna beschlossen. Durch die Wegnahme von Gorny Dubnik, das die Garde unter Gurko am 24. Okt. besetzte, ward Osman Pascha von Orkhanji, von wo er bisher Verstärkungen, Proviant und Munition

bezogen, abgeschnitten und auch von W. her völlig eingeschlossen. Am 9. Nov. erstürmte General Skobelew den Grünen Hügel im S. von Plewna. Am 13. Nov. wies Osman noch eine Aufforderung des Großfürsten Nikolaus zur Kapitulation zurück. Aber da er seit dem 10. Okt. keine Munition und keinen Proviant erhalten und diese erschöpft waren, mußte er einen Durchbruch versuchen. Dieser erfolgte am 10. Dez. nach W. zu, Osman überschritt den Wid und wollte sich nach Widdin durchschlagen. Während die Türken vergeblich die Linien der Russen und Rumänen zu durchbrechen suchten, besetzte Skobelew die von ihnen geräumten Schanzen und Plewna selbst. Um Mittag mußte sich der inzwischen verwundete Osman mit 40,000 Mann und 2000 Offizieren, darunter 10 Paschas, sowie 77 Kanonen ergeben.

Nikopoli gegenüber, an der Mündung des Aluta, liegt Stat. **Turnu-Magurelli** *(Hôtel Dacia; Hôtel Soto)*, rumänisches Städtchen mit 6000 Einw. und lebhaftem Hafen für Getreideausfuhr. Hier 1598 Schlacht zwischen Michael dem Taptern und den Türken, 1853 zwischen Türken und Russen. — Bald nachher teilt sich die Donau und bildet die 14 km lange Insel *Persina;* nach der Wiedervereinigung der beiden Arme r. und l. große Landseen, dann folgt

(55 St.) l. Stat. **Simnitza,** kleines rumänisches Städtchen mit 6000 Einw. Hier erfolgte in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni 1877 der durch außergewöhnlich hohen Wasserstand so lange verzögerte Übergang der russischen Hauptarmee über die Donau. Die Türken leisteten keinen nennenswerten Widerstand.

(55 St.) Stat. **Sistov** oder *Swischtowo (Hotel Commercial; Hôtel Bulgaria),* bulgarische Stadt, am rechten Ufer der Donau schön gelegen, hat lebhaften Getreidehandel, Weinbau, 3 Kirchen (eine mit byzantinischem Glockenturm), 6 Moscheen, einen öffentlichen Garten (Restauration), eine Präfektur, Garnison und 10,000 Einw. Hier 4. Aug. 1791 Friede zwischen Österreich und der Türkei. Nach dem Übergang der Russen über die Donau 1877 (den dabei gefallenen Russen sind an der Übergangsstelle, 2 km stromab, zwei Denkmäler errichtet) konzentrierte sich bei Sistow das Gros der russischen Armee. — Auf der Weiterfahrt erreicht man r. die Mündung der Jantra, an der oberhalb Bjela, Tirnova und Gabrowa liegen. Die Donau ist hier 1300 m breit.

(57 St.) Stat. **Rustschuk** *(Hotel Schweizer [Isla Hane],* zunächst dem Landeplatz, hübscher Gastgarten; *Hôtel Europa,* gegenüber; *Hôtel de gare,* am Bahnhof, 20 Min. von der Stadt; event. übernachtet man besser in einem der Gasthöfe in der Stadt), bulgarische Stadt, ehemalige Hauptstadt des türkischen Tuna-Wilajets (Bulgarien), an der Mündung des Lom in die Donau, Giurgewo gegenüber, zum Teil auf dem Lößplateau in schöner Umgebung hoch und malerisch gelegen, die wichtigste bulgarische Stadt an der Donau, vor 1878 namentlich nach der Landseite hin stärker befestigt. Schöne Aussicht von der Levant-Tabia. Österreichisch-Ungarisches Konsulat. Deutsches Vizekonsulat.

☞ Hier verlassen direkt nach **Konstantinopel** Reisende das Schiff und gehen auf der **Eisenbahn** weiter nach **Varna** (S. 96–98). — Beim Landen wird von Gensdarmen der Paß abverlangt, er ist später vom Paßbüreau (unten an der Donau) wieder abzuholen. — **Wagen** am Landeplatz zu dem 20 Min. östl. gelegenen Bahnhof.

Lokaldampfschiff tägl. 4mal in ³/₄ St. nach **Giurgewo**, 2 Fr.

Rustschuk besitzt außer den Kasernen und dem Fort Levant-Tabia 29 Moscheen (die *Hunkiar-Moschee* die bedeutendste), 3 bulgarische, eine griechische, eine katholische Kirche, ein Gymnasium, 5 bulgarische, eine katholische Knaben- und höhere Töchterschule, eine deutsche Privatschule, eine Missions- und eine Judenschule, 3 Buchhandlungen (die Danovsche ist die bulgarische Schulbuchhandlung), einige Schnellpressendruckereien, eine bulgarische Zeitung, viele Läden im abendländischen Stil und 2 Brauereien. Außer einigen Straßen europäischen Charakters zeigt die Stadt besonders im Türkenviertel noch ganz orientalischen Typus. Sehenswürdigkeiten gibt es nicht, doch ist ein Besuch des Türkenviertels lohnend; die Umgegend von Rustschuk ist hübsch, man macht Ausflüge in das Lomthal (romantisch gelegene Brauerei, »Sava«) nach den Obst- und Weingärten von (5 km) *Kule* und (10 km) *Basarbova*. Unter den Industriezweigen sind Gold- und Silberschmuckfabrikation, Tischlerei, Schuhmacherei und Schneiderei und die Herstellung schwarzer Thongefäße von Belang. Die Stadt, mit Varna durch eine Eisenbahn verbunden, betreibt lebhaften Handel und zählte 1887: 27,198 Einw., darunter etwa 9000 Türken, 1200 Juden und 1000 Armenier. 1877 war Rustschuk ein Hauptstützpunkt der türkischen Armee im östlichen Bulgarien; im Februar 1878 ward es nach vorausgegangener Beschießung durch die Russen von Slobosia bei Giurgewo aus von den Türken geräumt und von den Russen besetzt. Die Befestigungen der eigentlichen Stadt sind nach dem Frieden zum größten Teil geschleift worden.

Rustschuk ist als Übergangspunkt über die Donau von strategischer Wichtigkeit und war schon in den Römerzeiten, wo es *Prista* hieß, befestigt. In den russisch-türkischen Kriegen von 1773–90 fielen hier mehrere Gefechte vor, ebenso 1809–10, in welch letzterm Jahr Rustschuk in die Hände der Russen fiel, wobei diese die Festungswerke schleiften. Am 25. Mai 1812 wurden daselbst die Präliminarien des Friedens von Bukarest abgeschlossen. Am 3. März 1887 war Rustschuk Schauplatz einer Militärrevolte gegen die bulgarische Regierung, welche von den Regierungstruppen niedergeschlagen wurde; die Rädelsführer, 9 bulgarische Offiziere, wurden 6. Sept. 1887 standrechtlich erschossen.

Donaufahrt. (58 St.) 1. Stat. **Giurgewo** (*Hotels: de Paris; Impérial; Dacia; Europa;* das Schiff bleibt hier einige Stunden), spr. dschúrdschĕwo, rumänisch *Giurgiu*, Bezirkshauptstadt in Rumänien, am linken Donauufer, der ehemaligen Festung Rustschuk gegenüber, Endstation der von Bukarest (S. 96) kommenden Eisenbahn. Wichtiger Hafenplatz. Bahnhof 3 Min. vom Landeplatz *Smarda* der Dampfer, nur bei hohem Wasserstand fahren die

Schiffe im Kanal zur Stadt Giurgewo selbst hinauf. Die Stadt hat mehrere Kirchen und eine katholische Kapelle, eine Präfektur, einen Gerichtshof, ein Gymnasium, Garnison (3 Kasernen), Hauptzollamt, zwei öffentliche Gärten, mehrere Dampfmühlen und 15,000 Einw., welche lebhaft Kleinhandwerk (Schuhmacherei, Flechterei, Kupferschmiederei) betreiben. 1890 belief sich der Wert der ein- und ausgeführten Waren auf mehr als 80 Mill. Fr. Deutsches und Österreichisch-Ungarisches Vizekonsulat. — In der Umgebung von Giurgewo sieht man die in der ganzen Walachei verbreiteten Erdwohnungen der rumänischen Bauern, mit Schilf und Binsen gedeckte Troglodytenbehausungen, die jedoch im Innern meist ganz wohnlich und reinlich sind, sowie die konischen Hohlräume aus lehmbestrichenem Flechtwerk, welche den Zigeunern als Heim dienen.

Giurgewo wurde im 14. Jahrh. von den Genuesen unter dem Namen *San Zorzo* (Giorgio) gegründet, 1426 vom Kaiser Siegmund genommen, der eine Festung daselbst erbaute, fiel im 16. Jahrh. in die Gewalt der Türken. Als strategischer Punkt spielte Giurgewo in allen Kriegen zwischen den Russen und Türken eine wichtige Rolle, namentlich 1771, 1790, 1811, 1822 und 1828; doch erst durch den Frieden von Adrianopel (1829) kam die Stadt, nach Zerstörung der türkischen Festung, an die Walachei zurück. 1877 wurde Giurgewo von den Russen besetzt, die von hier (bez. von Slobosia) aus Rustschuk bombardierten.

Eisenbahn: Von der Hafenstation **Smarda** (4 km südl. von Giurgewo; nur bei Hochwasser legen die Schiffe in der Stadt an, von wo man noch 1/4 St. zum Stadtbahnhof [2 Fr.] zu fahren hat) über (4 km) *Giurgewo* tägl. 2mal in 2–2 1/2 St. für I. 5,05, II. 3,85 Fr. nach (78 km) **Bukarest** (S. 88). Die Bahn fährt, wie S. 96 beschrieben, nach dem (71 km) Südbahnhof (wo der Expreßzug nicht hält) und zum (78 km) Nordbahnhof von **Bukarest** (S. 90), jeder 1/2 St. von den Hotels, Fiaker 2 Fr.

Weiter stromab bildet die Donau wieder mehrere große Inseln. Es folgt r. *Tutrokan* (Turtukai), bulgarische Stadt mit einem Kloster der Kyzil Baschi und 3000 Einw. — Gegenüber l.

(69 St.) Stat. **Oltenitza**, Hafenstadt in Rumänien, an der Mündung des Ardjesch in die Donau, Sitz der Subpräfektur, mit zwei öffentlichen Schulen, Getreidehandel, Donauüberfahrt u. 4100 Einw.

Der Ort ist historisch merkwürdig durch die zahlreichen Kämpfe der Rumänen mit den Türken. Hier 4. Nov. 1853 Gefecht zwischen den Russen und den siegreichen Türken unter Omer Pascha; am 29. Juli 1854 abermals siegreiches Gefecht der Türken gegen die Russen.

Dann folgt (65 St.) r. Stat. **Silistria**, bulgar. *Silistra (Hotel Petersburg)*, am rechten Ufer der hier 2600 m breiten Donau, eine der wichtigsten bulgarischen Festungen, in neuerer Zeit ganz verfallen, aber 1877 durch vorgeschobene Werke auf den die Stadt umgebenden 120 m hohen Hügeln stark befestigt; besuchenswert das Fort *Medjidi-Tabia*. Die Stadt hat etwa 12,000 Einw. (zur Hälfte Mohammedaner, im übrigen Bulgaren, Griechen und Juden), 12 Moscheen, zahlreiche Schiffmühlen und eine Dampfmühle.

Die Stadt, das antike *Durostorum*, ward 1595 von den Türken eingeäschert und widerstand 1811 den Russen nur fünf Tage. Dagegen

hielt sie im Krieg von 1828–29 zwei Belagerungen aus und ergab sich bei der zweiten erst nach sechs Monaten, während im Orientkrieg 1854 die Russen unter Paskiewitsch von der Belagerung abstehen mußten. 1877 wurde Silistria durch die Russen zerniert und nach dem Waffenstillstand im Februar 1878 von den Türken geräumt.

Hinter Silistria werden beide Ufer der Donau rumänisch; r. beginnt die *Dobrudscha* (s. unten), l. zweigt ein schmaler Donauarm, *Bortscha,* ab, an dem (8 km) *Kalarasch* (3500 Einw., Bahnstation), nahe dem großen See Kalarasch, liegt. Der Bortscha-Arm, die *Baltainsel* bildend, vereinigt sich erst in Gura Jalomitza wieder mit dem Hauptstrom. — Nun folgen r. mehrere große Landseen, dann r. *Rassowa,* Flecken mit Getreidehandel. Zwischen Rassowa und Tschernawoda beginnt r. der *Trajanswall,* eine von den Römern herrührende Befestigungslinie in der Dobrudscha (Mösien), welche sich in zwei-, auch dreifacher Wiederholung 48 km östl. bis Küstendsche am Schwarzen Meer erstreckt, aus einem $2^1/_2 - 3$ m, an manchen Stellen fast 6 m hohen Erdwall besteht und im Krieg von 1854 eine gewisse Bedeutung gewann. 1877 wurde diese Linie von den Türken geräumt und von den Russen besetzt.

(68 St.) r. Stat. **Tschernawoda** *(Eisenbahnhotel),* Ausgangsstation der Eisenbahn nach Küstendsche am Schwarzen Meer.

Eisenbahn Tschernawoda–Küstendsche, 64 km, 2mal in $1^3/_4$–$2^1/_2$ St. für I. 7,70, II. 5,75 Fr., quer durch die Hochebene der **Dobrudscha,** einen meist aus Steppen bestehenden, 10,000 qkm großen Landstrich zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer, am *Karasusee* vorüber; r. *Medschidieh,* nach dem Krimkrieg gegründete Tatarenstadt, etwa von 10,000 dieses Steppenvolks bewohnt (Pferdezucht). Dann schneidet die Bahn den Trajanswall und erreicht

(64 km) Stat. **Küstendsche** (*Hotel Carol I.,* komfortabel, für den Seebadaufenthalt), rumänisch **Constanza,** kleine Hafenstadt am Schwarzen Meer, mit Getreidehandel, Seebad und 3000 Einw., ungefähr an der Stelle der milesischen Kolonie *Tomi,* bekannt als Verbannungsort Ovids; reicher Fundort von Altertümern. Deutsches und Österreichisch-Ungarisches Vizekonsulat.

Zur Bahnverbindung zwischen Tschernawoda und Bukarest wurde eine Überbrückung des Donaugebiets 1890 begonnen; die Strecke zwischen **Futeschti** und **Tschernawoda** ist 17 km lang, davon kommen 400 m auf die Bortscha-Brücke (einen Donauarm), 14 km auf die Baltainsel (teils Damm, teils Viadukt) und 750 m auf die große Donaubrücke, die 5 Bogen erhält und 35 m über dem Normalwasserstand liegen soll.

Küstendsche ist **Dampfschiffstation** (Österreichischer Lloyd über Burgas, Fraissinet & Co. und Messageries maritimes [nach Bedürfnis] direkt) der Linie Galatz – Sulina – Küstendsche – Konstantinopel; wöchentl. 2–3mal in 22–24 St. (bez. $2^1/_2$ Tagen) nach **Konstantinopel.**

Der Donaustrom fließt weiter in nördlicher Richtung, wie bisher mit versumpften Ufern (besonders das linke), von stehenden Lachen begleitet, unzähligemal geteilt und mit Ausläufern versehen, Weiler auf Weiler umschließend. — R. **Hirsowa,** kleine Stadt der Dobrudscha, mit 2500 Einw. und Ruinen einer Festung. L. mündet der Bortscha-Donauarm und gleich darauf die Jalomnitza aus der Großen Walachei kommend. Der Hauptstrom macht einen Bo-

gen nach O., während l. mehrere Arme abzweigen, der größte der *Paska-Arm,* der bei Braila wieder in die Donau fließt.

R. **Macin** (spr. Matschin), Stadt und einstige Festung mit 2000 Einw. und 2 Moscheen. Einige Kilometer oberhalb an der Donau die Ruinen der alten Römerfeste *Troïsmis.* Unterhalb Măcin wurde 1877 das türkische Panzerschiff »Seifi« durch russische Torpedoboote angegriffen und zum Sinken gebracht. — L. an der Mündung des Paska-Arms in den Hauptstrom der Donau liegt

(78 St.) Stat. **Braila** (15 m; Hotels: *Hugo; Petersburg; Waibl; Rally;* — Restaurants: *Hugo; Petersburg; Waibl; Grivitza; Francais; Paradis; Dacia;* — Cafés: *Universelle; Hugo; Phoenix,* alle mit Garten und Konzerten), wohlhabende Stadt in der Walachei, mit 50,000 Einw. (darunter viele Griechen und Bulgaren), wichtigem Hafen (bis 1883 Freihafen) und Docksbauten und Hauptausfuhrplatz der Landesprodukte (100—120 Mill. Mark): Getreide (Weizen, Mais, Gerste), Rübsen etc. Deutsches Vizekonsulat; Österreichisch-Ungarisches Konsulat. Braila ist sehr regelmäßig gebaut, hat trefflich gepflasterte Straßen, zwei mit Bäumen bepflanzte Boulevards, einen großen, öffentlichen Garten mit Aussicht auf die Donau, einen kleinern Garten in der Mitte der Stadt (Sommer-Abends Militär-Konzerte), viele Kirchen, darunter eine schöne griechische und eine katholische, ferner ein deutsch-evangelisches Bethaus (deutsche Gemeinde 500 Seelen, deutscher Pfarrer) und eine Synagoge. Braila ist Sitz einer Präfektur und eines Tribunals und hat mehrere Schulen, darunter Gymnasium und höhere Töchterschule. Von der einst starken Festung sind keine Spuren mehr vorhanden. Am 11. Mai 1877 sprengte von hier aus eine russische Batterie den türkischen Monitor »Lutfi Dschelil« durch wohlgezielte Granatschüsse mit seiner ganzen Besatzung von 150 Mann in die Luft. Die türkische Donauflottille wurde durch diese Unglücksfälle so eingeschüchtert, daß sie während des folgenden Kriegs sich jeder Initiative enthielt. (Die bei Galatz S. 128 angegebenen Dampferfahrten gehen schon von Braila aus.) — In der Nähe von Braila ein vom russischen General Kisselew (S. 95) errichtetes Denkmal in einem schönen Park. — 5 km von Braila das jodhaltige Schlammbad *Lacul sarat.*

Weiter folgt l. die Mündung des aus der Bukowina kommenden *Sereth.* Die über diesen Fluß einige Kilometer oberhalb führende wichtige Eisenbahnbrücke bei *Barboschi,* welche die beiden rumänischen Hauptlinien verbindet, war das erste Objekt, welches die Russen 1877 sich zu sichern bestrebt waren; die Kavalleriebrigade Skobelew legte den Weg von der Grenze bis dahin (ca. 80 km) in einem Tag (24. April) zurück. — Dann folgt

(79 St.) Stat. **Galatz** (15 m; *Hôtel du Nord,* Pension 7—10 Fr.; *Hotel Métropole; National; Concordia,* Diner $3^1/_2$ Fr.; *Hotel Eckstein,* billiger), rumänisch *Galatzi,* Hafenstadt in Rumänien, zwischen der Mündung des Sereth und der des Pruth, mit dem fischreichen See *Bratisch,* Zweigstation der Eisenbahn von Roman nach Bukarest. Galatz hat ein Gymnasium, Handelsschule, Seminar, Präfektur, Appellationsgericht und ist Sitz eines Bischofs, des Generalkommandos des 3. Armeekorps (Garnison) sowie der Konsuln von zwölf fremden Mächten, darunter ein deutsches und ein österreichisch-ungarisches Berufskonsulat. Starke österreichische Kolonie und eine deutsch-evangelische Gemeinde (600 Seelen) mit Schule. Galatz besteht aus der Alt- und Neustadt und breitet sich amphitheatralisch auf dem linken Donauufer aus. Die lebhafte, am Fuß eines Hügels im Überschwemmungsgebiet der Donau gelegene Altstadt, durch einen hohen Quai geschützt, hat unregelmäßige Straßen, von denen manche ganz des Pflasters entbehren und ist noch ziemlich vernachlässigt; dagegen ist die auf dem Hügel gelegene Neustadt schon mehr nach europäischem Geschmack erbaut, mit ordentlich gepflasterten Hauptstraßen. — Schöne öffentliche Gärten, wie der *Volksgarten, Stadtpark* (jeden Abend Musik von Militärkapellen bei freiem Eintritt), Garten des *Café universel* etc. Galatz ist Sitz der europäischen Donaukommission (S. 127). Es hat zur Zeit 24 Kirchen (darunter eine katholische und zwei evangelische), zwei Synagogen, eine Schiffswerfte, große Docksbauten und Zollniederlagen, viele Bankhäuser, einen schönen Quai, Wasserleitung und (1890) 59,143 Einw. verschiedener Nationalitäten, unter denen die Griechen (zum Teil als eine Nachwirkung der Fanariotenzeit) eine bedeutende Rolle im Geschäftsleben spielen. Galatz war bis 1883 Freihafen, treibt ansehnlichen Handel und ist neben Braila Hauptstapelplatz für die Ausfuhr der Bodenprodukte der Moldau (worunter auch Nutzholz eine bedeutende Rolle spielt) wie für die Einfuhr aller Industrieerzeugnisse (besonders deutscher und englischer). Obwohl von der Sulinamündung der Donau 168 km Wasserweg entfernt, gilt Galatz doch für eine Seestadt und steht mit Konstantinopel, Odessa, Hamburg und England sowie mit dem ganzen Donaulitorale durch regelmäßige Dampfschiffahrt in Verbindung; es ist Endstation des Flußbetriebs der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft (Seebetrieb nach Odessa, S. 128). Verwaltung der rumänischen Flottille, von der einige Schiffe hier stationieren. Galatz ist seit 1891 Ausgangspunkt von Befestigungen, die sich bis Fokschani erstrecken.

Galatz wurde am 1. Mai 1789 von den Russen erobert, welche dagegen am 18. August d. J. unter General Geismar hier eine Niederlage durch die Türken erlitten. Am 11. Aug. 1791 wurden hier die Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossen. Am 10. Mai 1828 erlitten bei Galatz die Türken eine Niederlage durch die

Russen. Mitte 1853 rückten die Russen, 1855 die Österreicher in Galatz ein und hielten die Stadt bis 1857 besetzt. Im Krieg von 1877–78 ging von hier in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni eine russische Infanterie-Brigade auf Barken und Flößen über die Donau.

Dampfschiffe (Österreichischer Lloyd, Messageries maritimes [nach Bedarf] und Fraissinet & Co) von Galatz über (42 Seem.) *Tultscha,* (90 Seem.) *Sulina,* (170 Seem.) *Küstendsche* und *Burgas* (nur Lloyd) nach (364 Seem.) **Konstantinopel** 2mal wöchentl. in 3½ Tagen; beim Lloyd für I. 53,00, II. 36,00, III. 15,50 Fl. Gold. Näheres s. vorn bei Bd. II.

Dampfschiffe (österreichische und russische) nach **Odessa** 2mal wöchentlich, österreichische nach **Budapest** und **Wien** 3mal wöchentlich. — **Dampfschiffe der deutschen Levantelinie** von *Galatz* über *Varna, Burgas, Konstantinopel, Piräeus* nach *Hamburg;* halbmonatliche Fahrten (s. Bd. II. vorn).

Eisenbahn von Galatz 1mal tägl. über (237 km) *Roman* (8¾ St.) nach *Czernowitz* (18½ St.); — von Galatz 1mal tägl. in 7 St. nach (268 km) **Bukarest** (S. 88) für I. 24,25, II. 15,95, III. 9,80 Fr. (Schnellzug).

Die Donaumündungen.

Bei Galatz haben die durch eine Insel entstehenden beiden Arme der Donau eine Breite von 160 und 290 m, unterhalb Isaktscha 590 m und bei Tultscha 260–325 m; die Tiefe ist 16–23 m, bei Tultscha aber über einer Sandbank kaum 6 m. — 7 km oberhalb **Tultscha,** schön gelegene Stadt mit stark besuchtem Hafen, österreichisch-ungarischem Konsulat und 22,000 Einw. (Griechen, Russen, Türken etc.), teilt sich der Strom in große Mündungsarme, und es beginnt sein *Deltaland,* eine 2600 qkm große Wildnis, die einem unabsehbaren grünen Meer von 3 m hohen Schilfwaldungen gleicht, durchschnitten von Flußarmen, Seen und Lachen, belebt von unermeßlichen Scharen von Seevögeln, von Wölfen und Herden von Wildschweinen.

Die äußersten Mündungsarme liegen 96 km voneinander entfernt. Der nördlichste ist die **Kilia-Donau,** welche sich zweimal seeartig erweitert, große Inseln umschließt und nach 111 km Lauf in einer Menge von Armen (Gilos) zwischen 30 niedrigen Sandinseln mündet, die durch nur 2–2½ m tiefes Wasser getrennt sind, und vor denen sich noch 3½ km weit eine Untiefe mit kaum 1 m Wasser hinzieht.

Der zweite Hauptarm, der eigentliche Schiffahrtsarm, ist die **Sulina-Donau** (über 80 km lang, nach der Mündung hin 100–130 m breit und 7–19 m tief), an deren Mündung auf Pfählen das Städtchen **Sulina** (mit 5000 Einw., österreichisch-ungarischem Konsulat, 2 Leuchttürmen und Pilotenkorps, Palast der Europäischen Donaukommission, am 8. Okt. 1877 von den Russen beschossen) liegt. Ein langer Molo, ins Meer hinausgebaut, hält die Versandung der Mündung ab, der vordem eine Barre vorlag, die je nach dem Wasserstand nur 3–4½ m Wasser hatte. Infolge der häufigen Überschwemmungen des ganz flachen Sumpflandes, welche bewirken, daß das Meer auf 22–37 km Entfernung gelb gefärbt erscheint, ändert sich das Fahrwasser im Strom fortwährend, ist dagegen jetzt durch die Strombauten der Donaukommission (15 Mill. Fr.) sichergestellt.

Der dritte Hauptarm, die **St. Georgs-Donau,** strömt 90 km weit nach SO. und ist 130–390 m breit und bis 10 m tief. Vor der Mündung (türk. Chedriles Boghasi) versperren eine Insel und eine 11 km ins Meer ragende Sandbank den Eingang, so daß derselbe nur 1½ m Wasser hat.

Die Donaumündungen stehen seit dem Pariser Frieden von 1856, revidiert auf der Pontuskonferenz 1871, den Schiffen aller Nationen offen und unter dem Schutz der Europäischen Donaukommission, welche ihren Sitz in Galatz hat und durch den Berliner Vertrag souverän erklärt ist; sie besteht aus Delegierten von Deutschland, Frankreich, England, Österreich, Rumänien, Rußland, Italien und der Türkei und ist mit der Herstellung der Schiffbarkeit und Freiheit der Donaumündungen sowie mit Ausübung der Strompolizei beauftragt. Sie zählt 125 Beamte.

Die Türkei.

Land und Leute in der Türkei.

Das Osmanische Reich (türk. *memâlik-i osmanije,* »die Osmanischen Länder«, oder *devlet-i alije,* »das hohe Reich«) liegt teils in Europa, teils in Asien, teils in Afrika und wird von den verschiedensten Völkern bewohnt. In seiner größten Ausdehnung, d. h. mit Einschluß der Tributärstaaten *Ägypten* (1,021,354 qkm mit ca. 6,800,000 Einw.) und *Bulgarien* einschließlich der autonomen (seit 1886 thatsächlich mit Bulgarien vereinigten) Provinz *Ostrumelien* (99,276 qkm mit ca. 3,154,375 Einw.), der von Österreich-Ungarn okkupierten Provinzen *Bosnien* und *Herzegowina* nebst Sandschak *Novibazar* (61,065 qkm mit ca. 1,500,000 Einw.) und der seit 1878 unter englischer Verwaltung stehenden Insel *Cypern* (9601 qkm mit ca. 190,000 Einw.), hat dasselbe einen Flächeninhalt von ungefähr 4,280,000 qkm mit 33 Mill. Einw., während die *unmittelbaren* Besitzungen der Pforte jetzt nur noch 3,006,767 qkm mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 23 Mill. betragen; hiervon kommen auf die *Europäische Türkei,* wo sich der unmittelbare Besitz der Pforte auf *Albanien, Epirus, Makedonien* und das *südliche Thrakien* beschränkt, ca. 159,780 qkm mit etwa 5,654,225 Einw., auf die *Asiatische Türkei* ca. 1,913,638 qkm mit über 16 Mill. Einw. und auf die afrikanischen Provinzen *Tripolis* und *Benghazi* 1,033,350 qkm mit ca. 1 Mill. Einw. Dieses unmittelbare Gebiet der Pforte, zu dem auch das kleine Fürstentum *Samos* (468 qkm mit 42,000 Einw.) zu rechnen ist, zerfällt in administrativer Hinsicht in 39 Provinzen *(Wilajets,* bez. unabhängige *Sandschaks),* von denen 9 in Europa, 28 in Asien und 2 in Afrika liegen.

Es sind in Europa: 1) der Stadt- und Landbezirk Konstantinopel; 2) Adrianopel; 3) Salonik; 4) Monastir (Residenz: Monastir oder Bitolia); 5) Mutessarriflik Serfidsche; 6) Kossowa (Residenz: Pristina); 7) Schkodra; 8) Janina; 9) Kreta; — in Asien: 10) Aidin (Residenz: Smyrna); 11) Hudâvendikjâr (Residenz: Brussa); 12) Balikesr; 13) Mutessarriflik Bigha (Dard.); 14) Mutessarriflik Ismid; 15) Dschezâir-i Bahr-i Sefîd (die Inseln des Weißen Meers, d. h. des Archipels; Residenz des Wali: Rhodos); 16) Angora; 17) Kastamuni; 18) Siwas; 19) Trapezunt; 20) Erzerum; 21) Dersim (Residenz des Wali: Chosat); 22) Konia; 23) Adana; 24) Mamûret-ul-asîs (Residenz des Mutessarrif: Charput); 25) Diarbekir; 26) Van; 27) Bitlis;

28) Mosul (vereinigt mit Hekiari); 29) Aleppo; 30) Bagdad; 31) Basra; 32) Syrien, türk. Surië (Hauptstadt: Damaskus); 33) das unter selbständiger Verwaltung stehende Mutessarriflik des Libanon (Dschebel-i Lebnân); 34) Jerusalem; 35) Jemen Residenz des Wali: Sanaa); 36) Hedschâz mit dem Emirat, den heiligen Städten Mekka und Medina (Residenz des Wali: Dschidda); 37) Beirut; — in Afrika die Wilajets: 38) Tripolis; 39) Benghasi. — Von diesen Provinzen sind die unter Nr. 2, 5, 14 und 34 genannten keine Wilajets, sondern nur Mutessarrifliks (Unterstatthalterschaften), die keinem Wali untergeordnet sind, sondern durch direkt von Konstantinopel ressortierende Mutessarrifs verwaltet werden.

Die Balkanhalbinsel ist durchweg gebirgig. In der östlichen Hälfte derselben sind die bedeutendsten Gebirge der *Balkan* (Hämus) und die *Rhodope* (türk. *Despoto Dagh*, bulg. *Dospat Planina*), zwischen denen sich im Zentrum der Halbinsel ein gewaltiger Gebirgsknoten aufbaut, dessen höchste Erhebungen die Gebirgsstöcke des *Witosch* (2291 m), an dessen nördlichem Fuße Sofia liegt, und des südöstl. von Dubnitza gelegenen *Rylo* (2750 m) sind. Das *Balkangebirge* erhebt sich im allgemeinen nicht mehr als 2000 m über das Meer (Näheres S. 52); es trennt Bulgarien in eine nördliche und eine südliche Hälfte; in politischer Beziehung fällt Nordbulgarien größtenteils mit dem Fürstentum *Bulgarien*, Südbulgarien mit *Ostrumelien* zusammen. Zahlreiche Pässe führen über den Balkan, von denen der wichtigste der von Gabrovo nach Kesanlyk führende *Schipkapaß* (1207 m hoch) ist. Zwischen Schipka und dem Paß von Sliwen, einer Strecke von über 100 km, liegt der höchste und wildeste Teil des Balkans; mit seinen Urwäldern, düstern Schluchten und fast unzugänglichen Hochthälern war dieses Hochgebirge der Lieblingsaufenthalt der bulgarischen Haiduken (Klephten). — Den Balkan begleitet im S., von Sofia bis Sliwen, eine Parallelkette, die *Srêdna Gora*, d. h. Mittelgebirge; zwischen seinem bis Jamboli streichenden östlichen Zug und dem Balkan liegt das obere Tundschabecken mit seinen Rosenfeldern, eine der schönsten Gegenden der Welt; dort liegen die Städte Kalofer und Kesanlyk. Der westliche Zug, das Ichtimaner Gebirge, verbindet das Balkanmit dem Rylo- und dem Rhodopegebirge. Südl. vom Rumelischen Mittelgebirge dehnt sich die unübersehbare Ebene des obern Thrakien mit den Städten Philippopel, Tschirpan, Tatar-Basardschik, Eski Saghra und Jeni Saghra aus; mit ihrem fruchtbaren, tiefschwarzen Humusboden bildet sie die Kornkammer der Türkei. — Vom östlichen Balkan zweigt sich nach SO. das *Strandschagebirge* ab, welches sich dem Schwarzen Meer entlang hinzieht und seine Ausläufer bis zum Bosporus entsendet. — Das *Rhodopegebirge* erhebt sich noch höher als der Balkan; seine hervorragendsten Gipfel sind: im N. der Tschatyr-Tepe (2600 m), Balaban Jailasi (2300 m), im S. der Karlyk (2100 m) und Kruschowa-Dagh an den Ardaquellen (2300 m). Die östliche Hauptkette des Rhodopegebirges

verzweigt sich stark gegen das Ägeische Meer hin. Die Westkette, welche im *Perim-Dagh* (dem alten Orbelos) bis zu 2700 m aufsteigt, erstreckt sich ebenfalls bis zum Ägeischen Meer. Östl. von der Maritza, zwischen dem Meerbusen von Saros und der Stadt Rodosto, streicht noch ein niedriger Höhenzug, der *Tekir-Dagh,* am Marmarameer entlang, eine isolierte Berggruppe. Zwischen der Rhodope, der *Sakar Planina* (einem isolierten, bis 900 m ü. M. aufsteigenden Gebirgsstock, nördl. von Adrianopel), der Strandscha, dem Tekir-Dagh und dessen bis zur Mündung der Maritza sich erstreckendem westlichen Ausläufer *Kuru-Dagh* liegt eine weite Ebene, die Thrakische Steppe, ein trostloses lehmiges Weideland. Im Sommer wird es unter der Sonnenglut zur Wüste; spärlich bewohnt und fast ganz unbebaut, beherbergt es Scharen von Störchen, Geiern und Dohlen und zahllose Schildkröten.

Auch die von Serben, Albanesen und Griechen bewohnten Gebiete, die sich östl. von der Morawa und dem Wardar bis zum Adriatischen Meer ausdehnen, sind von mächtigen Gebirgsketten durchzogen. Im südlichen Teil Serbiens ragt der aussichtsreiche *Kopaonik* (1945 m) auf, und im hochalbanesischen Gebirgsland erhebt sich die *Schar Planina* (türk. *Schar-Dagh,* der alte *Scardus*) im gigantischen *Korab* bis zu 3000 m Höhe, das höchste Gebirge der ganzen Balkanhalbinsel. Nördl. vom Schar-Dagh breitet sich die Hochebene Metochija mit den Städten Prisrend und Dschakowa aus. Zwischen der Metochija und der Ebene von Skutari breitet sich gegen Montenegro zu ein mächtiger alpiner Gebirgsknoten aus, das von halbwilden Albanesen bewohnte Alpenland von Plawa und Gusinje. Südl. streicht von N. nach S. die Hauptkette der albanesischen Berge, ein unwirtliches Felsengewirr, in dem die halbwilden, unabhängigen Albanesenstämme der Dukadschinen, Miriditen und Matjaner hausen. Im S. schließen sich die Gebirge Südalbaniens und der Pindus an. Im O. Albaniens dehnt sich das von Bulgaren, Griechen und Rumunen (Walachen), teilweise auch von Albanesen und Türken bewohnte Bergland Westmakedoniens aus.

Die mittlere Bodenerhebung Kleinasiens beträgt 800—1000 m. Die hohen Randgebirge der Nord- und Südküste (das *Pontische Gebirge* im N., der *Taurus* im S.) erheben sich zu einer Höhe von mehr als 3000 m. Das innere Hochplateau der Halbinsel dacht sich gegen W. ab; von der reichgegliederten und buchtenreichen Küste des Ägeischen Meers öffnen sich hier eine Menge größerer und kleinerer Flußthäler (Hermos, Mäandros, Kaïkos, Kaystros), welche bequeme Zugänge zu dem innern Hochland bilden. Die durch hohe Fruchtbarkeit und durch ein gemäßigtes und gesundes Klima ausgezeichneten westlichen Küstenstriche übertreffen sowohl in der Kultur als in der Stärke der Bevölkerung alle übrigen Teile

Kleinasiens. Die Nordküste Kleinasiens ist reich an Waldungen und liefert viel Nutzholz (Tannen, Lärchen, Ulmen, Platanen, Buchsbaum, Rhododendren) und Obst (berühmt sind die Äpfel von Amasia). Bekanntlich sind jetzt in Europa kultivierte Obstarten, wie Äpfel, Kirschen, Aprikosen etc., aus Kleinasien dorthin verpflanzt. Die Rebe wird namentlich an der Westküste und auf den vorliegenden Inseln kultiviert und liefert ausgezeichnete Weine.

Das **Klima** der Europäischen Türkei hat, im Gegensatz zu dem der übrigen südeuropäischen Halbinseln, einen vorwiegend kontinentalen Charakter. Neben heißen Sommern herrschen, namentlich in den östlichen Gegenden, strenge Winter. Im Innern wird die Trockenheit des Sommerklimas noch durch die immer mehr fortschreitende Waldverwüstung vermehrt. Die südlichen Abhänge der thrakischen und makedonischen Gebirge, die Küstenlandschaften des Ägeischen und des Marmarameers und das untere Maritzathal haben Mittelmeerklima, welches aber z. B. schon in Adrianopel aufhört. Dem entsprechend trägt die Vegetation an den südlichen Küstenstrichen und Gebirgszügen einen ganz andern Charakter als im Innern, sie gehört der Mittelmeerzone an, während die Gebirgslandschaften im Innern mitteleuropäisches Klima haben. Das Klima von *Konstantinopel* ist wegen des steten Wechsels in den Luftströmungen sehr unbeständig. Vorherrschend sind die vom Schwarzen Meer wehenden Nordwinde; im Sommer, wo sie fast regelmäßig zwischen 10 Uhr vormittags und Sonnenuntergang wehen, bringen sie heitere und trockne Tage und kühlen die brennenden Sonnenstrahlen erheblich ab; im Winter bringen sie Regen und Schnee. Der Winter ist kurz, aber streng und für die Gesundheit der Bewohner nachteilig, weil diese bei der leichten Bauart der Häuser und den mangelhaften Heizvorrichtungen sich nicht hinreichend gegen seine Wirkungen schützen können. Im Winter sind die Südwinde häufig, die warmes, feuchtes Wetter bringen. Der Umschlag von Süd- zu Nordwind ist oft ganz plötzlich und unvermittelt. Der Frühling beginnt erst gegen Ende April, im März herrscht in der Regel noch voller Winter mit Regen und Schnee. Während der Frühling sehr kurz, fast gar nicht vorhanden ist, ist der Herbst lange dauernd und schön. Die Hitze steigt auf das höchste im Monat August, ohne jedoch unerträglich zu werden. Gegen Ende August oder Anfang September fallen in der Regel Regengüsse, die mehrere Tage andauern und häufig von Gewittern begleitet sind. Auf sie folgt der Herbst, die schönste Jahreszeit am Bosporus, und dieser dauert mit ungetrübter Heiterkeit bis zur Wintersonnenwende. Die Kälte fängt gewöhnlich erst gegen Mitte Dezember an empfindlich zu werden und sinkt in der Regel nicht unter 7,5° C. herab. Doch kommen auch ausnahmsweise strenge Winter vor, wo der Hafen

teilweise zufriert. Unter Kaiser Arkadios (401 n. Chr.) war der Bosporus ganz zugefroren, so daß man zu Fuß von Europa nach Asien gehen konnte; das gleiche Ereignis trat unter Konstantin Kopronymos (753) ein. Durch ganz außerordentliche Kälte zeichneten sich auch die Jahre 739, 763, 928, 934, 1232, 1621 und 1755 aus, wo das Eis des Schwarzen Meers durch den Bosporus in das Marmarameer getrieben wurde. — Konstantinopel ist selten ohne Wind; gewöhnlich dauert er bis Sonnenuntergang, wo er entweder ganz aufhört, oder aber nach einer Pause mit doppelter Heftigkeit wieder zu wehen anfängt. Gegen 2 Uhr morgens tritt gewöhnlich wieder Windstille ein. — Die Differenz zwischen der Tages- und Nachttemperatur ist im Hochsommer eine sehr bedeutende, doch ist trotzdem das Klima Konstantinopels ein gesundes. — Die klimatischen Verhältnisse von *Kleinasien* sind, je nach der geographischen Lage, sehr verschieden; während an der Westküste ein angenehmes, durch die Nähe des Meers gemäßigtes, an der Nordküste, unter dem Einfluß der nordischen Winde, sogar ein im Verhältnis zur geographischen Breite kaltes Klima herrscht, leidet die Südküste, namentlich die Küstenebenen Kilikiens und Pamphyliens, welche durch die hohe Tauruskette dem Nordwind unzugänglich sind, durch große Hitze, welche im Verein mit dem sumpfigen Boden ein ungesundes, fieberbringendes Klima erzeugt.

Bevölkerung. Nach Rassen geschieden, zerfällt die Bevölkerung der Türkei in Türken (Osmanli, Turkmenen, Tataren), Araber und Syrer, Kurden, Armenier, Tscherkessen, Georgier und Lazen, Griechen, Albanesen, Slawen (Serben und Bulgaren), Walachen und Juden. Die Türken sind auf der Balkanhalbinsel in der Minderheit (selbst in den unmittelbaren Besitzungen der Pforte), während sie in Kleinasien die Mehrheit bilden. Ihrer Religion nach zerfallen die Bewohner der Türkei in Mohammedaner, Christen und Juden. Die Mohammedaner der Europäischen Türkei gehören nicht ausschließlich der türkischen, sondern zum Teil auch der slawischen (Bosniaken, oder serbische Pomaken, oder bulgarische Mohammedaner), albanesischen (Arnauten) und selbst griechischen Rasse an. Mit dem Ausdruck »Rajah« (d. h. Herde) wird die gesamte nicht moslemische Bevölkerung von den Türken bezeichnet; im engern Sinne ist derjenige »Rajah«, welcher türkischer Unterthan wurde, ohne zum Islam überzutreten. Die mohammedanische Bevölkerung in den unmittelbaren Provinzen der Europäischen Türkei beläuft sich auf ca. 2 Mill., die der unmittelbaren Provinzen in Asien auf ca. $11^1/_2$ Mill. (vgl. *A. zur Helle,* Die Völker des Osmanischen Reichs, Wien 1877).

Die **Türken** gehören ethnographisch zu dem uralaltaischen Volksstamm, zu welchem auch die Samojeden, Tungusen, Finnen

oder Ugrier und Mongolen zu rechnen sind (vgl. *Vambéry,* Das Türkenvolk in seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen, Leipzig 1885). Nach andern sind sie die direkten Abkömmlinge der Skythen. Die *osmanischen Türken* (Osmanli), mit denen wir uns hier speziell beschäftigen, treten zuerst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts unter ihrem Führer Suleiman Schah, dem Großvater Osmans, vom Stamm der Oghusen, in der Geschichte auf. Als Haupt einer ansehnlichen Nomadenhorde wanderte er, durch die aus O. hereinbrechenden Mongolen aus seiner Heimat Chorasan verdrängt, nach Anatolien, wo schon 2 Jahrhunderte früher ein andrer türkischer Stamm, die Seldschukken, ein mächtiges Reich gegründet hatten. Suleimans Sohn *Ertogrul* (»der Männerzerstückler«) legte den Grund zur spätern osmanischen Macht. Sein Sohn Osman (gest. 1326), von dem die Osmanen ihren Namen führen, und dessen Sohn Orchan (gest. 1360) erweiterten ihre Herrschaft in Vorderasien. Unter den Osmaniden vollzog sich nach und nach die vollständige Turkisierung Anatoliens, nachdem die griechischen Kaiser in beinahe 200jährigem Kampf sich vergeblich des Türkentums zu erwehren gesucht hatten. Die gewaltsamen Bekehrungen der Eingebornen (Griechen, Armenier u. a.) nahmen große Dimensionen an, und die Griechen Kleinasiens gingen im Türkentum unter, wozu auch die Schaffung des Janitscharenkorps, das bekanntlich aus jungen Christen bestand, beitrug. So kommt es, daß die Osmanen nur sehr wenig von dem physischen Urtypus der türkischen Rasse bewahrt haben und heutzutage ein buntes Gemisch aller möglichen Rassen (Türken, Griechen, Armenier, Kurden, Perser, Araber, Tscherkessen, Lazen, Georgier, Slawen u. a.) darstellen. Türkentum und Islam wurden gleichbedeutend: durch den bloßen Übertritt zum Islam wurde der Grieche oder Slawe zum Türken. »Was die Europäische Türkei anlangt«, sagt Vambéry, »so repräsentiert Stambul selbst das erdenklich bunteste Gemisch der vorderasiatischen, kaukasischen und griechisch-slawischen Typen, ein Gemisch, welchem nur die Eigenart der Tracht, der Kopfbedeckung, des rasierten Hauptes und des Bartes einen speziell osmanischen, richtiger moslemischen Charakter zu verleihen vermag; der Osmane am Bosporus kann sofort in einen Griechen oder regelrechten europäischen Südländer umgestaltet werden, wenn man ihn in ein europäisches Kostüm steckt und die orientalische Kopftracht mit einer europäischen vertauscht hat; eine Bemerkung, die auch auf die übrigen Osmanen der Europäischen Türkei paßt, nur daß bei diesen der südslawische und albanesische Typus vorherrschend ist.« — Alle möglichen Gesichtsbildungen, von den häßlichen mongolisch-tatarischen bis zu den edelsten kaukasischen, sind unter den Osmanen vertreten. Den ur-

sprünglichen, dem mongolischen nahestehenden türkischen Typus, wie er sich noch bei den Tataren Rußlands findet (kurzer, gedrungener Körperbau mit breiten, starken Knochen, großer Kopf von brachykephaler Form, niedere und breite Stirn, platte Nase, spärlicher Bartwuchs, dunkle, fast gelbliche Hautfarbe, dunkles straffes Kopfhaar), sieht man unter der türkischen Bevölkerung so gut wie gar nicht mehr, vielmehr herrscht unter ihnen, namentlich in den höhern Klassen der Gesellschaft, der kaukasische Typus vor. Unter den Männern sowohl als Frauen sieht man häufig Individuen mit zartestem weißen Teint, zarter Haut, schön geformter Nase, großem Gesichtswinkel, lebhaft und üppig bewimperten Augen, auswärts gebogenem Kinn, zartem Knochen- und Muskelbau und teils dunklem, teils blondem Haarwuchs. Eine Ausnahme machen hiervon die nomadischen Türken Kleinasiens, die unter den Namen *Jürüken* (»Wanderer«), *Götschebe's* (»Nomaden«, von götschmek, »umherziehen«) oder *Turkmenen* bekannt sind und hauptsächlich in den Distrikten von Aidin, Marasch und Diarbekr herumziehen. Sie zeigen in physischer Beziehung den echten Türkentypus viel ausgeprägter als ihre seßhaften Brüder, die Osmanen, von denen sie geringschätzig »Türk« (was mit »grob, bäurisch« gleichbedeutend ist) genannt werden. Die Osmanen erreichen bei ihrer sitzenden Lebensweise, ihrer angebornen Trägheit und ihrer fatalistischen Lebensanschauung, welche Apathie und Gleichmut erzeugt und heftigen Gemütsbewegungen keinen Raum gibt, meist ein hohes Lebensalter. Von Charakter ist der Türke gutmütig und bieder; doch ist er in der Äußerung von Wohlwollen und Herzensgüte vorsichtig, er prüft lange und urteilt spät. Er ist mutig und aufopferungsfähig, hat ein feines Gefühl für Recht und Sittlichkeit und zeichnet sich durch einen starken Familiensinn aus. Seine Gesinnungen weiß er sehr klug zu verbergen. Ärger und Schmerz über ein ihm angethanes Unrecht, über eine ihm zu teil gewordene Erniedrigung, über Verletzung des ihm schuldigen Respekts oder seines Ehrgefühls weiß er lange unter der Maske der Gleichgültigkeit oder Freundschaft zu verdecken, bis sich ihm eine Gelegenheit darbietet, seinem lange genährten Groll freien Lauf zu lassen. Er ist mitleidig gegen seine Glaubensgenossen; Tiere zu quälen, ist er unfähig. Gastfreundlich ist er in hohem Grad, und der Fremde findet bei Reisen im Innern des Landes, wo keine Gasthöfe existieren, bei ihm stets die bereitwilligste Aufnahme und Verpflegung; in dieser Beziehung zeichnet er sich vorteilhaft vor dem orientalischen Christen aus. Für gewöhnlich einsilbig und ernst, entwickelt er doch in der Konversation viel Lebhaftigkeit und einen gewissen gesunden Mutterwitz, der die Unterhaltung in Fluß erhält. Gegen seine Untergebenen ist er gütig, und sein höchstes

Vergnügen ist, Gunst zu erweisen. Er ist zartfühlend und zuvorkommend; ein Gesuch schlägt er nicht gern direkt ab, sondern sucht die Entscheidung darüber unter irgend einem Entschuldigungsgrund hinauszuschieben. Die ihm eigne Gravität und Würde, welche man schon bei den Knaben beobachtet, verliert er selbt bei Zornesausbrüchen nicht. Neben diesen guten Eigenschaften charakterisieren ihn aber auf der andern Seite ein unüberwindlicher Hang zum Müßiggang, zu jenem träumerischen Zustand höchsten Wohlbehagens, den er mit dem Wort *Kêf* (»das Befinden«) bezeichnet, ein absoluter Mangel an Unternehmungs- und Spekulationsgeist, ein maßloser Stolz gegenüber andern Nationen und Andersgläubigen und eine Herrschsucht, die sich häufig in brutaler Weise äußert. Im Handel, im Gewerbe, in der Wissenschaft etc. stehen die Türken hinter den andern Nationen bedeutend zurück, nicht weil es ihnen an geistiger Begabung fehlt, sondern weil sie zu stolz sind, mehr zu arbeiten, als sie zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen.

Was wir freilich Indolenz und Trägheit nennen, nennt der Türke Genügsamkeit und Gottvertrauen. »Wir Türken«, sagt er, »sind im Grunde bessere Christen als ihr Europäer, denn wir handeln mehr nach der Vorschrift Jesu: ‚Sorget nicht für den andern Morgen etc.‘, ‚Sehet die Lilien auf dem Feld und die Sperlinge auf dem Dach, sie säen nicht, sie ernten nicht etc.‘, als ihr Christen, die ihr euren Sinn auf Geld und äußern Tand richtet und darüber den Glauben und das Vertrauen auf Gott verliert.«

Daß es auch Christen gibt, die diese Ansicht teilen, lehrt die »Historie des türkischen Reichs« von Salmons und von Goch (1748), wo es Band I, Seite 236 heißt: »Also scheinen die Türken unsers Heilands Vermahnung: ‚Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen‘, noch besser zu beachten als die meisten, die sich Christen nennen, bei welchen des Laufens und Rennens, Eselns und Arbeitens, Trachtens und Strebens nach Reichtum und Ehren kein Ende ist. Man macht den Türken beständig den Vorwurf, daß sie faule Kerle und *sorte sua contenti* wären. Allein der ist nicht faul, der so viel arbeitet, als er bedarf, sondern der ist faul, der lieber darben will als arbeiten. Da es nun nirgends in der Welt so wohlfeil ist als in der Türkei und sie Überfluß an allem haben, so sehe ich eben nicht ein, warum sie sich zu Tode arbeiten sollten. Die Vergnügsamkeit ist ja zu loben — aus dem Gegenteil gehen die blutigen Kriege hervor, die unendlichen Prozesse und die Verkürzung des Lebens vor der Zeit etc.«

Ein türkisches Sprichwort sagt: »Die Schönheit gehört den Tscherkessen, Handel und Reichtum den Griechen und Armeniern, die Wissenschaft den Europäern, die Majestät *(saltanat)* den Osmanen.« Der Stolz des Türken ist seine Religion. Die religiösen Vorschriften, die täglichen Gebete und Abwaschungen, das Fasten im Monat Ramasan etc. befolgt er mit großer Pünktlichkeit; der Fanatismus gegen Andersgläubige ist bei ihm noch größer als bei dem Araber. Der gemeine Mann, aufgewachsen in Vorurteilen gegen alles Nichtislamische, ist aber zu entschuldigen, wenn er die Ungläubigen (die »Giaur«, ein Wort, das aus dem arabischen Wort

»Kjâfir« entstanden ist) mißachtet, da der Koran Haß und Feindschaft gegen Andersgläubige geradezu vorschreibt.

Die **Armenier** gehören zu dem indisch-europäischen Volksstamm. Sie sind eins der ältesten und ruhmreichsten unter den eigentlichen kaukasischen Völkern. Schon im Altertum bildeten sie ein nationales Reich (2. Jahrh. v. Chr. bis 5. Jahrh. n. Chr. unter der Dynastie der Arsakiden). Aus ihrem Heimatsland, dem zwischen Kaukasus und Mesopotamien sich ausdehnenden Gebirgsland, sandten sie im Mittelalter, von Türken und Kurden teilweise verdrängt, zahlreiche Kolonien nach Kleinasien. Nach der Einnahme von Konstantinopel berief Sultan Mohammed II. den armenischen Erzbischof von Brussa dahin, ernannte ihn zum Patriarchen, und seitdem strömten zahlreiche armenische Einwanderer nach der türkischen Hauptstadt, wo sie jetzt in den Stadtvierteln Pera, Pancaldi, Pewruz-Agha, Galata, Psamatia, Jedikulle, Kumkapu, Balat und Ejub sowie in Skutari und den Bosporusdörfern (in Rumilihissar, Ortakjöi, Kurutschesme, Emirghian) wohnen. Gegenwärtig zählt die Europäische Türkei etwa 400,000 Armenier (von denen etwa 200,000 in Konstantinopel leben), die Asiatische Türkei ca. 2 Millionen. Sie kennzeichnen sich durch große Thätigkeit, Erwerbssinn und Spekulationsgeist, aber auch durch Servilität, Mangel an Mut und Selbstbewußtsein und durch krassen Eigennutz. Letzterer Vorwurf trifft indessen mehr die höhern Klassen als den gemeinen Mann. Gleich den Juden sind sie über den ganzen Orient verbreitet. In Konstantinopel läßt sich ihr physischer Typus am besten an den niedern Volksklassen, an den Lastträgern und Tagelöhnern, die ihre armenische Heimat nur zeitweise verlassen haben, beobachten. Der Armenier ist im Durchschnitt von kleiner Statur, gedrungenem, derbem Körperbau, großem, sphärischem Schädel, hat einen Gesichtswinkel von 80—85°, schwarzen, sehr starken Haarwuchs (blonde Haare sind bei ihnen sehr selten), regelmäßige, aber grobe Gesichtszüge, große, gebogene Nase, großen Mund mit dicken Lippen, schöne Zähne, kurzen Hals, breite Schultern, kurze, stark muskulöse Extremitäten, große Hände. In seinen Bewegungen ist er ohne alle Anmut. Letzteres gilt auch von den Frauen, welche bei schönen, regelmäßigen Gesichtszügen sich linkisch benehmen und wenig Lebhaftigkeit zeigen. Wie die Türkinnen, sind sie häufig krummbeinig, was teils in der Sitte, mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, teils in der unter ihnen oft vorkommenden Rachitis seinen Grund haben mag. Die Armenier haben vortreffliche Schulen, selbst die untersten Volksklassen, z. B. die Hammals, können lesen und schreiben; sie sind ausdauernd, treu und fügsam, von schneller Auffassungsgabe und großem Sprachtalent. Der Regierung sind sie als Beamte sehr nützlich. Von allen christlichen Rajahs

haben die Armenier sich den Türken in Sitten und Gewohnheiten am meisten angepaßt. Sie sind deshalb diesen sympathischer als die Griechen, und die türkischen Großen wählen sich aus ihnen vorzugsweise ihre Geschäftsführer, Bankiers und Lieferanten. Ihrer Religion nach gehören die Armenier zur *armenisch-gregorianischen Kirche,* die sich im Jahr 596 (Konzil von Chalcedon) von der griechischen und somit auch von der gesamten katholischen Kirche lostrennte, und deren höchstes Oberhaupt der in Russisch-Armenien residierende Patriarch von Etschmiadzin ist, welcher den Titel »Katholikos« führt. Von ihm erhalten die in der Türkei residierenden drei Patriarchen, nämlich der von Konstantinopel, der von Jerusalem und der Katholikos von Sis (Kilikien), die Investitur. Der Patriarch von Konstantinopel nimmt insofern eine bevorzugte Stellung ein, als er der Vertreter der armenischen Nation *(millet)* und Kirche bei der Hohen Pforte ist. Er wird durch die armenische, aus 140 Mitgliedern bestehende Nationalversammlung zu Konstantinopel erwählt und von der Pforte bestätigt. Die innern Angelegenheiten der Nation werden von zwei Konseils besorgt: einem geistlichen und einem Laienkonseil. Der Klerus der armenischen Kirche zerfällt in Chorpriester *(Vardabet),* die unverheiratet sind, und aus denen die Bischöfe genommen werden, und in die niedern Pfarrgeistlichen *(Derder),* die verheiratet sind. Die armenische Kirche besitzt zahlreiche Klöster, die Mönche leben nach einer noch strengern Regel als die griechischen Mönche. — Ein Teil der Armenier, die sogen. *katholisch-unierten Armenier,* erkennen die Suprematie des Papstes an und haben, obwohl sie wenig zahlreich sind (35,000 bis 40,000), seit 1830 einen eignen, von der Regierung anerkannten Patriarchen in Konstantinopel, welcher, ebenso wie der ökumenische und armenische Patriarch, mit religiöser und weltlicher Autorität bekleidet ist. Die Anhänger beider Kirchen sind fanatische Gegner; katholische und gregorianische Familien sind nie miteinander befreundet, und Heiraten kommen zwischen ihnen nicht vor. Da im Orient die Nationalität durch den Glauben bestimmt wird, so rechnen sich die unierten Armenier nicht zu den »Armeniern«, sondern nennen sich »Katholiken«. In neuerer Zeit sind viele Armenier zum Protestantismus übergetreten, die armenischen Protestanten haben einen eignen Vekil (Vertreter) bei der Pforte. — Die in der Europäischen Türkei lebenden Armenier bedienen sich gewöhnlich des Türkischen als Umgangssprache, doch sprechen die Gebildeten auch armenisch. In Konstantinopel erscheinen mehrere armenische Zeitungen.

Griechen bewohnen vorzugsweise die Küstenstriche der Türkei am Ägeischen und Schwarzen Meer, und die Inseln des Ägeischen Meers sind fast ausschließlich von ihnen bevölkert. Auf letztern

und an der ionischen Küste (z. B. in Smyrna) hat sich auch der althellenische Typus am reinsten erhalten, während im Königreich Griechenland die griechische Bevölkerung vielfach mit den eingewanderten Albanesen und Slawen sich vermischt hat. In den Griechen Makedoniens und Thrakiens hat man zumeist sprachlich präzisierte Nachkommen der alten makedonischen und thrakischen Einwohner zu erblicken. Die Griechen sind, dank den vorzüglichen Lehranstalten, die sie besitzen, unstreitig das gebildetste und intelligenteste unter den Völkern der Türkei, zeigen aber vielfach eine bedauerliche Gleichgültigkeit gegen die Vorschriften der Moral. Das »Graecis nulla fides« gilt auch von den heutigen Griechen. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit Handel und Schiffahrt und gelangen oft sehr schnell zu Reichtum. Den europäischen Kaufleuten bereiten sie durch ihre Rührigkeit, Geschmeidigkeit, Verschlagenheit und ihre ausgebreiteten Beziehungen im Land schwere Konkurrenz. Die Verbrecherwelt der türkischen Hauptstadt rekrutiert sich größtenteils aus Individuen griechischer Nationalität. Aus den untern Klassen der griechischen Bevölkerung rekrutiert sich das eigentliche Gesindel Konstantinopels, welches namentlich in den christlichen Vorstädten ein Gemälde von Liederlichkeit und Verworfenheit darbietet, wie es abschreckender kaum gedacht werden kann. — Die Griechen bekennen sich zu der (seit 857) vom Papst unabhängigen griechisch-orthodoxen Kirche, deren geistliches Oberhaupt im Türkischen Reich der Patriarch von Konstantinopel ist. Er führt den Titel »Erzbischof von Konstantinopel, Neurom und ökumenischer Patriarch« und wird mit »Ew. Allerheiligkeit« angeredet. Ihm zur Seite steht für die religiösen Angelegenheiten die aus zwölf Metropolitanbischöfen bestehende Heilige Synode und für die Verwaltungsangelegenheiten ein »ständiger gemischter Nationalrat«. Drei andre Patriarchen residieren zu Jerusalem, Alexandrien und Antiochien. — Der griechische Volksstamm nimmt mit einzelnen Unterbrechungen fast das ganze Gestade des Archipels, des Marmara- und Schwarzen Meers ein, vom Golf von Lamia bis Varna und von der kilikischen Küste bis Trapezunt. Im Innern sind sie mehr isoliert und wohnen in der Europäischen Türkei mit Slawen, in der Asiatischen mit Türken untermischt. Ziemlich dicht wohnen sie in Epirus, Thessalien, auf der Chalkidischen Halbinsel und im östlichen Thrakien zwischen Adrianopel und Konstantinopel. In Makedonien sind sie durch die Bulgaren gegen das Meer hingedrängt worden. In Konstantinopel (wo sie in den Stadtteilen Fanar, Pera und Galata, in den Bosporusdörfern, namentlich Arnautkjöi, in Kadiköi und auf den Prinzeninseln wohnen) zählen sie ungefähr 200,000 und mit Einschluß der hellenischen Unterthanen 250,000 Seelen. Im Innern Kleinasiens

haben die Griechen in gewissen Distrikten (Brussa, Kaisarije und Karamanien) ihre griechische Sprache mit der türkischen vertauscht, bedienen sich aber, wenn sie in letzterer Sprache schreiben, der griechischen Schrift; ein Beispiel hierfür bietet die in Konstantinopel erscheinende Zeitung: »Anatoli«. Auf den Inseln Kreta und Cypern herrschen die Griechen so vor, daß selbst die Türken ihre Sprache sprechen, wobei allerdings zu erwägen ist, daß letztere vielfach zum Islam übergetretene Griechen sind. Auch in gewissen Gegenden Kleinasiens, z. B. in Isparta, im Bezirk von Adalia, haben die moslemischen Griechen, obgleich fanatische Anhänger des Islam, ihre Sprache vollkommen rein bewahrt. — Die Gesamtzahl der griechischen Bevölkerung der Türkei (soweit sie christlich geblieben ist) mag etwa 3½ Millionen betragen. — Die Griechen in der Türkei nennen sich von der byzantinischen Zeit her »Römer« (Romäi, *Ῥωμαῖοι*) und werden auch von den Türken *Rum* genannt. Zum Unterschied von den griechischen Rajah (Rum) nennen sich die Einwohner des Königreichs Griechenland »Hellenen« (türk. Jûnân, d. h. Ionier). Neugriechisch heißt »romäiká«, während »ellîniká« gleichbedeutend mit altgriechisch ist, das in den Schulen gelehrt und mehr geschrieben als gesprochen wird.

Die **Albanesen** oder, wie die Türken sie nennen, **Arnauten** (sie selbst nennen sich *Schkipetaren*) werden als die Nachkommen der alten Illyrier angesehen und sprechen eine eigne Sprache, welche sich an keine der bekannten Sprachen anschließt, aber der griechischen näher steht als den slawischen. Der Name Arnaut ist entstanden aus *Ἀρβανιτοί* (korrump. aus *Ἀλβανιτοί*), mit welchem Namen die Byzantiner dieses Volk bezeichneten. Die Albanesen zerfallen in zwei große Gruppen: die *Ghegen* in Nord- und die *Tosken* in Südalbanien. Erstere bewohnen das Gebiet, welches im N. von Montenegro, dem Sandschak Novibasar und Serbien, im S. vom Fluß Schkumbi und im O. von den Gebirgen Schar-Dagh und Kara-Dagh begrenzt ist, d. h. in den Wilajets Kossowo und Skutari, während die Tosken, mit Griechen und Walachen untermischt, im Wilajet Janina oder Epirus, d. h. in dem Gebiet zwischen dem Schkumbi im N. und der griechischen Grenze im S., ansässig sind. Die albanesische Bevölkerung wird auf 1,200,000 Seelen geschätzt, von denen ungefähr $^3/_5$ Mohammedaner, $^2/_5$ Christen sind. Die *Ghegen* (ca. 600,000 Seelen) sind teils Katholiken, teils Mohammedaner). Nach der Versprengung des albanesischen Heers, mit dem Georg Kastrioti, der unter dem Namen Skanderbeg bekannte tapfere Albanese (gest. 1467), den türkischen Eroberern lange Zeit widerstanden hatte, nahm der reichere und vornehmere Teil der albanesischen Bevölkerung den Islam an, während der andre Teil

— die Vorfahren der heutigen katholischen Ghegen — es vorzog, dem alten Glauben treu bleibend, sich als Hirten in die unzugänglichen Gebirge zurückzuziehen. Den zahlreichsten Stamm bilden die Mirditen, die sich besonders durch einen wilden, kriegerischen Sinn und unbändigen Freiheitsdrang auszeichnen; ihr Woiwode, Prenk Bib-Doda, erhielt nach dem Aufstand im Jahr 1881 vom Sultan den Paschatitel, zum Verdruß seines Stammes, und wird seit einigen Jahren als Geisel in Konstantinopel zurückgehalten. — Wie die Ghegen, so zerfallen auch die *Tosken* Südalbaniens in Christen und Mohammedaner. Letztere, die Arnauten, bilden die große Mehrzahl; während sie sich in Sitten und Gebräuchen wenig von ihren nördlichen Glaubensgenossen unterscheiden, gehören die christlichen Tosken sämtlich dem griechisch-orthodoxen Glauben an, und aus diesem Grunde herrscht zwischen ihnen und den katholischen Ghegen eine tiefe Kluft, die sich auch in politischer Beziehung geltend macht. In volkreichen Ortschaften zusammenwohnend, im beständigen Verkehr mit ihren griechischen Glaubensbrüdern, sind sie in ihren Sitten weit milder als die stolzen und heißblütigen Ghegen, unter denen z. B. die Blutrache noch allgemein herrscht; sie treiben Ackerbau, Gewerbe und Handel, hegen viel Sympathie für Griechenland und kämpften im griechischen Befreiungskrieg (als Sulioten unter Marko Botzaris) gegen die Türken. Während die katholischen Albanesen sich regieren, wie sie wollen, und nur einen »Vekil« (Vertreter) bei dem Pascha von Skutari haben, sind die Tosken der Pforte unterworfen. — Die Albanesen sind die schönsten Leute der Europäischen Türkei; schlank und mager, behend in ihren Bewegungen, liefern sie die besten Soldaten für die türkische Armee. Wegen ihrer Tapferkeit und Unerschrockenheit sind sie gefürchtet, und die türkische Regierung muß ihrem starken Unabhängigkeitsgefühl mehr, als ihr erwünscht ist, Rechnung tragen. Trotz der Verschiedenheit der Religion, durch welche eine Dreiteilung dieses Volkes herbeigeführt worden ist, hat infolge der Beschlüsse des Berliner Kongresses, durch welche albanesische Gebiete, ungeachtet der verzweifelten Proteste der Bewohner, zu Serbien und Montenegro geschlagen worden waren, in den letzten Jahren unter den Albanesen das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit Platz gegriffen, und es ist eine Bewegung unter ihnen entstanden, welche die Aufrechthaltung ihrer nationalen Selbständigkeit und die Verhinderung des Aufgehens der albanesischen Nationalität im Serbentum einer- und im Griechentum anderseits bezweckt. Angesichts der Schwäche der türkischen Zentralregierung glaubten die mohammedanischen Albanesen, unterstützt von den Mirditen, dieses Ziel am besten durch Umwandlung Albaniens in eine autonome, der Pforte nur nominell

unterworfene Provinz erreichen zu können, und bildeten zu diesem Zweck die sogen. Albanesische Liga, welche ihren Zentralsitz in Prisrend hatte und im Jahr 1880 faktisch das Land regierte, bis Derwisch Pascha im Frühjahr 1881 mit seinen Truppen die Liga gewaltsam sprengte, ihre Häupter gefangen nahm und die stark erschütterte Autorität der Pforte in Albanien wiederherstellte. Es ist eine auffallende Thatsache, daß es gerade die mohammedanischen Albanesen sind, die nach einer staatlichen Autonomie streben und den türkischen Machthabern feindselig entgegentreten.

Die **Slawen** zerfallen in **Serben,** d. h. Bewohner von Serbien, Bosnien, der Herzegowina und Montenegros, und in **Bulgaren,** welche im Fürstentum Bulgarien, in Ostrumelien und, mit Griechen, Albanesen und Türken untermischt, in Makedonien und Thrakien wohnen. Sie sind schon frühzeitig von N. her in die Balkanhalbinsel eingewandert. Serben und Kroaten ließen sich schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. n. Chr. in Illyrien nieder und breiteten sich bald von der Donau und Save bis gegen Durazzo aus; später wurden sie zwar von den Albanesen wieder zurückgedrängt, doch erhielten sie sich selbst unter diesen bis heute in der Gegend westlich vom Ochrida-See und in dem Becken von Presba. Im 13. und 14. Jahrh. gründeten sie ein mächtiges Reich, dessen Glanzperiode in die Regierung Stephan Duschan's des Starken (1336—56) fällt. Dieser mächtige Fürst herrschte nicht nur über die eigentlichen Serbenländer, sondern auch über Makedonien, Albanien, Thessalien und Bulgarien und nahm 1346 den Titel eines Kaisers (Zar) der Serben an. Dem serbischen Königreich wurde im 15. Jahrh. durch die türkischen Waffen ein Ende bereitet. Jetzt zerfallen die Serben in die eigentlichen Serben (im Königreich Serbien und in Ungarn); in *Raizen,* d. h. die im alten Königreich Rascia (Altserbien), also um Novibasar, lebenden Serben; in *Bosniaken,* d. h. die in Bosnien lebenden Serben, von denen ein Teil, nämlich die zum serbischen Landesadel gehörige Bevölkerung, bei der türkischen Eroberung den Islam annahm; in *Kroaten,* welche in dem nordöstlichen Winkel Bosniens wohnen; in *Herzegowiner* und *Montenegriner*. Die Gesamtzahl der Serben auf der Balkanhalbinsel (die österreichischen Kroaten nicht inbegriffen) beträgt $2\frac{1}{2}$—3 Mill. Ungefähr $2\frac{1}{2}$ Mill. Serben und Kroaten sind in Ungarn und Österreich angesiedelt. Die Serben sind ihrer Religion nach orthodoxe Griechen, in Bosnien und Altserbien sind sie nach der türkischen Eroberung teilweise zum Islam übergetreten, ohne deshalb Türken zu werden; vielmehr haben auch die mohammedanischen Serben ihr Slawentum in Sprache, Sitten und Gewohnheiten bewahrt und halten sogar an ihren slawischen Familiennamen fest. Die Serben zeigen den slawischen

Typus sowohl in physischer als in geistiger Hinsicht reiner und unverfälschter als die *Bulgaren*. Diese sind nämlich gar nicht slawischen, sondern ugrischen oder hunnischen Ursprungs, sind also mit den Türken verwandt. Sie vermischten sich, als ihre Kriegshorden im 6. und 7. Jahrh. plündernd in das Byzantinische Reich einfielen, mit den slawischen Stämmen, die sie in dem eroberten Land vorfanden, und nahmen deren Sprache an; vielleicht waren sie auch mit dieser schon früher, während ihrer Wanderungen auf dem linken Donauufer, bekannt geworden. Gewiß ist, daß sie seit dem 9. Jahrh., als sie zum Christentum übertraten, schon slawisch sprachen. Die Unterschiede, welche zwischen dem serbischen und bulgarischen Volkstypus existieren, sind aller Wahrscheinlichkeit nach auf die ursprüngliche Rassenverschiedenheit beider Völker zurückzuführen: der Bulgar ist von kleiner, gedrungener Statur, während der Serbe, namentlich in Bosnien, mehr schlank und hochgewachsen ist; der Bulgar ist wesentlich Ackerbauer und hat weniger militärische Anlagen als der Serbe, der Krieger und hauptsächlich Hirt ist. Auch geistig sind die Bulgaren weniger begabt als die Serben; wegen der Verschlossenheit ihres Charakters, ihrer Anlage zur Verschmitztheit und Rachsucht hinterlassen sie auf den Fremden nicht immer einen günstigen Eindruck. Dagegen sind, wie bei allen Balkanslawen, ihr Fleiß, ihre Ausdauer, Ergebenheit, Sparsamkeit, ihr Familiensinn, ihre Häuslichkeit und Sittsamkeit anerkennenswert. Der Religion nach gehören die Bulgaren zum griechisch-orthodoxen Glauben und standen früher unter der geistlichen Herrschaft des griechischen Patriarchats zu Konstantinopel. Im Jahr 1869 rissen sie sich aber, von Rußland unterstützt, vom Patriarchat los und gründeten eine eigne autonome bulgarische Nationalkirche, an deren Spitze ein von der Pforte anerkannter Exarch steht. Der jetzige Chef der schismatischen bulgarischen Kirche residiert in Ortaköi bei Konstantinopel. Es gibt auch mohammedanische Bulgaren, die sogen. *Pomaken (Pomatzi)*, welche um Lovtscha und Plewna, im ganzen Rhodopegebirge, bei Salonik, längs des Wardar, in Moglena, Presba und Ober-Dibra wohnen, und deren Zahl an 500,000 Seelen beträgt; obgleich eifrige Anhänger des Islam, sprechen sie nur bulgarisch; türkisch verstehen nur wenige von ihnen, und alle tragen den slawischen Typus in ihrer äußern Erscheinung noch reiner und unverfälschter zur Schau als die christlichen Bulgaren. Die Annahme, daß diese Pomaken die Nachkommen der alten (schon vor der bulgarischen Einwanderung auf der Balkanhalbinsel ansässigen) slawischen Bevölkerung sind, welche von den ursprünglich nichtslawischen Bulgaren unterjocht wurde, hat viel Wahrscheinlichkeit.

Die **Walachen** oder, wie sie sich selbst nennen, *Rumunen* (auch

Zinzaren oder *Kutzowlachen* genannt), ein Zweig der in Rumänien und Österreich wohnenden Rumänen, leben in der Stärke von etwa 180,000 Seelen in Epirus, Thessalien, im westlichen Makedonien und im kontinentalen Griechenland zerstreut, in dichten Massen wohnen sie auf den beiden Abhängen des Pindus und in den südlich und östlich vom Janina-See gelegenen Gegenden. Sie sind wahrscheinlich Abkömmlinge römischer Kolonisten, doch ist es zweifelhaft, ob sie aus der Walachei (Dacien) eingewandert sind oder von jeher ihre heutigen Wohnsitze innehatten. Ihre Sprache ist ein rumänischer Dialekt, der viele nichtlateinische (türkische, griechische und einem ganz unbekannten Sprachstamm angehörige) Elemente aufweist und von dem eigentlichen Rumänischen, wie es im Königreich Rumänien gesprochen wird, bedeutend abweicht. Die Zinzaren sind untersetzte, kräftige Leute mit schwarzem oder kastanienbraunem Haar und intelligenten, nicht selten aber auch heimtückischen Gesichtszügen. Sie sind thätig, arbeitsam und abgehärtet und halten hartnäckig an ihren Gebräuchen und Vorstellungen. Man unterscheidet überall die seßhaften Zinzaren, die Handel und Gewerbe treiben, von den nomadischen, die Viehzucht treiben und alljährlich zwischen Mai und November aus ihren Dörfern am Pindus mit ihren Herden in die Ebenen herabsteigen. In Sitte und Sprache sind die seßhaften Zinzaren schon teilweise gräzisiert. In neuester Zeit hat sich unter ihnen, ähnlich wie unter den Albanesen, das Bestreben nach einer eignen nationalen Existenz geltend gemacht. Emissäre aus Rumänien bestärken sie in diesen Bestrebungen und suchen sie dem Griechentum zu entfremden. In der That hat sich unter den Walachen eine Partei gebildet, welche sich den Griechen feindlich zeigt und durch engern Anschluß an ihre nördlichen Brüder die Selbständigkeit ihrer Nation zu erhalten bestrebt ist. Durch den Berliner Vertrag sind die hauptsächlich von Walachen bewohnten Pindusdistrikte gegen den Willen ihrer Bewohner an Griechenland gefallen.

Die **Zigeuner** (türk. *Tschingane*) sind in allen Teilen der Balkanhalbinsel vertreten, teils als Nomaden, teils als seßhafte Dorfbewohner. Obgleich sie sich in einzelnen Gegenden zu den Mohammedanern rechnen, haben sie doch keine bestimmte Religion; sie wechseln ihren Glauben mit derselben Leichtigkeit wie ihren Wohnort. Auf ihren Nomadenzügen üben sie das Gewerbe von Tierärzten, Roßmaklern, Hufschmieden, Verzinnern, Wahrsagern, Musikanten und Schindern. In der Umgegend von Konstantinopel kann man stets an gewissen Orten (z. B. bei Bujukdere, in der Nähe von Kiathane und in Kutschuk Tschekmedsche) ihre schwarzen Zeltlager sehen. Standquartiere haben sie innerhalb der Stadtmauern in der Nähe des Adrianopeler-Thores. Sie sprechen unter

sich eine eigne, ihnen allein verständliche Sprache, die wahrscheinlich indischen Ursprungs ist. Auch durch ihre bronzene Hautfarbe, ihr schwarzes, straffes Haar, ihre schönen, schwarzen Augen und ihre schlanken, elastischen Körperformen erinnern die Zigeuner an die Bewohner Indiens.

Die **Israeliten** (türk. *Jahûdi*) der Türkei stammen teils aus Deutschland, Polen und Rußland (die sogen. deutsch-polnischen Juden oder *Aschkenasim*), teils aus Spanien (*Sephardim;* vgl. S. 381). Die letztern wurden unter Ferdinand dem Katholischen im Jahr 1492 aus Spanien vertrieben und fanden in der Türkei, namentlich in Salonik und Konstantinopel, eine Zufluchtsstätte; sie sprechen noch heute ein mit hebräischen Worten vermischtes Spanisch. In Konstantinopel wohnen etwa 45,000 Juden, am dichtesten in den Stadtvierteln Balat und Haßkjöi am Goldenen Horn sowie in den Dörfern Kusgundschuk und Ortakjöi am Bosporus. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit Kleinhandel (Papier- und Glasfabrikate) und gewissen Handwerken. In der Türkei sind die Juden nicht zu dem Wohlstand gelangt wie im Occident, weil der Großhandel in den Händen der Griechen und Armenier liegt, mit welchen sie nicht konkurrieren können. Ihr geistiges Oberhaupt ist der Großrabbiner *(Chacham Baschi)* von Konstantinopel; er hat die gleiche Rangstellung wie die christlichen Patriarchen. Ihm zur Seite steht ein geistlicher und ein weltlicher Beirat sowie ein Volksrat. Seitdem Bulgarien ein unabhängiges Fürstentum ist, gibt es auch einen Großrabbiner (Chacham Baschi) in Sofia. Die spanischen Juden machen einen günstigern Eindruck als die deutsch-polnischen; sie sind reicher, gebildeter, moralischer und in ihrer äußern Erscheinung reinlicher als die polnischen Juden. Ein Teil der jüdischen Bevölkerung von Salonik, die sogen. Maminen oder Dönme, haben sich zwar zum Islam bekehrt, dabei aber jüdische Sitten und Gebräuche bewahrt, und die übrigen Mohammedaner vertragen sich nicht gut mit ihnen. Über die Geschichte der spanischen Juden in der Türkei findet man interessante Angaben in Karl Brauns »Türkische Reise«, 2. Bd., S. 275 ff.

Außerdem gibt es in der Türkei noch *Tscherkessen,* welche nach der russischen Unterwerfung ihrer kaukasischen Heimat von der türkischen Regierung 1864 in Kleinasien (namentlich in den Wilajets Kastamuni, Karasi und Brussa) und Thrakien angesiedelt wurden und wegen ihres Hanges zur Räuberei überall ungern gesehene Gäste sind; — *Kurden,* welche mit Persern und Armeniern stammesverwandt sind, aber die erstern als Schiiten, die letztern als Christen hassen und durch ihre Raubzüge unter der Bevölkerung Armeniens und Kurdistans Angst und Schrecken verbreiten; — *Perser,* welche in den größern Städten Kleinasiens und in Kon-

stantinopel ziemlich stark vertreten sind und als Kaufleute eine zweideutige Reputation genießen.

Zuletzt sei noch einer Klasse von Bewohnern der Türkei Erwähnung gethan, welche in Konstantinopel und in den größern Handelsstädten eine große Rolle spielen und gewissermaßen die Vermittler zwischen Orientalen und Europäern sind: der sogen. **Levantiner**, welche man die Kreolen der Türkei nennen könnte; es sind ursprünglich die Nachkommen der genuesischen und venezianischen Kolonisten; jetzt bezeichnet man mit diesem Namen überhaupt die in der Levante gebornen Abkömmlinge von Europäern, welche meist aus Mischehen zwischen Europäern und Orientalinnen (Griechinnen und Armenierinnen) hervorgegangen sind. Sie sind sehr intelligent und talentvoll, sprechen in der Regel mehrere Sprachen von Kindheit auf mit gleicher Geläufigkeit, besitzen aber meist keine tiefere Bildung und einen bedenklichen Mangel an moralischen Grundsätzen, was indessen nicht hindert, daß sie zu den bigottesten Katholiken zählen. Sie sind eitel, hochmütig und egoistisch, nennen sich mit Vorliebe »Europäer«, obgleich sie in ihrem Charakter, in ihren Anschauungen und Sitten ganz Orientalen sind; sie sprechen viel von »Paris«, kleiden sich nach der neuesten Mode und suchen ihre geistige Armut durch maßlose Eitelkeit und Selbstüberhebung zu verdecken. »Aus ihren selbstgefälligen Zügen«, sagt ein Beobachter levantinischer Sitten, »spricht die tiefe Befriedigung darüber, ‚wie wir's so herrlich weit gebracht'.« Im gesellschaftlichen Umgang wissen sie durch gefällige Formen und zuvorkommende Manieren alle diejenigen zu bestechen, von deren Bekanntschaft sie sich Nutzen versprechen; dagegen sind sie aufgeblasen und hochmütig gegen ihre Untergebenen. Trotz ihres Mangels an jeder tiefern Bildung und ihres geringen positiven Wissens halten sie sich zu allem befähigt und zu jeder Stellung berufen. Zur Erreichung ihrer egoistischen Ziele ist ihnen kein Mittel schlecht genug. Die levantinischen Frauen sind vorherrschend bigott, träge, eitel und putzsüchtig, hängen aber mit großer Liebe an ihren Kindern; in Europa fühlen sie sich unbehaglich und erklären Konstantinopel oder Smyrna für das einzig wahre Paradies auf Erden. Mit wenigen Ausnahmen sind es oberflächliche, gehaltlose Wesen, deren Sinn ausschließlich auf das Äußere, auf glitzerndes Geschmeide und glänzende Toilette gerichtet ist; und der italienische Spruch: »Chi vuol far sua rovina, prende moglie Levantina« (»Wer sich zu Grunde richten will, nehme eine Levantinerin zur Frau«) hat seine volle Berechtigung. Natürlich gibt es auch unter den Levantinern viele gute Ausnahmen, auf welche die obige Schilderung nicht zutrifft.

Unter den **Landessprachen** ist die am weitesten verbreitete die türkische: sie wird in der ganzen Europäischen Türkei, in Klein-

asien, Armenien und Kurdistan gesprochen und verstanden, während in Syrien, Palästina und an der ganzen Nordküste Afrikas die arabische Sprache die herrschende ist. Die Grenze zwischen arabischem und türkischem Sprachgebiet ist eine Linie, welche vom Golf von Alexandrette über Aintab, Diarbekr, Mardin, Mosul nach der persischen Grenze läuft. Die türkische Sprache wird, auf türkischem Sprachgebiet, meist von allen Landesbewohnern verstanden, wenn man von vereinzelten Ausnahmen (z. B. den Inselgriechen) absieht; ja in manchen Gegenden ist sie auch den Christen Muttersprache geworden: so sprechen z. B. die Griechen im Innern Kleinasiens, in der Umgegend von Brussa, Kaisarije und in Karamanien ausschließlich türkisch, bedienen sich jedoch, wenn sie türkisch schreiben, der griechischen Schrift; ebenso haben die Armenier in Konstantinopel, namentlich die unierten, die türkische Sprache als Umgangssprache unter sich adoptiert, schreiben sie aber mit armenischem Alphabet. In Kleinasien wird neben der türkischen Sprache noch kurdisch, armenisch und griechisch gesprochen, in der europäischen Türkei: griechisch, albanesisch, bulgarisch, serbisch, walachisch, jüdisch-spanisch und armenisch. In den Hafenplätzen hört man auch viel Italienisch. In der türkischen Hauptstadt werden fast alle Sprachen des Orients und Occidents gesprochen, am meisten aber türkisch, griechisch, armenisch, spanisch (spagnolisch, nur von Juden), italienisch und französisch. Die beiden letztern Sprachen sind ebenso wie die griechische in Galata und Pera vorherrschend. Deutsch und englisch wird weniger gesprochen.

Verwaltung und **Rechtspflege.** Die Türkei wird absolutistisch regiert. Das türkische Parlament, welches auf Grund der Konstitution (Kanûni-esâsî) 1877 während des Kriegs zum erstenmal zusammentrat, wurde nach zwei kurzen Sessionen aufgelöst und ist seit 1878 nicht wieder einberufen worden. An der Spitze des Staats steht der Sultan (zur Zeit Abd ul Hamid II.); ihm zur Seite ein Ministerium, dessen Chef den Titel »Großwesir« (Sadrasam) führt. Als oberster Chef der mohammedanischen Geistlichkeit und Richterschaft fungiert der *Scheich-ul-Islâm*, welcher gleichen Rang mit dem Großwesir hat; nächst ihm bekleiden die höchsten Ämter in der geistlichen Hierarchie die *Kaziasker von Anatolien und Rumelien.* — Das Reich zerfällt in 38 Provinzen (Wilajets; vgl. S. 129), welche von den *Wâlîs* oder Generalgouverneuren geleitet werden, denen zur Seite das Wilajet-Medschlis (Provinzialkollegium) steht. In den größern Städten existieren auch Gemeindevertretungen (Beledije-Medschlisi). Das Wilajet zerfällt wiederum in mehrere *Sandschaks* oder *Liwas*, an deren Spitze der *Mutesarrif* (Gouverneur) steht; Unterabteilungen des Sandschak sind die *Kasâ* (Kreise) und *Nâhije* (Kantone), erstere werden von *Kâimmakâms* (Landräten), letztere von *Mudîrs* (Kantonsvorstehern) verwaltet. Vom Mudir endlich ressortieren die *Muchtârs* (Ortsvorsteher, Dorfschulzen). Die Justiz ist hauptsächlich in den größern Küstenplätzen und insbesondere da, wo die christliche Bevölkerung überwiegt, von der Verwaltung getrennt; die Mißbräuche haben jedoch nicht wesentlich abgenommen. Die weltlichen oder ordentlichen Gerichte *(mehâkim-i nizâmije)* ressortieren vom Justizministerium in Konstantinopel, während die nach heiligem mohammedanischen Recht

entscheidenden geistlichen Gerichte *(mehá-kim-i scher'ijje)* dem Scheich-ul-Islam unterstehen. Durch die im Jahr 1879 eingeführte Justizreform ist auch die Staatsanwaltschaft eingeführt. Die ottomanischen Gerichte sind in allen Streitfällen zwischen fremden und ottomanischen Staatsangehörigen zuständig, mögen erstere nun Kläger oder Beklagte sein; doch kann nach den *Kapitulationen* (Verträge zwischen der Pforte und den fremden Mächten) die gerichtliche Verhandlung nur unter Assistenz eines Delegierten (Dragomans) desjenigen Konsulats stattfinden, welchem der fremde Staatsangehörige untersteht. Zur Entscheidung von Prozessen, in denen beide Parteien fremde Staatsangehörige sind, sind dagegen die *Konsulargerichte* zuständig; dieselben bestehen aus dem Konsul als Vorsitzendem und zwei, bez. vier aus den Gerichtseingesessenen des Konsulats erwählten Beisitzern. Die Kompetenz richtet sich nach der Staatsangehörigkeit des Beklagten; klagt beispielsweise ein Franzose gegen einen Deutschen, so ist das deutsche Konsulargericht die kompetente Gerichtsbehörde. Gegen die Entscheidungen der *deutschen* Konsulargerichte (deren Kompetenz nur so weit reicht, als die strafbare Handlung nicht ein zur Zuständigkeit der Schwurgerichte, bez. des Reichsgerichts gehöriges Verbrechen ist) kann beim Reichsgericht in Leipzig appelliert werden.

An direkten Steuern werden bezahlt: die Grundsteuer *(emlâk-vergisi)*, die Einkommensteuer von gewissen Gewerben *(temettu)*, der Zehnte von den Bodenprodukten *(üschür)*, die Hammelsteuer *(agnâm-vergisi)*, die Steuer für Befreiung vom Militärdienst *(bedel-i askerié)*, welche von der männlichen Rajahbevölkerung eingehoben wird, sowie gewisse Markt- und Gemeindeabgaben. Von den ein- und ausgehenden Waren wird ein Einfuhrzoll von 8 Proz. und ein Ausfuhrzoll von 1 Proz. erhoben. Die fremden Staatsangehörigen und Schutzgenossen sind nur zur Zahlung des Ein- und Ausfuhrzolls und, wenn sie Grundbesitzer sind, zur Zahlung der Grundsteuer und des Zehnten verpflichtet. Doch steht zur Zeit die Pforte im Begriff, sie, insoweit sie Handel und Gewerbe betreiben, mit einer Gewerbesteuer *(droit de patente)* zu belasten.

Handel und Gewerbe. Der Handel mit dem Ausland ist bedeutend, und die Einfuhr übersteigt die Ausfuhr. Im Jahre 1889/90 betrug der Wert der Einfuhr (unter Ausschluß Ägyptens) 21,041,523 türk. Pfund (etwa 480 Mill. Fr.), der der Ausfuhr 22,751,837 türk. Pfd. (etwa 520 Mill. Fr.), wovon auf Konstantinopel allein 180 Mill. Fr. Einfuhr und ca. 50 Mill. Fr. Ausfuhr fallen. Ausfuhrartikel sind: Getreide, Tabak, Wolle, Tiftik (Angorawolle), Mohair, Baumwolle, Kaffee, Holz, Kohlen, Opium, Sesam, Rosenöl, Meerschaumerde, Gummi, Tragant, Felle, Krappwurzeln, Valloneaeicheln, Süßholz, Kreuzbeeren, Teer, Saffianleder, Därme, Wachs, Rosinen, Feigen, Aprikosen, Haselnüsse, Wein, Honig, Ölsamen, Olivenöl, Seife, Teppiche, Rohseide, Kokons. Hauptausfuhrplätze sind in der Europäischen Türkei: Konstantinopel, Salonik, Dedeaghatsch, Cavalla; in der Asiatischen: Smyrna, Trapezunt, Mersina, Alexandrette, Beirut, Bagdad, bez. Basra. Die Haupt-Einfuhrartikel sind: Tuche, Baumwollwaren, Garne, Eisen- und Stahlwaren, Drogen und Farben, Öle, Zucker, Getränke, Lebensmittel, Spiritus, Petroleum, Stearinkerzen, Zündwaren, Glaswaren, Papier, Bijouterien, Arzneien, Parfümerien, Möbel, Waffen, Nürnberger Waren, Modeartikel etc. Am meisten Absatz finden englische, österreichische, deutsche, französische, schweizerische und belgische Waren. Der innere Handel in der Türkei hat sich wegen des Mangels an guten Verkehrswegen bisher noch wenig entwickelt. Die einheimische Industrie beschränkt sich, von den Seiden-Spinnereien und -Webereien in Brussa, Amasia, in Hereke (bei Konstantinopel), im Libanon, Beirut u. Damaskus, den Tabaksmanufakturen, den Teppichwebereien, einigen Baumwollspinnereien, Dampfmühlen (Konstantinopel, Salonik u. a. O.), Seifenfabriken, Ziegelbrennereien,

einer Glasfabrik (bei Konstantinopel), einer Fesfabrik der Regierung (Konstantinopel), einer Papierfabrik (in Beirut) und einigen andern, meist von Fremden betriebenen Fabriken abgesehen, auf das Kleingewerbe. Man fertigt wollene, seidene und baumwollene Stoffe (in Bulgarien, Ostrumelien, Brussa, im Libanon), doch können dieselben mit den billigen europäischen Waren nicht konkurrieren. Ein vorzügliches Tuch ohne Appretur, *Schajak* genannt, wird in Bulgarien und Rumelien aus weißer Wolle gefertigt. Geschätzt sind die türkischen Juwelier- und Lederarbeiten sowie die Waffen und feinern Thonarbeiten (Pfeifenköpfe, *lule*). Eine besondere Erwähnung verdient die Bereitung des Rosenöls (S. 68 und 69).

Schiffsverkehr. Der Verkehr der ein- und ausgehenden Schiffe war während des Rechnungsjahrs 1889/90 für die gesamte Türkei 184,867 Schiffe von 31,436,728 Tonnen, für Konstantinopel allein: 10,302 Dampfer von 9,594,314 Ton., 26,978 Segler von 994,493 Ton.; für Smyrna: 2368 Dampfer von 1,488,212 Ton., 3855 Segler von 107,169 Ton.; für Salonik: 642 Dampfer von 633,116 Ton., 3851 Segler von 69,930 Ton. Die türkische Handelsmarine umfaßte im Jahr 1883 nur 10 Dampfer (8866 Ton.), 391 große Segelschiffe (63,896 T.) und eine bedeutende Anzahl kleinerer Küstenfahrzeuge, hat sich aber in neuerer Zeit gehoben.

Die türkischen **Finanzen** befanden sich bis zu Anfang dieses Jahrzehnts in der denkbar schlechtesten Verfassung. Seit 1881 hat sich indessen die Finanzlage der Türkei etwas gebessert infolge der durch Dekret vom 20. Dezember 1881 durchgeführten Konsolidation und Reduktion der äußern Schuld sowie durch die Regulierung der schwebenden (innern) Schuld. Während 20 Jahren (1854–74) wurden nicht weniger als 15 Anleihen kontrahiert, welche zusammen einen Schuldenbetrag von 242 Mill. türk. Pfd. (223 Mill. Pfd. Sterl.) repräsentieren und, nach dem ursprünglichen Plan, für Zinsen und Amortisation eine jährliche Zahlung von ungefähr 14 Mill. Pfd. Sterl. erforderten, während die Gesamteinnahmen des Reichs 20 Mill. nicht überschritten. Da die Staatsanleihen nicht zu produktiven Zwecken, wie zum Bau von Eisenbahnen und Bodenameliorationen, sondern für die Bedürfnisse des Palastes, zur Anschaffung von Panzerschiffen, Kanonen und Hinterladergewehren und in spätern Jahren zur Deckung der Zinsen und Amortisationsraten der frühern Schulden verwendet wurden, so mußte dies Verfahren notwendig zum Staatsbankrott führen. In der That, als im Jahr 1875 die Kreditquelle versiegte, der Aufstand in der Herzegowina und der Konflikt mit Serbien aber unbedingt die Aufbringung neuer Geldmittel erheischte, sah sich die Pforte gezwungen, durch Dekret vom 6. Okt. 1875 die Zahlung der Zinsen der Staatsschuld zu suspendieren; seitdem sind nur die durch den ägyptischen Tribut (680,872 Pfd. Sterl.) garantierten Anleihen von 1854, 1871 und 1877 verzinst worden. Seit dem Oktoberdekret sah sich die türkische Regierung zu wiederholten Malen genötigt, sich an gewisse Bankhäuser von Galata um Vorschüsse zu wucherischen Zinsen zu wenden. Die Gesamtsumme dieser Galata-Schulden beträgt ungefähr 8,170,000 türk. Pfd. — Im Jahr 1881 kam zwischen der türkischen Regierung und den Delegierten der ausländischen Pfortengläubiger ein Abkommen zu stande, infolgedessen die türkische Regierung den Inhabern von Titeln der öffentlichen türkischen Schuld (den *Bondholders*) gewisse Staatseinkünfte, nämlich die Abgaben vom Tabak, Salz, von der Fischerei und Seide, den Spirituosen und die Stempelsteuer, und außerdem einige besondere Einnahmequellen, wie die Leistungen der Provinz Ostrumelien (245,000 türk. Pfd. jährlich), der Insel Cypern (130,000 türk. Pfd. jährlich) und den bulgarischen Tribut überwies. Durch dasselbe Dekret wurde die Staatsschuld auf 106,437,234 Pfd. Sterl. reduziert (d. h. die Staatsgläubiger verzichteten auf fast 50 Proz. ihrer Forderungen). Die so konsolidierte Schuld wird aus dem Nettoertrag der zedierten Revenuen

in halbjährlichen Terminen (am 13. März und 13. September) mit 1–4 Proz. verzinst und (mit 1 Proz. max.) amortisiert, nachdem zuvor alljährlich 590,000 türk. Pfd. an die Galata-Bankiers, bis zur Tilgung ihrer Forderung, d. h. während 23 Jahren, gezahlt worden sind. Für die Verwaltung und Einkassierung der den Bondholders überlassenen Einkünfte wurde ein internationaler »Verwaltungsrat der öffentlichen türkischen Schuld« eingesetzt, bestehend aus den Vertretern der englischen, der französischen, der deutschen, der österreichischen, der italienischen und der türkischen Gläubiger. Anfang 1882 wurde die Verwaltung der zedierten Staatseinkünfte übernommen, und am 13. Sept. desselben Jahrs fand die erste Zinszahlung statt. Seither ist die Schuld nur mit 1 Proz. verzinst worden; der Zinsfuß kann aber bestimmungsmäßig bis auf 4 Proz. erhöht werden, soweit es die zur Deckung der Zinsen angewiesenen Einkünfte gestatten. Im Fiskaljahr 1301 (13. März 1885 bis 12. März 1886) betrug die Reineinnahme der Verwaltung der öffentlichen Schuld (oder, wie man in Konstantinopel kurz sagt, der »dette«) ungefähr 1,960,000 türk. Pfd., die Verwaltungskosten betrugen ca. 250,000 türk. Pfd. — Im Jahr 1883 wurde in der Türkei auf Grund einer Übereinkunft zwischen der Regierung, den Vertretern der Gläubiger und einem Finanzkonsortium, bestehend aus der Wiener Kreditanstalt, S. Bleichröder in Berlin und der Ottomanischen Bank, die *Tabaksregie* eingeführt und dem genannten Konsortium auf 30 Jahre übertragen. Diese Regiegesellschaft hat dem Verwaltungsrat der öffentlichen Schuld einen jährlichen Pachtzins von 750,000 türk. Pfd. zu zahlen und den Rest des Reingewinns, nach vorherigem Abzug von 8 Proz. Zinsen für das Gesellschaftskapital, nach einer aufsteigenden Proportion zwischen Regierung, Staatsschuldenverwaltung und Regiegesellschaft zu teilen. Die finanziellen Erfolge der Regie waren bisher keine günstigen. — Im Jahr 1884/85 fand auch eine äußerliche Unifikation der seit 1881 bereits materiell konsolidierten äußern Staatsschuld statt durch Konvertierung der alten Titel der verschiedenen Anleihen (mit Ausnahme der rumelischen Eisenbahnlose im Betrag von 14,211,407 türk. Pfd.) gegen neue, auf runde Summen lautende. — Mit der Regelung der türkischen äußern Schuld wurde der Grundstein zu einer Reform der Finanzen des Reichs gelegt. Das Verdienst der Unifikation der äußern Schuld sowie der Einführung der Tabaksregie gebührt einem Deutschen, dem preußischen Geheimrat Wettendorf, welcher 1880–86 das Amt des Unterstaatssekretärs im türkischen Finanzministerium bekleidete. 1883 wurde von ihm auch die Ordnung der *innern* Schuld (*dette flottante*, ca. 22 Mill. türk. Pfd.) in Angriff genommen, doch ist dieselbe noch nicht vollständig durchgeführt. Die Kontokorrentschuld der Regierung bei der Ottomanischen Bank ($7^1/_2$ Mill. türk. Pfd.) wurde im Mai 1886 durch Überlassung von Obligationen im Wert von $4^1/_2$ Mill. türk. Pfd. an die Bank beglichen und zu deren Verzinsung (mit 5 Proz.) und Amortisation (1 Proz.) die Zolleinkünfte gewisser Hafenplätze verpfändet. Zur Tilgung der schwebenden Schuld, die auf ca. 9 Mill. türk. Pfd. geschätzt wird, ist ebenfalls ein Anfang gemacht worden. — Schließlich ist noch unter den türkischen Schulden die den Russen zu leistende unverzinsliche Kriegsschuld im Betrag von 32 Mill. Pfd. Sterl. (= 800 Mill. Fr.) zu erwähnen, welche in jährlichen Raten von 320,800 Pfd. Sterl. zahlbar ist, und die den russischen Privatleuten zu leistende Entschädigung von 38 Mill. Fr. — Hierzu kommen noch aus neuester Zeit die Ausgaben für Kriegsmaterial (Kanonen, Gewehre, Munition, Torpedos u. a. m.), die sich z. Z. auf etwa 3 Mill. Pfd. oder ca. 70 Mill. Fr. belaufen mögen.

Das türkische **Staatsbudget** läßt sich nicht durch genaue Ziffern belegen. Die Einnahmen belaufen sich, soweit sie nicht den Staatsgläubigern überlassen sind, auf ca. $11^1/_2$ Mill., die Ausgaben auf ca. 13 Mill. türk. Pfd. Trotz des beständigen Defizits (das in den offiziellen Budgets noch viel größer, 4–8 Mill.,

erscheint) hat die Pforte, von einer im Dezember 1885 bei Baron Hirsch kontrahierten Anleihe von 1 Mill. türk. Pfd. und von einem im Oktober desselben Jahrs von der Smyrna-Kassaba - Eisenbahngesellschaft gemachten Vorschuß von 550,000 türk. Pfd. abgesehen, seit 1880 keine größern Anleihen mehr gemacht und keine dauernden Vorschüsse erhalten; das Defizit wird vom ottomanischen Finanzminister durch Reduktion und Einbehaltung der Beamtengehalte und Aufschub aller nicht unbedingt notwendigen Zahlungen gedeckt. Im April 1886 wurde eine sogen. freiwillige Anleihe (emprunt intérieur, türk. istikrâs-i dâchilije) im Betrag von 250,000 Pfd. mit 6 Proz. Verzinsung und 4 Proz. Amortisation emittiert, an der sich alle Regierungsbeamten und alle mit der Regierung Geschäfte machenden oder sonst von ihr abhängigen reichern Privatleute beteiligen mußten.

Heer und **Flotte** sind seit dem letzten Krieg reduziert worden. Die augenblickliche Präsenzstärke des türkischen Heers beträgt ca. 200,000 Mann. Die reguläre Armee *(nizâm)* setzt sich zusammen aus der Linie *(murazzaf)*, der Kriegsreserve *(ichtijât)*, der Landwehr *(redîf)* ersten und zweiten Aufgebots *(sinf-i mukaddem* und *sinf-i tâli)* und dem Landsturm *(mustahfiz)*. Die Dienstzeit beträgt im ganzen 20 Jahre, nämlich 3 Jahre für die Infanterie (für die übrigen Waffen 4 Jahre) in der Linie, 3 Jahre für die Infanterie (bez. 2 Jahre für die übrigen Waffen) in der Reserve, 4 Jahre in der Landwehr ersten und 4 Jahre in der Landwehr zweiten Aufgebots und 6 Jahre im Landsturm. Die Rajah (Christen und Juden) sind vom Kriegsdienst gegen Entrichtung einer Steuer befreit. Die Armee wird in 7 Armeekorps *(ordu)* eingeteilt: I. Gardekorps (Hauptquartier Konstantinopel), II. Rumelien (Adrianopel), III. Albanien (Monastir), IV. Anatolien (Erzerum), V. Syrien (Damaskus), VI. Irak (Bagdad), VII. Jemen (Sanaa). In der afrikanischen Provinz Tripolis steht eine selbständige Division, auf Kreta eine Brigade. Den Armeekorps I–VI entsprechen 6 Armeekorps der Redif sinf-i mukaddem, 6 Armeekorps der Redif sinf-i tâli, welche in den gleichen Bezirken disloziert sind. Im VI. Armeekorps sind die Redif sinf-i tâli jedoch erst in der Bildung begriffen. Jedes Armeekorps soll aus 8 Regimentern von je 4 Bataillonen (à 800 Mann) bestehen, doch erreicht das Bataillon nicht die Stärke von 800 Mann. Die türkische Armee zählt zur Zeit 39 Kavallerieregimenter (das Regiment zu 240–500 Pferden), 13 Artillerieregimenter (beim I. Armeekorps 3, beim II., III., IV., V. je 2, beim VI. und VII. je 1) zu je 12 oder 17 Batterien von je 6 Geschützen, und 13 Pionierkompanien; es wird jetzt beabsichtigt, für jedes Armeekorps ein Pionierbataillon zu je 4 Kompanien zu schaffen. Die irregulären Truppen *(baschibosuk)* kommen nur im Krieg zur Verwendung. Die Kriegsflotte zählt 6 Panzerfregatten, 8 Panzerkorvetten, 22 ungepanzerte Kriegsschiffe, 17 Transportdampfer, mehrere Avisos, 11 Torpedoboote und eine größere Anzahl kleinerer Fahrzeuge. Der Dienst bei der Marine dauert 12 Jahre (5 Jahre im aktiven Heer, 3 Jahre bei der Reserve und 4 Jahre bei der Seewehr oder Redif). Das Flottenheer zählt 6 Vizeadmirale, 11 Konteradmirale, 208 Kapitäne, 289 Vizekapitäne, 228 Leutnants, 187 Unterleutnants, 30,000 Matrosen und 9500 Marinesoldaten.

Unterrichtswesen. In den türkischen Primärschulen für Knaben und Mädchen *(subjân mektebleri)*, deren es in Konstantinopel über 300 gibt, wird nur notdürftig Lesen und Schreiben und der Koran gelehrt. Eine etwas höhere Stufe nehmen unter den Elementarschulen die sogen. Vorbereitungsschulen *(ibtidâijje)* ein, von denen es in Konstantinopel 32 gibt. Sekundärschulen sind die sogen. *Ruschdije-Schulen*, eine Art von Realschulen, in denen außer Arabisch und Persisch auch Geschichte, Geographie, Arithmetik und Geometrie gelehrt wird. Nach dem türkischen Staatskalender für das Jahr 1304 bestehen in Konstantinopel 31 Ruschdijeschulen (20 für Knaben, 11 für Mädchen), in den

Provinzen 440. Höhere Lehranstalten sind: das kaiserliche Lyceum von Galata-Serai *(mekteb-i sultânî)*, welches nach französischem Muster eingerichtet ist, und dessen Professoren zum größern Teil Franzosen sind; eine höhere Verwaltungsschule *(mekteb-i milkije)* zur Heranbildung von Zivilbeamten; eine höhere Rechtsschule; eine Forst- und Bergwerksschule. Militärische Bildungsanstalten sind: die kaiserliche Kriegsschule *(mekteb-i harbije)* in Pankaldi, die kaiserliche Marineschule *(mekteb-i bahrije)* auf der Insel Chalki, zwei Medizinschulen *(mekteb-i tibbî)*, eine kaiserliche militärische Kadettenanstalt *(mekteb-i idâdî schâhâne*; im ganzen Reiche gibt es 7 solcher Kadettenanstalten), eine medizinische Vorbereitungsschule *(mekteb-i 'idâdi tibbî)*, eine militärische Ingenieurschule, eine Artillerie- und Genieschule und 9 militärische Vorbereitungsschulen oder Ruschdije (*mekâtib-i ruschdijeï askerije*; im ganzen Reiche gibt es 26 militärische Ruschdijeschulen). Seit einigen Jahren besteht auch zu Konstantinopel eine Rechtsschule *(hukûk mekteb-i)*, eine Sprachenschule *(lisân mekteb-i)*, eine Forst- und Bergwerksschule *(orman we meâdin mekteb-i)*, eine Kunstschule (*sanâi nefîse mekteb-i*, Direktor: Hamdy Bei) und eine Handwerkerschule (*mekteb-i sanâi*, am Hippodrom). — *Griechische* und *armenische Schulen* sind in großer Anzahl über das Reich verbreitet. Dieselben sind keine Staatsanstalten, sondern werden aus Gemeindemitteln unterhalten. Sehr Bedeutendes leisten die Griechen für die Förderung der Schulbildung unter ihren in der Türkei ansässigen Landsleuten; so existieren (1887) beispielsweise in Makedonien 857 griechische Lehranstalten mit 45,242 Schülern. Eine besondere Erwähnung verdient die große griechische Nationalschule in Konstantinopel (*megâli tû génus scholî* im Fanar), in welcher Professoren für die griechischen Schulen ausgebildet werden; ferner die griechische Handelsschule und die griechische theologische Schule auf der Insel Chalki bei Konstantinopel. Außerdem gibt es in allen größern Handelsstädten *europäische Schulen*, die meist unter der Leitung katholischer Geistlichen (Lazaristen, Jesuiten etc.) oder katholischer Schwestern stehen, und die von den Levantinern frequentiert werden. In Pera besteht unter andern eine deutsch-schweizerische Bürgerschule mit 11 Lehrern, 4 Lehrerinnen und 350–400 Schülern und Schülerinnen (Rektor: Lang), eine deutsch-israelitische und eine österreichische Schule. Anerkennenswert sind auch die Leistungen der amerikanischen Schule (Robert College) in Rumili Hissar, am Bosporus.

Münzwesen. Die Landesmünze ist der *Piaster (gûrusch)* im Wert von $18\frac{1}{2}$ Pfennig; er wird in 40 Para geteilt. 100 Piaster machen ein türkisches Goldpfund oder die Gold-Medschidie *(osmanli lira)* im Gewicht von 7,2163 Gramm bei einem Feingehalt von 6,6815 Gramm. Das *türkische Pfund* oder die *Lira* gilt $18\frac{1}{2}$ Reichsmark ($22\frac{3}{4}$ Frank), und $5\frac{1}{2}$ (genau $5\frac{5}{12}$) Piaster sind ungefähr = 1 Reichsmark. Vom *Goldpiaster* ($\frac{1}{100}$ Lira), der nur eine ideelle Münze ist, muß man den *Silberpiaster* unterscheiden, nach dem man im Kleinverkehr rechnet, und der etwas geringwertiger ist als der Goldpiaster, da das Gold z. Z. einem Agio von 7–8 Proz. unterliegt (im September 1887 z. B. steht die Goldlira = 108 Piaster Silber, das Zwanzigfrankenstück = 94–95 Piaster Silber, das Pfund Sterling = 116–117 Piaster Silber). Wenn man sich beim Wechsler ein türkisches Goldpfund in Silbergeld umwechselt, so erhält man von ihm 5 Silbermedschidie und $7\frac{1}{2}$ Piaster ($\frac{1}{2}$ Piaster berechnet er für das Wechseln).

Von türkischen Goldmünzen sind folgende Stücke ausgeprägt: das Pfund (100 Piaster), das 5-Pfundstück (500 Piaster), das $2^1/_2$-Pfundstück (250 Piaster), das halbe Pfund (50 Piaster) und das Viertelpfund (25 Piaster); von Silbermünzen: der Piaster (17 Pfennig), der halbe Piaster, das 2-Piasterstück, das 5-Piasterstück (genannt *tscheïrek* oder *beschlik* = 1,10 Frank), das 10-Piasterstück und das 20-Piasterstück oder der sogen. Silber-*Medschidie* (türk. *bejâs Medschidie*, »der weiße Medschidie«); letzteres Stück, der türkische Thaler von 20,68 Gramm Silbergehalt (schlechthin »Medschidie« genannt), gilt 4,30 Frank, im Kleinverkehr wird er zu $4^1/_2$ Frank gerechnet. Bei den Staatskassen wird der Medschidie seit 1880 nur zu 19 Piaster angenommen. – Von ausländischem Gold kursieren am häufigsten Zwanzigfrankenstücke (*fransiz lira* = 88 Piaster Gold) und Livre Sterling (*ingliz lira* = 110 Piaster Gold). Deutsches Gold ist selten und wird nur mit Verlust umgewechselt. Am besten ist es, sich mit französischem Gold zu versehen, zumal da in den größern Städten vielfach nach Franken gerechnet wird. Man findet die Münzkurse täglich in den Lokalblättern verzeichnet.

Fremdes Silbergeld ist seit 1887 in der Türkei verboten.

Kupfergeld hat zur Zeit gar keinen Kurs in der Türkei; an seine Stelle ist das alte, unter Sultan Mahmud und Abd ul Medschid geprägte Metallikgeld, das sogen. Altilik (mit 52 Proz.) und Beschlik (mit 25 Proz. feinem Silber), eine Legierung von Silber und Kupfer, getreten. Das Metallik kursiert jedoch nicht zum Nominalwert, sondern mit einer Entwertung von ca. 17 Proz. für das Altilikgeld und von 50 Proz. für das Beschlikgeld; mit andern Worten, der Altilik (Nominalwert 6 Piaster) gilt = 5 Piaster Silber, der Beschlik (Nominalwert 5 Piaster) = $2^1/_2$ Piaster Silber (oder 100 Para, daher auch *jüslük* genannt), der halbe Altilik gilt $2^1/_2$ Piaster (= 100 Para), der Viertelaltilik $1^1/_4$ Piaster (= 50 Para), der halbe Beschlik $1^1/_4$ Piaster, der Metallikpiaster ($^2/_5$ des Beschlik) gilt $^1/_2$ Piaster = 20 Para, der halbe Metallikpiaster ($^1/_5$ des Beschlik), auch schlechthin »Metallik« genannt, gilt $^1/_4$ Piaster, = 10 Para, und der Viertel-Metallikpiaster 5 Para (3 centimes).

Für den Fremden ist es schwer, sich in diese Rechnung hineinzufinden, und er wird daher gutthun, beim Geldwechseln, Einkaufen etc. sich in Silbermünze herausgeben zu lassen und nur Beträge unter 5 Piaster in Metallik anzunehmen. – In den Provinzialstädten der Türkei herrschen wieder besondere Kurse für die Goldlira und den Silbermedschidie, durch welche die Münzkonfusion für den Fremden auf das höchste gesteigert wird. So wird z. B. in Smyrna die Goldlira zu 178, der Silbermedschidie zu 33 Piaster, in Salonik zu 158, bez. $28^1/_2$ P. im Kleinverkehr gerechnet. Diese Rechnung ist nur eine ideelle, da sowertige Piaster als Einheiten gar nicht

existieren. (Im Bankverkehr und im Warenverkehr herrschen wieder andre Kurse, so wird z. B. in Smyrna der Silbermedschidie, wie schon erwähnt, im Kleinverkehr zu 33 Piaster, im Bankverkehr dagegen zu 23 Piaster 6 Para [die Goldlira zu 125 Piaster] und im Warengeschäft je nach der Ware zu wiederum andern Kursen, bei Opium zu 20, bei Zucker zu $21^1/_2$, bei Früchten zu $23^1/_2$, bei Kaffee zu 25, bei Tuchen und Manufakturen zu $25^1/_2$ Piaster gerechnet.) Das Papiergeld der Regierung, *kaîme,* ist völlig entwertet und aus dem Verkehr verschwunden. Die *Noten der Ottomanischen Bank* zu 5, bez. 1 türkischen Pfund stehen dagegen al pari mit Gold.

Maße und Gewichte. Seit 1871 sind in der Türkei gesetzlich die auf dem französischen Dezimalsystem beruhenden Maße und Gewichte eingeführt. Doch sind faktisch überall noch die alten türkischen Maße und Gewichte im Gebrauch. Die türkische Elle *(Pik* oder *Arschin)* ist = 0,68 m, 1 Quadratpik = 0,4624 qm. Diese Elle wird in den Bazaren beim Messen von Tuchen und Seidenstoffen angewendet. Doch gibt es noch eine größere und eine kleinere Elle: die erstere (die sogen. *Sirâ* oder Bau-Arschine zum Messen von Land u. dgl., *zirâ'i-mimâri*) mißt 0,758 m, die letztere (die sogen. *endâze*) zum Messen von Baumwollstoffen, Teppichen u. a. 0,65 m. — Ländereien werden nach *Dönum* (Morgen), = 919,30 qm, gemessen. — Die Gewichtseinheit ist die *Okka* = 400 Dram oder 1,284 kg (1 Dram = 3,20736 g), 44 Okken oder 56,449 kg machen 1 *Kantar* (Zentner), 4 Kantar sind = 1 Tscheki und 18 Kantar = 1 tonnelata (1 engl. Tonne). Das Getreide wird nach *Kîle* (Scheffel) gemessen; 1 Kile wird in der Regel = 20 Okken gerechnet, doch variiert das Maß zwischen 15 und 20 Okken. — Drogen und Rosenöl werden nach *Miskal* (2 Miskal = 3 Dram) verkauft.

Zeitrechnung. Das mohammedanische Jahr, nach welchem Türken und Araber rechnen, besteht aus 12 Mondmonaten von abwechselnd 29 und 30 Tagen. Sie heißen: Muharrem (30 Tage), Sefer (29 T.), Rebi-ul-ewwel (30 T.), Rebi-ul-achir (29 T.), Dschemazi-ul-ewwel (30 T.), Dschemazi-ul-achir (29 T.), Redscheb (30 T.), Schaban (29 T.), Ramasan (30 T.), Schewal (29 T.), Sil-kade (30 T.) und Sil-hidsche (29 T.). Dieses Mondjahr hat also 354 Tage, ist mithin um 11 Tage kürzer als das gemeine Sonnenjahr. Da die Türken ihren Kalender nicht durch Schalttage mit dem astronomischen Jahr in Übereinstimmung setzen, so beginnt ihr Jahresanfang *(1. Muharrem)* jedesmal 11 Tage früher als im verflossenen Jahr und kann daher in jede Jahreszeit fallen. — Die Stundeneinteilung des Tags richtet sich, wie bei den alten Griechen, nach Sonnenuntergang, d. h. man zählt von Sonnenuntergang ab bis zum nächsten Sonnenuntergang zweimal 12 Stunden. Da die Länge des Tags je nach der Jahreszeit fortwährend variiert, so muß die türkische Uhr jeden Tag (oder wenigstens alle 5 Tage) von neuem gestellt werden. Sonnenuntergang ist also immer = 12 Uhr türkisch. Die folgende Tabelle zeigt den Sonnenaufgang und -Untergang in Konstantinopel für jeden 5. Tag im Jahr an. Als türkische Normaluhr gilt in Konstantinopel die Uhr von Jeni Dschami (S. 219).

Die Türken rechnen nach der mohammedanischen Ära, der sogen. Hidschra; dieselbe beginnt am 16. Juli 622 n. Chr., d. h. am Tag der Flucht (arab. hidschret) Mohammeds von Mekka nach Medina. Um also für ein mohammedanisches Datum das entsprechende christliche Datum zu erhalten, zähle man zunächst zu der mohammedanischen Jahreszahl 622 Jahre und 197 Tage hinzu, ziehe aber sodann, um das genau entsprechende Datum der christlichen Zeitrechnung zu finden, wiederum so vielmal 11, bez. (für Schaltjahre) 12 Tage ab, als das mohammedanische Datum Jahre aufweist.

Die Sonnen-Auf- und Untergänge in Konstantinopel.
Für jeden fünften Tag des Monats.

Tag	Januar		Februar		März		April		Mai		Juni	
	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang
	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
5	7 27	4 41	7 13	5 15	6 37	5 49	5 47	6 22	5 1	6 54	4 32	7 23
10	7 27	4 45	7 9	5 20	6 30	5 54	5 40	6 26	4 56	6 58	4 30	7 26
15	7 26	4 50	7 4	5 26	6 23	5 59	5 32	6 32	4 51	7 2	4 29	7 30
20	7 25	4 55	6 59	5 32	6 14	6 5	5 24	6 38	4 46	7 7	4 28	7 33
25	7 23	5 0	6 50	5 39	6 7	6 9	5 16	6 42	4 42	7 12	4 29	7 35
30	7 20	5 6	6 43	5 45	5 58	6 15	5 9	6 47	4 37	7 16	4 30	7 36

Tag	Juli		August		September		Oktober		November		Dezember	
	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang	Auf-gang	Unter-gang
	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M
5	4 32	7 35	4 57	7 14	5 28	6 31	5 57	5 42	6 32	4 55	7 7	4 32
10	4 35	7 33	5 2	7 10	5 31	6 26	6 1	5 35	6 37	4 49	7 11	4 31
15	4 38	7 32	5 7	7 3	5 36	6 17	6 6	5 28	6 44	4 44	7 15	4 30
20	4 42	7 29	5 11	6 57	5 41	6 9	6 12	5 19	6 49	4 40	7 19	4 32
25	4 46	7 25	5 16	6 49	5 46	6 0	6 18	5 11	6 55	4 36	7 22	4 33
30	4 52	7 22	5 20	6 42	5 51	5 51	6 24	5 4	7 0	4 33	7 25	4 36

Danach geht z. B. am 15. Mai die Sonne um 7 Uhr 2 Min. unter, d. h. 12 Uhr türkisch ist an diesem Tage = 7 Uhr 2 Min. fränkisch (mithin z. B. 5 Uhr türkisch = 12 Uhr 2 Min. fränkisch).

Das soziale Leben der Türken, ihre Sitten u. Gewohnheiten. (Über die Glaubenslehre und die Vorschriften des Islam vergleiche man den Artikel »Islam« in *Meyers Reisebuch* »Ägypten, Palästina und Syrien«.) Der Islam kennt jene strenge Scheidung der gesellschaftlichen Klassen nicht, welche den Kulturstaaten Europas eigentümlich und dort so sehr ausgebildet ist; das Leben in der Türkei hat daher einen mehr demokratischen Anstrich. Einen erblichen Adel gibt es nicht, ja die Türken kennen nicht einmal den Gebrauch von Familiennamen, ohne welche eine Aristokratie nicht wohl denkbar ist. In der Türkei gibt es nur eine Beamtenaristokratie, die selbstverständlich jeder Stabilität entbehrt. Wenn wir bei der Dynastie der osmanischen Sultane und bei einzelnen früher unabhängigen Fürsten (Dere-Beg's) und bei den bosnischen Begs slawischer Rasse einer Art von Geschlechtsnamen begegnen, so sind dies ganz vereinzelte Ausnahmen. Im allgemeinen führen die Türken nur einen Namen, der gewöhnlich eine religiöse Bedeutung hat und unserm Vornamen entsprechen würde. Um Verwechselungen zwischen Trägern desselben Namens vorzubeugen, wird dem Namen häufig der Name des Vaters (z. B. Osman-Pascha-sade Is-

maîl Bei, d. h. Ismael Bei, Sohn Osman Paschas) oder ein zweiter Name beigefügt, der von einer körperlichen oder geistigen Eigenschaft, einer Beschäftigung, einem Gebrechen etc. hergenommen ist (z. B. der Schwarzbärtige, der Rotwangige, der Hinkende, der Närrische, der Lange, der Kleine, der Bucklige); dieser zweite Name wird aber mehr als Spitzname gebraucht, doch häufig auch von seinem Träger selbst adoptiert. — Die Türken bekennen sich zum Islam und sind, wie die Araber und im Gegensatz zu den Persern, Sunniten. In religiöser Beziehung gelten sie als fanatischer und intoleranter als die Araber. Ihren religiösen Pflichten, wie sie Koran und Tradition vorschreiben, kommen die Türken meist mit großer Pünktlichkeit und Umständlichkeit nach. So kann man z. B. sehr häufig im Freien, in Kaufläden, in den Verwaltungsbüreaus sehen, wie die Türken, unbekümmert um ihre Umgebung, einen Teppich vor sich ausbreiten und auf demselben, das Gesicht nach Mekka gewandt, ein langes Gebet verrichten.

Schöne Züge im türkischen Volkscharakter sind die Rechtschaffenheit, Mildthätigkeit und Gastfreundschaft. Im Handel ist der Türke ehrlich, und man kann sich auf sein gegebenes Wort verlassen. »Betrüget niemand«, lehrt der Koran, »messet richtig und wäget mit Billigkeit, seid wahr in der Rede und haltet den Schwur, auch wenn es euch Schaden bringt; lasset beiseite den Trug beim Abschluß von Geschäften und beim Markten; diejenigen, welche ungerechterweise das Gut ihres Nächsten verschlingen, nähren sich von einem Feuer, das ihre Eingeweide verzehren wird.« Mildthäthigkeit wird nicht aus Eitelkeit und mit Ostentation ausgeübt, sondern in reiner und uneigennütziger Absicht, weil die Religion Milde und Freigebigkeit gegen Arme und Elende dem Moslem zur Pflicht macht. Almosen werden im Namen Allahs gegeben. Kann ein Moslem einem Bettler nichts geben, so wird er ihn nicht mit harten Worten abweisen, sondern tröstet ihn mit einem religiösen Spruch, wie: »Gott möge dir helfen« *(ynâjét ola)*. Dem Islam eigentümlich ist auch die Wohlthätigkeitssteuer, die am Ende des Ramasans für die Armen erhoben wird *(sekâti-fitr)*, und die zu entrichten jeder Mohammedaner durch die Tradition verpflichtet ist. Speziell liegt die Armenpflege den Moscheen ob: die großen Moscheen (Dschami) sind von Gebäuden umgeben, die meist Wohlthätigkeitszwecken dienen; und es sind hier namentlich die Garküchen *(imâret)*, die Krankenhäuser *(chasta-hâné)* und Irrenhäuser *(timâr-hâné)* zu nennen; ferner die öffentlichen Brunnen (*sebîl* scil. *Allah*, d. h. »Pfad Gottes«, genannt), welche den dürstenden Armen einen frischen Labetrunk und erquickenden Schatten spenden. Wer solche Brunnen stiftet, thut ein Gott wohlgefälliges Werk, er wandelt auf dem Pfad Gottes. Der Wohlthätigkeitssinn

der Mohammedaner und speziell der Türken erstreckt sich auch auf die Tiere, die von ihnen nicht mißhandelt, sondern gut gehalten werden. In den Häusern pflegen die Türken keine Hunde zu halten, aber den zahlreichen Straßenhunden und Katzen geben sie Futter. Vor den Häusern lassen sie Töpfe eingraben und füllen dieselben Sommers mit Wasser. Auch auf der Marmorplatte, die sein Grab bedeckt, lässt der Türke Höhlungen ausmeißeln, damit sich darin für die Vögel Wasser sammle. Dem Mitgefühl für die Tiere entspringt auch ihre Abneigung gegen die Jagd; denn Tiere zu töten und sie ihrer Freiheit zu berauben, gilt ihnen für Sünde, besonders wenn das Fleisch dieser Tiere zu essen verboten ist. Nicht selten kaufen sie aus den Händen der Jäger gefangene Tiere, um ihnen die Freiheit wiederzuschenken; die *Asâd kuschlary* (»Vögel zum Freilassen«) bilden eine besondere Ware: man kauft sie, um sie fliegen zu lassen (um so auffallender ist es, daß von seiten der Regierung durchaus nichts zu ihrer Schonung gethan wird). Auch Schuldgefangene werden bisweilen durch fromme Mohammedaner, welche ihre Schuld bezahlen, aus dem Gefängnis befreit. Durch das reichliche Geben von Almosen wird aber anderseits der Bettelei und dem Müßiggang sehr Vorschub geleistet; die Bettler auf den Straßen sind überall im Orient massenhaft vorhanden, und sie fordern häufig, namentlich wenn sie Mohammedaner sind, das Almosen in viel direkterer Form, als wir im Occident zu hören gewohnt sind. Namentlich die wandernden Derwische sind eine wahre Landplage für die reichern Bewohner.

Obgleich der Koran dem Moslem bis zu vier legitimen Frauen gestattet, ist die Monogamie bei den Türken die gewöhnliche Art der Ehe und zwar wegen des großen Kostenaufwandes, welchen die Unterhaltung mehrerer Frauen erfordert, indem eine Doppelehe auch einen doppelten Hausstand, doppelte Dienerschaft u. dgl. nötig macht. Der Türke verehelicht sich sehr frühzeitig, mit 17 bis 18 Jahren, oder er kauft sich eine Sklavin, die nach dem ersten Kind gewöhnlich in die Rechte einer legitimen Gemahlin eintritt, in jedem Fall aber, sobald sie einen Sohn geboren hat, freigelassen werden muß. Ist die Ehe kinderlos, so kann er seine Frau entlassen, muß aber die Mitgift zurückgeben und den Unterhalt der verstoßenen Frau durch Aussetzung einer bestimmten Summe, die gleich bei der Hochzeit festgesetzt wird, sichern. Ehescheidung kann nach mohammedanischen Begriffen nur vom Mann verlangt werden; sehr selten sind die Fälle, wo sie auf Grund einer Klage der Frau erfolgt. Von seiten des Mannes wird sie sehr häufig verlangt, und es bedarf dazu nur der einfachen Willenserklärung des Mannes: »Ich entlasse dich«. Unter den Türken gibt es Männer, die sich 15- bis 20mal nacheinander verheiraten. Der Mann kann sich dreimal von der-

selben Frau scheiden lassen; nach der dritten Scheidung aber darf er sie nicht wieder heiraten, es sei denn, daß sie sich inzwischen wieder verheiratet und der zweite Mann sich von ihr wieder getrennt hat. Die Stellung der türkischen Frauen im Haus ist eine untergeordnete, da der Orientale seine Frau nur als einen Gegenstand zur Vervollständigung seiner physischen Genüsse ansieht; trotzdem besitzen sie gewisse teils auf dem Gesetz, teils auf der Sitte beruhende Rechte, über die sich der Mann nicht hinwegsetzen darf. Die Ehe ist im Islam ein bürgerlicher Vertrag, der vor dem Kadi abgeschlossen wird und zwar im Haus eines der Heiratenden. Eine Eheschließung in der Moschee findet nicht statt. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauern in der Regel drei Tage, wobei die weiblichen Gäste im Haus der Braut, die männlichen in dem des Bräutigams bewirtet werden. Die größte Sorgfalt wird auf die Wöchnerinnen und Säuglinge verwandt; sie werden durch Amulette und Geheimmittel gegen den Einfluß der bösen Geister geschützt. Die Liebe der Mütter wendet sich fast ausschließlich den Söhnen zu; letztere werden oft bis in das dritte Lebensjahr gesäugt, während Töchter in der Regel viel früher entwöhnt werden. Die Söhne bleiben nur bis in das achte, selten bis in das zwölfte Lebensjahr im Harem, d. h. unter der mütterlichen Pflege, und werden hier meist sehr verzärtelt, die Töchter bleiben bis zu ihrer Verheiratung (in der Regel bis zum 16. Jahr) im Harem und werden viel strenger behandelt. Zuneigung zwischen Geschwistern, die denselben Vater, aber verschiedene Mütter haben, ist fast nie vorhanden. Die Beschneidung der Knaben *(sunnet)*, welche etwa unsrer Konfirmation entspricht, wird zwischen dem 8. und 13. Lebensjahr vollzogen und in vermögenden Familien mit vielen Festlichkeiten gefeiert. Reiche Leute lassen in der Regel mit ihrem eignen Sohn mehrere Kinder aus armen Familien beschneiden. Nach der Beschneidung tritt der Knabe in das Leben hinaus und scheidet aus dem Harem. Doch besuchen die Söhne auch später noch ihre Mütter und bewahren ihnen oft ein sehr pietätvolles Andenken, wie es übrigens der Koran ausdrücklich vorschreibt. Der türkische Sultan geht seinem Volk hierin mit gutem Beispiel voran. — Nach dem Tode des Ehemanns erbt die Witwe nur den achten Teil seines Vermögens; die übrige Hinterlassenschaft wird zwischen den Kindern so verteilt, daß jedes männliche doppelt soviel als das weibliche erhält. Wo mehrere Frauen als Witwen hinterbleiben, teilen sie sich in das Achtel. Sind keine Kinder und keine andern nähern Erbberechtigten (Enkel, Geschwister und Eltern des Verstorbenen) vorhanden, so erbt die Witwe ein Viertel des Vermögens.

Man irrt sich, wenn man glaubt, daß die türkische Frau wie im Gefängnis lebe. Im Haus ist sie ausschließlich Herrin, und selbst

der Ehemann muß sich nicht selten ihren Launen und Kapricen fügen. Ist die Frau aus vornehmerem Geschlecht, oder verdankt der Mann ihr seine bürgerliche Stellung, oder überragt sie ihn an Verstand, dann steht der Mann in der Türkei ebenso unter dem weiblichen Pantoffel wie in Europa. In den Familien der türkischen Großen macht sich der Einfluß des Harems oft auch außerhalb des Hauses geltend, z. B. bei der Besetzung von Beamtenstellen und in der Politik. Aber charakteristisch bleibt es für die Stellung des Weibes zum Mann im ganzen Gebiet des Islam, daß der Mann nie mit seinem Weib zusammen ißt und nie mit seinem Weib zusammen ausgeht oder sie gar am Arm führt. Letztere Sitte haben selbst Armenier und Griechen noch nicht (etwa von Pera abgesehen) angenommen. Dagegen gehört der Mann von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in den Harem. Vernachlässigt er hier seine Pflichten, so machen ihm die Weiber das Leben schwer und können ihn sogar gesetzlich verklagen. Ein eigentliches häusliches Familienleben im europäischen Sinn existiert bei den Türken nicht. Es fehlt der geistige Austausch in Freud' und Leid zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern. Alles beugt sich knechtisch vor dem Hausherrn; erwachsene Söhne und Töchter, ja selbst die Hausfrau wagt es in der Regel nicht, sich ohne besondere Erlaubnis in Gegenwart des Hausherrn zu setzen oder gar mit ihm an einer Tafel zu speisen. »Die melancholisch-düstere Häuslichkeit der Mohammedaner«, sagt Vambéry, ein mit den türkischen Verhältnissen vertrauter Beobachter, in seinen »Orientalischen Sittenbildern« — »erinnerte mich immer an das monotone Leben in den öden Hallen der abendländischen Klöster. Von Familienfesten, Familiengesellschaften — mit einem Wort von Familie überhaupt kann eigentlich keine Rede sein; die Behandlung des weiblichen Geschlechts insonderheit muß als jener schwarze Punkt bezeichnet werden, der unheilbringend sich in allen Gesellschaftskreisen, ja in den verborgensten Verhältnissen des mohammedanischen Hauses geltend macht.« Den Tag über gibt sich die türkische Frau entweder zu Haus einem behaglichen Nichtsthun, verbunden mit dem Genuß von Zigarrette, Kaffee und Süßigkeiten, hin, oder sie macht, begleitet von Freundinnen oder Dienerinnen, Spazierfahrten in der Araba (dem Wagen) oder im Kaik (Kahn), besucht das Bad oder macht Einkäufe auf dem Bazar. In die europäischen Läden einzutreten, ist ihnen verboten, doch wird das Verbot nicht streng beobachtet und muß durch einen Erlaß der Sittenpolizei von Zeit zu Zeit erneuert werden. Unter Sultan Mahmud erlaubten sich die türkischen Frauen so viele Freiheiten, daß den fränkischen Kaufleuten befohlen wurde, sich nur alte Kommis zu halten. Sobald eine erwachsene Türkin das Frauengemach *(harem)* verläßt, muß sie den Schleier *(jaschmak)* anlegen,

welcher nur die Augen frei läßt. Den Schleier weit zu lüften, so daß man z. B. Nase und Mund sieht, verbietet Anstand und gute Sitte. Der Schleier wird meist vom zehnten Lebensjahr ab getragen; er ist in neuester Zeit, namentlich bei jungen und koketten Frauen, so dünn geworden, daß man das ganze Gesicht durchscheinen sieht. Die weibliche Kleidung läßt die Körperform auf der Straße nicht erkennen, indem der weite einfarbige Mantel *(feredsché)* ohne Ärmel den Körper vom Hals bis zu den Füßen bedeckt. Darunter tragen die Frauen, außer dem Hemd, Unterhosen, baumwollene oder seidene Beinkleider *(schalwar)*, eine eng anliegende, mit Wolle oder Pelz gefütterte Weste *(jelek)* und einen Gürtel. Das Korsett ist ihnen unbekannt. Der Busen wird von den untern Enden des Schleiers verdeckt. In neuester Zeit tragen sich die reichern Türkinnen vielfach nach europäischer Mode; jedoch dürfen sie sich in der Öffentlichkeit nie ohne Feredsche zeigen. Die gelbledernen Socken *(terlik)* sieht man nur noch bei den alten Frauen und im Innern des Landes, die jüngere Generation trägt in Konstantinopel allgemein europäische Damenstiefeln mit hohen Hacken. Auf dem Kopf (und unter dem Schleier) tragen die Türkinnen einen mit Blumen, häufig auch mit Perlen und Diamanten verzierten Kopfputz *(hotôs)*. In neuester Zeit hat die islamitische Frauenkleidung in der Hauptstadt mancherlei Umgestaltungen erlitten; das weite Beinkleid, das miederartige Jäckchen *(entarê)* und die bisher übliche Kopfbedeckung sind fast ganz aus der Mode gekommen. Statt des Feredschê trägt die moderne Türkin den *Tscharschaf,* einen Mantel, der zwar dem frühern gleicht, aber um die Lenden enger anschließt, glatt abfällt und die Körperformen weniger verhüllt. Noch zeitgemäßer ist der *Yeldirmâ,* der sich vom europäischen Radmantel nur durch den dazu gehörigen Schleier *(Baschörtü)* unterscheidet, aus einem langen weißen Tüllstreifen besteht, oft sehr kokett um Stirn und untere Hälfte des Gesichts geschlungen und über die Schulter zurückgeworfen wird. — Die Nägel der Finger und Zehen, die hohle Hand und die Fußsohlen färben sich die türkischen Frauen rot mit *Henna*, vulgär *kina* gesprochen (dem Pulver der Wurzel von Lawsonia inermis), die Augenbrauen schwarz mit Sürme oder Kohol (Collyrium, einem Präparat aus pulverisiertem Spießglas und Weihrauchruß). Dagegen haben falsche Haare, Chignons, Toupets, Poudre de riz und die übrigen Kunstmittel der europäischen Damentoilette im allgemeinen noch wenig Eingang in die türkischen Harems gefunden. Die Jungtürkin pflegt jedoch ihre Haare nicht mehr nach altem Gebrauch in viele kleine Zöpfe zu flechten, sondern frisiert sich ganz europäisch. In der Provinz haben sich alle diese Reformen jedoch noch nicht eingebürgert.

Die *Tracht* der Männer ist je nach ihrem Stand verschieden. In

den höhern Klassen macht, namentlich in der Hauptstadt, die alttürkische Tracht (weite Hosen, Weste mit Ärmeln und darüber der lange Kaftan mit weiten Ärmeln) mehr und mehr der europäischen Platz; doch wird sie von den Geistlichen, Studenten, den Bürgern, Kaufleuten und Handwerkern noch allgemein getragen. Die europäische Tracht wurde unter Sultan Mahmud eingeführt. Sie herrscht jetzt unter den Beamten, soweit sie nicht dem Korps der Ulemas angehören, fast ausschließlich; der Beamtenrock (die sogen. Stambulina) aus schwarzem Tuch hat nur eine Reihe Knöpfe und keine Aufschläge; er wird bis zum Hals zugeknöpft getragen. Als Kopfbedeckung dient der rote Fes (arab. *tarbusch*), welcher bei den Türken, die fränkische Tracht angenommen haben, den alttürkischen Turban ersetzt. Unter dem Fes wird häufig noch ein weißes baumwollenes Käppchen (*tâkiê*) getragen. Im Haus tragen die Türken die *entâri* (eine Art langer Schlafrock aus leichtem Stoff) und die *hirka* (kurzer, wattierter Rock).

Die Sklaverei, obgleich im Prinzip seit dem Jahr 1855 abgeschafft, besteht, wenn auch in einer milden Form, noch heute in der Türkei fort. Die öffentlichen Sklavenmärkte (*jesîr basari*) sind zwar geschlossen, aber es werden jährlich noch viele weiße und schwarze Sklaven und Sklavinnen verkauft. Der Handel mit Tscherkessinnen und Georgierinnen wird heimlich in gewissen Lokalen des Quartiers Tophane betrieben. Die weißen, für den Harem bestimmten Sklavinnen heißen *Odalik* (»zum Zimmer gehörig«) und stehen, wenn sie jung und schön sind, sehr hoch im Preis; billiger sind die sogen. *Halaïk* (eigentlich »Geschöpfe«), schwarze Sklavinnen, welche als Dienstmägde verwandt werden. Das Gesinde des mohammedanischen Hauses besteht fast ausschließlich aus Sklaven und Sklavinnen. Dies hängt in erster Linie mit den Einrichtungen des Harems zusammen. Viele häusliche Verrichtungen, namentlich die im Haremlik vorzunehmenden, dürfen nicht von freien Dienstboten männlichen Geschlechts verrichtet werden, da sich die Frauen vor andern freien Männern als dem Hausherrn nicht zeigen dürfen. Viele häusliche Arbeiten, z. B. Kochen, Scheuern, Zimmer- und Kleider-Reinigen, werden übrigens nicht von Frauen besorgt. Die Sklaven werden überhaupt gut behandelt, gehören zur Familie, und ihre Kinder genießen häufig ganz dieselbe Erziehung wie die Kinder des Hauses. »Seid gütig gegen eure Sklaven, denn Stolze und Hochmütige liebt Gott nicht«, schreibt der Koran (Sure 5) vor. Zwar nicht Gesetz, aber Gewohnheitsrecht (*âdet*) ist es, männliche Sklaven, wenn sie im erwachsenen Alter 7—9 Jahre treu gedient haben, freizulassen. Freigelassen müssen auch alle Sklavinnen werden, mit denen ein freier Mann eine rechtmäßige Ehe schließt. Freigelassene Sklaven steigen mitunter bis zu den höchsten Würden

des Reichs empor. So pflegte der aus Graf Moltkes Briefen über die Türkei bekannte frühere Großwesir Chosrew Pascha, einer der bedeutendsten türkischen Staatsmänner, als 80jähriger Greis jedem, der es hören wollte, zu erzählen, wie er einst, unansehnlich von Gestalt, auf dem Sklavenmarkt zu Stambul für wenige hundert Piaster zum Verkauf feilgestanden habe. Die Sklaverei ist bei den Türken eng mit der Haremswirtschaft verknüpft, und solange letztere besteht, wird an eine wirkliche Abschaffung derselben nicht zu denken sein; das Sklavenrecht bildet eine besondere Abteilung des moslemischen Zivilrechts und wird von den mohammedanischen Rechtsgelehrten in dem Kapitel von den Verträgen abgehandelt. — Glänzende und einflußreiche Stellungen haben die Sklaven und Sklavinnen der Hofhaltung des Padischah. Die Verschnittenen werden jetzt seltener aus den weißen männlichen Sklaven genommen; zahlreich hingegen sind im kaiserlichen Serai die schwarzen Verschnittenen *(chademe)*. Ihr Oberhaupt ist der *Kyslar Agasy*, einer der höchsten Würdenträger des Reichs, welchem die Oberaufsicht über den kaiserlichen Harem *(dâr-ul-seâdet)* obliegt. Letzterer besteht aus vielen weißen Sklavinnen, deren Zahl sich auf mehrere Hunderte beläuft. Unter seinen weißen Sklavinnen wählt sich der Sultan mehrere *Kadinen* (Frauen) aus, unter denen diejenige, welche den ersten Sohn gebiert, den Vorrang vor allen übrigen erhält und als die offizielle Gemahlin des Sultans die höchsten Ehren genießt. Kommt ihr Sohn auf den Thron, so erhält sie den Titel *Sultan Wâlide* (Sultansmutter) und hat gewöhnlich als solche einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung. Nächst den Kadinen (Gemahlinnen) kommen im Rang die *Gediklik*, d. h. Favoritinnen, die den Pâdischah persönlich bedienen. Die übrigen Sklavinnen sind in *Odas* (Zimmer) geteilt, deren jedes eine Vorsteherin *(usta)* hat. Alle zusammen sind der Oberhofmeisterin *(ketchudâ kiâjâ)* untergeordnet.

Das türkische Wohnhaus ist in zwei streng geschiedene Abteilungen getrennt: in das *Haremlik* oder die Frauengemächer, zu denen außer dem Hausherrn und den Kindern nur Eunuchen und durch ihr Alter oder ihre körperliche Gebrechlichkeit Vertrauen einflößende Diener und Ärzte Zutritt haben; und in das *Selamlik*, in welchem die Besucher empfangen werden. Beide sind gewöhnlich durch einen langen Korridor voneinander getrennt. Sobald im Harem sich fremde Frauen befinden, betritt selbst der Hausherr das Haremlik nicht. Das türkische Haus *(ew)* ist meist aus Holz *(achscheb)* errichtet, besteht in der Regel aus zwei Stockwerken, von denen das zur ebenen Erde gelegene die Wohnräume der Dienerschaft, die Küche, Wirtschaftsräume etc. enthält, und ist mit einem roten Ziegeldach bedeckt. Seine leichte Bauart, die großen, sehr hellen und luftigen Zimmer, die es enthält, die geräumigen, mit Stroh-

matten belegten Korridore machen auf den Besucher einen heitern und freundlichen Gesamteindruck. Keller und unterirdische Magazine gibt es in türkischen Häusern nicht, dagegen fehlt in der Regel eine Zisterne *(sarnidsch)* nicht, in welcher das Regenwasser gesammelt wird. Die größern Häuser der Vornehmen nennt man *konak* oder *hâné,* die Landhäuser am Bosporus *jâli.* Das Haus hat sehr viele Fenster, Vorsprünge und überdeckte Balkone (*schaht nischin* genannt), um im Sommer der Zugluft, welche der Türke nicht scheut, ungehinderten Zutritt zu geben; im Winter dagegen bietet das türkische Haus gegen die Kälte nicht genügenden Schutz, zumal die Öfen größtenteils noch durch die Kohlenbecken *(mangal)* ersetzt werden. In den Harems dient als Erwärmungsmittel der *tandûr,* ein viereckiger Tisch, unter welchem ein Kohlenbecken oder eine Wärmpfanne steht. Die von ihr ausstrahlende Wärme wird durch Decken, mit denen der Tisch bedeckt ist, zurückgehalten. Die Frauen sitzen um den Tandur herum und stecken ihre Füße unter die Decke. Im übrigen schützt man sich durch Pelze gegen die Kälte. Die Fenster sind in ihrer untern Hälfte mit Holzgittern (türk. *kefes,* arab. *muscharabi*) versehen, welche den Türkinnen gestatten, alles, was auf der Straße vor sich geht, zu beobachten, ohne selbst von außen gesehen zu werden. – Die meisten Häuser haben einen kleinen Garten. Die Zimmer sind, nach unserm Geschmack, ungenügend möbliert, selbst in den reichsten Häusern. Der Türke liebt es nicht, seine Zimmer mit vielen Möbeln zu überladen, durch die er sich beengt fühlt; an den Wänden sind überall Diwans *(soffa)* angebracht, welche zusammen mit einer Kommode, auf der einige Vasen, Lampen oder eine Stutzuhr stehen, mit einigen Lehnstühlen und niedrigen Taburetts, zum Daraufstellen des Rauchapparats und der Kaffeetäßchen, das Ameublement bilden. In neuerer Zeit bürgern sich indessen in den vornehmern türkischen Häusern europäische Luxusmöbel mehr und mehr ein, und das Pianoforte darf in keinem gut eingerichteten Harem fehlen. Der Fußboden ist im Sommer mit feinen Strohmatten, im Winter mit oft kostbaren orientalischen Teppichen belegt. Die Mitte des Zimmers bleibt leer, größere Tische fehlen. Die Mahlzeit wird auf einem großen Teller aus Kupfer oder Zinn *(sini)* aufgetragen, der auf eine runde Tischplatte zum Speisen *(sofra)* gestellt wird, und um den sich die am Mahl Teilnehmenden, nach orientalischer Weise auf dem Boden hockend oder auf niedrigen Schemeln sitzend, im Kreis gruppieren. Man ißt ohne Messer und Gabeln; nach der Mahlzeit wird Wasser (in Becken [*léjen*] und Kanne [*ibrik*]) zum Reinigen der Hände, des Mundes und Bartes gereicht und dann Pfeife und Kaffee genossen. Eigentümlich ist die große Hast, mit welcher serviert wird, in einer halben Stunde werden 10 – 12 Gerichte durch die zahl-

reichen Diener zu- und weggetragen. Bei der Mahlzeit denkt jeder nur an das Essen und beantwortet die an ihn gestellten Fragen möglichst kurz oder gar nicht. Während der Mahlzeit laut zu rülpsen, gilt nicht für unanständig. Man trinkt in der Regel erst nach genossener Mahlzeit und zwar nur Wasser oder Scherbett, eine Art süßer Limonade. In neuerer Zeit haben auch Wein, Bier und Raki (Mastixschnaps), obgleich durch die Religion verboten, bei den Türken Eingang gefunden und werden mit Vorliebe getrunken, wenigstens in der Hauptstadt. Jedermann hat bei der Mahlzeit eine Serviette und ein Stück Brot neben sich liegen; so wie in Europa nach der Rangordnung serviert wird, greifen die Teilnehmer des Mahls in einer bestimmten Reihenfolge nach den Speisen oder führen den Löffel zu der gemeinsamen Suppenschüssel. Beim Essen darf man sich nur der Finger der rechten Hand bedienen, und es ist dem Türken ein Grauen, mit einem Europäer zu essen, der aus Unkenntnis mit der linken Hand (die der Türke bei gewissen Verrichtungen gebraucht) zum Pillaw oder Braten greift. Die Hauptmahlzeit wird nach Sonnenuntergang eingenommen und ist, je nach den Mitteln, aus 3—12, bei den Reichern aus 15—20 Speisen zusammengesetzt, die in einer unserm Geschmack durchaus widersprechenden Reihenfolge serviert werden. Die europäische Gewohnheit, auf die Gesundheit der andern zu trinken, ist den Türken unbekannt. Umgekehrt grüßen sie vielmehr, wenn einer bei Tisch oder sonstwo trinkt, den Trinker mit den Worten »afijetler ola« (wohl bekomm's!), wobei sie mit der rechten Hand die Geste des Grußes machen.

Lieblingsspeisen sind: der *Pillaw* (in Fett gedünsteter Reis, gemischt mit Safran, Pfeffer, Paradiesäpfelsauce oder Honig, Fruchtsaft oder Maiskörnern, aber nie mit Käse), welcher auf keinem türkischen Tisch fehlt und gegen Ende des Diners aufgetragen wird. *Dolma* (Gurken oder Kürbisse mit Reis gefüllt, oder kleine Portionen Reis mit kleingehacktem Fleisch mit Kraut, Weinlaub oder Salat umwickelt und so gekocht). Huhnragout *(kapama)*. *Kebab* (Lammbraten mit Zwiebel, Pfeffer und Reis; eine Varietät desselben ist der *Schisch-kebab,* der in kleinen Stücken mit Salz und Pfeffer gerieben, auf kleinen Spießen über glühenden Kohlen gebraten wird). *Külbaste,* eine Art Kotelett. *Börek,* ein aus Fett und Mehl bestehender Kuchen, mit Käse oder gehacktem Fleisch gefüllt. *Gewrek,* eine Art Biskuit. *Kadaïf,* bestehend aus gerösteten, mit Hefe versetzten Nudeln (man unterscheidet *tell kadaïf,* wenn sie mit Kaimak, Zucker, Mandeln, Nüssen und Honig gemischt sind, und *ekmek kadaïf,* in Honig getauchte, durch eine Kaimaklage getrennte und so eine halbe Stunde der Ofenhitze ausgesetzte Brotschnitte). *Kaimak,* ein aus Schaf- und Ziegenmilch bereiteter Rahm. *Mahlebi,* eine Art Milchreis. *Jaurt,* saure Milch, gewöhnlich

in der Suppe oder mit rohen Gurken oder mit dem Braten genossen. *Taukgöksi* (»Hühnerbrust«), eine mit den Fasern des weichen Fleisches der Hühnerbrust zu einem Brei gemischte Milchspeise. *Baklava,* eine dick geblätterte, mit Honig und Mandeln versetzte Torte. *Helva,* eine sehr beliebte süße Speise, aus Sesam, Most *(petmes),* Maulbeersaft und Fett bereitet und mit Haselnuß, *Leblebi* (Kichererbse, Cicer arietinum) oder Maiskörnern untermischt; man ißt dieses bräunlich aussehende Gebäck kalt; wird statt der obengenannten Ingredienzien Mehl, Honig und Butter zur Bereitung genommen, so zieht sich das Helva in Fäden und heißt *Keten-helva.* Kompotts liebt der Türke nicht; statt dessen trinkt er *Choschâf* (den über den Früchten befindlichen Saft) und *Scherbet* (Fruchtwasser, mit Schnee gekühlt und häufig mit Rosenwasser gemischt) und genießt viele Fruchtkonserven von Weichselkirschen, kleinen unreifen Zitronen, Pomeranzen, Johannisbeeren, Aprikosen, Quitten, Bergamotten u. dgl. Diese Konserven nennt man *Datlü,* zum Unterschied von *Retschel,* d. h. eingemachten Stücken von Birnen, Äpfeln, Quitten, gelben Rüben, andern Gemüsen, gemischt mit *Petmes* (verdicktem Traubensaft). Die in Essig eingemachten sauren Sachen, wie Gurken, Oliven, Sellerie, Rüben etc., heißen *Turschy.* In christlichen Häusern werden dem Gast eingemachte Konfitüren angeboten: man nehme mit einem der kleinen Löffel, die auf dem Präsentierteller liegen, einen Löffel voll aus dem Konfitürentopf, verschlinge es, lege den Löffel auf den Teller und trinke dann aus einem der mit Wasser gefüllten Gläser einen Schluck. (Man sehe sich vor, daß nichts von der Konfitüre aus dem Topf oder Löffel herausfließt, und lege den gebrauchten Löffel nicht etwa wieder in den Konfitürentopf!) — *Rahatlukum* ist eine aus Amylum, Zucker, Gummi arabicum bestehende durchsichtige und klebrige Masse, welche von allen Orientalinnen hochgeschätzt wird.

Die türkische Küche zeichnet sich durch einen vorherrschenden Gebrauch von Gemüsen, Gurken, Reis, Pfeffer, Zwiebel, Knoblauch, Zitronensaft, Zucker, Milch und Honig aus. Sie ist zwar gut, aber nicht fein und ziemlich einförmig, zumal nur Schaf-, Lamm- und Hühnerfleisch genossen wird. Rind- und Kalbfleisch ißt der Türke fast gar nicht; die Kälber werden nicht geschlachtet, sondern zum Ackerbau großgezogen. Enten, Gänse, Truthähne sieht man auf türkischen Tafeln selten, da diese Tiere als unrein gelten; ebenso wird das Wildbret verschmäht, weil es nicht hinreichend ausgeblutet ist, trotzdem der mohammedanische Jäger dem erlegten Wilde den Kopf abzuschneiden pflegt. Schweinefleisch verzehrt der Muselman um keinen Preis, und der bloße Anblick desselben erregt ihm Ekel. Schweine dürfen nicht lebend in die Stadt gebracht werden, da einst ein Schwein sich in die Moschee

verlief. Auch *Fische* werden wenig verzehrt, und Muscheltiere, wie Hummern, Krebse, Austern, Schildkröten, erscheinen nie auf der Tafel der Türken. *Brot* wird von den Türken sehr viel konsumiert, und vorwiegend Weißbrot; das ärmere Volk, besonders im Innern, ißt das flache, nur fingerdicke, in runden Fladen gebackene Brot *(fodla)*. Sehr viel verzehrt werden auch eine Art kreisrunder Brezeln, *Simit* genannt (der Name ist entstanden aus Sisamit, d. h. Sesambrot, weil es gewöhnlich mit Sesamkörnern bestreut ist). Früchte werden mit Vorliebe genossen.

Im Ramasân, dem Fastenmonat (dem neunten im mohammedanischen Jahr), ist dem Mohammedaner von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang jeglicher Genuß von Speise, Trank (sogar des Wassers) und Tabak untersagt; der Soldat im Krieg und der Kranke ist jedoch nicht verpflichtet, zu fasten; trotzdem weigern sich manche kranke Türken, im Lauf des Tags Arznei zu nehmen. Wer sich auf Reisen befindet, kann für die Dauer derselben die Fasten unterlassen, soll sie aber zu gelegener Zeit nachholen. Da nach dem mohammedanischen Jahr (vgl. S. 154) binnen einer Reihe von 33 Jahren der Ramasân alle Jahreszeiten durchläuft, so mag es wohl, wenn er in die Sommermonate fällt, nicht leicht sein, den Fastengeboten streng nachzukommen. Doch entschädigen die Nächte mit ihren Schmausereien und Gelagen reichlich für die Enthaltsamkeit während des Tags. Im Monat Ramasân ist die gewöhnliche Ordnung des türkischen Lebens verkehrt. Man ißt, trinkt, besucht sich des Nachts und legt sich vor Sonnenaufgang zu Bett, bringt dagegen die Hälfte des Tags im Schlaf zu. Der Augenblick, wo im Ramasân bei Sonnenuntergang der Muezzin zum Gebet ruft, wird von jedermann mit größter Ungeduld erwartet; er wird durch einen Kanonen- oder Böllerschuß (auf dem Lande thut's eine Pistole) angezeigt, welcher das Signal zum *Iftâr*, d. h. der großen Mahlzeit, mit welcher das Fasten gebrochen wird, bildet. Des Nachts herrscht dann ein reges Straßenleben Alle Minarehs sind erleuchtet, und das Innere der Moscheen strahlt während der allgemeinen Gebete in feenhaftem Lichterglanz. Am regsten ist das Leben in der heiligen Nacht (Nacht der Allmacht), am 27. Ramasân. In dieser Nacht geschehen nach dem Glauben der Muslim tausend unsichtbare Wunder, und die in ihr verrichteten Gebete sind besonders verdienstvoll; denn in dieser Nacht wurde dem Propheten der Korân vom Himmel gesendet. Die Freude über das Aufhören der Fasten findet ihren Ausdruck in einem besondern Fest an den ersten drei Tagen des auf den Ramasân folgenden Monats Schauwâl, welches unter seinem türkischen Namen *Beirâm* bekannt ist.

Die griechische Küche unterscheidet sich nicht viel von der türkischen; doch spielen bei den Griechen Fische, Oliven, Käse,

Öl und Tomaten eine vorwiegende Rolle. Wein und Raki wird von ihnen in großen Mengen genossen, und es gibt unter ihnen viele Säufer. Die Fasten werden von Griechen und Armeniern streng beobachtet; sie enthalten sich während derselben aller Fleischspeisen. Oliven und Öl sind fastenmäßig erlaubt, Milch, Butter und Eier dagegen verboten; in der Nähe der Küste bilden Austern, Polypen und andre Seetiere ein Hauptnahrungsmittel während der Fasten.

Ohne Tabak und Kaffee kann man sich den Türken kaum denken, und doch ist das Tabakrauchen und Kaffeetrinken erst im Anfang des 17. Jahrh., also nicht früher als in Europa, in der Türkei aufgekommen. Die Verbote, welche einzelne Sultane, wie Achmed I. und Murad IV., gegen Kaffee und Tabak erließen, waren strenger als die gegen den Genuß des Weins, und ihre Übertretung wurde nicht selten mit dem Tod bestraft. Der türkische Tabak *(tütün)* wird teils in Zigarrettenform, teils aus der Pfeife *(tschibuk)* geraucht oder, wie der Türke sagt, »getrunken« (*tütün itschmek*, »Tabak trinken« = rauchen). In den letzten Jahren hat die Papierzigarrette *(sighâra)* den Tschibuk immer mehr verdrängt. Letzterer besteht aus einem langen Jasmin- oder Weichselrohr, an dessen unterm Ende der thönerne, deckellose Pfeifenkopf *(lule)* und am obern das aus Knochen, Glas, Stein oder Bernstein *(kehrubâr)* gefertigte Mundstück *(imâme)* angebracht ist. Dieses steht durch einen hölzernen hohlen Cylinder mit dem Pfeifenrohr in Verbindung. Am kostbarsten sind die Mundstücke aus Bernstein; ihr Preis richtet sich nach ihrer Größe, Form und Farbe. Der Bernsteinhandel geht von der Ostsee (Danzig) nach der Levante. Am gesuchtesten ist der blaßgrüne und wolkige Bernstein. Die Tschibuks im Serai des Sultans und bei den Großwürdenträgern sind mit Diamanten und Edelsteinen eingefaßt. Der Tabak im Pfeifenkopf wird durch eine glimmende Kohle angezündet. Wenn der Diener *(tschibukdschi)* dem fremden Besucher den Tschibuk präsentiert, so schreitet er, das Mundstück gegen sich gekehrt, auf den Gast zu und setzt, wenn er in der Länge des Pfeifenrohrs vor dem Gast angelangt ist, den Kopf desselben auf den Boden; dann bringt er mit einer vorher genau mit dem Blick gemessenen, halbkreisförmigen Wendung das Mundstück an den Mund des Gastes und legt darauf eine kleine Metallschale *(tepsi)* unter den Pfeifenkopf, um das Herabfallen der Kohle oder der Funken auf den Teppich zu verhüten. Zum Tschibuk nimmt man gewöhnlich eine geringere Sorte Tabak als zu den Zigarretten. Die Qualität des türkischen Tabaks ist je nach dem Produktionsort und der Art der Präparierung eine sehr verschiedene. Der beste türkische Tabak kommt aus Makedonien und ist im Handel unter dem Namen »*Dschubek*« bekannt; die besten Sorten desselben stammen aus den

Distrikten Jenidsche, Karasu und Sarischaban (»Sultan«-Tabake); der makedonische Tabak wird gewöhnlich mit geringern Sorten aus Samsun oder Ajasuluk (Ephesos) etc. gemischt. Seit Einführung der Tabaksregie (s. oben, S. 150) hat sich der türkische Tabak in der Qualität verschlechtert und ist im Preis enorm gestiegen. Im Inlande werden jährlich an 6–7 Mill. kg fabrizierter Tabake und 120–130 Mill. Zigarretten im Werte von nahezu 180 Mill. Piaster verbraucht (vgl. S. 184). — Volkstümlicher als der Tschibuk ist das *Nargileh* (arab. *argile* oder *néfes*) oder die Wasserpfeife, welche dazu bestimmt ist, den schwelenden Rauch, der durch das Auflegen von glühender Holzkohle auf den angefeuchteten Tabak erzeugt wird, durch das in einem Wasserglase *(schîsche)* befindliche Wasser zu führen und abgekühlt durch einen langen Schlauch zum Mund gelangen zu lassen. Der mit dem Nargileh gerauchte Tabak kommt aus Persien (der beste aus Schiraz) und heißt *Tumbeki;* ehe er auf die Pfeife gelegt wird, wird er angefeuchtet. Das Rauchen des Nargileh setzt Brust und Lungen stark in Thätigkeit, da der Rauch in tiefgeholten Zügen eingesogen und den Lungen und dem Magen zugeführt wird, um durch Mund und Nase wieder ausgestoßen zu werden. Beim Raucheinziehen wird durch die gegenseitige Berührung des Wassers mit der Luft ein fortwährendes Gegurgel erzeugt, an dem der Raucher Kurzweil findet. In das Wasserglas wird häufig eine Blume (Rose oder Nelke) oder eine Nuß geworfen, die der Raucher beim Einziehen des Rauches tanzen macht. Jedes türkische Kaffeehaus hat ein paar Dutzend Nargilehs, welche den Gästen schon angeraucht überreicht werden. Man bezahlt 20 Para für die Pfeife. — Der Genuß des Tabaks wird erst vervollständigt durch den Kaffee; ohne Tabak und Kaffee ist dem Türken kein Wohlbehagen *(kêf)* denkbar. Die Zubereitung des türkischen Kaffees *(kahwe)* ist folgende: Man gießt den gestoßenen Kaffee in reichlicher Menge in ein geringes Quantum kochenden Wassers und stellt dasselbe nochmals über das Feuer; nach ein- bis zweimaligem Aufwallen versetzt man den Kaffee mit einigen Tropfen kalten Wassers und rührt ihn mit dem Satz um. Er wird in kleinen Täßchen *(findschân)* aus Porzellan oder Silber, die in kleinen, unsern Eierbechern gleichenden Untergestellen aus Metall oder Porzellan *(sarf)* ruhen, serviert. Der Türke trinkt den Kaffee am liebsten ungezuckert *(sâde);* will man ihn gezuckert *(schekerli)* haben, so muß man es vorher sagen. Der türkische Kaffee, dessen Substanz teilweise mitgetrunken wird, läßt eine Vermischung mit Milch nicht zu.

Als narkotische Betäubungs- und Berauschungsmittel dienen der indische Hanf (türk. *esrâr,* eigentlich »Geheimnisse«) und das Opium (türk. *afiûn*). Das *Esrâr* wird aus den Blättern und Spitzen des Krauts der Cannabis indica gewonnen und entweder als Pulver

unter den Tabak gemischt geraucht, oder als Latwerge *(madschûn)* genossen. Unter *Haschîsch* versteht der Türke eine Art Kuchen, dessen Hauptbestandteil Cannabis indica ist, und von dem kleine Quantitäten abgeschabt und mit Rauchtabak gemischt werden. Der Genuß des Esrâr und Haschîsch soll zu harter und anhaltender Arbeit befähigen, Schmerz tilgen und gegen gewisse chronische Krankheiten, rheumatische und neuralgische Affektionen Heilkraft ausüben; er umnebelt den Sinn, erzeugt eine angenehme, heitere Berauschung, belebt die Einbildungskraft, steigert die Eßlust und den Geschlechtstrieb. Der übermäßige Genuß führt zu Wahnsinn. Im 13. Jahrh. existierte in Palästina die berüchtigte Sekte der Haschîschîn (Haschischtrinker), deren Scheich, bekannt in der Geschichte unter dem Namen »der Alte vom Berge«, seine Leute durch Haschisch in einen wilden Fanatismus versetzte und sie in diesem Zustand aussandte, um seine Feinde, und speziell die Kreuzritter, zu erdolchen. Von dem Wort haschischin ist franz. assassin (altfranz. hassessin) abzuleiten.

Weit schädlicher für die Gesundheit ist das Opium, welches entweder mit Tabak zusammen geraucht, oder als Latwerge, *Terjâk* genannt, gegessen wird. Die Zahl derjenigen Türken, welche diesem Laster ergeben sind, ist glücklicherweise eine geringe, und sie rauchen nur im geheimen. Während des 17. und 18. Jahrh. war dagegen das Haschisch- und Opiumrauchen trotz aller Verbote im Orient sehr verbreitet; heutzutage wird es nur selten und mehr von Persern und Arabern (namentlich in Tunis, Algerien und Marokko) als von Türken betrieben. In Konstantinopel waren früher die Kaffeehäuser an der Suleimanije-Moschee der Sammelplatz der Terjâkîs oder Opiumesser. Hammer-Purgstall schildert sie mit folgenden Worten: »Blaß, abgemagert, halb taub und blind, abgestumpft für alle Genüsse des Geistes und Freuden des Lebens, wanken die Teriakis in den Gassen auf die Kaffeehäuser zu, wo ihrer das Ambrosia des Wahnsinns in den Opiumpillen harrt. Der Genuß desselben belebt die erstorbenen Kräfte und Geister und erschöpft sie durch den täglich gesteigerten Reiz nachher wieder um so mehr. Die Bewegung, Gebärden und Ausdrücke der Freude des einen machen mit der stillen, in sich gekehrten Begeisterung des andern einen schneidenden Gegensatz und gewähren ein unterhaltendes Schauspiel, das viele Besucher hierher lockt.« Jetzt sind diese Opiumhäuser geschlossen.

Von den türkischen Bädern *(hammâm)*, deren es in jeder größern türkischen Stadt mehrere, in Konstantinopel zu Hunderten gibt, gilt das S. 21 u. 22 Gesagte.

Soziales Leben. Die Umgangsformen der Türken, wie aller übrigen Bekenner des Islam, sind stark von der Religion beeinflußt. Der Koran schreibt ein freundliches und würdiges Betragen (auch Andersgläubigen gegenüber) vor, und die Türken zeigen daher im

geselligen Verkehr eine ungleich größere Würde und Gewandtheit des Benehmens als die Christen. Sie wissen weit besser als diese letztern ihre Leidenschaften im Zaum zu halten und ihnen in Sprache und Gebärden möglichst wenig Ausdruck zu verleihen. Heftiges Aufbrausen und lautes Wortgezänk gilt ihnen für unanständig und kommt nur bei den niedrigsten Volksklassen vor, und auch da nur selten. Sehr zu seinem Vorteil sticht der Türke von den meisten orientalischen Christen durch die Würde und Andacht ab, mit welcher er sein Gebet in der Moschee, auf der Straße, zu Hause oder sonstwo verrichtet. Unbekümmert um seine Umgebung, kniet er auf der Strohmatte oder dem Gebetsteppich nieder und verrichtet, das Gesicht gegen Mekka gewandt, die vorgeschriebenen Verbeugungen *(rik'at)* und Prosternationen *(sudschûd)*. Aber nicht bloß bei Ausübung seiner religiösen Pflichten, sondern auch im täglichen Verkehr läßt er Würde und äußern Anstand nie aus dem Auge. Begegnen sich zwei Mohammedaner, so wünschen sie sich den göttlichen Frieden, indem der eine »selâm aleíkum« (»Friede über dir!«) sagt und der andre mit »we-aleíkum selâm« (»und Friede über dir!«) antwortet. Doch wird dieser Gruß niemals Christen gegenüber gebraucht; andre Gruß-, Dank- und Beteurungsformeln, die meist einen religiösen Anstrich haben, werden indessen unterschiedslos Mohammedanern wie Andersgläubigen gegenüber gebraucht. Ausrufe, wie *wállah* (»bei Gott«, Beteuerungsformel), *maschállah* (eigentlich »was Gott will«, Ausruf der Bewunderung und der Freude), *inschállah* (»wenn Gott will«, Ausruf der Hoffnung, des Gottvertrauens), *elhamdu líllah* (»Lob sei Gott«, Ausruf der Befriedigung und des Dankes an Gott), *Alláha ysmarladyk* oder das gleichwertige *Alláha emanét olun* (»Gott befohlen«, Abschiedsgruß = unserm »Adieu«), Segenswünsche, wie *Alláh bereket versün, Allah omür versün* (»Gott möge Segen, Leben spenden«), *Allah ischiñi râst getirsün* (»Gott möge deine Sache glücklich wenden«), *Allah seni itibârdán düschür mesun* (»Gott möge dich nicht von deiner Höhe sinken lassen!«) u. dgl., kann man alle Tage auf der Straße hören. — Beim Gruß führt der Türke die rechte Hand zur Brust und dann zur Stirn. Den Kopf entblößt er nie; Turban oder Fes abzunehmen, verbietet die Wohlerzogenheit. Küsse werden zwischen Männern nur bei seltenen Gelegenheiten, nach langer Trennung und bei gewissen religiösen Festen, wie am Beiram, gewechselt; auch küßt man sich nicht auf den Mund, sondern legt nur Wange an Wange. — Beim Betreten des Zimmers oder gar eines heiligen Raumes, wie einer Moschee, einer Medresse, einer Turbe, erfordert es die gute Sitte, Schuhe oder Überschuhe abzulegen, um nicht den reinen Raum mit Staub und Kot zu besudeln. Die den bessern Ständen angehörigen Türken tragen des-

halb auch im Sommer Überschuhe und darunter feine lederne Stiefeletten oder lederne Socken. Ebenso die Frauen. Der Reinlichkeitssinn der Türken äußert sich auch in den häufigen Abwaschungen des Körpers und dem fleißigen Besuch der Bäder. Jedes größere Haus ist mit einem Hammâm (Schwitzbadehaus) versehen. — Im Verkehr mit Andersgläubigen sind die Türken zurückhaltend und vorsichtig und befolgen damit nur das Gebot Mohammeds: »O ihr Gläubigen, schließt keine Freundschaft mit solchen, die nicht zu eurer Religion gehören!« (Koran, Sure 3). Ihr Umgang mit Christen und Juden beschränkt sich daher mehr auf den geschäftlichen Verkehr, sei es nun in den Bazaren, Kaufläden und Kontoren oder in den Amtslokalen der Behörden, den Gerichten u. dgl. Selten ladet der Türke Christen zu sich ins Haus zu Diners oder Festlichkeiten. Nur die gebildetern und aufgeklärten Türken der vornehmern Klassen unterhalten auch mitunter geselligen Verkehr mit den Europäern; da sie meist in europäischen Hauptstädten gelebt haben, so schließen sie sich in ihrer Heimat weniger von der Gesellschaft der Europäer und Christen ab, sie laden letztere sogar zu Tische ein und behandeln sie in ihrem Haus vollkommen als gleichberechtigte Freunde. Ihr Benehmen ändert sich jedoch häufig, sobald andre Mohammedaner eintreten: dann kühlt sich die Freundschaft plötzlich ab, und sie kehren dem Nichtmohammedaner gegenüber mit einemmal wieder die ihnen eigentümliche Miene der Protektion und Überlegenheit heraus. Aus diesem Grund ist ein wahrer Freundschaftsbund, ein aufrichtiges *Dostluk,* zwischen Türken und Christen etwas Seltenes.

Der häusliche Verkehr zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau bewegt sich in andern Formen als bei uns; er erreicht nie den Grad der Vertraulichkeit wie bei uns. Niemals küßt die Frau ihren Ehemann, das wäre eine Unehrerbietigkeit gegen den Hausherrn; die Frau ruft ihren Mann in der Regel nicht bei seinem Namen, sondern mit den Worten »Efendi«, »Aga«, »Tschelebi« (Herr!); selbst die Kinder pflegen ihre Eltern mit »baba efendim«, »aga babam«, »nene kadin« (Herr Vater, Frau Mutter) anzureden. Die Kinder beobachten ihren Eltern gegenüber stets große Ehrerbietung; vor ihrem Vater stehen sie mit demütigem und gesenktem Blick; niemals setzen sie sich in seiner Gegenwart, ohne dazu aufgefordert zu sein; verläßt der Vater das Haus, so begleiten sie ihn die Treppe hinab bis zur Thür. Bei religiösen Festen küssen sie ihren Vätern, Müttern und Großeltern die Hand und bitten um ihren Segen. — Sehr ehrerbietig ist auch die Haltung des Untergebenen gegen seinen Vorgesetzten. Fordert dieser jenen zum Sitzen auf, so wählt sich der Untergebene seinen Sitz in respektvoller Entfernung von seinem Vorgesetzten, die um so größer ist, je höher dieser im

Rang über ihm steht. Er erscheint mit zugeknöpftem Rock, die Hände auf dem Bauche gefaltet; die Hände auf dem Rücken zu halten, die Beine zu kreuzen oder auszustrecken, gilt als höchst unschicklich. Redet der Niedriggestellte von sich selbst, so sagt er nicht »ich«, sondern »Ihr Diener«, »Ihr Sklave« (bendenis, kulunis) oder »Ihr Wünscher« (duâdschinis, d. h. der Ihnen Gutes wünscht, der zu Gott für Sie betet) u. dgl., und den Höhergestellten redet er mit »sâti-âlinis« (Ihre hohe Person), »châki-pâi-nis« (Ihr Fußstaub), »hasretinis« (Ew. Exzellenz), »dschenâbinis« (Ew. Hochwohlgeboren) und ähnlichen byzantinischen Höflichkeitsphrasen an.

Moscheen. Die *türkische* Moschee schließt sich in ihrer Konstruktion ziemlich eng an den byzantinischen Baustil an, während die *arabische* Moschee dem altchristlichen Basilikenstil näher steht und zugleich den Einfluß persischer Bauten der Arsakiden- und Sassanidenzeit nicht verkennen läßt. Das Vorbild für die türkischen Moscheen bildete die von Kaiser Justinian im Jahr 530 erbaute Sophienkirche zu Konstantinopel, welche bei der Eroberung dieser Stadt durch die Türken im Jahr 1453, zugleich mit vielen andern byzantinischen Kirchen, in eine Moschee verwandelt wurde. Der Grundplan der Sophienkirche kehrt in allen größern Moscheen Konstantinopels, trotz der mannigfachen Variationen des Grundgedankens, immer wieder: nämlich das Kuppelgewölbe mit quadratischem Grundbau, nur steigt in den türkischen Moscheen die mittlere Hauptkuppel gewöhnlich freier und höher empor als bei der Sophienkirche; sie ist außerdem von einem Konglomerat von Nebenkuppeln, Halbkuppeln und Bogen umgeben, die zusammen keinen sehr harmonischen Gesamteindruck hervorrufen. — Nicht nur zur Zeit Mohammeds des Eroberers, sondern auch noch später, namentlich unter der Regierung Selims I., wurden zahlreiche byzantinische Kirchen in Konstantinopel dem mohammedanischen Gottesdienst geweiht, und noch heute befinden sich mehr als 20 derselben im Besitz des Islam, von denen einige schon durch ihren Namen *Klisse-Dschami* (Kirchenmoschee) ihre frühere Bestimmung anzeigen.

Charakteristisch für die Moscheearchitektur sind die Kuppel und das gleichzeitige Auftreten von Rund- und Spitzbogen; letzterer hat sich aus dem byzantinischen Rundbogen entwickelt und wurde übrigens teilweise schon von den byzantinischen Architekten angewandt. Als einfachste Grundform der Moschee denke man sich ein Viereck, dessen Ecken von massiven Pfeilern eingenommen werden, welche die Kuppel tragen und welche unter sich durch Wände mit je einer großen Rundbogennische verbunden sind. Die Kuppel steht durch Pendentifs mit den Pfeilern in Verbindung und ruht (dies ist die ältere, byzantinische Form der Kuppel) bisweilen auf einem cylindrischen Tambour, meist aber direkt auf den Pfeilern und ist in letzterm Fall immer an ihrer Basis rundherum mit einer ununterbrochenen Reihe von Fenstern versehen, welche der Moschee Oberlicht zuführen. Die (vermauerten) Rundbogen der Seitenwände zeigen in ihrem obern bogenförmigen Teil in der Regel ein großes Fensterwerk. Diesen einfachen Grundtypus zeigen namentlich die kleinern Moscheen, z. B. die Moschee von Ortaköi am Ufer des Bosporus (M 2 des Plans von Konstantinopel) und die neuerbaute Moschee Dschihangir (Pl. H 4); ein Beispiel einer größern, in diesem einfachen Stil erbauten Moschee bietet die am Adrianopler Thor gelegene Mihrima-Moschee (Pl. C 4). Zur Vergrößerung des Innenraums brachte man sodann außen noch Galerien und Seitenschiffe an und fügte zu der Hauptkuppel noch Halbkuppeln, welche die Seitenschiffe überwölben und, indem sie den leeren Raum noch über die vier Pfeiler der Haupt-

kuppel hinaus erweitern, dieser letztern eine außerordentliche Leichtigkeit verleihen. Nach den Kuppeln lassen sich die größern Moscheen in zwei Klassen teilen: 1) solche, die nur auf zwei Seiten von Halbkuppeln flankiert sind (wie die Aja Sofia und Suleimanije), und 2) solche, die auf allen vier Seiten je eine Halbkuppel haben (wie die Ahmedije, Mehemedije und Jeni Dschami). Zu den Halbkuppeln kamen dann noch kleinere Eck- und Nebenkuppeln hinzu, um die Seitenschiffe nach oben abzuschließen. Das Kuppelsystem gab dem Architekten zu vielseitigen Variationen und Kombinationen Spielraum, so daß schließlich trotz des gemeinsamen Grundplans jede Moschee ihr eignes charakteristisches Gepräge hat.

Die großen Moscheen heißen *Dschami* (»Versammlungsort«), während die kleinen *Mesdschid* (»Bethaus«) genannt werden, aus welch letzterm Wort span. mezquita, franz. mosquée, deutsch Moschee korrumpiert ist. Man zählt in Konstantinopel 2?7 Dschamis und 664 Mesdschids. Unter den Dschamis nehmen die erste Stelle die von den Sultanen erbauten kaiserlichen Moscheen *(dschewâmi-i salâtîn)* ein, teils wegen ihrer kolossalen Dimensionen, teils wegen der reichen Durchbildung ihrer Struktur. Dieselben haben gewöhnlich außer dem eigentlichen Vorhof *(haram)*, der bei keiner Dschami fehlt, noch einen äußern, durch Mauern und Thore abgeschlossenen und mit Bäumen bepflanzten Hof *(sahn)*, welcher Fontänen, Waschplätze, Mausoleen, Friedhöfe etc. einschließt, und an den häufig noch gelehrte Schulen *(médrèse)* oder Elementarschulen *(mekteb)*, Armenküchen *(imaret)*, Brunnen *(sebîl)*, ja selbst Bäder *(hammâm)* und Logierhäuser *(hân)* angebaut sind.

Die innere Einrichtung der Moschee ist folgende: Die Hauptsache des Gebäudes liegt in der Richtung nach Mekka, welche bei der Verrichtung des Gebets stets mit dem Gesicht innegehalten werden muß und mit dem Namen *Kibla* bezeichnet wird. Die Kibla wird durch eine in der Hinterwand der Moschee angebrachte Nische, *Mihrâb* genannt, angezeigt. Der Mihrâb ist gewöhnlich aus kostbarem Marmor mit reicher Skulpturornamentik hergestellt und entspricht dem Hauptaltar der christlichen Kirchen; nur enthält er natürlich nicht den geringsten Bilderschmuck. R. neben dem Mihrâb befindet sich die Kanzel *(mimber)*, von welcher herab der *Chátib* (Prediger) jeden Freitag die sogen. *chutba* (Freitagspredigt) hält. Diese Predigt hat die Verherrlichung Gottes und seines Propheten Mohammed zum Gegenstand und enthält auch ein Gebet für den regierenden Sultan, welches als Hauptanerkennung der weltlichen und geistlichen Autorität des Sultans gilt. L. vom Mihrâb liegt in den größern Moscheen, welche der Sultan besucht, eine besondere, für ihn bestimmte Tribüne mit vergoldetem Gitter *(maksûra* oder *mahfil-i humajun)*. Mehr gegen die Mitte zu erhebt sich eine (auch zwei) auf Säulen ruhende hohe Estrade *(mahfil)*, auf welcher die Koranvorleser Platz nehmen; ferner eine viereckige, erhöhte Plattform *(mastaba)*, von welcher aus die Muezzin im Innern zum Gebet rufen. Die Wände und Pfeiler sind mit großen Tafeln geschmückt, auf welchen die Namen Gottes, des Propheten, der vier ersten Kalifen und viele Koransprüche in kalligraphischen Verschlingungen aufgemalt sind; von der Decke herab hängen eiserne Kronleuchter mit Hunderten von Öllämpchen, die in den Ramasannächten angezündet werden, untermischt mit Straußeneiern, Elefantenzähnen u. dgl. Der Fußboden ist im Winter mit Teppichen, im Sommer mit Strohmatten bedeckt.

Im Innern der großen Moscheen herrscht neben dem Spitzbogen der arabischen Moscheen Ägyptens und Syriens der Rundbogen vor; Wände und Pfeiler sind mit farbigen Marmorplatten bekleidet, und häufig ziehen sich rings um die Wände Bänder von persischen Fayencen, die in den prächtigsten Farben glänzen. Da die Darstellung lebender Wesen durch den Koran verboten ist, so kommt Skulptur und Malerei nur in untergeordneter

Weise zur Anwendung: die letztere nur als Kalligraphie, die erstere bei den Nischen, Portalen und Gesimsen, die in reinem arabischen Stile gehalten und nicht selten wahre Meisterwerke feiner Skulpturarbeit sind. Vor der Moschee liegt ein Vorhof mit Säulengängen *(haram)*, in dessen Mitte ein Brunnen *(schadrowân)* mit laufendem Wasser für die religiösen Abwaschungen steht. Die Stelle unsrer Kirchtürme vertreten die *Minarehs*, die gewöhnlich an den Ecken der Moschee angebracht sind, bisweilen auch ganz isoliert neben derselben stehen. Die Zahl der Minarehs ist nach der Größe des Baues und der Laune des Erbauers verschieden. Die großen kaiserlichen Moscheen haben deren zwei oder vier, die Ahmed-Moschee hat sogar sechs. Sie laufen nach oben spitz zu und unterscheiden sich dadurch von den arabischen Minarehs; in ihrem obern Teil haben sie eine oder mehrere um den Turm laufende Galerien *(scherefe)*, durch welche der Turm in mehrere Stockwerke geteilt wird, und von welchen aus die Muezzin die Gläubigen fünfmal des Tags zum Gebet aufrufen. — Die Moschee dient nur zu Gebet, Predigt und Vorlesungen; religiöse Zeremonien, wie Trauungen, Beschneidungen etc., werden in ihr nicht vorgenommen. Ebensowenig kennt der mohammedanische Kultus sakramentale Zeremonien, noch gemeinschaftlichen Gesang der Gemeinde. Auf Reliquien- und Heiligenverehrung legt er kein Gewicht.

Im Sommer halten die Professoren *(muderris)* ihre theologischen und juristischen Vorlesungen *(ders)* mit Vorliebe in den kühlen Moscheen; oft dozieren mehrere zu gleicher Zeit in der Moschee, von denen jeder eine Schar Studenten *(softa)* im Kaftan und Turban um sich versammelt hat. Der Professor sitzt dabei auf einem Wollsack und hat ein reich mit Perlmutter eingefaßtes Pult, auf das er seine Bücher legt, vor sich; die Studenten lagern vor ihm auf dem Fußboden und folgen dem Vortrag, indem sie abwechselnd zuhören, in dem vor ihnen liegenden Buch nachlesen oder sich mit der Rohrfeder *(kalem)* Notizen machen; sie führen ihr Schreibzeug stets im Gürtel bei sich.

Wie schon bemerkt, sind mit den Moscheen häufig theologische höhere Schulen *(médrĕse)*, in denen die Studenten auch wohnen, Mausoleen *(turbe)* von Sultanen und Mitgliedern der kaiserlichen Familie, Gräber von Heiligen, Friedhöfe *(kabristân)*, Armenküchen *(imâret)*, Krankenhäuser, öffentliche Schulen *(mekteb)* und bisweilen auch Herbergen *(mihmânhâne* oder *musâfir-hâne)* und **Bibliotheken** *(kutub-hane)* verbunden. Letztere enthalten viele sehr wertvolle, meist handschriftliche Werke in arabischer, persischer und türkischer Sprache, nicht bloß theologischen, sondern auch historischen, geographischen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Inhalts; die meisten von diesen Werken sind noch ungedruckt. Die reichhaltigsten öffentlichen Bibliotheken Konstantinopels sind: die bei der Bajasidiè (S. 260), die der Moscheen Agia Sophia, Sultan Mehemed, Nuri Osmanije, Sultan Selim, Sultan Bajesid, der Moscheen Jeni Dschami, Laleli und Schehsade, die der Medrese Sultan Abd ul Hamids I. (bei der Jeni Dschami) und die zu Wakf (Moscheengut) gestifteten Bibliotheken der frühern Großwesire Köprülü Mehemed Pascha und Raghib Pascha. Der Besuch dieser Bibliotheken ist europäischen Gelehrten nur gegen einen vom türkischen Unterrichtsminister zu erteilenden Erlaubnisschein *(teskere)* gestattet. Die Bibliotheken sind meistens in eignen kleinen, in geschmackvollem Stil erbauten Gebäuden untergebracht. Die Mohammedaner haben ihre besondere Art, die Bücher zu ordnen und aufzubewahren. Jeder Band steckt, zum Schutz gegen Staub und Würmer, in einem ledernen Etui; der Titel ist mit großen Buchstaben auf den Schnitt des Buches und des Etuis gezeichnet. Die Bücher werden in großen, mit Glasscheiben oder einem Drahtgitter versehenen Schränken aufbewahrt, indem eins auf das andre gelegt wird und zwar so, daß der Beschauer von außen die Titel lesen kann. Die Aufsicht führen mehrere Bibliothekare *(hâfis-i kutub)*, die den Be-

suchern die gewünschten Bücher heraussuchen. Diese lesen und studieren in der Bibliothek selbst, ausgeliehen werden die Bücher niemals. Jede Bibliothek besitzt ihren geschriebenen Katalog, die Kataloge der Bibliotheken Hamidije, Jeni Dschami, Raghib Pascha und Köprülüsade Mehemed Pascha sind jedoch gedruckt.

In den **Mausoleen** *(turbe)* der Sultane und Prinzen sind die auf dem Boden stehenden, mit den kostbarsten gold- und silberdurchwirkten Stoffen behangenen Katafalke *(sanduk)* ausgestellt, unter denen die Sultane, ihre Gemahlinnen und Kinder in unterirdischen Gewölben bestattet sind. Die Katafalke sind von enormen Kerzen in silbernen Leuchtern umstanden. Von der Decke hängen Lampen herab, die des Nachts brennen. Die Wände sind oft mit prachtvollen Fayencen bekleidet. Auf der Sargdecke sind Koransprüche sowie der Name des Sultans, sein Geburts- und Todesjahr, Dauer seiner Regierung etc. mit Silber eingestickt. Die kleinern und schmucklosern Särge neben dem des Sultans gehören seinen Frauen, Geschwistern und Kindern an. An jeder kaiserlichen Turbe sind 4 bis 6 Wächter (*turbedâr* genannt) angestellt, sowie eine Anzahl von Greisen, welche jeden Morgen abwechselnd den Koran recitieren und für die Seelenruhe der Verstorbenen beten. Hat ein Sultan mit eigner Hand den Koran abgeschrieben, so wird das von ihm geschriebene Exemplar in seiner Turbe niedergelegt und den frommen Besuchern auf Verlangen gezeigt. Die Türken besuchen die Grabkapellen der Sultane häufig, namentlich in den Ramasannächten und in den sieben heiligen Nächten des Islam. Für ganz besonders heilig gilt die Grabkapelle Abu Ejub Ensaris (S. 304).

---

5. Route: Konstantinopel.

Vgl. den Plan von Konstantinopel und die Karte S. 308.

Ankunft auf der Eisenbahn s. am Schluß der Route 1, S. 77.

Ankunft zur See. Die vom Ägeischen Meer (Triest, Athen, Smyrna etc.) kommenden Reisenden machen die Fahrt durch das Marmarameer in der Regel des Nachts und kommen des Morgens in der Frühe in Konstantinopel an. Etwa eine Stunde, bevor der Dampfer in das Goldene Horn einläuft, passiert man die Prinzeninseln und die westl. davor gelegenen kleinen Eilande Oxy und Platy, die r. bleiben, während l. auf dem thrakischen Festland die Dörfer San Stefano und Makriköi nebst der an ihrem hohen Schornstein kenntlichen Pulverfabrik von Zeitun Burnu sichtbar werden. In der Ferne zeigen sich die Kuppeln und Minarehs der Moscheen von Konstantinopel. Beim Näherkommen gewahrt man l., hart am Meer, das halbverfallene Schloß der sieben Türme (Pl. B 9), welches die sich auf der Landseite der türkischen Hauptstadt erstreckenden alten byzantinischen Befestigungsmauern mit ihren Zinnen und zahlreichen Türmen auf dieser Seite abschließt. Beim Weiterfahren lassen sich die Stadtmauern, welche Konstantinopel von der Seite des Marmarameers umgürten, aber stellenweise der dicht am Meer entlang führenden Eisenbahn nach Adrianopel haben weichen müssen, deutlich verfolgen. Im Innern der Stadt fesseln die großen Moscheenbauten mit ihren schlanken Minarehs vor allem andern den Blick: im Hintergrund auf der Höhe,

ziemlich im Mittelpunkt von Stambul, erhebt sich die mächtige Moschee Sultan Mohammeds des Eroberers (D 5); nicht weit davon entfernt, etwas näher dem Meer, zeigen sich die Moscheen Schahzade (E 6) und Laleli (E 7); dann folgen nach l.: der stolze Bau der Suleimanije-Moschee mit vier Minarehs (F 6) und daneben der hohe Feuerturm des Seraskierats, die Moschee Sultan Bajesids (F 7) und Nuri-Osmanije (G 7), beide durch elegante Formen ausgezeichnet, und die Säule Konstantins. Ziemlich nahe am Meer, über dem weißglänzenden Leuchtturm, erhebt sich die Moschee Sultan Ahmeds mit ihren sechs Minarehs (G 7) und r. davon auf gleicher Höhe die Agia Sophia mit vier Minarehs (G H 7). Letztere wird zum Teil durch ein langes massives Gebäude mit einer Säulenfassade in der Mitte des obern Stockwerks, in welchem das türkische Parlament (S. 147) seligen Angedenkens einst seine Sitzungen hielt (H 7), verdeckt. Auf der asiatischen Seite zeigt sich das grüne Vorgebirge von Fener Bagtsche mit dem weithin sichtbaren weißen Leuchtturm, nördl. davon liegt die fast ausschließlich von Griechen und Europäern bewohnte Stadt Kadiköi (das alte Chalcedon); dann folgen jenseit der Bucht, welche das Meer hier bildet, die riesige, gelb angestrichene Kaserne Selimije mit ihren vier Ecktürmen und die Türkenstadt Skutari, deren bunte, vom Meer aus amphitheatralisch aufsteigende Häusermasse mit dem Dunkelgrün des dahinter liegenden Cypressenwaldes lebhaft kontrastiert. Das Schiff umfährt jetzt die Spitze des Alten Serai mit seinen düstern Cypressen und schweigenden Gärten, und das unvergleichliche Panorama der türkischen Hauptstadt entrollt sich mit einemmal in seiner ganzen Herrlichkeit vor den Augen des Fremden: vor uns öffnet sich der weit ins Land hinein sich erstreckende Golf, das sogen. »Goldene Horn« (S. 202), belebt von Tausenden von Schiffen. Nördl. von dieser Wasserstraße steigen die Vorstädte Galata und Pera steil empor, überragt durch den runden Turm von Galata. Eine lange Brücke, auf welcher sich beständig ein dichter Menschenstrom hinüber- und herüberwälzt, verbindet Galata mit dem auf dem südlichen Ufer des Goldenen Horns gelegenen eigentlichen Konstantinopel. Die große Moschee, welche sich am Endpunkt der Brücke auf dieser Seite erhebt, ist die Moschee der Sultan Valide (G 6). Gegen N. umfaßt der Blick den untern Teil des Bosporus mit seinen lieblichen Ufern und seinen zahlreichen aus dem Grün auftauchenden Dörfern. Auf der europäischen Seite fesselt in unmittelbarer Nähe den Blick die Kanonengießerei von Tophane mit der daran stoßenden, durch eine hohe Kuppel und zwei besonders hohe und schlanke Minarehs ausgezeichneten Moschee Sultan Mahmuds; in größerer Entfernung erglänzen die hart am Bosporus liegenden Marmorpaläste von Dolmabagtsche und Tschiraghan und gegenüber, auf dem asiatischen Ufer, der Palast von Bejlerbej. Das große, weithin sichtbare Gebäude, welches sich hoch oben über Tophane und der Vorstadt Fyndykly in der Nähe eines Cypressenhains erhebt, ist das deutsche Botschaftshotel (J 3).

— Im O. endlich wird das Panorama durch die allmählich vom Meer aus zum Berg Bulgurlu aufsteigende Stadt Skutari geschlossen. Vor derselben steht auf einem Felsen im Meer der Leander-Turm.

Weniger unvermittelt, aber am vorteilhaftesten präsentiert sich die »Dreistadt« Konstantinopel dem vom Schwarzen Meer (R. 3) herkommenden Reisenden, der durch die an abwechselnden und malerischen Bildern so überaus reiche Fahrt durch den Bosporus (s. S. 311–335) nach und nach auf die immer näher rückende Hauptstadt vorbereitet wird. Erst wenn das Schiff, noch 10 km vom Goldenen Horn entfernt, die engste Stelle der Wasserstraße zwischen den durch ihre historischen Burgen auffallenden Orte (r.) Rumeli-Hissar (S. 319) und (l.) Anadoli-Hissar (S. 332) passiert hat, taucht in der Ferne die durch einen Dunstschleier verhüllte »Königin der Städte« auf; sie wird jedoch deutlicher erst sichtbar, wenn man am Thal der Süßen Wasser Asiens (l.), an deren Mündung sich ein zierlicher Marmorpalast erhebt, und (r.) an dem in grüner Bucht versteckten Orte Bebeck vorbei, welchem gegenüber das bewaldete Vorgebirge von Kandilli vorspringt, in den südlichsten Teil des Bosporus einfährt, der sich nach dem Marmarameer zu trichterförmig erweitert. Jetzt folgen unmittelbar aneinander (r.) die Dörfer Arnautköi und Kurutschesme, l. Vaniköi am Abhange des Feuerberges und auf derselben Seite Tschengelköi; diesem gegenüber (r.) Ortaköi, kenntlich an seiner blanken Moschee mit zwei Minarehs; diesem schräg gegenüber (l.) erhebt sich der Marmorpalast von Beglerbeg, am Fuße des Aussichtsbergs Bulgurlu (S. 342). R. am Ufer die langen kaiserlichen Schlösser von Tschiragan, auf der Höhe darüber die weiß blinkenden Mauern des Ildis-Kiosk und der herrliche Marmorpalast Dolmabagtsche. Auf dem linken Ufer dehnt sich Skutari aus, dahinter ein Cypressenwald und darüber der pyramidale Kaisch-Dagh (Aïdos-Berg). Anschließend (l.) die lange gelbe Kaserne Selims über der Bucht von Haidar-Pascha, die bereits vom Marmarameer bespülte Stadt Kadiköi; hinter dem Leuchtturm von Feneraki die Prinzeninseln und die hügelreiche Südküste des Golfes von Ismid (Nikomedia), bei günstigem Wetter die auch im Sommer mit Schnee bedeckte Bergkette des Bithynischen Olymp, an dessen Fuße Brussa liegt. Der Dampfer hält neben der Vorstadt Tophane (r.), angesichts der Seraispitze mit ihren turmreichen Bauten und der Agia Sophia; wir befinden uns vor der Öffnung des Goldenen Horns (r.), das von den amphitheatralisch ansteigenden Häusermassen von Stambul (l.), Pera und Galata eingefaßt wird.

Ankunft. Noch ehe das Schiff auf der Reede von Tophane, in der Nähe der Douane von Galata, Anker geworfen hat, wird es von einer Menge von Barken und Kaiks umschwärmt, deren Führer die Passagiere schon vom Meer aus anschreien. Sobald die Quarantäneformalitäten, mit denen der Reisende selbst nichts zu thun hat, erledigt sind und dem Schiffe »freie Pratica« erteilt ist, stürzt sich der ganze Schwarm der

Bootsinsassen, bestehend aus den Barkenführern, Lohndienern und Hotelkommissionären, auf das Verdeck, um sich mit vielem Geschrei der Reisenden und ihres Gepäcks zu bemächtigen. Bei dem großen Gedränge und dem Wirrwarr, der sich nun entwickelt, lasse man sein Reisegepäck nicht aus den Augen. Ist man über die Wahl des Gasthofs entschieden und ein Kommissionär des letztern an Bord erschienen, so übergebe man ihm sein Handgepäck. Hat man größere Gepäckstücke im Schiffsraum (»im Magazin«), so lasse man dieselben mit seiner Hilfe (gegen Abgabe des Gepäckscheins) aus dem Lagerraum heraufholen und nach der Barke schaffen. Man überlasse dem Kommissionär, beziehentlich Dragoman, zumal wenn man der Landessprachen nicht mächtig ist, die Bezahlung des Bootsmanns (2 Fr., bei vielem Gepäck etwas mehr), der Gepäckträger und des Kutschers. Das Boot fährt nach der Douane *(gömrük)* von Galata (G 5), wo einem dort postierten, nichtuniformierten Polizeibeamten *(polis meemuri)* der Paß vorgezeigt werden muß. Ebendaselbst findet in sehr primitiver Weise, meist unter freiem Himmel oder in den Hallen der Douane, die Durchsuchung des Gepäcks durch einen Zollbeamten *(gömrükdschi)* statt. Dieselbe wird gegen Verabreichung eines Trinkgelds (1–2 Fr.) in der Regel sehr beschleunigt oder auch ganz erlassen. Zigarren zahlen 75 Proz. Einfuhrzoll. Führt der Reisende einen Revolver bei sich, so verwahre er ihn in der Rocktasche, da die Douanebeamten nicht selten wegen der Zulassung von Revolvern, deren Einfuhr verboten ist, Schwierigkeiten machen. Bisweilen werden auch Bücher zurückbehalten, um sie durch den Zensor auf ihre »Schädlichkeit« prüfen zu lassen. Erhält man sie nicht im Lauf desselben Tags zurück, so mache man dem Konsulat Anzeige und bitte um dessen Intervention. Drucksachen über die Türkei und dergl. schicke man, wenn man dieselben nicht in die Rocktasche stecken kann (worin man unter allen Umständen unser Reisebuch bergen sollte!), lieber unter eingeschriebenem Kreuzband (bis zu 3 Kilo; aber ja nicht als Postpaket) »postlagernd« hierher voraus und hole sie von der deutschen, bez. österreichischen Post in Galata ab. Von der Douane, resp. Landungsbrücke lasse man das Gepäck *(eschjá)* durch einen Gepäckträger *(hammâl)* nach einem der in der Nähe der Douane (auf dem Platz an der Brücke, bei der Tramway-Haltestelle) stationierenden Wagen *(carozza, araba)* tragen (2–3 Piaster) und fahre dann hinauf nach Pera ins Hotel. Auch kann man, wenn man von einem Ortskundigen begleitet ist, das Gepäck durch den Hammâl direkt nach dem Hotel tragen lassen und sich zu Fuß nach Pera hinaufbegeben, wobei man die Tunneleisenbahn (G 5, 4) benutzt. Die Hotels in Pera liegen alle nahe am obern Bahnhof der Tunneleisenbahn.

Gasthöfe.

Die europäischen Hotels liegen sämtlich nahe bei einander in Pera, im untern Teil der Großen Perastraße (G 4) oder in unmittelbarer Nachbarschaft derselben. Es gibt auch Gasthäuser in Galata, doch von sehr untergeordnetem Rang; wegen der schmutzigen Wirtschaft, die in ihnen herrscht, und ihres oft

sehr zweifelhaften Rufs sind sie durchaus nicht zu empfehlen. Das Gleiche gilt von den Gasthäusern in Stambul (in der Nähe des Bahnhofs). In den nachstehend genannten Hotels, mit Ausnahme der deutschen Gasthöfe (Hôtel Impérial, Hotel Kittrey und Hôtel de Pesth), zahlt man feste Pensionspreise, deren Höhe je nach dem Zimmer zwischen 14–20 Fr. schwankt. Der Tagespreis schließt ein: Logis, erstes und zweites Frühstück, Dîner und Bedienung. Um spätern Reklamationen und »Mißverständnissen« vorzubeugen, akkordiere man vorher über den Preis der Pension, bez. über den Preis des Logis allein. Die Kellner in den Hotels sind meist Griechen (Stubenmädchen gibt es nicht). Die Dienerschaft (Portier, Zimmerkellner, Speisekellner) erwartet ein Trinkgeld, trotzdem Service in dem Pensionspreis inbegriffen ist. Die Wäsche wird, ohne Rücksicht auf die Größe der einzelnen Stücke, nach dem Dutzend (3–4 Fr.) berechnet (' . 20).

Hôtel d'Angleterre (*Missiri;* Pl. 1, G 4), Grande Rue de Pera 463, im Mittelpunkt der Stadt, Bes. Fr. Logotheti, Pens. 16–25 Fr. pro Tag; gut renommiertes, altes Hotel, gute Küche (doch lassen die Zimmer zu wünschen übrig); viel von Engländern besucht. — *Hôtel Royal* (Pl. 2, G 4), am Kleinen Campo, Rue Tepe Baschi 18 (in der Nähe der englischen Botschaft), derselbe Besitzer wie Hôtel d'Angleterre und ungefähr dieselben Preise, Zimmer besser, Aussicht auf das Goldene Horn und Stambul. Zimmer ohne Pension erhält man in diesen beiden Hotels nur außer der Hauptsaison für Konstantinopel, d. h. in den Monaten Juli, August, Dezember bis März. — *Hôtel de Byzance* (Pl. 3, G 4), Grande Rue de Pera 302, gegenüber der holländischen Gesandtschaft Pens. 16–25 Fr. pro Tag. — *Grand Hôtel* (früher *Hôtel du Luxembourg;* Pl. 4; G H 3, 4), im obern Teil der Großen Perastraße, neben dem Cercle d'Orient (Grande Rue de Pera 128 bis 130), großes und vielbesuchtes Hotel, von einem Franzosen gehalten. — *Grand Hôtel de Londres* (Bellevue), großer Neubau, am Kleinen Campo (Pl. 5, G 4), Eingang dem Munizipalitätsgarten gegenüber, schöne Aussicht, 80 Z. von 4–10 Fr.; Pens. 12–25 Fr.; Bäder; Besitzer: ein Grieche und ein Italiener; wird gelobt. — *Grand Hôtel Français et Continental* (Pl. 11, G 4), ebendaselbst. — *Hôtel Impérial* (Pl. 6, G 4), Rue Asmali Meschid 45 (Bes. Dr. med. Bruckner), Pens. 15—20 Fr., doch auch Logis allein, Z. 4–10 Fr. — *Kittreys Hotel und Restaurant zur Stadt Wien* (»à la Ville de Vienne«), Ecke der Grande Rue de Pera und der Rue Derwisch (Pl. 7, G 4), Eingang Rue Derwisch 2; Z. 3–8 Fr., Pens. 10 bis 15 Fr., T. d'h. und à la carte, Besitzer und Bedienung deutsch, viel von Deutschen besucht (Kontrakt mit dem deutschen Offiziersverein). — *Hôtel de Pesth* (Pl. 8, G 4), auch bekannt unter dem Namen *Tothfalussy,* viel von Deutschen und Österreichern besucht und gelobt; gute Ungar- und Rheinweine. Z. 3–8 Fr. — *Grand Hôtel Metropôle* (Pl. 5a, G 4), Bes. ein Grieche: Pappadopoulos, Gr. Rue de Pera 258, gegenüber Galata-Serai; auf Wunsch Logis allein; Bierhalle und Delikatessenhandlung; empfehlenswert. — *Hôtel de la Grande Bretagne* (Pl. 9, G 4), Ecke der Grande Rue de Pera und der Rue Venedik (Eingang Rue Venedik). — *Hôtel de la Paix* (Pl. 10, G 4), gegenüber der russischen Botschaft, Grande Rue de Pera 428 (Eingang in der Rue Timoni). — Bei längerm Aufenthalt: *Pension Kröcker* (Bes. Frau Kröcker), Rue Glavany 14, Pens 8–10 Fr., halbe Pension (Z., erstes Frühstück und Diner) 7–10 Fr., Zimmer ohne Pension 3–6 Fr. Deutsch. — Die zuletzt genannten sechs Hotels sind Gasthöfe zweiten Rangs; man kann in ihnen auch Zimmer ohne Verpflegung mieten.

Bei längerm Aufenthalt empfiehlt es sich, in einem Privathaus Wohnung zu nehmen und im Hotel oder Restaurant zu speisen.

Die Hotels in der Umgebung Konstantinopels s. unter *Böjükdere, Therapia, Prinkipo, Kadiköi* (R. 6).

Das Déjeuner kann man nach Belieben einnehmen, das Dîner findet im Winter um 6, im Sommer gegen 7 Uhr abends statt.

Restaurants und **Cafés.** In Pera: *Lebon & Bourdon (Café et Restaurant de St.-Pétersbourg),* Grande Rue de Pera 434, gegenüber dem Hôtel de Pesth, gute französische Küche; Dîner 20 Piaster, man kann auch à la carte speisen. — *Restaurant Handschara,* r. vom Eingang zur russischen Botschaft. — *Restaurant et Café du Luxembourg* (Pl. 4; G H 3, 4), Billards und französische Zeitungen. — *Brasserie Jani; Brasserie Nicoli; Brasseie Centrale* (Zentralbierhalle; s. unter »Bier«). — *Restaurant des Munizipalgartens.* — *Restaurant des Hôtel de Pesth* (Pl. 8, G 4), gute Ungar- und Rheinweine. — *Restaurant und Hotel Sponek,* Grande Rue de Pera 246, dem Galata-Serai gegenüber, mit Delikatessenhandlung. — Kalte Speisen bekommt man auch in allen Bierlokalen. — *Spanelli,* Passage Hazzopulo.

In Galata: *Al Genio* (Dimitri & Vasili), Restaurant und Café, an der Brücke (Rue Karaköï). — *Busse & Murad; Sponek* (s. unter »Bier«). — *Gambetta,* Jorgandschilar-Straße 18, nahe beim Tunnel. — In Stambul: *Bahnhofsrestauration* (Sideris & Handschari), gegenüber der Einsteighalle und in dieser selbst, europäische Küche, gutes bayrisches Bier; sehr zu empfehlen. — *Restaurant Tokatlian,* im Basar. — *Türkische* und *griechische Garküchen* und *Kaffeehäuser* existieren in allen Teilen der Stadt, werden aber von Europäern nicht besucht. In den türkischen Cafés gibt es Kaffee (das Täßchen 20 Para), Nargileh (20 Para), mitunter auch Raki (Mastixschnaps, 20 Para).

Die sogen. **Lesekasinos** *(kiraathane)* in Stambul, von türkischen Beamten besucht, halten alle türkischen Zeitungen. Das bekannteste des *Seraphim Efendi* liegt in der Straße Divan Jolie (F 7).

Bier (aus der Brauerei Bomonti in Feriköi, das Glas 1 Piaster; Wiener und Grazer, das Glas 50 Para = 25 Pf. oder 30 Cent.; bayrische Biere à 60 Para = 40 Pf.) gibt es in zahlreichen Bierlokalen. Die besuchtesten sind: *Jani,* Brasserie Viennoise, Grande Rue de Pera 396 (bei der Rue Venedik), von Deutschen stark besuchtes Lokal; viele deutsche Zeitungen (der Wirt, Hr. Jani Kakavopulos, ist Grieche, spricht aber deutsch); außer Wiener und Pilsener Bier gibt es auch bayrisch Bier vom Faß und in Flaschen. — *Nicoli* (Brasserie Suisse), Grande Rue de Pera 380, gegenüber der holländischen Gesandtschaft (Eingang in der Impasse Testa), gutes bayrisches Bier; von Deutschen und Schweizern sehr besucht; der Wirt spricht deutsch. — *Costi Lala* (Brasserie Autrichienne), der Konkordia gegenüber. — *Straßburger Bierhalle,* in der Großen Pera-Straße; Straßburger Bier. — *Brasserie Centrale* (Zentralbierhalle), Große Pera-Straße 284, neben der Passage Hazzopulo; österreich. und bayrische Biere; großes Lokal; Besitzer ein Grieche. — In Galata: *Vogl,* Rue Voïvoda 15; Frühstückslokal, gute Biere und Weine. — *Busse & Murad* (»Die beiden Affen«), Rue Jüksekkaldirim 117, nahe der Tramwaystation, und ebendaselbst *Sponeks Bierhalle,* gutes Wiener Bier. — In Stambul: *Bahnhofsrestauration* (Pl. G 6), gehalten von Sideris&Handschari, gutes bayrisches Bier.

Cafés chantants: *Konkordia,* Grande Rue de Pera 321, lyrische und theatralische Vorträge, gymnastische Vorstellungen etc., im Winter im Saal, im Sommer im Garten. — *Palais de Cristal,* der Konkordia gegenüber, böhmische Damenkapelle und französische Chanteuses. — *Trocadéro,* Grande Rue de Pera 546, Damenkapelle und Solovorträge. — In Galata: *Alcazar d'Amérique.* — In allen diesen Cafés chantants wird kein Eintrittsgeld erhoben, dagegen kostet die einfache Konsommation 3 Piaster; in den Hinterzimmern wird Hasard (Roulette) gespielt!

Theater. Im Winter: *Nouveau Théâtre français,* im obern Teil der Großen Perastraße, in der Nähe des Galata-Serai. — *Théâtre Municipal des Petits-Champs.* In diesen beiden Theatern werden französische Opern, Operetten, Lustspiele und Dramen gegeben. Die Preise der Plätze sind im Verhältnis zu den Leistungen sehr hohe (Fauteuil: 25 Piaster, Entree 5 Piaster). — *Théâtre Verdi,* Grande Rue de Pera 134, neben Café Luxembourg, wo Stücke in griechischer Sprache gegeben werden. —

Im Sommer: *Theater im Garten der Konkordia* (s. Cafés chantants), italienische Oper. — Das *Türkische Theater* zu Gedik Pascha in Stambul (F 7) ist in der Regel nur im Winter und während des Ramasans geöffnet; eine armenische Truppe gibt hier in türkischer Sprache Operetten und Komödien, meist Übersetzungen aus dem Französischen. — Im Ramasan sind unter den türkischen Volksbelustigungen bemerkenswert der *Karagöz* (eine Art Schattenspiel, wobei gesprochen wird) und das *Orta-ojuni*, improvisierte Posse, wo die Schauspieler in einem Kreis, inmitten der Zuschauer, auftreten; sehr interessant für diejenigen, welche türkische Volkssitten und die Vulgärsprache studieren wollen. Diese türkischen Possen kann man aber nicht mit Damen besuchen.

Öffentliche Gärten: Der *Munizipalitätsgarten* (G 4), am Kleinen Campo (Eintritt 1 Piaster), wo des Nachmittags, im Sommer auch des Abends zwischen 9 und 11 Uhr ein Orchester spielt. Restaurant. — Der *Munizipalitätsgarten*, am Großen Campo (H 3), gewöhnlich *Taksimgarten* genannt, wird namentlich Sonntags nachmittags besucht (Eintritt 1 Piaster); dann Musik. — *Konkordiagarten* mit Sommertheater (s. oben unter Cafés chantants).

Klubs und Gesellschaften: *Cercle d'Orient*, vorwiegend von den Mitgliedern des diplomatischen Korps besucht; prachtvolle Räumlichkeiten, feine Küche. — *Club commercial et maritime*, Rue Cabristan (in der Nähe des Hôtel impérial), mit reichhaltigem Lesezimmer und gutem Restaurant. In diese beiden Klubs können Fremde nur durch ein ordentliches Mitglied eingeführt werden. — Dasselbe ist der Fall bei der deutschen Gesellschaft *Teutonia* (Vorsitzender: Direktor W. Albert), deren Gesellschaftshaus (mit Theater, Restaurant, Lesezimmer, Billard und Kegelbahn) unterhalb des Tekke (Derwischklosters) in der Großen Peraštraße (Eingang Rue du Balcon 7) liegt. Im Winter finden in der »Teutonia« häufig Konzerte und Theatervorstellungen statt. — Der *Deutsche Handwerkerverein* hat sein Lokal in der Nähe der obern Tunnelstation (Vorsitzender: Malik). — *Deutscher Turnverein*, Turnhalle in der Deutschen und Schweizer Bürgerschule (Vorsitzender: Otto Keil). — *Deutscher Exkursionsklub* (im Sommer Ausflüge, im Winter Vorträge, Publikationen); Lokal in der österreichischen Bierhalle, Grande Rue de Pera; Vors.: Gottf. Albert.

Bäder: *Wannenbäder* (10 Piaster), Bains du Luxembourg, Rue Sakiz Aghatsch 15. — Von türkischen Bädern (Hammâm, S. 21) ist für den in Pera Wohnenden das hinter dem Galata Serai gelegene *Galata Serai Hammâmi* (G H 4) zu empfehlen; das größte türkische Bad ist das *Mahmud Pascha Hammâmi* in Stambul (G 6; S. 286). — Meerbäder an der Neuen Brücke (G 5) und in Salibazar (H 4); besser und reinlicher sind die in Kadiköi (öffentliche Badeanstalten bei der Landungsbrücke, Pl. M 9, und bei Moda Burnu), im Bosporus, in Prinkipo und in San Stefano.

☞ Man nehme weder Wertsachen noch größere Geldbeträge in die Bäder mit.

Geldwechsler (*sarrâf*) findet man namentlich in der Nähe der Neuen Brücke in Galata und Stambul. Wer in den türkischen Geldverhältnissen nicht genügend Bescheid weiß, vermeide es, bei ihnen zu wechseln, da sie den Fremden stets zu übervorteilen suchen, sondern lasse das Wechseln durch den Portier des Hotels oder durch einen ortskundigen Begleiter besorgen. In dem Bierlokal von Jani wird stets zum Tageskurs herausgegeben. — Größere Geldbeträge wechsele man in einem Bankgeschäft (Münzen s. S. 152 u. 7).

Bankinstitute (sämtlich in Galata): *Banque Impériale Ottomane* (G 5), Rue Woïwoda, nicht weit von der deutschen Post, zu empfehlen für Kreditbriefe nach den Hauptstädten der Türkei. Sukkursalen und Agenturen in Smyrna, Salonik, Adrianopel, Philippopel, Brussa, Aidin, Manissa. — *Crédit Lyonnais*, Hadschian-Han bei der Brücke von Karaköi. — *Société Générale de l'Empire Ottoman*, Camondo-Han. — *Société Ottomane de change et de valeurs*,

Rue Woïwoda. — *Banque de Constantinople*, Rue Zulfaris 14. — Ferner: *Helbig & Komp.*, Rue Woïwoda 30. — *Camondo & Komp.*, Camondo-Han. — *Ihmsen & Komp.*, Stambul. — *Herm. A. Holstein*, Stambul, Kütschük Jeni-Han. — *Adler*, Abut Efendi-Han. — *Klarfeld & Komp.*, Rue Karaköï 24. Letztere beide in der Nähe der Neuen Brücke.

Konsulate: *Deutsches Reich* (G 3), Rue Sakis Agatsch 35, nahe der Aga-Dschami. Generalkonsul: Geheimer Legat.-Rat *Gillet*, Kanzler *Rohnstock*. — *Österreich-Ungarn*, Rue Tom-Tom (G 4), *Graf Starzenski*. Die übrigen in den Hotels zu erfragen.

Botschaften: *Deutsches Reich*, Boulevard Ayas Pascha, in der Nähe des Taksim (I 3). Botschafter *v. Radowitz*. — *Österreich-Ungarn*, Rue Tom-Tom, neben dem Generalkonsulat. Botschafter Baron *von Calice*. Im Sommer wohnen die diplomatischen Vertreter am obern Bosporus (der englische, französische, deutsche und italienische Botschafter in Therapia, der österreichische und russische in Böjükdere).

Cooks Reisebüreau *(Cook's World Tickets Office)*, Agent: Hr. *Braschi* (Italiener), Grande Rue de Pera 170 und in Galata, Karaköi, verkauft Fahrbillets nach Europa und im Orient und erteilt Aufschlüsse etc.

Posten: Die türkische sogen. internationale Post *(Poste Impériale Ottomane)* hat ihre Hauptbüreaus: in Stambul, Baluk-Bazar, in der Nähe der Jeni-Dschami, im Bahnhofsgebäude (Sirkedschi); in Pera: Grande Rue 181 und in Galata im Hastahane-Han. Filialen in Beschiktasch, Skutari und an verschiedenen Punkten Stambuls. Briefkasten an mehreren Stellen von Pera und Galata und in verschiedenen Hotels. Die Portosätze nach dem Ausland sind die durch den Berner Postvertrag festgesetzten. Für Sendungen ins Innere der Türkei bestehen höhere Sätze. (Nach dem Innern der Türkei kostet der einfache Brief von 15 g Maximalgewicht 1 Piaster.) Eine Stadtpost existiert nicht. — Außerdem gibt es noch verschiedene fremde Postämter: ein deutsches, ein österreichisches (*Galata:* Gabaï-Han, Rue Kara Moustapha 22, bei der Brücke), ein englisches, ein französisches und ein russisches; zu erfragen in den Hotels. — Das *Deutsche Postamt* (Inspektor: *Wachholtz*), Hauptlokal: Galata, Rue Woïwoda 29 (G 5), Sukkursale in Stambul: Havuzlu-Han, Briefkasten: in Pera Passage Hazzopulo (Magasin Adam), Grand Rue de Pera beim Bazar Allemand und am Hôtel de Pesth, in Galata in der Tunnelbahnstation, befördert Briefe nach allen Ländern des Weltpostvereins, mit Ausnahme der Türkei; einfacher Brief bis 15 g 1 Piaster = 20 Pfennig, Postkarte 20 Para = 10 Pfennig; Muster ohne Wert bis zu 100 g 20 Para (Maximalgewicht: 250 g); Zeitungen und Drucksachen für je 50 g 10 Para (Maximalgewicht: 2000 g), Postanweisungen für je 20 Mark: 10 Pf. oder 20 Para, aber mindestens 40 Pf. oder 2 Piaster (also z. B. für 80 M. beträgt das Porto 40 Pf., für 100 M.: 50 Pf., für 400 M.: 2 M.). Bei Einzahlungen wird die Mark = 5½ Piaster *Gold* gerechnet. Die deutsche Post befördert auch Pakete *über Triest* nach Deutschland (bis zu 5 kg, Porto: 10 Piaster), Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich und Skandinavien. Aufgabe: Montags bis 3½ Uhr nachmittags; Ankunft in Triest am nächsten Sonntag. Pakete bis 3 kg können nach den genannten Ländern über Varna befördert werden und kosten pro Paket 1 Piaster mehr als über Triest. (Abgang Sonnabend 1½ Uhr und Ankunft in Varna Sonntag früh.) Pakete von mehr als 5 kg Gewicht (Maximalgewicht: 50 kg) kann man durch die österreichische Post befördern lassen. Pakete aus Deutschland und Österreich-Ungarn nach Konstantinopel befordert die Post bis 10 kg über Semlin – Adrianopel in 3–4 Tagen. Ankunft und Abgang der Post sind aus den von der Post veröffentlichten Plänen ersichtlich.

Telegraph. *Pera:* Grande Rue 181 (H 4). — *Galata:* Hastahane-Han. — *Stambul:* im Bahnhofsgebäude (Sirkedschi). Worttaxe nach Deutschland 55 Cent., nach Österreich-Ungarn 46 Cent., nach der Schweiz 51 Cent. Für das *Inland* beträgt die Worttaxe ½ Piaster, wenn das Telegramm von einem Ort nach einem andern Ort *derselben* Provinz geht,

dagegen 1 Piaster, wenn das Telegramm nach einem außerhalb der Provinz des Aufgabeorts gelegenen Ort geht. Außerdem wird eine Grundtaxe von 5 Worten erhoben. Ein Telegramm von Konstantinopel nach Smyrna von 20 Worten kostet sonach 25 Piaster (Gold). Innerhalb des Stadtbezirks von Konstantinopel kostet ein Telegramm bis zu 20 Worten $2^1/_2$ Piaster (100 Para), für je weitere 10 Worte wird ein Zuschlag von 50 Para erhoben. Ein Telegramm von 30 Worten von Pera nach Therapia kostet also $3^3/_4$ Piaster. Für die Telegraphenquittung wird noch eine besondere Stempelgebühr erhoben.

Spediteur: *S. & W. Hoffmann*, Galata, Karaköi, nahe der Österreichischen Post; übernimmt auch die Besorgung von Postpaketen.

Lohndiener (Hotel-Dragomane) finden sich bei allen größern Gasthöfen. Sie dienen bei Besichtigung der Stadt, bei Einkäufen im Bazar etc. als Führer und Dolmetsche und sind in Konstantinopel kaum zu entbehren (S. 26). Sie erhalten 8 bis 10 Fr. täglich. Deutsch sprechende Dragomane findet man im *Hôtel Impérial, Hôtel de Pesth* und *Hôtel Kittrey*.

Ärzte: Dr. *Mordtmann*, Dr. *Hagel*, Dr. *Mühlig*, Dr. *Fried*, Prof. Dr. *von Düring*, Dr. *Maly* am österr. Hospital (sämtlich Deutsche oder Österreicher), Dr. *Delacour*, Dr. *Kamburoglu*, Dr. *Photiadis*, Dr. *Zambaco*, Dr. *Stekuli* u. v. a. — Augenarzt: *Edwin van Millingen*, Passage Oriental (gegenüber Hôtel Pesth). — Dr. *Eisen*, Gr. Rue de Pera. — Zahnärzte: *Dorigny*, Rue Asmali Mesdschid 17; — *von der Heyde*, Cité de Pera. — Bei ernstlichen Erkrankungen ist Aufnahme in das *Deutsche Hospital* (H 4) zu empfehlen, wo Kaiserswerther Diakonissinnen die Krankenpflege ausüben (Vorsteherin: Schwester Lisette Jucht; Ärzte: Dr. Mordtmann und Dr. Kamburoglu).

Apotheken: *Pharmacie Britannique* (Canzuch frères), dem Théâtre français gegenüber. — *Kutschukian frères*. — *Ph. Zanni*. — *Della Sudda*, Café Luxembourg gegenüber; — *Pharm. Française* (Dussap); — *Pharm. Centrale*; — *Pharm. d'Europe*; — *Pharm. de Pera*; sämtlich in der Gr. Perastraße. — *Pharm. Liechtenstein* (deutsch) und *Pharm. Velitz* in Galata, Jüksek Kaldirim 68, zugleich Drogen. — *Joseph Zanni* in Stambul, auf dem Platz an der Brücke.

Friseure in Pera: *Kristitsch*, in der Passage Oriental (zwischen Hôtel Impérial und Hôtel de Pesth); — *Isidore* (auch für Damen), Grande Rue de Pera 433. — Rasieren und Frisieren 1 Fr., mit Haarschneiden 2 Fr.

Stiefelputzer (Lustrodschi, Bojadschi) am Tunnel, Galata Serai, und an den Straßenecken (10 Para).

Lastträger (Hammâl) an allen Straßenecken.

Polizei (Sabtïe) von Pera, am Platz von Galata Serai (G 4), daher auch kurzweg *Galata Serai* genannt. Das Polizeibüreau von *Galata (Voïvoda* genannt) in der Straße Jüksek Kaldirim (Pl. G 5), am Fuß der großen Treppe, die von Galata nach Pera hinaufführt. Die Beamten sind fast durchweg Türken und zeichnen sich nicht immer durch Höflichkeit aus. Hat man die Hilfe der Polizei nötig, so wende man sich, wenn irgend möglich, an sein Konsulat. *Polizeiwachen (Kolluk)* existieren an verschiedenen Punkten der Stadt. — Das *türkische Paßbüreau* befindet sich auf dem Polizeiministerium zu Stambul, in der Nähe des Hippodroms (G 7). Zu Reisen ins Innere braucht man einen türkischen Paß *(jol tezkeresi)*, Taxe: 15 Piaster; man wende sich deshalb ans Konsulat.

Europäische Artikel: *Bazar Allemand* (W. Paluka), Gr Perastr. 388.; deutsche Fabrikate. — *Bon Marché*, Gr. Perastr. 354, reichhaltiges Lager aller möglichen Artikel französischen Fabrikats. — *G. Baker*, Reiseutensilien, am Tekke 500 und Gr. Perastr. 241. — *Streater & Komp*, am Tunnelplatz. — *Magasin Américain* (Minasian), Galata, Dschami Kapussi 13. — *Orosdi*, Stambul, Omer Efendi-Han. — Modewaren: *Mir & Cottereau*, Gr. Perastr. 140 (unterhalb des Klub »Cercle d'Orient«). — *J. Stamatiades*; *Lazarides frères*; *Calfopoulo frères*; *Demilleville*; *Albert Kun*; *Rosenthal*, in der Großen Perastraße. — Papier-, Schreib-

utensilien etc. im *Bon Marché*, Gr. Perastr. 354 und im *Petit Bon Marché*. — In Stambul bei *Benj. Paluka* (deutsch), bei der Nuri Osmanie. — Zeichenutensilien: *L. Lesdel*, Grande Rue de Pera 512. — *Verdoux* (Optiker), ebenda 482. — In Stambul bei *B. Paluka*, s. o. — Optiker: *Verdoux*, Rue de Pera 482. — *Bevilacqua*, Tekke 579, billiger. — Uhrmacher: *Bauer*, Galata, Karaköi 22. — *Meyer*, Galata, Rue de Tunnel 35. — Fertige Kleider bei *A. Mayer & Komp.* in Pera am Tunnelplatz, *Stein* in Galata, neben dem Eingang zur Tunnelbahn. — *À la belle Jardinière* (Schmill), Galata, Karaköi 27; feste Preise. — Wäsche: *Velasti frères*, Grande Rue de Pera 425. — *Karlmann & Blumberg*, Hastahane-Han in Galata. — Schuhwerk wird in Konstantinopel recht gut gemacht und ist nicht zu teuer: *Diamandis Georgiadis*, Galata, Karaköi 5.

Photographien (Landschaften und Volkstypen): *Sebah & Joaillier*, neben der russischen Botschaft. — *Abdullah frères*, gegenüber dem Hôtel d'Angleterre. — *Berggren* (ein Schwede), Gr. Perastr. 414, schöne Panoramas und viele Ansichten vom Bosporus, nicht teuer, das Dutzend (in 4°) 18 Fr. — *Fettel*, Rue Derwisch. — Utensilien für Photographen (Amateure) bei *Sgmd. Weinberg*, Grande Rue de Pera, Tekke 578. — **Aquarelle** von *Preziosi*, in den Buchhandlungen zu kaufen. — **Lithographien**: *F. Löffler*, Pera, am Tunnelplatz. — *Walla*, Grande Rue de Pera, Tekke, 540. — *Pallamary*, ebenda 403. —

Buchhandlungen: *Otto Keil*, Große Perastr. 457, neben Hôtel de Pesth, Lager aller auf den Orient Bezug habenden Werke, Photographien etc. Fremde erhalten bereitwilligst jede gewünschte Auskunft. — *Weiß*, Gr. Perastr. 457, neben der schwedischen Gesandtschaft. — Griechische Buchhandlungen in Galata: Jorgandschilar-Straße (*Depasta*; *Koromilas*). — Türkische und persische Buchhändler (türk. *sahhâf* oder *kitabdschi*) im Bazar von Stambul (Straße Sahhaflar) und in der Nähe der Bajesid-Moschee, auch an der Jeni Dschami.

Händler orientalischer Kuriositäten. Im Großen Basar, bei den Schuhmachern (*kavvâflar*) und türkischen Buchhändlern (*sahhâflar*): *Zenope*, *Eskenasi*, *Simon*, *Suleiman Efendi*, *Hadschi Osman Bei*, *Moses*, *Abraham*, s. S. 280. In Pera: *Bazar Oriental* (Kevork Ispenian), Gr. Rue de Pera 410. — Ein sehr reichhaltiges Lager von japanischen und chinesischen Gegenständen, namentlich Porzellanvasen, am Tunnelplatz neben dem Eingang zum Bahnhof (*Tallers & Komp.*), mäßige Preise.

Antiquare (Münzen und geschnittene Steine): *Alischan*, Galata, Serpos-Han, und *Michaludis*. — ☞ Vorsicht beim Ankauf von Münzen im Basar, da hier viele gefälschte feilgeboten werden.

Tabak (*tütün*; vgl. S. 12 ff.) in den Tabaksläden, in Papierschachteln zu 25, 50, 100, 200 Stück etc. Zigarretten oder DrammTabak. Wer etwas Feines rauchen will, kauft »Sultanié«-Zigarretten (1 Schachtel mit 25 Stück zu 10 Piaster) oder Extra-Tabak (25 gr = 6¼ Pst., 25 Zigarretten = 7 Pst.); dann gibt es I. Qualität (25 gr Tabak = 3¾ Pst., 25 Zigarretten = 4½ Pst.), II. Qualität (25 gr Tabak = 2½ Pst., 25 Zigarretten = 3½ Pst.), III. Qualität (25 gr Tabak = 2 Pst., 25 Zigarretten = 2¾ Pst.); letztere beiden Sorten sind noch verhältnismäßig gut; es gibt aber auch noch IV., V. und VI. Qualität zu 50, 30 und 20 Pst. das Kilo. Auch erhält man ohne Mühe geschmuggelte Tabake zu niedrigen Preisen, doch ist die Behandlung derselben in der Regel gesundheitswidrig. — Zigarren am besten bei *Hensels Erben* in Galata und in *Jussuf Izzeddin-Han*. — *Anghelidi*, Basar de la Havane, Gr. Perastr. 323. — In dem Laden der *Tabaksregie*, Gr. Perastr. 158 (Cité d'Alep), und bei den Tütündschis (Tabakshändlern).

Zeitungen. Unter den periodischen Blättern, die in Konstantinopel erscheinen, sind die verbreitetsten: in französischer Sprache »Levant Herald« (französisch und englisch), »Stamboul«, »Moniteur Oriental«; — in griechischer: »Neológos«, »Konstantinúpolis«; — in türkischer: »Tarîk«, »Seadet«, »Terdschumân-i Hakîkat«, »Misân«; —

unter den armenischen: »Manzume-ï Efkiâr«, »Terdschumân-ï Efkiâr«, »Arevelk«, »Dscherideïscharkije«.

Adreßkalender. *Cervatis »Indicateur Oriental«* und das neueste *Deutsche Reichskursbuch* sind in der Buchhandlung von *Otto Keil* (Gr. Rue de Pera 457) gratis einzusehen, bez. käuflich zu haben.

Derwische. Die *tanzenden Derwische* produzieren sich jeden Freitag nachmittags von 1–3 Uhr in ihrem Tekke (Kloster) zu Pera (S. 213), in der Nähe des Tunnelbahnhofs (G 4); — die *heulenden Derwische* in Skutari (L 6, S. 338) jeden Donnerstag nachm. und in Kassim Pascha (G 3, S. 216) jeden Sonnt. nachm. — Die fremden Besucher werden in eine besondere Loge geführt, um der Zeremonie *(sikr)* beizuwohnen. Beim Weggehen gibt man ein kl. Trinkgeld.

Museen. Das kaiserliche *Antiquitätenmuseum* (Direktor: *Hamdi Bei*) im Garten des Alten Serai, im so gen. Tschinili Kiöschk (d. h. Fayencen-Kiosk) und im Neubau diesem gegenüber (H. 6), ist jeden Tag, mit Ausnahme Freitags, von 11–4 Uhr geöffnet. Eintritt 5 Piaster (S. 226). — Das *Janitscharen-Museum* am Hippodrom (G 7; S. 251) alle Tage von früh bis abends. Eintritt 5 Piaster. — Eine kleine *Sammlung griechischer Antiquitäten* besitzt der Griechische litterarische Verein »Syllogos« (Pera, Rue Topdschilar).

Moscheen. Zum Besuch der Agia Sophia und der übrigen Moscheen ist nicht mehr (wie früher) eine besondere Erlaubnis erforderlich. Gegen ein Trinkgeld, das dem herumführenden Moscheenführer *(kâim)* gezahlt wird, und dessen Höhe sich nach der Anzahl der Besucher richtet (ungefähr 10 Piaster pro Kopf), erhält man Einlaß. Beim Betreten der Moschee muß man über die Stiefeln noch Filzschuhe oder Pantoffeln ziehen, welche zu diesem Zweck an den Thüren bereit gehalten werden; sind keine Überschuhe vorhanden, oder hat man sich selbst keine mitgebracht, so muß man die Moschee in Strümpfen betreten. Da die Türken selbst die Moschee unbeschuht besuchen, so füge man sich willig, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, diesem Brauch. Die Kopfbedeckung nehme man ab, da die Türken die christliche Sitte, beim Betreten des Gotteshauses das Haupt zu entblößen, recht wohl kennen. Beim Verlassen der Moschee erhält der Mann, welcher am Eingang die Überschuhe geliehen hat, noch ein kleines Trinkgeld. — Man vermeide den Besuch zur Gebetszeit oder während des Freitagsgottesdienstes.

Gottesdienst. Evangelischer: Im Winter Sonnt. vorm. um 10½ Uhr in deutscher Sprache in der deutschen Botschafts-Kapelle, Straße Ainali-Tschesmé, hinter der englischen Botschaft (G 3); im Sommer abwechselnd in Pera oder Therapia (in der dortigen Botschaftskapelle), nach vorausgegangener Bekanntmachung; Pastor: Botschaftsprediger Suhle. — Römisch-katholischer: In *Ste.-Marie, St.-Antoine, St.-Louis,* alle Grande Rue de Pera; *St.-Esprit* in Pankaldi (H 3); *St.-Benoît* (S. 211) u. *San Petro* (S. 211) in Galata. In den ersten vier wird französisch, in San Petro italienisch, in St.-Benoît französisch und deutsch gepredigt.

Verkehrsmittel.

Wagen (Zweispänner) findet man an allen Zentren des Verkehrs in Pera, Galata, Beschiktasch, Stambul, Skutari und Kadiköi. In Pera stationieren sie namentlich am Bahnhof der Tunneleisenbahn (G 4), am Galata Serai (G 4), am Grand Hôtel (64) und am Taksimplatz (H 3); in Galata: an der Tramwayhaltestelle in der Nähe des Tunnels (G 5), bei Tophane (H 4) und an der Alten Brücke (F 5), in Stambul: an der Brücke bei der Jeni Dschami (G 6), an der Agia Sophia (G H 7), der Bajesid-Moschee (F 7), an der Alten Brücke (F 5) und am Bahnhof. Taxe für die einfache Fahrt (z. B. vom Tunnelbahnhof in Pera bis zum Taksim, von der Brücke bis Tophane, von der Brücke in Stambul bis zur Agia Sophia, bis zum Seraskierat oder Bazar) 5 Piaster, bei größern Entfernungen (z. B. von Galata nach Pera hinauf oder von der Brücke bis Beschiktasch) 10 Piaster; bei Fahrten nach der Stunde kostet die erste Stunde 15 Piaster, jede folgende 10 Piaster. Mietet man sich einen Wagen für

einen halben oder ganzen Tag, so akkordiere man vorher mit dem Kutscher (für den halben Tag 50–60, für den ganzen 80–100 Piaster). Für Spazierfahrten über Land nach Belgrad oder Böjükdere sind die bessern, aber auch entsprechend teuern Remisewagen (20–30 Fr. pro Tag, Trinkgeld für den Kutscher 10 Piaster) vorzuziehen. Beim Passieren der Brücken sind jedesmal $2^1/_2$ Piaster Brückengeld zu entrichten.

☞ Wer dasselbe sparen will, thut für den Besuch von Stambul gut, den Wagen erst in Stambul an der Brücke zu mieten und den Weg von Pera bis dorthin teils mit der Tunnelbahn, teils über die Brücke (Brückengeld für Fußgänger: 10 Para) zu Fuß zurückzulegen.

Für die Überfahrt mit **Kaïk** (s. unten) namentlich bei großer Hitze zu empfehlen, von Galata (Karaköi) bis Stambul (Baluk-Bazar) 40–60 Para; von Galata (links von der Brücke einsteigen) bis zum Bahnhof Sirkedschi 2 Piaster.

Die **unterirdische Eisenbahn**, eine zweigeleisige Drahtseilbahn (*Metropolitan Railway*), führt von Galata (Bahnhof in der Nähe der Brücke, G 5) hinauf nach Pera (Bahnhof in der Nähe des Derwischklosters, G 4). Alle 5 Minuten wird gleichzeitig ein Zug von Pera nach Galata und ein Zug von Galata nach Pera abgelassen; Fahrzeit: 2 Minuten. I. Kl. $^3/_4$, II. Kl. $^1/_2$ Piaster. Billet vorher an der Kasse zu lösen.

Pferdebahnen (türk. *tramwai*). Auf der Nordseite des Goldenen Horns existieren zwei Linien: 1) dem Meer entlang von *Asap Kapu* (Thor bei der Alten Brücke, F 5) bis zu dem Dorf *Ortaköi* (M 2) mit folgenden Haltestellen: Asap Kapu, Karaköi (G 5, in der Nähe der Neuen Brücke), Tophane (H 5), Fyndykly (J 4), Dolmabagtsche (J 3, bei der Valide-Moschee), Beschiktasch (K 2), Ortaköi (M 2). 2) Von Galata nach Pera (Haltestellen: Munizipalität, Galata-Serai, Agha-Dschami [in der Nähe des deutschen Konsulats], Taksim-Platz) und von da nach den Vorstädten Pancaldi und Schischli. Auf der Stambuler Seite geht: 1) eine Linie von der *Brücke* (G 6) bis *Akserai* (E 7) mit Haltestellen bei der Hohen Pforte (G 6, 7), am Hippodrom (G 7), an der Verbrannten Säule (G 7), an der Bajesid-Moschee (F 7) und in Koska (E 7); 2) eine zweite Linie von *Akserai* nach *Jedikule* (B 9) mit Haltestellen in Vlanga (C 8) und Psamatia (B 8); 3) eine dritte Linie von *Akserai* (D E 7) nach *Topkapu* (B 5). Fahrpreis: 1–2 Piaster, je nach der Entfernung; von der Brücke (Jeni Dschami) bis Jedikule $2^1/_2$ Piaster. In Akserai umsteigen! Man benutzt zu letzterer Fahrt besser die Eisenbahn.

Pferde (*at, haiwán, begir*) findet man an allen belebtern Plätzen in Galata, Pera, Beschiktasch, Stambul, Skutari etc. Für einen kleinen Ritt in der Stadt 2–5 Piaster, für einen größern Ritt 5–8 Piaster, je nach der Länge des Wegs, für 1 Stunde 10 Piaster. Bei größern Touren (z. B. nach den Süßen Wassern, nach Maslak oder nach dem Belgrader Wald) akkordiere man vorher mit dem Pferdebesitzer (*begirdschi*); für $^1/_2$ Tag 40 Piaster. Bei Ritten innerhalb der Stadt läuft der Pferdejunge (*sürüdschi*) hinter dem Pferd her und hält das Pferd beim Absteigen. Man merke: *tschapúk* heißt »schnell«, *jawásch* »langsam«, *tür* »halt«, *wárda* (aus ital. guarda) oder *destúr* »vorgesehen«, *háidi* »fort, marsch«. Der Sürüdschi erhält, wenn er mitgelaufen ist, ein kleines Trinkgeld.

Kaiks heißen die leicht gebauten, langen und schmalen, an beiden Seiten spitz zulaufenden Kähne, welche man zu Tausenden im Hafen und im Bosporus sieht. Man benutzt dieses Fahrzeug, welches man die Wasserdroschke Konstantinopels nennen könnte, jetzt nur noch für kleinere Distanzen und zu Spazierfahrten. Es gibt Miet-Kaiks zu 1 Paar und zu 2 Paar Rudern; für eine kleine Fahrt im Hafen zahlt man für ein Kaik mit einem Ruderer, je nach der Entfernung, 2–4 Piaster, gleichgültig, ob man allein oder zu zweien fährt; bei größern Entfernungen entsprechend mehr (z. B. von Tophane nach Skutari 5 Piaster, von Galata nach den Süßen Wassern 10–15 Piaster, für einen ganzen Nachmittag 30–40 Piaster). Eine feste Taxe gibt es

nicht; die Europäer und Fremden zahlen immer etwas mehr als die Eingebornen; bei weitern Fahrten akkordiere man. In einem Kaik können nur zwei Personen bequem sitzen; man sitzt in der Mitte des Kaiks auf dem Boden und streckt die Beine von sich. Beim Einsteigen ist Vorsicht nötig, da das Kaik leicht umschlägt; während der Fahrt vermeide man jede hastige Bewegung, die das Gleichgewicht stören könnte.

Eisenbahnen: 1) *Orientalische Eisenbahnen* (Chemins de fer Orientaux, S. 32 r.), Bahnhof in Stambul an der Sirkedschi-Iskelessi (G 6); täglich ein beschleunigter Zug nach *Wien* via Adrianopel; wöchentlich 2mal »Orient-Expreß« nach *Wien-Paris* und 1 Personenzug täglich nach *Adrianopel*. Vgl. R. 1. Außerdem verkehren täglich zahlreiche Lokalzüge nach *Kum Kapu, Jenikapu, Psamatia, Jedikule, Makriköi, San Stefano* und *Kütschük Tschekmedsche* (die vier erstgenanntenStationen liegen innerhalb der Stadt) und in umgekehrter Richtung. Fahrplan (nach fränk. Zeit) in den Zeitungen und für die Lokalzüge in einem besondern kleinen Fahrplanbuch (Itinéraire), das an den Schaltern der Stationen für 1/2 Piaster käuflich ist. — 2) Eisenbahn von *Skutari* nach *Nikomedia (Ismid)* und weiter in der Richtung nach *Angora;* Näheres S. 359 ff. Bahnhof zu Haidar Pascha (M 8), wohin Dampfschiffe gehen. Außerdem mehrere Lokalzüge zwischen Haidar Pascha und den Stationen *Kiziltoprak, Erenköi, Bostandschik, Maltepe, Kartal* und *Pendik*. Im Anschluß an die Züge verkehren eigne Dampfer zwischen Haidar Pascha und der Galata-Brücke. Im Sommer wird auch die 2 km lange Zweigbahn von Haidar Pascha nach dem Vergnügungsort *Fener Bagtsche* (S. 345) befahren. Fahrpläne (nach türkischer Zeit) in den Zeitungen.

Dampfschiffe. Den Lokalverkehr vermitteln drei türkische Gesellschaften: 1) Die Gesellschaft »Schirket-i Hairije«, deren Schiffe zwischen der Brücke (G 5) und den Dörfern des Bosporus sowie zwischen der Brücke und Skutari fahren. Die Stationen, an denen die Schiffe im Bosporus anlegen, sind: auf dem europäischen Ufer: *Beschiktasch, Ortaköi, Kurutschesme, Arnautköi, Bebek, Rumili Hissar, Bojadschiköi, Emirghian, Stenia, Jeniköi, Therapia, Böjükdere, Mesarburnu, Jenimahalle, Rumili Kawak;* auf dem asiatischen Ufer: *Skutari, Kusgundschuk, Bejlerbej, Tschengelköi, Vaniköi, Kandilli, Anadoli Hissari, Kanlidscha, Paschabagtsche, Beikos, Anadoli Kawak.* Der Fahrpreis ist, je nach dem Ort, nach welchem man das Billet nimmt, verschieden, übersteigt aber auf dem I. Platz *(mevki)* nicht 5 Piaster 10 Para. Das Billet wird, bevor man auf das Schiff geht, am Schalter der Landungsbrücke gelöst. Der Fahrplan erleidet alle Monate Veränderungen, da diese Lokaldampfer nach türkischer Uhr (s. S. 154) fahren. Zwischen der Skala *Sirkedschi* in Stambul (am Bahnhof, G 6), beziehentlich *Kabatasch* (J 3, 4) und *Skutari* verkehren auch mehrere Male des Tags Dampffähren *(araba vaporlari)* zum Transport von Wagen, Pferden, Möbeln und Passagieren.

2) Die Gesellschaft »Mahsûse«, der Regierung gehörig, versieht den Dienst zwischen *Stambul, Kadiköi,* den *Prinzeninseln, Jalova*, und den am Golf von Ismidt gelegenen *Maltepe, Kartal* und *Pendik* sowie zwischen *Stambul* und *Makriköi* (s. S. 346).

3) Die »Compagnie de la Corne d'Or« vermittelt auf kleinen Flußdampfern den Verkehr im innern Hafen, d. h. im Goldenen Horn zwischen der Brücke und der Vorstadt *Ejub* (C 2). Stationen: *Odun Kapusi* (F 5), *Aju Kapu* (E 4), *Fanar* (E 4), *Hassköi* (E 3), *Aiwan Serai Kapusi* (D 3), *Defterdar Iskelesi* oder *Ejub* (C 2). Über die Fahrt durch das Goldene Horn s. S. 305 u. f.

Die Lokalschiffe fahren sämtlich von der *Neuen Brücke* (G 5) ab, und zwar haben die nach dem Bosporus fahrenden Schiffe ihren Stand näher an Stambul, die Mahsûse-Schiffe und die im Goldenen Horn fahrenden Dampfer näher an Galata, die Skutari-Dampfer in der Mitte der Brücke (vgl. den Plan).

Die weiten Fahrten im Mittelländischen und Schwarzen Meer betreiben ausländische Kom-

panien (Vgl. »Dampferverbindungen mit dem Orient« in Band II), nämlich: 1) Die »Messageries Maritimes«, Agentur: Galata, Mumhane, Cité Française. — 2) Der »Österreichische Lloyd«, Agentur in Galata, Mumhane, Lloydhan. — 3) »Florio & Rubattino«, italienische Gesellschaft, Agentur: Galata, Cité Française 63. 4) »Compagnie Russe de navigation à vapeur et de commerce«, Agentur: Galata, Kiretsch Kapu. — 5) »Fraissinet & Comp.«, Marseiller Kompanie, Agentur: Galata, Mumhane. — 6) »Ägyptische Gesellschaft Khediviïe«, Agentur: Stambul, Bagtsche Kapusi. — 7) »L'Égée«, P. M. Courtdji & Comp., Agentur: Stambul, Jemisch Skelesi 20. — 8) Die »Deutsche Levante-Linie«, Agentur: Agélasto, Sfezzo & Cie., in Galata.

Die Küstenschiffahrt im Marmarameer, Archipel und Schwarzen Meer betreibt die türkische Regierungsgesellschaft »Mahsûse« (Direktion: Galata, Rue Mumhane und teilweise auch die Gesellschaft »Courtdji & Comp.« (s. oben). Die *Mahsûse* unterhält regelmäßige Fahrten: nach *Ismid* (im Sommer täglich, mit Ausnahme Sonntags; im Winter 2mal wöchentl.), — nach *Mudania*, Landungsplatz für Brussa (3mal wöchentl.), — nach *Rodosto* (1mal wöchentl.), — nach *Berg Athos* (oft auch *Lemnos*) und *Salonik* (1mal wöchentl., Freitags), — nach *Mytilene*, *Smyrna*, *Chios* (alle 14 Tage einmal). — Die Gesellschaft *Courtdji & Comp.* fährt 1mal wöchentl. nach *Kreta* (Zwischenstationen: Gallipoli, Dardanellen, Mytilene, Smyrna, Chios, Andros, Tinos, Syra), 1mal wöchentl. nach *Berg Athos*, *Salonik* und *Volo* und 1mal wöchentl. nach *Burgas* und *Varna;* alle 14 Tage 1mal nach *Küstendsche*.

Zeiteinteilung.

☞ **In Konstantinopel ist für jeden des Türkischen nicht mächtigen Reisenden ein Dragoman (terdschumân) sowohl für Besichtigung der Stadt, für den Besuch der Moscheen und des Bades als auch für Ausflüge nach Stambul und in die Umgebung kaum entbehrlich; kein Reisebuch kann hier diesen lebendigen Führer ersetzen. Bei Einkäufen bekommen die Dragomane von den Händlern ihre Prozente, die natürlich dem Fremden angerechnet werden; doch ist der Besuch des Basars ohne sprachkundigen Führer nicht gut möglich, schon der Führung wegen.**

Zur Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten genügen 6 Tage. Wer die *Umgegend* der türkischen Hauptstadt näher kennen lernen und mit ihrem Besuch einen Ausflug nach *Brussa* verbinden will, wird für Konstantinopel 14 Tage verwenden müssen. Bei beschränkter Zeit läßt sich ein flüchtiger Überblick in *drei* Tagen gewinnen (mit Benutzung von Wagen), etwa nach folgendem Programm:

1. Tag: Vorm. Besteigung des Galataturms (S. 206), Besuch der Moscheen *Agia Sophia* (S. 238) und *Suleimanije* (S. 262), des Museums (S. 226), des Alten Serai (S. 224), des Hippodroms (S. 246) und der dicht dabei gelegenen Sehenswürdigkeiten: Grabmal Sultan Mahmuds, Zisterne 1001 Säule (S. 256), Janitscharen-Museum (S. 251), Besteigung des Seraskierturms (S. 261). — Nachm. Ausflug nach Skutari (S. 337) und Spazierfahrt (bez. Ritt) nach dem Aussichtsberg Bulgurlu (S. 343), womit man an einem Donnerstag einen Besuch bei den heulenden Derwischen (S. 338; nachm. 2 Uhr) verbinden kann.

2. Tag: Vorm. Fahrt nach dem obern Bosporus (S. 312); Frühstück in Böjükdere oder Therapia. — Nachm. Spazierritt oder Spazierfahrt nach dem Wald von Belgrad und von da zu Lande zurück nach Pera.

3. Tag: Vorm. Besuch des Großen Basars in Stambul (S. 274). — Nachm. Ritt um die Mauern (S. 286) oder (zu Wasser) Besuch der Vorstadt Ejub. — Ist einer der drei Tage ein Freitag, so benutze man ihn, um dem Selamlik (S. 317; Fahrt des Sultans nach der Moschee, mittags) und nachher (gegen 2 Uhr) der Zeremonie der tanzenden Derwische (S. 216) beizuwohnen. Den Rest des Nachmittags verwende man, im Mai und Juni, zu einer Spazierfahrt nach den Süßen Wassern (S. 308), wo des Freitags ein buntes türkisches Volksleben sich entwickelt.

Im Monat Ramasan (S. 166; 1893: 20. Febr. bis 20. März; 1894: 9. Febr. bis 9. März) sind weder die »heulenden« noch die »tanzenden« Derwische zu sehen; auch ist während dieser Zeit der Besuch der »Süßen Wasser Europas« nicht lohnend, weil die türkischen Damen im Fastenmonat sich nicht dorthin begeben dürfen.

Für Touristen, welche an einem **einzigen Tage** von Konstantinopel möglichst viel sehen wollen, schlagen wir folgende Zeiteinteilung (Fußtour von 4 St.) vor: Vorm. 8 Uhr über die Brücke nach Stambul bis zur Jeni-Valide-Dschami; Besichtigung des Ägyptischen Basars (Musir-Tscharschi); zurück über den hintern Hof der Jeni-Dschami in die Tramwaystraße, derselben folgend bis Souk-Kapu, durch dasselbe in den äußern Hof des Serai, daselbst Besuch der Museen bis 10½ Uhr. Dann durch das Thor Bab-i-Humajun nach dem Brunnen Achmeds, Besuch der Agia Sophia (Eingang r. der Serailmauer gegenüber) bis 11½ Uhr; von hier durch den Vorhof der Achmedie nach dem Atmeidan (Hippodrom), event. Besichtigung des Janitscharen-Museums und der Zisterne bin-bir-direk; von hier zum Grabmal Mahmuds; an der »Verbrannten Säule« vorbei (r. der Misir-Han) durch den Vorhof der Nuri-Osmanie nach dem Großen Basar; Mittagsessen am Eingang im Restaurant Tokatlian um etwa 12½ Uhr (Essen nach der Karte; europäische, griechische und türkische Küche, Landwein, gut und billig). Um 1½ Uhr Besichtigung des Basars (S. 275), Ausgang in den Vorhof der Bajasid-Moschee; dann über den Seraskerats-Platz (event. Besteigung des Turms); hierauf Besichtigung der Moschee Suleimans des Prächtigen bis 3 Uhr. (Vom Hof der Suleimanie führt r. ein Weg in die Usun-Tscharschi und nach Limon- (Jemisch-) Skelesi oder nach der Neuen Brücke; l. gelangt man zur Alten Brücke bei Un-Kapu.) Von hier über den Wefa-Meidan durch den Vorhof der Schah-Sadeh nach Sarradschhane (Sattlermarkt); bevor man in denselben eintritt, in einer Nebenstrasse (l.) die Marcianssäule; durch den Sattlermarkt nach dem Eingang zum Aquädukt des Valens; Besichtigung der Mehemedie (nur von außen). Von hier durch die Straße Sindschirli-Koju an einer trocknen Zisterne (Tschokur-Bostan) vorbei nach dem Adrianopeler Thor. Rast außerhalb der Stadtmauern im Café Boghoz bis 4½ Uhr. Der alten Stadtmauer entlang – auf dem Wege innerhalb derselben Besuch des Tekfur-Serai und der Kahrije-Dschami, außerhalb derselben (landschaftlich schöner, die alten Stadtmauern treten imposanter vor Augen!) an einem großen Friedhof vorbei – abwärts bis Aiwan-Serai am Goldenen Horn. Von hier mit Schiff zurück nach Galata oder (namentlich wenn die Tage noch lang sind) Fortsetzung des Ausflugs bis auf die Höhe von Ejub.

Volksfeste: Das **Hidrileß** oder **Frühjahrsfest** am griech. Georgstage (5. Mai des gregorian. Kalenders), wo viel Volk nach *Haidar-Pascha* zieht, um dort auf der großen Wiese und in dem Cypressenhain sich zu vergnügen. – Das **Fest der Thronbesteigung des Sultans** am 31. August, wo eine ganz feenhafte Illumination des Bosporus und der Stadt stattfindet. – Von den für den europäischen Kalender beweglichen Festen wären zu nennen: Die Illumination an **Sultans Geburtstag** am 16. Schaban (1893: 5. März, 1894: 22. Febr.); – der Fastenmonat **Ramasan** (S. 166 und oben) mit dem am 15. Tage desselben statthabenden feierlichen Umzug des Sultans ins Alte Serail nach Stambul, behufs Verehrung des Mantels des Propheten; — endlich das am 9. des Monats Muharrem (1892: 4. Aug.) stattfindende große **Perserfest** zum Andenken der Schlacht von Kerbela (Näheres S. 285), dem beizuwohnen man event. nicht unterlassen sollte.

Geschichtliches. Auf der Landspitze zwischen Marmarameer und Goldenem Horn, da, wo heute das Alte Serai steht, gründeten 658 v. Chr. Kolonisten aus Megara, angeblich unter Anführung des *Byzas*, eine Stadt,

welche nach letzerm *Byzantion* (eine erfundene Etymologie aus dem offenbar ungriechischen, d. h. schon vorhanden gewesenen Ortsnamen) genannt wurde. Der Sage nach folgten sie hierbei einem delphischen Orakelspruch, welcher ihnen empfahl, sich gegenüber der Stadt der Blinden anzusiedeln, d. h. gegenüber von Chalcedon (jetzt Kadiköi), welches 18 Jahre früher (675) gleichfalls von Megarensern in Verkennung der wunderbaren Lage von Byzanz gegründet worden war. Der Perserkönig *Dareios* unterwarf auf seinem Kriegszug gegen Griechenland im Jahr 490 v. Chr. die Stadt; ihre Bewohner flüchteten und gründeten die Stadt *Mesembria* (jetzt *Missivri*) am Schwarzen Meer. Die persische Herrschaft war nur von kurzer Dauer, denn nach der Schlacht bei Platää (479) wurde Byzanz vom Spartanerkönig *Pausanias* besetzt. Sieben Jahre später bemächtigte sich der athenische Feldherr *Kimon* der Stadt, wurde aber infolge einer Empörung wieder daraus vertrieben. Im Jahr 408 wurde sie von *Alkibiades* belagert und fiel nach langer Blockade wieder unter die Herrschaft Athens, bis sie nach dem entscheidenden Sieg des Spartaners *Lysandros* bei Ägospotamoi (405) abermals von den Spartanern besetzt wurde. Um diese Zeit entging sie nur mit Mühe einer Zerstörung durch die 10,000 griechischen Söldner, welche *Xenophon* aus Persien heimführte. Im Jahr 390 v. Chr. wurde die Oligarchie durch *Thrasybulos* gestürzt, die Stadt erhielt eine demokratische Verfassung und trat in die athenische Allianz ein, der sie auch, von einzelnen Schwankungen abgesehen, im allgemeinen treu blieb. Als *Philipp von Makedonien* sie belagerte, erhielt sie, auf Veranlassung von Demosthenes, von Athen kräftige Unterstützung, so daß Philipp sich gezwungen sah, die Belagerung aufzugeben. Für die Unterstützung, welche die Römer in ihren Kriegen gegen Antiochos, Mithridates und Pseudo-Philipp bei den Byzantinern gefunden hatten, wurde Byzanz zur freien und verbündeten Stadt erklärt, behielt sein Küstengebiet, seine autonome Stadtverfassung und das Recht, von den aus dem Schwarzen Meer kommenden Schiffen einen Zoll zu erheben. Diese glücklichen Zeiten dauerten viele Jahrhunderte hindurch, bis Kaiser *Septimius Severus* die Stadt nach dreijähriger Belagerung im Jahr 196 n. Chr. eroberte und zerstörte, zur Strafe dafür, daß sie Partei für seinen Gegner *Pescennius Niger* ergriffen hatte. Ein Historiker jener Zeit, *Dio Cassius*, welcher Byzanz vor und nach dieser Eroberung gesehen hatte, beschreibt den außerordentlichen Reichtum und die Macht dieser Stadt und erzählt, wie hartnäckig die Byzantiner drei Jahre hindurch dem Kaiser Severus Widerstand leisteten. Nach der durch Hunger erzwungenen Einnahme der Stadt wurden alle Einwohner niedergemetzelt und die Häuser und Mauern durch Feuer verwüstet und zerstört. Die Stadt verlor ihre Rechte, und an ihrer Stelle wurde Perinth zur Hauptstadt der Provinz erklärt. Obgleich Severus Byzanz später auf Bitten seines Sohnes Antoninus Caracalla, zu dessen Ehren die Stadt den neuen Namen *Antonina* erhielt, wieder aufbauen und mit Bauten (Hippodrom

schmücken und auch mit einer Mauer umgeben ließ, erholte sich die Stadt von dem Schlag erst wieder, als **Konstantin d. Gr.** sie im Jahr 330 zu seiner Residenz auserkor. Aus der vorkonstantinischen Zeit stammt vermutlich ein noch jetzt erhaltenes Denkmal, nämlich die Säule im Garten des Serai mit der Inschrift „Ob devictos Gothos", welche nach Dr. Dethiers Ansicht von Claudius Gothicus zur Verherrlichung seines Siegs über die Goten bei Naissus (Nisch) im Jahr 278 errichtet wurde.

Nach der Besiegung des Licinius verlegte Konstantin die Hauptstadt des römischen Reichs von Rom nach Byzanz. Die Stadt hatte damals nur einen Umfang von 40 Stadien (ca. 8 km), Konstantin erweiterte sie um mehr als das Doppelte. Am 11. Mai 330 wurde die neue Hauptstadt, welche ihr Gründer »Neu-Rom« *(Roma nova)*, die Nachwelt aber *Konstantinopolis* nannte, feierlich durch 40tägige Festlichkeiten eingeweiht. Die Stadt war mit Palästen, prächtigen Bädern, Säulenhallen, öffentlichen Plätzen, Bildsäulen und Statuen reichlich geschmückt; aber es fehlte ihr an Bewohnern. Konstantin erließ daher ein Edikt, welches allen denen, die sich in Konstantinopel ansiedelten, große Vorrechte und Privilegien bewilligte; von allen Seiten strömten Massen von Ansiedlern herbei, so daß die Stadt bald mit Rom rivalisieren konnte. Viele Senatoren verlegten, durch die ihnen versprochenen Ehrenstellen bewogen, ihren Wohnsitz von Rom nach der neuen Residenz, wo das Leben dieselben Genüsse und in noch reichlicherm Maß bot als am Tiber. Konstantin errichtete das Hauptforum *(forum Constantini)* auf dem zweiten Hügel und schmückte es unter anderm mit der Porphyrsäule, welche einst eine Statue Apollons trug und welche noch heutzutage auf ihrem alten Platz steht (die sogen. »Verbrannte Säule«, s. unten S. 258). Ein zweites Forum, das *Augusteum*, legte er etwas weiter östlich, zwischen der Sophienkirche und dem kaiserlichen Palast, an und errichtete auf ihm das Milion (eine Halle mit Thoren). Zugleich vollendete er den schon von Severus angelegten *Hippodrom*, umgab ihn mit Palastbauten und Arkaden und schmückte ihn mit einer großen Menge von Bildsäulen und andern Kunstdenkmälern, die er aus allen Teilen Griechenlands und Kleinasiens zu diesem Zweck nach Konstantinopel schaffen ließ, und unter denen der goldene Dreifuß von Delphi, dessen ehernes Untergestell, die »Schlangensäule« (s. S. 249), zu erwähnen ist. Unter seiner Regierung wurden auch zwei große Zisternen erbaut: die *Basilika* (jetzt *Jere batan Serai*) und die des *Philoxenus* (jetzt *Binbirdirek*, 1001 Säule), ebenso die Bäder des Zeuxippos, die ursprüngliche Sophienkirche, die Hagia Irene und die Apostelkirche. Die ganze Stadt, die in 14 Regionen eingeteilt war, umgab er mit einer festen zweiten Mauer, die sich auf der Landseite von Vlanga Bostan am Marmarameer in weitem Bogen bis zur jetzigen Alten Brücke erstreckten. Doch wurde die Stadt erst unter der Regierung seines Nachfolgers *Constantius* (337–361) vollendet. Kaiser *Valens* (364–378) erbaute den Aquädukt, welcher noch heute als Wasser-

leitung benutzt wird (vgl. S. 265). *Theodosius d. Gr.* (378–395) erbaute das Goldene Thor *(Porta aurea)* und errichtete auf dem Hippodrom den Obelisken, der noch jetzt den Atmeidan schmückt. Im Jahr 395 wurde das römische Reich unter die beiden Söhne des Kaisers *Theodosius I., Honorius* und *Arcadius*, geteilt, und Konstantinopel wurde von jetzt an die Hauptstadt des **oströmischen Reichs**. Der erste oströmische Kaiser war *Arcadius* (395–408); er legte das *Forum Arcadianum* (jetzt *Awret Bazari*, Pl. D 7) an, auf dem sich eine Bildsäule dieses Kaisers erhob, deren riesiges Piedestal noch heutzutage unter dem Namen *Awretlasch* (S. 270) erhalten ist. Seine Gattin *Eudoxia*, die Feindin des heil. Chrysostomos, erbaute einen Palast und Bäder. Unter *Theodosius II.* (408–450) erweiterte der Praefectus praetorio *Anthemius* die Stadt, indem er im Jahr 412 die erste (innere) Mauer, die noch heute erhalten ist, erbaute und so das befestigte Lager der Goten, denen die Verteidigung der Stadt oblag, mit in die Stadt einschloß. Als diese Mauer nachher infolge von Erdbeben einstürzte, ließ sie der Präfekt *Constantinus Cyrus* im Jahr 447 von neuem und zwar als Doppelmauer aufführen, vertiefte ihren Graben und legte zwischen beiden Mauern einen Zwinger an. Es ist dies dieselbe Mauer, welche noch jetzt vom Marmarameer bis zum Tekfur Serai (Belisar-Palast) läuft; von letzterer Stelle, wo die Mauer jetzt in einem rechten Winkel nach auswärts abbiegt, lief sie jedoch direkt zum Goldenen Horn und erreichte ungefähr bei dem jetzigen Balat Kapusi (Pl. D 3) das Meer. — Kaiser *Marcian* (450–457) erbaute Wasserleitungen und errichtete die noch jetzt aufrecht stehende Säule (türk. *Kyztasch*, Pl. D 6) in der Nähe des heutigen Sattlermarktes *(Serradsch Hane)*.

Bedeutend verschönert und mit prächtigen Bauten geschmückt wurde die Stadt durch Kaiser **Justinian** (527–565) nach dem fürchterlichen Nika-Aufstand. Unter dem Einfluß eines prunkliebenden, sittenlosen, ränkevollen Hofs war die Bevölkerung von Konstantinopel, die aus einem Völkergemisch ohne nationale Einheit bestand, entartet: von Brot- und Weinspenden der Kaiser und der Großen des Reichs lebend und mit Leidenschaft den Schauspielen und Wettrennen im Hippodrom ergeben, spaltete sie sich in zwei Parteien, welche sich nach der Farbe der Wagenlenker die Blauen und die Grünen nannten und, obwohl ohne eigentliche politische Ziele, einander mit leidenschaftlichem Haß bekämpften. Die Parteiwut erreichte ihren Höhepunkt unter Kaiser Justinian in dem furchtbaren Nika-Aufstand, welcher vom 13. bis 20. Januar 532 wütete und mit der Niedermetzelung von 30,000 Menschen in der Rennbahn durch Belisar endete. Ein bedeutender Teil der Stadt wurde dabei in Asche gelegt. Justinian baute die Stadt prachtvoll wieder auf und schmückte sie durch zahlreiche Kirchen, vor allem durch die neue Kathedrale, die noch jetzt erhaltene und von den Türken in eine Moschee verwandelte *Sophienkirche*. Von ihm rührt auch die jetzt gleichfalls Moschee gewordene sogen. *Kleine Aga Sophia*, die Kirche der Heiligen Sergius und

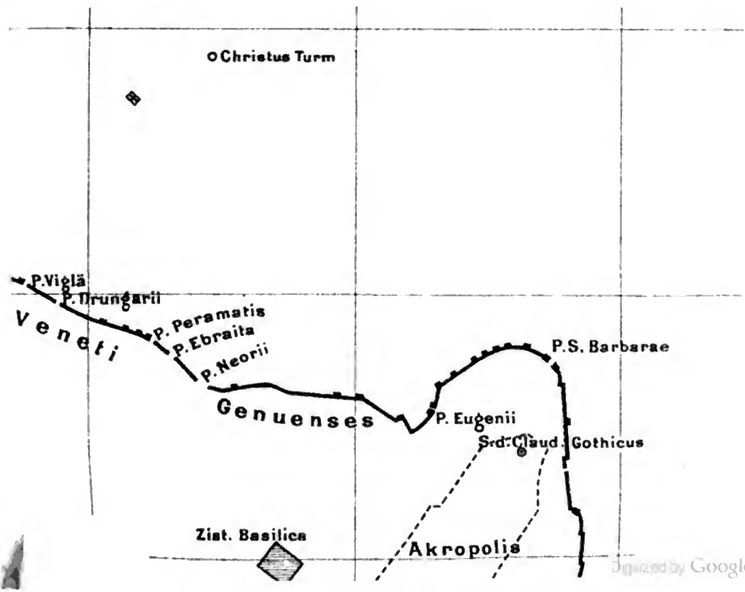
G H

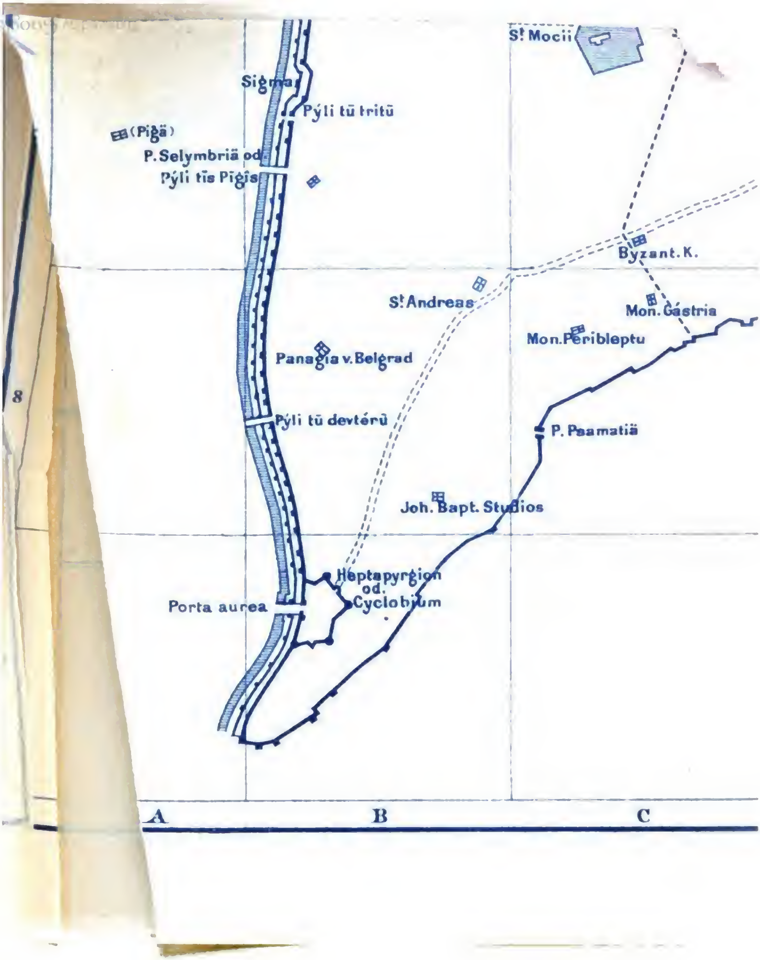
KONSTANTINOPEL
IM
MITTELALTER

Darstellung der jetzt noch vorhandenen Bauwerke.

Baulichkeiten von denen nur noch die Lage bekannt ist, sind mit punktierten Linien angegeben.

Zum Gebrauche lege man diese Skizze auf die entsprechenden Quadrate des modernen Plans von Konstantinopel.





St. Mocii
Sigma
Pýli tū tritū
(Pigä)
P. Selymbriä od.
Pýli tīs Pigīs
Byzant. K.
St. Andreas
Mon. Gástria
Mon. Peribleptu
Panagia v. Belgrad
8
Pýli tū devtérū
P. Psamatiä
Joh. Bapt. Studios
Heptapyrgion
od.
Cyclobium
Porta aurea
A
B
C

Bachus (S. 254), her. Von dem prächtigen Palast hingegen, den er sich erbaute, ist jetzt nichts mehr vorhanden. Das kolossale Reiterstandbild Kaiser Justinians erhob sich auf dem Forum Augusteum vor der Sophienkirche und existierte noch im 16. Jahrh., bis die Türken es zu Kanonen umschmolzen. Er ist auch der Erbauer der berühmten Apostelkirche, an deren Stelle sich jetzt die Moschee Sultan Mohammeds des Eroberers erhebt. Unter seiner Regierung entstand zu Konstantinopel das berühmte Rechtsbuch »Corpus juris civilis«, welches noch heute die Grundlage des modernen Rechts bildet.

Im Jahr 553, als in Konstantinopel ein Konzil unter Bischof Eutychius tagte, brachten Mönche die ersten Kokons von Seidenraupen aus China nach der byzantinischen Hauptstadt, und es entstanden hier die ersten europäischen Seidenwebereien. Die Stadt war in den folgenden Jahrhunderten häufig den Angriffen habgieriger Barbaren ausgesetzt, doch schützten ihre starken Befestigungen sie vor der Gewalt der Feinde. Schon 559 hatte Belisar einen Angriff der Bulgaren zurückzuweisen. Im Jahr 616 wurde Konstantinopel von Chosroes II. belagert, 626 von Avaren und Persern und 668–675 von den Arabern, die jedoch durch das griechische Feuer zurückgeschlagen wurden. Die Araber erneuerten mit nicht besserem Erfolg in den Jahren 716–718, unter Kaiser Leo dem Isaurier, ihre Angriffe; 813 wurde die Stadt durch Krum, den Fürsten der Bulgaren, belagert, und in den Jahren 865, 904, 941 und 1043 mußte sie sich gegen die Russen verteidigen. — Kaiser *Heraklios* (626–641) hatte das Blachernen-Quartier (jetzt *Egri Kapu;* Pl. D 3), welches bisher außerhalb der Stadtmauern lag, in die Befestigungen eingeschlossen, indem er vom Palast Hebdomon (Tekfur Serai) aus die Mauer bis zum jetzigen Aiwanserai Kapusi verlängerte, welche Leo der Isaurier 740 durch eine zweite verstärkte (s. Pentapyrgion). — Im Jahr 831 ließ Kaiser *Theophilos* die Umfassungsmauern der Stadt restaurieren, wie durch viele Inschriften auf den Türmen derselben bezeugt wird.

Seit der Regierung des Heraklios geht es mit der byzantinischen Herrlichkeit und Macht immer mehr abwärts. Während sich dieser Kaiser mit theologischen Streitigkeiten über die Lehre der Monotheleten, welche im Jahr 680 durch das Konzil von Konstantinopel als Häresie verdammt wurde, beschäftigte, ging in Syrien und Palästina eine Provinz nach der andern an die Araber verloren. Es würde zu weit führen, die Geschichte des byzantinischen Kaiserreichs weiter im einzelnen zu verfolgen: sie setzt sich zusammen aus einer traurigen Aufeinanderfolge von Verbrechen, Elend und Hungersnot, von Feuersbrünsten, jämmerlichen theologischen Streitigkeiten, Bürgerkriegen, Metzeleien und Angriffen der Barbaren.

Die beiden ersten Kreuzzüge nahmen ihren Weg über Konstantinopel nach dem Orient; unter Kaiser Alexios dem Komnenen (1081–1118) verweilte im Jahr 1097 das Kreuzfahrerheer unter Gottfried von Bouillon mehrere Monate lang vor Konstantinopel, und im Herbst des Jahres 1147

zogen die deutschen und französischen Kreuzfahrer unter Kaiser Konrad und König Ludwig VII. von Frankreich abermals durch Konstantinopel. Am Ende des 12. Jahrhunderts war das byzantinische Reich stark erschüttert und geschwächt. Kein Jahr verging ohne unglückliche Kriege und feindliche Einfälle. In den Donauprovinzen hausten die räuberischen *Kumanen;* die griechischen Inseln und die Küsten des Ägeischen Meers wurden von normannischen und sarazenischen Korsaren verwüstet und in Kleinasien griff die Macht der türkischen Seldschukken immer mehr um sich. Die Byzantiner waren nicht mehr fähig, ihr Vaterland selbst zu verteidigen, ihre Heere bestanden aus fremden Söldnern (Normannen, Bulgaren, Russen, Tscherkessen, Armeniern, Arabern, Kumanen u. a.). Unter den Komnenen bildete sich das den Griechen früher unbekannte occidentalische Feudalwesen aus, durch welches das verfallene Reich noch mehr geschwächt wurde. Außerdem war das ganze Reich mit einem Netz italienischer Handelsfaktoreien durchzogen. Die ersten italienischen Handelsleute im Orient kamen aus Amalfi. Neben ihnen faßten bald die mächtigern Pisaner, Genuesen und Venezianer, von den Kaisern mit glänzenden Privilegien und Immunitäten ausgestattet, unter den Griechen festen Fuß. Pera in Konstantinopel war das Hauptquartier der Lateiner, deren um 1180 mehr als 60,000 dort wohnten. Den größten Einfluß errangen die Venezianer. Unter dem letzten Komnenen, *Andronikos* (1183–85), geriet das Reich in heillose Verwirrung: die Ungarn und Serben im Norden rissen immer mehr Land an sich, die Normannen unter König *Wilhelm II.* eroberten Thessalonich und rüsteten bereits gegen Konstantinopel. Nach Andronikos' Ermordung wurde *Isaak II.* aus dem Geschlecht der Angeli zum Kaiser erhoben. Unter ihm wurde zu Tirnowo das (vor 170 Jahren durch Kaiser Basilius II., den »Bulgarentöter«, vernichtete) Bulgarenreich durch die Brüder *Asen I.* und *Peter* wiederher gestellt (1186). Vergeblich strengte sich Isaak an, die Bulgaren zu unterwerfen. Das Reich am Bosporus bot ein klägliches Schauspiel, Isaak wurde 1195 von seinem Bruder *Alexios III.* gestürzt und geblendet, und dieser verweichlichte Usurpator sah sich nach einigen Jahren gezwungen, mit dem Bulgarenzaren *Kalojan* (1197–1207) Frieden zu schließen. Das Bulgarenreich erstreckte sich damals von Belgrad bis zur untern Maritza, von den Donaumündungen bis zum Strymon und zum obern Vardar. Angeblich um Isaak Angelos wieder einzusetzen, in Wirklichkeit aber, um dem Byzantinerreich ein Ende zu machen, erschien am 23. Juni 1203 vor Konstantinopel die Flotte der lateinischen Kreuzfahrer, bestehend aus 300 venezianischen Schiffen, auf denen sich ca. 40,000 Kreuzfahrer, meist Venezianer, Franzosen, Lombarden und Deutsche, befanden. Dies ist der vierte Kreuzzug, welchen die schlauen Venezianer von seinem ursprünglichen Ziel, Palästina, abzulenken verstanden hatten. An der Spitze der Expedition stand der blinde Doge *Enrico Dandolo,* ein unversöhnlicher Feind der Byzantiner; 30 Jahre vorher, als er wäh-

rend eines Kriegs als Gesandter nach Konstantinopel kam, wurde er beim Eintritt in den Audienzsaal durch einen Hohlspiegel, welcher die Sonnenstrahlen scharf reflektierte, ruchlos geblendet. Neun Monate dauerte der Kampf um die Stadt. Längere Zeit verteidigten sich die Griechen unter dem tapfern *Theodor Laskaris;* als aber Alexios am 18. Juli entfloh, wurde sein Bruder Isaak aus dem Gefängnis wieder auf den Thron geführt, worauf die Führer des Kreuzzugs einen Teil der Stadt sowie Galata besetzten. Die Franken machten sich aber den Byzantinern so verhaßt, daß im Februar 1204 eine Empörung ausbrach, bei der Isaak und sein Sohn *Alexios IV.* den Tod fanden und die stolze Stadt teilweise in Flammen aufging. Der neue Kaiser *Murtzuphlos* wurde sofort von den Lateinern bekriegt, welche endlich am 13. April 1203 nach hartnäckigem Kampf unter *Konrad von Montferrat* die Stadt erstürmten, wobei ein furchtbares Gemetzel und gräßliche Plünderungsszenen stattfanden. Selbst die Kirchen und die Gräber der Kaiser wurden von den rohen Siegern geplündert und entweiht. Bei diesem Anlaß, und nicht erst bei der türkischen Eroberung, gingen die meisten Denkmäler und Kunstwerke aus der Zeit Konstantins und Justinians zu Grunde. Die beiden Kaiserpaläste, der ältere »Bukoleon« und der prachtvolle Blachernen-Palast, wurden aller ihrer Schätze beraubt und die herrlichsten Kunstwerke mit rohem Vandalismus zerstört, die Bronzestatuen wurden eingeschmolzen und in Münze verwandelt; nur die ehernen Pferde des Lysippos wurden nach Venedig gebracht, wo sie sich noch jetzt befinden. Am 9. Mai 1204 wurde *Balduin von Flandern* zum Kaiser erwählt und in der Sophienkirche gekrönt. Aber auch das unter so kühnen Hoffnungen gegründete lateinische Kaisertum sank bald infolge innerer Streitigkeiten und der Kriege mit den Bulgaren und Kumanen, die unter *Asen II.* und seinem Verbündeten, Kaiser *Vatatzes* von Nicäa, 1235 die Stadt belagerten, und infolge der Fortschritte des griechischen Kaisertums von Nicäa, das der aus Konstantinopel entflohene *Theodor Laskaris* gestiftet hatte, zu einem Schattenreich herab. Nachdem es unter sechs Kaisern 57 Jahre bestanden hatte, wurde ihm am 25. Juni 1261 durch einen kühnen Handstreich der Griechen unter *Strategopulos*, dem Feldherrn des zu Nicäa residierenden Kaisers *Michael Paläologos*, ohne Blutvergießen ein plötzliches Ende bereitet. *Balduin II.* entkam nach Euböa, und der griechische Kaiserthron wurde durch die Paläologen wieder aufgerichtet.

Nachdem bereits der größte Teil des byzantinischen Reichs in Europa an die Türken verloren gegangen, Adrianopel schon seit dem Jahr 1360 die Residenz der osmanischen Sultane geworden und den christlichen Reichen in Serbien, Bosnien und Bulgarien durch die Völkerschlacht am Amselfeld (1389) der Todesstoß versetzt worden war, richteten die Türken ihre Angriffe gegen Konstantinopel. *Murad II.* belagerte 1422 die Stadt und machte sich die Byzantiner tributpflichtig; das Paläologenreich beschränkte sich damals auf die Hauptstadt, auf Anchialos, Mesembria

und den Peloponnesos. Am 23. März 1453 brach sein Sohn und Nachfolger, Sultan *Mohammed II.*, ein schwermütiger, aber scharfblickender und ruhmsüchtiger Jüngling, der sich die Zerstörung der orientalischen Christenstaaten zur Aufgabe machte, mit seiner ganzen Truppenmacht von Adrianopel auf und begann am 6. April die Belagerung Konstantinopels, nachdem er bereits ein Jahr vorher am Bosporus die Festung Rumili Hissari erbaut hatte und damit die Meerenge beherrschte.

Der letzte griechische Kaiser, *Konstantin XI. Dragases*, dessen Herrschaft, als er im Jahr 1449 den Thron bestieg, sich kaum über die Mauern der Stadt hinaus erstreckte, leistete mit seiner geringen Mannschaft von 5000 Griechen und 3000 Mann italienischer Hilfstruppen 50 Tage lang heldenmütigen Widerstand gegen die Sturmangriffe der türkischen Übermacht, wobei ihn der tapfere *Giovanni Giustiniani* mit seinen Genuesen wacker unterstützte. Er leitete die Verteidigung an der gefährlichsten Stelle, nämlich am Thor des heil. Romanus (jetzt Topkapusi, das »Kanonenthor«), auf welches der Sultan seine von dem Ungarn Orban angefertigte Riesenkanone gerichtet hatte. Die türkische Flotte lag vor Beschiktasch, und da ihr das Einlaufen in den Hafen durch die große Kette, welche von Galata nach der Seraispitze gezogen war und den Hafen absperrte, verwehrt war, so ließ der Sultan seine Galeeren auf hölzernen Rollen zu Lande in das Goldene Horn hinüberziehen. Dieser Übergang fand wahrscheinlich in der Richtung von Tophane nach Kassim Pascha statt. Nachdem so auch der Angriff vom Hafen aus sichergestellt war und Kaiser Konstantin eine freiwillige Übergabe auch gegen das Zugeständnis freien Abzugs verweigert hatte, fand am 29. Mai der Hauptsturm statt. Von seiten der Griechen wurde mit wilder Verzweiflung gekämpft, und zweimal wurden die Janitscharen zurückgeworfen, bis schließlich die Türken durch eine unbewachte kleine Pforte (Xylokerkos) am Hebdomonpalast (Tekfur Serai) eindrangen und, Tod und Verderben verbreitend, den Verteidigern in den Rücken fielen. Giustiniani, die Seele der Verteidigung, wurde, von einer Kugel tödlich verwundet, in sein Schiff getragen und starb auf dem Wege nach Chios (nur Verleumdung zieh ihn der Feigheit). Der Kaiser Konstantin selbst starb, 49 Jahre alt, den Heldentod auf der Bresche im dichtesten Kampfgewühl, am Thor des heil. Romanus; sein Leichnam konnte nur mit Mühe ausfindig gemacht werden und wurde schließlich nur an den Schuhen erkannt, auf welche der kaiserliche Adler gestickt war. Als der Kopf dem Sultan gebracht wurde, ließ er ihn durch den Großherzog Lukas Notaras verifizieren und gab sodann Befehl, ihn auf der Säule Justinians vor der Sophienkirche bis zum Abend aufzustecken, den Leichnam aber mit Ehren zu bestatten. In der Nähe des Wefâ Meidani und der Wefâ-Moschee (E6), im Winkel eines von Schuhmachern, Sattlern und andern Handwerkern bewohnten Hauses, ruht der Leichnam, in einem völlig verwahrlosten Grabe, unter dem Schatten eines Weidenbaums

(S. 264). Unaufhaltsam drangen die Türken jetzt in die Stadt ein, alles, was ihnen in den Weg kam, niedermetzelnd, von den öffentlichen Gebäuden die kaiserlichen Wappen abreißend und die türkische Fahne aufrichtend. Drei Tage dauerte die Plünderung, und die Beute betrug über 3 Millionen Dukaten an Wert; noch lange nachher sagten die Türken von einem sehr reichen Menschen sprichwörtlich, er sei bei der Plünderung Konstantinopels gewesen. Die Zahl der Gefangenen betrug 60,000. Einem Teil der im Hafen vor Anker liegenden Schiffe, darunter den 7 genuesischen Galeeren, welche an der Hafenkette ihren Posten hatten, gelang es, zu entfliehen. Ein schreckliches Gemetzel fand in der Agia Sophia statt, die von einer dicht gedrängten Menschenmenge angefüllt war: 3000 Männer wurden hier niedergemacht, Frauen und Kinder in die Gefangenschaft abgeführt, die heiligen Gefäße, Kruzifixe und Bilder zerschlagen und alle denkbaren Greuel verübt (vgl. *A. D. Mordtmann*, Belagerung und Eroberung Konstantinopels, Stuttgart und Augsburg 1858).

Konstantinopel bildete fortan unter dem Namen *Istambol* die Haupt- und Residenzstadt des osmanischen Reichs. Sofort nach der Eroberung traf der Sultan Maßregeln zur Wiederbevölkerung der Stadt, indem er den Christen, die in Konstantinopel bleiben wollten, Schutz und freie Religionsübung versprach; er ernannte einen neuen Patriarchen, verwandelte die schönsten Kirchen, vor allen die Agia Sophia, in Moscheen, machte der Unabhängigkeit der Genuesen in Galata ein Ende, indem er ihre Rechte und Pflichten genau feststellte, und unternahm viele neue Bauten, z. B. eines neuen Palastes und einer großen Moschee auf dem Platz der Apostelkirche, und ließ die Befestigungswerke sowie das Schloß der sieben Türme wiederherstellen. Sein Sohn und Nachfolger *Bajesid* erbaute 1498 die nach ihm benannte Moschee in der Nähe des Eski Serai. Die Reihenfolge der türkischen Sultane seit der Eroberung Konstantinopels ist folgende:

Mohammed II., Fâtih (der Eroberer), 1451–81.

Bajesid II., sein Sohn, 1481–1512.

Selîm I., Javuz (der Strenge), Sohn des vorigen, 1512–20.

Suleiman I., Kanuni (der Gesetzgeber), oder der Prächtige, Sohn, des vor., 1520–66.

Selîm II., Mest (der Trunkenbold), Sohn des vor., 1566–74.

Murâd III., Sohn des vor., 1574–95.

Mohammed III., Sohn des vor. 1595–1603.

Ahmed I., Sohn des vor., 1603–17.

Mustafâ I., Bruder des vor., 1617–1618, 1622–23.

Osmân II., Sohn Ahmeds I., 1618–1622.

Murâd IV., Bruder des vor., 1623–1640.

Ibrahîm, do., 1640–48.

Mohammed IV., Avdschi (der Jäger), Sohn des vor., 1648–87.

Suleiman II., Bruder des vor., 1687–1691.

Ahmed II., Bruder des vor., 1691–1695.

Mustafâ II., Sohn Mohammeds IV., 1695–1703.

Ahmed III., Bruder des vor., 1703–1730.

Mahmûd I., Sohn Mustafâs II., 1730–54.

Osmân III., Bruder des vor., 1754–1757.

Mustafâ III., Sohn Ahmeds III., 1757–73.

Abd ul Hamîd I., Bruder des vor., 1773–89.

Selim III., Sohn Mustafâs III., 1789–1807 (ermordet 1808).

Mustafâ IV., Sohn Abd ul Hamîds, 1807–1808.

Mahmûd II., Bruder des vor., 1808–1839.

Abd ul Medschîd, Sohn des vor., 1839–61.

Abd ul Asîs, Bruder des vor., 1861–1876 (abgesetzt).

Murâd V., Sohn Abd ul Medschîds, geb. 1840, 1876 (abgesetzt).

Abd ul Hamîd II., Bruder des vorigen, geb. 16. Schaban 1258 (22. September 1842), der gegenwärtige Sultan (regiert seit 1876).

Selim I. eroberte 1517 Ägypten, sein Nachfolger *Suleiman der Prächtige* bemächtigte sich 1526 Ungarns und belagerte 1529 Wien. Er ist der Erbauer der Moschee Suleimanije in Konstantinopel und ließ die Wasserleitungen wiederherstellen.

Unter den Ereignissen, deren Schauplatz Konstantinopel in neuerer Zeit war, sind zu erwähnen: das Erscheinen eines englischen Geschwaders von 14 Kriegsschiffen unter Admiral Duckworth vor Konstantinopel im Jahr 1807, welches nach Erzwingung der Durchfahrt durch die Dardanellen die Stadt mit einem Bombardement bedrohte, durch die energischen Maßnahmen des Sultans und des französischen Botschafters Sebastiani aber zur Rückkehr veranlaßt wurde; die Entthronung Sultan *Selims III.* durch die Janitscharen, die mit seinen Reformbestrebungen auf militärischem Gebiet (Errichtung einer neuen Truppe, nizâm-i dschedîd, nach europäischem Muster) unzufrieden waren, und die darauf folgende Empörung des Paschas von Rustschuk, *Mustafa Bairakdar*, der den gefangenen Sultan wieder auf den Thron erheben wollte und dessen Nachfolger, Sultan *Mustafa IV.*, im Serai belagerte; die Ermordung *Selims* im Serai, die Absetzung und Beseitigung *Mustafas IV.* durch *Mustafa Pascha Bairakdar* und die Erhebung von Selims Bruder *Mahmud II.* auf den Thron. — Einführung von Reformen durch diesen Sultan; — Griechenmassaker in Konstantinopel (1821) infolge des griechischen Aufstandes und Hinrichtung des griechischen Patriarchen Gregorios am Ostersonntag, 20. April 1821. Die Ausrottung des den Reformen im Heerwesen und in der Verwaltung feindlichen Janitscharenkorps im Jahr 1826, wobei 20,000 Janitscharen niedergemetzelt wurden; das Erscheinen eines russischen Hilfskorps am Bosporus im April 1831 (während des Kriegs gegen Mehemed Ali von Ägypten); 8. Juli 1833 Defensivvertrag von Hunkiar-Skelesi zwischen der Türkei und Rußland; 1837 Erbauung einer Brücke über das Goldene Horn (zwischen Unkapan- und Asab-Kapusi); 1839 Thronbesteigung *Abd ul Medschids*, des 17jährigen Soh-

nes Sultan Mahmuds, und Erlaß des *Hattischerif* von Gülhane, durch den die Gleichberechtigung aller Religionskulte offiziell anerkannt wurde; 1845 Erbauung einer zweiten Brücke über das Goldene Horn; die Besetzung Konstantinopels durch eine englisch-französische Armee im Jahr 1854 zum Schutz gegen Rußland; 18. Febr. 1856 Erlaß des Hattihumajun zu gunsten der Christen; 25. Juni 1861 Tod *Abd ul Medschids* in dem von ihm erbauten Palast von Dolma Bagtsche; 1867 Reise Sultan *Abd ul Asis'* zur Pariser Weltausstellung; Erbauung des Palastes von Tschiragan; 1867 Gründung des kaiserlichen Lyceums von Galata-Serai; 5. Juni 1870 Zerstörung des größern Teils von Pera durch eine große Feuersbrunst; die Eröffnung der Eisenbahn von Konstantinopel nach Adrianopel und Philippopel im Jahr 1873; die Einstellung der Verzinsung der Staatsschulden durch Regierungsdekret vom 6. Okt. 1875 und der dadurch gekennzeichnete finanzielle Bankrott der Pforte; die in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1876 erfolgte Absetzung *Sultan Abd ul Asis'* durch den Großwesir Hussein Avni Pascha die Minister Midhat Pascha, Mehemed Rüschdi Pascha und den Scheich ul Islam Hassan Hairullah Effendi und seine Ermordung im Palast Tschiraghan am 4. Juni 1876; die Ermordung Hussein Avni Paschas durch den Tscherkessen Hassan Bei im Haus Midhat Paschas am 16. Juni 1876; die Absetzung Sultan *Murads V.* wegen Wahnsinns und die Proklamierung seines Bruders *Abd ul Hamid* zum Sultan am 31. Aug. 1876; die Veröffentlichung der türkischen Verfassung am 23. Dez. 1876 und die Eröffnung des türkischen Parlaments durch Midhat Pascha am 12. März 1877; das Vorrücken der Russen bis zu dem 10 km von Konstantinopel entfernten Dorf *San Stefano* und die Unterzeichnung des russisch-türkischen Friedens daselbst am 3. März 1878; der mißlungene Versuch *Ali Suavis,* Sultan Murad zu befreien und wieder auf den Thron zu setzen, im Mai 1878; die Verurteilung *Midhat Paschas, Mahmud Damad Paschas* und *Nuri Paschas* zum Tod am 29. Juni 1881 und ihre Verbannung nach Arabien; die Regelung der öffentlichen Schuld, Einsetzung des internationalen »Conseil de la dette publique« und Einführung der Tabaksregie im Jahr 1882 (s. oben S. 150); der Besuch Kaiser Wilhemls II. am türkischen Hofe im November 1889.

Konstantinopel, die Hauptstadt des türkischen Reichs, das alte *Byzantium,* türkisch *Konstantinije, Stambul, Der-i Seadet* (»die Pforte des Glücks«), griech. *Konstantinúpolis,* slawisch *Zarigrad,* liegt unter 41° nördl. Br. und 28° 58′ östl. L. v. Gr., am südlichen Ausgang des Thrakischen Bosporus. Die ausgezeichnete geographische Lage zwischen zwei Kontinenten und zwei Meeren (dem Schwarzen und dem Ägeischen Meer), der Besitz eines unvergleichlichen Hafens, welcher den größten Flotten eine vollkommen sichere Unterkunft gewährt, die Nähe zweier leicht zu verteidigender Meerengen (Bosporus und Hellespont), welche vor feindlichen Angriffen hinlänglichen Schutz gewähren, die Milde des Klimas —

alle diese Umstände machen die Hauptstadt der Türkei zu einer Weltstadt ersten Ranges, und orientalische Dichter legen ihr nicht mit Unrecht den Beinamen »Weltmutter« *(ummet ud-dunjâ)* bei. Wegen der Schönheit ihrer Lage wird sie häufig mit Neapel verglichen. »Ich sah Athens heilige Räume«, ruft Lord Byron begeistert aus, »ich sah die Tempel von Ephesus und war in Delphi, ich habe Europa durchstreift von einem Ende zum andern und die schönsten Länder Asiens besucht, aber nirgends erfreute mein Auge ein Anblick, dem von Konstantinopel zu vergleichen.« — Die alte Hauptstadt des byzantinischen Reichs, d. h. das heutige *Stambul* im engern Sinn, bildet ein Dreieck, welches einen Umfang von ungefähr 15 km hat und im NO. von der Bucht des Goldenen Horns, im W. vom thrakischen Festland, im S., bez. SO. vom Marmarameer begrenzt wird. Das heutige Konstantinopel ist viel ausgedehnter und besteht gewissermaßen aus drei durch Meeresarme voneinander geschiedenen Städten (türk. *bilâd-i selese,* »die drei Städte«), nämlich: 1) dem südl. vom Goldenen Horn gelegenen *Stambul,* 2) aus den nördl. vom Goldenen Horn gelegenen Vorstädten *Galata* und *Pera* und den angrenzenden Stadtteilen, im W.: *Tophane* und *Fyndykly,* im O.: *Kassim Pascha, Tatavola, Haßköi, Südlüdsche* etc., und 3) aus der auf dem asiatischen Ufer liegenden Stadt *Skutari.* Die Bevölkerung beläuft sich nach der amtlichen Statistik von 1885 auf 873,565 Seelen, von denen 384,910 Türken (richtiger Mohammedaner), 152,741 Griechen, 149,590 gregor. Armenier, 6442 kath. Armenier, 4377 Bulgaren, 44,361 Juden, 819 Protestanten, 1082 Lateiner, d. h. türkische Unterthanen katholischen Glaubens, und 129,243 fremde Unterthanen; unter letztern sind auch ca. 50,000 Hellenen, d. h. königlich griechische Unterthanen, inbegriffen. Doch ist diese Zählung nicht genau; auch umfaßt sie nur die der Stadtverwaltung unmittelbar unterstehenden 10 Gemeindebezirke *(dâire-ï beledije),* rechnet also die Bevölkerung der außerhalb des Stadtkreises gelegenen Ortschaften, wie San Stefano und Makriköi, der Prinzeninseln und der ihnen gegenüberliegenden, mit Skutari durch Eisenbahn verbundenen Dörfer des asiatischen Ufers, Erenköi, Kysyltoprak, Maltepe, Kartal, Pendik, nicht mit

Von den zehn Gemeindebezirken umfaßt der 1., 2. und 3. Stambul, der 6. Galata, Pera und die angrenzenden Stadtteile, der 4., 5 und 7. das europäische Ufer des Bosporus, der 8. das asiatische Ufer des Bosporus (von Anadoli Kawak bis Beilerbei), der 9. Skutari und Umgebung, der 10. Kadiköi. Nach der erwähnten amtlichen türkischen Statistik verteilt sich die Bevölkerung folgendermaßen auf die zehn Bezirke: I. Bezirk 151,963, II. 114,545, III. 123,037, IV. 70,607, V. 13,850, VI. 237,293, VII. 14,645, VIII. 29,158, IX. 95,671, X. Bezirk 22,796; zusammen: 873,565.

Die Stadt hat einen vorwiegend internationalen Charakter, indem in ihr nicht nur alle Völker Vorderasiens, sondern auch alle europäischen Nationen vertreten sind. Die Zahl der hier wohnenden

Europäer wird, ohne die Griechen, auf ungefähr 60,000 geschätzt. Obgleich Konstantinopel, seitdem es in den Interessen- und Kulturkreis Europas hineingezogen ist, viel von seiner Eigenart eingebüßt hat und in Bezug auf orientalisches Leben und Treiben mit arabischen Städten, wie Kairo und Damaskus, nicht verglichen werden kann, so gibt es doch, was Mannigfaltigkeit der Sprachen, Völker, Trachten und Sitten anbetrifft, kaum eine zweite Stadt, die sich ihr an die Seite stellen könnte. Sie bietet nicht nur dem Geschichts- und Altertumsforscher, sondern auch dem Ethnographen, dem Sprachforscher, dem Kultur- und Kirchenhistoriker des Mittelalters, dem Forscher des Islam des Interessanten genug. »Stambul«, sagt Fallmerayer (»Fragmente aus dem Orient«), »ist eine Welt für sich, eine Atlantis der Glückseligkeit, ein Vorratshaus irdischer Wonne, Sitz der Widersprüche, bewegungsvoll und einsam, Land und Wasser, das große Weltamphibium voll Blumenduft, Licht und Schatten und langer Karawanenzüge, voll musikalisch sausenden Wogenspiels, voll Gondelndrang und vorüberschiffender Delphine; — es ist die ungeheure Burg des alten Kontinents, nach O. und W. durch weite Landöden, nach S. und N. durch tosende Sunde von fremder Zone losgetrennt. Wer hier mit Kraft regiert, dem gehorcht die Welt.«

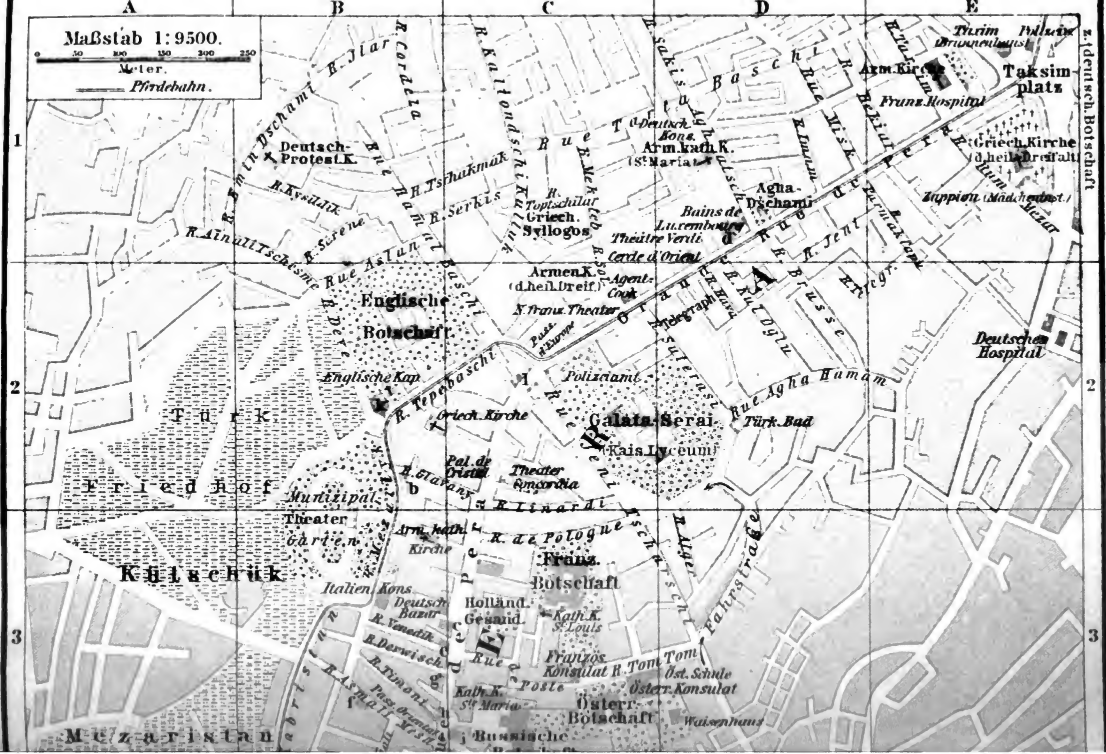
Konstantinopel ist seit der Eroberung durch die Türken (1453) die Residenz des Sultans (Padischah), Sitz der Ministerien und Zentralbehörden des Reichs, des Chefs der mohammedanischen Geistlichkeit *(Scheich-ul-Islâm)*, des griechischen und armenischen Patriarchen, eines armenisch-katholischen Patriarchen, eines römisch-katholischen Erzbischofs (apostolischen Vikars), eines Großrabbiners. Die Stadt besitzt 227 größere Moscheen (dschâmi) und 664 kleinere Moscheen (medschid), 143 Kirchen (nämlich 60 griechisch-orthodoxe, 38 armenisch-gregorianische, 12 armenisch-katholische, 1 bulgarische, 1 bulgarisch-katholische, 1 melchitisch-katholische, 26 römisch-katholische und 5 protestantische) und 36 Synagogen; ferner (nach der amtlichen Statistik von 1885) 71,085 Wohnhäuser, von denen aber die meisten nur von je einer Familie bewohnt werden, 21,708 Verkaufsläden, 188 höhere türkische und christliche Lehranstalten (vgl. oben S. 151 r.) und 368 türkische Primärschulen, 177 Medreses (theologische Schulen, mit den Moscheen verbunden), 260 mohammedanische Klöster *(tekke)* und Klausen *(sâwije)*, 483 Hans (Warenhäuser), 169 öffentliche Bäder *(hammâm)*, 54 Druckereien, 45 mohammedanische Bibliotheken *(kutubhane)* mit über 70,000 arabischen, persischen und türkischen Werken, von denen die meisten noch ungedruckt sind. Außerdem ein Dutzend sehr großer und stattlicher Kasernen *(kischla)*. Es erscheinen in Konstantinopel gegen 40 Zeitungen in acht verschie-

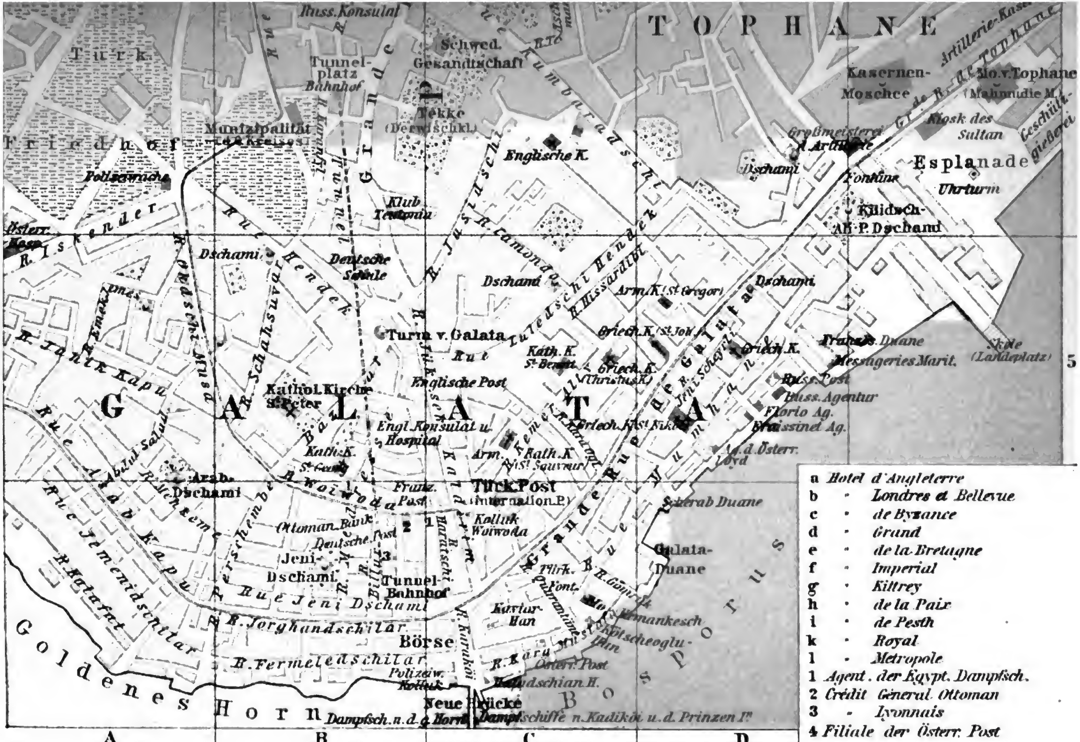
denen Sprachen (Türkisch, Arabisch, Armenisch, Griechisch, Spanisch-Hebräisch, Bulgarisch, Französisch und Englisch).

Der *Hafen* von Konstantinopel, das sogen. »*Goldene Horn*«, im Altertum *Chrysokéras* genannt, der Marktplatz dreier Weltteile, einer der größten und sichersten Ankerplätze der Erde, erstreckt sich ca. 7 km weit ins Land hinein und ist so tief (bis zu 45 m), daß selbst die größten Kriegsschiffe sich fast überall dicht ans Ufer legen können; an der Mündung, zwischen der Seraispitze (türk. *Serai burnu*, im Altertum *Keras*, »das Horn«, genannt) und Tophane (im Altertum *Metopon*, »die Stirn«), ist er ungefähr 600 m breit und verengert sich nach dem Innern zu; an seiner innersten Spitze nimmt er zwei kleine Flüsse auf: den *Alibeiköi-su* (*Kydaris*) und *Kiathane-su* (*Barbyses*). Das Thal des letztern, nach dem Dorf *Kiathane* benannt, ist bei den Europäern unter dem Namen »*Thal der Süßen Wasser von Europa*« bekannt und bildet im Frühling mit seinen saftigen Wiesen und hohen Baumgruppen den Sammelpunkt der türkischen Bevölkerung von Stambul (vgl. S. 308). Zwei eiserne Schiffbrücken führen über das Goldene Horn von Stambul nach Galata; sie teilen den Hafen in drei Teile: in den äußern Handelshafen, in welchem die Postdampfschiffe vor Anker gehen, in den innern Handelshafen zwischen den beiden Brücken und in den jenseit der zweiten Brücke gelegenen Kriegshafen, in welchem sich auch das Marinearsenal (*Tershane*) und die Admiralität (*Divanhane*) befinden. Die Bevölkerung des südl. vom Hafen gelegenen Stambul besteht vorwiegend aus Türken, doch gibt es auch hier ausgedehnte griechische und armenische Stadtviertel (*Fanar, Psamatia, Jedikule, Egri Kapu, Kum Kapu*) und ein Judenviertel (*Balat*, am Goldenen Horn, D 3). Auf der nördlichen Seite des Hafens hingegen wohnen meist Christen: die Türken werden hier immer mehr und mehr durch die christliche Bevölkerung zurückgedrängt und wohnen in geschlossenen Massen nur noch in den Stadtteilen *Kassim Pascha* und *Fyndykly*. In der Vorstadt *Haßköi* wohnen fast ausschließlich Juden. Von den Dörfern des Bosporus haben die auf dem asiatischen Ufer gelegenen eine vorwiegend türkische, die auf dem europäischen Ufer eine mehr christliche Bevölkerung. Skutari ist türkisch, während das südl. daran grenzende Kadiköi und die Prinzeninseln fast ausschließlich von Christen (Griechen und Europäern) bewohnt sind. Doch wird neuerdings von seiten der Regierung der Besiedelung des obern Bosporus und der Prinzeninseln durch Mohammedaner und durch Erbauung von Moscheen in Therapia und auf Prinkipo Vorschub geleistet.

A. Galata. Pera. Tophane. Kassim Pascha.

Geschichtliches. Bereits in altbyzantinischer Zeit gab es einen Stadtteil auf der Nordseite des Goldenen Horns: die Vorstadt **Sykä** (»*Fei-*


Maßstab 1:9500.
0 50 100 150 200 250
Meter.
Pferdebahn.
z. deutsch. Botschaft
Taksim-platz
Franz. Hospital
Arm. Kirche
Griech. Kirche (d. heil. Dreifalt.)
Zappion (Mädchenschul.)
Deutsches Hospital
Deutsch-Protest. K.
Arm. kath. K. (St Maria)
Deutsch. Kons.
Agha-Dschami
Bains de Luxembourg
Theatre Verdi
Cercle d'Orient
Griech. Syllogos
Armen. K. (d. heil. Dreif.)
Agent. Cook
N. Franz. Theater
Pass. d'Europe
Telegraph
Englische Botschaft
Englische Kap.
Polizeiamt
Galata-Serai
(Kais. Lyceum)
Türk. Bad
Griech. Kirche
Pal. de Cristal
Theater Concordia
Munizipal-Theater Garten
Türk. Friedhof
Külischrük
Mezaristan
Arm. kath. Kirche
Italien. Kons.
Deutsch. Bazar
Holländ. Gesand.
Franz. Botschaft
Kath. K. St. Louis
Französ. Konsulat
Öst. Schule
Österr. Konsulat
Österr. Botschaft
Waisenhaus
Kath. K. St. Maria
Russische Botschaft
Rue de Péra
Rue Agha Hamam
Rue de Pologne
Rue de Poste
Rue Aslan
Rue Hamal Baschi
R. Kaltondschi Kulluk
R. Tepebaschi
R. Cordela
R. Tom Tom
Fahrstraße



TOPHANE
GALATA
Friedhof
Türk.
Goldenes Horn
Bosporus
Esplanade
Uhrturm
Kasernen-Moschee
Mo. v. Tophane
Kiosk des Sultan
Kilidsch-Ali-P. Dschami
Fontäne
Schwed. Gesandtschaft
Russ. Konsulat
Tunnel-platz
Bahnhof
Tekke (Derwischk.)
Englische K.
Klub Teutonia
Deutsche Schule
Turm v. Galata
Englische Post
Kathol. Kirche St. Peter
Engl. Konsulat u. Hospital
Türk. Post
Ottoman Bank
Deutsche Post
Jeni-Dschami
Tunnel-Bahnhof
Börse
Neue Brücke
Dampfsch. n. d. g. Horn
Dampfschiffe n. Kadiköi u. d. Prinzen I.
Galata-Duane
Scherab Duane
Skele (Landeplatz)
Messageries Marit.
Russ. Agentur
Florio Ag.
Fraissinet Ag.
Grande Rue de Galata
Grande Rue de Péra
R. Karaköi
R. Fermeledschilar
R. Jorghandschilar
Rue Jeni Dschami
A B C D
5
a Hotel d'Angleterre
b · Londres & Bellevue
c · de Byzance
d · Grand
e · de la Bretagne
f · Imperial
g · Kiltrey
h · de la Paix
i · de Pesth
k · Royal
l · Metropole
1 Agent. der Egypt. Dampfsch.
2 Crédit Général Ottoman
3 · Lyonnais
4 Filiale der Österr. Post

genbäume«), vom Kaiser Justinian mit der eigentlichen Stadt durch eine Brücke verbunden. Später **Gálata** oder **Pera** (*tò péran*, »das jenseitige«) genannt, wurde sie 1267 vom Kaiser *Michael Paläologos* den Genuesen, welche vorher einen eignen Stadtteil in Konstantinopel (bei dem heutigen Bagtsche Kapusi) besessen hatten, zum Dank für ihre Hilfeleistung bei der Erbauung Konstantinopels 1261, zur Niederlassung angewiesen und in späterer Zeit bedeutend erweitert und befestigt. In dieser Stadt lebten die genuesischen Kaufleute fast ganz unabhängig nach heimatlichem Recht und Gesetz, wie das noch erhaltene Gesetzbuch, das sogen. »magnum volumen Peyre« (d. h. Perae), beweist. Sie besaßen eigne Kirchen und Klöster, von denen die bedeutendsten die von San Paolo und San Francesco (jetzt Jeni Dschami) waren. — An Stelle der heutigen Douane von Galata lag der Galata-Turm (nicht zu verwechseln mit dem später errichteten, noch jetzt erhaltenen hohen Turm), von dem aus eine Kette über das Meer bis zur Seraispitze gezogen war, wodurch der Eingang zum Hafen feindlichen Schiffen gesperrt blieb. 1348 brannten die Genuesen, weil sie der Kaiser an der Erweiterung ihrer Stadt und ihrer Befestigungen hindern wollte, die griechischen Häuser, Frachtschiffe und Magazine auf der Nordseite des Goldenen Horns nieder und schickten sich an, selbst Konstantinopel zu belagern; sie errangen einen Seesieg über die Griechen, und Kaiser Kantakuzenos sah sich genötigt, nachzugeben. Wenige Jahre darauf entbrannte der Krieg zwischen Venedig und Genua; 1351 erschien eine venezianische Flotte von 25 Galeeren vor Galata; die Stadt wurde von den Venezianern und den mit ihnen verbündeten Griechen belagert und wäre wohl schließlich mit Sturm genommen worden, wenn nicht die Mutterstadt eine starke Flotte von 60 Galeeren der bedrängten Kolonie zu Hilfe gesandt hätte. Die Schlacht fand am 13. Febr. 1352 bei *Sali Bazar* (Pl. H 4) statt, wobei sich 130–140 Kriegsschiffe in dem schmalen Bosporus gegenüberstanden. Der Kampf war heiß und blutig, blieb aber unentschieden. Nachdem die Venezianer wieder abgesegelt waren, sah sich Kaiser Kantakuzenos gezwungen, mit den Genuesen Frieden zu schließen und ihnen neue Vorrechte zu bewilligen. Während der Mutterstadt Genua die Erhaltung der byzantinischen Herrschaft am Herzen lag, suchte sich Galata mit den immer näher rückenden Türken gut zu stellen. Sogar während der Belagerung Konstantinopels durch die Türken benahmen sich die Galater Genuesen höchst zweideutig, im Gegensatz zu jenen tapfern Kriegern, welche von der Republik Genua und ihrer Kolonie Chios den Griechen zu Hilfe geschickt waren. Als Konstantinopel am 29. Mai 1453 endlich fiel, sahen sich die Genuesen in Galata in ihren Hoffnungen auf den Fortbestand ihrer Sonderstellung bitter getäuscht; nur mit Mühe konnten sie dem Sultan die Versicherung entringen, daß ihr Leben und ihre Habe unangetastet bleiben sollten; die Peroten mußten, gleich den übrigen christlichen Unterthanen des Sultans, die Kopfsteuer (*charadsch*) zahlen, Waffen und Munition abliefern und die Stadt entfestigen. Die Stadt schleppte noch einige Zeit ihre Existenz fort, sank aber schließlich zu einer vorwiegend von Christen bewohnten türkischen Vorstadt herab. Die alten Stadtmauern Galatas sind zu gunsten von Neubauten um den Galataturm herum zum größten Teile abgetragen oder verdeckt worden, nur geringe Bruchteile sind wahrnehmbar in unmittelbarer Nähe der englischen Post (G 5); von der östlichen Umfassungsmauer, bei Tophane, ist noch ein Teil, zwischen Häusern versteckt, erhalten. Von den alten Thoren waren bis vor wenigen Jahren noch einzelne, z. B. das Turmthor (Kullekapusi) am Galata-Turm und ein andres am Fuß der großen Treppe, die von Galata nach Pera hinaufführt, vorhanden. Jetzt sind auch sie infolge der neuen Straßenanlagen gefallen. Aus genuesischer Zeit rühren noch einzelne massive Steingebäude (z. B. der Kurschumli Han) her.

Galata (G 5), eine Vorstadt Konstantinopels an der Nordseite des Goldenen Horns, wird im N. von *Pera* und im O. von *Tophane* begrenzt; im W. ist sie von der Vorstadt *Kassim Pascha* durch einen großen türkischen Friedhof, den sogen. »*Kleinen Friedhof*« (*Piccolo campo* oder *Petit champ des morts*), getrennt. Galata war bis vor einigen Jahrzehnten der alleinige Sitz des europäischen Handels; in den letzten Jahrzehnten haben aber viele europäische Kaufleute ihre Kontore und Warenmagazine nach den in der Nähe der Brücke gelegenen Stadtteilen von Stambul, namentlich nach Mahmud Pascha (G 6), verlegt. Doch ist Galata noch jetzt ausschließlich Sitz der Bankhäuser und Dampfschiffahrts-Agenturen. Durch ganz Galata läuft, von der Alten Brücke aus bis nach Tophane, eine lange, vom Tramway befahrene Straße, parallel dem Meer, eng, schmutzig und vom Morgen bis Abend von einer aus allen Nationen des Ostens und Westens zusammengesetzten Menschenmasse durchwogt, eine Hauptverkehrsader der Stadt. Diese Straße und ihre Seitengäßchen bilden ununterbrochene Reihen von niedrigen Läden, Magazinen, Werkstätten, Cafés, Tanz- und Theaterlokalen und schmutzigen Wirtshäusern, welche zum Teil die bedenklichsten Elemente der europäischen Gesellschaft beherbergen. Das Gewühl, das in Galata, namentlich in den zur Brücke führenden Straßen, herrscht, ist unbeschreiblich. »Verkäufer der verschiedensten Früchte, Speisen, Gerätschaften, Bekleidungsgegenstände etc. überbieten sich in lärmenden Anpreisungen ihrer Waren, und wo das Wort nicht mehr ausreicht, muß Gebärde und Zeichensprache, in der die Orientalen Meister sind, aushelfen. Pferde- und Eseltreiber, die auf ihren Tieren Wasser, Holz, Steine, Schutt, Petroleum, Fleisch u. a. m. transportieren, Rosselenker, deren warnender Ruf: *guarda!* (gespr. *wárda*) das allgemeine Gesumme gellend durchbricht, die schreienden Stimmen feilschender und zankender Händler und Käufer, die Rufe der Zeitungsverkäufer und Stiefelwichser, das Signalhorn der nur langsam sich durch das Gedränge windenden Pferdebahn: alles das bewirkt einen sinnbetäubenden Lärm. Armenische Hamals (Lastträger) schwanken schwer beladen einher, einen kleinen mit Stroh gepolsterten Ledersessel auf dem vorgeneigten Rücken, wodurch sie die Tragfläche verlängern (ein starker Mann trägt au diese Weise 6—8 Zentner), oft auch zu zwei, vier, ja acht, die an langen elastischen Stangen mächtige Fässer und Kisten tragen. Sie vertreten die Stelle unsrer Rollwagen und sind unentbehrlich in einer Stadt, wo Lastwagen und Karren fast nicht zu brauchen sind. Die Träger schreiten, im höchsten Fall je vier nebeneinander, jedoch in etwas schräger Richtung, in kurzem, raschem Schritt vorwärts. Mittels dieses einfachen Kunstgriffs, und da sie genauen Takt und Tritt halten, tragen acht von diesen kräftigen

Männern eine an ihren Stangen hängende Tonnenlast den steilsten Weg hinauf. Unter ihren wuchtigen Tritten scheint die Erde zu zittern, jede Ader an ihren nackten Waden ist geschwollen, und das Blut ist ihnen ins Gesicht gestiegen. Ein komisches Bild gewähren die griechischen Drehorgelspieler, die ihr Instrument auf den Rücken gepackt haben, während ein andrer hinterhergeht und den Handgriff dreht. Im Verhältnis zur Menge sieht man nur wenig alttürkische Kostüme. Die Zahl der Bettler ist groß. Längs der Häuserreihen kauern zahlreiche Mißgestalten, die Vorübergehenden um Almosen anflehend. Bettelnde Derwische, langhaarige, schmutzige, unverschämte Burschen, privilegierte Landstreicher aus Arabien, Bochara und verschiedenen Gegenden Persiens, reichen ihre metallenen Becken in die Läden mit dem Ruf: hû, hû (er!) oder hakk, hakk (Gott!) und zwar mit einer mehr gebieterischen als flehenden Miene. Dort bahnt sich ein vornehmer Effendi den Weg, stolz auf die sich drängende und schiebende Menge herabschauend, während hier ein Kawaß in malerischer, reich verschnürter Tracht der hinter ihm schreitenden Herrschaft, Damen einer fränkischen Gesandtschaft, Platz macht. Der krumme Säbel und der wohlgespickte Pistolenhalfter geben ihm ein martialisches Aussehen. Überall ein Drängen und Schieben und Stoßen, ein Durcheinander von Menschen und Tieren, ein Gewimmel der verschiedensten Nationen, Typen und Trachten, so kreuzt es sich in unentwirrbarem Knäuel und unter ohrenzerreißendem Geschrei durch die schmalen Gassen; es thäte not, Augen hinten wie vorn zu haben, um nicht umgerannt und gestoßen zu werden. Und wie überhaupt im Süden, so spielt sich auch hier fast alles gewerbliche Leben auf und an der Straße ab, denn die Läden und Werkstätten sind meist nach der engen Straße zu offen. Fleischer-, Bäcker-, Tabaks-, Fisch-, Barbier-, Zuckerwarenläden wechseln in bunter Reihenfolge mit Cafés, Wechslertischen, Geschäftskontoren und Büreaus.« (*Leonhardi,* Konstantinopel und Umgebung.)

Von Galata führt eine direkte Straße steil hinauf nach Pera, das sogen. »Steile Pflaster«, *Jüksek Kaldyrym* (G 5), zum größern Teil eine gepflasterte, lange Treppe von 113 Stufen, auf beiden Seiten mit Magazinen besetzt, die meist von deutschen Juden gehalten werden. Die nach Pera hinauf führende Fahrstraße macht einen ziemlich großen Umweg in der Richtung der Alten Brücke. Eine 1882 angelegte Tramwaybahn vermittelt hier den Verkehr. Die Hauptverkehrsader zwischen Pera und Galata aber bildet die im Jahr 1873 angelegte unterirdische *Drahtseilbahn* (S. 186), mittels welcher man direkt nach Pera auf den Platz am Tekke (Derwischkloster) gelangt. Wir verzichten jedoch zunächst auf dieses Verkehrsmittel und folgen der Treppe; sie führt uns zum

***Galata-Turm** (G 5), im Mittelalter »der Christusturm« *(πύργος τοῦ Χριστοῦ* oder *τοῦ Σταύρου)* genannt, dem bemerkenswertesten, aus byzantinischer Zeit stammenden Bauwerk von Galata, den der Tourist am besten gleich nach seiner Ankunft besteigt, um einen orientierenden Rundblick über Konstantinopel und namentlich über die nördlich vom Goldenen Horn gelegenen Vorstädte zu gewinnen. Von ihm aus kann man auch am besten die Richtung der alten genuesischen Festungsmauern Galatas, soweit sie noch erhalten sind, verfolgen. Es ist ein dicker, runder Turm von sehr massiver Bauart, welcher oben mit einer Galerie umgeben und von einem laternenartigen Aufsatz gekrönt ist. Seine Basis liegt 100 m ü. M., seine eigne Höhe beträgt bis zur Galerie ungefähr 50 m. Von Anastasios Dikoros 1348 erbaut, wurde er von den Genuesen kurz vor der Eroberung Konstantinopels noch erhöht. Sultan Mahmud II. ließ ihn restaurieren und gab ihm seinen jetzigen laternenartigen Aufsatz, während er vorher oben konisch zugespitzt war. Jetzt dient er als Feuerwarte, indem von seinem Gipfel aus die Feuersbrünste durch Aufheißen von Flaggen am Tag und von Laternen des Nachts signalisiert werden. Im Innern des Turms führen acht Treppen von zusammen 143 Stufen hinauf zu dem von 14 großen (außerhalb von Arkaden eingefaßten) Bogenfenstern erleuchteten kreisrunden Feuerwacht-Saal, in welchem die Feuerwache stationiert ist; von hier gelangt man auf einer kleinen Wendeltreppe von 36 Stufen zu einer zweiten, etwas eingerückten Etage, welche ebenfalls von 14 kleinern Bogenfenstern erhellt wird, und um welche außerhalb eine Galerie läuft, zu welcher der Zutritt nicht gestattet ist. Die Krönung des Turms bilden zwei laternenförmige sechseckige Aufsätze aus Holz, zu denen 21 Stufen hinaufführen. — Um die prächtige ***Rundsicht über Konstantinopel**, welche sich von der Höhe des Galata-Turms vor den Augen des Beschauers entrollt, bequem genießen zu können, nehme man auf der Estrade, welche in dem Feuerwacht-Saal den 14 großen Fenstern entlang läuft, auf den niedrigen Schemeln Platz. (Gegen ein kleines Trinkgeld kann man von den Feuerwächtern auch eine Tasse Kaffee und ein Nargile erhalten.) Wir geben im folgenden eine Beschreibung der Rundsicht, wobei wir mit demjenigen Fenster, welches in nördlicher Richtung genau der Aufgangtreppe nach der zweiten Galerie gegenüber liegt, beginnen. Man zählt, wenn man das Podium betritt, l. von der Thür vier Fenster ab und beginnt mit diesem den Rundgang auf dem Turme nach rechts. (Vgl. das beifolgende Panorama vom Galaturm.)

1. **Fenster.** Richtung NO. — Im Vordergrund die *Straße Jasydschi*, weiter r. hin die kleine englische (gotische) Kirche *Memorial Church*. In der Richtung der Rue Jasydschi liegt in weiterer Entfernung die *Jesuitenschule*, die griechische Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit (*Agia Trias*,

mit Kuppel und zwei Türmen) und r. angrenzend das große Gebäude *Zappion*, am Taksimplatz; r. davon das *Deutsche Hospital* und noch etwas entfernter r. der massive Palast der *Deutschen Botschaft*. Darüber hinweg der Feuerberg am asiat. Ufer des Bosporus, mit Baumgruppe, dahinter die Höhenzüge des Alem-Dagh. — Im Vordergrund, r. von der englischen Kirche, beherrscht ein großes Gebäude, das *italienische Hospital*, das Thal von Tophane; r. davon die neuerbaute *Moschee Dschihangir* (ein Minareh). — L. vom deutschen Hospital die Cypressen des großen türkischen Friedhofs (Böjük Mesaristan, H J 3).

2. Fenster. Richtung ONO. — Die Stadtviertel *Jeni Tscharschi*, *Tophane* und *Fundukli* (H 4), dahinter der *Bosporus*. Im Vordergrund die große, mit Bleikuppeln gedeckte *Kaserne von Tophane mit Moschee*; r. davon, aber tiefer, das obere Stockwerk der *Großmeisterei der Artillerie* (kurzweg *Tophane* genannt); dahinter die *Moschee von Tophane* (Nusretin genannt), ein moderner Bau mit zwei schlanken Minarehs. Hinter derselben die *Artilleriewerkstätten* (H 4), die *Geschützgießerei* und die große *Esplanade*, auf welcher sich der viereckige *Uhrturm* von Tophane, erhebt, dessen oberer Teil mit Flaggenstock sichtbar ist. R. von Tophane die alte *Moschee Kilidsch Ali Pascha* (H 5) mit einem Minareh. Jenseit des Bosporus sieht man die ganze *asiatische Küste* von Vaniköi (mit einer großen gelben Kavalleriekaserne) bis Skutari und Kadiköi. In der Richtung der Kaserne von Tophane liegt auf dem asiatischen Ufer der *Marmorpalast von Bejlerbej*, durch seine blendend weiße Farbe auffallend, und l. davon die *Moschee von Bejlerbej* (vgl. die Karte S. 308).

3. Fenster. Richtung OSO. — Im Vordergrund Galata, das platte Dach der griechischen Kirche der Jungfrau Maria von Kaffa mit viereckigem Turm, daneben das Kloster St. Benoît; dahinter der Hafen, auf dem asiatischen Ufer *Skutari* mit dem (l.) Berge *Bulgurlu* (Tschamlidscha, dem der Volkswitz wegen der 3 Bäume auf seinem rundl. Scheitel den Namen »Bismarcksberg« beilegt), r. davon der *Kaisch Dagh* (Aidos Berg); am Ufer l. die *Böjük Dschami* (L M 4) und r. davon die *Jeni Valide Dschami* (L M 5), jede mit zwei Minarehs; noch weiter r. an der ins Meer vorspringenden Landspitze die kleine weiße *Moschee Ajasma*, im Grünen gelegen; auf halber Höhe, r. zwischen Bäumen, die beiden großen Minarehs der *Eski Valide Dschami* (M 6). In derselben Linie liegt, im Meer, der *Leanderturm* (K 5). Ganz r. erscheint die dunkle grüne Masse des großen Friedhofs von Skutari (M 6, 7), dessen Hintergrund die bläulichen Berge des Golfs von Nikomedia bilden.

4. Fenster. Richtung SO. — Im Vordergrund Galata. Jenseits, auf der asiatischen Seite, die große gelbe *Kaserne Selimije* (L 7) mit niedrigen Türmen, l. daneben die *Moschee Selimije* mit zwei Minarehs, r. das *Militärkrankenhaus* (L M 8) von *Haidar Pascha*; vor demselben der *englische Friedhof*. Noch weiter r. der Bahnhof von *Haidar Pascha* (M 8) und die Stadt *Kadiköi* (M 9).

5. Fenster. Richtung SSO. — In Galata, nahe am Meer, die kleine *Kemankesch-Dschami*; l. davon das *Zollamt von Galata*, das kleinere r. die *Quarantäneverwaltung*; beide tragen Flaggenstangen. — Es folgt die Mündung des Goldenen Horns und jenseits die *Seraispitze* (H 6); am Ostende derselben am Ufer ein langes Gebäude (Magazine), r. davon einige Reste der alten Mauern mit dem Thor *Odun Kapu* und einige alte Türme; dann folgt r. der *Sebeldschilar-Kiosk*, ein hohes Steingebäude, und hinter demselben, etwas höher, die kaiserliche *Medizinschule von Gülhane* (H 6), ein langes gelbes Gebäude. Noch weiter r. der Bahnhof der Adrianopeler Eisenbahn. In zweiter Linie, auf dem Hügel selbst, liegt das *alte Serai* (H 6), malerisch von Cypressen umgeben und von einem viereckigen Turm überragt, mit zugespitztem Dach (einem deutschen Kirchturm ähnlich); l. davon verschiedene Kioske, darunter der auf einem Vorsprung gelegene *Bagdad-Kiosk*; weiter gegen die Seraispitze zu,

zwischen den Cypressen, die *Goten-Säule.* R. von dem viereckigen Turm, aber tiefer, zwischen Bäumen versteckt, der *Tschinili-Kiosk* (jetzt Antiquitätenmuseum); unterhalb desselben, am Fuß des Seraihügels, jenseit der Eisenbahn, das Thor von *Jalikiosk* (H 6), von welchem aus die mit Zinnen und Türmen versehene *Serai-Mauern* beginnen, die den Serai gegen die Stadt abschließen. — Jenseit des Seraihügels sieht man als schmalen Streifen das *Marmarameer*, l. *Kadiköi* und die Landzunge von *Fenerbagtsche* mit weißem Leuchtturm, ferner die *Prinzeninseln* und die *bithynischen Berge*, in weiter Ferne von dem den größern Teil des Jahrs mit Schnee bedeckten *Bithynischen Olymp* überragt (vgl. Karte, S. 346).

6. Fenster. Richtung S. — Im Vordergrund Galata. Vom Platz Karaköi aus überschreitet die *Neue Brücke* (Brücke der Sultan Valide) das Goldene Horn. Jenseit desselben der imposante Bau der *Sophien-Moschee* (G 7; Aja Sofia) mit vier Minarehs, l. daneben der kleine Kuppelbau der *Irenenkirche* (jetzt Waffendepot); r. von der Aja Sofia die *Ahmed-Moschee* mit sechs Minarehs. Das lange Gebäude unterhalb der Ahmed-Moschee, mit einer Säulenreihe in der Mitte, ist die *Hohe Pforte* (G 6, 7). Am Hafen liegt der Bahnhof der Adrianopeler Eisenbahn (G 6), neben der Brücke das *Hauptzollamt von Stambul*, l. davon die mächtige Moschee *Jeni Valide Dschami*, einer aus Kuppeln und Halbkuppeln aufgebauten Pyramide nicht unähnlich. Oberhalb derselben die *verbrannte Säule* (FG 7), welche den mit vielen kleinen Kuppeln bedeckten *Wesir-Chan* (G 7) überragt; r. schließen sich die kleine *Moschee Atik Ali Pascha* und die große *Moschee Nuri Osmanije* (G 7) an, letztere hat zwei Minarehs. Den Horizont begrenzt ein schmaler Streifen Meer mit den kleinen Inseln *Platy* und *Oxy* und die bithynischen Berge.

7. Fenster. Richtung SSW. — Im Vordergrund Galata; das weiße Haus mit Schieferdach ist das englische Generalkonsulat. R. davon, tiefer, ein Minareh der durch die *Ottomanische Bank* verdeckten Moschee *Jeni Dschami.* Jenseit des Handelshafens, auf der Stambuler Seite, r. von der Jeni Dschami, ein mit vielen kleinen Kuppeln gedecktes längliches Viereck: der *Droguenbasar* (Missir tscharschysi), und darüber ein großes, von vielen Kaminröhren überragtes Gebäude: der *Valide Han* (F G 6). In der Nähe, zwischen diesem Han und der Moschee *Nuri Osmanije* (l.), liegt der gleichfalls mit Kuppelgewölben überdeckte *Große Basar* (Besestên; F 7). Es folgen von r. nach l.: die *Bajesid-Moschee* mit zwei Minarehs, das *Finanzministerium*, der *Seraskierturm*, das *Kriegsministerium* (Seraskierat; F 6) und die *Suleiman-Moschee* (F 6). Unterhalb des Seraskierturms, nicht weit vom Meer, die *Moschee Rustem Pascha* (mit einem Minareh).

8. Fenster. Richtung SW. — Im Vordergrund die enge *Rue Perschembe-basar*, die zum Hafen hinabführt; r. die *Arab-Dschami* mit kirchturmähnlichem Minareh. Jenseit des Goldenen Horns ragt über der Häusermasse die große *Suleimanije-Moschee* (F 6) hervor und r. davon die vier zugehörigen Minarehs. Unterhalb der Moschee und r. von dieser oberhalb eines großen Brandplatzes (v. 1890) die *Pforte des Scheich ul Islâm* (F 6); r. davon die *Schehsade-Moschee* mit nur einem Minareh. Dicht neben dieser, r. in weiter Ferne, die Türme des Schlosses *Jedikule* (B 9); es folgt dann r. in der Ferne die *Moschee Daud Pascha* und, mehr vorgerückt, die düstere Steinmasse des *Aquädukts des Valens* (Bosdoghan Kemeri; E 6), dessen Arkadenreihe die beiden Stadthügel verbindet, auf denen die großen Moscheen *Suleimanije* (l.) und *Mehemedije* (r.) sich erheben.

9. Fenster. Richtung WSW. — Der westliche Teil von Galata mit der *Arab Dschami*, die Reste der alten *Befestigungsmauern* von Galata, die *zweite (Alte) Brücke*, welche Galata mit Stambul verbindet und den Kriegshafen vom Handelshafen trennt. Jenseits l. von der Brücke die hohen Kamine der Mehlmühle der Regierung und r. darüber, zum Teil in Häusern versteckt, der Kuppelbau der *Zeirek-Dschami* (E 5); auf

der Höhe die große *Moschee Sultan Mehemeds* (D 5), des Eroberers, mit zwei hohen Minarehs.

10. Fenster. Richtung WNW. — Im Vordergrund Galata, am Brückenkopf die *Moschee von Asab kapu;* r. daneben das massive *Thor Asab kapu* (F 5). Der *innere Teil des Goldenen Horns.* Jenseit desselben auf der Höhe, die von zwei Minarehs flankierte *Moschee Sultan Selims* (Selimije; D E 4), und am Hafen die *Moschee Güldschami* (E 4). Weiter r. ein großes rotes Gebäude: die *griechische Nationalschule* des Patriarchats, im griechischen Stadtteil *Fanar* (D 4). An dieses schließen sich r. (westl.) das Judenviertel *Balat* (D 3) und der Stadtteil *Aivan Serai* (D 3) an. Von hier aus ziehen sich die alten Umfassungsmauern von Konstantinopel l. hinauf bis zum Adrianopeler Thor, dessen Lage durch die hoch gelegene *Mihrimah-Moschee* (C 4) bestimmt wird. Man kann die Mauern und Türme dieser alten Stadtbefestigung wohl unterscheiden, ebenso die Ruine des alten *Hebdomonpalastes* (»Belisarpalastes«; C 3, 4); jenseit der Mauern die Cypressen eines großen Friedhofes am Adrianopeler Thor.

11. Fenster. Richtung NW. – L. das Goldene Horn, im Vordergrund die Häuser des westlichen Teils von Galata, dahinter, an einer Einbuchtung des Hafens, das *Admiralitätsgebäude* (F 4; Divanhane), ein stattlicher Bau mit weißer und gelber Fassade. L. davon die Werkstätten und Docks des *Arsenals* (E 3; Tersane), vor denselben die türkischen *Kriegsschiffe.* R. von der Admiralität, etwas höher, das *Marinehospital* (F 4) mit zweistöckigem Turm und Flaggenstange. Jenseits wird das Goldene Horn ganz durch einen mit einem Cypressenwald bestandenen Höhenzug verdeckt; da, wo es zuletzt noch sichtbar ist, bemerkt man auf seinem jenseitigen Ufer, auf halber Bergeshöhe, die Cypressen des türkischen *Friedhofs von Ejub* (C 2) und am Fuß des Berges die beiden Minarehs der *Moschee von Ejub.* L. von ihr, am Meer, die Vorstadt Ejub mit der *Moschee Sal Mahmud Pascha* (ein Minareh). Vor derselben zieht sich eine Landzunge ziemlich weit in das Goldene Horn hinein: der Stadtteil *Aivan Serai* (D 3), das alte Blachernenviertel der Byzantiner (S. 301), auf der Höhe darüber ein Dorf und die große *Kaserne Ramid Tschiftlik* (A 1,2).

12. Fenster. Richtung NNW. — Im Vordergrund die breite *Rue Hendek,* die vom Galata-Turm zum Platz Karakol führt, hinter welchem der *türkische Friedhof* Kütschük Mesaristan (piccolo campo; G 4) liegt. Im Hintergrund das Thal von *Kassim Pascha,* in welchem eine hübsche *Moschee* mit weißer Kuppel und zwei elegant geformten Minarehs sichtbar wird. Am jenseitigen Thalabhang ein Teil der volkreichen Vorstadt Kassim Pascha, darüber auf der Höhe gegen das Arsenal hin ein *türkischer Friedhof* (E 3), zwischen dessen Cypressen das weiße Minareh eines Tekke (Klosters) hervorleuchtet. An denselben grenzt die kahle Hochfläche des *Okmeidan* (B F 2), an deren westlichem Abhang die obern Häuser der Vorstadt *Haßköi* (E 3) sichtbar werden. Dahinter erscheinen noch die Vorstädte *Halidschioglu* (D 2) und *Südlüdsche* (D 1) und oberhalb derselben r., da, wo die Cypressen des eben erwähnten Friedhofs einen Durchblick gestatten, die weißen Grabsteine des *jüdischen Friedhofs* (E 1), auf einem kahlen Hochplateau. Hinter diesem liegt, dem Auge des Beschauers verborgen, das Thal der »Süßen Wasser von Europa« (S. 308), dessen nackte Berge den Horizont begrenzen.

13. Fenster. Richtung N. — Im Vordergrund das hohe Gebäude der Deutschen Schule (2 Flaggenstangen), dahinter der hohe Schornstein der Tunnelbahn, der westliche Teil von *Pera* mit dem Stadtviertel St. Dimitri im Hintergrund; ganz in der Ferne zwischen Baumgruppen die Moschee *Piale Pascha* (mit einem Minareh; F 2).

14. Fenster. Richtung NNO. — Gleich vorn der untere Teil der Großen Perastraße, r. von dieser zwischen Bäumen das Kloster (Tekke) der tanzenden Derwische, ein Holzbau; — r. davon die schwedische und noch etwas weiter r. die russische Botschaft. Jenseit dieser Gebäude das kaiserl. Lyceum von Galata Serai mit großem Hof und Gar-

ten. In der Ferne die Vorstädte *Punkaldi* (H 2) und *Schischli*. — L., nördl., sieht man über den Häusern von Pera den Mastbaum der *englischen Botschaft* und im Hintergrund die Vorstadt *Feriköi* (GH 1).

Außer der Feuerwache auf dem Galata-Turm befindet sich eine zweite auf dem Seraskerturm (S. 261) und eine dritte auf dem sogen. Kanonenberg, über dem auf dem asiatischen Bosporusufer gelegenen Dorf Kuleli, von denen die letztere die Feuersbrünste am Bosporus durch Abfeuerung von Kanonenschüssen anzeigt, wobei die Anzahl der Schüsse den Stadtteil, in welchem das Feuer ausgebrochen, andeutet.

Türkische Feuerwehr. Bei dieser Gelegenheit sei einiges über das Feuerlöschwesen in der türkischen Hauptstadt bemerkt. In jedem Stadtviertel gibt es mehrere Korps von *Tulumbadschi* (Spritzenleuten, vom türk. tulumba, die Spritze, Pumpe) von je 40–50 Mann, junge Leute, die neben ihrer Beschäftigung als Feuerlöschmänner noch einen besondern Beruf haben; die meisten unter ihnen sind im gewöhnlichen Leben Lastträger (Hammâl). Bei Ausbruch einer Feuersbrunst sind sie verpflichtet, sofort sich um ihre Spritze zu sammeln und nach der oft stundenweit entfernten Brandstätte zu eilen. Dafür genießen sie gewisse Privilegien. In früherer Zeit war die Zunft der Tulumbadschi sehr gefürchtet, da sie bei Straßenunruhen, Revolutionen und dgl. stets eine hervorragende Rolle spielten. Sobald der Ruf »janghyn wâr!« in den Straßen ertönt, erscheinen auch bald die Tulumbadschi in einzelnen Haufen: gleich einer Horde halbnackter Wilden laufen sie, keuchend und die Arme gegen die Brust gestemmt, in rasender Eile durch die Straßen; jeder Trupp führt eine kleine Handspritze mit sich, welche von vier Leuten auf der Schulter getragen wird; andre tragen Äxte, Seile und Feuerhaken. Das Nahen der Tulumbadschi macht sich von weitem nur durch ein dumpfes Geräusch bemerkbar, da die Leute barfuß laufen, und Schreck en bemächtigt sich des Fremdlings, der diese wilden Rotten, die ab und zu ein Geheul ausstoßen, zum erstenmal sieht. Wehe ihm, wenn er ihnen nicht rechtzeitig auszuweichen weiß, er wird unfehlbar niedergerannt. Auf der Brandstätte angelangt, arbeiten die Tulumbadschi ohne jede Ordnung und Disziplin, durch ihr Geschrei und Getöse vermehren sie nur die Verwirrung und benutzen diese häufig, um zu stehlen; bei großen Bränden verkaufen sie ihre Dienste an den meistbietenden der in Gefahr schwebenden Hausbesitzer.

Seit ungefähr zehn Jahren besteht in Konstantinopel eine neue, von dem ungarischen Grafen *Széchény* (Széchény Pascha) nach moderner europäischer Weise eingerichtete und militärisch geschulte Feuerwehrbrigade (*itfâ alâi*); sie enthält vorläufig nur drei Bataillone, von denen eine in Stambul (am Seraskierat) und zwei in Pera (Kaserne am Taksim) stationiert sind. Sie leistet gute Dienste, kommt aber in der Regel etwas spät auf die Brandstätte, weil sie bei der Enge und Steilheit der Straßen mit ihren schweren Pferden und Wagen nicht so schnell an Ort und Stelle gelangen kann, wie die leichtfüßigen Tulumbadschi. Letztere müssen aber, sobald die Széchénysche Feuerwehr am Platz erscheint, dieser den Vortritt einräumen und dürfen sich erst in zweiter Linie am Rettungswerk beteiligen.

Am Galata-Turm lag das jetzt niedergerissene sogen. *Turmthor (Kule Kapusi)*, von dem das ganze Stadtviertel um den Turm herum seinen Namen hat. Die vom Turm aus nach NW. und O. laufenden Straßen *Hendek* (»der Graben«) und *Lule Hendek* erinnern durch ihre Namen noch an den alten Stadtgraben, der die Genuesenstadt auf der Landseite umgab. Am Turmplatz liegt die deutsche Bürgerschule (S. 152 r.). — Vom Galata-Turm führt eine enge

Straße, der sogen. **Perschembe-Basar** (Donnerstag-Markt), hinab zum Hafen. Diese Straße sowie die anstoßenden Gassen enthalten noch manche aus der genuesischen Zeit herrührende, durch ihre massive italienische Bauart auffallende Gebäude, welche jetzt zu Warenlagern und Kaufhäusern dienen; das bemerkenswerteste derselben ist der sogen. *Palast des Podestà,* mit runden Bogenfenstern und byzantinischen Ornamenten. Schräg gegenüber liegt die katholische Kirche **San Petro** mit einem aus Jerusalem stammenden, angeblich vom heil. Lukas gemalten Muttergottesbild (ehemals in der Kirche Pantokrator, S. 272). — Etwas weiter abwärts ein altes Franziskanerkloster, in welchem sich früher die *Ottomanische Bank* befand. Gegenüber das Kloster *San Giorgio a Monte* und die schottische Missionsanstalt. — Verfolgt man die Straße noch weiter abwärts, so gelangt man durch eine Seitengasse r. *(Rue Mehkeme)* zu der **Arab Dschami** (G 5), der »arabischen Moschee«, einem viereckigen Bau mit einem deutschen Kirchturm gleichendem hölzernen Minareh; er steht auf der Stelle einer uralten arabischen Moschee, welche aus Anlaß der Belagerung Konstantinopels durch die Araber im Jahr 717 erbaut wurde und erst im Jahr 1803 abbrannte. Nach andern soll der Bau ursprünglich eine byzantinische Kirche gewesen sein, die zu Anfang des 17. Jahrh. in eine Moschee verwandelt worden sei. Die Mauern zeigen auf der Außenseite ionische Pfeiler, zwischen denen Fenster angebracht sind. — Von den Moscheen Galatas ist noch die **Jeni Dschami**, auch *Sultan Valide Dschami* genannt, zu erwähnen, welche auf den Fundamenten einer alten Franziskanerkirche von der Mutter Sultan Mustafas II. und Sultan Ahmeds III. 1679 erbaut wurde. — Die zahlreichen katholischen und griechischen Kirchen Galatas, die fast alle sehr versteckt liegen und keine Glockentürme haben, bieten als Bauwerke keinerlei Interesse. Das von Benediktinermönchen gegründete *Kloster St.-Benoît* stammt noch aus genuesischer Zeit; mit demselben ist ein von den Lazaristen und den Sœurs de St.-Vincent de Paul geleitetes Erziehungsinstitut verbunden. An das Kloster grenzt südlich die 1475 erbaute *Kirche Maria von Kaffa* mit viereckigem Turm, bei dem alte Bauteile verwendet wurden (für Archäologen nicht ohne Interesse).

Pera (G 3), türk. *Bei-oghlu* (d. h. Fürstensohn), wird heute die 110 m über dem Meer gelegene, Galata und Tophane überragende, vorwiegend von Franken, Levantinern und Griechen bewohnte Vorstadt genannt. Sie ist der Sitz der Gesandtschaften und Konsulate und hat das Aussehen einer italienischen Stadt; man hört hier alle Sprachen Europas, hauptsächlich aber Griechisch und Französisch, während in Galata neben dem Griechischen mehr das Italienische vorherrscht. Pera wurde mehrere Male in diesem Jahrhundert durch

große Feuersbrünste verheert, so namentlich in den Jahren 1831, 1853 und 1870. Bei dem letzten großen Brand am 7. Juni 1870 ging fast die Hälfte der Stadt in Flammen auf, doch sind die abgebrannten Stadtteile (GH3) seitdem zum größten Teil wieder neu aufgebaut und zwar durchgängig in Stein, während früher der Holzbau vorherrschte. Die Straßen von Pera sind eng und schlecht gepflastert, und seitens der Gemeindeverwaltung geschieht wenig zur Hebung des städtischen Komforts. Die Stadt wird in ihrer ganzen Länge von einer Straße, der sogen. ***Grande Rue de Pera** (G4), durchschnitten, welche die Hauptverkehrsader von Pera und den Sammelplatz der Fremden bildet; hier liegen die auf europäischem Fuß eingerichteten Gasthöfe, Theater, Tingeltangel, Bierlokale, elegante Kaufläden etc., und hier oder in nächster Nähe befindet sich die Mehrzahl der Wohnungen der diplomatischen Vertreter bei der Hohen Pforte. Die Straße läuft genau auf der Wasserscheide zwischen dem Bosporus und dem Goldenen Horn hin und wird bei dem sogen. *Galata Serai,* da, wo r. (östl.) die von Tophane heraufführende Querstraße *Jeni Tscharschi* (Neumarkt) und l. (westl.), der Polizeipräfektur von Galata Serai gegenüber, eine andre Querstraße, die *Rue Hammal Baschi* (in welche die Pferdebahn einmündet), sich mit der Großen Perastraße vereinigen, in eine untere und obere Hälfte geteilt; in der erstern ist die von S. nach N. laufende Straße sehr schmal, so daß die ohnehin schon sehr knapp bemessenen Trottoirs stellenweise ganz verschwinden und sich zwei Wagen kaum ausweichen können. Die l. in diesen Teil der Großen Perastraße einmündenden Querstraßen (Rue Timoni, Rue Derwich, Rue Venedik, Rue Glavany, Passage Haggiopulo) führen nach dem sogen. *Kleinen Friedhof* (Piccolo campo, Petits champs des morts; S. 204), wo ein öffentlicher Garten, ***Jardin municipal de Pera** (G. 4) schöne Aussicht auf den darunter gelegenen Cypressenwald des Kleinen türkischen Friedhofs *Kütschük Mesâristân,* auf die Vorstadt Kassim Pascha, das Goldene Horn und jenseit auf das Häusermeer von Stambul hat; im Sommer spielt hier täglich ein Orchester.

Der obere Teil der Großen Perastraße, welcher sich in der Richtung von SW. nach NO. hinzieht, hat seit dem großen Brand vom Jahr 1870, der auch diesen Teil der Perastraße teilweise zerstörte, eine genügende Breite; hier verkehren die Tramwaywagen, hier liegen die schönsten Häuser und schönsten Kaufläden der Stadt. Die Große Perastraße endigt am **Taksimplatz** (H3), so genannt nach dem hier gelegenen Brunnenhaus oder *taksim* (eigentl. [Wasser-] Verteiler), welches Pera und Galata mit dem aus dem Wald von Belgrad (S. 325) hergeleiteten Trinkwasser versorgt. Jenseit des Platzes liegt der *Exerzierplatz* und ihm gegenüber die große, in elegantem maurischen Stil erbaute *Artilleriekaserne* sowie ein daran

angrenzender, von der Gemeindeverwaltung angelegter öffentlicher Garten, der sogen. **Taksimgarten** (H 3), von dem aus man eine sehr schöne Aussicht auf den Bosporus, Skutari und das asiatische Ufer genießt. Hinter der Kaserne dehnt sich der (jetzt nicht mehr benutzte) **Große türkische Friedhof* (türk. *böjük mesâristan,* franz. *Grand champ des morts*), ein imposanter Cypressenwald, aus.

Die Hauptgebäude von Pera sind die *Hotels der fremden Botschaften,* unter denen namentlich das russische, deutsche und englische durch ihre Größe hervorragen; ferner das *Lyceum von Galata Serai* (Mekteb-i Sultânî; S. 152); das *Munizipalitätsgebäude* (G 4) am Bahnhof der Tunneleisenbahn; die am Taksimplatz gelegene, 1881 im byzantinischen Stil erbaute *griechische Kirche der heiligen Dreifaltigkeit* (Agia Trias); das daneben liegende *Záppion,* eine große, von einem reichen Griechen, Namens Zappa, erbaute Mädchenschule; das *Haus Abraham Paschas* (im obern Teil der Perastraße), in welchem sich die Räumlichkeiten des Klubs »Cercle d'Orient« befinden. Außerhalb Peras, in der nördl. daran grenzenden Vorstadt *Pankaldi* (H 2), liegt die türkische *Kriegsschule* (mektebi-harbi). In der Umgebung des Großen Campo, zwischen Taksim und Pankaldi einer- und Dolmabagtsche anderseits, liegt eine Anzahl sehr großer und in monumentalem Stil aufgeführter Kasernen, von denen die bedeutendsten die dicht am Taksim gelegene *Artilleriekaserne (Toptschi Kischlasi), Infanteriekaserne (Medschidije),* die *Kavalleriekaserne von Gümüschsu* und die *Kaserne von Matschka* (jetzt Waffen- und Munitionsdepot) sind. Die christlichen Friedhöfe von Pera liegen bei dem noch jenseit der Vorstadt Pankaldi gelegenen Dorfe *Feriköi* (H 1). — Die zahlreichen Kirchen Peras bieten nichts Interessantes; dagegen versäume man nicht, das im belebtesten Teil von Pera, dicht bei dem Bahnhof der Tunneleisenbahn gelegene **Kloster (Tekke) der tanzenden Derwische* (G 4) am Freitag zu besuchen; diese Derwische gehören dem von dem berühmten Mystiker Mewlana Dschelaleddin Rumi aus Konia, dem Begründer des Sufismus, gestifteten Orden der *Mewlewi* an und führen ihre religiösen Andachtsübungen (*zikr* genannt) jeden Freitag Nachmittag gegen 2 Uhr aus, wobei auch Fremde zugelassen werden (vgl. S. 185 l.).

Die Zeremonie besteht darin, daß die Derwische unter den Klängen eines aus Pauken und Flöten bestehenden Orchesters und eines in klagenden Modulationen sich bewegenden Gesanges auf die Einheit Gottes und die Nichtigkeit des irdischen Daseins sich mit immer zunehmender Schnelligkeit um sich selbst und zugleich in einer bestimmten Kreisbahn drehen; hierbei strecken sie die Arme nach beiden Seiten wagerecht von sich, die rechte Hand nach oben, die andre nach unten geöffnet haltend; die Augen sind geschlossen, und der Kopf ist auf die Schulter geneigt. Dieser eigentümliche Tanz, ursprünglich wohl eine symbolische Darstellung des Kreislaufs der Gestirne, soll das ewige und unabwendbare Walten Gottes, und die

dabei beobachteten Gesten die Versenkung in die Gottheit und die Entsagung vom Irdischen andeuten.

Östl. an Galata grenzt **Tophane** (spr. top'hânė; H 4), »Kanonenhaus«, so genannt nach den hier befindlichen *Geschützgießereien* (z. Z. eingestellt) und *Artillerie-Werkstätten;* auf dem freien Platz vor dem großen Hof der *Esplanade,* in welchem Tausende von Kanonen aufgestellt sind, herrscht stets ein lebhafter und bunter Volksverkehr. Hier findet man immer eine große Anzahl von Droschken und Mietpferden stationiert, deren Führer *(sürüdschi)* den Fremden sofort umringen und ihm ihre Pferde aufdringen; hier liegt auch einer der belebtesten Landungsplätze *(skele),* an dem man zahlreiche Kaiks (die türkischen Wasserdroschken) findet, welche von hier aus namentlich den Verkehr mit Skutari vermitteln. Jeden Dienstag hier öffentlicher Markt: *Sali-Basar* (Dienstag-Markt), nach welchem auch das betreffende Stadtviertel in Tophane genannt wird, und wo man gelegentlich türkisches Volksleben beobachten kann. In der Straße, welche vom Fischmarkt vor der *Moschee Kilidsch-Alis* in südwestlicher Richtung nach dem Bit-Basar (Trödelmarkt) und von hier als *Rue Kumbaradschi* direkt nach Pera hinaufführt, sieht man die Buden der Verfertiger der türkischen Pfeifenköpfe *(lüledschi),* wo außer den zierlichen, aus einer sehr feinen roten Thonerde gefertigten und reich mit goldenen Arabesken gezierten Tschibukköpfen *(lüle)* auch Zigarrettenspitzen, Tintenfässer und andre Kleinigkeiten aus Thon sowie auch alle Arten von Tschibukrohren aus Jasmin, Ahorn, Weichselholz in reichster Auswahl feilgeboten werden. Im Stadtviertel Tophane wohnen viele Tscherkessen, welche in gewissen Kaffeehäusern insgeheim Sklavinnen für die Harems der türkischen Paschas verkaufen. Obgleich der Sklavenhandel verboten ist, stört die türkische Polizei absichtlich diese Tscherkessen in ihrem Treiben nicht, da die Sklaverei ein mit dem Haremsleben der Mohammedaner eng und notwendig verbundenes Institut ist, dessen Aufhebung eine Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse nach sich ziehen würde. Nur wird streng darauf gehalten, daß der Sklavenhandel den Augen der Europäer möglichst verborgen bleibe. In den meist von Hamals besuchten türk. Kaffeebuden an der Ecke der *Straße Jeni-Tscharschi,* durch welche man (auch mit Wagen!) in 10 Min. in die Perastraße (bei Galata-Serai) hinaufgelangen kann, hat man oft Gelegenheit, den Märchenerzähler (Madaf) zu beobachten.

Von den Moscheen Tophanes sind zu erwähnen: die **Moschee Kilidsch Ali Pascha** (H 5), im Jahr 1580 von dem türkischen Großadmiral dieses Namens, dem Wiederhersteller der osmanischen Herrschaft nach der unglücklichen Schlacht von Lepanto, der auf dem Kleinen Friedhof neben der Moschee begraben liegt, erbaut

und im Innern mit persischen Fayencen (Kaschi genannt) geschmückt, auf welchen in weißen Buchstaben auf lasurblauem Grunde die 67. Sure des Korans geschrieben ist. In dem Hof dieser Moschee sitzen zahlreiche öffentliche Schreiber (vgl. S. 220).

Die Moschee ist ein Werk des berühmten *Sinan*, zeigt aber nichts besonders Sehenswertes. Als der Admiral seine Moschee bauen wollte, und den Sultan um einen geeigneten Baugrund ersuchte, soll dieser in gereiztem Tone erklärt haben, die Herrschaft des Admirals sei auf dem Meere, dort möge er sich eine Moschee bauen, worauf Sinan in der That das Meer am Ufer habe auffüllen lassen, soweit dies zum Bau der Moschee erforderlich war; für den Fall jedoch, daß sie sich später senken sollte, ließ der Baumeister zur Stützung des Baues neben dem Haupteingang 2 kleine Säulen aus gelbem Marmor anbringen, die oben nicht anschließen und sich heute noch um ihre Längsachse drehen lassen, weil sich jene Befürchtung als grundlos erwies.

Im Arsenalhof von Tophane liegt die schöne **Moschee Nusretije** oder **Mahmudije** (H 4), von Sultan Mahmud 1830 in modernem, etwas überladenem Stil erbaut, die sich durch ihre beiden schlanken kannelierten Minarehs mit je zwei Altanen auszeichnet. Im Innern ist sie mit prächtiger türkischer Kalligraphie geschmückt. — An der Westecke der Esplanade liegt eine viereckige ***Fontäne** *(sebîl)*, mit reichen, sehr fein gearbeiteten Skulpturen (Koranversen und Arabesken) bedeckt, ein schönes Muster der türkischen Skulptur, von Sultan Ahmed III. erbaut. — In der Mitte des Platzes der elegante türkische *Uhrturm;* vor demselben sind am Meeresufer mehrere Kanonen aufgestellt, welche türkische Festlichkeiten, wie Beiram etc., und im Ramasan Beginn und Ende der Fasten verkünden. — Eine andre, noch schönere Fontäne liegt an der Hauptstraße von Galata, in der Nähe der Alten Brücke, an dem Thor *Asab Kapu* (F 5); sie hat ein vorstehendes Dach und ist mit Blumen und vergoldeten Arabesken feinster Skulpturarbeit geziert; nach der Straße zu ist sie mit sehr schön gearbeitetem, vergoldetem Gitterwerk geschmückt, welches durch sechs stalaktitenförmige kleine Säulen in mehrere Felder eingeteilt ist.

Nördl. an Tophane grenzt die Vorstadt **Fyndykly** (H 4), das alte *Aianteion*, so genannt nach einem Altar des Ajax, des Sohns des Telamon, den die Megarenser, die Gründer von Byzanz, besonders verehrten. Sie erstreckt sich vom Sali-Basar (Dienstag-Markt) bis Dolmabagtsche und steigt steil bergan. Überragt wird dieses rein türkische Viertel von dem im Stadtteil *Ajas Pascha* gelegenen gewaltigen, aber schwerfälligen Bau der **Deutschen Botschaft** (J 3), erbaut 1875—77 von *Göbbels* und *Kortüm*. Schöne Rundsicht vom Dach derselben (Eintritt jedoch nicht gestattet). — Gerade unterhalb des Botschaftspalais liegt die Dampfschiffstation *Kabatasch*. (Über die Paläste von Dolmabagtsche und Tschiraghan s. S. 314—318.) — Über Sali-Basar liegt auf der Höhe von Tophane die kleine Mo-

schee *Dschihangir*, 1553 von Sultan Suleiman I. zu Ehren seines Sohns Dschihangir erbaut; sie brannte vor einigen Jahren ab und wurde 1886 neu aufgebaut (schöner Aussichtspunkt).

Westl. von Galata erstreckt sich vom Hafen weit ins Land hinein die Vorstadt **Kassim Pascha** (F 4, 3), welche ihren Namen von dem Seraskier Güseldsche Kassim Pascha, dem Eroberer von Rhodus, hat. Sie ist auf beiden Seiten eines in das Goldene Horn fließenden Baches erbaut, dessen stinkendes Wasser den ganzen Stadtteil ungesund macht. Die Cholera-Epidemien, von denen Konstantinopel früher so häufig heimgesucht wurde, traten in diesem Viertel immer besonders heftig auf. Kassim Pascha ist reich an Moscheen, an Tekkes (Klöstern) und Grabstätten von Heiligen und berühmten mohammedanischen Gelehrten. Unter den erstern verdient besondere Erwähnung die nicht weit vom Hafen gelegene *Moschee Kassim Paschas,* unter den Tekkes ein *Kloster der heulenden Derwische* (S. 185 l., in der Straße, welche die Verlängerung der Rue Ainali tschesme bildet und hinter der englischen Botschaft nach Kassim Pascha hinabführt), in welchem jeden Sonntag Nachmittag die Rufâî-Derwische ihre ekstatischen Andachtsübungen in derselben Weise verrichten wie die Derwische in Skutari (S. 338), sowie auch ein *Kloster der (tanzenden) Mewlewi-Derwische,* unter Suleiman Murad IV. von dem frommen Derwisch Abdi Dede erbaut; unter den Grabstätten das Grab und die kleine Moschee des berühmten Erklärers persischer Dichter, *Sururi* (gest. 1561), der unter Suleiman Prinzenerzieher war, und dessen Kommentare, grammatische und juristische Schriften sehr geschätzt sind.

Nördl. von Kassim Pascha liegt, an Pera angrenzend, die griechische Vorstadt **St. Dimitri** (G 3), auch *Tatawla* genannt, mit gleichnamiger Kirche. Sie besteht aus einem Gemisch schmutziger und enger Gäßchen mit elenden Häusern und ist als Wohnort allerhand schlechten Gesindels verrufen.

An Kassim Pascha schließt sich das Marine-Arsenal **Tersâné** (E 3), korrumpiert aus dem ital. Worte *darsena,* welches seinerseits aus dem arabischen Worte *dâr-us-senâa* abzuleiten und gleichen Ursprungs mit unserm *Arsenal* ist. Es erstreckt sich von dem stattlichen, in roten und weißen Farben glänzenden *Admiralitätsgebäude,* türk. **Divân-hâné** (F 4), und der nahe dabei gelegenen *Marine-Kaserne* bis zu dem Dorf *Hassköi* dem Hafen entlang. Das Arsenal (zur Besichtigung ist die Erlaubnis des Marineministers oder des Arsenaldirektors nötig) umfaßt verschiedene Marine-Anstalten, mehrere Trocken- und Schwimmdocks, in denen auch große Kriegsschiffe Aufnahme finden können, Sägemühlen, Maschinenwerkstätten, ein Bagno, in welchem die zur Zwangsarbeit verurteilten Sträflinge arbeiten, und ein stattliches *Marinehospital* (hasta-hane), von

einem zweistöckigen Turm überragt. Vor dem Arsenal liegen mehrere alte Schiffsrümpfe, welche jetzt zu Kasernen und Magazinen verwendet werden, durch ihre altertümliche Bauart aber für die Geschichte des Schiffbaues im vorigen Jahrhundert nicht ohne Interesse sind. Das Arsenal ist durch eine Reihe schwimmender Wachthäuser von dem übrigen Teil des innern Hafens abgesperrt; diese Wachtlinie darf von keinem Boot passiert werden. Vor dem Arsenal pflegt auch die türkische Panzerflotte vor Anker zu liegen.

Oberhalb Tersane, nach Hassköi zu, lag einst der von Sultan Ahmed I. zu Anfang des 17. Jahrh. erbaute, jetzt verschwundene Palast von *Ainali-Kawak* (»Spiegelpappel«) mit den kaiserlichen Gärten, in welchem 1783 der Vertrag unterzeichnet wurde, durch den die Türkei die Krim an Rußland abtrat. Jetzt sind hier Werftanlagen.

Über dem Friedhof von Kassim Pascha, nördl. von Tersâne, liegt auf der Höhe die Ebene des ***Okmeidan** (*Pfeilplatz;* E 1, 2), wo sich in frühern Zeiten die Sultane im Bogenschießen und im Werfen des Dscherid (Speers) zu üben pflegten. Diese Hochebene ist mit einer Menge kleiner Säulen und Obelisken aus Marmor bedeckt, welche durch ihre türkischen Inschriften das Andenken an besonders gute Bogenschüsse oder Speerwürfe und die Länge der vom Pfeil oder Speer durchmessenen Entfernungen verewigen sollen. Vom Okmeidan aus genießt man eine prächtige *Aussicht auf Stambul, Ejub und das Goldene Horn. In der Nähe, an der Grenze des Cypressenwaldes, ein *Tekke* (Kloster) mit einem Minareh. — Daneben liegt, über der Vorstadt Hassköi, der große *Jüdische Kirchhof* (E 1), dessen unzählige weiße Leichensteine weithin sichtbar sind. Das darunterliegende **Hassköi** (E 3) ist ein großes Dorf, das in seinem östlichen Teil von Juden, im westlichen von Armeniern bewohnt ist. Die armenischen Protestanten besitzen hier eine kleine Kapelle. Die daran stoßenden Stadtteile von *Piri Pascha, Halidschi-Oglu* (D 2), *Südlüdsche* (D 1) und *Karaaghatsch* bieten außer der *Kaserne der Bombardiere (kumbaradschi)* und der *Ingenieurschule (muhendishane)* nichts Interessantes.

Vom Okmeidan in östlicher Richtung in das von kahlen Bergen eingeschlossene Thal von Kassim Pascha (s. oben) hinabsteigend, gelangt man zu der schönen ***Moschee Piale Pascha** (F 2), welche in einer Gruppe hoher Cypressen und Platanen malerisch versteckt liegt. Sie ist von einem Hof umgeben, an dessen Seiten Säulengänge mit Arkaden laufen, und unterscheidet sich in der Bauanlage von allen übrigen Moscheen Konstantinopels. Es ist ein altertümlicher Bau von sechs gleichhohen Kuppeln, die in zwei Reihen zu je drei Jochen geordnet und in der Mitte von zwei schönen antiken Granitsäulen gestützt werden; das Minareh in ungewöhnlicher Stellung in der Frontmitte unmittelbar über der Hauptpforte. Das Innere ist mit künstlerischer Sorgfalt behandelt und macht einen ernsten

und würdigen Eindruck. Um die Wände läuft ein breiter Gurt mit Koransprüchen von der Hand des berühmten Chattât (Kalligraphen) Tscherkefs Hassan Efendi, eines Schülers Kara-Hissaris, der auch die Suleimanije-Moschee gemalt hat. Der Mihrab ist mit prächtigen weißen, blauen und zartbunten Fayencen geschmückt, der Minber mit vorzüglichem Schnitzwerk. Die Moschee wurde von dem als tapfern Seehelden berühmten Kapudan-Pascha (Großadmiral) Piale, dem Eroberer von Chios, von kroatischer Abkunft, 1565—70 erbaut und gehört wahrscheinlich zu den Werken des berühmten Baumeisters Sinan. Mit der Dschami hängen eine Türbe, in welcher der Stifter mit seinen Kindern begraben liegt, ein Kollegium *(medresse)*, ein Kloster, ein Brunnen und ein Bad zusammen.

☞ Die Moschee Piale Pascha und den Okmeidan erreicht man direkt von Pera aus am besten, wenn man vom Taksimplatz aus durch die Vorstädte Tatavola und St. Dimitri oder von Pankaldi aus mit nördlicher Umgehung dieser Stadtteile an der griech. Kirche des heil. Athanasius (G 2) vorüber in das Thal von Kassim Pascha hinabsteigt. Man hat hierbei zwei Bergrücken zu überschreiten. — Vom Okmeidan kann man in $^3/_4$ St. nach den **Süßen Wassern von Europa* (S. 308) gelangen.

B. Stambul. Von Galata aus gelangt man auf einer ca. 450 m langen, stets ungemein belebten eisernen Schiffbrücke, der sogen. ***Neuen Brücke** (G 5), auch *Sultan Valide-Brücke* oder *Brücke von Karaköi* (nach dem benachbarten Stadtteil in Galata) genannt (Fußgänger zahlen 10 Para, Wagen $2^1/_2$ Piaster, Reiter 40 Para Brückenzoll), über das Goldene Horn (S. 202) hinüber nach **Stambul**, der eigentlichen »Stadt« Konstantinopel. Die Brücke in ihrer jetzigen Gestalt besteht erst seit dem Jahre 1877; die von hölzernen Pontons getragene Brücke, an deren Stelle die jetzige eiserne Brücke getreten ist, wurde 1845 von der Sultan Valide, der Mutter Sultan Abd ul Medschids, erbaut; man hat sie teilweise neben der Neuen Brücke (wenn man von Galata nach Stambul geht) stehen lassen und sie mit letzterer durch mehrere kleine Seitenbrücken und Treppen in Verbindung gesetzt. Diese Bruchstücke der alten Brücke dienen jetzt den Dampfschiffen, welche nach dem Bosporus, nach Skutari, Kadiköi, den Prinzeninseln fahren, als Landungsstellen; kleine Treppen führen von ihnen zu den Dampfschiffen hinab. Die Landungsbrücken sind in sehr verwahrlostem Zustand und mit Holzbaracken, in denen sich Cafés, Kuchenbäcker, Fruchthändler u. dgl. eingenistet haben, überfüllt. Die Dampfschiffe, welche im Innern des Goldenen Horns verkehren, legen r. von der Brücke, nicht weit von Karaköi, an. Das Schauspiel, welches Natur und Menschen dem Fremden auf der fast im Mittelpunkt der türkischen Hauptstadt gelegenen Neuen Brücke darbieten, ist hochinteressant und großartig. Der Blick umfaßt Pera, Galata, die asiatische Seite des Bosporus, Skutari und Kadiköi, das Häusermeer von Stambul

mit den hervorragendsten Moscheen, die Wasserfläche des sich in das Marmarameer ergießenden Bosporus, das bunte und belebte Bild des Hafens und in weiterer Ferne im W., im Innern des Goldenen Horns, die malerischen Höhen der Vorstadt Ejub. Nicht minder interessant ist das Bild, welches die Brücke selbst mit dem Menschenstrom, der sich zu allen Tageszeiten über sie hinwälzt, dem Touristen darbietet. Wie in einem Kaleidoskop wechseln hier die buntfarbigsten Bilder in schneller Reihenfolge. Vertreter aller Nationen des Orients und Occidents ziehen an uns in ihren Volkstrachten vorüber. — Die Brücke mündet auf einen freien Platz, *Emin-önu* oder *Balukbasar* (Fischmarkt) genannt. Der sehr belebte Platz ist eine Haltestelle für Mietswagen, und hier liegt der Ausgangspunkt der nach der Aja Sophia, nach der Moschee Sultan Bajesids und weiter nach Akserai und Jedikule führenden Pferdebahn. Auf der Südseite des Platzes erhebt sich der Kolossalbau der

Jeni Dschami *(Neuen Moschee)* oder **Moschee der Sultan Valide** (G 6), eines mächtigen, durch seine Höhe imponierenden Bauwerkes, das an der Stelle einer ältern, von Mohammed dem Eroberer errichteten Moschee von Terchan Sultan, der Gemahlin Sultan Ahmeds I. und Mutter Sultan Mohammeds IV., 1616—65 erbaut wurde und sich im Bauplan eng an die Moscheen Sultan Mohammed und Sultan Ahmed anschließt. Vor der eigentlichen Moschee liegt ein mit kuppelbedeckten Hallen umgebener Vorhof mit schönen Marmorarkaden, in dessen Mitte ein mit einer Kuppel überwölbter, von Cypressen umgebener Schadrowan (Wasserbrunnen) steht. Da, wo Vorhof und Moschee aneinander grenzen, erheben sich zwei elegante kannelierte Minarehs mit je drei Balkonen. Letztere zeichnen sich durch ihre mit wunderbarer Eleganz ausgeführte filigranartig durchbrochene Skulpturarbeit aus. Die zu bedeutender Höhe emporsteigende Hauptkuppel ruht auf vier mächtigen Pfeilern und ist von mehreren Halbkuppeln umgeben, welche durch weitere Teilung in kleinere Konchen zerlegt sind. An den beiden Langseiten sind zahlreiche Waschplätze und zweigeschossige Außengalerien, die auf zierlichen Arkaden ruhen, angebracht. Diese Galerien sind mit feiner Skulpturarbeit reich ornamentiert und mit bunten Fayenceplatten ausgeschmückt; auch die Pfeiler und Umfassungsmauern im Innern der Moschee sind mit weißen und blauen Fayenceplatten bekleidet. — Auf dem mit Platanen bepflanzten Außenhof herrscht stets ein reges Leben: Barbiere, Schuster, Siegelschneider betreiben hier ihre Kunst unter freiem Himmel, und zahlreiche kleine Händler bieten hier die verschiedensten Waren feil. Im Hintergrund des Platzes eine ganze Reihe türkischer Cafés.

Zu der Moschee gehören auch eine Medresse, ein Imareh und das Mausoleum der Gründerin, **Valide Sultan Turbesi**; sie liegen hinter der

Moschee auf dem Außenhof inmitten eines kleinen, von einem eisernen, vergoldeten Gitter umgebenen Friedhofs. Das Mausoleum, ein ziemlich großes, quadratisches und mit einer Kuppel versehenes Gebäude, ist durch seine Größe und durch die prachtvollen bunten Fayencekacheln, mit denen die Wände der Vorhalle und des Innern bekleidet sind, bemerkenswert. Hier liegen außer der Valide Terchan Sultan ihr Sohn Sultan Mohammed IV. mit dem Beinamen Avdschi (der Jäger [1642–87, gest. 1692]), ferner die Sultane Mustafa II. (gest. 1703), Ahmed III. (gest. 1739), Mahmud I. (gest. 1754), Osman III. (gest. 1757), Saliha Sultan, Mutter Mahmuds I., und viele Prinzen und Prinzessinnen begraben. Der Saal enthält einige zwanzig Katafalke.

Auf dem Platz hinter der Moschee befindet sich der *Brunnen der Valide* (an einer Straßenecke) mit weit hervortretendem Dach. L. von dem Thorweg, durch welchen eine Straße in der Richtung nach dem Bazar zu führt, lag das Hauptamt der **Türkischen Post**, das hölzerne Gebäude wurde abgerissen, und gegenwärtig wird hier ein steinerner Neubau aufgeführt; bis derselbe fertig ist (was wohl noch lange dauern wird), befindet sich das Postamt in der Hafenstraße hinter der Rustem-Pascha Dschami (F G 6). Vor dem Thorbogen haben türkische Schreiber und Siegelstecher ihre Buden aufgeschlagen (für einige Piaster kann man sich hier sofort ein Siegel mit seinem Namen in türkischen Lettern anfertigen lassen); man sieht hier häufig türkische, des Schreibens unkundige Frauen warten, die sich gegen eine kleine Vergütung ihre Briefe von den öffentlichen Schreibern *(kiâtib* oder *jasydschy)* schreiben lassen. Wer einen Einblick in das türkische Volksleben gewinnen will, schlendere eine Viertelstunde in der Umgebung der Jeni Dschami herum, wo stets ein dichtes Menschengewühl herrscht.

Wenn wir der Pferdebahn nach O. folgen, so haben wir l., in der Nähe des jetzt verschwundenen Stadtthors *Bagtsche Kapusi* (Gartenthor, die *Porta Neorii* der Byzantiner, wo sich der stattliche Neubau der *Douane* erhebt), nach welchem jetzt die Straße benannt ist, die *Medrese Abd ul Hamids I.* und einige hundert Schritt weiter, an der Ecke einer Seitenstraße, die nach dem Adrianopeler Bahnhof führt, den *Brunnen (Sebil)* desselben Sultans, und letzterm gegenüber, r. von der Pferdebahn, die *Türbe Abd ul Hamids I.* (gest. 1789), ein hübscher Marmorpavillon in Rundform.

Hier sind der genannte Sultan, sein Sohn Mustafa IV. (gest. 1808), der Mörder Selims III. (gest. 1808), und 15 Prinzen und Prinzessinnen beigesetzt. Durch das Gitterfenster kann man, von der Straße aus, das Innere ganz gut übersehen. Der Katafalk Abd ul Hamids steht in der Mitte und ist größer und höher als alle übrigen Katafalke, die ihn umgeben. Er ist mit sieben kostbaren Shawls bedeckt und am Kopfende mit einem riesigen Turban geschmückt. Der Sarg r. ist der Mustafas IV.

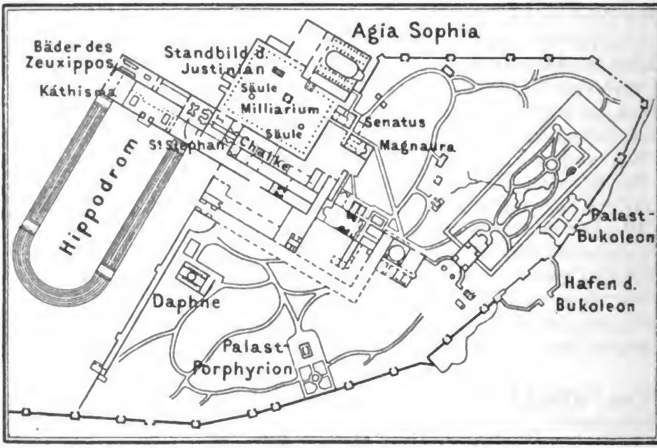
Hierauf folgt l. ein langes, niedriges Gebäude, in welchem die Verwaltung der öffentlichen türkischen Schuld (»dette publique«, türk. dujun-i umûmi; vgl. S. 150) ihren Sitz hat; sodann überschreitet man die breite Fahrstraße, welche l. zum Meer (Landungsbrücke

Sirkedschi Iskelesi) und zum Bahnhof der Rumelischen Eisenbahn, r. bergan zur Hohen Pforte, zum persischen Botschaftspalais und zur Moschee Nuri Osmanie führt, — und gelangt, immer der Pferdebahn folgend, zur äußern Mauer des Seraigartens; man geht einige hundert Schritt der Mauer entlang bis zu der Ecke, wo die Mauer, die südliche Richtung verlassend, nach O. umbiegt. Hier liegt auf der Mauer der *Alai Kiosk,* ein hübscher marmorner Pavillon, von dem aus früher die Sultane den öffentlichen Aufzügen und Prozessionen zuzuschauen pflegten. Ihm gerade gegenüber liegt der Haupteingang zur **Hohen Pforte** (G 6, 7), türk. *Bâb i-âli,* vom Volk gewöhnlich *Pascha kapussi* genannt. Sie bildet ein langes, von einem Vorhof umgebenes Gebäude im italienischen Stil mit einer Säulenfassade in der Mitte und vereinigt in sich die Büreaus des Großwesirs, diejenigen des Ministeriums des Innern und des Äußern sowie die des Staatsrats. Wen türkisches Büreauwesen interessiert, kann ungeniert durch einen der vielen Eingänge der Hohen Pforte in das Gebäude eintreten, die langen Korridore durchwandern und einen Blick in die zahlreichen türkischen Amtszimmer, die vom Korridor in der Regel nur durch Portieren geschieden sind, werfen. — Die Seraimauer vom Alai Kiosk weiter verfolgend, gelangt man am *Telegraphenamt* (l.) vorüber (das gegenüberliegende neue Gebäude ist eine militärische Vorbereitungsschule) zu dem Thor (l.) *So'ûk tscheschme kápussi* (dem Thor der kalten Quelle), durch welches man in den Garten des Alten Serai und zum Antiquitäten-Museum (S. 226) gelangt.

Der ***SERAI** (H 6, 7), von den Türken nach einem frühern Thor der Seeseite gewöhnlich **Top kápu Serai** genannt, nimmt die östliche Landspitze von Stambul ein, auf welcher im Altertum das alte vorchristliche Byzanz und die Akropolis lagen. Hier standen die Thermen des Arcadius, der Palast der Kaiserin Placidia, die Kirche der Mutter Gottes Hodegetria, der Palast und das Kloster Mangana sowie die Paläste der Großwürdenträger des byzantinischen Kaiserreichs. Der große kaiserliche Palast hingegen, der wegen seiner Pracht und Ausdehnung als ein Weltwunder angestaunt wurde, lag nur zum kleinsten Teil in der Ummauerung des heutigen Serai, vielmehr weiter südl. zwischen dem Hippodrom (Atmeidan), der Sophienkirche und dem Meer, nahm also etwa den ganzen Raum ein, welcher heutzutage von dem südlichsten Teil des Seraigartens (zwischen Bab i-Humajun bis zu der Militärschule von Gülhane), von der Ahmed-Moschee und ihrem Hofe, von dem großen Gebäude, in welchem die Ministerien der Justiz und des Evkaf (früher auch das türkische Parlament) sich befinden, und den südl. und westl. davon nach dem Meer zu sich erstreckenden türkischen Stadtteilen

Kaba Sakal, Ishak Pascha, Akbyjyk und Nalband eingenommen wird. Der Propontis entlang erstreckten sich die Gebäude und Gärten des Kaiserpalastes etwa von der Militärschule von Gülhane (H 7) bis zum Thor Tschatlady Kapu (G 8).

Geschichtliches. Der in der byzantinischen Geschichte häufig genannte **große Kaiserpalast,** dessen ehemalige Lage oben angedeutet worden ist, war in seinen Anfängen von Konstantin d. Gr., nach dem er auch Konstantinspalast genannt wurde, erbaut, wurde von Justinian teilweise umgebaut und in den folgenden fünf Jahrhunderten bedeutend erweitert. Er bildete infolgedessen kein gleichartiges Ganze, sondern bestand aus einem Komplex vieler den verschiedensten Zeiten angehöriger Gebäude; gleich dem Kreml in Moskau und dem Serai der türkischen Sultane war er von Festungsmauern umgeben und umfaßte außer den eigentlichen Palästen und Wohngebäuden für den Kaiser und die kaiserliche Familie ausgedehnte Gärten, Höfe, Säulenhallen, Empfangssäle, Wohnhäuser für die Palastbeamten und Garden und eine Menge von kirchlichen Gebäuden. Im W. grenzte der Palast an den *Hippodrom* (S. 246), dessen ganze nördliche Schmalseite in die Umfassungsmauer des Kaiserpalastes eingeschlossen war. Hier, ungefähr da, wo jetzt der kleine öffentliche Garten sich befindet, lag die unter dem Namen *Káthisma* oft erwähnte kaiserliche Tribüne, von welcher der Kaiser den Spielen im Zirkus beiwohnen konnte, ohne seinen Palast zu verlassen. Die Kaiserin, die Augusta, sah mit ihren Hofdamen den Zirkusspielen vom Gynäkeion der Kirche des heil. Stephan aus zu, welche ebenfalls innerhalb der Umfassungsmauern des Kaiserpalastes lag und an die Nordostecke des Hippodroms (da, wo jetzt die Turbe Sultan Ahmeds liegt) grenzte. Vor dem Kathisma, an dessen Nordseite, lagen die prachtvollen, von Säulenhallen umgebe-



Der Kaiserpalast von Konstantinopel im 10. Jahrh. (nach J. Labarte).

nen und mit achtzig Marmor- und Bronzestatuen geschmückten *Bäder des Zeuxippos*, und östl. grenzte an die Tribüne der zur Verteidigung bestimmte Palast *Chalke*, dessen Fassade die Südseite des *Forum Augusteum* bildete. Dieser quadratische Platz war auf jeder Seite von einer Säulenhalle (*émbolos*), die mit Bildwerken geschmückt war, umgeben; in der Mitte des Platzes erhob sich das *Milliarium*, eine Art Triumphbogen mit Arkaden, der im Zeremoniell des byzantinischen Hofs eine große Rolle spielte; etwas näher bei der Vorhalle der Kirche der Hagia Sophia stand das kolossale *Reiterstandbild Justinians* aus Bronze. Nach der Eroberung Konstantinopels schmolzen die Türken diese auf einem hohen Postament ruhende Statue ein und machten aus dem Bronzematerial Kanonen. An der Nordseite des Augusteum lagen die *Sophienkirche*, der *Palast Magnaura*, der *Senat* und die *Kirche der heil. Maria Chalkopratiana*, während das Forum auf der Westseite gegen die Stadt zu frei lag. An die Rückseite des Chalkepalastes schloß sich südl. ein zweiter Palast an, *Daphne* genannt, welcher zu feierlichen Zeremonien, Empfängen und Audienzen benutzt wurde. Weiter östl., d. h. in der Richtung nach der Propontis zu, lag der dritte Palast, das sogen. *Palatium sacrum*, die eigentliche Residenz des Kaisers, mit vielen Privatgemächern und mehreren großen Empfangssälen; er grenzte an die Gärten und das Meer. Eine Reihe andrer, mit der Chalke und Daphne parallel laufender Gebäude, *Skyla* oder *Justinianos* genannt, verband die Südseite des heil. Palastes mit dem Hippodrom. — Gegen NO. hing der Kaiserpalast durch Terrassen und Galerien mit dem von Konstantin d. Gr. erbauten *Palast Magnaura* und mit der Sophienkirche zusammen. Begab sich der Kaiser bei feierlichen Gelegenheiten in die Sophienkirche, so überschritt er mit großem Gepränge, umgeben von seinen Palastwachen und Würdenträgern, das Augusteische Forum, während er sonst einen Privatzugang, die sogen. hölzerne Treppe, benutzte, um unbemerkt, und ohne seinen Palast zu verlassen, die Kirche zu besuchen. Der große Kaiserpalast enthielt außerdem noch viele andre Gebäude, darunter dicht am Meer den vielgenannten *Palast Bukoleon*, eine Art von Festung, welche den Kaisern bei Aufständen eine letzte Zuflucht bieten sollte. Derselbe wurde von Nikephoros Phokas (963–969) erbaut, existierte noch im Jahr 1204, als die Lateiner Konstantinopel eroberten, und diente Kaiser Balduin als Residenzschloß. Jetzt ist nichts mehr davon vorhanden als einige bei der Anlage der Adrianopeler Eisenbahn bloßgelegte gewölbte Substruktionen. Durch ein künstlich angelegtes Bassin, genannt *Hafen des Bukoleon*, konnte der Kaiser den Palast von der Meerseite aus zu Schiff verlassen. Oberhalb dieses kleinen Hafens lag der Leuchtturm *Pharos*; derselbe bezeichnete das östlichste Ende des heiligen Palastes; ihm entsprach ein ähnlicher Turm auf dem asiatischen Ufer, welcher seinerseits wiederum mit einem ganzen System von Warten in Verbindung stand, welche in kurzer Zeit von den Grenzen des Reichs die Einfälle der Barbaren durch Feuersignale nach der Hauptstadt meldeten. — Südl. vom Bukoleon lag, ebenfalls am Meer, der *Palast Porphyrion*, in dem die Kaiserinnen ihre Entbindungen abwarteten, weshalb die dort gebornen Prinzen den Beinamen Porphyrogenetos erhielten. In dem westlichen Teil endlich, in der Nachbarschaft des Hippodroms (welcher hier von den »Galerien des Marcian« begrenzt wurde), lagen die Kirchen des heil. Petrus und der Mutter Gottes, und nördl. davon, wo jetzt die Ahmed-Moschee steht, der *Palast Pentakubuklon* (quinque cubicula).

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. wurde der Konstantinspalast von den Kaisern vernachlässigt und schließlich unter Manuel dem Komnenen (1143–80) für immer mit dem am Nordende der Stadt, im heutigen Stadtteil *Egri Kapu* (D 3), gelegenen *Blachernenpalast* (der den ganzen Raum zwischen dem Ajasma der Blachernen und dem Thor Egri

Kapu einnahm) vertauscht. Doch existierte er noch zur Zeit der Wiedererrichtung des byzantinischen Kaiserthrons durch *Michael Paläologos* (1261), wurde aber bald darauf zerstört; seine Ruinen lieferten das Material zu neuen Palastbauten. Zur Zeit, als Bondelmonti Konstantinopel besuchte (30 Jahre vor der türkischen Eroberung), existierte er nicht mehr.

☞ **Zur Besichtigung** des **Äußern Seraihofs** und des **Antiquitätenmuseums** im *Tschinili Kiöschk* ist eine besondere Erlaubnis nicht nötig. Dagegen ist es außerordentlich schwer, Zutritt zu den **innern Höfen und Gärten**, in welche man durch das Thor Orta Kapu gelangt, und den dort befindlichen Sehenswürdigkeiten (kaiserlicher Schatz, Thronsaal, Bibliothek, Bagdad-Kiosk, Gotensäule) zu erhalten. Die Erlaubnis dazu sowie auch zum Besuch des Palastes von Dolmabagtsche (s. S. 314) wird vom Oberzeremonienmeister des Sultans nur ganz bevorzugten Fremden erteilt und ist nur durch Vermittelung der diplomatischen Vertreter zu erlangen. Es bedarf dazu einer besondern Kabinettsorder des Sultans, und die wenigen Besucher, denen es gelingt, eine solche Erlaubnis zu erhalten, werden als Gäste des Sultans behandelt und von einem seiner Adjutanten begleitet. (Die Palastdiener rechnen dabei auf reichbemessene Trinkgelder, die zusammen, d. h. für Altes Serai und für die Paläste von Dolmabagtsche und Bejlerbej, sich ungefähr auf 80–100 Fr. stellen.) — Der gewöhnliche Tourist muß unter diesen Umständen auf den Besuch der innern Höfe des Serai und des Schatzhauses verzichten.

Der *Serai* wurde teilweise schon von Sultan Mehemed dem Eroberer angelegt; doch residierte dieser selbst in dem sogen. »Alten Serai« *(Eski Serai)*, welcher auf dem Platz des heutigen Seraskierats (F 6) stand und jetzt nicht mehr existiert. Als später die Sultane ihre Residenz nach dem »Neuen Serai« *(Jeni Serai)* oder, wie die Türken sagen, nach *Top kapu Serai* verlegten, wurde Eski Serai den Frauen der verstorbenen Sultane als Wohnung angewiesen. Abd ul Medschid, der Vater des jetzt regierenden Sultans, siedelte von der Seraispitze hinüber nach dem neuerbauten Palast von Dolmabagtsche (S. 314), und seit jener Zeit bezeichnet man die Gebäude auf der Seraispitze auch als »Altes Serai«. Wie früher Eski Serai, ist jetzt Top kapu Serai den alten Sultaninnen und Palastdienern als Wohnung bestimmt.

Der jetzige Sultan begibt sich in der Regel nur einmal des Jahrs nach dem »Alten Serai«, nämlich am 15. Tag des Monats Ramasan, um den hier als Reliquie aufbewahrten Mantel des Propheten, den sogen. *hirka-i scherif* (S. 236), zu küssen. Diese Zeremonie wird mit vielem Prunk und in Gegenwart aller Großwürdenträger des Reichs vollzogen; nach derselben bleibt der heilige Mantel noch 14 Tage (bis zu Ende des Ramasan) dem Volke zur Verehrung ausgestellt.

Im Jahr 1865 zerstörte eine große Feuersbrunst den größten Teil der Palastgebäude, doch blieben gerade die Säle, welche ein historisches Interesse darbieten, verschont. Die *Gärten* des Serai sind heute in ziemlich verwahrlostem Zustand, zumal seitdem die nach Adrianopel führende Eisenbahn sie durchschneidet. Beim Bau dieser Eisenbahn wurde auch der am Goldenen Horn liegende Teil der Umfassungsmauer teilweise niedergerissen. Der Serai ist von

einer mit Zinnen und viereckigen Türmen versehenen Mauer umschlossen, durch welche mehrere Thore von der Landseite sowohl als vom Marmarameer in das Innere führen. Die Thore der Landseite sind: *Jali kiöschk Kapussi*, unweit des Meers, so benannt nach dem daneben gelegenen *Jali Kiosk; Demirkapu,* in der Nähe des Bahnhofs; das schon erwähnte *Souk Tscheschme Kapussi,* bei der Hohen Pforte; das hoch gelegene Thor *Bab-i Humajun* (»das kaiserliche Thor«), dicht bei der Aja Sophia, und endlich *Gülhane Kapussi,* in der Nähe des Ufers des Marmarameers. Das stattlichste dieser Thore ist das **Bab-i Humajûn,** durch welches der Sultan bei gewissen Festlichkeiten mit großem Pomp in den Serai einzieht. Es ist an der Stelle des alten, von Mohammed II. 1478 erbauten Bab-i Humajun errichtet, auf welchem die Köpfe der hingerichteten Paschas aufgesteckt wurden, und zeichnet sich durch prächtige und solide Bauart sowie durch kunstreiche Inschriften aus, die außen und innen über dem Portal in goldenen Buchstaben prangen.

Die **Mauer der Seeseite** bildete zugleich die Stadtmauer und hatte ebenfalls mehrere Thore: nämlich am Goldenen Horn das Thor *Odun Kapusi* (Holzthor), in dessen Nähe die Schuppen (Kaïk-hane) liegen, in welchen die alten *Staatskaïks (Ruderboote) der frühern Sultane als Sehenswürdigkeiten aufbewahrt werden; ferner an der äußersten Landspitze (Serai Burnu) das Thor *Top Kapusi* (Kanonenthor), welches jetzt niedergerissen ist, und in dessen Nähe der 1865 abgebrannte Sommerpalast, das eigentliche Top Kapu Serai (von dem jetzt keine Spur mehr vorhanden ist), lag. An der Propontis lagen die Thore *Deïrmen Kapusi* (Mühlenthor) und das jetzt nicht mehr vorhandene *Balık-hane Kapusi* (Fischhausthor). — Von den zahlreichen Kiosken, die einst die Gärten des Serai schmückten, sind nur einige erhalten, wie der schon erwähnte *Jalikiosk*, der *Tschinilikiosk* (auf der mittlern Terrasse, jetzt Antiquitätenmuseum), der *Bagdadkiosk* (auf der obern Terrasse, Nordwestecke), der *Gülhanekiosk* (auf dem östlichen Abhang des Seraihügels), in welchem Sultan Abd ul Medschid am 22. Oktober 1839 den berühmten Hatti Scherif von Gülhane, eine Art Verfassungsurkunde, unterzeichnete.

Wir betreten die **Serai-Gärten** durch das an der Pferdebahnstraße gelegene Thor von *Souk-Tscheschme* (G 7) und wenden uns r. zu der Rampe, welche längs der hohen Mauern der *Kaiserlichen Münze* (Sarb-hâne) zu einer Terrasse hinaufführt. Auf derselben liegt die

Kunstschule *(École des beaux-arts),* im Jahre 1889 von Hamdi Bei gegründet, ein einfaches Gebäude, in dessen Vestibül Gipsabgüsse der im Berliner Museum befindlichen Reliefs der pergamenischen Gigantomachie aufgestellt sind.

Die Schule enthält Ateliers für Malerei, Bildhauerei und architektonisches Zeichnen, von den ca. 80 Schülern sind $^3/_4$ Armenier, die übrigen Türken (es ist also eine wichtige Reform des Koranverbots der Darstellung lebender Wesen). — Zwei steinerne Löwen vor dem Aufgang sind byzantinischen Ursprungs. Die im Garten herumliegenden Statuen, Basreliefs und Sarkophage stammen meistenteils aus Kleinasien. Marmorblöcke mit griechischen Inschriften wurden als Baumaterial nach Konstantinopel geschafft, aber durch die Wachsamkeit Hamdi Beis für die Archäologie gerettet. Erwähnenswert ein großes

byzantinisches Marmor-Taufbecken, ähnlich denjenigen, welches sich in der Moschee Kodscha Mustafa Pascha (S. 270) befindet.

Einige Schritte von der Kunstschule entfernt stehen die Gebäulichkeiten des *Antiquitäten-Museums*, zunächst der

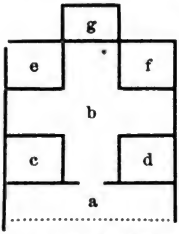
Tschinili-Kiöschk (d. h. Fayencen-Kiosk), ein in elegantem maurischen Stil erbautes, in der Front mit einer Kolonnade von 14 Säulen geschmücktes Gebäude, ein schönes Denkmal alttürkischer Baukunst. Er enthält seit 1880 das (alte) **Antiquitäten-Museum**, in dem die früher zum großen Teil in der Irenenkirche befindlichen Altertümer untergebracht sind (mehr für Archäologen von Interesse). Dem Tschinili-Kiosk gegenüber erhebt sich das alte Museum an Bedeutung weit übertreffende ***Neue Antiquitäten-Museum,** 1891 in griechischem Stil aufgeführt und in erster Linie bestimmt zur Aufnahme der von *Hamdi Bei* 1887 aus den Totengrüften von Saïda (Sidon) zu Tage geförderten Sarkophage, deren Zusammensetzung und Aufstellung seiner Energie und seinem künstlerischen Geschmack verdankt wird. Es war dies ein glücklicher Fund, der das Museum in eine Reihe mit dem British Museum, dem Berliner Museum und dem Louvre stellt.

Geöffnet sind die Museen täglich von 9–5½ Uhr. — **Eintrittsgeld** 5 Piaster (1 Fr.), für beide Museen gültig. — **Direktor** der Museen ist *Hamdi Bei*. — Einen **Katalog**, den man als Führer benutzen könnte, gibt es leider nicht; der 1881 von *M. S. Reinach* herausgegebene »*Catalogue du Musée Impérial*« (den wir unsern Angaben für die Gegenstände im Tschinili-Kiosk teilweise zu Grunde legen) ist zwar für die darin aufgeführten Gegenstände gültig, kann aber nicht als Führer dienen, weil seit jener Zeit das Museum eine große Bereicherung an Antiken erfahren hat und weil infolge des Neubaues eine Umstellung der Gegenstände eintrat; solche, welche sich bisher im Tschinili-Kiosk befanden, sind teilweise in das neue Gebäude geschafft worden. Da auch gegenwärtig die Anordnung der Gegenstände noch häufig verändert wird, so müssen wir es leider dem Besucher überlassen, die Örtlichkeiten derjenigen nachstehend aufgezählten Objekte selbst festzustellen, die inzwischen ihren Standpunkt verändert haben.

Wir wenden uns zunächst zum Tschinili-Kiosk; er hat seinen Namen von den Fayenceplatten, mit denen die Wände der Säulenvorhalle und der Säle einst ganz bedeckt waren; jetzt sind sie nur noch teilweise erhalten. Die prachtvolle, auf farbigem Fayencegrund ausgeführte, auf die Erbauung bezügliche arabisch-persische *Inschrift in der Vorhalle ist eine der schönsten Proben türkischer Keramik und Kalligraphie. Sie lehrt uns, daß der Kiosk von Mohammed dem Eroberer 1466 erbaut und von Sultan Murad III. im Jahre 1590 renoviert wurde.

Vor dem Museum sind im Freien eine Reihe mehr oder minder wertvoller Skulpturen aufgestellt, von denen wir einen von K. Humann in Sindjirli (Nordsyrien) aufgedeckten *Löwen*, der gewöhnlich für ein Stück hittitischer Kunstübung gehalten wird, herausheben. — Sarkophag mit Medusen. — R. vom Eingang eine Reihe Friesplatten vom Artemision in Magnesia am Maeander (Bd. II, S. 20), leider sämtlich stark zerstört.

Eine Marmortreppe führt zur Vorhalle. (L. über der Treppe der Schalter für die Eintrittskarten.) — Das Innere hat folgende Einteilung: eine äußere offene Vorhalle (a), deren Dach von leichten Säulen mit zwischenstehenden Arkaden getragen wird; dann folgt ein großer Saal (b) in Kreuzform, aus welchem Seitenpforten in vier kleinere Säle (c, d, e, f) führen; im Hintergrund ein kleines vorspringendes Zimmer (g). Der Raum c dient dem Direktor als Arbeitskabinett, in den übrigen Räumen sind die Antiquitäten aufgestellt.



In der äußern Vorhalle (a), an den beiden Schmalseiten, zwei *Kolossalstatuen*. L. die 1873 zu Amathus auf Cypern gefundene, 4 m hohe Statue des **Cyprischen Herkules*, aus porösem Kalkstein; trotz ihrer abschreckenden Häßlichkeit von hohem Interesse, eins der hervorragendsten Stücke der Sammlung. Sie stellt einen gehörnten Gott mit langem, künstlich gekräuseltem Bart und behaartem Körper dar: mit beiden Händen hält er einen Löwen so bei den Hinterbeinen, daß das Löwenvorderteil nach unten hängt und die beiden Vordertatzen den Fußboden berühren. Der Kopf des Löwen fehlt; an seiner Stelle erscheint ein großes viereckiges Loch, welches durch die ganze Dicke der Statue geht und zu der Annahme berechtigt, daß es eine Brunnenöffnung bildete, so, daß das Wasser durch den Löwenrachen sich ergoß. Der Stil des Ganzen erinnert an die assyrische Kunst. — R., gegenüber dem Herkules, eine 3,20 m hohe Kolossalstatue des *Jupiter von Gaza* aus Marmor; 1879 zu Gaza an der philistäischen Küste gefunden; Beine, linker Arm und rechter Vorderarm fehlen. Die Arbeit ist sehr mittelmäßig und stammt etwa aus dem 2. Jahrh. nach Chr. — In der Vorhalle sind außerdem noch eine Menge Inschriftsteine, Grabstelen mit Basreliefs und Architekturstücke aufgestellt. Eine besondere Erwähnung verdienen die sehr alten Skulpturfragmente aus Assos und eine Sammlung palmyrenischer Altertümer (Altäre und Büsten mit palmyrenischen Inschriften) sowie ein Marmor aus Paphos mit einer Inschrift in altcyprischer Schrift, welcher einst einer Statue als Piedestal diente.

Im Hauptsaal (b) in der Mitte die Statue eines römischen Kaisers, der inschriftlich auf der Basis als »*Nero*« bezeichnet ist (leider ist der Kopf abgeschlagen); die Statue wurde 1891 bei Eir-beili (Bd. II. S. 21) gefunden; — eine 1888 zu Pergamon entdeckte Statue eines ehemals gehörnten *Jupiter-Ammon*; — ein eigentümlicher dreieckiger Altar; — eine *Artemis* in hochgeschürztem Jagdkostüm aus Lesbos (1,07 m hoch); — eine schöne griechische Gewandstatue ohne Kopf (*Hestia?*); — ein *Hermaphrodit*; — ein jugendlicher *Priap* mit Schurz, aus der Kyrenaïka; — *Torso* einer schlafenden Ariadne, von schöner Arbeit; — zwei Kalksteinstatuen von 0,65 und 0,70 m Höhe aus *Kyme* bei Phokäa (gefunden 1881) mit roter Bemalung; — mehrere archaische Bilder der Kybele, den Löwen auf den Knieen haltend, aus Phokäa; — der obere Teil einer Statue des *Guten Hirten*, gefunden in Konstantinopel; im Seitenteil des Saales (r.) eine Anzahl gut erhaltener Mosaikplatten aus Kyzikos. — Unter den Reliefs sind hervorzuheben: *Hygieia*, sitzend und die sich emporrichtende Schlange aus einer Schale tränkend, und neben ihr *Asklepios* mit einem Baumzweig als Zepter; — ein großes Basrelief in drei Stücken (1,77 m hoch) vom *Portikus in Salonik*, aus römischer Zeit, Jagdszenen darstellend; — ein archaisches Basrelief (Höhe 0,53 m) aus Kyzikos, einen von zwei Pferden gezogenen Wagen darstellend; — ein kolossaler Medusenkopf in Hochrelief, —

und eine 0,52 m hohe, kostbare Stele aus Kyzikos (aufgestellt in der dem Eingang gegenüberliegenden Ausbuchtung, durch welche man zu dem Hintergemach gelangt), mit dem Profil (in Medaillonform) eines bärtigen und wild blickenden Mannes mit energischem Gesichtsausdruck, von ausgezeichnetem Stil. (Unter dem Medaillon steht das Fragment einer griechischen Inschrift aus dem 3. Jahrh. v. Chr., eines Dekrets des Senats und Volkes von Kyzikos zu Ehren des Mannes, dessen kunstvolles Porträt den Stein schmückt, und der wahrscheinlich ein Barbarenfürst war.) — R. und l. von der Thür, welche nach dem Saal g führt, stehen zwei Glasschränke, die eine merkwürdige und kostbare Sammlung von kleinen Terrakottafiguren aus der Nekropole von *Myrina* enthalten. — In Glasschränken, die von Ibrahim Pascha von Ägypten und Edhem Pascha (dem Vater Hamdi Beis) geschenkte *Sammlung ägyptischer Gegenstände:* Penaten aus Bronze, Vasen. Kämme und Schmucksachen für Frauen. – L. an die Mauer gelehnt: Kopf und Torso einer überlebensgroßen *Apollofigur* von vorzüglicher Arbeit, aus Tralles (Aidin); der Torso liegt noch am Boden.

In dem Hintergemach (g) ist in der Mitte eine ***Kolossalstatue Hadrians** (von 2,65 m Höhe) aus Hieropytna auf Kreta aufgestellt: der Kaiser ist als siegreicher, bärtiger Krieger im Lorbeerkranz, mit Küraß und Pallium, dargestellt, wie er seinen Fuß auf einen am Boden liegenden besiegten Feind (in Kindesgestalt) setzt. Der Küraß ist mit feinen Ornamenten (Romulus und Remus, von der Wölfin gesäugt, Bekränzung eines Palladion durch zwei Viktorien) geschmückt. Die Statue wirkt trotz ihres schwerfälligen Stils imposant. — In demselben Raum ist die berühmte Inschriftstele von *Dreros* auf Kreta aufgestellt. — L. und r. von der Thür eine Sammlung von Terrakotten und andern kleinen Altertümern aus *Assos* und *Pitane.* — In der Fensternische ein Stein aus Jerusalem mit Inschrift, nach der jedem Fremdling der Eintritt in den innern Tempelhof verboten ward (Epheser II, 14.).

Im Seitengemach links (e) mehrere sehr wertvolle *Bronzen.* In der Mitte zwei leider sehr fragmentarische *Bronzestatuen* von jungen Athleten, aus Tarsus in Kilikien, von vorzüglichster Arbeit und reinstem Stil. Von der einen ist der an den Hermes des Praxiteles erinnernde, sehr ausdrucksvolle Kopf, der linke erhobene Arm und der obere Teil der Brust erhalten (Höhe dieses Fragments 0,60 m), ferner der Oberschenkel und die Wade des einen (Höhe 0,60 m) sowie die Wade und der halbe Fuß (Höhe 0,59 m) des andern Beines. Von der zweiten Statue, die offenbar von demselben Künstler herrührt, fehlt der linke Arm, der Kopf und die Brust (Gesamthöhe des Vorhandenen 1,69 m). — R. prächtige Marmorstatue der *Minerva,* aufgefunden in Bengasi (dem alten Berenike) aber wahrscheinlich aus Griechenland stammend. – Die Vitrine in der Mitte dieses Saales enthält die aus den Schliemannschen Ausgrabungen zu *Troja* herrührenden *goldenen Schmucksachen* und zwei Bronzebeile, gefunden in einer Tiefe von 10 m unter dem Erdboden; diese Gegenstände, von wahrscheinlich phönikischer Arbeit, stammen aus der grauesten Vorzeit (16. Jahrh. v. Chr.); — ferner einen Bronzespiegel mit Ornamenten aus der Nekropole von Myrina; -- Armband von wenig kunstvoller, moderner Arbeit: ein Bauer, welcher die antiken Goldstücke fand, ließ sie für seine Frau fassen, mußte aber später seinen Fund dem Museum abliefern; — ferner eine ***Silberne Schale** von 0,44 m Durchmesser, gefunden in Lampsakos, ein Meisterwerk der Ziselierung: in der Mitte thront die gehörnte Artemis (oder Astarte) auf einem goldenen, mit Elefantenzähnen geschmückten Sessel, die rechte Hand erhebend und in der linken einen goldenen Bogen haltend; ihr goldenes Gewand ist mit Sternen besäet, Fleisch und Haar sind in schwarzer Emaille ausgeführt; r. und l. symbolische Tiere: ein Perlhuhn und ein Raubvogel und zwei große Jagdhunde; darunter zwei Hierodulen in goldener Tunika, von denen der eine einen Panther, der andre einen

Tiger führt; das Ganze ist von feinen Ornamenten eingerahmt. — Die Wandschränke enthalten unter andern Sachen: mehrere babylonische *Thoncylinder* mit Keilinschriften bedeckt, von vorzüglicher Erhaltung; — die schöne Bronzefigur eines nackten *schreitenden Herkules*, der in der rechten Hand eine über die Schulter gelegte Keule, in der linken einen kleinen Stab trägt. Der Kopf ist sehr schön, die Augen sind aus einer weißlichen Masse hergestellt. Die Figur wurde in Epirus gefunden; die Keule, das Piedestal und ein Teil der rechten Brust sind restauriert. — Ferner in einem Glasschrank ein Bronzehelm von assyrischer Form aus einem cyprischen Grab; — daneben eins der merkwürdigste Stücke der Sammlung: ein **bronzener Schlangenkopf* von der berühmten Schlangensäule, die jetzt noch auf dem Hippodrom von Konstantinopel zu sehen ist, und welche einst einen goldenen Dreifuß trug (S. 249); von dem Schlangenkopf ist nur der Oberkiefer (0,26 m lang) mit scharf hervortretenden Zähnen erhalten; er zeigt, obgleich archaisch, eine große Vollendung in der Arbeit. — In der Fensternische gegenüber dem Eingang eine *Bronzetafel* mit schön erhaltener Inschrift, aus Assos (laut welcher die Bewohner dieser Stadt dem Kaiser Caligula Treue schwören). — In einer andern Fensternische: eine viereckige Tafel mit Keilinschrift (aus Beirut). — In einer Nische dem Fenster gegenüber: Marmorstatue einer Athena von schöner Arbeit im Stile der Kunst des Phidias. — Kleine Wandschränke neben der Thür enthalten irisierte Gläser u. Thränenkrüge. — Zwei ägyptische Mumien (einer Frau und eines Kindes), deren Köpfe jedoch zu Skeletten entstellt sind.

Das Seitengemach rechts (f) enthält eine reiche Sammlung *cyprischer Altertümer:* Statuen, Köpfe und Terrakottafiguren. Die Statuen, sämtlich aus Kalkstein, zeigen den bekannten archaistischen ägyptisierenden Typus der altcyprischen Kunst: steife Körperhaltung, hervortretende Backen, schiefliegende und mandelförmige Glotzaugen, fein geschnittener Mund mit stereotypem ironischen Lächeln. Die Bildwerke stellen teils Gottheiten (z. B. Aphrodite eine Taube im Arm haltend, oder Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit, mit einem Kind auf dem Schoß), teils Menschen (Fürsten und Priester) dar. Ein großer Teil der hier aufgestellten Gegenstände stammt zweifellos aus dem 6. Jahrh. n. Chr. und zeigt Nachahmungen ägyptischer Kunst.

Im Seitengemach rechts vom Haupteingang (d) befinden sich *ägyptische, assyrische, hittitische, himjaritische* und *kufische* Altertümer. — Besondere Beachtung verdienen die berühmten *Inschriften aus Hamath* in Syrien, deren Entzifferung bisher noch nicht gelungen ist: sie sind in hieroglyphenartigen Charakteren auf großen schwarzen Basaltblöcken erhaben eingemeißelt und werden von den Gelehrten dem Volk der Cheta (Hittiter) zugeschrieben.

Eine Menge von Altertümern, namentlich mittelalterliche Grabsteine mit lateinischen und griechischen Inschriften, stehen im Erdgeschoß unter der äußern Vorhalle, darunter einige von gotischen und bajuvarischen Kommandanten der byzantinischen Garde, von Rhodiser Rittern (mit ihren Wappen) u. a. m.

Wir verlassen den Tschinili-Kiosk und überschreiten die Straße, um in das *Neue Antiquitäten-Museum (S. 226) einzutreten, wo in zwei Sälen die oben erwähnten berühmten **Marmorsarkophage aus Saida aufgestellt sind.

Unmittelbar vor dem Aufgang in den Neubau steht neben der Treppe r. ein *Marmorsarg* mit gut erhaltenen Darstellungen aus der Weinernte. Durch eine geräumige Vorhalle wird das Erdgeschoß des Kiosks in zwei große Hallen geschieden. In der Vorhalle hinter der Thür am Boden eine Reliefaufnahme des Ausgrabungsgebietes von Niffer; an den Wänden einige Grabstelen; im Hintergrunde die Kopie eines im Wiener

Museum befindlichen *Amazonenreliefs* neben einer Treppe, welche in das erste Stockwerk hinaufführt (woselbst später eine Mineraliensammlung Platz finden soll).

Von der Eingangsthür herkommend, treten wir zunächst in den Hauptraum rechts, in dem drei Sarkophage hintereinander aufgestellt sind: der *erste Sarkophag*, mit schmucklosem Deckel, enthält auf drei Seiten Basreliefdarstellungen aus dem Leben eines orientalischen Fürsten, vielleicht des Sarpedon; auf der Längsseite (nach dem Ausgang zu) sehen wir ihn, auf dem Thron sitzend, einem Pferderennen beiwohnen; auf der andern Längsseite auf einer Hirschjagd, von Gefolge umgeben; auf einer Querseite sind vier Kriegertypen in gelungener Haltung, auf der andern ist der Fürst auf seinem Sterbebette dargestellt; er streckt die Hand nach einer Schale aus, die ein Sklave reicht, in den Ecken zwei Frauengestalten, die eine (l.) sitzend, mit dem Ausdruck tiefer Trauer. Der Sarg stammt aus Saïda; die feinen Züge der Figuren sind teilweise etwas verwischt, weil er lange im Wasser gestanden hat. — Der **zweite Sarkophag* (in der Mitte des Saales), künstlerisch noch höher stehend, hat die Form eines von eleganten ionischen Säulen umgebenen Tempels, zwischen welchen 18 *trauernde Frauenfiguren* stehen (sogen. »Pleureusen«); hierbei ist weniger die Reliefarbeit selbst zu bewundern, die sich dem Geschmack der attischen Schule nähert, als vielmehr das Vermögen des Künstlers, an 18 Personen durch Haltung des Körpers, des Kopfes und der Arme sowie durch ihren Gesichtsausdruck die Frauen in ebenso natürlicher als individuell verschiedener Weise darzustellen. Nirgends findet man völlige Übereinstimmung des Ausdrucks, aber überall den gemeinsamen der Wehmut. Die edle Stellung der Frauen, der wohlerwogene Faltenwurf ihrer Kleidung, welcher die Formen des Körpers entsprechend, aber nicht überidealisiert hervortreten läßt, ist bewunderungswürdig. Am Deckel sind ringsum Darstellungen aus dem Leben des Verstorbenen, Aufzüge von Pferden etc., in den Frontons kleine trauernde Frauenfiguren. (Von den fein gemeißelten Halbreliefs, vom untern Rande des Sarkophages, hängt ein Abklatsch an der Wand.) — Hinter diesem Sarg steht ein *dritter Sarkophag*, in der Anlage dem vorigen ähnlich, aber von weit geringerm Interesse und teilweise sehr zerstört; den Figuren auf der Längsseite nach der Wand zu wurden die Köpfe abgehackt. — In den Ecken an der Wand stehen hier noch *vier Sarkophage*, die unter anderm Reliefdarstellungen von Bacchanten enthalten; sehr schön ist der unvollendete **Sarkophag* aus gelblichem Marmor mit Basreliefs auf den vier Seiten, die sich auf die Sage von Phädra und Hippolytos beziehen. Der Sarkophag stammt aus der Zeit der Antonine. — An den Wänden umher stehen Bruchstücke von Sarkophagen nebst einigen Basreliefs, darunter das Bruchstück eines Sarkophags aus phrygischem Marmor, eine lebhafte **Kampfesszene* darstellend, in welcher ein nackter Jüngling (*Ägisthos? oder Neoptolemos*, Achilleus' Sohn, im Tempel zu Delphi?), auf das Knie gestemmt, mit einem Schemel sich gegen anstürmende Feinde verteidigt, ein Stück von vorzüglicher Arbeit. — Die meist vorzüglich erhaltenen Bleisärge zeichnen sich durch Regelmäßigkeit ihrer Ornamente aus.

Diesen Saal verlassend, überschreitet man die Vorhalle und kommt in den Hauptsaal links. Hinter dem Eingang ein gewaltiger **kilikischer Sarkophag* mit großem, nach oben rundem Deckel, auf dessen Fronten je zwei geflügelte Sphinxen dargestellt sind; auf beiden Längsseiten prachtvolle Pferdegruppen, hier gelegentlich einer Löwenjagd, dort auf der Eberjagd; meisterhaft ist der Trotz in den Gesichtern der Reiter, und die seitlich aus dem Marmor heraustretenden Rosse sind geradezu ideale Tiergestalten. Die Basreliefs auf den Querseiten zeigen: hier zwei Kentauren im Kampfe um eine Hirschkuh — dort einen Kentauren im Streite mit einem Lapithen. Dieser Sarkophag stammt ebenfalls aus Sidon, die Darstellungen auf demselben entsprechen den besten Traditionen des Phidias,

mit deutlichen Anklängen an attische Skulpturen (Parthenonfries, Theseionfries).

In der Mitte des Saales unter Glas steht der sogen. ***Alexandersarkophag**, ein wahrhaft bewunderungswürdiges und in der That in jeder Beziehung einzig dastehendes Kunstwerk, das in schönen, farbenreichen Reliefs die Alexander schlacht (zwischen Persern und Makedoniern) sowie Jagdszenen darstellt, an denen Perser und Makedonier teilnehmen. Sämtliche Figuren sind wahrscheinlich Porträte (in der Mitte Klitus?). Die unmittelbar nach der Ausgrabung in Saïda 1887 vorgenommenen Untersuchungen ergaben, daß man es hier mit dem Sarg eines Feldherren Alexanders zu thun habe. Weil dieser Sarg jedoch durch besondere Merkmale auffiel (der darin befindliche Leichnam war wesentlich anders behandelt als die Körper in den übrigen Särgen; der Sarg trug die Inschrift »ihm allein« mit dem Wappen Alexanders), hat man in ihm den Sarkophag Alexanders selbst vermutet. Diese Hypothese ist grundlos, denn es müßte alsdann König Ptolomäus von Ägypten getäuscht worden und der Leichnam Alexanders wirklich in Sidon geblieben sein; das Alexander-Mausoleum zu Alexandria ist jedoch vom klassischen Altertum bestätigt, und die Geschichte erzählt so bestimmt von wiederholten Besuchen desselben durch römische Kaiser, daß der Sarkophag Alexanders nicht in Sidon hätte »vergessen« bleiben können, so daß man hier wohl unbedingt nicht denjenigen des großen makedonischen Königs vor sich hat. Aber darin sind die Forscher einig, daß man es hier mit einem vollendeten Kunstwerk aus der besten Zeit der Diadochen zu thun hat, das auch ohne archäologische Kenntnisse bei jedem Beschauer hohe Bewunderung hervorrufen wird. Der Deckel des Sarkophags ist dachziegelartig rings Köpfe indisch individualisierter Medusen (als Sinnbild des Todes), in den Ecken Löwen; Blattornamente, Mäander und Eierstab sind von auffallender Zartheit und Reinheit und die Arabesken geradezu unübertroffen; auch die Farben sind wunderbar gut erhalten. Die Basreliefs zeigen in meisterhafter Ausführung Episoden aus dem Leben Alexanders, aus der bluttriefenden Epoche der Diadochen; da ist alles Bewegung, kein Augenblick der Ruhe. In der That führen uns die Darstellungen auf diesem Sarkophag an die Grenze des Realismus und bezeichnen den Übergang zwischen der klassischen Schule des Phidias und des Praxiteles und der pergamenischen. Das Basrelief der einen Längsseite (nach der Thür zu) stellt ein Reitergefecht zwischen Makedoniern und Persern dar; Kopf und Teile des Körpers der letztern sind zum Teil verhüllt, die Waffen (welche aus Metall bestanden) fehlen zum größten Teil. Alexander (die erste Figur links!) stürmt mit der makedonischen Reiterei, seinen Argiraspiden, gegen den Feind; sein Haupt ist mit dem Löwenhelm bedeckt, der Purpurmantel wallt in heftiger Bewegung zurück; der König ist im Begriff, einen Perser niederzustrecken, und meisterhaft ist der Ausdruck des dahinsinkenden Barbaren. Die Schlacht setzt sich über die Querseite des Sarkophags rechts fort. Bewundernswert ist ebenso die technische Sorgfalt, mit welcher der zweifelsohne athenensische Künstler jede einzelne Figur behandelte, wie die wunderbare Symmetrie der kämpfenden Gruppen; die Figuren treten förmlich aus dem Stein heraus; die Empfindungen der Kämpfenden und ihre Leidenschaften kommen vorzüglich zur Geltung; die Augen glühen, Sehnen und Muskeln sind angespannt, die Adern selbst schwellen an — alles ist Leben. Zum Tode verwundet sinkt der Krieger vom Pferde, die Hufe mutiger Rosse setzen über die Toten hinweg, die mit halbgeöffneten Lippen daliegen; im Charakter der makedonischen Pferde langsame Kraft und Mut, in jenem der Perser Feuer und Lebhaftigkeit — Das Basrelief der andern Längsseite stellt eine Löwenjagd dar, d. h. die Hauptgruppe derselben, da die Darstellungen auf der einen Querseite (nach den Fenstern gegen den Tschinili-Kiosk zu) mit dazu gehört, man hat sich diese

gleichsam zu einer die Längsseite verlängernden Fläche aufgeklappt zu denken. Ein Löwenpaar wird auf der Jagd nach einer Hirschkuh vom König Alexander und seinem Gefolge überrascht; während sich die Knechte (r.) mit dem Hirsch zu schaffen machen, greift Alexander den Löwen an; der König ist bekleidet mit dem Purpurmantel und im Begriff, dem Löwen den Todesstoß zu geben, der sich mit fürchterlichem Biß an die Brust des Pferdes geworfen, welches ein persischer Satrap reitet. Welch eine Wärme der Empfindung hat der Künstler dem Marmor verliehen! Hier das schon sterbende Roß: seine Muskeln erschlaffen, man sieht sein brechendes Auge; dort im Gegensatz hierzu die höchste Spannkraft der Muskeln. Es sind vielleicht die schönsten und interessantesten Pferdegestalten, welche uns die hellenische Kunst auf Marmor überliefert hat. In der Haltung der Reiter paart sich die größte Aufregung mit der sichern Ruhe der Überlegenheit. — Die Basreliefs am Deckel des Sarkophags, die Frontons, zeigen auf der einen Seite den Mord eines Prinzen (im Purpurmantel), vielleicht eines Sohnes Alexanders, auf der andern Seite sieht man eine Szene aus der Schlacht am Granikus; der Helm ist Alexander vom Kopfe gefallen.

Die in der Nähe des sogen. Alexandersarkophags aufgestellten weitern *drei Marmorsärge* entstammen ebenfalls aus Sidon; sie sind viel kleiner und ohne Reliefs, doch von ähnlichem Bau wie der Alexandersarg; sie zeigen schöne Kürbisornamente im Fronton und Arabesken in gediegenster Ausführung.

Unter den phönikisch-griechischen Sarkophagen aus Saïda nimmt eine bevorzugte Stellung ein der ***Sarkophag des Täbnit,*** eines sidonischen Fürsten, des Vaters des Königs Eschmunazar (dessen 1855 aufgefundener Sarkophag sich im Louvre befindet); derselbe ist aus ägyptischem Basalt und trägt außer dem Namen des Königs eine vollkommen erhaltene phönikische Inschrift: »Wer du auch seiest, entweihe meine Gruft nicht, denn du findest darin keine Schätze. Störe nicht meine ewige Ruhe! Wer es thut, sei in Ewigkeit verflucht!« Zur Zeit der Ausgrabung lag der einbalsamierte Leichnam noch im Sarge. Dieser Sarkophag hatte, nach den Hieroglyphen auf demselben, früher wohl schon einem ägyptischen Könige gedient.

In diesem Saale sind ferner noch einige *lykische Särge* aus Sidon von vollendeter Arbeit; ein emaillierter *Sarkophag aus Mesopotamien* (an dessen Kopfende eine Öffnung zur Einführung des Leichnams); — in Glasschränken an der Rückwand des Saales einige Gefäße und Schädel aus den Sargen. — L. und r. von den Sarkophagen, an der Fensterwand, neben dem Eingang, stehen drei gemalte Sarkophage aus Klazomenae; sie sind aus Terrakotta und gehören in das 6. vorchristliche Jahrhundert; ihre Entdeckung wird K. Humann verdankt. — Schwer zu würdigen in dieser Umgebung ist die r. an der Wand aufgestellte *altggiechische Stele aus Pella* in Makedonien, dargestellt ist ein Jüngling im Mantel und konischem, niedrigem Helm, mit Speer, Schild und Schwert bewaffnet.

NB. Photographien der berühmten Sarkophage sind noch nicht im Handel, aber in der »Gazette des beaux-arts« (1892) finden sich Abbildungen. Der Direktor Hamdi Bei bereitet eine genaue Publikation vor.

Wenden wir uns vom Tschinili-Kiosk wieder zurück zu dem Fahrweg, auf dem wir gekommen sind, und verfolgen ihn weiter, so gelangen wir durch ein Thor auf die obere Terrasse des Serai, und zwar auf den *Janitscharenhof,* eine weite Esplanade, von welcher r. (südl.) das S. 225 erwähnte Kaiserthor (Bab-i Humajun) zu der außerhalb der Umfassungsmauern des Serai gelegenen Aja Sophia und l. (nördl.) ein andres Thor, Orta Kapu, in das Innere des Serai führt. Vor uns liegt die alte **Platane der Janitscharen,** unter welcher

sich bei Empörungen und Palastrevolutionen die Janitscharen zusammenzurotten pflegten; von hier aus richteten sie an den Sultan ihre Forderungen, die meist in der Hinrichtung mißliebiger Großwesire und Paschas bestanden. Uns r. wendend, lassen wir die Gebäude der *Kaiserlichen Münze* r. liegen und gelangen zur

Irenenkirche (H 7), einem der ältesten, besterhaltenen Denkmäler der altbyzantinischen Kirchenbaukunst, im 4. Jahrh. von Konstantin d. Gr. gegründet, unter Justinian im Nika-Aufstand abgebrannt und von diesem Kaiser wieder aufgebaut. Unter Leo dem Isaurier (8. Jahrh.) wurde sie von neuem durch ein Erdbeben zertrümmert. Die Kirche ist noch heute sehr gut erhalten und in ihrem ursprünglichen Bauplan unverändert geblieben. Sie bildet ein längliches Rechteck, welches an der Westseite mit einem Narthex beginnt und an der Ostseite mit einer Apsis endigt. Der Grundplan der Kirche erinnert an die römische Basilika. Die Hauptkuppel, von Tonnengewölben getragen, hat einen vollständigen Tambour, der von 20 Fenstern durchbrochen ist; zwischen diesen Fenstern sind von außen Strebepfeiler angebracht.

Im Innern ist die Kirche in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe geteilt; auf jeder der beiden Langseiten tragen je vier Säulen aus Verde antico im Verein mit Pfeilern eine obere Galerie (das Gynäceum), deren Decke auf kleinern Säulen ruht und deren Brüstungen jetzt fehlen. Der Narthex öffnet sich gegen W. auf ein Atrium mit einer Galerie, welchem ein späterer Anbau, der früher als Antikenmuseum diente, beigefügt ist. Die Ausschmückung der Kirche ist sehr einfach; in den Kuppelgewölben sind die alten vergoldeten Mosaiken und eine lange griechische Inschrift noch erhalten. (Vgl. *Salzenberg*, »Altchristliche Baudenkmale Konstantinopels« [Berlin 1865].)

Heute dient die Kirche, welche nie in eine Moschee verwandelt wurde, als * *Waffen-Museum (dschebb-hane)*, welches sich durch den Reichtum seines Inhalts und den Geschmack in der Aufstellung auszeichnet (die Besichtigung ist indes leider nicht gestattet); hier liegen auch noch einige Kuriositäten, z. B. die langgliederige Kette, welche zur Zeit der Belagerung (1453) das Goldene Horn absperrte.

Vor der Kirche, hinter einem Gitter, sind einige Altertümer aufgestellt; es sind mehrere riesige Porphyrsarkophage byzantinischer Kaiser, welche ursprünglich im Innern der Apostelkirche (S. 266), wo die Kaiser beigesetzt wurden, standen (Dr. Dethier will in diesen Porphyrsarkophagen die Gräber von Konstantin I., Constantius II., Julianus Apostata, Theodosius d. Gr., Arcadius, Marcianas und der Pulcheria erkennen). Die Särge sind einfach und zeigen als Schmuck nur ein oder mehrere byzantinische Kreuze und das Monogramm Christi in einem Kranze. Einer derselben, welchen Dethier dem Julianus Apostata (gest. 363) zueignet, hat ovale Form und ist 3,80 m lang, 2,25 m breit. Die Deckel haben auf ihren Schmalseiten die Form von Giebeln dorischer Tempel. — Ein Obelisk von Porphyr, der gleichfalls hier aufgestellt ist, stammt vom Grab Konstantins d. Gr. — Ein kolossales Medusenhaupt vom Forum Constantini.

Wir wenden uns von der Irenenkirche zum benachbarten Bab-i Humajun (S. 225), um die gleich l. von diesem Thor sich öffnende schöne Aussicht auf das Marmarameer, Kadiköi und die Prinzeninseln zu genießen. Sodann überschreiten wir nochmals gegen N. den Janitscharenhof bis zu dem Orta Kapu genannten zweiten Thor.

Orta Kápu, »das mittlere Thor«, bildet den Eingang zum zweiten Hof des Serai; es ist mit Säulen geschmückt, auf jeder Seite von einem Turme mit spitzem Dach flankiert und wird durch zwei Pforten geschlossen, zwischen denen die *Henkerstube (dschellâd odasi)* lag. In diesem Thorweg wurden die beim Padischah in Ungnade gefallenen Wesire und Paschas von den Henkern ergriffen und hingerichtet, nachdem sie die erste, sofort hinter ihnen geschlossene Pforte passiert und vergeblich die Öffnung der zweiten erwartet hatten. Ohne besondere großherrliche Erlaubnis, welche von dem Zeremonienamt in Jildiskiosk erwirkt wird (S. 316), darf man den zweiten Hof nicht betreten. Derselbe ist mit Rasen bedeckt und von einer niedrigen, mit Blei gedeckten Galerie, die auf Marmorsäulen ruht, umgeben. L. erhebt sich über einem von Arkaden getragenen gewölbten Raum ein viereckiger zugespitzter *Turm* (kubbe alty), der in seiner Bauart einem deutschen Kirchturm gleicht und dem Gesamtbild des Serai, wie es sich von weitem dem Beschauer darbietet, ein charakteristisches Gepräge verleiht. An diesen Turm grenzt ein Gebäude, welches den Witwen früherer Sultane als Wohnung dient. R. von der Cypressenallee liegen die Küchen des Serai.

Vor dem Orta Kapu mußten, an dem *Binek taschi* genannten Stein, alle Würdenträger sowie auch die fremden Gesandten absteigen und zu Fuß durch den zweiten Hof schreiten. Die Gesandten mußten zwischen den beiden Thoren, neben der Henkerstube, oft lange Zeit demütig warten, bis sie die Erlaubnis erhielten, den zweiten Hof zu betreten. Eine von hohen Cypressen gebildete Allee führt zu dem dritten, mit einem vorspringenden und von Marmorsäulen gestützten Dach bedeckten Thor, dem *Bab-i Seadèt* (»Thor der Glückseligkeit«), welches ehemals von weißen Eunuchen bewacht wurde und nach dem Thronsaal führt.

Die Säle und Gebäude, welche den Besuchern, wenn sie dieses Thor passiert haben, gezeigt werden, sind folgende:

Der **Thronsaal** oder Saal des Diwans *(Ars Odasi)*, von Suleiman d. Gr. erbaut, in welchem der Sultan vormals den fremden Gesandten, durch ein Gitter von ihnen getrennt, Audienz erteilte, und in welchem der Reichsrat oder Diwan unter dem Vorsitz des Großwesirs gehalten wurde. Der Saal, jetzt arg vernachlässigt, war ehemals reich dekoriert; er enthält einen diwanartigen Thron, dessen Baldachin von kleinen vergoldeten und einst mit Edelsteinen

ausgelegten Säulen getragen wird. An den vier Ecken hingen dicke Goldkugeln, welche mit Halbmond und langen Roßschweifen geschmückt waren. Der Plafond des Saals ist mit vergoldeten Arabesken verziert, an den Wänden bilden viereckige Fayenceplatten symmetrische Figuren. Bemerkenswert ist ein reichverzierter Kamin und das vergitterte Fenster, hinter dem der Sultan die Botschafter anhörte. (Jetzt finden die Audienzen in Jildiskiosk [S. 316] statt.)

Vom Thronsaal, an den sich noch einige andre Säle anschließen, wird man durch verschiedene von Kolonnaden umgebene Höfe, wo in frühern Zeiten die Pagen *(itschoghlan)* wohnten, zur **Bibliothek** *(Kütüb-hane)* des Sultans geführt, deren Bronzethür sich durch reiche Ornamentik auszeichnet. Hier werden in zwei großen Schränken aus Zedernholz gegen 3000 arabische, persische und türkische Manuskripte aufbewahrt; zwei Reihen von je vier kleinen antiken Säulen stützen das Dach des Saals. Die Bibliothek enthält auch ca. 80 griechische und lateinische Handschriften, welche vielleicht noch aus der Bibliothek der byzantinischen Kaiser stammen.

Wenn man aus der Bibliothek heraustritt, liegt r. etwas tiefer das **Schatzhaus** *(hasne)*, dessen äußere Fassade mit Fayencen bekleidet ist. Die nach außen durch ein Gitter abgeschlossene, dem Schatzhaus vorgelegte offene Vorhalle wird von sieben Säulen mit ionischen Kapitälen gestützt.

Das Schatzhaus, welches man als das Grüne Gewölbe Konstantinopels bezeichnen kann, wird den fremden Besuchern mit einer gewissen Feierlichkeit geöffnet. Der im voraus von dem Besuch benachrichtigte Schatzmeister (hasne kiajasi), ein hoher Beamter, erscheint, von einem Schwarm von einigen dreißig Unterbeamten gefolgt, mit einem großen Schlüsselbund. Er öffnet zunächst die erste Thür des Schatzhauses, dann, nach Entfernung der angelegten Siegel, eine unmittelbar dahinter liegende, mit riesigen Vorlegeschlössern versehene zweite eiserne Thür. Man tritt in das Innere ein, das aus drei nebeneinander liegenden, schlecht beleuchteten Gemächern besteht; sie haben in halber Höhe eine den Wänden entlang laufende Galerie, zu welcher man auf einer hölzernen Treppe gelangt. Während des Besuchs verteilen sich die begleitenden Diener gleichmäßig überall im Schatzhaus und verfolgen aufmerksam jede Bewegung der Besucher.

Die gezeigten Kostbarkeiten sind ohne systematische Ordnung teils in großen verschlossenen Wandschränken mit Glasthüren, teils in frei stehenden Vitrinen, teils ohne jeden Verschluß aufgestellt. In der Mitte des Hauptgemachs steht ein goldener persischer Thron, der ganz mit eingelegten Rubinen, Smaragden und Perlen mosaikartig bedeckt ist. Diesen Thron führte Selim I. 1514 in einem Krieg mit Schah Ismail von Persien als Beute nach Konstantinopel. Die Hauptstücke des Schatzes sind kostbare, mit Edelsteinen besetzte Waffen, Harnische, Helme, ferner prächtige Vasen aus Gold, Bergkristall, Jade, Onyx; ein goldener Krug, der ganz von viereckigen Diamanten bedeckt ist; eine mit Tausenden echten, erbsengroßen Perlen gestickte Satteldecke; eine kunstvoll gearbeitete türkische Wiege; ein Waschgeschirr aus Lapislazuli, mit lauter Diamanten eingelegt; ganze Schüsseln gefüllt mit Smaragden und Rubinen. In der Aufstellung fehlt jede Ordnung: neben Stücken von unschätzbarem Wert sieht man Pariser und Wiener

Porzellanvasen, Stutzuhren, Musikdosen u. dgl. ohne Wert. — In der Mitte des zweiten Saales liegen auf einem pyramidenförmig aufgebauten Tisch unter Glas Tausende von türkischen Goldmünzen. – Die obere Galerie enthält die Sammlung der Prachtgewänder und Waffen der osmanischen Sultane von Mohammed II. bis Mahmud II. (1433–1839). Die Gewänder sind über Holzgestelle, welche die menschliche Figur nachahmen, aufgehängt. Die Köpfe fehlen und sind durch enorme Turbane ersetzt, die gleich auf dem Rumpf sitzen. Die Gewänder sind aus kostbarstem Brokat und mit prachtvollen Stickereien besetzt. Jeder Turban trägt eine schöne Aigrette mit Federbusch, die aus kostbaren Edelsteinen sich zusammensetzt. Jede Figur trägt im Gürtel einen prächtigen, buchstäblich mit Edelsteinen bedeckten Dolch. Die Waffen sind wahre Meisterstücke der Ziselier- und Goldschmiedekunst; der Griff eines dieser Dolche besteht aus einem einzigen Smaragd.

In einem besondern, dem Schatzhaus gegenüberliegenden Gebäude, genannt Chirkaï-scherîf odasi (Saal des heiligen Gewandes), welcher aber dem Fremden nicht geöffnet wird, werden die Reichskleinodien aufbewahrt: nämlich der Mantel des Propheten (*chirkaï-scherîf,* den der Sultan jährlich einmal besucht, S. 224), die Fahne des Propheten (*sandschak-i scherîf),* sein Stab, Säbel und Bogen, die Schwerter der drei ersten Kalifen und andre Reliquien.

Im kaiserlichen Schatz befinden sich auch verschiedene, noch aus byzantinischer Zeit stammende Reliquien, unter andern der *Arm Johannes des Täufers* in goldener Einfassung, die eine griechische Inschrift trägt (wird den Fremden nicht gezeigt).

Vom Schatzhaus wird man durch einen schmalen offenen Gang hinausgeführt auf die mit wohlgepflegten Blumenbeeten bedeckten Terrassen, welche die Seraispitze beherrschen und einen freien Ausblick auf das Meer gestatten. R. in der Ecke liegt ein von Sultan Abd ul Medschid in modernem Stil erbauter Marmorkiosk, *Medschidije Kiöschk* genannt, in welchem die Besucher mit »Süßem« oder mit Kaffee und Zigarretten bewirtet zu werden pflegen. Von den hoch gelegenen Terrassen, welche diesen Kiosk umgeben, hat man eine entzückende *Aussicht auf den Bosporus, das Marmarameer, Skutari, Kadiköi und die Prinzeninseln. Die Gemächer dieses Kiosks sind in modernem europäischen Luxusstil ausgestattet.

Bei weitem interessanter ist der an der linken Ecke des Gartens gelegene, ganz in orientalischem Geschmack märchenhaft reich eingerichtete ***Bagdad-Kiosk,** zu welchem man auf Marmortreppen und über Terrassen hinaufsteigt; l. ein prächtiges, mit Wasser gefülltes Marmorbassin. Der Bagdad-Kiosk ist ein achteckiges, von einer runden Kuppel bedecktes Gebäude, welches innen und außen mit blauen Fayencen bekleidet ist. Die Thüren sind von feinstem, reich mit eingelegter Perlmutter- und Elfenbeinarbeit geschmücktem Holzgetäfel, die Teppiche, Vorhänge, Diwans von den glänzendsten und kostbarsten orientalischen Stoffen. Die Wände sind mit prachtvollen in Fayence gebrannten Inschriften verziert. Der Glanz der Stoffe, die Sorgfältigkeit, mit der die Ornamentik bis in die kleinsten Details durchgeführt ist, die geschmackvolle Farbenzusammenstellung und das zauberhafte matte Licht, welches im

Innern herrscht, machen diesen Kiosk zu einem vollendeten Muster der dekorativen türkischen Kunst. In dem Kiosk ist eine kleine Bibliothek aufgestellt; von den ihn umgebenden Galerien hat man eine prächtige Aussicht auf den Hafen, Galata und Pera.

Gewöhnlich wird jetzt der Thronsaal (S. 234) nur auf besondern Wunsch gezeigt; man wird in der Regel direkt nach der Schatzkammer geführt und besichtigt die Bibliothek auf dem Wege zum Bagdad-Kiosk, von welchem man durch eine Thür in den gegen N. sich anschließenden abgeschlossenen *dritten Hof* des Serai-Gartens gelangt. Hier bleiben die begleitenden Palastbeamten zurück, und man überreicht in unauffälliger Weise den reichlich bemessenen Bakschisch (S. 224). Einige Schritt von der Gartenmauer entfernt steht, unterhalb des Bagdadkiosks, eine *korinthische Säule* aus Granit, die sogen. ***Goten-Säule**, deren Piedestal auf der Ostseite in großen Buchstaben die lateinische Inschrift: »Fortunae reduci ob devictos Gothos« trägt. Die Säule besteht aus einem einzigen Stück und trug einst ein Bildwerk. Sie ist eins der ältesten Denkmäler von Konstantinopel und wurde wahrscheinlicl von Kaiser Claudius Gothicus (nach andern von Theodosius d. Gr.) zur Erinnerung an einen Sieg über die Goten errichtet (vgl. S. 191).

Wir sind jetzt auf dem Wege nach dem Demirkapu in den Seraimauern nahe dem Bahnhof; vor dem Thore biegen wir aber (l.) in die den Seraigarten durchschneidende Fahrstraße (l. mit Ziegelsteinen gedeckt, r. Telegraphenstangen), folgen derselben bis vor Soukkapu, gehen dann wieder (l.) der gelben Mauer der Münze entlang aufwärts und kommen r. am Garten des Museums vorbei, unter einem Thorbogen durch zur Janitscharen-Platane. Von hier die Irenenkirche r. lassend, durch das *Bab-i Humajun* auf einen freien Platz, in dessen Mitte sich ein echt orientalisches Bauwerk, eins der reizendsten Denkmäler türkischer Kunst, erhebt: der

***Brunnen Ahmeds III.**, ein quadratischer Marmorbau, dessen vier Seiten in je einen halbrunden, mit vergoldeten Gittern geschützten Pavillon zusammenstoßen. (Die Fontäne — tscheschme — hat also eigentlich vier *sebîl* oder Wasserschenken.) Zwischen diesen Pavillons oder runden Erkern wölbt sich auf jeder Seite ein verblendeter Spitzbogen über einem Marmortrog, welcher das aus den darüber befindlichen Hähnen hervorsprudelnde Wasser auffängt. Leider befindet sich der Brunnen in sehr verwahrlostem Zustande.

Zu beiden Seiten jedes Spitzbogens öffnen sich in der Wand kleine stalaktitenförmige Nischen. Ein weit ausladendes Dach mit fünf halbmondgekrönten Kuppeln gibt dem Bau einen chinesischen Anstrich. Das Ganze ist bedeckt mit feinen, in weißem Marmor skulptierten Ornamenten und reizenden Arabesken, mit bunten Fayenceplatten und goldenen Inschriften auf blauem und grünem Grund und erhält dadurch ein buntes, farbenprächtiges Aussehen. Auf der der Aja Sophia

zugekehrten Seite liest man in großen goldenen Buchstaben eine von Sultan Ahmed selbst verfaßte Inschrift, welche ein Chronogramm (tarich) bildet; sie lautet in deutscher Übersetzung: »Das Tarich Sultan Ahmeds (d. h. das Datum der Erbauung des Brunnens) fließt aus der Zunge der Wasserröhre: öffne sie im Namen Gottes, trink' das Wasser und bete für Ahmed Chan.« Durch Addition der Zahlenwerte, aller Buchstaben, aus denen sich diese Inschrift zusammensetzt, erhält man die Ziffer 1141 (= 1728 n. Chr.) als Jahr der Vollendung des Brunnens.

Wir wenden uns nun zur

***AGIA SOPHIA** (G H 7), der weltberühmten, von Kaiser Justinian erbauten Kirche, die seit der türkischen Eroberung als *Aja Sōfīa* (griech. *aja sōphīa*) die Hauptmoschee von Konstantinopel geworden ist. Der Riesenbau gipfelt in einer flach gewölbten Kuppel, welche von acht niedrigern (zwei größern und sechs kleinern) Kuppeln, die allmählich zur Hauptkuppel ansteigen, umgeben wird. Auf dieser Hauptkuppel prangt seit 1453 an Stelle des frühern Kreuzes ein von Murad III. aufgepflanzter riesiger bronzener Halbmond.

Zur Besichtigung der Agia Sophia sowie der übrigen Moscheen ist eine besondere Erlaubnis nicht nötig. Die Fremden finden gegen ein Trinkgeld (10 Piaster jede Person) an die Moscheendiener Einlaß. — Wer sich im Monat Ramasan in Konstantinopel aufhält, versäume nicht, die Agia Sophia des Abends während des großen Gebets terāwich ($1^1/_2$ St. nach Sonnenuntergang) zu besuchen. Sie ist dann bis in die Kuppel hinauf erleuchtet und bietet in diesem Lichterglanz und belebt von Tausenden von Andächtigen, welche stehend gemeinsam die kanonischen Gebete verrichten, einen ungemein imposanten und feenhaften Anblick dar. (Bei dieser Gelegenheit erhalten die Fremden nur zur obern Galerie Zutritt.)

Geschichtliches. Im Jahre 326 n. Chr. gründete Konstantin d. Gr., noch bevor er zum Christentum übergetreten war, der göttlichen Weisheit *(to hagēa sophia)* einen Tempel, welchen sein Sohn Constantius 360 vergrößerte und verschönerte. Es war wahrscheinlich eine Basilika mit Holzdecke. Im Jahre 404, bei einer Revolte wegen der Vertreibung des Patriarchen Chrysostomus, wurde die Kirche teilweise durch Feuer zerstört, von Theodosius dem jüngern aber 415 wiederhergestellt. Im Januar 532 wurde sie durch den berüchtigten Aufstand der Viktoriaten (Nika) zum zweitenmal ein Raub der Flammen. *Kaiser Justinian* beschloß den schleunigen Wiederaufbau, und zwar nahm er sich vor, ein Werk zu schaffen, das durch seine Größe und Pracht alle andern Bauwerke der Welt in den Schatten stellen sollte. Alle Behörden in den Provinzen erhielten Befehl, an wertvollen Materialien für den Bau alles, was zu erlangen war, herbeizuschaffen. Es wurden daher die antiken Tempel von Ephesos, Athen, Delos, Kyzikos, Heliopolis (Baalbek), Ägypten etc. geplündert, um die Sophienkirche zu schmücken. Justinian berief das größte architektonische Genie seiner Zeit, *Anthemios von Tralles*, als Baumeister, und am 23. Febr. 532, nur 40 Tage nach dem Brand, wurde der Grundstein zum Neubau gelegt. Dem Anthemios zur Seite stand der nicht minder berühmte *Isidor von Milet*. Alle verfügbaren Einkünfte des großen Reichs wurden für den Bau verwendet. Justinian besuchte selbst fast täglich den Bau, um die Arbeiter anzufeuern, und so war es möglich, daß das stolze Bauwerk schon nach kaum sechs Jahren, am 26. Dez. 537, eingeweiht wurde. Das Innere war mit großer Pracht ausgeschmückt und mit kostbaren Gefäßen, Kandelabern, goldenen Kreuzen, Altären etc. auf das reichste ausgestattet; namentlich wurde der Hauptaltar *(hagia trapeza)* im Sanktuarium *(bēma)* als ein wahres Weltwunder gerühmt. Darüber ruhte

die von vier aus Gold und Silber und eingelegten Perlen und Diamanten gefertigten Säulen getragene Kuppel des Ciboriums (zur Aufbewahrung der Hostie), gekrönt von einer Kugel mit Kreuz aus massivem Golde im Gewicht von 200 Pfund. Aber schon 22 Jahre nach der Einweihung stürzte infolge eines heftigen Erdbebens der östliche Teil der Kuppel ein; Justinian ließ daher durch Isidor den jüngern die Widerlager verstärken und die Kuppel selbst um 25 Fuß erhöhen; am 24. Dez. 563 wurde die Kirche zum zweitenmal eingeweiht.

Eine bedeutende Reparatur der Kirche fand in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. unter Kaiser Basilios I. Makedo statt. 987 stürzte unter Basilios II. Bulgaroktonos ein Teil der Kuppel abermals ein. Bei der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner 1204 wurde die Sophienkirche ihres wertvollen Schmucks durch Plünderer beraubt. Für die Unterhaltung des Gebäudes geschah während der lateinischen Herrschaft nichts. Erst Kaiser Andronikos Paläologos der ältere (Anfang des 14. Jahrh.) ließ die Mauern der Kirche durch Anbauten an den östlichen Ecken stützen.

Bei der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahr 1453 hatte sich eine große Menschenmenge in die Sophienkirche geflüchtet und die Thüren von innen verrammelt; die Türken erzwangen sich den Eingang, indem sie die Thore einschlugen, und die Kirche wurde der Schauplatz eines fürchterlichen Blutbades. Nachdem sie ihrer reichen Ausstattung beraubt worden war, weihte sie Mohammed II. feierlich für den islamischen Kultus ein.

Nach einer griechischen Volkslegende celebrierte in dem Moment, als die Türken in die Kirche eindrangen, ein Priester gerade die Messe: er verließ den Altar, den heiligen Kelch mit sich forttragend, und verschwand durch eine Thür in einer der Galerien; unmittelbar hinter ihm schloß sich die Mauer. Am Tag aber, fügt die Legende hinzu, wo die Sophienkirche wiederum den Christen gehören wird, wird sich die Thür wieder öffnen, und der Priester wird die unterbrochene Messe zu Ende lesen. (Diese Thür wurde von Fossati wiedergefunden und während der Restaurationsarbeiten geöffnet: sie führt in eine kleine, mit einem Kuppelgewölbe gedeckte Kapelle; vgl. Salzenberg, Blatt VII.)

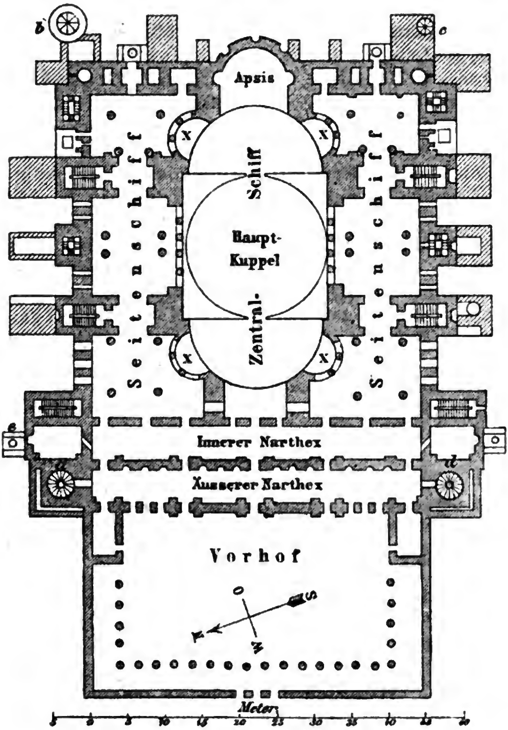
Die Folgen der Umgestaltung der Sophienkirche in eine Moschee treten im Äußern mehr hervor als im Innern. Zwar wurden die goldstrahlenden Gewölbedecken mit den kostbaren Mosaikbildern mit Weißkalk übertüncht und stellenweise durch riesengroße Koraninschriften ersetzt; im übrigen ist aber das Innere in architektonischer Hinsicht unverändert geblieben. Dagegen ist die äußere Erscheinung des Gebäudes durch die Anbauten von Minarehs und plumper, gegen die Umfassungsmauern aufgetürmter Strebemassen sowie durch Forträumung oder Umgestaltung ehemaliger Nebenräume und Hinzufügung von Medresses, Turben etc. so verändert worden, daß man die ehemalige Gestalt kaum herausfinden kann. Das erste Minareh wurde von Mohammed II. errichtet. Das zweite Minareh (Pl. b) erbaute Selim II. (1566–1574), sein Nachfolger Murad III. die letzten beiden Minarehs (Pl. a und d). Sultan Abd ul Medschid ließ 1847–1849 durch den Architekten Fossati umfassende Restaurationsarbeiten vornehmen und hierbei auch die alten Mosaiken und Malereien, soweit sie nicht lebende Wesen darstellen (was der Islam nicht erlaubt), wiederherstellen. Die Außenwände wurden nach ihrer Reparatur mit einem Kalkputz, bestehend aus abwechselnd hellgelben und rötlichen Streifen, bekleidet. Nach Vollendung der Restaurationsbauten wurde die Moschee am 13. Juli 1849 durch Sultan Abd ul Medschid feierlich eingeweiht.

»Der Tempel der göttlichen Weisheit, ein Jahrtausend hindurch der Stolz der Christen des Orients, seit vier Jahrhunderten das verehrte Heiligtum des Islam, bei dessen Einweihung Justinian mit

hochschlagendem Herzen ausrief: ‚Salomon, ich habe dich besiegt!‘ bildet den Glanzpunkt der byzantinischen Baukunst. Wenig Werke alter und neuerer Zeit haben einen so weitverbreiteten und dauernden Einfluß auf die Kunst ausgeübt als dieser Prachtbau des 6. Jahrh., und an Kühnheit der Wölbungen, an Wirkung und Pracht des Innern möchte er keinem Bauwerk ähnlicher Art vor und nach ihm weichen. Der Dom des Pantheon des Agrippa zu Rom hat 130 Fuß Durchmesser; er ruht jedoch auf der Erde; die Sophienkuppel hat nur 100 Fuß Durchmesser, aber sie schwebt in der Luft. Im St. Peter zu Rom muß man bis unter die Kuppel vorschreiten, um sie zu schauen, und die Stützflächen betragen die Hälfte des freien Raums; unter der Eingangspforte der Sophia überschaut man den größten Teil des innern Raums sowie der Kuppel mit Einem Blick, und die Stützflächen betragen kaum ein Drittel des freien Raums. St. Peter hat im Schiff nur ein Stockwerk, das Detail ist kolossal; die Sophia ist zweistöckig, ihr Detail ist mäßig; sie erscheint daher groß beim ersten Blick; die Peterskirche wird es erst durch Reflexion. Die Marmorbekleidung des Innern der Sophienkirche ist reicher als die des Pantheon, und der Mosaikglanz der Gewölbe überstrahlt weit den von St. Peter.« *(Salzenberg.)*

Vor der Westseite der Kirche lag ein (jetzt nicht mehr vorhandener) Vorhof oder Atrium, von offenen gewölbten Hallen umgeben, nach der innern Seite durch Arkaden abgeschlossen. In der Mitte stand eine Phiale mit springendem Wasser. Am Ostende des Atriums lag eine sich an den Narthex anlehnende und mit diesem durch neun, jetzt geschlossene Thüren verbundene Halle, welche man auch als Äußern Narthex *(Exonarthex)* bezeichnen könnte. Mit Kreuzgewölben bedeckt und mit einer Fensterwand geschlossen, hat sie noch ziemlich ihre alte Gestalt bewahrt. Fünf Thüren führen von hier in eine weitere und höhere Halle, den eigentlichen oder Innern Narthex *(Esonarthex)*, 60 m lang, 10 m breit, welcher sein Licht durch Fenster über dem Dach der ersten Vorhalle empfängt, an den Wänden mit buntfarbigem Marmor getäfelt und im Gewölbe mit Mosaik geschmückt ist. Am Süd- und Nordende des Narthex befindet sich noch je eine Thür; durch die nördliche (Pl. e) werden die Fremden gewöhnlich in die Moschee gelassen, während die Muselmanen durch die Hauptpforten auf der West- und Ostseite eintreten. Neun andre Thüren führen vom Narthex in das Innere der Kirche, drei in der Mitte in das Hauptschiff; die mittelste zeichnet sich durch Größe und Pracht vor den übrigen aus und war die eigentliche Königsthür *(Porta Basilica)*; ihre Einfassung ist aus Bronze, während die übrigen Thüreinfassungen aus buntem Marmor bestehen. Von hohem Interesse ist eine am Südende des Narthex nach der Vorhalle sich öffnende **Bronzethür* mit

reicher Ornamentik, deren Komposition und technische Ausführung auf verschiedene Epochen hinweisen: die Füllungstafeln sind so meisterhaft modelliert und so schön ornamentiert, daß sie in die Blütezeit der hellenischen Kunst zu versetzen sind, während die Rahmen mit ihren Knöpfen, Blättern und Rosetten und die Mono-



Grundriß der Sophienkirche zu Konstantinopel.

grammtafeln der vier großen Füllungen byzantinischen Kunststil zeigen. Die Bronzebekleidung der Thürflügel ist der Vorhalle zugewendet, und von dieser aus gerechnet, trägt der rechtseitige Flügel oben die in Silber ausgelegte Inschrift: *ΜΙΧΑΗΛ ΝΙΚΗΤΩΝ*, zu ergänzen zu: [*Θεοφίλου καὶ*] *Μιχαὴλ νικητῶν* (Theophil regierte von 829 bis 842). Die 4 Monogramme sind ebenfalls in Silber ausgelegt

und enthalten die Namen Kaiser *Theophils,* seiner Frau *Theodora* und seines Sohnes *Michael* und das Datum 6349, 4. indict. (=838 n. Chr.).

Die Monogramme enthalten folgende Worte: 1) *Κύριε βοήθει — Θεοφίλῳ.* 2) *Θεοτόκε βοήθει — Θεοδώρᾳ Αὐγούστῃ.* 3) *Χριστὲ βοήθει — Μιχαὴλ δεσπότῃ.* 4) *Ἔτους ἀπὸ κτίσεως — κόσμου ϛτμθ΄ ἰνδ. δ΄.*

Wir treten jetzt durch die Königsthür in die eigentliche Kirche. Die Umfassungsmauern derselben umschließen beinahe ein Quadrat; denn die Länge beträgt, ausschließlich der Apsis, 75½ m, die Breite 70 m. In der Mitte erhebt sich die *Kuppel, 32 m breit und im Scheitel 65 m über dem Fußboden hoch. An ihrer Basis sind 40 gewölbte Fenster angebracht. Sie schwebt, von vier mächtigen Bogen getragen, über einem quadratischen Bau, dem sich gegen O. und W. halbkreisförmige Räume, mit Halbkuppeln überwölbt, und jedem derselben wieder drei Nischen anschließen. Je zwei Nischen oder Exeder sind ebenfalls halbkreisförmig mit Konchen gedeckt (x, x, x, x), während die beiden mittlern auf der Ost- und Westseite Tonnengewölbe zur Decke haben. An die östliche schließt sich noch ein Halbkreis, aus der Umfassung hervortretend und mit einer Konche gedeckt, an: die *Apsis* der Kirche; sie ist in ihrem obern Teil von drei Fenstern durchbrochen. Alle diese Räume bilden das Mittelschiff, den *Naos;* zwischen ihm und den äußern Umfassungsmauern erstrecken sich längs der Nord- und Südseite die beiden zweistöckigen Seitenschiffe, von denen jedes wieder drei Abteilungen hat, welche von je vier freistehenden Stützen (viereckigen Pilastern und runden Säulen) getragen werden. Neben den vier Hauptpfeilern in der Mitte erheben sich gegen O. und W. an der Apsis und dem Narthex noch vier Nebenpfeiler, die sich an die äußern Umfassungsmauern anschließen und den Gewölben der Seitenkuppeln zur Stütze dienen. Die Seitenschiffe sind zwischen den Pfeilern nach dem Mittelschiff zu durch Säulenstellungen mit Bogen geöffnet: jede der beiden mittlern Abteilungen ist unten vom Hauptschiff durch vier prächtige Säulen von 11 m Höhe aus dunkelgrünem Marmor, sogen. Verde antico (aus Ephesos nach Konstantinopel gebracht), mit fünf Bogen getrennt, über denen sich im Obergeschoß sechs kleinere aus demselben Material, durch sieben Bogen verbunden, erheben. In jeder Exederwand (x) stehen unten zwei große Säulen mit drei Bogen und darüber sechs kleinere mit sieben Bogen. Die erstern, d. h. die acht Säulen in den untern Teilen der vier Exeder (x), sind von dunkelrotem thebaischen Porphyr und wurden aus dem Aurelianischen Sonnentempel zu Rom nach Konstantinopel geschafft. Die Form der aus weißem Marmor gearbeiteten Kapitäle ist durchweg byzantinisch: der Krater ist mit tief unterarbeitetem Blattwerk, teils Akanthus-, teils Palmenblätter darstellend, belegt, und der Übergang vom Rund der Säule

zum Viereck des Abakus und zu den darauf sitzenden Bogen ist durch Schnecken und Polster ionischen Stils vermittelt. Auf der Vorder- und Hinterseite des Kapitäls sind in runden Schildern griechische Monogramme angebracht, welche bei den einzelnen Säulen verschieden sind. Unterhalb der Kapitäle liegt ein 11½ Zoll hoher Bronzering. Die Gesamtzahl der Säulen der Aja Sophia beträgt 107: davon stehen 40 im Erdgeschoß, 67 in den Emporen. Die meisten tragen auf ihren Kapitälen die medaillonförmigen Monogramme Kaiser Justinians und seiner Gemahlin Theodora.

Den obern Stock der Seitenschiffe nimmt das Frauenchor (*Gynaeceum, γυναικονῖτις*, auch tà Katichúmena genannt) ein; dasselbe erstreckt sich außerdem auch über den Narthex, der zweistöckig ist. Der Raum über dem Narthex öffnet sich nach dem Schiff zu in drei großen Bogen, zwischen denen je zwei Doppelsäulen stehen; über diesen Bogen erhebt sich ein großes Halbkreisfenster, welches das Tonnengewölbe der mittlern westlichen Nische des Schiffs der Moschee abschließt.

Alle Räume in der Kirche sind gewölbt; diese Gewölbe werden, außer von den Pfeilern und Umfassungsmauern, im untern Teil von 40 Säulen und 8 freien Pilastern, im obern von 60 Säulen gestützt. *Fenster* sind in großer Zahl vorhanden, sowohl in den Umfassungsmauern als in den Kuppelgewölben; in der Hauptkuppel zählt man deren 40 am untern Kranz; durch das einströmende Licht werden die kostbaren Marmorwände und die Mosaiken der Gewölbe in sehr vorteilhafter Weise weder zu grell noch zu schwach beleuchtet.

»Der Gesamteindruck, den dieser vielgegliederte Bau auf den Eintretenden macht«, sagt Salzenberg, »ist der der Größe, der Erhabenheit, der Pracht; die Raumentfaltung ist überraschend: zuerst eilt der Blick über das weite Schiff, dringt tief in die Seitenhallen und erhebt sich dann, von Bogen zu Bogen steigend, bis zum erhabenen Dom, dessen ehemaliges Scheitelbild, über 30 Fuß im Durchmesser haltend, schon von der Schwelle der Mittelthür aus ganz sichtbar war; jeder Schritt vorwärts eröffnet neue Seitenblicke, und die Fülle von glänzendem Material sowie die Harmonie der Verhältnisse erwecken in dem Beschauer die Empfindungen von Wohlbehagen und Befriedigung; denkt man sich nun noch die ehemalige reiche Ausstattung des Bema, der Solea und des Ambo sowie den Glanz von Edelsteinen und Metallen an Gefäßen und Geräten, die reichen Gewänder und das Heer von Ampeln und Kandelabern hinzu, so ist das Entzücken der alten Schriftsteller bei Beschreibung der Sophia sehr begreiflich.«

Die alten An- und Nebenbauten der Sophienkirche sind teils ganz verschwunden, teils durch die türkischen Bauten unkenntlich geworden. Am Nord- und Südende des Narthex befinden sich mit Tonnengewölben bedeckte Vorhallen, die noch aus byzantinischer Zeit herrühren. Zu der nördlichen (Pl. e) steigt man vom äußern Terrain auf 14 Stufen zum Narthex hinab. Die südliche hält Salzenberg für die von Niketas erwähnte »Vorhalle der Krieger«, durch welche der Kaiser und sein Gefolge vom Augusteum her in den Narthex eintrat; hier wurden von den die Kirche Betretenden die Waffen niedergelegt. Dicht neben diesen beiden Vorhallen liegen zwei Aufgänge zum Frauenchor; die Fremden werden durch den nördlichen, neben der Pforte »e« gelegenen hinaufgeleitet. Zwei ähnliche Aufgänge lagen an den östlichen Ecken der Kirche; doch ist nur der nordöstliche erhalten. Zwischen den bei-

den Aufgängen der Ostseite lag eine Reihe niedriger, gewölbter Räume, welche wahrscheinlich das von den byzantinischen Schriftstellern erwähnte *Diaconicum* oder *Secretarium* bildeten. Dort erteilte der Patriarch vor dem Gottesdienst den Segen, hielten die Diakonen Beratungen über kirchliche Angelegenheiten, wurden Synoden abgehalten; dort verweilte auch der Kaiser vor und nach dem Gottesdienst; auch dienten diese Räume teilweise als Gefängnisse für Geistliche. Nur zwei derselben sind erhalten; die übrigen sind jetzt vermauert und mit Schutt ausgefüllt. Bemerkenswert ist unter den noch vorhandenen byzantinischen Säulen eine aus Porphyr mit Marmorkapitäl, auf demselben ein Korb mit Tauben ausgemeißelt.

An der Nordwestecke der Kirche, von dieser abgesondert, lag das *Skeuophylakion*, ein Rundbau, in welchem die heiligen Gefäße und die Prachtbahren für die Begräbnisfeierlichkeiten aufbewahrt wurden, und welches jetzt als Magazin von Speisevorräten der daneben liegenden Armenküche *(imaret)* dient.

Das alte *Baptisterium* ist wahrscheinlich identisch mit der jetzigen ***Turbe Sultan Mustafas I.*** und seines Sohns ***Sultan Ibrahim;*** es liegt dem Skeuophylakion gerade gegenüber am Südende des Narthex, ist ein äußerlich vierseitiges, im Innern achtseitiges, mit einer Kuppel überwölbtes Gebäude, von den Türken zuerst als Ölmagazin benutzt und bei dem plötzlichen Tod Mustafas I. zu dessen Turbe eingerichtet. Gegen O. ist es mit einer nach außen zu rechtwinkeligen Apsisnische, gegen W. mit einem Narthex versehen. Das Baptisterium stand mit der Kirche durch eine jetzt zugemauerte Thür auf der Nordseite in Verbindung. — Die übrigen Turben an der Südseite der Agia Sophia sind alle türkischen Ursprungs. (S. 246.)

Bei Umwandlung der Sophienkirche in eine Moschee wurden die prachtvollen *M o s a i k b i l d e r*, auf goldenem Grund, welche die Gewölbe schmückten, überall, wo menschliche Figuren dargestellt waren, mit Kalk übertüncht. Über der Mitte des großen Schiffs, in den vier Zwickeln der Hauptkuppel, sind noch die Flügel der vier Cherubim zu sehen; doch sind die Köpfe derselben (in der Mitte der sechs Flügel) von den Türken durch eine Verzierung, eine Art Stern, verdeckt. Die Mosaiken der Seitenschiffe, des Esonarthex und namentlich der obern Galerien sind noch ziemlich gut erhalten. Während der Restauration der Moschee durch Fossati (1847) wurden die Mosaikbilder der Kuppel und des Narthex durch diesen Architekten bloßgelegt und, ehe sie wieder mit einem Kalküberwurf bedeckt wurden, abgezeichnet. (Publiziert von *Fossati*, »Aya sofia of Constantinople«, London 1852, und von *Salzenberg*, »Altchristliche Baudenkmale von Konstantinopel vom 5. bis 12. Jahrhundert«, Berlin 1854.)

Wir erwähnen hier nur das große (seitdem wieder übertünchte), aus Glasstiften hergestellte Mosaikbild im Bogenfeld über der mittlern oder Königsthür im N a r t h e x: Christus ist hier auf dem Thron sitzend dargestellt, wie er die Eintretenden mit der erhobenen Rechten, in der Linken das Evangelienbuch haltend, empfängt; auf dem Buch liest man in griechischen Buchstaben die Worte: »Friede sei mit euch, ich bin das Licht der Welt« (*ειρηνη υμιν εγω ειμι το φως του κοσμου*); vor dem Thron, auf dem Boden hingestreckt, liegt in anbetender Stellung ein byzantinischer Kaiser (Basilios Makedo?) mit Diadem und Mantel, und zu beiden Seiten des Throns befinden sich Medaillons mit den Bildern der fürbittenden Maria und des Erzengels Michael. — In der A p s i s sieht man noch jetzt unter dem Kalkanstrich die Konturen einer kolossalen Figur mit ausgebreiteten Armen hervorscheinen. — Das große Scheitelbild der Kuppel ist verschwunden, nach du Cange (»Constantinopolis christiana«) war daselbst Christus, als Weltrichter auf dem Regenbogen sitzend, dargestellt.

Da die Agia Sophia, als frühere christliche Kirche, nicht wie die von vornherein zu Moscheen bestimmten Gebäude nach den heili-

gen Stätten des Islam orientiert ist, so steht der *Mihrab,* die Nische, welche die Richtung nach Mekka anzeigt und dem christlichen Hochaltar entspricht, nicht genau in der Mitte der Apsis, wo der alte Altar stand, sondern etwas mehr seitwärts, gegen S. zu, zwischen dem Mittel- und südlichen Seitenfenster der Apsis. Aus diesem Grund sind auch alle Teppiche und Strohmatten, welche den Fußboden bedecken, schief gelegt, wodurch eine den Gesamteindruck störende Disharmonie mit den Architekturlinien hervorgerufen wird. R. vom Mihrab, in einer seitlichen Nische, findet sich in Steinrahmen ein auf Fayenceplatten dargestellter Plan der Kaaba zu Mekka mit erklärender Inschrift und Nebenbildern; an den großen südöstlichen Pfeiler angelehnt, steht der *Mimber* (die Kanzel), zu dem eine steile, mit einer reichskulptierten Balustrade versehene Treppe hinaufführt. Er ist von einem spitzen, glockenturmähnlichen Dach bedeckt. Jeden Freitag steigt der *Chatib* (Prediger) auf diese Kanzel, um die *Chutbe* (Freitagspredigt) zu halten, wobei er in der Hand ein nacktes Schwert hält zur Erinnerung an die Eroberung. Zu demselben Zweck sind auch zwei Fahnen zu beiden Seiten der Kanzel aufgehängt. Gegenüber dem Mimber liegt die *Sultansloge* (mahfili humajun), mit vergoldetem Gitter. Die daneben hängenden Teppiche stammen vom Grabe des Propheten. Mehrere auf Säulen ruhende Tribünen oder Estraden *(mastaba)* dienen den Gebetausrufern und Koranvorlesern als Standort. An den Wänden und Pfeilern sind ungeheuer große, runde Schilder angebracht, welche auf grünem Grunde die Namen Gottes, Mohammeds und der ersten Kalifen, von Segenssprüchen begleitet, in goldener Schrift enthalten. Im Scheitel der Kuppel steht der Koranvers: »Gott ist das Licht des Himmels und der Erden.« Alle diese Inschriften sind das Werk des berühmten türkischen Kalligraphen Bitschakdschi-sade Mustafa Tschelebi, der unter Murad IV. lebte. Einzelne Buchstaben haben eine Länge von mehr als 9 m. Von den Gewölbedecken hängen an langen Ketten eiserne Kronleuchter mit gläsernen Öllämpchen herab, welche in den Nächten des Ramasan und an den Abenden der mohammedanischen Festtage angezündet werden.

Man versäume nicht, sich auf die obern Galerien führen zu lassen, um das Innere der Moschee auch von oben betrachten zu können. Besucht man gerade zur Zeit der großen (fünfmal am Tag stattfindenden) Gebete die Moschee, so wird man nur zur Obergalerie zugelassen.

In der Moschee werden den christlichen Besuchern verschiedene Kuriositäten gezeigt: ein hohler Block aus rotem Marmor, der für die von Bethlehem hergeschaffte *Krippe* Jesu Christi (Sidi Jsa) gilt; die *Schwitzende Säule (jasch direk),* l. vom Haupteingang, deren

Bronzebekleidung ein kleines Loch enthält, durch das man den Marmor berühren kann, welcher sich stets feucht anfühlt; das *Kalte Fenster (souk pentschere)* im nördlichen Seitenschiff, wo beständig ein frischer Luftzug weht; im südlichen der Abklatsch einer *Hand* neben einer Porphyrsäule (der Eroberer soll, zu Pferde in die Agia Sophia einreitend, seine Hand in flüssiges Gold getaucht und dieselbe hier, zum Zeichen der Besitzergreifung, aufgedrückt haben); der *Durchsichtige Stein* in einem Fenster der obern Galerie auf der Westseite, welcher, von der Sonne beschienen, hell schimmert. Wenn man vom Narthex aus die Moschee betritt, gewahrt man zu beiden Seiten die beiden, angeblich aus Pergamon stammenden kolossalen Alabasterurnen von elliptischer Form, welche Sultan Murad III. (1574—95) aufstellen ließ, und von denen jede 1250 Liter Wasser fassen kann.

Auf der obern Galerie der Südseite ist, nahe bei einem Fenster, eine Marmortafel mit der Aufschrift: HENRICUS DANDOLO eingemauert. Bekanntlich wurde der berühmte Doge von Venedig, *Enrico Dandolo*, der während der fränkischen Herrschaft in Konstantinopel starb (am 1. Juni 1205), in der Sophienkirche beigesetzt, ebenso wie auch *Maria, Balduins I.* Gattin (gest. 1204). Die Platte rührt wahrscheinlich von Dandolos Grab, welches selbst nicht mehr existiert, her.

An der Südseite der Sophienkirche ist die ursprüngliche Gestaltung des Baues durch spätere türkische Anbauten ganz unkenntlich geworden, so daß man die altbyzantinischen Reste nicht mehr von den türkischen unterscheiden kann. Die hier errichteten *Turben* (Mausoleen) sind, mit Ausnahme der oben beschriebenen *Turbe Mustafas I.* und *Ibrahims I.* (des alten Baptisteriums), sämtlich türkischen Ursprungs und im Innern durch Fayence- und Perlmutterbekleidung teilweise prächtig ausgestattet. Es sind: 1) die Turbe Sultan Selims II. und seiner Frauen, Söhne und Töchter; 2) die Turbe Murads III. und seiner Familie; 3) die Turbe Mohammeds III.; und einige kleinere Turben verschiedener Prinzen (Söhne Murads III.). — Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der ganze westliche Teil des Fußbodens der Agia Sophia unterwölbt ist, und daß sich unter demselben eine weite *Zisterne* befindet.

In der Nachbarschaft der Sophienkirche liegt der ***Hippodrom** (G 7), türk. *Atmeidam* (d. h. Roßplatz), ein großer, 270 Schritt langer und 150 Schritt breiter, von NO. nach SW. sich erstreckender Platz. Im SO. wird er jetzt von der *Ahmed-Moschee,* im NW. von mehreren türkischen Gebäuden (dem *Hauptgefängnis,* türk. *mihterhane,* und dem *Grundbuchamt,* türk. *defterhane)* begrenzt, im SW. auf der Schmalseite durch die *türkische Handwerkerschule (mekteb-i sanâi)* und das *Janitscharen-Museum* (s. S. 251). An diesen Platz, der im Altertum eine viel größere Ausdehnung hatte (er war ca. 370 m lang, und seine Breite betrug ein Dritteil seiner

Länge), knüpfen sich seit zwei Jahrtausenden die mannigfachsten historischen Erinnerungen. Von Septimius Severus schon vor der Gründung Neu-Roms oder Konstantinopels begonnen, wurde er 124 Jahre später von Konstantin d. Gr. vollendet und 330 durch ein glänzendes Fest eingeweiht; er bildete bis zur lateinischen Eroberung den Mittelpunkt des byzantinischen Hof- und Volkslebens und war der Schauplatz blutiger Parteikämpfe um Thron und Kirche (in dem Nika-Aufstand, welcher durch die Eifersucht der Zirkusparteien der »Blauen« und »Grünen« hervorgerufen, dem Kaiser Justinian beinahe Leben und Thron kostete, bedeckten 35,000 Leichen den Hippodrom; vgl. S. 192), die Stätte scheußlicher Exekutionen, prächtiger Triumphe und sarkastischer Äußerungen des Volkshumors. Hier wurden die großartigen, freilich jedes idealen Zwecks baren Festspiele aufgeführt, für welche das entartete Römertum einen leidenschaftlichen Enthusiasmus an den Tag legte. Es ist bekannt, welch großen Einfluß diese Spiele und die damit zusammenhängenden Parteikämpfe auf die Geschicke der Kaiser und des Reichs ausübten. Die Kirche zeigte sich ohnmächtig gegenüber dem Zirkus, und während die ältesten Kirchenväter die Barbarei des Zirkus verdammten, nahm späterhin, vom 6. bis 10. Jahrh., die byzantinische Geistlichkeit selbst thätigen Anteil an dem Parteitreiben des Hippodroms: Patriarchen und Bischöfe weihten die Spiele mit Segenssprüchen und religiösen Zeremonien ein. Die Parteien der Grünen und Blauen (nach der Farbe ihrer Wagenlenker so genannt) befehdeten sich nicht nur in der Rennbahn, sondern auch außerhalb derselben im politischen Leben.

Bis zur lateinischen Eroberung (1203) bot der Hippodrom einen glänzenden Anblick dar. Nach dem Muster des Circus maximus zu Rom angelegt, ruht er an seinem Südwestende, wo das Terrain ziemlich steil nach dem Marmarameer hin abfällt, auf riesigen, von Konstantin d. Gr. oder vielleicht schon von Septimius Severus angelegten Unterbauten, welche von künstlich aufgeführten hohen Gewölben getragen werden. An dieser Seite lag die halbkreisförmige Rundung, *Sphendone* genannt, wo die Wagen die Wendung um die *Meta*, den Endpunkt der Langachse der Arena, machten. Diese Langachse, die *Spina* (griech. *χαμπτῆρες*), wurde durch eine lange und schmale Terrasse gebildet, welche die Arena in eine rechte und in eine linke Hälfte teilte und jene drei Denkmäler trug, die noch heute den Hippodrom schmücken: den Obelisk, die Säule Konstantins und den delphischen Dreifuß. Auf ihr war außerdem noch eine große Anzahl von andern Säulen, Statuen und Kolossalbildern in Erz und Marmor aufgestellt; unter andern eine bronzene Herkulesstatue (vielleicht von Lysippus) aus Rom, ein sterbender Stier und, als Gegenstück hierzu, ein wütender Löwe, ferner Wolf und Hyäne, an deren Piedestal die Volkswut 1185 den unglücklichen Kaiser Andronikus Komnenus anschmiedete, auch die Statue einer berühmten trojanischen Helena; endlich schmückten den Hippodrom Statuen mehrerer Kaiser und preisgekrönter Sieger in den Festspielen. Der Sphendone gegenüber, auf der nordöstlichen Schmalseite (da, wo jetzt ein kleiner Garten mit türkischem Café liegt), lag die von 24 hohen Säulen getragene Tribüne des Kai-

sers, *tò Káthisma* genannt, nebst den Logen der Hofbeamten und Großwürdenträger; darunter befanden sich das Hauptthor des Hippodroms, die Schranken (*carceres* oder *mangana*) für die Rennwagen und die Ställe für die Pferde und wilden Tiere. Die kaiserliche Tribüne war von der Arena aus unzugänglich und bildete einen Teil des großen Kaiserpalastes. Von hier aus gelangte man zu einer tiefer gelegenen, balkonartig in die Arena vorspringenden Terrasse, wo die kaiserlichen Garden mit ihren Fahnen und Standarten Wache hielten. Diese Terrasse hieß, wegen ihrer dem griechischen Buchstaben π gleichenden Form, Pi. Über der kaiserlichen Loge waren die berühmten, von Korinth nach Rom und später von dort durch Konstantin d. Gr. nach Byzanz geschafften Bronzepferde des Lysipp aufgestellt, welche Heinrich Dandolo bei der lateinischen Eroberung nach Venedig entführte, wo sie noch jetzt das Portal der Markuskirche schmücken. Die Augusta, d. h. die Kaiserin, sah mit ihren Hofdamen vom Gynäkeion aus, einem Anbau der Kirche des heil. Stephan, hinter vergitterten Fenstern den Spielen zu. Die Zuschauer saßen auf den in 30–40 Reihen ansteigenden Stufen der beiden Langseiten und der südlichen Schmalseite. Der Zirkus faßte 80—100,000 Zuschauer. Am Fuß der Stufen lief ein mit Wasser gefüllter Graben, Euripus genannt, welcher dazu dienen sollte, teils die Zuschauer gegen die wilden Tiere, die bisweilen in der Arena ausgestellt wurden, zu schützen, teils um die leidenschaftlich erregte Menge davon abzuhalten, in die Arena einzudringen. Oben, über den Zuschauersitzen, zogen sich ringsherum Säulenhallen, die mit Statuen und Kunstwerken aus althellenischer Zeit reich geschmückt waren, und von denen man eine weite Aussicht genoß. Man denke sich hierzu die prächtigen Fahnen der Parteien, die Purpurdecke (*velarium*), welche über die ganze Rennbahn ausgespannt war und die Zuschauer vor den Sonnenstrahlen schützte, die glänzenden Gewänder und die blinkenden Waffen der Wettkämpfer, die nach vielen Tausenden zählende Menge der Zuschauer, die Fanfaren der Herolde — und man wird sich eine Vorstellung von dem glänzenden Schauspiel machen können, welches der Hippodrom an den Tagen der Festspiele darbot. Infolge ungünstiger Finanzverhältnisse nahmen die Aufführungen im Zirkus (die jedesmal über 1 Million Mk. kosteten) nach und nach ab und wurden schließlich nur noch 2mal jährlich, am 11. Mai (dem Tag der Einweihung Neu-Roms) und am 25. Dez., abgehalten.

Die lateinischen Kreuzfahrer beraubten den Hippodrom seiner Kunstschätze und rechneten es sich als Verdienst an, die kostbaren ehernen Standbilder, die ihn fast ein Jahrtausend lang geschmückt hatten, einzuschmelzen. Seit jener Zeit war der Hippodrom nur eine Ruinenstätte und wurde auch nach der Wiederherstellung des byzantinischen Reichs durch die Paläologen seiner ursprünglichen Bestimmung nicht wiedergegeben. Die Türken entnahmen ihm das Material für ihre Moscheenbauten, und wo einst die Griechen glänzende Wettspiele feierten, tummelten später die Itschoglans (Pagen des Serai) ihre Rosse und übten sich im Werfen des Dscherid (der Lanze). Auf diesem Platz war es auch, wo am 28. Juni 1826 das Signal zur Niedermetzelung der Janitscharen gegeben wurde.

Heutzutage ist von der alten Herrlichkeit des Hippodroms nichts übriggeblieben als die schon erwähnten, in der Achse des Zirkus aufgestellten drei Denkmäler, deren Beschreibung wir hier geben.

1) Der *****Obelisk Theodosius' des Großen** (G 7) wurde von diesem Kaiser aus Ägypten nach Konstantinopel übergeführt und nach seinem glänzenden Sieg über Maximus, im Jahre 390, in der Mitte der Spina des Hippodroms errichtet.

Es ist ein Monolith aus graurötlichem syenitischen Granit von ca. 30 m Höhe und 2 m Breite an seiner Basis. Auf allen vier Seiten trägt er wohlerhaltene hieroglyphische Inschriften, welche uns lehren, daß der ägyptische Pharao Thutmes III. den Obelisken um das Jahr 1600 v. Chr. zu Heliopolis errichtete und durch ein vierfaches Gebet an den allmächtigen Phta Sakaris um Gerechtigkeitssinn und Erleuchtung im Herrscherberuf bittet. Er ruht auf vier ehernen Sockeln, welche ihrerseits auf den vier obern Ecken des von Theodosius herrührenden marmornen Piedestals ruhen. Vor der Aufstellung auf dem Hippodrom war der Obelisk etwas länger, da ein Bruchteil der Hieroglyphen unter der Basis fehlt. Die vier Seiten des Piedestals sind mit ziemlich roh ausgeführten römischen Reliefs bedeckt: auf der Ostseite sitzt Theodosius im Festgepränge auf seinem Thron, mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Honorius und Arcadius; auf der Westseite sieht man ihn, wie er die Huldigung seiner besiegten Feinde empfängt; auf der Südseite präsidiert er den Zirkusspielen, auf der Nordseite endlich ist er, umgeben von seinen Söhnen und den Großen des Reichs, dargestellt, wie er einen für den Sieger im Wettspiel bestimmten Kranz in der Hand hält. Andre etwas weiter unterhalb angebrachte Reliefs stellen die Errichtung des Obelisken mittels gewisser Maschinen, Kräne, Kabel etc. dar, und zwei Inschriften, eine griechische und eine lateinische, melden, daß der Obelisk in 32 Tagen von dem Präfectus praetorio Proclus unter den Auspizien der Regierung des großen Theodosius aufgerichtet wurde. Die griechische Inschrift lautet:

Κίονα τετράπλευρον, ἀεὶ χθονὶ κείμενον ἄχθος
Μοῦνος ἀναστῆσαι Θευδόσιος βασιλεὺς,
Τολμήσας, Πρόκλῳ ἐπεκέκλετο, καὶ τόσος ἔστη
Κίων, ἠελίοις ἐν τριάκοντα δύω.

Die lateinische:

Difficilis quondam dominis parere serenis
Jussus et extinctis palmam portare tyrannis:
Omnia Theodosio cedunt sobolique perenni,
Terdenis sic victus ego duobusque diebus
Judice sub Proclo superas elatus ad auras.

2) Die ***bronzene Schlangensäule** (G 7), welche einst den Mittelfuß oder Stützpfeiler jenes goldenen Dreifußes bildete, welchen die Hellenen nach der Schlacht bei Platää als Weihgeschenk und Siegesdenkmal im Tempel des Apollon zu Delphi aufstellten (Herodot 9, 81; Pausanias 10, 13, 5; Diodor 11, 33), und welcher von Konstantin d. Gr. zugleich mit andern delphischen Weihgeschenken nach seiner neugegründeten Hauptstadt übertragen und dort auf der Spina der Rennbahn aufgestellt wurde. In der byzantinischen Kaiserzeit diente die Säule als ein Wasserspeier; dies geht daraus hervor, daß man bei ihrer Aufdeckung im Innern der Windungen eine 1 m lange Bleiröhre fand, und daß im Hippodrom eine von ihrem Postament nach der großen Wasserleitung des Valens führende kleine Röhrenleitung aufgedeckt wurde.

Die Säule ist jetzt ungefähr 5½ m hoch und ruht auf einem Steinwürfel; sie besteht aus drei umeinander gewundenen Schlangenleibern, welche unten dünn beginnen, in der Mitte mehr anschwellen und nach oben zu wieder abnehmen. Die Hälse und Köpfe, auf welchen vermutlich das goldene Becken des Dreifußes ruhte, fehlen jetzt. Wir haben hier ein Denkmal althellenischer Kunst vor uns, das sich schon an der sorgfältigen Technik in der Behandlung der Schlangenkörper als

solches kennzeichnet: Die erhaltenen 29 Windungen sind keineswegs schablonenhaft und leblos behandelt, sie ändern sich nicht nur in ihrer Dicke, sondern auch in ihrer Lage, indem sie unten schräg, in der Mitte horizontal und nach oben wieder hoch gezogen und elastisch erscheinen. Auf elf Windungen (auf der 3. bis 13., von unten gerechnet) sind die Namen aller derjenigen griechischen Völker (im ganzen sind es 31) in altgriechischem Alphabet eingeritzt, welche an den Siegen bei Platää und Salamis (479 v. Chr.) über die Perser teilgenommen hatten. Die ganze Inschrift lautet nach E. Fabricius (»Das Platäische Weihgeschenk in Delphi« im Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts, Bd. I, S. 176–191): *Τό[νδε τὸν] πόλεμον [ἐ]πολ[έ]μεον· Λακεδαιμόνιοι Ἀθαναῖοι Κορίνθιοι Τεγεᾶτες Σικυόνιοι Αἰγινᾶται Μεγαρῆς Ἐπιδαύριοι Ἐρχομένιοι Φλειάσιοι Τροιζάνιοι Ἑρμιονῆς Τιρύνθιοι Πλαταιῆς Θεσπιῆς Μυκανῆς Κεῖοι Μάλιοι Τήνιοι Νάξιοι Ἐρετριῆς Χαλκιδῆς Στυρῆς Ϝαλεῖοι (= Ἠλεῖοι) Ποτειδεᾶται Λευκάδιοι Ϝανακτοριῆς Κύθνιοι Σίφνιοι Ἀμπρακιῶται Λεπρεᾶται.*

Bekanntlich hatte der Spartiat Pausanias ein Distichon zu Ehren seiner Vaterstadt auf diesem Siegesdenkmal anbringen lassen; die griechischen Staaten protestierten gegen diese Anmaßung, die Inschrift wurde entfernt und statt ihrer die Namen aller beteiligten Staaten auf dem Kunstwerk selbst eingeschrieben. Der Oberkiefer eines der drei Schlangenköpfe ist noch erhalten und wird im Antiquitätenmuseum (S. 229) aufbewahrt. Die drei Schlangenköpfe, die in Form eines Dreiecks weit voneinander abstanden, existierten noch zu Anfang des 18. Jahrh. Im Jahr 1856 wurde der untere Teil der Säule von den Engländern aufgegraben, wobei die Inschrift entdeckt wurde, welche die Echtheit des Denkmals außer Zweifel stellt. Zu jener Zeit wurde die Säule durch ein starkes Gitter gegen weitere Beschädigungen geschützt. Vom Gitter aus ist es nicht möglich, die Inschrift zu erkennen; um sie lesen zu können, muß man in die Grube hinabsteigen, deren Tiefe als Maßstab gilt für die Schuttmassen, die sich im Lauf der Jahrhunderte auf dem Hippodromsplatze angehäuft haben.

3) Die **Säule,** oder vielmehr der **gemauerte Obelisk** (G 7) des Kaisers Konstantin »Porphyrogenetos« (dieser Beiname mehrerer byzantinischer Kaiser stammt von dem ehemals im SO. vom Hippodrom gelegenen Porphyrpalast [des Hormisdas], in welchem die Kaiserinnen ihre Niederkunft abwarteten), des Vaters von Romanus I. (gest. 959), ein aus Quadersteinen errichteter, ungefähr 25 m hoher Koloß, welcher in alter Zeit von oben bis unten mit Reliefplatten von vergoldeter Bronze bedeckt war, die seit der lateinischen Eroberung verschwunden sind. Man sieht noch die Löcher, in welchen sie mit eisernen Klammern befestigt waren. Jetzt steht der Obelisk kahl wie ein Skelett da und droht einzustürzen. Der Marmorblock der ihm als Basis dient, trägt eine ruhmredige Inschrift, welche besagt, daß »Kaiser Konstantin, Vater des Romanos, das vierseitige eherne Wunder, vergleichbar dem Koloß von Rhodos, habe restaurieren lassen«. Die Inschrift lautet im Original:

Τὸ τετράπλευρον θαῦμα τῶν μεταρσίων,
Χρόνῳ φθαρὲν, Κωνσταντῖνος νῦν δεσπότης,
Οὗ Ῥωμανὸς παῖς, δόξα τῆς σκηπτουχίας,
Κρεῖττον νεουργεῖ τῆς πάλαι θεωρίας.
Ὁ γὰρ κολοσσὸς θάμβος ἦν ἐν τῇ Ῥόδῳ,
Καὶ χάλκος οὗτος θάμβος ἐστὶν ἐνθάδε.

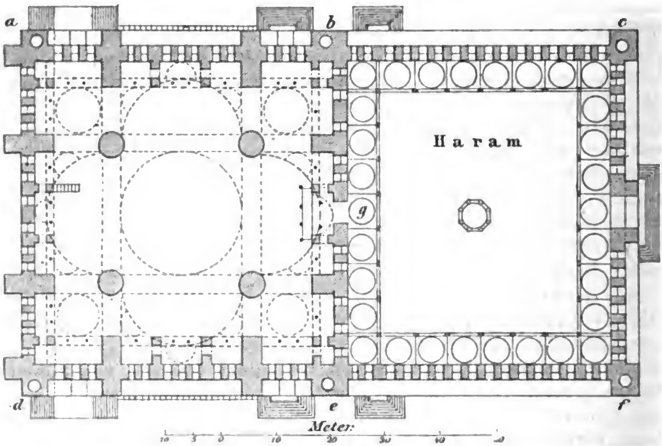
Am Südende des Atmeidan, in der Sphendone des Hippodroms,

liegt eine türkische Handwerkerschule, in deren Hintergebäude seit einigen Jahren sich das sogen. **Janitscharen-Museum** (G 7), türk. *elbise-i atika,* wörtlich »alte Kostüme« (Eintritt: 5 Piaster), befindet. Obgleich in etwas verwahrlostem Zustand, ist dasselbe für den Forscher alttürkischer Geschichte nicht ohne Interesse, indem es die seit der Einführung der Reform durch Sultan Mahmud ganz verschwundenen alten Trachten der hauptsächlichsten Hofbeamten des großherrlichen Hauses, der Wesire, der Minister, der Janitscharen und ihrer Offiziere, der Pagen, der schwarzen und weißen Eunuchen etc. dem Beschauer an hölzernen Puppen in etwas burlesker, aber anschaulicher Weise vorführt. Die Aufschriften in türkischer Sprache geben den Stand der dargestellten Personen an.

Wenn man die Gasse, welche am Ende des Atmeidan, l. von den Gebäuden der Handwerkerschule abwärts geht, verfolgt und sich dann möglichst r. hält, gelangt man zu den mächtigen, gewölbten und von riesigen Pfeilern gestützten *Unterbauten des Hippodroms* (S. 246). Diese Gewölbe wurden in byzantinischer Zeit zugleich als Zisternen benutzt und die *Kalten Zisternen* genannt. Zu einer dieser Zisternen, die noch jetzt Wasser enthält, kann man durch eine kleine eiserne Pforte gelangen, die einem kleinen türkischen Bade gegenüberliegt. Man wende sich an die Leute im Bade.

Auf der Ostseite des Atmeidan liegt die ***Moschee Ahmedije** (G 7), ein mächtiges Bauwerk, welches auf den Fundamenten des byzantinischen Kaiserpalastes in den Jahren 1609—14 von Sultan Ahmed I. erbaut wurde. Sie ist von einem großen, von hohen Bäumen beschatteten Hof umgeben, und der Gesamteindruck, den sie von außen auf den Beschauer macht, ist wegen ihrer freien Lage, ihrer riesigen Ausdehnung und der zahlreichen Nebenanlagen (Medresse, Armenküche, Bibliothek, Grabmäler und Irrenhaus) imposanter als der der Agia Sophia. Diese Moschee gilt als eine Art Hofmoschee, indem in ihr die hohen mohammedanischen Feste, wie der Geburtstag des Propheten (mevlud), der Aufbruch der Pilgerkarawane nach Mekka, das Beiramfest und andre, mit großem Gepränge, unter Beteiligung des Sultans und der Großwürdenträger gefeiert werden. Vor den übrigen Moscheen zeichnet sie sich dadurch aus, daß sie sechs Minarehs besitzt, von denen zwei (c, f) mit je zwei Galerien sich an den Vorderecken des Haram, die vier übrigen mit je drei Galerien an den Ecken der Dschami selbst (a, b, d, e) erheben. Da in dieser Sechszahl der Minarehs seitens der orthodoxen Geistlichkeit eine Beeinträchtigung der Würde des islamitischen Hauptheiligtums, der Kaaba zu Mekka, welche bis dahin allein sechs Minarehs besessen hatte, erblickt wurde, so mußte sich Sultan Ahmed dazu verstehen, durch Erbauung eines siebenten Minarehs am Haram der Kaaba die bevorzugte Stellung dieser

letztern wiederherzustellen. Der eigentliche, mit kuppelbedeckten Säulenarkaden angeordnete Vorhof (Haram) der Moschee macht durch seine Größe und seine schönen Verhältnisse einen vortrefflichen Eindruck. Dieser Vorhof liegt vor dem Haupteingang (g) der Moschee, und man betritt ihn von dem äußern, mit Bäumen bepflanzten Hofe aus durch ein elegantes arabisches Portal mit vorliegender Freitreppe auf der Nordseite. In der Mitte desselben liegt ein von sechs Säulen und sechs Spitzbogen umgebener Brunnen.



Grundriß der Moschee Sultan Ahmeds.

Das Innere macht trotz der zu starken Massigkeit und Plumpheit der vier runden Hauptpfeiler (Durchmesser 5,05 m), auf denen die Mittelkuppel ruht, einen günstigen und angenehmen Eindruck, wenngleich die Gesamtwirkung des Innern der der Suleimanije nachsteht. An die Hauptkuppel lehnen sich, wie bei der Moschee Mohammeds, vier Halbkuppeln und vier diagonal gestellte Kleinkuppeln an; das Ganze ist von einem Quadrat umschlossen. An drei Seiten sind zwischen den halb nach innen, halb nach außen gelegten Strebepfeilern schöne Emporen angebracht, welche auf Granit- und Marmorsäulen mit Stalaktiten-Kapitälen ruhen. Die Wände sind bis zu den Oberfenstern sehr reich mit blauen, weißen und grünen Fayenceplatten bekleidet; sie zählen zu den schönsten Mustern alttürkischer Keramik und bringen schöne, der indischen Webkunst entlehnte Stoffmuster zur Erscheinung. Der Einfluß der indisch-mohammedanischen Baukunst zeigt sich auch in der Rundung und konvexen Kannelierung der vier schwerfälligen Hauptpfeiler, die in halber Höhe einen mit goldenen Koranversen verzierten Gurt haben. Die Oberwände sind nach Mustern bemalt, welche die Fayenceplatten des untern Teils der Wände sehr geschickt nachahmen. — Der *Mimber* (die Kanzel), zu dessen beiden Seiten

prachtvolle Erzleuchter mit enorm großen Kerzen stehen, ist ein Meisterstück feiner Marmorarbeit, eine Nachbildung desjenigen in Mekka. Von ihm herab wurde der großherrliche Befehl zur Vernichtung der Janitscharen verlesen. — Das *Mihrab* ist mit kostbaren Steinen ausgelegt, unter denen sich auch ein kleines Fragment des schwarzen Steines der Kaaba befinden soll.—L. vom Mihrab, in der Südostecke, liegt die prächtig ausgestattete Sultansloge (mahfil-i humajun), zu welcher außerhalb der Moschee vom äußern Hofe aus ein eigner Aufgang mit Anbau hinaufführt. — Bei der Ahmed-Moschee ist für eine seltene Wasserfülle gesorgt, indem nicht nur an den Langseiten der Dschami, sondern auch unter den Säulenhallen der beiden Langseiten des Haram zahlreiche Waschplätze sich befinden.

Im Garten neben der Moschee liegt die **Turbe Sultan Ahmeds**, ein quadratischer Bau mit Vorhalle und einem kleinern Nebenraum, welcher kapellenartig mit drei Seiten heraustritt. Über dem Hauptraum erhebt sich eine auf acht Spitzbogen ruhende, mit nikäischen Fayencen bekleidete Kuppel. Hier ruhen unter prächtigen Särgen die Sultane Ahmed I. (gest. 1617), Osman II. (gest. 1622), Murad IV. (gest. 1640), die Prinzen Orchan, Bajesîd, Mohammed u. a., die Gemahlin Ahmeds Mahpeiker Sultan (Mutter Sultan Ibrahims) und verschiedene Prinzessinnen.

Einige hundert Schritt südwestl. vom Atmeidan, unterhalb dieses Patzes, liegt in der Straße *Ali Pascha Jokuschu,* zwischen Bäumen versteckt, die schöne **Moschee Mehemed Paschas** (G 7) mit einem polygonalen Minareh und einer auf einem cylindrischen Tambour ruhenden Kuppel. Die Moschee ist byzantinischen Ursprungs, sie war ursprünglich die *Kirche der heil. Anastasia* und wurde im Jahr 1571 von der Gattin des in der Geschichte berühmten Großwesirs *Sokolli Mehemed Pascha* (gest. 1577), einer Tochter Sultan Selims II., in eine Moschee umgebaut. Sie hat einen Vorhof mit Schadyrwan (Brunnen) und eine vom Vorhof in die Moschee führende, von sechs Marmorsäulen gestützte schöne Vorhalle, über deren sechs Fenstern eine prachtvolle, auf bunten persischen Fliesen eingebrannte Inschrift (die erste Sure des Korans, in sechs Feldern) angebracht ist. Auch im Innern ist die Moschee reich mit Fliesen geschmückt und wetteifert in dieser Hinsicht mit der Moschee Rustem Paschas (S. 275). Hier wird auch ein Stück vom schwarzen Stein (hadscher aswad) der Kaaba gezeigt. Mit der Moschee ist eine Medresse und ein kleines Kloster *(zâwie)* verbunden. — Das ganze, vor einigen Jahren durch eine Feuersbrunst zerstörte Stadtviertel, das sich von dieser Moschee aus nach NW. zu bis zu der Zisterne Binbir direk (s. S. 256) und dem Divan Joli ausdehnt, ist voller Trümmer von alten byzantinischen Bauten. (In dieser Gegend liegt auch das Grabmal *Fuad Paschas,* gest. 1869.) — Von der Mehemed Pascha Dschami in südwestlicher Richtung zum Meer hinabgehend, gelangen wir zum Platz *Kâdriga Liman,* nach Dr. Paspati der alte byzantinische Kriegshafen des Sophion (Portus Sophianus), welchen die Türken noch 62 Jahre nach der Eroberung Konstantinopels als Arsenal benutzten, später aber, als sie ihren Kriegshafen nach Kassim Pascha verlegten, mit

Erde ausfüllen ließen. — In der Nähe, hart an der Eisenbahn und nahe am Marmarameer, liegt die Moschee

Kütschük Aja Sophia (»*die kleine Agia Sophia*«, G8), die alte, von Kaiser Justinian (527—565) erbaute, byzantinische Kirche der Märtyrer Sergius und Bacchus, welche einen festen Punkt in der alten Topographie Konstantinopels bildet. Neben ihr lag einst der *Palast des Hormisdas,* welchen Justinian als Privatmann bewohnte und nach seiner Thronbesteigung dem großen Kaiserpalast hinzufügte. Das zu der Kirche gehörige Kloster wurde daher auch »Kloster des Hormisdas« genannt. Nach dem Zeugnis des Procopius lag neben der Kirche des heil. Sergius die jetzt spurlos verschwundene Kirche der Apostel Petrus und Paulus, und beide Kirchen hatten Portikus, Atrium und Propyläum gemeinsam. Salzenberg vermutet, daß die Kirche der Apostel Petrus und Paulus an die Südseite der Kirche des heil. Sergius angrenzte.

Im Innern der Kirche des heil. Sergius, welche von Mohammed II. in eine Moschee verwandelt wurde und ein Minareh erhielt, ist eine lange wohlerhaltene griechische Inschrift erhaben in Stein gehauen; sie läuft auf dem Fries der untern Säulenstellung ringsherum (zwischen Unter- und Oberstock). Mit den Worten beginnend: *αλλοι μεν βασιληες ετιμησαντο θανοντας* etc., besagt sie in 12 Hexametern, daß andre Könige Männer nach ihrem Tode geehrt haben, deren Wirken unbedeutend war, daß aber Justinian vorgezogen habe, diesen glänzenden Tempel dem Sergius, dem Knecht Christi, zu weihen etc.; es folgt dann die Verherrlichung des Märtyrers Sergius und das Lob der Kaiserin Theodora.

Salzenberg beschreibt die Kirche folgendermaßen: »In der Mitte der quadratischen Umfassung erhebt sich das hohe Schiff, mit einer Kuppel überdeckt und von zweistöckigen gewölbten Hallen umgeben; die Kuppel wird von acht in die Winkelpunkte eines Achtecks gestellten Pfeilern getragen; vier Zwischenräume dieser Pfeiler über Kreuz sind mit kurzen Tonnengewölben überspannt, die vier andern nehmen Halbkreisnischen ein, die mit Halbkuppeln oder Konchengewölben überdeckt sind. Die vier Tonnengewölbe, von W. nach O. und von S. nach N. gerichtet, bezeichnen gewissermaßen schon das Kreuz. Zwischen diesen acht Wölbungen ist durch acht Pendentifs eine kreisförmige Basis gewonnen, auf welcher die Kuppel mit 16 Rippen und ebensoviel Kappen aufgeführt ist. Im Äußern treten die Kappengewölbe erhaben vor, indem die Bleidecke unmittelbar auf denselben liegt, und geben der Kuppel das Ansehen einer gerippten Melone.« Die beiden Stockwerke der Seitenhallen sind in den Zwischenräumen der Kuppelpfeiler nach dem Schiff zu durch Säulenstellungen geöffnet, deren untere ein horizontales Gebälk trägt, während auf die obern Säulen sich unmittelbar Bogen stützen; der Zwischenraum gegen O. ist jedoch frei, ohne Stockwerksbau und durch ein Tonnengewölbe verlängert, welches mit der Halbkuppel der Apsis abschließt. Den Raum unter diesem Gewölbe nahm wahrscheinlich das Bema ein. Die Apsis (auf der Ostseite) ist halbkreisförmig, von außen dreiseitig geschlossen; längs der Westseite herrscht ein Narthex, dessen Spitzbogenwölbungen von sechs Säulen getragen werden, und dessen Obergeschoß mit dem obern Stockwerk der Seitenhallen in Verbindung steht. Das Innere ist jetzt mit einem weißen Kalküberzug bedeckt, der, mit groben Arabesken verziert, die alten Mosaikbilder verbirgt. Die Säulen sind aus kostbarem Materia (farbigem Marmor) und haben byzantinische Kapitäle.

Die Moschee wird nicht ganz unpassend »kleine Agia Sophia« ge-

nannt, weil der Grundplan des Baues manche Ähnlichkeit mit der großen Sophienkirche zeigt. Leider wird es dem Beschauer erschwert, den ursprünglichen Plan herauszufinden, weil die »kleine« Agia Sophia noch weniger nach Mekka orientiert ist als die »große« und infolge davon die innere Anordnung der Moschee (Mihrab, Mimber, Mastaba, Richtung der Strohmatten) in bizarrster Weise dem Grundplan widerstreitet.

Geht man von der Kütschük Aja Sophia in östlicher Richtung noch eine Strecke lang auf dem Eisenbahndamm weiter, so bemerkt man l., in der Nähe des jetzt teilweise demolierten Thors Tschatlady Kapu (Porta ferrea der Byzantiner), unter den hoch gelegenen türkischen Häusern mehrere auf hohen Pfeilern aus Ziegelsteinen ruhende Gewölbebogen. Sie gehörten wahrscheinlich zu den *Unterbauten des Justinianspalastes.* – Gegenüber, auf der andern Seite des Eisenbahndamms, ist in der alten Umfassungsmauer der Stadt die trümmerhafte *Fassade eines byzantinischen Bauwerks* mit sieben Gewölbebogen aus Ziegelsteinen, von denen vier ganz erhalten sind, und drei von Marmorblöcken eingefaßten Fenstern; sie gehörte wahrscheinlich einst zu dem der Kirche des Sergius und Bacchus benachbarten *Palast des Sophion* (Palatium Sophianum).

☞ Wer von hier aus nach Pera zurückkehren will, benutze die Eisenbahn von der Station *Kumkapu* aus. (Jede Stunde fährt ein Zug, der in 5 Min. den Bahnhof von *Sirkedschi-Iskelesi* erreicht.) Man geht immer den Schienen entlang, nach W., bis zur Station. Das Stadtviertel **Kumkapu** (byzant. *Condoskale*) ist von Griechen und Armeniern bewohnt; hier liegt auch das *Armenische Patriarchat* mit der Patriarchatskirche und in der Nähe der letztern die griechische Kirche *Panagia Elpidos.* Von Kumkapu führt eine breite, steil ansteigende Straße, *Bali Pascha Sokak* (nach dem Brand von 1865 neu angelegt), direkt hinauf zum *Divan Joli*, in die Nähe des großen Basar und der Bajesid-Moschee.

Von hier wieder zum Hippodrom (Atmeidan) zurück und in westlicher Richtung der breiten Straße *Divan Joli* folgend, welche von genanntem Platze zum Platz an der Bajesîd-Moschee führt, und durch welche die Pferdebahn gelegt ist.

An der Ecke der ersten breiten Querstraße, welche nach der persischen Botschaft, der Pforte und zur Brücke hinabführt, befindet sich das ***Mausoleum (Turbe) Sultan Mahmuds des Reformers** (G 7), ein achteckiges, ganz aus weißem Marmor aufgeführtes Gebäude, welches durch sieben hohe Fenster mit vergoldeten Gittern beleuchtet wird. (Eintritt von der Seitengasse; man zahlt dem Wächter ein Trinkgeld.) Außer Sultan Mahmud (gest. 1839) sind hier noch seine Mutter, mehrere seiner Brüder und Schwestern und sein Sohn Sultan Abd ul Asîs (gest. 4. Juni 1876) beigesetzt. Die Katafalke Mahmuds und Abd ul Asîs' sind von ausgesuchter Pracht; am Kopfende ist nicht mehr der alttürkische Turban, sondern der moderne Fes, das Zeichen der Reform, mit Reiherfeder und diamantener Agraffe aufgesteckt. Der Sarg Abd ul Asîs' ist auch mit den Insignien des von ihm gestifteten Ordens Osmanije geschmückt. Prachtvolle Kaschmirshawls und

silbergestickte Samtdecken mit wunderbar schönen Inschriften bedecken die Särge, die (wie in allen Turbes) nur Kenotaphien sind, da die Leichen darunter in der Erde bestattet wurden. Prächtige Koranmanuskripte ruhen auf perlmutterverzierten Pulten, und zu bestimmten Stunden werden aus ihnen für die Seelenruhe der hier bestatteten Sultâne Gebete gelesen. Mit dem Grabmal ist ein gut gepflegter Friedhofsgarten und ein Sebîl (öffentlicher Brunnen) verbunden, welcher stets frisches Wasser spendet.

Das stattliche Gebäude neben der Turbe Mahmuds heißt *Dar-ul-ilm* (»Haus der Wissenschaft«) und war ursprünglich zu einer Art mohammedanischer Hochschule oder Akademie bestimmt; jetzt beherbergt es eine Medizinschule.

Gegenüber, auf der andern Seite der Straße, liegt auf einer wüst liegenden Brandstätte die ***Zisterne Tausendundeine Säule** (*Bin bir direk;* G 7); durch ein unscheinbares Holzhäuschen steigt man auf einer sehr defekten steinernen Treppe hinab. (Der Wächter erhält ein kleines Trinkgeld.) Jetzt liegt die Zisterne trocken und wird von Seilern als Werkstätte benutzt; durch einige Löcher in der Decke empfängt sie eine nur sehr spärliche Beleuchtung, und das Auge des Besuchers gewöhnt sich schwer an die hier herrschende Finsternis. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses imposante unterirdische Bauwerk identisch mit der berühmten, schon unter Konstantin d. Gr. erbauten *Zisterne des Philoxenos.* Man zählt jetzt 212 Säulen in 15 Reihen (jede Reihe hat 14 Säulen); jede derselbe besteht aber eigentlich aus drei übereinander gestellten, durch Gurte miteinander verbundenen Säulenschäften. Die Zisterne mißt 60 m in der Länge und 50,56 m in der Breite; sie ist jetzt bis zur Hälfte ihrer Tiefe mit angeschwemmter Erde angefüllt, so daß jetzt nur der obere Schaft und etwa ein Drittel des mittlern Schafts der Säulen aus dem Erdboden hervorragen, während der unterste Schaft und zwei Drittel des mittlern Schafts vergraben sind. Die Säulen sind 3,76 m der Länge und Breite nach voneinander entfernt; die Höhe der obersten Schäfte beträgt 7,55 m (die Kapitäle mitgerechnet), ihr Durchmesser 0,58 m; sie tragen einfache Würfelkapitäle, auf denen Monogramme eingehauen sind. Von Säule zu Säule sind im Geviert Gurtbogen gespannt und dazwischen Kreuzgewölbe aufgeführt. L. vom Eingang, ganz im Dunkeln, befindet sich in der Wand ein vermauertes Loch, durch welches ehemals das Wasser einströmte. Die Zisterne faßte etwa 3500 cbm Wasser. — Ganz in der Nähe liegt die nicht zugängliche *Zisterne des Theodosius* (G 7) mit 33 elegant geformten Säulen und geringerer Ausdehnung (Länge 42,57 m, Breite 23 m).

Eine andre sehr große und sehenswürdige Zisterne, **Jerebatan Serai** (»das versunkene Schloß«) genannt, die von Justinian

erbaute **Cisterna Basilica** ist noch heute mit Wasser gefüllt. Sie liegt von der bei der Agia Sophia aufsteigenden Tramwaystraße, dieser Moschee gegenüber r. in der Nebenstraße Jerebatan-Serai, welche nach der persischen Botschaft führt. Die Besichtigung ist mit Schwierigkeiten verknüpft und läßt sich nur mit Fackeln oder wenigstens mit Kerzen ausführen. Der Eingang zur Zisterne befindet sich l. im Hofe eines türkischen Hauses, erkennbar an einem großen hölzernen Thor (G 7). Man klopfe!

Durch ein im Boden befindliches, mit einer Art Fallthür verschlossenes viereckiges Loch steigt man auf einer steinernen Treppe in die Tiefe hinab; da die Stufen sehr abgetreten und schlüpfrig sind, ist beim Hinabsteigen große Vorsicht nötig (man lasse den Führer vorangehen). Nachdem man etwa 10 Stufen hinabgestiegen, erreicht man eine kaum 2 m im Geviert messende Plattform ohne Geländer, unterhalb welcher sich in einer Tiefe von 4–5 m (je nach dem Wasserstand der Zisterne) eine weite Wasserfläche, aus der Hunderte von Säulen emporragen, ausdehnt. Von der Plattform führt eine zweite Treppe, der Futtermauer der Zisterne entlang, hinab bis zum Wasser. Der Führer zündet auf der Plattform einen Haufen Holzspäne an und erleuchtet damit eine kurze Spanne Zeit hindurch die sonst in tiefste Finsternis gehüllte Zisterne. Die Wirkung ist großartig: gespensterhaft taucht bei der flüchtigen Beleuchtung ein mächtiger Säulenwald aus dem Wasser auf, um alsbald wieder in der Dunkelheit zu verschwinden. Bisweilen hört man ein geheimnisvolles Plätschern; dies Geräusch rührt von den Eimern her, welche die Bewohner der auf der Zisterne erbauten Häuser durch Öffnungen, die in der gewölbten Decke angebracht worden sind, an Stricken herablassen, um direkt aus der Zisterne Wasser zu schöpfen. Über der Zisterne liegt ein ganzes Stadtviertel. Nach Gylles (»De Constantinopoleos topographia«), welcher die Zisterne auf einem Kahn befuhr, ist sie 336 Fuß lang und 182 Fuß breit und enthält 336 Säulen von 40¾ Fuß Höhe, welche der Länge nach in 28, der Breite nach in 12 Reihen stehen und Gewölbe aus Ziegelsteinen tragen. Die Säulen haben meist korinthische Kapitäle und tragen eingemeißelte Monogramme. Die Zisterne empfängt das Wasser durch die Wasserleitung von Belgrad (S. 324) und speist ihrerseits den bei der Agia Sophia liegenden Brunnen der Sultan Seineb, an dem die Pferdebahn vorbeiführt.

Es gibt noch viele andre alte Zisternen in Konstantinopel, welche jetzt sämtlich trocken liegen, und deren Gewölbe und Säulen meist fehlen. Da der Felsboden Konstantinopels kein trinkbares Wasser liefert, waren die Kaiser schon frühzeitig darauf bedacht, großartige Wasserleitungen und Zisternen anzulegen; letztere wurden von dem überflüssigen Wasser der Aquädukte gefüllt und waren dazu bestimmt, die Hauptstadt auch für den Fall von Belagerung oder Unterbrechung des Wasserzuflusses vor Wassermangel zu schützen. Noch heute ist ein Teil der von Kaiser Valens aus den Quadern der Stadtmauern Chalcedons erbauten, mitten durch die Stadt gehenden und die Häuser auf hohen Bogen überschreitenden Wasserleitung erhalten (S. 265).

Wir erwähnen außer den genannten noch folgende Zisternen:

Die *Zisterne des Phokas*, nördl. von der Laleli-Moschee (Pl. E 6), gestützt von 70 Säulen; — die *Zisterne von Bodrum Dschami*, südl. von der Laleli-Moschee (E 7), mit 64 Säulen, jetzt ohne Wasser, vermut-

lich identisch mit der vom Stadtpräfekten Modestus unter Kaiser Valens erbauten Cisterna Modestiana; — die noch heute benutzte *Zisterne des Pantokrator* (36 Säulen) neben der Seirek-Moschee (E5); — die *Zisterne des Bonus* (28 Säulen) auf einem Privatgrundstück im Viertel Salma Tomruk (D4); — eine südl. von der Selimije-Moschee gelegene (DE5) überbaute *Zisterne* mit 28 in zwei Reihen geordneten Säulen, vielleicht identisch mit der von byzantinischen Schriftstellern erwähnten *Zisterne des Arcadius.*

Mit dem Namen *tschukur bostani* (Grubengarten) bezeichnen die Türken künstlich abgegrabene, mit Futtermauern eingefaßte Gründe, die 15–20 Fuß unter der horizontalen Bodenfläche liegen und jetzt meist als Gärten benutzt werden; es sind offenbar alte Zisternen, deren Gewölbe und Säulen verschwunden sind. Die bedeutendsten sind: eine im Viertel *Exi Marmara* (C7), die alte *Zisterne des Mocius,* eine zweite südl. von der Selimije-Moschee (DE5), eine dritte r. von der Straße, die nach dem Adrianopler Thor führt (CD4). Eine vierte, sehr große und viereckige liegt südöstl. bei der Mehemed-Moschee auf dem jetzigen Sattelmarkt (Serradsch-hane, E6) und wird mit der *Zisterne der 40 Märtyrer* (nach andern mit der der heiligen Apostel) identifiziert.

Einige Schritte weiter westl. vom Grabmal Sultan Mahmuds steht hart an der Straße, durch welche die Pferdebahn geht, die *Konstantins-Säule* oder, wie sie gewöhnlich genannt wird, die ***Verbrannte Säule** (FG7), türk. *dschemberli tasch* (d. h. die Säule mit den Reifen), von Konstantin d. Gr. aus dem Apollotempel zu Rom nach Konstantinopel gebracht und daselbst, wahrscheinlich kurz nach der Einweihung der neuen Kaiserresidenz, auf dem Forum Constantini aufgestellt. Sie ist aus Porphyr, 40 m hoch und trug ursprünglich das Bronzestandbild des Kaisers Konstantin, welcher als Apollon-Helios, der, nach O. gewendet, die Sonne begrüßt, dargestellt war. Nach einer Überlieferung soll Konstantin unter dem Postament der Säule das Palladium, jenes alte trojanische Bild der Pallas Athene, welches der Kaiser von Rom nach Byzanz schaffen ließ, gleichsam als ein schützendes Wahrzeichen für die neue Hauptstadt vergraben haben. Im Jahr 1081 schlug der Blitz in die Säule, zerstörte das Standbild, das Kapitäl und den obern Teil des Säulenschafts. Kaiser Manuel Komnenos ließ die Säule restaurieren, indem er auf die sieben noch vorhandenen Säulentrommeln ein großes vergoldetes Kreuz setzen und auf einer Marmorlage unter dem Kapitäl die noch jetzt vorhandene Inschrift anbringen ließ. Letztere lautet:

»τὸ θεῖον ἔργος ἐνθάδε φθαρὲν χρόνῳ
καινεῖ Μανουὴλ εὐσεβὴς αὐτοκράτωρ.«

(»Das göttliche, durch die Zeit zerstörte Werk erneuert der fromme Kaiser Manuel.«) Die Säule ist kein Monolith, sondern bestand ursprünglich aus neun Trommeln, deren Fugen durch in Stein gehauene Lorbeerkränze verdeckt sind. Die ursprüngliche Höhe mit Fußgestell und Standbild betrug 176 Fuß. Gegen Ende des 17. Jahrh. war der Einsturz der Säule zu befürchten, und Sultan Mustafa II.

ließ daher 1701 den marmornen Unterbau und den Sockel der Säule mit einem unförmlichen Mantel aus Mauersteinen umgeben, der auch die unterste Trommel der Säule umschließt. Von ihm rühren wahrscheinlich auch die dicken eisernen Reifen her, mit welchen die Säulentrommeln jetzt eingefaßt sind.

Die Säule erhob sich in der Mitte des **Forum Constantini**, welches den Mittelpunkt der Stadt bildete und ganz mit Marmorplatten gepflastert war, weshalb es auch *Forum placotum* genannt wurde. Das Niveau desselben lag 5–6 Fuß tiefer als dasjenige der heutigen Straße, so daß der untere Teil der Säulenbasis (vier Stufen unter dem Sockel) jetzt noch unter den Erdboden zu liegen kommt. Es war von Säulenhallen umgeben und umfaßte den ganzen Raum, welcher heutzutage zwischen der Moschee Nuri-Osmanije, der Turbe Mahmuds, der Zisterne Binbir direk und der Moschee Atik Ali Pascha liegt. Gegen O. stand das Forum des Konstantin durch eine Säulenhalle mit dem neben der Sophienkirche gelegenen **Forum Augusteum** in Verbindung, auf welchem unter anderm das Reiterstandbild Justinians stand. Gegen S. führte ein mit Bildwerken geschmückter Portikus, der sogen. *Embolos des Domninus* (von welchem noch einige Mauerreste auf dem frei liegenden Terrain, von dem aus man zur Zisterne Tausendundeine Säule gelangt, erkennbar sind), nach dem am Fuß des Hügels, bei der Kirche der heil. Anastasia (Moschee Mehemed Paschas), gelegenen Praetorium. Im N. stand das Forum Constantini mit dem *Artopoleion* (Bäckermarkt, der obere Teil des heutigen Basars), im W. mit dem großen *Forum des Theodosius* (*Forum Tauri*, s. unten) in Verbindung.

Vom Forum Augusteum aus erstreckte sich über das Forum des Konstantin und das Forum Tauri, am Kapitol (dessen Lage derjenigen der Laleli-Moschee entspricht) vorüber, zum Forum des Arcadius (jetzt *Awretbazari;* Pl. D 7) und weiter bis zum Goldenen Thor des Cyclobiums (jetzt *Jedikule;* Pl. B 9) die alte **Triumphstraße** (*mésē*, Mittelstraße, genannt), durch welche sich die Festzüge bewegten; wenn die sieggekrönten Kaiser unter dem Vortritt der Senatoren und Patrizier und unter den Glückwünschen des Volkes sie im Triumph durchzogen, war sie mit Lorbeeren und Rosen, Myrten und Rosmarin bestreut und mit scharlachenen Gewändern geschmückt. Die Richtung dieser alten Triumphstraße wird durch die Straßen bezeichnet, durch die heutzutage die Pferdebahn vom Hippodrom bis nach Jedikule führt. Nicht weit vom Cyclobium, in dem noch heutzutage wie in alter Zeit *Psamatia* genannten Stadtteil (Pl. B 8), berührte sie die *Klosterkirche des Studios*, eine der ältesten Kirchen Konstantinopels, welche noch jetzt als Moschee unter dem Namen *Mirachor Dscha isi* (S. 271) existiert.

Von der Verbrannten Säule aus folgen wir dem *Divan Joli,* die *Moschee Atik Ali Paschas* und etwas weiter östl. den Südeingang (Kalpakdschilar Kapussi) zum großen Basar r. lassend, bis zum *Platz der Moschee Sultan Bajesids* (F 6, 7), Sultan Bajesîd Meidani, dem alten *Forum Theodosii* oder *Forum Tauri,* auf welchem einst das silberne Reiterstandbild des Theodosius auf einer Säule sich erhob. Dieses Forum erstreckte sich auch über den heutigen Basar und existierte als freier, mit Bäumen bepflanzter Platz noch vor zwei Jahrhunderten. Den Namen Forum Tauri oder einfach Tauros hatte es von einem hier aufgestellten ehernen Stier. Hier lag das *Tetrapylon,* ein viereckiges, von vier Säulenhallen gestütztes Gebäude, wo die Leichen der kaiserlichen Prinzen ausgestellt wurden,

ehe man sie in der Kirche der heil. Apostel beisetzte. Von diesem Forum liefen zwei große Verkehrsstraßen aus: die schon erwähnte Triumphstraße, die nach dem Goldenen Thor führte, und eine zweite, welche an der Apostelkirche (Moschee Mohammeds II.) vorbei nach der Porta Polyandri (Adrianopler Thor) führte.

Jetzt erhebt sich hier die **Bajesîd - Moschee** (F 7), gegenüber dem Seraskierat und hinter dem großen Basar. Sie wurde in den Jahren 1497—1505 von Bajesîd II., dem Sohn des Eroberers, erbaut und zeichnet sich im Innern durch elegante architektonische Formen aus, welchen die armselige Außengestaltung der Moschee freilich keineswegs entspricht; der Vorhof ist ein wahres Prachtstück osmanischer Baukunst. Die beiden Minarehs stehen nicht auf den Ecken der Dschami, sondern frei losgelöst auf ältern, früher zu Logierhäusern eingerichteten Seitenflügeln. Der *Vorhof ist durch seine künstlerische Durchführung sehr anziehend. Marmorne Spitzbogenarkaden von abwechselnd schwarzer und weißer Färbung, die auf kostbaren Verde antico- und Jaspissäulen mit ebenso eleganten Stalaktitenkapitälen wie eleganten Marmorbasen ruhen, umgeben den Hof auf den vier Seiten und tragen reichgegliederte Kuppelhallen. Vier hohe Pforten im persischen Stil durchbrechen die Hallen. Der Hof ist von hohen Cypressen und Platanen beschattet, und in seiner Mitte erhebt sich das achteckige, von Säulen getragene Brunnenhaus, welches Murad IV. um 1620 erbaut hat. In diesem Vorhof wird ein permanenter Markt gehalten, und es herrscht daher in ihm zu allen Tageszeiten ein reges und buntes Volkstreiben mit einer Fülle der anziehendsten Bilder echt orientalischen Lebens. Im Volksmunde heißt dies Bajasidiė auch »Taubenmoschee«; durch ein Vermächtnis Bajesîds werden nämlich hier Tauben gefüttert, welche im Gefühl ihrer Sicherheit ohne Scheu zwischen der Menschenmenge herumflattern. Sie sollen von einem Taubenpaar abstammen, welches Bajesîd einst einem Armen, der von ihm ein Almosen erbat, abkaufte und dann der Moschee schenkte. (Gibt man dem Wächter neben dem Eingang 20 Para, so streut er den Tauben Futter, worauf sie von allen Seiten herbeifliegen.) Des Freitags findet hier auch eine Brotverteilung an die wilden Hunde des Stadtviertels statt. Beim Anblick der Tauben und der Krämer, welche ihre Buden im Vorhof der Moschee aufgeschlagen haben und ihre Waren feilbieten, wird man unwillkürlich an die Austreibung der Wechsler und Taubenkrämer aus dem Tempel zu Jerusalem durch den Heiland erinnert (Matth. 21, 12). In dem Moscheegarten liegt die Turbe des 1512 entthronten Bajesîd.

Am östl. Ende des Platzes vor der Moschee erhebt sich das hübsche neue Gebäude der **Öffentlichen Bibliothek** (S. 174) nach europäischem Muster eingerichtet, aber inhaltlich bis jetzt noch nicht bedeutend (der Bibliothekar spricht deutsch). Es gibt in Stambul eine große Zahl

von Bibliotheken, fast jede größere Moschee besitzt eine solche, die zum Teil aus wertvollen Manuskripten besteht: Koranhandschriften der Kalifen, Auslegungen der Werke des Aristoteles, Ptolomäus, Apollonius und dgl. Die Bibliothek der Bajesîd-Moschee ist eine der reichhaltigsten, mit 3250 Manuskripten (gegründet 1505). Vgl. S. 174r.

Durch das rückwärtige östl. Thor im Vorhof der Bajesîdié gelangt man durch die Hakkaklar-Sokak in den *Großen Basar* (S. 275).

Gegenüber der Bajesîd-Moschee liegt der mit einem eisernen Gitter umgebene große *Exerzierplatz des Seraskerats*. Das große Gebäude l., am Eingang der die Westseite des Exerzierplatzes begrenzenden Straße, ist das *Finanzministerium* (türk. *Mâlije*). Wir passieren das nach dem Bajesîd-Platz gerichtete große Portal des Kriegsministeriums (Bâbi-Serasker), zu dessen beiden Seiten zwei kleine Pavillons im maurischen Stil für den Sultan angebaut sind, und betreten die große Esplanade (430 m lang, 280 m breit), auf welcher sich im Hintergrund das **Kriegsministerium** oder **Seraskerat** (F 6), türk. *Serasker Kapusi*, erhebt. Hier stand in alter Zeit der *Eski Serai*, das alte Residenzschloß Mohammeds des Eroberers. Das Ministerium ist ein stattliches, 1870 neuerbautes Gebäude in modernem Stil mit schönem Lichthof; sämtliche Büreaus der Militärverwaltung sind hier vereinigt, und der Kriegsminister (*Serasker* oder *harbije nasiri*) hat hier sein Amtslokal. — Hinter dem Ministerium liegen Kasernen und Militärgefängnisse.

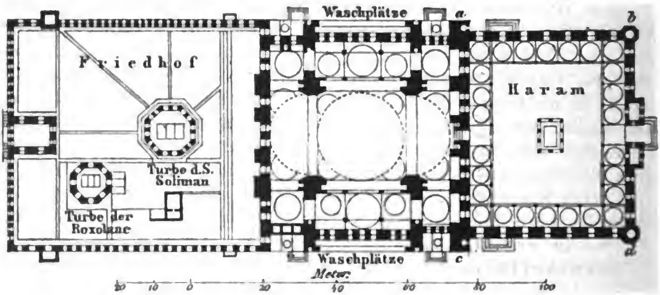
R. vom Seraskerat, nahe dem östlichen Eingang zum Seraskerplatz, liegt auf dem höchsten Punkt Stambuls der von Mahmud II. (1808—39) erbaute hohe

***Seraskerturm** (F 6). Man versäume nicht, auch wenn man vorher schon den Galata-Turm besucht hat, denselben zu besteigen (179 Stufen bis zur runden, mit Fenstern versehenen Galerie, in der die Feuerwächter stationiert sind), wegen des großartigen *Panoramas, welches sich von oben vor den Augen des Beschauers entrollt. Auch ist dieser Turm, der sich von weitem als eine riesige Säule darstellt, der beste Punkt, um eine genaue Vorstellung von der allgemeinen Topographie Stambuls zu erlangen. Der Blick umfaßt das Marmarameer bis zu den schneeigen Gipfeln des Olymp, Skutari und die asiatische Küste, den untern Bosporus, das ganze Goldene Horn mit dem Thal der Süßen Wasser, die Vorstädte nördl. vom Hafen und in unmittelbarer Nähe das ganze große Häusermeer von Stambul. Ein herrliches Schauspiel bietet von der Höhe des Seraskerturms aus der Sonnenuntergang, namentlich an Herbstabenden; man kann sich leicht so einrichten, daß man mit der Besteigung des Turmes den Nachmittagspaziergang durch Stambul schließt; dabei ist nur zu bedenken, daß die auf den Seraskerplatz mündenden Thore oft schon 1/2 St. vor Sonnenuntergang oder noch früher (je nach der Laune der Wachtsoldaten) für das Publikum gesperrt werden.

Von diesem Turm aus machte der königl. preußische Hauptmann v. Moltke (der spätere Generalfeldmarschall), als er 1835—39 als Ratgeber Sultan Mahmuds II. bei den von diesem beabsichtigten militärischen Reformen in der Türkei sich aufhielt, Studien zur Aufnahme des von ihm gezeichneten Plans von Konstantinopel, der Jahrzehnte hindurch der einzige Plan der türkischen Hauptstadt war, und auf dem alle vorhandenen Pläne von Konstantinopel der Hauptsache nach auch heute noch beruhen. Vgl. das klassische Buch »*v. Moltke*, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39« (3. Aufl., Berl. 1877), dessen Lektüre nicht warm genug empfohlen werden kann.

Vom Seraskerturm aus durchschreiten wir den offenen Durchgang der Hauptfassade des Kriegsministeriums nach N. und gelangen über eine Treppe hinab zur

***Suleimanije-Moschee** (F 6), welche im Auftrag Sultan Suleimans des Prächtigen von dem berühmten türkischen Baumeister



Grundriß der Suleimanije-Moschee.

Sinan in den Jahren 1550—66 auf einer weiten Esplanade aus den Materialien der Kirche der heil. Euphemia zu Chalcedon und des großen Palastes erbaut wurde und nächst der Agia Sophia als die schönste Moschee Konstantinopels gilt. Sie stellt den Gipfelpunkt der osmanischen Baukunst dar. Es ist ein riesiger Baukomplex, welcher außer der eigentlichen Dschami mit Haram und Raudha (Garten) noch vier Kollegien, drei Schulen, Küchen, Herbergen, eine Bibliothek etc. umfaßt. Der ca. 130 m breite und 190 m lange Außenhof ist mit alten Platanen und Cypressen bepflanzt. Die Moschee hat vier Minarehs, zwei niedrigere zu je zwei Altanen an den Vorderecken des *Haram* (s. Grundriß b und d) und zwei höhere zu je drei Altanen an den Hinterecken desselben (a und c), wodurch die Richtung der Hauptachse betont wird. Schon der *Vorhof* ist ein stattlicher Prachtbau von edlen Verhältnissen, bei dem durchgängig kostbares Material (Marmor, Granit, Porphyr) zur Verwendung gekommen ist. Er ist rings von Galerien umgeben,

deren 24 Säulen ebensoviel kleine Kuppeln tragen. Drei Flügel desselben sind durch Fenster nach außen geöffnet und ringsum mit tiefen Marmorbänken zum Sitzen umzogen; der vierte steigt mit seinen Arkaden und Kuppeln höher empor und ist durch eine persische Prachtpforte, welche ebenso wie die Mittelpforte des Haram in der Hauptachse der Moschee liegt, wirkungsvoll belebt. Außer der Mittelpforte geben noch zwei Seitenpforten Zugang zum Vorhof. In der Mitte desselben liegt ein Brunnen (Schadrowan).

Das Innere der Moschee besteht aus drei Schiffen; in der Mitte erhebt sich die große, von vier riesigen viereckigen Pfeilern getragene *Kuppel*. Sie hat 26 m im Durchmesser und ist 5 m höher als die Kuppel der Agia Sophia, eine Thatsache, die von den türkischen Schriftstellern mit berechtigtem Stolz hervorgehoben wird. Unter der Kuppel zieht sich eine kleine Galerie herum, zu der man von außen gelangt; sie ist akustisch interessant, insofern man hier jedes, auch im entlegensten Teil der Moschee gesprochene Wort hört. Zwischen den Pfeilern stehen auf der Ost- und Westseite je zwei mächtige Granitsäulen von 4 m Umfang an der Basis, die vom kaiserlichen Palast Justinians und vom Augusteum stammen. Nach Gyllius, der die Säulen von ihrem ursprünglichen Standort fortschaffen sah, trug eine die Bildsäule Justinians, eine andre die der Venus. Die beiden andern sind wahrscheinlich die roten Säulen aus dem Kaiserpalast, welche die Statuen der Kaiserinnen Theodora und Eudoxia trugen. Diese vier Granitsäulen stützen die Arkaden der Seitenschiffe; ihre Kapitäle sind von weißem Marmor und stalaktitenförmig gegliedert. Die innere Ausstattung der Moschee ist, der Sinnesweise des Bauherrn entsprechend, von edler und gediegener Pracht: alle Wände und Pfeiler sind mit farbigen Marmortäfelungen bekleidet, die flache Hinterwand rings um den Mihrab ist mit den prachtvollsten persischen Fayenceplatten ausgelegt, und die dort vorhandenen neun Fenster sind mit Glasmalereien von tiefglühender Farbenpracht ausgestattet. Diese Glasfenster sind das Werk des damals im Orient hochberühmten Glasmalers *Serchosch Ibrahim* (d. h. des betrunkenen Ibrahim). Nicht minder bewundernswürdig ist die kalligraphische Ausstattung der Moschee, für welche freilich den meisten Abendländern das Verständnis abgeht; die großen Inschriften über den Eingangspforten, an den Hochbrüstungen und in der Kuppel rühren von der Hand des Kalligraphen Hassan Tschelebi, eines Schülers Kara Hissaris, her. »*Mihrab*, *Mimber* und *Makssure* sind von weißem Marmor und mit herrlicher Detailarbeit geschmückt. Kolossale vergoldete Erzleuchter neben der Gebetsnische (Mihrab) und eine Überfülle von großen und kleinen, sehr naiv aus Drähten hergestellten Lichterkränzen, hölzernen und schmiedeeisernen Kronen (alles auf die Benutzung kleiner ölgefüllter Glasampeln eingerichtet) bilden den einfachen, aber in der That höchst wirkungsvollen Beleuchtungsapparat, dessen Erscheinung durch allerhand aufgehängte Seltenheiten, wie Straußeneier, Elfenbeinzähne etc., noch munter belebt wird.« — »Trotz einer modernen Restauration, welche die stolzen Gurtbogen und Kuppeln mit geleckten Barocksblumenornamenten belegt hat, ist die Totalwirkung des Innenraums von einer wahrhaft bezaubernden Schönheit und Klarheit, Lichtfülle und glücklichen Farbenstimmung.« (Baurat *Adler*.)

In dem schön gepflegten, sich unmittelbar anschließenden Friedhofgarten liegen zwei *Mausoleen, die **Turbe Sultan Suleimans** und die seiner Lieblingsgemahlin, der ehrgeizigen *Churrem (Roxolane);* Eintritt gestattet, der Schließer erhält ein Trinkgeld. Beides

sind Oktogonbauten von eleganten architektonischen Formen, im Innern durch schöne Fayenceplatten reich ausgeschmückt. Die **Turbe Suleimans* ist mit 38 Marmorsäulen umstellt, die farbig inkrustierte Spitzbogen tragen. Im Innern ist durch acht (vier von weißem Marmor und vier von Porphyr) Säulen, welche die prachtvoll dekorierte Grabeskuppel tragen, ein schmaler Umgang gebildet, der durch sehr tiefe Arkadennischen, in denen dreifach gepaarte Fenster liegen, eine ernste und feierliche Beleuchtung empfängt. In der Mitte erheben sich drei große Särge (Kenotaphien, die Leichen selbst sind unter denselben in der Erde bestattet) mit weißen Turbanen und schwarzen Reiherbüschen zu Häupten, mit kostbaren Shawls umhangen und von riesigen Kandelabern umstanden. Es sind die Särge des Erbauers Suleiman I. (gest. 1566) und der Sultane Suleiman II. (gest. 1691) und Ahmed II. (gest. 1695); der Sarg des Erbauers ist von einer mit Perlmutter ausgelegten Balustrade umgeben. Die Turbe enthält noch mehrere Särge von Prinzessinnen, kostbare Koranmanuskripte auf Pulten und einen Reliefplan der Kaaba von Mekka. »Das Ganze ist durch die prachtvolle und gediegene Ausstattung des größten türkischen Herrschers würdig und durch den feierlichen Ernst, welchen Raumbildung, Beleuchtung und Farbengebung völlig harmonisch zusammenstimmend erzeugen, ein Meisterwerk der Baukunst, wie es nur selten angetroffen wird.« *(Adler.)* Der Garten ist durch schöne Grabdenkmäler geschmückt. An der östlichen Moscheemauer, dicht neben der kleinen Pforte, welche von S. aus dem Außenhof in den Garten führt, liegt der Großwesir *Aali Pascha* (gest. 1871) begraben.

Von der Nordseite der Esplanade hat man einen prächtigen *Blick auf das Goldene Horn und den Bosporus. Eine überwölbte steinerne Treppe von 20 Stufen führt von ihr herab in eine Straße, in welcher die Kupferschmiede ihre Werkstätten haben. Am nordwestlichen Ende liegt die **Pforte des Scheich ul Islam** (F 6), *Bâb-i Fetvâ* oder *Scheich ul Islam Kapusi,* ein Holzbau, in dem der oberste Chef der mohammedanischen Geistlichkeit seinen Amtssitz hat und die nach heiligem Recht *(scheriat)* entscheidenden geistlichen Gerichte ihre Sitzungen halten.

Von der Suleimanije-Moschee führen direkte Wege durch türkische Stadtviertel hinab zum Hafen, l. nach der Alten, r. nach der Neuen Brücke. Wir wenden uns hingegen in südöstlicher Richtung nach dem benachbarten *Wefâ-Platz (Wefâ-Meidâni),* so benannt nach der *Moschee des Scheich Mustafa Wefâ Efendi* (E 6), des Dichters und Gefährten Sultan Mohammeds des Eroberers.

In der Nähe dieses von Platanen beschatteten und mit einem Brunnen versehenen Platzes befindet sich im hintern Hofe einer Reihe türkischer Holzhäuser nach einer Volkstradition das **Grab Kaiser Konstantins XI.**, des letzten der Paläologen, der bei der Eroberung Konstantinopels 1453

getötet wurde; dieses Grab wurde von den Griechen geehrt, indem sie des Abends dort Kerzen anzünden ließen; da jedoch diese Sitte das Mißfallen der Türken erregte, wurde das Grab zerstört und seine Spuren sind jetzt (unter einem alten Weidenbaum in der Ecke des gen. Hofes) kaum noch zu erkennen. — Diesem Grabe gegenüber befindet sich, von einem Gitter umgeben, das angebliche *Grab des Janitscharen Solafer*, welcher dem Eroberer das abgeschlagene Haupt Konstantins überbrachte.

In einer schmalen Nebengasse des Wefâ-Meidan liegt unweit der Wefâ-Moschee eine kleine Moschee, genannt **Klisse Mesdschid** (*Kirchenmoschee*; F 6), einst die Kirche des *heil. Theodoros von Tyron*. In dem Salzenbergschen Werke (»Altchristliche Baudenkmale«, S. 34 u. 35) sowie in allen Kunstgeschichten (z. B. *Kugler*, Kunstgeschichte, 4. Aufl., I, S. 250) wird sie fälschlich als *Kirche der Agia Theotokos* oder *Klosterkirche des Lips* bezeichnet. Die Kirche ist von zierlichen Verhältnissen und wegen ihrer aus Marmorquadern und Ziegelsteinen hergestellten polychromen Architektur, die auf ein sehr hohes Alter (5. Jahrh.?) schließen läßt, bemerkenswert. Besonders anziehend ist die Fassade des äußern Narthex mit ihren Säulen und Arkaden. In der Mitte des Baues erhebt sich auf einem achteckigen Tambour die Hauptkuppel; über dem äußern Narthex sind drei weitere Kuppeln mit Tambouren angebracht. Die Tonnengewölbe, welche die Hauptkuppel stützen und mit Satteldächern abgedeckt sind, treten über den Seitendächern hervor und zeigen im Äußern eine Kreuzform, über der sich die Kuppel erhebt. Der Tambour der letztern ist nach außen mit Arkadennischen geschmückt, die auf kleinen korinthischen Säulen ruhen, und deren Fenster jetzt vermauert sind. Die Dächer sind jetzt mit Ziegelsteinen gedeckt. Die Kirche ist 16,33 m lang und 39,66 m breit und in drei Schiffe eingeteilt; die Apsis der Ostseite ist nach außen fünfseitig.

Vom Wefâ-Meidan westl. durch die Wefâ-Sokak gelangt man, 1/4 St sanft ansteigend, zur Mehemedije (S. 253); wir biegen etwa 200 Schritt vor derselben l. nach dem Eingang (in einer Ecke, einer Schmiede gegenüber) zum ***Aquädukt des Valens** (E 6), türk. *Bosdoghan Kemeri*, eins der ehrwürdigsten Denkmäler des alten Byzanz, von Hadrian begonnen und von Valens (gest. 378) vollendet. Er entspricht noch immer seinem Zweck, indem er, wenn auch in sehr zerfallenem Zustand, die östlichen Stadtteile Stambuls noch heute mit Wasser versorgt. Öffnet man die eiserne Thür hinter dem Eingang, so kann man das Einströmen der Wassermasse in einen Steintrog beobachten, der früher mittels der Löcher in seiner Wandung, durch welche das Wasser in besondern Röhren abfloß, die Rolle eines Wasserteilers (Taxim) spielte, indem man die Löcher beliebig verstopfte (vgl. S. 325). Der Aquädukt verbindet zwei Hügel und läuft von der Mohammed-Moschee bis Eski Serai. Von Schlingpflanzen überwuchert, überschreitet er auf hohen Bogen die Häuser und gewährt schon aus der Ferne einen sehr imposanten Anblick. Er ist 625 m lang und 23 m hoch und hat zwei Stockwerke, von denen das untere 10 m, das obere 8 1/2 m hoch ist. Die Bogen stehen in einer Entfernung von ungefähr 10 m. Die obere Bogenreihe ist teilweise zerstört.

Da der Aquädukt überall von Häusern umgeben ist, so ist er aus unmittelbarer Nähe schwer zu sehen. Am besten kann man ihn betrachten

von der Querstraße, welche die Verlängerung der Straße Seirek Jokuschu bildet und unter den Bogen des Aquädukts hindurch nach den Stadtvierteln Chorchor und Akserai hinabführt.

Wer schwindelfrei ist, lasse sich den Eingang zur Leitung aufschließen und wandere hoch oben über den Aquädukt hinweg; die Aussicht von oben ist bei heiterem Wetter überraschend schön. In der Nähe des Konaks Mustafa Fasyl Paschas (F 6), woselbst der Aquädukt vor der Moschee Schah Sade niedergerissen wurde, gelangt man über eine defekte Treppe hinab und nach einigen hundert Schritten durch ein Thor in einer Mauer auf die Terijakdschilar-Sokak, von welcher man r. in den Hof der *Schah-Sade* (S. 268) einbiegt und auf der nach ihr genannten Straße nach der Moschee Sultan Mehmeds zurückkehren kann. Man thut jedoch besser, nach einem kurzen Spaziergang auf der Wasserleitung über dieselbe in der Richtung nach der Mehemedije zurückzugehen (der begleitende Wasseraufseher erhält 2—3 Piaster für die Person Trinkgeld).

Auf dem Aquädukt kann man die Einrichtung eines »Suterasi« beobachten; die Pfeiler, durch welche das Wasser in einer Bleiröhre in den durch einen eisernen Deckel verschlossenen Kasten aufsteigt, sind von geringer Höhe, haben aber den nämlichen Zweck, wie die in und um Konstantinopel zahlreichen frei stehenden und oft über 10 m hohen Suterasi; sie dienen zur Reinigung des Wassers in der Luft, zur Beobachtung der Wassermengen und zur Verringerung des Wasserdruckes in der Leitung. Auf dem Valens-Aquädukt erfüllen diese Suterasi gleichzeitig den Zweck von Wasserteilern (S. 325 l.).

Unmittelbar am Aquädukt des Valens, an die Südseite desselben anstoßend, liegt eine kleine ehemalige byzantinische Kirche, die der **Diakónissa**, welche jetzt als Moschee den Namen **Kalender Mesdschidi** führt (E 6). Sie wurde unter Kaiser Maurikios 576 vom Patriarchen Kyriakos gegründet, zu Ehren seiner Schwester, welche Diakonissin war.

In der Nähe des Aquädukts des Valens liegen noch drei andre kleine byzantinische Kirchen, welche jetzt als Moscheen benutzt werden, nämlich: östl. von der Schahsade-Moschee und südl. vom Aquädukt die Moschee **Balaban Agha Mesdschidi** (E F 6), ferner nördl. vom Aquädukt, in einer Nebengasse der Straße Terjakdschilar, gegenüber dem Brunnen Kyrk Tschesme, die Moschee **Sekban** (gesprochen: Seïmen) **baschi Mesdschidi** (E 6), und in derselben Straße Terjakdschilar, aber etwas nördlicher nach dem Atbasar zu, die **Demirdschilar Mesdschidi** (E 6), welche nach Dr. Paspati identisch ist mit der Klosterkirche des Lips (*μονὴ τοῦ Λιβός*).

Vom Eingang zum Aquädukt gelangt man westl. aufwärts zwischen Fleischerbuden hindurch (in denen man nicht selten Kamelfleisch hängen sieht) auf den geräumigen, volksbelebten Marktplatz (bis 11 Uhr vorm. sieht man hier häufig Kamelkarawanen) vor der

Moschee Mohammeds II., des Eroberers (*Fâtih,* DE 5), 1463—69 durch den griechischen Baumeister Christodulos auf der Stelle der von Justinian gegründeten Apostelkirche, der prächtigsten Kirche nächst der Agia Sophia, in welcher die Kaiser und Bischöfe ihre Begräbnisstätten hatten, erbaut und nach verschiedenen Erdbeben (1509 und 1768) mehrfach wiederhergestellt,

in besonders durchgreifender Weise von Mustafa III. (1768—71). Sie bildet mit ihren beiden Höfen, dem Grabesgarten, acht Kollegienhäusern nebst den Studentenwohnungen, einer Volksschule, einer Armenküche, einem Hospital, einer Brunnenanstalt, einer Herberge und einem Bad eine großartige Anlage.

Der Haram ist mit vier Reihen Spitzbogenarkaden umgeben, die auf antiken Marmor- und Granitsäulen ruhen und mit Kuppeln bedeckt sind; in der Mitte steht, von Cypressen beschattet, das achteckige Brunnenhaus mit 24 Waschstellen. Auf einem Fries, oberhalb der Gitterfenster des Vorhofs, ist in schönen Charakteren die erste Sure des Korans eingehauen. Die Dschami hat zwei schlanke Minarehs (78 m) mit je zwei Altanen und eine hohe Hauptkuppel (Spannung 20,25 m), an die sich vier Halbkuppeln, vier kleine, runde Türme und eine Menge kleiner Nebenkuppeln anlehnen.

Das Innere ist von großartiger Einfachheit. Die große Anzahl der in sechs Reihen übereinander geordneten Fenster verbreitet eine etwas zu starke Helligkeit, welche auf den Beschauer um so ungünstiger wirkt, als alle Gewölbe und Gurtbogen bei der letzten Restauration mit schwarzgrauen u. weißen Barockstilornamenten in höchst geschmackloser Weise verziert sind. R. von der Hauptpforte ist eine in Lapislazuli eingefaßte Marmortafel angebracht, auf der in goldenen Buchstaben die Prophezeiung Mohammeds (von der Hand des Kalligraphen Timurdschi Tschelebi) geschrieben steht: »Sie werden Konstantinopel erobern; glücklich der Fürst, glücklich das Heer, die solches vollbringen werden.« — »Ein strenger, fast puritanischer Charakter ist dem ganzen Bau von Anfang an aufgeprägt worden; er behindert auch die volle Wirkung der zweckmäßigen, mit großartiger Einfachheit erdachten Raumgestaltung. Daß dieselbe eine Ableitung der entsprechenden in der Agia Sophia ist, bedarf keines nähern Beweises; in der Konsequenz des Grundgedankens und der Vereinfachung der Struktur (freilich bei einem um ein Drittel kleinern Maßstab) ist sie sogar jener überlegen und verdient als ein erster Versuch, in den seit Jahrhunderten verlassenen Bahnen großräumiger Gewölbebaukunst weiterzuschreiten, eine entschiedene Anerkennung.« (*Adler.*)

An die Moschee schließt sich der Garten mit der achteckigen *Turbe des Eroberers Mohammeds II.* (gest. 1481) an. Der Katafalk des Sultans ist mit dem Turban der Ulema geschmückt und von einem reich mit Perlmutter inkrustierten Gitter umgeben. — Eine andre Turbe enthält die Katafalke der *Gülbehâr Sultan*, Gemahlin Mohammeds II. und Mutter Sultan Bajesîds, und dreier Prinzessinnen.

Etwas südl. von der Moschee Mohammeds liegt, in der Nähe des *Sattlermarkts* (*Serradschhane*, E 6, interessant als Hauptmarkt für türkische Lederindustrie, schöne Sättel), zwischen Häusern versteckt, die ***Marcians-Säule** (DE 6), türk. *Kys Tasch* (d. h. Jungfernsäule), ein schöner, 10 m hoher Monolith aus grauem Syenit mit einem korinthischen Kapitäl aus Marmor und einem darüber befindlichen Aufsatz, an dessen vier Ecken Adler ausgemeißelt waren (nur der in der NW.-Ecke ist erhalten). Die Säule trug wahrscheinlich das Standbild des Kaisers Marcian (450—456). Das Kapitäl stürzte im Lauf der Zeit von der Säule und wurde später wieder schief aufgesetzt, so daß die vier Ecken desselben in der Lage nicht mehr genau mit den Ecken des Postaments übereinstimmen. Das Piede-

stal ruht auf drei Stufen, welche jetzt unter dem Niveau des Erdbodens liegen, und trägt auf drei Seiten schlecht erhaltene Reliefdarstellungen: Die noch am besten erhaltene Nordseite zeigt einen myrtenbekränzten und mit einem großen Kreuz geschmückten Schild, der von zwei geflügelten Niken, von denen die linke noch teilweise erhalten ist, gehalten wird. Über dem Relief steht in vier Zeilen eine schwer leserliche Inschrift: »Principis hanc statuam Marciani cerne torumque, Decius ter vovit quod Tatianus opus.« (Die Säule steht im Garten eines türkischen Privathauses, das Piedestal ist daher von der Straße aus nicht zu sehen.)

Der Name »Jungfernstein« rührt von einer Legende her, wonach die Säule die wunderbare Eigenschaft besaß, unter der vorübergehenden Menge die Mädchen, welche ihre Jungfernschaft verloren, zu bezeichnen.

Nahe bei der Marcians-Säule, im Thal des Lykos zwischen den Stadtvierteln Atik Ali Pascha und Akserai, liegt der **Etmeidan** (D 6), der *Fleischplatz* (auf dem die Janitscharen ihre Fleischportionen erhielten), das alte Janitscharenquartier, wo diese gefürchtete Soldateska im Jahr 1826 mit Kartätschen zusammengeschossen wurde. Die hier gelegene *Moschee Orta Dschami* (Regiments-Moschee), in der sich die Janitscharen bei Verschwörungen zu versammeln pflegten, wurde nach der Vernichtung dieser Truppen niedergerissen, und nur ein wüster Platz bezeichnet ihre frühere Stelle. Der Etmeidan entspricht dem *Forum Amastrianorum* der Byzantiner.

In der Straße Schehsade-Baschi-Sokaghy, welche von der Marcians-Säule östl. nach dem Bajesîd-Platz führt, liegt r., ehe man zur Schahsade-Moschee gelangt, ein großes, von der Zeit geschwärztes Gebäude mit roter Thür, das Bad *Tschukur-Hammami,* welches, wie sein Name (»Grubenbad«) andeutet, unter dem Niveau der Straße liegt. Es wurde von Mohammed II. auf den Fundamenten der *Thermen Konstantins d. Gr.* erbaut und ist jetzt vermauert.

Es ist das älteste Bad Konstantinopels (ein sogen. tschifte-hammam, »Doppelbad«, bestehend aus einem Bad für Männer und einem Bad für Frauen) und zeigt ganz die Einteilung der alten römischen Bäder (mit Apodyterium, Tepidarium und Caldarium).

Etwas weiter östl., an derselben Straße, liegt die

***Moschee Schahsade** (*Prinzenmoschee;* E 6), 1543—48 erbaut nach dem Vorbild der Mohammed-Moschee durch *Sinan,* auf Befehl Sultan Suleimans zu Ehren seines Lieblingssohns Mohammed, der hier mit seinem Bruder Dschihangir begraben liegt.

Das Innere bildet, wie bei letzterer, ein griechisches Kreuz; die Hauptkuppel ist von vier Halbkuppeln flankiert, von denen sich jede wiederum auf drei kleinere stützt, wodurch der ganze Bau eine große Leichtigkeit erhält. Die Beleuchtung der Moschee ist sehr reichlich bemessen, es sind nicht weniger als 214 Fenster vorhanden. Auffallend stark sind die vier Hauptpfeiler, oben achteckig geformt, unten mit je zwei nischenartigen Einsprüngen in der Diagonale. Die beiden Mi-

narehs sind von sehr eleganter Form und mit zwei reichverzierten Altanen umgeben. Diese Altane ruhen auf stalaktitisch geformten Konsolen und zeigen eine durchbrochene, filigranartige Skulpturarbeit, wie sie nicht feiner und leichter gedacht werden kann. — Die Moschee gehört zu den frühern Werken Sinans, des größten Baumeisters der Osmanen. Er selbst soll gesagt haben, daß er dieselbe als Lehrling, die Suleimanije als Geselle und die Selimije in Adrianopel (S. 72) als Meister erbaut habe. Nichtsdestoweniger übertrifft die Schahsade-Moschee die Mohammedije und zählt zu den hervorragendsten Bauwerken Konstantinopels.

Östl. von der Moschee liegt in einem kleinen Garten die **Turbe der beiden Prinzen Mohammed und Dschihangir**, Söhne der Hasseki Sultan, welche den eifersüchtigen Ränken der Roxolane (Churrem Sultan) zum Opfer fielen. Hier liegt auch (l. von Mohammed) seine Schwester Humaschah Sultan begraben. Die Turbe ist ein achteckiger Bau mit schöner melonenartig gerippter Kuppel; das Innere ist mit besonderer Eleganz und feiner Detailarbeit geschmückt. Ganz besondere Erwähnung verdienen die prächtigen persischen Fayenceplatten (cloisonné), mit denen die Wände belegt sind, und die dem Mausoleum ein gewisses Dunkel verleihen und eine feierlich-ernste Stimmung hervorrufen.

Südl. von der Schahsade liegt die **Laleli Dschami** (spr. dschámi, d. h. *Tulpenmoschee;* E 7, an der Pferdebahn), 1760—63 von Sultan Mustafa III. erbaut, ein eleganter Dom von kleinen Dimensionen, mit zwei Minarehs; der Mihrab ist kapellenartig hinausgebaut; ihm gegenüber erhebt sich an der Eingangsseite die Empore, und an den Langseiten erstrecken sich schattige gewölbte Seitenhallen mit elliptischen Kuppeln. Gegen NW. öffnet sich vor der Moschee ein oblonger Haram mit Brunnen in der Mitte. Moschee und Vorhof ruhen auf einem Unterbau, dessen Terrasse eine schöne Aussicht auf das Marmarameer bietet. Fünf klassisch bearbeitete weiße Marmorsäulen im Innern stammen zum Teil von dem ehemaligen Palast des Bucoleon, welcher in der Nähe lag, zum Teil vom Palast des Theodosius. — In unmittelbarer Nähe, an der südwestlichen Ecke der Umfassungsmauer der Moschee, liegt die schöne *Turbe von Mustafa III.* (gest. 1775) und *Selim III.* (ermordet 1807). — An derselben Straße, aber etwas weiter abwärts, liegt im Stadtteil *Akserai* eine andre, in prunkvollem Renaissancestil erbaute Moschee, **Valide Dschami** (DE7), von der Mutter des verstorbenen Padischah Abd ul Asis 1870 erbaut. Obgleich von kleinen Verhältnissen, ist sie in dekorativer Hinsicht ein wahres Kleinod. Sie hat nur eine Kuppel, die von einem polygonalen, von Fenstern durchbrochenen Tambour getragen wird, welcher seinerseits auf einem achteckigen, mit reizenden Arabesken verzierten Tambour ruht. Die Fenster sind im maurischen Stil hergestellt. Die Moschee ist von 2 Minarehs flankiert, von denen jedes eine reichskulptierte Galerie (Sternmuster) hat. Von der Straße her, durch welche die Pferdebahn führt, gelangt man durch ein prächtiges Portal aus weißem Marmor, geschmückt mit weißen und roten Säulen und mit Nischen, in den äußern Moscheenhof. Die *Turbe* der Erbauerin

liegt an der Straße, durch die vergoldeten Fenstergitter kann man von außen in den prächtig geschmückten Innenraum hineinblicken.

Da, wo sich zu Akserai die Pferdebahn nach Topkapu gegen NW. und nach Jedikule gegen SW. verzweigt, führt eine Straße, *Hubjar Sokak,* an der (l.) *Moschee Dscherrah Mehemed Pascha* (D 7) vorbei, hinauf zu dem Stadtteil *Awret Basari* (d. h. Weibermarkt, weil sich hier ehemals der öffentliche Markt für Sklaven befand) auf dem siebenten Hügel, dem sogen. Xerolophos (Dürrenberg), jenseit der Thalsenkung des Lykos. Hier lag im Altertum das *Forum Arcadii,* auf dem sich einst eine 40 m hohe **Marmorsäule mit dem Standbild des Kaisers Arcadius* (D 7) erhob. Von diesem schönen Denkmal, von den Türken **Awret Tasch** *(Weiberstein)* genannt, ist jetzt nur noch das kolossale, etwa 6 m hohe Postament mit dem Anfang des Säulenschafts erhalten. Die Steinmasse ist stark verkalkt, die Reliefdarstellungen sind kaum noch erkennbar. Von einem an der rechten Seite der Nebenstraße nach der *Hasseki-Dschami* (gegründet im Jahre 1555 von Suleiman zu Ehren seiner Gemahlin Hasseki-Hussem) zu gelegenen türkischen Haus aus kann man (mit Erlaubnis des Besitzers) in das Innere des Stylobats gelangen; man findet hier eine Grabstelle, deren Decke einige Skulpturen zeigt; auf einer Treppe steigt man auf die Höhe der Ruine, wo sich ein schöner Blick auf das Marmarameer und auf die Häusermasse von Stambul öffnet.

Die Säule war eine Nachahmung der Trajans-Säule in Rom und von außen ganz mit Basreliefs bedeckt, welche die Großthaten des Theodosius und Arcadius darstellten. Durch das Erdbeben vom 26. Okt. 740 wurde die Bildsäule des Arcadius herabgestürzt. Die Säule war bis gegen Ende des 17. Jahrh. erhalten.

Wandert man vom Awret Tasch noch weiter nach W. auf der nach Psamatia führenden Hauptstraße, der alten »Via triumphalis«, so kommt man schließlich zu der von Cypressen umgebenen

Moschee Kodscha Mustafa Pascha (B 8), einer frühern byzantinischen Kirche des *Apostels Andreas,* erbaut von Arcadia, Schwester Theodosius' des jüngern, und restauriert von Basilios dem Makedonier, mit einer heiligen Quelle (agiasma), welche auch bei den Mohammedanern in hohen Ehren steht.

Die Kirche wurde 1489 vom Wesir Mustafa Pascha (einem Renegaten griechischen Ursprungs) in eine Moschee verwandelt. Der Gründer ist identisch mit jenem Mustafa, welcher zu Neapel als fränkischer Barbier in den Dienst des unglücklichen Prinzen Dschem, des Bruders Sultan Bajesîds, trat und ihn auf des letztern Befehl vergiftete, indem er ihm mit einem vergifteten Rasiermesser den Bart chor. Mustafa Pascha wurde später (1512) in einem Janitscharenaufstande erschlagen, weil er angeblich die Ansprüche Ahmeds, des Bruders Sultan Selims I., auf den Thron begünstigte. Die Moschee hat eine Medrese, ein Imaret und ein Kloster der Derwische vom Orden der Sünbüli (gestiftet vom Scheich Sünbül Sinan Efendi, der hier begraben liegt). — In den Zweigen einer der alten Cypressen, welche

im Moscheenhof stehen, ist eine eiserne Kette aufgehängt, welche der Legende nach die Eigenschaft besaß, Betrüger und Diebe zu entlarven, und daher zu Gottesurteilen benutzt wurde.

Bei dieser Moschee spaltet sich der Weg: r. führt die Straße nach dem *Siliwri-Thor* (B 7), l. durch das griechische Viertel *Psamatia* nach dem Thor *Jedikule* (S. 291). — In dem Stadtteil Narli Kapu (südl. von Psamatia) liegt, nicht weit von der Eisenbahnstation Jedikule und vom Endpunkt der Pferdebahn, die *Moschee Mirachor Mesdschidi* (Moschee des Stallmeisters), einst eine altbyzantinische Kirche, wohl die älteste der in Konstantinopel vorhandenen, nämlich die **Klosterkirche des heil. Johannes,** *St. Johannes Studios* (B 8), welche unter Leo d. Gr. im Jahr 463 vom Patrizier Studios erbaut und zu einem Kloster für die Mönche vom Orden der Schlaflosen (*τῶν ἀκοιμήτων*) eingerichtet war.

Sie lag vor der Vergrößerung der Stadt außerhalb der Mauern. Nach der Verwüstung durch die Lateiner (1204) stellte Konstantin Porphyrogenetos, Bruder des Kaisers Andronikos II. (1283–1328), dasselbe wieder her, umgab es mit einer festen Mauer und versah die Kirche mit einem neuen Dach. Von den zahlreichen Mönchen, welche das Kloster zählte, war stets ein Drittel mit Beten beschäftigt (daher der Name »Kloster der Nichtschläfer«). Von dem Stallmeister Sultan Bajesîds II., Mirachor Iljas Bei, wurde die Kirche in eine Moschee und später von einem tatarischen Prinzen, Dewlet Chan, in eine Sâwie (mohammedanisches Kloster) verwandelt. Die Kirche war kein Kuppelbau, sondern eine flachgedeckte Basilika mit zwei Säulenstockwerken an den Seiten (12 Säulen auf jeder Seite), durch welche drei Schiffe von 25½ m Länge und 25 m Breite gebildet wurden. Die Säulen der untern Stellung von Verde antico sind noch erhalten und tragen Steinarchitrave, die obern Säulen sind jetzt von Holz und offenbar, wie die mit Holz getäfelte Decke, türkische Arbeit. Gyllius sah noch die obern Säulen aus Marmor an ihrem Platze. Die Apsis auf der Ostseite ist inwendig halbkreisförmig, auswendig aber dreiseitig geschlossen. Die Nebenapsiden, die den Seitenschiffen entsprachen, fehlen, und an ihre Stelle sind zwei Thüren getreten. Ein Teil des alten Marmorfußbodens der Kirche ist noch erhalten. Der Narthex, auf der Westseite, bildet eine Säulenhalle, die sich ohne Zweifel nach einem mit Säulen umgebenen Atrium öffnete. An der Südseite des Atriums, wo jetzt ein Imaret sich befindet, mag das Kloster gelegen haben. Der Narthex hat in seiner Außenstellung vier elegante Marmorsäulen mit römischen Kapitälen und zwei sich an die Seitenwände anlehnende Pilaster. Sie tragen ein reichverziertes Gesims. Die Zwischenräume zwischen den Säulen und Pilastern sind jetzt zugemauert.

Im Stadtteil Psamatia liegt, südöstl. von der Moschee Kodscha Mustafa Pascha, die armenische Kirche *Sulu Monastir* (C 6), einst die alte byzantinische Kirche *Peribleptos,* die unter Romanos Argyros 1031 und von Michael Paläologos restauriert wurde. 1782 durch eine Feuersbrunst zerstört, wurde sie wieder aufgebaut; jetzt ist es schwer zu sagen, was an dem Bau noch altbyzantinisch ist. — Zwei andre kleine byzantinische Kirchen liegen in der Nachbarschaft von Sulu Monastir: nämlich die Moscheen *Sandschakdar Mesdschidi* (C 8), das alte Kloster *Gastria,* und *Isa Kapu Mesdschidi* (C 7).

Von den übrigen byzantinischen Kirchen, welche in Moscheen verwandelt sind, verdienen noch folgende, auf der dem Goldenen Horn zugekehrten Seite der Stadt gelegen, Erwähnung:

Die **Klosterkirche Pantokrator** (*tû Pantokrátoros*, des Allmächtigen), jetzt *Seïrek-Klisse-Dschami* genannt (E 5), l. von der Straße Seirek Jokuschu Sokaghy, welche von der Mohammed-Moschee hinab zur Alten Brücke führt, hart am Rande einer gegen O. steil abfallenden Anhöhe gelegen. (Kommt man von der Alten Brücke, so verfolgt man zunächst die Hauptstraße Un Kapan Sokaghy an der Mühle der Regierung vorbei bis zu der l. von der Straße in einem schattigen Hof gelegenen Moschee Jeni Sultan Dschami, im Volksmunde »Kütschük Seirek-Dschami« genannt, mit eingestürztem Minareh; hier spaltet sich der Weg: die Straße l. führt hinauf zum Wefâ Meidani und zur Moschee Klisse Mesdschidi [S. 256], die Straße r., Seirek Jokuschu genannt, führt zur Mohammed-Moschee hinauf. Man schlage die letztere ein, wende sich dann nach etwa 200 Schritt r. in eine kleine Gasse, an deren oberm Ende r. der gelb angestrichene und mit einer Mauer umgebene Bau der *Seirek Dschami* liegt.) Die Kirche wurde in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. von Kaiser Johannes Komnenos oder vielmehr von dessen Gemahlin Irene erbaut. Sie war im Innern reich mit Mosaikbildern geschmückt und besaß mehrere Seltenheiten, unter andern ein vom heil. Lukas gemaltes Muttergottesbild, welches unter großem Zudrang des Volks verehrt wurde; ferner einen roten Stein, auf dem der Sage nach der Körper Christi nach der Abnahme vom Kreuz gesalbt und in die Totengewänder gehüllt wurde. *Manuel I.* ließ diesen Stein von Ephesus nach der Hauptstadt schaffen. Das Grabmal dieses Kaisers befand sich in einem besondern Heroon zur Seite der Kirche. Außerdem waren die Gemahlinnen dreier Komnenen, des Johannes II., Manuel I. und Andronikos I., im Kloster dieser Kirche begraben. Während der fränkischen Herrschaft war die Kirche dem katholischen Kultus geweiht, und unmittelbar nach der türkischen Eroberung wurde sie in eine Moschee verwandelt, die ihren Namen Seirek Dschami von Seïrek Mehemed Efendi, dem ersten Molla, der in ihr lehrte, trägt. Sie besteht jetzt aus drei Räumen, von denen zwei mit Mittelkuppeln, die auf vier Säulen ruhen, jeder für sich eine besondere Kirche darstellen, doch hat nur die südliche einen Narthex; zwischen beiden Kirchen befindet sich ein länglicher Raum mit zwei Kuppeln und einer Apsisnische, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach das erwähnte Heroon ist, und dessen Verbindung mit der Klosterkirche nach der Erzählung des Niketas durch in die Seitenwand der Kirche eingebrochene Bogenöffnungen hergestellt wurde. Die Marmorbekleidung der Wände, die Gyllius noch sah, existiert nicht mehr; dagegen ist ein sehr schöner Marmorfußboden teilweise noch erhalten. Vor der Moschee steht in einem Holzgitter ein alter schöner Sarkophag aus Verde antico (2,54 m lang, 1,85 m breit und mit dem Deckel 2,75 m hoch), welcher als **Grab der Kaiserin Irene* gilt und jetzt als Wasserbehälter dient. Er trägt keine Inschrift, sondern nur Kreuze auf seinen vier Seiten.

Auf dem Platze vor der Moschee, dem Eingang gegenüber, liegt in einer Vertiefung des Erdbodens der Brunnen *Tschukur Tschesme*, der ohne Zweifel sein Wasser von der benachbarten *Zisterne des Pantokrator* erhält. Diese Zisterne liegt auf einem Privatgrundstück und ist überbaut. Ihre Decke wird von 36 Säulen getragen (schwer zugänglich).

Ganz in der Nähe der Seirek Dschami, einige Schritte südwestl., liegt ein kleines achteckiges Gebäude aus byzantinischer Zeit, *Scheich Suleiman Mesdschidi;* Dr. Paspati vermutet in ihm die alte Bibliothek des Klosters Pantokrator.

Die **Kirche Pammakáristos** (*tês Pammakaristū*, der allerseligsten Gottesmutter), jetzt **Fetchije Dschami** (D 4), auf dem Hügel über dem

Fanar, im 12. Jahrh. von Michael Dukas und seiner Gemahlin Maria Komnena, Schwester des Kaisers Alexios Komnenos, erbaut. Letzterer war, ebenso wie seine Tochter, die gelehrte Anna Komnena, und Kaiser Johannes Paläologos, in dieser Kirche, die ursprünglich zu einem Frauenkloster gehörte, beigesetzt. Nach der türkischen Eroberung wurde der Sitz des griechischen Patriarchen von der Apostelkirche (an deren Stelle die Moschee Mohammeds des Eroberers erbaut wurde) nach dieser Kirche verlegt; 1591 ward sie unter Sultan Murad III. in eine Moschee verwandelt und bei dieser Gelegenheit die Gräber der hier bestatteten Kaiser zerstört und entweiht. Das griechische Patriarchat wurde um diese Zeit nach dem Fanar verlegt. Die Kirche ist architektonisch interessant. Sie wird durch große Bogenfenster in den Seitenwänden erleuchtet und von vier Kuppeln (zwei kleinern an den Enden des Narthex und zwei größern über dem Schiff) überragt, die auf polygonalen Tambouren mit Fenstern und Säulen ruhen. Die Apsis ist auswärts mit drei Reihen blinder Arkaden geschmückt; die der mittlern Reihe sind von Säulen gestützt. Der viereckige Bau mit Kuppel r. von der Apsis ist türkischen Ursprungs. In dem Tambour der einen Seitenkuppel sind noch die Mosaikbilder der Propheten erhalten.

Gül Dschami (»Rosenmoschee«; E 5), die alte *Kirche der heil. Theodosia*, nahe bei dem Hafenthor Aja Kapu, im Stadtviertel Kütschük Mustafa Pascha. Gut erhalten, aber vom architektonischen Standpunkt aus unbedeutend. Die Kirche wurde von den Türken eine Zeitlang als Magazin für das Material der Kriegsflotte benutzt, später ließ Sultan Selim III. sie als Moschee einrichten und das Minareh anbauen.

Scheich Murad Mesdjid, an der Straße von der Gül-Dschami nach Aja-Kapu am Goldenen Horn auf den Ruinen einer unbekannten byzantinischen Kirche, von welcher noch einige Bogen übriggeblieben sind. In der Nähe eine trockene Zisterne mit 14 Säulen.

Eski Imaret Mesdschidi, nordöstl. von der großen Moschee Sultan Mohammeds, oberhalb von Dschubali Kapu (E 5), das Kloster *Pantepopta* der Byzantiner, gegen Ende des 11. Jahrh. von Anna Dukaena, der Mutter des Kaisers Alexios Komnenos, erbaut. Gut erhaltenes Gebäude mit graziösem polygonalen Tambour und ziegelbedeckter niedriger Kuppel. Den Namen Pantepopte (die überall sichtbare) führte die Kirche von ihrer hohen Lage.

Bei dem Thor Eiwan Serai (D 3) liegt die Moschee **Toklu Dede Mesdschidi** (D 3), die Kirche der *heil. Thekla* (vgl. S. 303).

Über die **Kahrije Dschami**, die alte *Klosterkirche Chora* (C 4), sehenswert wegen ihrer schönen Mosaikbilder, s. S. 296.

Wir kehren zur Moschee Mehemeds des Eroberers (D 5) zurück. Hinter der Moschee laufen nach N. zwei Straßen aus: die eine l. direkt zum Adrianopeler Thor und zu der Kahrije-Moschee; die andre r. zum Tschukur Bostan (eine alte Zisterne, S. 258) und zur

Selimije-Moschee (E 4), auf dem fünften Hügel Stambuls von Suleiman I. zu Ehren seines Vaters Selim I. 1520—23 erbaut. Sie hat zwei Minarehs mit nur je einem Altan und einen oblongen Vorhof, dessen Flächeninhalt den der Moschee selbst übertrifft. Letztere besteht aus einer einzigen, verhältnismäßig niedrigen Kuppel von 25 m Durchmesser, welche einen quadratischen Raum bedeckt, der durch zahlreiche Fenster (in der Kuppel allein 24 Stück) eine sehr reichliche Beleuchtung empfängt.

Die Selimije hat außer dem Garten nebst Turben noch eine Schule, Armenküche, Bad und Hân, steht aber an Größe und innerer Ausstat-

tung den andern Sultansmoscheen nach. Sie bietet eine schöne Aussicht auf das Goldene Horn. Die Turben umschließen die irdischen Überreste *Sultan Selims* (gest. 1520), seiner Enkel *Mahmud, Abdullah* und *Murad,* ferner der *Mutter Suleimans d. Gr.* In der letzten und einfachsten dieser Turben ist der 1861 verstorbene *Sultan Abd ul Medschid* beigesetzt. Auf dem Grabe des kriegsgewaltigen Selim lautet eine Inschrift: »Hier ruht Selim, der Schrecken der Welt; doch ruht hier nur sein Leib, sein Herz ist noch im Streit.«

In der Nähe der Selimije existieren noch mehrere alte Zisternen, die jetzt trocken liegen und als Gärten benutzt werden (Tschukur Bostani). Eine, südwestl. von den Turben (DE5), enthält noch 28 Säulen und wird von Bandwirkern benutzt.

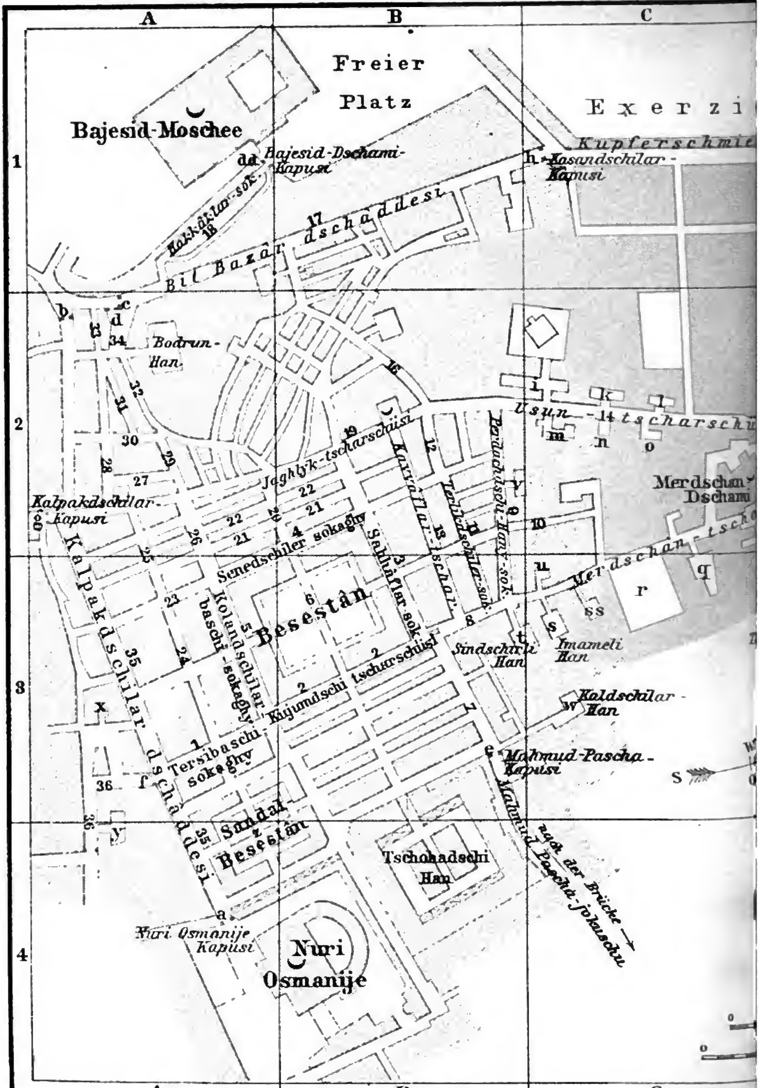
Von der Selimije-Dschami kann man zur Fetchije-Dschami (S. 272) und zum Fanar hinabsteigen und von da aus mit dem Dampfschiff oder dem Kaik nach Galata zurückkehren.

Eine der Hauptsehenswürdigkeiten Konstantinopels ist der große Basar. Verschiedene Wege führen von der Neuen Brücke zu demselben. Zu Wagen erreicht man ihn am bequemsten auf der breiten Chaussee, welche, anfangs der Pferdebahn folgend, sich bald r. nach der Hohen Pforte und der Persischen Botschaft hinaufzieht. Bei der schönen, ganz aus Marmor erbauten Moschee **Nuri Osmanije** (»das Licht Osmans«; G 7) verläßt man den Wagen und tritt durch das dicht am Moscheenhof gelegene Thor in den Basar.

Die Moschee *Nuri Osmanije* hat ihren Namen von Sultan Osman III., welcher den von seinem Bruder und Vorgänger Mahmud I. 1748 begonnenen Bau im Jahr 1755 vollendete. Der ganz in Marmor aufgeführte Bau ist eine einfache, aber sehr elegante und wirkungsvolle Anlage; er erhebt sich auf einer breiten Terrasse zu beträchtlicher Höhe und ist von zwei kannelierten Minarehs, von denen jedes zwei Balkone trägt, flankiert, welche, bis zur Spitze aus Marmor, 1891 neu aufgeführt wurden. Auf der West- und Ostseite sind Treppen angebracht, die zu einem Säulengang mit Fontänen hinaufführen. Auf der Nordseite liegt dem Hauptportal ein halbrunder Pfeilerarkadenbau, mit niedrigen Kuppeln bedeckt, vor und bildet einen bei Moscheen sonst nicht vorkommenden halbkreisförmigen Vorhof. Die Moschee selbst bildet ein regelmäßiges, von einer einzigen Kuppel überwölbtes Viereck; die Kuppel ist an ihrer Basis von einer Reihe Fenster durchbrochen und ruht auf vier großen Bogen, welche zugleich die Mauern des Baues bilden und mit zahlreichen Fenstern besetzt sind.

Wir schlagen indessen zu Fuß einen andern Weg ein, indem wir, von der Brücke kommend, über den Außenhof der Jeni Dschami (S. 219), die Moschee l. lassend, schreiten und, ihn durch ein kleines steinernes Thor verlassend, uns l. zum

***Ägyptischen Basar** (*Misr Tscharschüsi;* G 6) wenden, wo uns ein penetranter Geruch empfängt, der von den Gewürzen und Drogen herrührt, welche hier in großen Massen verkauft werden. Er besteht aus einer langen, überwölbten Straße, in der sich ein Gewürzladen an den andern reiht und alle möglichen Drogen und Gewürze, alle Natur- und Kunsterzeugnisse, deren die Apotheker, Parfümeurs, Färber bedürfen: Henna (Kyna, eine Art pulverisier-


A
B
C
Freier
Platz
Bajesid-Moschee
Exerzi
Kupferschmie
Bajesid-Dschami-
Kapusi
Kasandschilar-
Kapusi
Bil Bazar dschaddesi
Bodrun-
Han
Usun-tscharschu
Merdschan-
Dschami
Jaghlyk-tscharschûsi
Kalpakdschilar-
Kapusi
Senedschiler sokaghy
Besestân
Kalpakdschilar dschaddesi
Kolandschilar
baschi-sokaghy
Kujumdschi tscharschûsi
Tersibaschi-
sokaghy
Sindschirli
Han
Imameli
Han
Kaldschilar-
Han
Mahmud-Pascha-
Kapusi
Mahmud-Pascha-jokuschu
nach der Brücke
Sandal-
Besestân
Tschohadschi
Han
Nuri Osmanije
Kapusi
Nuri
Osmanije
Merdschan-tscharschu
Merdschan-tsch
Terlikdschiler-sok.
Zerdüsch-Han-sok.
Sahhaflar-sok.
Karaman-tschar.



I. Eingänge zum Bazar:

- a *Nuri Osmanije Kapusi* A4
- b *Bit Bazar* „ A2
- c *Syrykdschilar* „ A2
- d *Gömlekdschiler* „ A2
- dd *Bajesid Dschami* „ A1
- e *Mahmud Pascha* „ B3
- f *Kürkdschiler* „ A3
- g *Kalpakdschilar* „ A2
- h *Kasandschilar* „ C1

II. Han's (Kaufhäuser) im Bazar:

- i *Kebedschi-Han* C2
- k *Astardschi* „ C2
- l *Kütschük Zafran Han* C2
- m *Tschukur* „ C2
- n *Böjük Zafran* „ C2
- o *Jolgetscher* „ C2
- p *Kuschakdschi* „ D2
- q *Ali Pascha* „ C3
- r *Jaldysly* „ C3
- s *Imameli* „ C3
- ss *Pasturmadschi* „ C3
- t *Sindschirli* „ B3
- u *Kyslar Aghasi* „ C3
- v *Perduchdschi* „ B2
- w *Kaldschilar* „ C3
- x *Kebabdschi* „ A3
- y *Rubije* „ A4
- z *Sandal Besestàn* „ A4

III. Straßen im Bazar:

1. *Tersibaschi sokaghy* . A3
2. *Kujumdschi tscharschiisi (auch Kaisari sokak gen.)* B3
3. *Sahhâflar (oder Kitabdschilar) sokaghy* . . B2,3
4. *Senedschiler sokaghy* AB2,3
5. *Kolandschilar baschi-sokaghy* A3
6. *Besestàn (Bedesten)* . . B3
7. *Ainadschilar tscharschii* B3
8. *Akar tschesme tschohadschilar sokaghy* . . . B3
9. *Perdachdschi-Hany sok.* B2,3
10. *Sachtiandschilar sok.* . C2
11. *Terlikdschiler sokaghy* B2,3
12. *Partschadschilar sok.* . B2
13. *Kawâflar-tscharschiisi* B2,3
14. *Usun-tscharschii* C2
15. *Örüdschüler-tscharschiisi* C2
16. *Jorghandschilar-sok.* . B2
17. *Bit Bazar dschàddesi* . AB1
18. *Hakkâklar-sokaghy* . . . A1
19. *Jaghlyk-tscharschiisi* . B2
20. *Besestàn dschâddesi* . . A2
21. *Kassâslar-sokaghy* A2
22. *Ressàm-basmadschilar sokaghy* A2
23. *Takia-sokaghy* A3
24. *Tersibaschi-sokaghy* . . . A3
25. *Diwriki-sokaghy* A3
26. *Kassâshàne-dschàddesi* A2
27. *Kahwehâne sokaghy* . . . A2
28. *Schubaradschilar sok.* . . A2
29. *Püsküldschiler sok.* . . . A2
30. *Tughdschilar sokaghy* . . A2
31. *Kaukdschilar* A2
32. *Fessdschiler-dschâddesi* A2
33. *Hadschi Hassan sok.* . . . A2
34. *Gömlekdschiler sok.* . . . A2
35. *Kalpakdschilar-dschâddesi* A3,4
36. *Kürkdschilar-tscharschiisi* A3

ER GROSSE BAZAR
VON
KONSTANTINOPEL

Maßstab 1 : 3600

50 100 150 200 Meter

100 200 300 Schritt

ten Thons, zum Färben des Haars und der Fingernägel), Sürme (arab. kohol, eine Mischung von Antimonium und Galläpfeln, zum Färben der Augenbrauen), Zimt, Pfeffer, Ingwer, Mastix, Muskatnuß, Pistazien, Gummi arabicum, Nux vomica, Tamarinde (tamar hindi), Quecksilber, Rhabarber, Bimsstein, Borax, Alaun, Schwefel, Leim, Gewürze, Sämereien, Wurzeln, Farbhölzer und Farben aller Art, Antimonium, Benzoin, gemeiner Amber, Sandelholz, Aloeholz, Opium, Haschisch etc., in offenen Säcken aufgestellt sind. Die Verkäufer, ehrwürdige Türken mit langen Bärten, im Kaftan und Turban, hocken gravitätisch mit untergeschlagenen Beinen in den Läden, ohne von den zahlreichen Passanten die geringste Notiz zu nehmen. Die einzelnen Verkaufsbuden haben keine Firma, doch hängt von der Decke jedes Gewölbes ein bestimmtes Erkennungszeichen, z. B. ein Käfig, ein Schirm, ein Schiff, eine Moschee, eine Wiege, ein Kreuz, eine Schildkröte, ein Straußenei u. dgl. Wenn man diesen Basar durchwandert, glaubt man sich in ein Märchen aus Tausendundeine Nacht versetzt; so unmittelbar und mächtig wirkt der Orient an dieser Stelle auf den Fremden ein.

Ungefähr 300 m östl. vom Ägyptischen Basar liegt, im Stadtviertel Tachta kale, da, wo die nach dem Großen Basar hinaufführende Straße Usun Tscharschi beginnt, versteckt im Häusergewirr, die **Moschee Rustem Paschas** (F 6), im 16. Jahrh. von dem Großwesir und Schwiegersohn Suleimans d. Gr., Rustem Pascha (Kroat von Geburt, gest. 1561), erbaut; sie bildet ein längliches Rechteck, das eine Hauptkuppel und zwei Nebenkuppeln trägt. Unter der Moschee liegen Magazine. Obgleich als Bauwerk unbedeutend, lohnt sich ihr Besuch doch wegen des reichen Schmucks an **bunten Fliesen* der besten Epoche, mit welchen die Wände bis zu den obern Fenstern und die Pfeiler fast bis zur Decke belegt sind. Die Gesamtwirkung dieses Fayenceschmucks erreicht fast die des Bagdad-Kiosks im Alten Serai.

Vom Ägyptischen Basar die Straße in derselben Richtung weiter, gelangt man durch ein Gewirr von Gassen, die ausschließlich aus Magazinen und Kaufläden bestehen, bald zur Straße Mahmud Pascha, verfolgt dieselbe bergauf bis zu dem Thor Mahmud Pascha Kapusi (Pl. e, B 3 des Basar-Plans) und tritt in den

***Großen Basar** (türk. *Böjük Tscharschi;* F 6, 7), der gewissermaßen eine Stadt für sich bildet und aus einem Labyrinth von Straßen und Gassen (vgl. »Zeiteinteilung« S. 188) besteht, in welchem es selbst den Einheimischen schwer wird, sich zurechtzufinden (Führer unbedingt notwendig!). Er nimmt ein ganzes Stadtviertel auf der Höhe zwischen dem Goldenen Horn und dem Marmarameer, in der Nähe des alten Forum Theodosii, ein, wird im O. von den Moscheen Nuri Osmanije und Mahmud Pascha, im S. von der breiten Fahrstraße Divan Joli (durch welche die Pferdebahn läuft), im W. von der Moschee Sultan Bajesids und dem Seraskerat, im N. von der steilen und engen Gasse Tschakmakdschilar Jokuschu und der ihre obere Verlängerung bildenden Fahrstraße Merdschan Joli,

welche zum Exerzierplatz des Kriegsministeriums hinaufführt, begrenzt. (Vgl. den Spezialplan des Basars.) Die obenerwähnte Straße Tschakmakdschilar Jokuschu (»die Stiege der Feuersteinschloß-Verfertiger«) führt vom untern Teil des Stadtviertels Mahmud Pascha steil bergauf zum Seraskerat und ist auf beiden Seiten mit mächtigen steinernen Gebäuden, sogen. Hane, besetzt, die der Straße ein außerordentlich malerisches, altitalienisches Gepräge geben. Hier und in den anliegenden Querstraßen liegen die größten Hane von Konstantinopel (S. 284), und viele europäische Kaufleute haben hier ihre Kontore. Eine andre zum Basar führende Hauptverkehrsader bildet die benachbarte Straße Usun Tscharschü (»der lange Markt«). Sie verbindet die nach dem Goldenen Horn zu gelegenen, sehr belebten Handelsviertel von Odun Kapusi und Sultan Valide, wo der Fischmarkt (baluk basari), der Fruchtmarkt (meivechosch tscharschüsi), der Drogenmarkt (misr tscharschüsi), der Blumenmarkt (tschitschek basari) und andre Spezialmärkte liegen, mit dem eigentlichen großen Basar. In dieser Usun Tscharschü herrscht ein reges Leben: die Drechsler, Messingarbeiter, Pfeifenhändler, Verkäufer von Schreibutensilien und türkischen Schrifttafeln etc. haben hier ihre Läden und Werkstätten. Durch den obern, breitern Teil dieser Straße zieht sich der neuangelegte Fahrweg, welcher von der Brücke (Bagtsche kapusi) nach dem Seraskierat hinaufführt.

Der B a s a r im engern Sinn, d. h. der in der oben beschriebenen Weise begrenzte, *überwölbte* Straßenkomplex, hat mehrere Eingänge oder Thore. Außer den beiden schon erwähnten, den Moscheen Nuri Osmanije und Mahmud Pascha benachbarten und nach ihnen benannten Thoren auf der Ostseite (a und e des Plans) sind noch zu nennen: auf der Nordseite das in der Straße Merdschan Tscharschü, in der Nähe des Sindschirli Han (Pl. t, B 3) gelegene Thor und das Thor der Straße Usun Tscharschü (14 u. 15 des Plans); auf der Westseite: das Thor bei der Moschee Sultan Bajesids, Bajesid Kapusi (Pl. dd, A 1), durch welches man vom Moscheenplatz in die Straße Hakkaklar, wo die Steinschneider und Buchhändler ihre Läden haben, eintritt; ferner Kasandschilar Kapusi, »das Thor der Kupferschmiede« (Pl. z), so benannt nach den benachbarten, an der Esplanade des Kriegsministeriums belegenen Läden der Kupferschmiede. Durch dieses Thor gelangt man in die zum Bitbasar (Trödelmarkt) führende Straße, wo vornehmlich Zeltmacher und Verkäufer alter Kleidungsstücke ihre Werkstätten und Läden haben. Am andern, südlichen Ende dieser Straße führt das Thor Syrykdschilar Kapusi (Pl. c, A 2) auf den schon außerhalb des eigentlichen Basars gelegenen Bitbasar (s. unten); von demselben führt ein zweites, dem eben genannten Thor benachbartes Thor, Bitbasar Kapusi genannt (Pl. b, A 2), in die breite Straße Kalpakdschilar Dschad-

desi, welche den Basar von W. nach O. durchmißt und bei dem Thor der Osman-Moschee (Pl. a) endet. Auf der Südseite des Basars liegen, r. von der letzterwähnten Straße, die Thore Kalpakdschilar Kapusi (Pl. g, A 2) und Kürkdschi Kapusi (Pl. f, A 3).

Alle Straßen sind überwölbt, und das Licht fällt durch eine Anzahl kleiner Kuppeln, welche auf dem platten Dach des Basars aufgesetzt sind, ins Innere. Infolgedessen herrscht im Basar immer ein zweifelhaftes, dem Auge aber angenehmes Halbdunkel, bei welchem der Verkäufer mehr als der Käufer seinen Vorteil findet. Der Basar ist im Winter von 3 Uhr morgens, im Sommer von $1^1/_2$ Uhr morgens türk. Zeit ab bis abends 11 Uhr, d. h. nach abendländischer Zeit ungefähr von 9 Uhr morgens bis eine Stunde vor Sonnenuntergang, geöffnet. Die meisten Verkäufer schließen im Sommer ihre Läden schon um 10 Uhr türkisch, d. h. zwei Stunden vor Sonnenuntergang, so daß es zweckmäßig ist, den Basar schon am Vormittag oder spätestens gegen Mittag zu besuchen, da eine auch nur oberflächliche Besichtigung desselben mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Der Basar enthält im ganzen 3248 Verkaufsbuden, Magazine etc. mit 2613 verschiedenen Firmen. (Das Frühstück nimmt man am besten im Basar selbst bei dem im O. der Nur-i-Osmanie gelegenen Restaurant des Armeniers *Tokatlian,* Straße Muhasassadschilar 29.) Freitags haben die Türken, Sonnabends die Juden und Sonntags die Christen ihre Läden geschlossen; man thut daher gut, einen der übrigen Wochentage, an denen ein größerer Verkehr herrscht, zum Besuch des Basars zu wählen. Des Nachts bewacht den Basar ein Korps von *Bekdschis* (»Wächter«), an deren Spitze als Oberaufseher der *Bekdschi-Baschi* (»Oberwächter«) steht. Ihr Dienst beginnt bei Sonnenuntergang und währt bis Tagesanbruch. Die Ladenbesitzer müssen dafür eine Abgabe an den Ober-Bekdschi zahlen, der für die Sicherheit verantwortlich ist. Niemand darf im Basar schlafen oder nach dem Abendgebet sich dort aufhalten.

Die Straßen des Basars und die benachbarten Hans sind in der Regel nach den Handwerken und Kaufgeschäften, welche hauptsächlich *früher* in ihnen betrieben wurden, benannt; heutzutage sind diese Namen insofern nicht immer mehr zutreffend, als die betreffenden Handwerke oder Zünfte *jetzt* meist aus den Straßen und Hans, die nach ihnen benannt werden, verschwunden sind. So werden beispielsweise in der langen Straße *Kalpakdschilar Dschaddesi* (»Straße der Mützenmacher«; Pl. 35, A 3) jetzt nicht mehr Kalpaks, pelzverbrämte Mützen, sondern Glas- und Porzellanwaren, Schuhwerk, Seiden- und Kattunwaren, bunte Taschentücher etc. verkauft; in dem großen, bei der Moschee Nuri Osmanije belegenen *Tschohadschi-Han* (»Han der Tuchhändler«; B 4) sind jetzt nicht mehr Tuchhändler, sondern Juweliere und Goldarbeiter etabliert. Nur bei einzelnen

Straßen sind die Namen noch heute zutreffend, z. B. *Kavvâflar Tscharschüsi,* »Schuhmachermarkt« (Pl. 13, B 2), *Kürkdschiler Tscharschüsi,* »Markt der Pelzhändler« (Pl. 36, A 3), *Jorghandschilar Sokaghy,* »Straße der Bettdeckenverkäufer« (Pl. 16, B 2). Wir können uns hier nicht in eine Aufzählung und Beschreibung der mannigfaltigen Waren einlassen, welche Orient und Occident im Basar von Konstantinopel aufgestapelt haben. Jedes Gewerbe und jede Industriebranche nimmt eine Straße für sich ein: hier bei den Juwelieren und Goldschmieden bewundert man die feinen Filigranarbeiten aus Gold- und Silberdraht, dort bei den Schuhmachern die reizenden goldgestickten Pantoffeln aller Façons, hier werden orientalische Kaftane, Jacken und Schlafröcke verkauft, dort bei den Händlern orientalischer Kuriositäten seidene Kopftücher, gold- und silbergestickte Tischdecken, Shawls, Blusen, Dolmans, Baschliks, seidene Hemden und halbseidene Kleider- und Möbelstoffe aus Brussa und dem Libanon, alte Metallgefäße mit eingravierten Bildern und Inschriften, orientalische Teppiche, kostbare Gold- und Silberstickereien, indische gemalte Stoffe, alte Porzellansachen und Waffen, Kaukluks (Konsolen, aus Holz geschnitzt) und tausenderlei Bric-à-Brac. In andern Straßen werden Parfümerien und wohlriechende Essenzen, z. B. Rosenöl, Beutelchen mit Moschus, Rosenkränze (tesbîh) aus Sandel- oder Rosenholz, aus Nephrit, Elfenbein, Bernstein, persische Spiegel mit Miniaturmalereien feilgeboten, in andern sitzen die Siegelschneider und Kalligraphen, in wieder andern die Buchhändler etc. Eine der belebtesten und breitesten Straßen im Basar ist die der Seiden- und Kattunhändler (Kalpakdschilar Dschâddesi; A 3), wo meist europäische Fabrikate verkauft werden, und wo die Läden stets von verschleierten türkischen Frauen dicht umdrängt sind. Interessant ist auch die Straße der Hakkâk (Siegelschneider; Pl. 18, A 1), welche bei der Bajesid-Moschee ins Freie ausmündet. Weniger belebt sind die Straßen der Verfertiger von wollenen Bettdecken *(Jorgandschilar),* der Wollhändler und Zeltmacher. Orientalische Gegenstände (hierzulande »Antiken« genannt, ein Wort, das von den Eingebornen gleichbedeutend mit »Kuriositäten« gebraucht wird) findet der Tourist in reicher Auswahl bei den im Basar selbst oder in der Nähe desselben etablierten Kuriositätenhändlern (Armeniern, Türken, Persern und Juden). Wer kaufen will, besuche ihre Läden aber nicht allein, sondern in Begleitung eines sprachkundigen, in Konstantinopel ansässigen, mit dem Basar und den Preisen vertrauten Freundes oder eines zuverlässigen Hoteldragomans oder Kommissionärs. Ohne einen orts- und sprachkundigen Führer wird der Fremde für seine Einkäufe auf dem Basar das Doppelte und Dreifache ihres Wertes zahlen.

Zur möglichst lohnenden Besichtigung schlagen wir folgende

Wanderungen durch den Basar vor (vgl. den Basarplan): 1) Für solche, welche auf der Straße Mahmud-Pascha-Jokuschu in den Basar kommen (B3): durch die Ainadschilar-Tscharschi (Spiegelstraße, Pl. 7) bis zum Brunnen »Akar-tschesme« (Fließender Brunnen, Pl. 8), dann l. einige Stufen hinauf, durch die Kujundschi-Tscharschi (Silberarbeiter-Str.) und durch die Tersibaschi-Sokaghy (A3) in die Kalpakdschilar; hier westl. bis zu einem Brunnen, dann r. einbiegen nach der Diwriki-Sok. (Pl. 25), abwärts in der Tersibaschi-Sok. (Pl. 24, hier hat man die beste Gelegenheit, türkische Frauen beim Einkaufe zu beobachten), dann durch Kolandschilarbaschi-Sok. in den Besestan (B 3). Nach einem Rundgang durch denselben trete man in westl. Richtung aus in die Str. Senedschilar (der Beschneidung) und westl. weiter bis in die Jaghlyk-Tscharschüse (B 2); r. durch dieselbe bis zur Terlikdschiler-Sok. (Pantoffelstr.); r. hinab bis etwa in die Mitte dieser Straße (B 2) hierauf nach r. in die Kavvâflar-tscharschi (B 2, 3) und gerade fort bis zum oben genannten Brunnen Akar-tschesme (Pl. 8). Von hier nördl. durch die Merdschan-Tscharschi (Korallenmacherstr.; C 2, 3) in die neue fahrbare Straße Usun-Tscharschi (D 2) oder (zu Fuß) durch die Tschakmadschilar-Str. (D 2, 3) am Valide Han (S. 285) vorüber nach der Brücke. Man kann natürlich beim Brunnen Akar auch gerade aus nach Mahmud-Pascha-Kapusi und entweder auf dem Wege, auf welchem man herkam, wieder nach der Brücke oder nach r. (am Restaurant Tokatlian vorbei) nach der Moschee Osmans gelangen. Letztere Richtung wird man einschlagen, um auf den Hippodromsplatz, zur Agia Sophia etc. zu kommen. Für die Richtung nach der Bajazidie (A 1) wende man sich am Brunnen Akar wieder nach N. durch die Sahhâflar-Sok. bis in die Jaghlyk-Tscharschüsi und folge von hier an dem unter 4) Mitgeteilten in umgekehrter Richtung. — 2) Wer von der Nuri Osmanije (A 4) nach dem Basar kommt, folge genau dem unter 1) angeführten Plane. — 3) Wer von N. her durch die Usun-Tscharschi in den Basar eintritt, folge der Verlängerung dieser Straße (C 2) bis in die Terlikdschilar-Sok. (B 2, 3) und dann der Route 1 bis zum Akar-Brunnen, wo er wieder die im Anfang der Route 1 aufgeführten Wege einschlägt bis in den Besestan (B 3). Von hier aus wird er den Basar entweder bei Mahmud-Pascha-Kapusi in der unter 1) bezeichneten Weise verlassen oder in westl. Richtung durch die Besestan-Dschaddesi (Pl. 20, A B 2) nach der Fessdschiler-Dschaddesi (Pl. 32) und Gümlükdschiler-Sokak (Pl. 34) durch die Straße der »Siegelschneider«, Hakkâklar-Sok. (A 1) in den rückwärtigen Hof der Bajazid-Moschee gelangen. — 4) Der von der Moschee Bajazids Herkommende tritt in den Basar ein bei Bajazid-Kapusi (Pl. 20, A B 1), folgt dann der Straße Hakkâklar, wendet sich r. durch Göm-

lökdschiler-Sok. (Pl. 34) und Fessdschiler-Sokaghy (Pl 32) in die Jaghlyk-Tscharschüsi (B 2) und folgt von hier aus dem unter 1) Mitgeteilten in umgekehrter Richtung bis in den Besestan und wählt von hier, resp. von dem in der Nähe gelegenen Brunnen Akar seinen Ausgang aus dem Basar (s. oben 1).

Unter den Kuriositätenhändlern sind die bekanntesten: *Suleiman Effendi*, Straße Kolandschilar (Pl. 5, A 3); — *Hadschi Osman Bei*, Straße Jaghlykdschilar (Pl. 19, B 2); — *Zenop*, ein Armenier, Straße Kavvâflar (Pl. 13, B 2); — *Elia*, Armenier, ebendaselbst; — *Simon* (Jude), Straße Kitabdschilar (Pl. 3; B 2, 3), und ihm gegenüber der Perser *Sadyk Effendi*; — *Eskenasi*, Straße Kavvâflar (P. 13, B 2); — *Moses Faraway*, ebendaselbst. — Diese und viele andre haben ihre Läden in der Nähe des *Besestân* (Waffenbasars; B 3), in welchem selbst aller mögliche Kuriositätenkram verkauft wird. — Ferner findet der Fremde reiche Auswahl im Pasturmadschi Han (Pl. 33), an der Straße Merdschan Sokak; — im Jarym Han, Straße Mahmud Pascha; im Kaldschihan (Pl. w), bei Mahmud Pascha Kapusi; u. a. Die Händler in diesen Hans halten die verschiedensten Sachen feil: seidene Stoffe mit Goldstickereien, Brussastoffe von Seide oder Halbseide, gestickte Tischdecken, Keffijen (seidene Kopftücher), Baschliks, seidene Taschentücher, gestickte Servietten (Muhadschir-Arbeit), gestickte Pantoffeln, persische Shawls, Teppiche, Halsketten von Silber, Armbänder, metallene Gefäße mit feiner Ziselierung, Waffen, Rüstungen, Räuchergefäße, türkische Laternen aus durchbrochenem Metall, Emaillekacheln, Waschbecken mit Gießkanne von emailliertem Metall, chinesisches und persisches Porzellan, inkrustierte Möbel, Taburetts (sofra) und Lesepulte (rahle) mit eingelegter Arbeit von Perlmutter u. Schildpatt, geschnitzte und vergoldete Kaukluks (Konsolen), Kaffeeservice aus Silber- und Goldfiligran, persische Spiegel und Toilettenkasten mit Malereien, Elfenbeinarbeiten, Antiquitäten und vieles andre mehr.

Orientalische Teppiche *(châli)* findet man bei den genannten Kuriositätenhändlern und in noch reicherer Auswahl bei den eigentlichen Teppichhändlern *(châlidschilar)*, die meist Perser sind und ihre großen Teppichlager in den steinernen Hans, in der Nachbarschaft des großen Basars, haben; die Preise der Teppiche sind je nach Größe, Qualität und Muster sehr verschieden. Die kurzhaarigen und feingewebten persischen Teppiche, deren es wiederum viele, gewöhnlich nach dem Orte, bez. Lande ihrer Fabrikation benannte Abarten gibt (z. B. Ferrachân, Chorasân, Daghestân, Schiras, Buchara, Senne), stehen höher im Preise als die meisten in Kleinasien gewebten sogen. türkischen Teppiche (Smyrna, Uschak, Gördes, Kyskylym, Sitschim, Kasak, Marasch u. a.), wenngleich man auch unter diesen sehr teure und kostbare Stücke findet. Von den großen Teppichhändlern nennen wir: *Hadschi Ghaffar* (Perser) im Gömrük Han, Straße Tschakmakdschilar; — *Dagestanli Agha Bei* im Sümbüllü Han, in derselben Straße; — *Suhami Sadullah & Comp.* (türkische Teppiche) in der Straße Tarakdschilar; »feste Preise«, bei größern Einkäufen 5% Rabatt. — *Hadschi Baba* im Evlia Han, in der Straße Jorghandschilar (Pl. 16); — *Ahmed Bei*, Tschakmakdschilar 77.

Wir geben im folgenden an der Hand des Planes eine kurze Aufzählung der hauptsächlichsten der 63 Straßen u. Hane des Großen Basars, nebst Angabe der Waren, welche in ihnen vornehmlich feilgeboten, bez. verfertigt werden:

Plan 1. **Tersibaschi sokághy**, »Straße des Oberschneiders«, zum Unterschied von der gleichnamigen benachbarten Straße 22 auch *tersibaschi aralyk sokaghy*, »Zwischenstraße des O.«, genannt; Manufakturwaren, Seidenstoffe, Leinzeug, Kindermützen, Westen, Merinos. — Zwischen dieser Straße und der Osman-Moschee liegt der *Sandal Besestan* (Z), ein Warenhaus zum Aufbewah-

ren kostbarer Waren, namentlich Seidenstoffe, und von Geld und Wertsachen.

Pl. 2. **Kujumdschiler baschi,** »Juwelenhändler«, auch *Kaisari sokak* genannt; hier und in den östl. angrenzenden Straßen sitzen die Juweliere u. Goldschmiede, fast durchgängig Armenier. Sie bilden eine Zunft unter einem türkischen Zunftmeister (kiaja) und halten wöchentliche Zunftversammlungen (londscha) ab. Patrone der Juweliere und Goldschmiede sind die Propheten David (Daûd) und Salomo (Suleimân). Jeder Laden hat vorn eine schmale Zahlbank und daneben einen oder mehrere Glaskasten, in denen Gold- und Silbersachen, Edelsteine und Kleinodien ausgestellt sind. Man findet hier eine reiche Auswahl von Diamanten, Rubinen. Türkisen und andern Edelsteinen, goldene und silberne Schmuckgegenstände, namentlich Halsketten, Ohrringe, Ringe mit eingefaßten Steinen, Diademe für Frauen, Sterne, Blumen, Halbmonde, Armbänder, Säbelgriffe u. dgl. m.; die Türken haben eine große Vorliebe für Edelsteine und kostbares Geschmeide und legen ihre Kapitalien vielfach darin an. Einzelne Juweliere (z. B. Kiraghos) handeln auch mit antiken Münzen, für die sie meist sehr übertriebene Preise fordern.

Pl. 3. **Sahhâflar od. Kitabdschilar sokaghy,** »Buchhändlerstraße«. In dieser Straße war ehemals die Buchhändlerzunft stark vertreten, jetzt befinden sich hier nur noch wenige Buchhändlerläden und zwar nahe beim Eingang zu dem sogen. Besestan. Im übrigen werden hier Tuch- und Manufakturwaren, Decken, Bettüberzüge, orientalische Kuriositäten (»Antiken«) u. a. verkauft.

Pl. 4. **Senedschiler sokaghy,** »Straße der Senedschis«, d. h. Verkäufer fertiger Frauenkleider, Feredsches (Mäntel, welche die türkischen Frauen beim Ausgehen tragen, gewöhnlich von Seide), Fustans (europäische Frauenröcke), Shawls, Kuschak (Leibbinden der Männer, über den Beinkleidern getragen), Fotos (Kopftücher der türkischen Frauen), Pelze, syrma (Gold- und Silberstickereien), Kuriositäten.

Pl. 5. **Kolandschilar-baschi sokaghy,** »Riemerstraße«; Riemenzeug, Gold- und Silberdraht (syrma), damit verfertigte Stickereien, Schabracken, Säbelgurte, Uniformtressen, gestickte Kragen, Epaulettes, Seidensachen. Unter den Händlern viele Juden. Die Kuriositätenhändler *Suleiman Effendi* (Türke) und *Schemarja* (Jude) haben hier ihre Verkaufsläden.

Die letztgenannten vier Straßen (2, 3, 4, 5) haben Säulengänge und umgeben das große massive viereckige Gebäude des (B 3)

Pl. 6. **Besestân,** auch *Bedesten* gesprochen. Dieses Gebäude, von den Europäern *Waffenbasar* genannt, bildet gewissermaßen den Mittelpunkt des Basars und hat auf jeder der vorerwähnten Säulenstraßen einen gewölbten Eingang. Diese vier Eingänge werden des Nachts durch eiserne Thore geschlossen. In dem düstern Gebäude herrscht immer ein gewisses Halbdunkel, an das sich das Auge des Besuchers erst gewöhnen muß; die Ladenbesitzer sind sämtlich ernste Türken, die, im Gegensatz zu den Händlern der benachbarten Straßen, es verschmähen, ihre Waren dem Fremden anzupreisen. Hier werden alte Waffen, Säbel mit arabischen Inschriften, Flinten mit Steinschlössern, aber oft mit kunstreichen Ziselier- und Inkrustationsarbeiten, Handschare (lange Dolche), Kamas (kurze Dolche) etc. feilgeboten; ferner alte Gold- und Silberarbeiten, inkrustierte Gefäße mit eingelegter Emaille, Porzellansachen, alte Uhren, venezianische Spiegel, alte Möbel, mit Perlmutter eingelegte Holzarbeiten, z. B. die beliebten niedrigen Taburetts (sofra), Bücherpulte (rahle) zum Zusammenklappen, Konsolen (kaukluk) und tausenderlei andrer Kuriositätenkram. Hier werden auch fast täglich Versteigerungen (mesâd) von ambulanten Auktionären (dellâl) abgehalten. Wegen der Kostbarkeit der hier aufgehäuften Waren darf in diesem Basar nicht geraucht werden, ein Verbot, das unter den Türken viel bedeuten will. Der Besestân ist nur wenige Stunden des Tages geöffnet, nämlich von 5–9 Uhr türkisch.

Wer also hier kaufen will, finde sich beizeiten ein.

Pl. 7. **Ainadschilar tscharschüsi**, »Markt der Spiegelhändler«. Diese Straße, durch welche die von der Brücke und vom Ägyptischen Basar kommenden Fußgänger in der Regel den Basar betreten, bildet die Verlängerung der Straße Mahmud Pascha. Nur wenige Läden mit Spiegeln erinnern an ihre frühere Bestimmung. Jetzt werden hier hauptsächlich Parfümerien, Rosenöl, Bergamott, Jasmin- und Moschusessenzen, Rosenkränze aus Nephrit, Bernstein, Kokosnußschale, Rosen- und Sandelholz, persische kleine Spiegel mit feinen Malereien u. dgl. verkauft; in dem tiefern, nicht überwölbten Teil der Straße sitzen die Löffel- und Kammmacher. Am Ende dieser Straße, da, wo dieselbe in die Säulenstraße umbiegt, liegt die Butike eines Verkäufers von *Mahlebi* (gesprochen muhallebi), eines echt türkischen, aus Milch, Reismehl und Zucker bereiteten Gerichts; außer muhallebi kann man hier auch noch andre Erfrischungen, wie Scherbet (Fruchtwasser), Limonade, Kaimak (Milchrahm) Tauk-göğüsü, d. h. Hühnerbrust (einer aus zerriebenem Hühnerfleisch, Milch und Zucker zusammengesetzten Speise), haben.

Pl. 8. **Akar tscheschme tschohadschilar sokaghy**, »Straße der Tuchhändler bei der fließenden Quelle«. Nur Tuchläden.

Pl. 9. **Perdachdschi hane sokaghy**, »Straße beim Perdachdschi-Han« (v); Manufakturwaren, Baumwollstoffe (keten) aus England und der Schweiz; Schajak-stoff (ein einheimisches lockeres Gewebe aus Ziegenhaaren, zu Hosen verwandt).

Pl. 10. **Sachtiadschilar sokaghy**, die »Straße der Saffiangerber«. Leder. Weißes Schafleder aus Karamanien, Ziegenleder aus Brussa, Karahissar, Biledschik; Stambuler Leder, in Jedikulle verfertigt, Ochsen- und Büffelleder, meist aus Syra und Chios.

Pl. 11. **Terlikdschiler sokaghy**, die »Straße der Terlik-Verkäufer«; türkisches Schuhwerk, unter denen besonders zu nennen sind: *terlik* (leichte Hausschuhe aus Saffianleder) *mest* (Stiefeln aus Saffian ohne Hacken), mit den dazugehörigen *babutsch* (Pantoffeln, gelbe Schnabelschuhe), *laptschin* (Schuhe zum Schnüren an der Seite), *sary mest* (gelbe Frauenpantoffeln für das Haus), *tschisme* (rote Halbstiefeln), *baschmak* (eine Art Sandalen für Frauen). Dieses alttürkische Schuhwerk kommt immer mehr in Abnahme, wenigstens in der Hauptstadt, deren Bewohner und Bewohnerinnen jetzt meist den europäischen Fabrikaten den Vorzug geben. Die Schuhmacher bilden eine Zunft (esnâf), der ein Kiaja (Zunftmeister) vorsteht; sie haben ihre alten Privilegien und werden einmal im Monat vom Kiaja zu einer »londscha« (aus ital. loggia) zusammenberufen.

Pl. 12. **Partschadschilar sokaghy**, »Straße der Verkäufer von Restern«. Seidenzeuge (Dschanfes), Uniformbesätze, Besatz, Sahlband (kenâr), Rester von Tuch- und Seidenstoffen.

Pl. 13. **Kavvâflar tscharschüsi**, der »Schuhmachermarkt«; türkisches Schuhwerk: *Laptschin* (mit weichen Sohlen, im Haus zu tragen), *Terlik*, *Kondura*, *Tschelik* (lange, gelbe Pantoffelstiefel), *Skarpin* (gestickte Pantoffeln mit Absätzen, 8 Fr. das Paar), *Jemeni* (gewöhnliche Schuhe, rot oder schwarz, für Leute aus der ärmern Klasse); — mit Gold- und Silberfäden und mit Perlen gestickte Pantoffeln (4–20 Fr. das Paar), runde Handspiegel mit goldgesticktem Deckel (aina, 5–6 Fr.). In dieser Straße befinden sich auch die Läden verschiedener Kuriositätenhändler (Antikadschi), z. B. *Abraham Eskinasi*, *Levi Eskinasi*, *Elia*. Am westlichen Ende der Straße liegt eine Moschee, genannt *gün görmes minâre* (»Minareh, das den Tag nicht sieht«), in welcher die Kaufleute die kanonischen Gebete verrichten.

Pl. 14. **Usun tscharschü**, »der lange Markt«; Shawls, Badetücher, Leibbinden etc. — Pl. 15. Den untern, an die Fahrstraße Merdschan Jolu angrenzenden Teil dieser Straße nennt man *örüdschüler tscharschüsi*, »Markt der Flickschneider«.

Pl. 16. **Jorghandschilar sokaghy**, »Straße der Jorghandschi«, Händler mit Jorghans (Steppdecken mit Baumwolle gefüttert), alten Tep-

pichen. Baumwolle. Hier liegt der *Stambul-Aghasi-Han* (16a), in welchem unter andern ein Teppichhändler, *Kadri Efendi*, sein Lager hat. In der Nähe des Eingangs dieses Hans ein Laden, in welchem Felle aus Tiftik (hirâm), d. h. Wolle der Angoraziege, verkauft werden. Oberhalb der Jorghandschilar sokaghy liegt, nach der Straße des Bit-Basar zu, die *Fermenedschiler sokaghy*, »Straße der Verfertiger von Fermenes« (Westen mit Besatz verziert), wo Spiegel und weiter aufwärts gestickte Anzüge für Kawassen, Diener etc. und Posamentierwaren verkauft werden. Hier liegt der Jarymtasch-Han, in welchem ebenso wie in dem nahen Stambul-aghasi-Han meist Läden mit modernen Möbeln, Bettstellen u. dgl.

Pl. 17. **Bit Basâr Dschâddesi,** »Straße des Trödelmarkts«; in dem nördlichen Teil dieser Straße werden meist Zelte (tschadyr), in dem südlichern alte Kleider verkauft. Sie mündet auf den schon außerhalb des eigentlichen (überwölbten) Basars gelegenen *Bitbasari* (»Läusemarkt«, eigentlich *bât basâri*, »Trödelmarkt«), wo allerhand alter Kram, alte Kleider, alte Möbel, musikalische Instrumente, altes Porzellan, Bilder, Antiquitäten, alte Teppiche, Waffen u. a. m. feilgeboten wird. Ein zweiter Bitbasar liegt an der Grenze von Galata und Tophane, ein dritter in Skutari.

Pl. 18. **Hakkâklar sokaghy,** »Straße der Graveure«, bei der Bajesidmoschee; Siegelschneider, Buchhändler, Papierhändler, Löffel und Kammmacher.

Pl. 19. **Jaghlyk tscharschüsi,** »Taschentücher-Markt«: Taschentücher (jaghlyk und tschewre), die auch als Kopftücher getragen werden, gestickte Schürzen, Tabaksbeutel mit Seide und Gold gestickt, Musseline, Merino- und Kaschmirzeuge mit Stickerei verziert, Badeschürzen (peschtimal), türkische Hemden, Gebetsteppiche (sedschâde) aus wollenem starken Tuch mit bunter Seide, Silber oder Gold gewirkt, u. dgl. — In der Nähe der zum Besestan führenden Querstraße (20) bezeichnen vier grüne Säulen (je schildirekler) einen Kreuzungspunkt im Basar.

Pl. 20. **Besestân dschâddesi,** »Besestan-Straße«; Kleider, Manufakturen, Hemden, Bademäntel, Handtücher, geblümte Kopftücher (jâsma), Steppdecken (jorghan), Kissen (jasdyk), Überzüge dazu, Taschentücher u. dgl. Verleihgeschäfte, in denen zu Hochzeiten und andern Festen Diademe (tâdsch) und Schmucksachen ausgeliehen werden.

Pl. 21. **Kassâslar sokaghy,** »Straße der Seidenhändler«. Schablonen zu durchbrochenen Stickereien. Die Verkäufer sind meist Juden.

Pl. 22. **Ressâm-basmadschilar sokaghy,** »Straße der Zeichnerdrucker«; hölzerne Schablonen (kalyb) zum Bedrucken von Stoffen und zum Sticken.

Pl. 23. **Takiadschi sokaghy,** »Straße der Takiadschi«, Verkäufer von Takins, weißen Schweißkäppchen, die unter dem Fes getragen werden, Leinwand, Posamentierwaren, bunt gestickte Jasmas, von den Frauen der Muhadschir (türkische Flüchtlinge aus Bulgarien und Ostrumelien) gestickt.

Pl. 24. **Tersibaschi sokaghy,** »Straße des Ober-Schneiders«; Knöpfe, Band, Garn, Feredsches (türkische Frauenmäntel).

Pl. 25. **Diwriki sokaghy** (Diwriki ist der Name einer Stadt in Kleinasien); Garn, Seide, Knöpfe u. dgl.

Pl. 26. **Kassâshane dchâddesi,** »Straße des Seidenhauses«; Seide, Feredsches, Garn, Jasma, Büchertaschen für Kinder. Die Ladenbesitzer sind meist Juden.

Pl. 27. **Kahwehane sokaghy,** »Kaffeehaus-Straße«; Barbierstuben.

Pl. 28. **Schubaradschilar sokaghy,** »Straße der Verkäufer von Schubara« (Tuchmützen, mit Baumwolle gefüttert); Kleider.

Pl. 29. **Püsküldschiler sokaghy,** die »Straße der Püsküldschi«; Troddeln (püskül).

Pl. 30. **Tughdschilar sokaghy,** die »Straße der Roßschweifhändler«; Fess., Troddeln, Kindermützen mit Perlen besetzt, Takias (Schweißkäppchen), Tüll.

Pl. 31. **Kaukdschilar sokaghy,** die »Straße der Kaukhändler«; Kauks (große, wattierte Mützen, beim Schlafen benutzt), Kleider, Schneider.

Pl. 32. **Fesdschiler dschâddesi,** die »Straße der Feshändler«; Fesse, Taschentücher, Gürtel aus Trapezunt.

Pl. 33. **Hadschi Hassan sokaghy** am Bitbasar, auch *Senedschiler* genannt; Kleider, besonders gesteppte Männerjacken (hirka).

Pl. 34. **Gömlekdschiler sokaghy,** »Straße der Hemdenmacher«; fertige Kleider, Hemden, Taschentücher, Kuschak (Leibbinden), Entari (lange Hausröcke). In der Nähe der *Bodrun Han* mit Schneiderwerkstätten.

Pl. 35. **Kalpakdschilar dschâddesi,** »Straße der Mützenmacher«, eine breite, sehr belebte Straße, welche von der Osmanije-Moschee zum Bit-Basar führt, die einzige Straße im Basar, die man auch zu Wagen passieren kann. In dem untern, nach der Osman-Moschee zu liegenden Teile werden Glassachen, europäische Glas- und Porzellansachen, Kutahia-Fayencen, Spielwaren, Puppen, Quincailleriewaren u. dgl. verkauft; weiter oben: Seidenstoffe, Kattune, Pikeestoffe, Merinos, Taschentücher, Schalaki (feiner Wollstoff), Dschanfes (Satin), Feredsches, Frauenröcke, Schirme, Schuhwerk. Diese Straße ist immer stark von türkischen Frauen besucht, die hier Einkäufe für ihre Garderobe und Toilette machen.

Pl. 36. **Kürkdschiler tscharschüsi,** »Markt der Pelzhändler«; Pelzwaren. Die Ladenbesitzer sind Armenier und Griechen. Die Pelzhändler bilden eine Zunft. Beim Besetzen der Kleider mit Pelzwerk werden die Felle in viele kleine Stücke zerschnitten, und die Kunst der Pelzmacher besteht darin, dieselben nach Farbe und Qualität geordnet so aneinander zu nähen, daß das Ganze wie ein natürliches Pelzfell aussieht. Auf diesem Markt liegt der *Rubi;e Han* (y), wo mit Pelz n, Taft (dschanfes), Seide u. a. gehandelt wird, und der *Kebabdschi-Han,* »Han des Bratkochs« (x), so benannt nach der hier befindlichen Garküche eines Bratkochs, wo Taft, Ibrischim (gezwirnte Seide), Leinenzeug und Stickereien feilgeboten werden.

In der Umgebung des Großen Basars gibt es noch mehrere Spezialbasare, d. h. offene Straßen, in denen bestimmte Artikel fabriziert und verkauft werden, so z. B. die Straße der Tschibukhändler (tschibuktschi), der Bernsteinhändler, welche die Tschibukspitzen verfertigen (kehribardschi), der Kammmacher (tarakdschi), der Papierhändler (kiâtdschi), der Messerschmiede (bitschakdschi), welche die eleganten Papierscheren (makâß) mit eingelegten Verzierungen aus Gold (Preis 15—30 Frank das Stück) verfertigen, der Klempner (tenekedschi, meist Juden) und Kupferschmiede (kasandschi), der Sattler (serrâdsch) etc. Entfernter liegen die Märkte der Zuckerbäcker und der Fruchthändler (der Fruchtmarkt nahe bei der Neuen Brücke, bei der Limonskelesi).

In der Nachbarschaft des Basars liegen auch die meisten **Hane** oder **Karawanseraien.** Ursprünglich dazu bestimmt, fremde Kaufleute und ihre Waren zu beherbergen, dienen sie jetzt alle als Warenlager und Kaufhäuser. Nicht bloß die orientalischen, sondern auch viele europäische Kaufleute haben in ihnen ihre Kontore. Es gibt mehrere Hundert solcher Hane in Konstantinopel. Die größten liegen in dem nördl. vom Großen Basar sich erstreckenden Stadtviertel Mahmud Pascha, an der steil nach dem Seraskierat aufsteigenden engen und malerischen Gasse *Tschak-*

makdschilar Jokuschu, welche oben in die Straße *Usun Tscharschü* (F 6) einmündet. Beim Anblick dieser Gasse mit ihren altertümlichen, festungsähnlichen Steingebäuden, deren Mauern von Schlingpflanzen umrankt sind, glaubt sich der Reisende plötzlich in eine alte italienische Stadt versetzt. Hier liegen der *Valide Hân,* der *Böjük-* und *Kütschük-Jeni Hân,* der *Kürkdschi Hân,* der *Sümbüllü Hân* und der *Tidscharet Hân* etc.; etwas entfernter, bei der Moschee Nuri Osmanije, der *Vezir Hân.* Der größte und schönste dieser Hane ist der zumeist von persischen Kaufleuten bewohnte ***Valide Hân** (F 6), der von der Mutter Sultan Ibrahims, der Sultanin Kössem, erbaut ist. Hunderte von Kaufleuten haben hier ihre Warenlager und Kontore, die sich rings um einen großen viereckigen Hof hinziehen, in dessen Mitte zwei von Bäumen umgebene Fontänen und ein Bethaus sich befinden. Tausende von Warenballen, Säcken und Kisten lagern auf dem Hof und in den Hangars. Ganze Magazine sind mit kostbaren persischen Teppichen angefüllt. Die ringsherum liegenden Gebäude haben drei Etagen von Galerien, ähnlich den Kreuzgängen in unsern Klöstern. Auf diese Außengalerien öffnen sich die von den Kaufleuten gemieteten Zimmer oder Zellen. Das Ganze macht den Eindruck eines Klosters, wozu auch die auffallende Ruhe stimmt, welche trotz der großen Mengen der hier verkehrenden Lastträger und Geschäftsleute in dem Han zu herrschen pflegt. Gegen die Straße wird das Gebäude durch große eiserne Thore geschlossen. Der Reisende kann die Hane unbehindert besuchen.

Im Hof des Valide Hân wird alljährlich am Vorabend des 10. Muharrem, dem Tag des Aschura-Festes, nach Sonnenuntergang bei Fackelschein von der zahlreichen persischen Kolonie Konstantinopels die **Totenklage** über den in der Schlacht von Kerbelâ (680 n. Chr.) gegen Jezid gefallenen Märtyrer *Hussein,* den Sohn des Kalifen Ali, gefeiert. Wer um diese Zeit in Konstantinopel weilt und starke Nerven besitzt, möge nicht versäumen, diesem in seiner Art einzigen, düstern und blutigen Schauspiel beizuwohnen. Die Hofwände des Hans sind mit schwarzen Tüchern behangen, Teppiche, Spiegel und Leuchter, heilige Sprüche, Bilder des Schahs sind zum Schmucke überall angebracht, um den ganzen Platz ist eine breite Bahn abgesteckt, große Fackeln erleuchten den Platz. Bald bewegt sich ein langer Zug von Leidtragenden langsam bei Fackelschein und unter Absingung persischer Trauerlieder über den Hof; zuletzt kommt der nach Hunderten zählende Zug der Märtyrer in langen weißen Gewändern. Schon von weitem hört man in gleichmäßigen Zwischenräumen einen dumpfen, dröhnenden Ton erschallen: Hunderte von Männern schlagen mit ihren Händen taktmäßig die entblößte Brust und rufen dabei laut die Namen der Söhne Alis: Husseïn! Hassan! Hierauf folgen Zöglinge persischer Schulen mit wassergefüllten Schalen, die sie dem in der Wüste vom Durste gequälten Husseïn gleichsam darbringen. Nachdem diese Leute den Platz verlassen haben, folgen die Geißler, welche sich den nackten Rücken mit Ketten so lange schlagen, bis das Fleisch eine bläulichschwarze Farbe annimmt. Zuletzt kommt ein Zug von barhäuptigen Männern in Reih und Glied aufmarschiert, die in der rechten Hand ein nacktes Schwert halten. Unter Klageausrufen bringen sie sich am Kopf zahlreiche Wunden bei, so daß das Blut in Strömen herabfließt und ihre

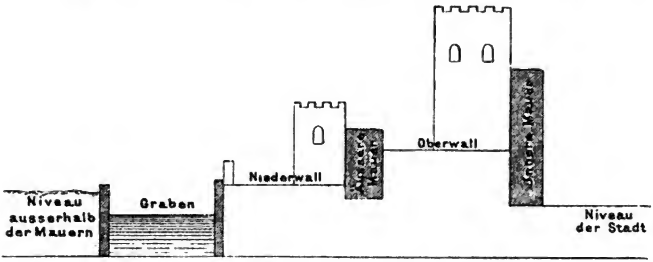
weißen Hemden zuletzt vom Blut ganz rot gefärbt sind. Perser, welche den Zug begleiten, parieren mit Stöcken allzu heftige Schwertstreiche ihrer fanatischen Brüder. Im Zug der Märtyrer schreitet auch ein weißes Pferd mit blutbefleckter Satteldecke einher, auf dessen Rücken eine festgebundene weiße Taube flattert; hinter ihm gehen drei kleine Kinder mit gefesselten Händen: der Schimmel (Soldschanah, d. i. mit zwei Flügeln) stellt das Roß dar, welches Hussein in der Schlacht ritt, die Taube seine reine Seele, die Kinder seine in die Sklaverei abgeführten Sprößlinge. Die blechernen Hände auf den Fahnenstangen erinnern an den Märtyrer Abbas, welchem, als er die durstende Familie Husseïns mit Wasser versorgen wollte, die Hände abgehauen wurden. Von Zeit zu Zeit hält der Zug an, und ein Imam liest ein Kapitel aus der Leidensgeschichte Husseins und Hassans vor, wobei die nach Tausenden zählende Zuschauermenge vor Rührung in lautes Schluchzen ausbricht.

Dem Fest wohnt in einer besondern Loge der persische Botschafter, als Vertreter des Schah, mit dem gesamten Botschaftspersonal bei. Vor dessen Loge zeigen sich die Büßer besonders erregt, weil mit dem Bußfeste stets die Lossprechung einiger gefangener Glaubensgenossen verbunden wird. Auch Fremde werden zu dem Fest zugelassen und mit Zuvorkommenheit behandelt. Wegen des großen Gedränges finde man sich zeitig, das heißt vor Sonnenuntergang, ein. Unmittelbar nach Beendigung der blutigen Zeremonie begeben sich die Verwundeten in für sie reservierte türkische Bäder; die blutigen Hemden werden aufbewahrt zur Einhüllung von Leichen, weil das am heil. Tag vergossene Blut das Erbarmen Allahs erweckt. Am Tage nach dem Fest findet auf dem großen Friedhofe von Skutari ein allgemeines Gebet der Perser statt.

Wenn man vom Basar auf dem kürzesten Weg nach der Neuen Brücke herabgeht, kommt man an dem türkischen Bad *Mahmud Pascha Hammami* vorüber, einem der größten Bäder Konstantinopels. Wer das Innere eines türkischen Bades kennen lernen will, nehme hier ein Bad, wenn er es nicht vorzieht, das bequemer gelegene *Galata Serai Hammami* in Pera (S. 181) zu besuchen.

C. Spaziergang um die Stadtmauern. Einer der interessantesten und nicht zu unterlassenden Wege in Konstantinopel ist der *Spaziergang um die Mauern der Landseite vom *Schloß der Sieben Türme* (*Jedikule;* B 9) im S. bis zum *Thor Aivan Serai Kapusi* (D 3) am Goldenen Horn im N., oder in umgekehrter Richtung. Bei großer Hitze beschränkt man den Spaziergang auf den Teil der Mauern von Aiwan-Serai bis zum Adrianopeler Thor (S. 303 bis 295) und auf den Besuch der Türme in Jedikule (S. 290). Es gibt nichts Malerischeres als diese alten halbverfallenen, von dichtem Epheu umrankten und von uralten Bäumen umschatteten Mauern und Türme auf der einen Seite des Wegs und die schweigenden, düstern Cypressenwälder auf der andern. »Bergauf, bergab zieht sich die unabsehbare Doppellinie der Mauern; bald scheint sie, in eine Thalsenkung hinabsteigend, in die Erde zu versinken, bald hebt sie sich auf der Spitze eines Hügels scharf vom blauen Grunde des Himmels ab, unendlich vielgestaltig in den Formen ihrer Ruinen, an vielen Stellen von einer üppigen Vegetation überwuchert, die sich

in ihren Spalten emporschlingt, durch die Zinnen in zierlichen Guirlanden zurückfällt und wieder hinaufsteigt bis zur Höhe der Türme. Fast keiner der gewaltigen Trotzer ist unversehrt; hier ist einer eingestürzt, und im Graben liegen Mauerstücke von mehreren Kubikmetern Inhalt, die trotz des Falles nicht geborsten sind; dort ist nur die Mauerkrone vom Haupt gefallen, während die breiten, klaffenden Risse in den kümmerlichen Resten eines nur noch dreiseitigen Turmes jeden Augenblick den Einsturz befürchten lassen. Von Zeit zu Zeit öffnet sich eine breite alte Bresche wieder, die, obwohl nach der Eroberung geschlossen, doch den wiederholten Erdbeben nicht standgehalten hat, noch heute ein beredtes Zeugnis von der Wut ihrer Angriffe. Alles ist kolossal, wild, verworren, voller Majestät und Größe, von erhabener und doch Trauer er-



Durchschnitt der Theodosianischen Stadtmauer.

weckender Schönheit, die durch die Einsamkeit und Verlassenheit der Gegend, durch die Grabesstille unter den schweigenden, düstern Cypressen nur erhöht wird. Sähe man nicht hier und da über der langgedehnten Linie den Halbmond auf der Spitze eines Minarehs glänzen, der uns daran erinnert, daß der Islam hier seine Hauptstadt hat, man dächte nicht mehr an das Stambul des 19. Jahrh.; man steht vor der Stadt Konstantins, man atmet die Luft des 5. und fühlt sich in die furchtbare Katastrophe des 15. Jahrh. versetzt. Nur wer den unauslöschlichen Eindruck, welchen dieses selbst in seinen Ruinen noch imposante Bauwerk auf den Beschauer ausübt, genossen hat, begreift das bewundernde Lob des Manuel Chrysoloras, welcher die Mauern Konstantinopels denen Babylons zur Seite stellt.« (*P. Leonhardi,* Konstantinopel und Umgebung.)

Der Spaziergang erfordert von Pera aus 3–4 St. Zeit und wird der schönern Beleuchtung wegen am besten des Nachmittags unternommen. Man begibt sich zu diesem Zweck entweder zu **Kaik** durch das Marmarameer, oder mit dem **Tramway** oder der **Eisenbahn** nach **Jedlkule** (B9), geht dann von hier aus zu Fuß oder zu Pferd den Mauern entlang (außerhalb derselben) bis zum Goldenen Horn nach Aiwan-Serai und fährt von da (D3) zu Kaik über den Hafen nach **Asabkapusi** an der

Alten Brücke (F 5), von wo man noch 10 Min. nach Pera hinaufzusteigen hat. Wer die Tour zu **Pferde** machen will, miete die Pferde entweder gleich in Pera oder in Stambul bei der Jeni Dschami oder fahre mit der Eisenbahn bis Stat. Jedikule, wo man auch Pferde (aberschlechte) zu mieten findet. — Man kann die Partie auch in umgekehrter Richtung machen, indem man entweder von der *Alten Brücke* zu **Kaik** oder von der *Neuen Brücke* aus mittels **Dampfschiffs** (Halteplatz auf der innern Seite der Brücke, bei Galata) bis zur Skala von **Aivan Serai** (D 3) fährt, dort aussteigt, zu **Fuß** den Mauern entlang geht und mit der **Eisenbahn**, bez. dem **Tramway** nach der Neuen Brücke zurückkehrt. — Man kann die Partie auch zu **Wagen** machen, doch ist der Weg längs der Landmauern schlecht und holperig und in seinem untern Teil (vom Adrianopeler Thor bis zum Goldenen Horn) für Wagen schwer passierbar; auf dem Rückweg fährt man entweder in der dem Goldenen Horn parallel laufenden Straße zur Alten Brücke oder durch das Adrianopeler Thor durch die Stadtteile Kara Gömrük, Sultan Mehemed und Eski Serai zur Neuen Brücke. — Wen es interessiert, die teilweise noch recht gut erhaltenen *Mauern der Südseite Konstantinopels,* von der Seraispitze bis zu den Sieben Türmen, näher kennen zu lernen, nehme sich in Galata ein **Kaik** und fahre im Marmarameer dicht unter den Mauern bis zum Turm *Mermerkule* bei *Jedikule* (1 St.), wo man das Kaik entlasse. (Man akkordiere vorher mit dem Kaikdschi über den Preis, 10–15 Piaster.)

Geschichtliches. Zur Zeit Konstantins d. Gr. hatte die Stadt noch nicht die Ausdehnung wie heute. Die von ihm erbauten Mauern erstreckten sich vom Thor des heil. Ämilianus (zwischen Psamatia- und Daud Pascha Kapusi, D 8) am Marmarameer, die heutigen Stadtteile Awret Basari, Akserai und Sultan Mehemed in sich einschließend, bis nach Dschubali Kapu (E 5) am Goldenen Horn. Theodosius II. ließ im Jahr 413 durch den Eparchus Praetorii Anthemios eine zweite Mauer aufführen, die vom Heptapyrgion (jetzt Jedikule) bis zum sogen. Hebdomonpalast (jetzt Tekir Serai; D 3, 4) und von da direkt nach O. zum Hafen lief, den sie bei dem heutigen Balat Kapusi (D 3) erreichte. Es ist dies die Mauer, welche noch heute Konstantinopel von der Landseite umgibt, und welche im Lauf der Jahrhunderte viele Reparaturen erfahren hat. 200 Jahre nach Theodosius schloß Kaiser Heraklios das Blachernenviertel (jetzt die Stadtteile Egri Kapu und Aivan Serai umfassend) in die Stadt ein, indem er vom Hebdomon (Tekir Serai) aus eine neue Mauer bis zum Goldenen Horn erbaute, die bei dem genannten Palast im rechten Winkel plötzlich nach W. abbiegt und dann bei der Pforte des heil. Kallinikos und dem Turm Kaligaria (C 3) in nördlicher Richtung zum Hafen lief, den sie bei dem Thor *Xyloporta* (in der Nähe des jetzigen Thores Aivan Serai Kapusi; D 3) erreichte. Der Teil der Theodosianischen Mauer, der vom Hebdomon bis zum Goldenen Horn sich erstreckte, wurde als nutzlos niedergerissen. 740 ließ Leo der Isaurier die durch ein Erdbeben teilweise eingestürzten Mauern wieder aufbauen und die Herakleische Mauer vom Turm des Anemas bis zur Xyloporta verdoppeln, wodurch das sogen. Pentapyrgion entstand. Kaiser Theophilos (829–842) befestigte von neuem die Mauern der beiden Seeseiten; fast alle Türme von Balat Kapusi bis zum alten Blachernenthor, welches das nördlichste Ende der Mauer bildete, tragen auf einer Marmorplatte seinen Namen (*»Pyrgos Theophilou en Christô Autokrátoros«*). Auf den Mauern und Türmen der Landseite erscheint der Name dieses Kaisers seltener als auf denen am Goldenen Horn und am Marmarameer. — Der vorletzte Kaiser, Johannes Paläologos, sorgte, wie die noch erhaltenen Inschriften besagen, für die Instandhaltung der Mauern; desgleichen Mohammed II. nach der Eroberung, indem er die durch die Belagerung sehr beschädigten Stellen ausbessern und mehrere Thore vermauern ließ.

Die Theodosianische Mauer (vom Marmarameer bis zum Tekir Serai) war eine doppelte, 5650 m lang, mit 100 großen und ungefähr ebensoviel kleinen Türmen und einem 20 m breiten Graben versehen. Die Länge der *ganzen* Mauer vom Marmarameer bis zum Aivan Serai Kapusi (am Goldenen Horn) beträgt 6671 m; man zählt auf dieser Strecke 120 Türme (diejenigen des Schlosses Jedikule inbegriffen, aber die kleinern Türme der äußern Mauer, von denen 71 noch existieren, nicht mitgerechnet), von denen jedoch 16 eingestürzt sind. Von diesen 120 Türmen sind 87 viereckig, 2 fünfeckig, 8 sechseckig, 3 siebeneckig, 15 achteckig und 5 halbkreisförmig. Der Graben konnte durch ein System von Schleusen unter Wasser gesetzt werden, jetzt ist er mit Steinen und Erde ausgefüllt und stellenweise in Gemüse- und Baumgärten umgewandelt, so daß man seine ursprüngliche Tiefe nicht mehr erkennen kann. Südl. vom Thor der Sieben Türme, dem Goldenen Thor gegenüber, ist er noch 10 m, zwischen Topkapu und Mewlewihane Kapusi 3–7 m, zwischen Silivri- und Jedikule Kapusi 1–3 m tief. Die äußere Mauer *(to éxo teichos)* war bedeutend niedriger als die innere (*to éso teichos*, auch *méga teichos* genannt); beide sind durch einen Zwischenraum oder Oberwall *(Peribolos)* von 18 m Breite geschieden. Ebenso breit war der Niederwall zwischen dem Graben und der äußern Mauer. Dieser Raum zwischen Mauer und Graben *(Proteichisma)* war gegen diesen letztern mit einer mannshohen, zinnengekrönten Brustwehr geschützt; hier standen die Kämpfer auf dem Erdboden, durch die Türme im Rücken geschützt. Die Türme der innern Mauer stehen nur 48 m voneinander entfernt. Sie überragen die 15–20 m hohen Mauern um ein Bedeutendes und haben auf drei Seiten Zinnen; sie hatten mehrere Stockwerke, doch fehlen jetzt meist die Gewölbe. Die Zugänge zu den Türmen lagen auf der Stadtseite. Die Türme der äußern Mauer sind viel kleiner und niedriger und so angelegt, daß einer derselben immer in der Mitte zwischen zwei Türmen der innern Mauer zu liegen kommt. Der Graben ist in gewissen Abständen durch Quermauern *(diataphrismata)* zum Festhalten des Wassers unterbrochen. Sie sind unten breiter als oben und auf der Seite, wo das Terrain abfällt, durch Strebepfeiler gestützt. Einige dieser Quermauern, deren man jetzt von Tekir Serai bis zur Propontis 19 zählt, haben Wasserdurchlässe, andre nicht. Sie sind unzweifelhaft byzantinischen Ursprungs, dagegen rühren die steinernen Brücken, welche über den Graben zu den heutigen Thoren führen, von den Türken her; die Griechen hatten hölzerne Brücken, die zur Kriegszeit abgebrochen werden konnten.

Es ist nicht leicht, aus dem jetzigen trümmerhaften Zustand der Mauern, aus dem Durcheinander von Steintrümmern und Schutt, von epheuumrankten Mauerresten, von Bäumen und Sträuchern, welche zwischen den Trümmern Wurzel geschlagen haben etc., sich ein richtiges Bild von der einstigen Gestalt dieser großartigen Befestigungsanlagen zu machen, wie sie sich zur Zeit der türkischen Belagerung dem Beschauer darboten. Die innere Mauer mit den hohen Türmen ist noch ziemlich gut erhalten, dagegen ist die äußere mit den niedrigern Türmen zum größten Teil eingestürzt, und ihre Trümmer haben das Glacis und den Graben mit Schutt und Steinen angefüllt. An einzelnen Stellen, z. B. auf der ganzen Strecke vom Adrianopeler Thor bis zum Tekir Serai (Hebdomon), ist die äußere Mauer mit ihren Türmen ganz verschwunden; am besten ist sie noch erhalten auf der Strecke zwischen Topkapu und Mewlewihane Kapu.

Die Thore der Theodosianischen Mauer sind Doppelthore (die der Herakleischen hingegen, mit Ausnahme von Egri Kapu, nur einfache). Sie sind auf beiden Seiten durch hohe und sehr solid gebaute Türme flankiert, die z. B. bei Mewlewi und Silivri Kapusi unversehrt erhalten sind. Die äußern Thore, die während der Belagerung geschlossen blieben, waren kleiner

als die innern; letztere hatten eine Höhe von 12–14 m und eine Breite von 5–6 m. Doch wurden auch sie der größern Sicherheit wegen durch eingelegte Bogen und daruntergelegte Querschwellen aus Stein oder Marmor noch verkleinert. Die ursprüngliche Gestalt der Thore läßt sich am besten am Adrianopeler Thor erkennen.

Die vom Tekir Serai bis zum Goldenen Horn sich erstreckende Herakleische Mauer ist breiter, fester und höher als die Theodosianische, jedoch ohne Graben; sie spielte eine große Rolle in den drei letzten Jahrhunderten des byzantinischen Reichs, ist heute noch in sehr gutem Zustand und imponiert dem Beschauer durch ihre solide Bauweise. Sie hat ungefähr 20 Türme, welche zwischen dem Hebdomon-Palast und Charsias-Thor (jetzt Egri Kapu) liegen und abwechselnd rund und achteckig, weiter nordwärts viereckig sind.

Die Eisenbahn nach *Jedikule* (jede 1/2 St. ein Zug, nur um Mittag längere Pausen) führt durch den Garten des Alten Serai, vorüber an den Thoren *Acher-Kapu* (»Stallthor«) und *Tschatlak-Kapu* (das »geborstene Thor«), an der *Kütschük Agia Sophia* (S. 254) und an dem jetzt trocknen Sophianischen Hafen (*Kadriga Limani*, d. h. »Galeerenhafen«) nach dem volkreichen, von Christen bewohnten Stadtviertel *Kumkapu* (»Sandthor«), im Altertum Kondoskale genannt, in dem die *Armenische Patriarchatskirche* und die griechischen Kirchen *Agia Kyriaki* und *Panagia Elpidos* liegen. Hinter Haltest. *Jeni Kapu* durchschneidet die Bahn den alten *Eleutherischen* oder *Theodosianischen Hafen (Vlanga Bostani)*, der Anfang des 15. Jahrh. teilweise zugeschüttet wurde und jetzt in einen Gemüsegarten umgewandelt ist. Hier mündet der (oft ausgetrocknete) *Lycus*.

Dieser Bach fließt quer durch ganz Stambul, parallel der Richtung des Goldenen Horns; er entspringt auf dem Plateau von Maltepe, tritt zwischen Topkapu und Edirne Kapu in die Stadt, bewässert die Gärten von Jeni Bagtsche, fließt in einem unterirdischen Kanal durch das Stadtviertel Akserai und mündet als ein kotiger Bach zu Vlanga Bostan bei dem Thor Daud Pascha Kapusi (D 8) ins Marmarameer. — Der Eleutherische Hafen wurde unter Konstantins d. Gr. Regierung von dem Patrizier Eleutherius erbaut und später von Theodosius I. noch verbessert. Michael Paläologos, die Angriffe der Lateiner fürchtend, ließ 1263 eine innere Umfassungsmauer bauen. Der Eingang des Hafens lag nach Gyllius im NO., bei Jeni Kapu. Auf der Mauer der Seeseite schützten den Hafen zwei Türme mit Zinnen, von denen der westliche erst im Jahr 1885 niedergerissen wurde.

Hinter Vlanga Bostan folgen die Thore Daud Pascha Kapusi (Porta Sancti Aemiliani), Psamatia Kapusi (Porta Hypsomathii, Bahnhaltestelle; Bierhaus Grünberg), Narli Kapu. Auf dieser ganzen Strecke bis Jedikule sieht man l. vom Schienenweg die alten Stadtmauern mit ihren vermauerten Thoren und Fenstern. Auf dem altgriechischen Unterbau aus Quadern ruht das byzantinische Mauerwerk, das abwechselnd aus Schichten von Ziegel- und Bruchsteinen besteht. Dabei ist viel antikes Material beim Bau verwandt worden: Säulentrommeln, ganze Schäfte, Kapitäle, Basen, Gesimsstücke sind eingemauert, was sich besonders vom Meer aus an der Außenseite der Mauern beobachten läßt. Zwischen den zahlreichen

Breschen, welche die Jahrhunderte in die alten Mauern gerissen haben, öffnen sich schöne Blicke auf das Marmarameer. Auf der Stat. *Jedikule* (B 9) steigen wir aus und wenden uns zu dem

***Schloß der Sieben Türme** (griech. *Heptapyrgon,* türk. *Jedikule;* B 9), welches von Mohammed II. 1468 auf den Trümmern des alten griechischen *Kyklobion* (auch *Strongylon,* »das runde Schloß«, später wegen seiner fünf Türme *Pentapyrgon* und, als Kantakuzenos 1350 noch zwei Türme hinzufügte, *Heptapyrgon* genannt) als Festung erbaut wurde. Das Schloß, welches jetzt nur vier Türme hat, dessen alten Namen »sieben Türme« die Türken aber, in ihre Sprache übersetzt (jedi kule), beibehalten haben, bildet ein Fünfeck. Das Eingangsthor liegt auf der der Stadt zugekehrten Ostseite; das Amt der Thorhüter und Bachschisch-Einnehmer besorgen einige Mönche aus dem Orden der Bektaschi (Eintrittsgeld 5 Piaster; eine größere Gesellschaft etwa 2½ Piaster für jede Person). Das Innere des Schlosses, welches einst für Konstantinopel dieselbe Bedeutung hatte wie der Tower für London oder die Bastille für Paris, bietet jetzt ein trauriges Bild des Verfalls: die Gebäude sind verschwunden, eine üppig wuchernde Vegetation hat von dem Hofe Besitz ergriffen, einige Cypressen und Platanen beschatten die spärlichen Überreste einer zusammengestürzten hölzernen Moschee, und einzelne Baracken, Schlingpflanzen klettern empor zu den Zinnen und Schießscharten, und von der Brustwehr der Türme nicken wilde Lorbeersträucher herab. Das Schloß diente lange Zeit als Staatsgefängnis und ist Zeuge vieler geheimnisvoller Hinrichtungen gewesen. Die Köpfe der hingerichteten Wesire wurden an den Zinnen des Schlosses aufgehängt. Hier wurden die von den aufständischen Janitscharen entthronten Sultane, wenn sie nicht gleich getötet wurden, vorläufig festgesetzt; hier wurden auch die Gesandten der fremden Mächte, mit denen die Sultane Krieg führten, bis zum Friedensschluß eingesperrt. In einem Winkel im Innern des Schlosses, zu beiden Seiten des Eingangs zu dem l. vom Hauptthor, durch welches man in das Schloß eintritt, gelegenen Eckturm sind noch verschiedene in Stein gehauene (lateinische und deutsche) Inschriften zu lesen, welche sich auf die Gefangenschaft mehrerer venezianischer und deutscher Gesandten beziehen. Der letzte Diplomat, welcher nach den Sieben Türmen abgeführt wurde, war der französische Gesandte Ruffin (1798). Von dem höchsten der vier Türme, den man besteige (37 m hoch), genießt man eine herrliche Aussicht auf einen großen Teil von Stambul und die ganze dem Marmarameer entlang sich hinziehende Küste. Dem Eingangsthor gegenüber, in der Mitte der dem Stadtgraben zugekehrten Seite der Umfassungsmauer des Schlosses, flankieren zwei mächtige vier-

eckige Pylone, welche aus großen, ohne Mörtel zusammengefügten Marmorquadern errichtet sind, ein jetzt vermauertes Thor, das sogen. *Goldene Thor* (s. unten). An den südlichen dieser beiden Thortürme knüpfen sich schreckliche Erinnerungen türkischer Tyrannei: im Erdgeschoß desselben wurden die Staatsgefangenen hingerichtet, ihre Köpfe wurden in einen Brunnen, den sogen. Blutbrunnen, geworfen, dessen Öffnung im Fußboden jetzt durch zwei Steinblöcke verdeckt ist. Durch eine unter dem (jetzt vermauerten) Thorbogen angebrachte kleine und unscheinbare Pforte treten wir ins Freie und befinden uns auf dem Glacis der Stadtmauer. Dem Stadtgraben den Rücken zukehrend, betrachten wir nun die Außenseite des von den byzantinischen Schriftstellern oft erwähnten Goldenen Thors, welches wir soeben passiert haben.

Das **Goldene Thor** (griech. *Chrysē Pýlē,* lat. *Porta Aurea)* ist jetzt vermauert. (Heute bildet den Zugang zur Stadt das wenige Schritte nördl. gelegene *Jedi-kule-kapusi.)* Das Goldene Thor war eine Art Triumphthor und hatte drei Eingänge: ein mittleres monumentales Hauptportal, durch welches sich die kaiserlichen Triumphzüge bewegten, und zwei kleinere Seitenthore. Die Pfeiler der Thore tragen noch das Monogramm Christi. Zu beiden Seiten des Thors erheben sich, nach außen vortretend, die schon erwähnten riesigen Pylone aus weißem Marmor, deren solide Bauart dem Beschauer imponiert. Vor ihnen liegt die äußere Festungsmauer, welche an dieser Stelle von einem kleinen, jetzt vermauerten Thor durchbrochen ist; dieses Thor ist von zwei grünen Marmorsäulen mit korinthischen Kapitälen eingefaßt, auf welche sich ein schwerfälliger, offenbar erst später aufgesetzter Gewölbebogen stützt. Das Goldene Thor war zur byzantinischen Zeit reich mit Bildwerken und Reliefs geschmückt, von denen einzelne zur Zeit des Gyllius (im 16. Jahrh.) noch existierten. Unter andern trug es eine vergoldete Statue der Viktoria, welche Theodosius d. Gr. zum Andenken an seinen Sieg über Kaiser Maximus dort aufstellen ließ. Durch dieses Thor zogen die sieggekrönten Kaiser im Triumphzug in die Stadt; durch dieses Thor zog auch Michael Paläologos nach der Vertreibung der Lateiner 1261 in die Residenz seiner Väter ein, und nach einer alten türkischen Prophezeiung (welche Veranlassung zur Vermauerung des Thores gab) werden die künftigen Eroberer Konstantinopels durch dieses Thor in die Stadt einziehen.

Wir verlassen das Schloß der Sieben Türme auf demselben Wege, auf dem wir es betreten haben, wenden uns dann l. zu dem nördl. an dasselbe sich anlehnenden *Thor von Jedikule* (B 9), wo die von Psamatia kommende Straße mündet, und wo die Pferdebahn von Akserai ihren Endpunkt erreicht. Über dem Thor, auf der innern, gegen die Stadt zugekehrten Seite, sieht man einen in Stein gehaue-

nen byzantinischen Adler. Wir passieren das Thor und den hinter ihm liegenden Festungsgraben und befinden uns außerhalb der Stadt. Vor uns liegen Gärten und Felder, und gegen N. zieht sich, soweit der Blick reicht, die lange Linie der alten Stadtmauer. Gegen S. trennen noch 10 Türme das Thor Jedikule von dem Punkte, wo die Landmauer sich mit der Seemauer vereinigt, welche die Stadt nach der Propontis hin schützte. Dieser Punkt wird durch einen wohlerhaltenen achteckigen Turm aus Marmor, den sogen. **Mermer Kule** (*Marmorturm;* A 9), bezeichnet, dessen Fuß vom Meer bespült wird, und von dem aus einst ein Molo, dessen Trümmer noch vorhanden, in die See hinausgebaut war. Der Turm ist nach einer dort gefundenen Inschrift von den Kaisern Basilius und Konstantin (975—1025) erbaut worden. — 200 m weiter nördl. liegt der *Turm des Romanus* (der vierte von Mermer Kulle aus; B 9), der auf der Südseite eine Marmorplatte mit Inschrift trägt. Dann folgt, nachdem man den Fahrdamm der Adrianopeler Eisenbahn, welche hier die Stadtmauer durchbricht, überschritten, der *Turm Leos und Konstantins* (AB 9), gleichfalls mit einer Inschrift, und 100 m weiter die beiden Marmortürme, welche das Goldene Thor flankieren (B 9).

Vom Jedikule-Kapusi uns nördl. wendend, gelangen wir, der Stadtmauer und den Graben entlang gehend, zu einem zwischen zwei viereckigen Türmen (dem 21. und 22.) gelegenen Thore (AB 8), von den Byzantinern *Pýli tu devtéru* (das Thor des zweiten Militärbezirks) oder *Porta Rhegii,* von den heutigen Umwohnern *Jeni Kapu* oder *Belgrad Kapusi* genannt (erst 1886 dem Verkehr wieder geöffnet). Ihm gegenüber liegt, außerhalb der Mauer, das neue *Griechische Krankenhaus* und innerhalb der Stadt die Kirche der *heiligen Jungfrau von Belgrad* (Theotókos Beligradíu; B 8).

Zehn Minuten weiter folgt das von zwei gut erhaltenen achteckigen Türmen flankierte *Thor von Selymbria,* türk. **Silivri Kapusi** (B 7), das bei den Byzantinern nach der gegenüberliegenden, 1/4 St. entfernten heiligen Quelle Zoodochos Pighi, *ζωοδόχος πηγή* (jetzt Balukli), *Pighi* oder *tis Pighis* (*τῆς πηγῆς*) genannt wurde. — Diesem Thor gegenüber, auf der andern Seite des Wegs, liegt ein großer türkischer Friedhof, ein Cypressenwald mit schönen Grabmälern; hier befindet sich auch das Grab des berühmten *Ali Pascha von Tepelen,* Paschas von Janina, dessen Aufstand das Signal zum Ausbruch des griechischen Befreiungskrieges gab, und der 1827 mit seinen drei Söhnen hingerichtet wurde; nur die Köpfe der Hingerichteten sind hier bestattet. — Hinter dem Friedhof liegt das griechische Kloster *Balukli* mit der Kirche »der heiligen Jungfrau von den Fischen« *(Panagia Balukliotissa)* und einer heiligen Quelle *(agiasma)* in einer unterirdischen Kapelle. Man zeigt hier in einem Brunnen die Wunderfische, an die sich eine griechische Legende knüpft.

Während des Sturms der Türken auf Konstantinopel war ein Mönch damit beschäftigt, Fische zu braten. Als man ihm die Nachricht von der Eroberung der Stadt brachte, rief er ungläubig aus: »Eher glaube ich, daß diese Fische, die hier schmoren, wieder lebendig werden und aus der Pfanne springen!« Da geschah das Wunder: die Fische, schon halb geschmort, sprangen heraus, und der Mönch war überzeugt. Die Fische, wieder ins Wasser gethan, schwammen, auf der einen Seite rot, auf der andern braun, ruhig, als wäre ihnen nichts geschehen, und schwimmen heute noch.

200 m nördlich vom Silivri-Thor lag das dritte Militärthor *(triti;* B 7), halb vergraben unter den Trümmern zweier Türme, welche es schirmten, und unmittelbar hinter demselben liegt die Mauer in Sigma-Form (⊐) nach einwärts, so daß an dieser Stelle das untere Glacis (zwischen Graben und Außenmauer) sich verbreitert. Den Grund dieser auffallenden Einbiegung, zu der die Terrainbildung keinen Anlaß bietet, kennen wir nicht; vielleicht waren hier besonders große Kriegsmaschinen aufgestellt. Die Stelle wurde *tò Sigma* genannt. — 700 m weiter folgt das Thor **Mewlewihane-Jeni-Kapu** (AB 6), das alte Thor *tū Rhusiu* (nach andern *Melandesia*). Es ist wunderbar gut erhalten und von zwei hohen viereckigen Türmen (dem 49. u. 50.) flankiert, von denen der südliche den Namen Konstantins-Turm trägt, nach einer auf seiner Nordseite befindlichen Inschrift. In den Thorweg sind auf jeder Seite sechs Säulen aus rotem Marmor eingemauert; über dem Thor, nach außen, sind zwei griechische Inschriften (die obere von Cyrus Konstantin 447, die untere von Justin II. [566—578] und der Sophia) und l. davon eine lateinische eingegraben. Das Thor hat seinen heutigen Namen von einem Kloster der Mewlewi-Derwische (tanzenden Derwische), welches in seiner Nähe außerhalb der Mauer, zwischen Bäumen halb versteckt, liegt. Das nächstfolgende Thor Top Kapu ist 913 m entfernt; auf dieser Strecke ist die Befestigungsmauer am besten erhalten. Wir zählen 15 große (davon 1 eingestürzt) und 13 kleine Türme (davon 5 halb eingestürzt); der Graben ist hier 3—7 m tief und weist die Spuren von 5 Quermauern auf. Wir lassen Kütschük Balukli mit dem Kloster und dem Friedhof Merkes Efendis l. und gelangen dann zu einem vermauerten Thor (AB 5), das alte *Georgs-* oder *Vierte Militär-Thor (tetárti),* zwischen zwei viereckigen Türmen. Von der Innenseite der Mauer führen zwei Treppen auf die Plattform des Thors. — 350 m weiter nördl. folgt das Thor **Top Kápu** (*Kanonenthor;* B 5), von den Byzantinern »Thor des heil. Romanus« *(Porta S. Romani)* genannt. Gegen dieses Thor richtete Mohammed II. seine Hauptangriffe, und ihm gegenüber ließ er seine von dem Ungar Urban verfertigte Riesenkanone aufpflanzen. Hier leitete der Kaiser Konstantin Paläologos persönlich die Verteidigung und starb, als die Türken in die Stadt eindrangen, auf der Bresche im Kampfgewühl den Hel-

dentod (S. 196). Zum Andenken an den hier errungenen Sieg haben die Türken über dem Thor zwei Kanonenkugeln eingemauert. Von den beiden sechseckigen Seitentürmen ist nur der nördliche noch teilweise erhalten, der südliche ist ganz verschwunden.

Vom Thor führt l. innerhalb der Stadtmauer ein Weg an dieser entlang zu den Zigeunerbaracken von Jenibagtsche (s. unten); an diesem Weg liegen (r.) eine armenische und eine griechische Kirche des heil. Nikolaus. — Bei dem Thor Top Kapu, innerhalb der Mauer, liegt die Endstation der Pferdebahnlinie Akserai–Top Kapu. Man kann von hier aus mittels Tramway direkt nach der Neuen Brücke zurückfahren.

Hinter Top Kapu senkt sich der Weg hinab ins Thal des *Lycus;* da, wo dieser kleine, im Sommer ausgetrocknete Bach in die Stadt eintritt, erhebt sich der viereckige Turm *Sulu-Kule* (Turm der Wasserleitung; B 5), erkennbar an einem Baum, der auf seinem Gipfel wächst, und an zwei kleinen Bogenfenstern in halber Höhe des Turmes. Im Innern sieht man noch die Ansätze der Gewölbe, welche den Turm in mehrere Stockwerke teilten. R. und l. von diesem Turm haben sich an der innern Seite der Mauer und in den Türmen Zigeuner angesiedelt. Hier öffnet sich innerhalb der Stadt, in der Richtung auf die Stadtviertel Etmeidan und Akserai, das Wiesen- und Gartenthal von *Jenibagtsche.* Nach Überschreitung des Lycus kommt man zu dem Brunnen des Bejlerbej, beschattet von einer alten Weide, und zu dem jetzt vermauerten fünften Militärthor, *Pempti* oder *Thor des Pusäus* (B 4) genannt, dessen südlicher Turm von oben bis unten gespalten ist. An dieser Stelle tritt eine antike Wasserleitung (angeblich von Justinian angelegt) in die Stadt, in welcher das Wasser von den Quellen der Hochebene von Halkali, einem 2 St. nördl. von San Stefano gelegenen Dorfe, zugeführt wird. Hier ist die schwächste Stelle der ganzen Befestigungslinie, und hier drangen auch die Türken am 29. Mai 1453 in Massen in die Stadt ein. Von hier bis zum Adrianopeler Thor zeigen Mauern und Türme viele Breschen; überall tritt uns das Bild der Zerstörung entgegen und läßt uns ahnen, wie heftig hier bei der Eroberung der Stadt der Kampf getobt haben muß, und welche Verwüstungen hier die Geschütze und Wurfmaschinen Mohammeds II. anrichteten. Auf der gegenüberliegenden Hochebene von Maltepe (bei dem Dorfe Topdschilar) hatte der Sultan, der die Schwäche dieser Stellung wohl erkannt hatte, sein Hauptquartier aufgeschlagen und konnte von dem Hügel, auf dem jetzt der türkische Friedhof liegt, die gegenüberliegenden Mauern mit seinen Kanonen beherrschen. — Von der Thalsenkung steigt der Weg wieder bergan zum **Adrianopeler Thor,** türk. *Edirne Kapusi* (C 4), die alte *Porta Polyandrii,* nach andern *Porta Charisii* oder *Charsiae;* es ist von einem Gewölbbogen überragt und von zwei achteckigen Türmen flankiert. (Fortsetzung der Mauer S. 300.)

Dicht dabei, im Innern der Stadt, r. vom Thor, liegt die schöne **Moschee Mihrimâh Dschâmi** (C 4), welche die Sultanin Mihrimâh (d. h. Sonnenmond), die Lieblingstochter Suleimans und der berühmten Churrem (Roxolane), durch Sinan auf der Stelle der byzantinischen Kirche des heil. Georgios erbauen ließ (Mihrimâh ist auch die Erbauerin der Böjük-Dschâmi an der Landungsbrücke von Skutari). Der Grundplan der Moschee ist sehr einfach: eine stattliche Kuppel von fast 20 m Durchmesser, welche direkt auf den Mauern des viereckigen, sehr hohen Mittelraums ruht, und zwei niedrige Seitenschiffe von je drei Kuppeln. Die Stelle des Vorhofs nimmt eine einfache, auf Spitzbogenarkaden ruhende Halle mit sieben Kuppeln ein. Im Innern sind die Seitenschiffsräume durch vier große Granitsäulen vom Mittelraum geschieden. Mit der Moschee sind zwei Medrese, eine Schule und ein Doppelbad verbunden.

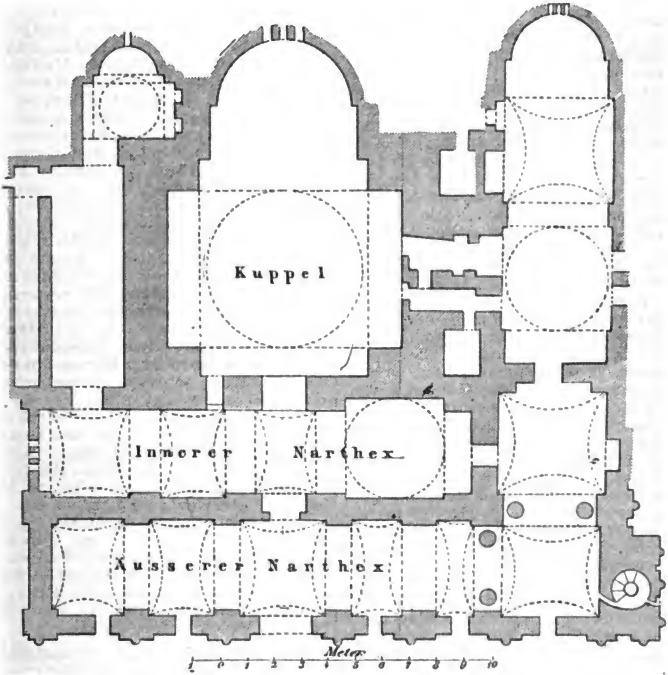
Etwa 5 Min. nordöstl. vom Adrianopeler Thor liegt die Moschee ***Kahrije Dschami** (CD 4), die frühere byzantinische, dem Erlöser geweihte Klosterkirche *Chora* (*Μονὴ τῆς χώρας*, d. h. Kloster des Landes, »fuori le mura«, weil dasselbe zur Zeit der Gründung außerhalb der Stadt lag). Sie verdient einen Besuch wegen der ausgezeichneten, aus dem Anfang des 14. Jahrh. stammenden **Mosaik-* und *Freskobilder,* die sie enthält. Die Moschee ist verschlossen, man lasse den in der Nähe wohnenden (originellen) türkischen Küster (Imam) rufen, der aufschließt und die Mosaikbilder (auf französisch und englisch) erklärt (5 Piaster jede Person).

Um den Imam besonders freundlich zu stimmen, nenne man ihm den Namen »Mühlmann« und füge ein »Selam« hinzu; jener Name ist mit der Erforschung der Moschee aufs verdienstvollste verknüpft und der Träger desselben lebt beim Imam in dankbarer Erinnerung.

Die Kirche, ein interessantes Beispiel altbyzantinischer Architektur, bildet ein Viereck, das auf drei seiner Seiten große Gewölbebogen mit Fenstern, auf der vierten die Apsis mit einer Halbkugel zeigt. Der Bau besteht aus abwechselnden Lagen von Marmor- und Ziegelsteinen; neuerdings hat die ganze Moschee einen abscheulichen gelben Anstrich erhalten. Den Mittelraum überragt eine auf einem cylindrischen Tambour ruhende Kuppel, deren Tambour ringsherum Bogenfenster hat, von denen einige jetzt vermauert und durch leichte Säulen voneinander geschieden sind. Die Kirche hat außerdem zwei Narthex und eine Seitenkapelle (Parekklesion), zu welcher man vom rechten Flügel des Exonarthex gelangt. Der äußere Narthex (Esonarthex) ist an beiden Enden von je einer Kuppel überragt, welche in kleinern Verhältnissen dieselbe Bauart zeigen wie die Hauptkuppel. Der innere Narthex steht durch eine Art Korridor mit einer kleinen, wohl später erst angebauten Kapelle in Verbindung.

Der eigentliche Kirchenraum, welcher jetzt als Moschee dient, ist klein, aber harmonisch gegliedert; die Wände sind bis zum Beginn der Gewölbe hinauf mit grauen und roten Marmorplatten bekleidet. Die Mosaiken, welche die Gewölbe und die Kuppel schmückten, sind von den Türken mit Kalk übertüncht worden, dagegen prangen in den Nebenräumen (den beiden Narthex und der Seitenkapelle r.), welche dem mohammedanischen Gottesdienst nicht geweiht sind, die **Mosaik- und Freskobilder,* soweit sie erhalten sind, unverdeckt in ihrer ursprünglichen Schönheit. Sie können getrost den besten italienischen Kunstwerken gleicher Gattung an die Seite gestellt werden. Weit entfernt von dem steifen, konventionellen Stil, der sonst die byzantinische Schule charakterisiert, zeichnen sie sich durch große Lebendigkeit der Figuren, Leichtigkeit in der Komposition und Zeichnung,

Natürlichkeit des Ausdrucks, Harmonie der Farben und sorgfältige Detailausführung aus, so daß man versucht ist, sie (aber gewiß mit Unrecht) für das Werk eines italienischen Meisters zu halten. Wir heben, als wahre Meisterstücke der musivischen Kunst, unter den Mosaiken des Narthex hervor: Die Erscheinung des Engels vor Joseph; die Reise von Joseph und Maria von Nazareth nach Bethlehem; die Schätzung zu Bethlehem; die Geburt Christi und die Hirten auf dem Felde; das Erscheinen der drei Magier aus dem Morgenlande vor Herodes; der bethlehemitische Kindermord: die Heilung des Gichtbrüchigen; Heilung der Schwiegermutter des Petrus; Geburt der Jungfrau Maria. — Die Beleuchtung ist leider eine sehr ungünstige, und es ist schwer, in dem Halbdunkel, welches im Narthex herrscht, alle Details der Bilder zu erfassen.



Grundriß der Kahrije Dschami.

Über der vom Esonarthex in das Hauptschiff führenden Thür ist das lebensgroße Brustbild des Heilands (Christos Pantokrator), der in der linken Hand das Evangelium hält und mit der rechten segnet, in Mosaik angebracht. — Darüber r. das

Wunder der Vervielfältigung der Brote; l. die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana; zu beiden Seiten der Thür die Bilder der Heiligen Petrus und Paulus, welche der Imam der Moschee mit einer schützenden Bretterhülle hat versehen lassen.

Die beiden gerippten Kuppelgewölbe, welche den Esonarthex r. und l. abschließen, enthalten oben im Scheitel die Bilder des Heilands, bez. der Mutter Gottes mit dem Kind, ringsherum in den (24, bez. 16) Rippen die Figuren der Voreltern Christi von David bis Joseph (nach Lukas, Kap. III, 32–38, u. Matth., Kap. I, 6–16), alles in feinster Mosaikarbeit ausgeführt. Über den Bildern stehen griechische Inschriften, gleichfalls in Mosaik. Die Mosaikbilder zerfallen in zwei Cyklen: a) Kindheit und Jugend der Maria (im Esonarthex); b) Kindheit und Wunderthaten Jesu Christi (im Esonarthex, den beiden Vorderhallen des Parekklesion und in der ersten Abteilung des Esonarthex). — In der r. vom Hauptschiff liegenden Seitenkapelle bemerkt man an den Wänden und in der Kuppel einige leider sehr schlecht erhaltene Freskomalereien, deren Kunstwert übrigens dem der Mosaiken nicht gleichkommt (Figuren von Heiligen in der Tracht der Krieger und in der Kuppel die Jungfrau Maria mit dem Kinde und Engel). Beachtenswert ist hier auch ein Marmorportal mit reicher, sehr fein detaillierter Skulpturornamentik: über dem Halbbogen desselben sehen wir in der Mitte Jesus Christus, mit der rechten Hand segnend, in der linken eine Rolle haltend, und daneben in den Ecken die Erzengel Gabriel und Michael in Relief dargestellt; die Köpfe der drei Figuren sind von den Türken weggemeißelt. Über dem Karnies des Portals ist noch ein Freskobild (Moses' Berufung vor dem feurigen Busch, Exod. 3) teilweise erhalten. — Gegenüber dem Portal das Grabdenkmal des Großconnetable *Michael Tornikes*, eines Zeitgenossen und Freundes des Theodoros Metochita, mit schöner Skulpturarbeit (in der Mitte Christus Pantokrator, in den Ecken die beiden Erzengel) und einer metrischen Grabschrift zu Ehren des Verstorbenen.

Kloster und Kirche wurden vom Kaiser Justinian (527–565) außerhalb der Stadt gegründet; als sie später vor Alter zusammengefallen waren, ließ Maria Dukäna, die Gemahlin des Andronikos Dukas und Schwiegermutter des Kaisers Alexios Komnenos, gegen Ende des 11. Jahrh. die Kirche von Grund auf (als Kuppelbau) neu aufbauen. Später wurde sie von Theodoros dem Metochiten, dem gelehrten Freund und Großkanzler des Kaisers Andronikos II. (1282–1328), restauriert; er fügte auch den Esonarthex und das Parekklesion als Grabkapelle hinzu. Aus dieser Zeit (Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh.) stammen wahrscheinlich auch die Mosaiken und Fresken. Eine der erstern stellt den Großlogotheten Theodoros Metochita dar, wie er, auf den Knieen liegend, dem thronenden Heiland das Modell der Kirche überreicht. Hier schrieb Nikephoros Gregoras seine byzantinische Geschichte (1351–59). In dieser Kirche wurde auch das berühmte, vom heil. Lukas gemalte wunderthätige Bild der wegweisenden Jungfrau (Hodegetria) aufbewahrt und alljährlich in der Osterwoche in großer Prozession nach dem Kaiserpalast getragen. Bei der Eroberung durch die Türken fielen die Janitscharen über das Bild her und hieben es in vier Stücke. 1491 wurde die Kirche von dem Großwesir Atik Ali Pascha in eine Moschee verwandelt.

Photographien der Mosaiken, Fresken und Skulpturen der Kahrije-Moschee (41 Stück) sind bei dem Photographen *Pascal Sebah* (Pera, Grande Rue 439) zu haben; sie sind erläutert in einem Katalog von *André Leval* (»Catalogue explicatif des principales mosaïques, peintures et sculptures existant à Kahrié-Djami et photographiés par *P. Sébah*«. Constantinople 1886, Otto Keil).

Von der Kahrije-Moschee gelangen wir innerhalb der Mauern in wenigen Minuten zum sogen. ***Hebdomon-Palast** (C 3, 4), türk.

Tekir Serai oder *Tekfur Serai* (d. h. Palast des Prinzen, tekir = *τὰ κύρου*), einem alten byzantinischen Gebäude, gewöhnlich, aber ohne Grund, als »Palast des Belisar« oder auch als »Konstantins-Palast« bezeichnet. Es liegt an der Stelle, wo die Stadtmauer plötzlich eine Wendung nach W. macht, und wo sich die Mauer des Heraklios an die alte Theodosianische anschließt. Der Eingang befindet sich auf der der Stadt zugekehrten Seite.

Der Hügel, auf dem es liegt, führte nach Gyllius den Namen *Hebdomon* von der 7. Tausendschaft der gotischen Hilfstruppen, die dort, außerhalb der Konstantinischen Mauern und vor der Erbauung der Theodosianischen, ihr Lager gehabt haben sollen. Der religiöse Fanatismus der Byzantiner habe nicht, gestattet daß diese Goten, die Arianer waren, in der Stadt wohnten. Kaiser Heraklios zog 640 diese Vorstadt mit dem ganzen Blachernenviertel in die Umwallung der Stadt hinein, um den berühmten Blachernenpalast mit der Muttergotteskirche vor den Angriffen der Avaren und Ungarn sicherzustellen.

Nach neuern Untersuchungen des Prof. *Millingen* vom Robert College in Rumili Hissar (S. 319) befand sich das Hebdomon gar nicht an dieser Stelle, wohin es erst von *Gyllius* und *Du Cange* irrtümlich verlegt worden seit; in Wirklichkeit sei das Hebdomon unzweifelhaft in *Makriköi* (S. 76) am Marmarameer im W. von Konstantinopel zu suchen.

Das Gebäude ist dreistöckig und so in die Stadtmauer hineingebaut, daß die beiden untern Stockwerke innerhalb des hier 16—17 m breiten Zwischenraums zwischen der innern und äußern Mauer liegen, das oberste dagegen hoch über den Mauern hervorragt, seine Giebel auf die innere und äußere Stadtmauer stützend. Obgleich die heutigen Griechen den Bau als »Palast Konstantins« bezeichnen, ist er nach Salzenberg schwerlich vor der ersten Hälfte des 9. Jahrh. errichtet. Nach den Berichten Löwenklaus und Gyllius wurden in der ersten Zeit der türkischen Herrschaft in diesem Gebäude Elefanten unterhalten; vielleicht hat der untere Raum zwischen den Stadtmauern schon in griechischer Zeit einem ähnlichen Zwecke gedient. Er besteht aus einer auf zwei Säulenreihen gewölbten Halle, die an der Nordseite mittels vier großer Bogenöffnungen, von einem Zwischenpfeiler und r. und l. je von einer Doppelsäule abgeteilt, mit dem freien Raum zwischen den Stadtmauern in Verbindung steht; die drei übrigen Seiten der Halle sind ganz geschlossen. Der zweite Stock ist ein Zwischengeschoß mit Fensteröffnungen auf der Nordseite. Das dritte Geschoß scheint früher ein großer Saal gewesen zu sein (23,25 m lang, 10,50 m breit und 6,30 m hoch.) Fußboden, Decke und Dach fehlen jetzt, doch sind die Umfassungsmauern und selbst die Dachgiebel noch wohl erhalten. Dieser Saal hat an allen vier Seiten Fensteröffnungen; an der östlichen liegt auf der innern Stadtmauer ein Altan auf Bogen und Kragsteinen, von dem man eine vortreffliche *A u s s i c h t über die Stadt und das Goldene Horn hat. An der südlichen Ecke schließt dieser Altan über einer Art Eckturm ab, der wohl früher eine Wen-

deltreppe zu der untern Halle enthalten haben mag. An der südlichen Langseite befindet sich ein kleiner Erker. Der westliche Giebel ist nach dem *Campus des Hebdomon*, auch Campus des Tribunals (*κάμπος τοῦ Τριβουναλίου*) genannt, dem Exerzierplatz des byzantinischen Heers, gewendet. Das Baumaterial besteht aus Ziegelsteinen, die an den Außenflächen mit gelblichweißen Marmorstreifen und zierlichen Mustern abwechseln. Die schmalen Trennungs- und Krönungsglieder, die Thür- und Fenstereinfassungen sowie die Kragsteine, Säulen und deren Kapitäle sind ebenfalls aus weißlichem Marmor angefertigt.

Nördl. vom Palatium Hebdomi lagen die Kirchen Johannes des Täufers und Johannes' des Evangelisten.

Neben dem Palast des Hebdomon liegt in der Stadtmauer, die vom Tekir Serai plötzlich nach W. abbiegt, eine jetzt vermauerte und halbverschüttete Pforte, nach Dr. Paspati identisch mit dem **Thor der Körperlosen** (*tōn asomátōn*), d. h. der Engel, so genannt nach der benachbarten Kirche der neun Chöre der Engel. — Auch die folgende **Pforte des heil. Kallinikos** (C 3; neben dem *Turm des Kallinikos*) ist jetzt vermauert. — In der Nähe des Tekir Serai, und zwar südl. von demselben, muß auch die kleine, unterirdische Pforte **Kerkoporta** gelegen haben, welche für die Griechen bei der Belagerung durch die Türken so verhängnisvoll werden sollte. Nach dem Bericht des Dukas soll nämlich diese geheime Pforte, durch welche die Griechen einen Ausfall gemacht hatten, aus Versehen unverschlossen geblieben und eine Schar Türken durch sie zuerst in die Stadt eingedrungen sein. Die genannten drei Thore waren nur sogen. Nebenpforten (*parapórtia*, nicht *pylai*).

Vom Tekir-Serai kann man innerhalb der Stadtmauer direkt zum folgenden Stadtthor Egri Kapu gelangen, indem man der Straße Schische hane folgt, welche von der kleinen (einige Schritte nordöstl. vom Tekir-Serai gelegenen) *Moschee Adil Schah Kadin*, in der Richtung der Mauer, abgeht. — Wir überschreiten jedoch bei der Ruine des Tekir-Serai die hier sehr zerstörte Stadtmauer und befinden uns dann auf dem Campus des Hebdomon, auf dem jetzt ein griechischer Friedhof liegt. Auf der Strecke vom Adrianopeler Thor bis zum Hebdomon-Palast (625 m) ist die äußere Umfassungsmauer ganz geschwunden, nur an der Südwestecke des letztern steht noch ein Turm, der sogen. »Turm des Tribunals des Hebdomon«.

Beim Tekir-Serai endet die 5650 m lange dreifache Befestigungslinie, welcher wir bis jetzt gefolgt sind. Eine andre Mauer, ohne Graben und Glacis, schließt sich hier an; sie wurde 640 von Kaiser Heraklios erbaut (vgl. oben, S. 288 r.) und läuft zunächst auf einer Strecke von ca. 100 m nach W., biegt dann aber bei dem schon erwähnten runden *Turm des Kallinikos* plötzlich im rechten Winkel nach N. um, behält diese Richtung etwa 350 m lang bei, wendet sich dann nach O., einen Bogen nach dem Goldenen Horn zu beschreibend, und vereinigt sich schließlich bei dem Thor Aivan-Serai-Kapusi mit der dem Hafen entlang sich hinziehenden Mauer

Die Mauer des Heraklios hat vom Hebdomonpalast bis Aivan-Serai-Kapusi eine Länge von 1025 m (bis Egri Kapu 325 m, von da bis Aivan-Serai-Kapusi 700 m); sie ist viel höher und fester als die innere Theodosianische Mauer, und ihre vier- und achteckigen Türme (ungefähr 20 an der Zahl) sind sehr solid gebaut und noch heute, trotz der zwölf Jahrhunderte ihres Bestehens, sehr wohl erhalten; die meisten derselben haben im Innern noch ihre verschiedenen Stockwerke. — Ungefähr 200 m nördl. von dem Turm des Kallinikos folgt das Thor

Egri Kapu (spr. kápu, d. h. das *krumme Thor*), das alte Thor *Kaligaria*, nach andern Thor des *Charsias* (C 3). Hier leitete ein Deutscher, der im Minenlegen erfahrene *Grant*, die Verteidigung gegen die Türken und vereitelte geschickt ihren Plan, die Mauern an dieser Stelle in die Luft zu sprengen. Das Thor Kaligaria führte in das Blachernen-Viertel, welches reich an Kirchen, Bädern und Palästen war. Hier lag der berühmte *Blachernen-Palast* (*τὰ βασίλεια τῶν Βλαχερνῶν*, auch *καστέλλιον τῶν Βλαχερνῶν* genannt), in dem die byzantinischen Kaiser in den letzten Jahrhunderten residierten, und dessen Pracht die lateinischen Kreuzfahrer nicht genug zu rühmen wußten. Hier machte Gottfried von Bouillon dem Kaiser Alexios I. seinen Besuch. Von diesem Palast, auf dessen Niveau sich jetzt die *Moschee Aivas Efendi* erhebt, sind die Fundamente noch teilweise erhalten (südwestl. vom Agiasma). In der Nähe lag auch die von der Kaiserin Pulcheria 457 erbaute *Kirche der heil. Jungfrau von den Blachernen* (Panagia Blachernitica). Sie brannte am 29. Jan. 1434 nieder, und eine heilige Quelle mit darüber erbauter Kapelle (*ἁγίασμα τῶν Βλαχερνῶν*) bezeichnet heute ihre Stätte. In der Nähe des Agiasma existieren noch unterirdische Gewölbe, welche nach Paspati zu der Blachernenkirche gehörten.

Jenseit Egri Kapu senkt sich die Mauer zum Goldenen Horn. Der zweite Turm, nordwärts von Egri Kapu, hat auf der innern, der Stadt zugekehrten Seite neben dem Eingang eine Treppe, die auf die Plattform des Turmes führt. Es folgt eine kleine vermauerte Pforte, *Gyrolimni* (D 3; nach Paspati porta Palatii), dann die Türme *Andronikos*' des Paläologen (der sechste von Egri Kapu aus) und des *Basilios* (der siebente von Egri Kapu) mit Inschriften und endlich zwei mächtige aneinander stoßende viereckige Gebäude, deren Fundamente von einem 4—5 m hohen massiven Mauerwerk umgeben sind. Das eine (höhere) ist der Turm des Isaak Angelos, (der achte von Egri Kapu aus), das andre der Turm des Anemas.

Der **Turm des Isaak Angelos** (D 3) wurde 1188 von diesem Kaiser zum Schutz des dahinter gelegenen Blachernen-Palastes erbaut und diente ihm zugleich als Wohnung. Die dem Land zugekehrte Fassade zeigt jetzt drei Bogenfenster und darunter eine Reihe

von Kragsteinen, die wohl einen Balkon trugen; tiefer sieht man ein viereckiges, vermauertes Fenster mit Gewölbebogen darüber. Die drei andern Seiten des Turmes haben nur je eine Öffnung: die der Südseite stellt die Verbindung des Turms mit der Plattform der Stadtmauer her, die der Nordseite führt auf das Dach des *Anémasturms* (D3), dessen Außenseite nur ein jetzt vollständig vermauertes Bogenfenster zeigt. Man gelangt zu dem Innern des Isaakturms von der Stadtseite her durch einen gewölbten Gang, dessen Ausgang im Garten der Moschee Aivas Efendis liegt. Nördl. schließen sich an den Turm des Anémas, da, wo die Mauer nach außen durch Strebepfeiler gestützt ist, mächtige Gewölbe an, welche man nach Paspatis Vorgang als **Gefängnis des Anémas** bezeichnet. Diese unterirdischen Gewölbe von gewaltiger Quaderkonstruktion wurden in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts von Dr. Paspati entdeckt und sind noch nicht genau erforscht. Sie standen mit dem Kaiserpalast in unterirdischer Verbindung und dienten als Kerker und Marterkammern für die unglücklichen Opfer byzantinischer Tyrannei. Sie sind nach einem gewissen Michael Anémas benannt, welcher zuerst darin von Alexios Komnenos (1081–1118) wegen Rebellion gefangen gehalten wurde. In diesen Kerker ließ Isaak Angelos im Jahr 1185 auch den Tyrannen Andronikos werfen und martern. Die Gefängnisse des Anémas sind von Walter Scott in seinem Roman »Count of Paris« geschildert.

Der Besuch des Turms und der Gefängnisse des Anémas ist mit Schwierigkeiten verknüpft und läßt sich nur mit Hilfe einer Leiter und mit Fackeln oder Kerzen bewerkstelligen: eine 3 m über dem Erdboden befindliche gewölbte und jetzt durch Schutt halb geschlossene Öffnung in der Mauer der Nordseite des Anémasturms führt in einen 10 m langen, niedrigen und feuchten Gang oder Kanal, durch den man kriechen muß, um zu den Kammern und Gewölben zu gelangen. (Die Öffnung in der Mauer kann man nur mittels einer Leiter erreichen; man wende sich zu diesem Zweck an die griechischen Bewohner des Hauses, durch dessen Hof man von außen an die Türme des Isaak Angelos und des Anémas gelangt.) Durch den erwähnten Gang gelangt man zunächst in einen kleinen gewölbten Raum, dessen Wände drei Öffnungen zeigen: 1) Die sehr schmale Öffnung r. führt zu einem zweiten, größern Raum, in dessen Fußboden sich ein mehr als 5 m tiefer Brunnen öffnet. 2) Durch die Öffnung in der Mitte, eine große Bresche, gelangt man, nachdem man noch ein Gewölbe passiert hat, zu einer halbverschütteten Treppe, welche in das obere Stockwerk des Turms führt. Dieses wird ganz von einem 12,15 m langen, 10,60 m breiten und 7 m hohen Saal eingenommen, der sein Licht durch das erwähnte große Bogenfenster, das jetzt vermauert ist, erhielt, heutzutage aber nur durch eine Schießscharte spärlich beleuchtet wird. 3) Durch die Öffnung l. tritt man zunächst in einen schmalen Gang und gelangt dann in die »Gefängnisse des Anémas«, d. h. in einen großen, aus zwölf Abteilungen oder Kammern bestehenden Gewölbebau; jede Kammer bestand aus zwei Stockwerken, von denen das untere von Schutt und Schmutz halb angefüllt ist. Der Zwischenboden zwischen beiden Stockwerken ist ganz verschwunden, doch sieht man noch die viereckigen Löcher in den Wänden für die Stützbalken, die ihn trugen. Jede Kammer ist 9,25 m

lang und 3,70 m breit. Die $1^1/_2$ m dicken Trennungsmauern zwischen den einzelnen Kammern haben in der Mitte, und zwar in beiden Stockwerken, eine große Bogenöffnung; diese Öffnungen bildeten einen durch den ganzen, einige 60 m langen Bau laufenden Durchgang.

Von der Stelle ab, wo das Gefängnis des Anémas liegt, wird die Mauer eine doppelte. Vor der Herakliosmauer erscheint nämlich eine zweite, von Kaiser Leo dem Armenier angelegte Befestigungslinie, welche man nach ihrem Erbauer die **Leontische Mauer** nennt. Den von den beiden Mauern umschlossenen Raum nannten die Griechen nach den dort stehenden fünf Türmen *Pentapyrgion.* Bei der südlichen Ecke der Leontischen Mauer lag das jetzt vermauerte *Blachernenthor,* von dem nur noch die Oberschwelle aus dem Erdboden hervorragt. (Ihm entspricht in der innern Heraklischen Mauer ein andres Thor, welches die einen für das *innere* Blachernenthor, die andern für das Thor Xyloporta halten.)

Vom dritten Turm (jenseit Egri Kapu) ab, wo die Mauer die nördliche Richtung verläßt und im Halbbogen gegen NO. abbiegt, bis zu der nach Ejub führenden Straße ist es schwierig, bis an den Fuß der Mauer zu gelangen, weil vor derselben verwilderte Gärten und Äcker, die vom Weg durch Mauern aus Feldsteinen abgeschlossen sind, den Zugang verhindern. Auch innerhalb der Stadt ist die Mauer teilweise durch angebaute Häuser und Grundstücke, welche von Türken bewohnt und bewirtschaftet sind, unzugänglich gemacht.

Wir folgen dem außerhalb der Mauer zwischen Gärten hinführenden Weg, bis wir bei einem kleinen türkischen Friedhof die dem Goldenen Horn parallel laufende Straße von Ejub erreichen. Wir folgen derselben in der Richtung nach der Stadt und gelangen zum Thor **Aivan Serai Kapusi** (spr. kápusi; »Thor des gewölbten Schlosses«; D 3). Ehe wir dasselbe erreichen, haben wir zu unsrer Rechten, an dem Punkte, wo der zwischen der Mauer und der Straße liegende kleine türkische Friedhof in einer Spitze endet, die Moschee *Atik Mustafa Pascha,* welche ursprünglich die Kirche der Apostel Petrus und Markus gewesen sein soll, einen rechtwinkeligen Bau mit abwechselnden Lagen von Steinen und Ziegeln und mit einer Kuppel, die auf einem achteckigen Tambour ruht. — Hinter dieser Moschee liegt, an die Innenseite der Stadtmauer angelehnt (in der kleinen Straße Ibrahim Dede Sokaghy, die vom Thor Aivan Serai der Mauer entlang führt), die Moschee *Toklu Dede Mesdschidi* (D 3), einst die Kirche der *heil. Thekla* (6. Jahrh.), von den Türken sehr geehrt wegen des auf dem dazugehörigen kleinen Friedhof befindlichen Grabes des Abu Scheibet el-Chadri, eines Waffengefährten des Hasreti Châlid Abu Ejub, der wie dieser bei der Belagerung Konstantinopels durch die Araber 678 getötet wurde. — Bei dem letzten Turm vor Aivan Serai Kapusi lag auch das alte byzantinische Thor *Xyloporta* (Holzthor). — Durch das Thor Aivan Serai führt der Weg nach einigen hundert Schritten zum *Ajasma* der Blachernen.

Ehe wir nach Pera heimkehren, machen wir noch einen äußerst lohnenden Abstecher; auf bequemer Straße (l. Gräber, r. Häuserreihen) gelangen wir in 20 Min. von Aivan Serai nach

Ejub (C 2), d. h. Hiob, der am obern Teil des Goldenen Horns malerisch zwischen grünen Gärten und Cypressenhainen gelegenen Vorstadt. Auf dem Wege dahin l. Ausblick auf die Stadtmauer mit dem Pentapyrgion; weiter (r.) die türk. Fezfabrik, l. die *Moschee Silahi-Mehmeds* (mit vom Blitze gestürztem Minareh), weiter die Turbe Schakir-Paschas; dann ein Kolluk (Wache), vor dem eine Straße zur Dampferstat. Ejub führt. In der bisherigen Richtung weiter, an Mohadschir-Webern vorbei (l.) in eine breite, auf der einen Seite von prächtigen Mausoleen gebildete Gräberstraße, die auf den Hof einer türk. Armenküche (Imaret) stößt (C 2; man kann eintreten); sie gehört zu der l. anstoßenden *Turbe der Sultan Valide Michir-Schah,* Mutter Selims III., und ihrer Töchter, in deren Vorhof ein alter Plan der Moschee zu Mekka und das reiche Grabmal eines ägyptischen Prinzen sich befinden. Erwähnenswert sind ferner: die Turbe zweier Kinder Abd ul Medschids und die zweier Kinder Adile Sultans, einer Schwester Sultan Abd ul Asis. Auch eine Menge von türkischen Großwürdenträgern, Scheichs ul Islam, Großwesiren, Großeunuchen, Gelehrten etc sind hier bestattet, u. a. Mehemed Sokolly (der Eroberer von Sigeth). Da Ejub den Türken als der geheiligste Ort in Europa gilt, lassen sie sich mit Vorliebe hier begraben. Die ausgedehnten Friedhöfe (C 1) sind wegen ihrer schönen Mausoleen und reichdekorierten Grabdenkmäler, die in Gold und bunten Farben glänzen, mit kunstvollem Gitterwerk eingefaßt und mit schönen Bäumen, blühenden Sträuchern und wohlriechenden Blumenbeeten umgeben sind, eines Besuches wert. — Ejub hat seinen Namen von Abu Ejûb Ansâri Ahâlid ben Sejjid, dem Fahnenträger und Waffengefährten des Propheten Mohammed, der bei der ersten Belagerung Konstantinopels durch die Araber im Jahr 672 hier gefallen und begraben sein soll. Sein Grab wurde während der Belagerung der Stadt durch die Türken, infolge der Vision eines Molla, Namens Akschemseddin, entdeckt, eine Entdeckung, die den gesunkenen Mut der Türken zu neuem Glaubenseifer und Kriegsfanatismus entflammte. Nach der Eroberung ließ Sultan Mohammed II. neben dem Grab Ejubs die prächtige ***Ejub-Moschee** (C 2) erbauen, die bei den Türken in so heiligem Ansehen steht, daß es jedem Nichtmuselman auf das strengste verboten ist, selbst den Vorhof derselben zu betreten. — In dieser Moschee werden die osmanischen Sultane nach ihrer Thronbesteigung mit dem Schwert Osmans, des Gründers der Dynastie, umgürtet, eine Feierlichkeit, welche dieselbe Bedeutung hat wie die Krönung in christlichen Ländern.

Die Moschee, ein eleganter Kuppelbau, ist aus weißem Marmor erbaut; in dem ganz mit Marmorplatten belegten Vorhof steht eine alte Platane; auf der Westseite, in einem Hof mit drei schönen Bäumen, liegt das Grabmal Abu Ejubs, mit Ampeln und Leuchtern aus edlem Metall auf das kostbarste geschmückt. Aus einer Gruppe schöner hoher Bäume ragen die beiden schlanken Minarehs mit je zwei Altanen hoch in die Lüfte. Über den Bau der Moschee im Innern weichen die Beschreibungen voneinander ab (da man sie nicht betreten darf).

Auf dem eingeschlagenen Wege weiter, gelangt man auf die **Höhe von Ejub* zu einem Bektasch-Kloster (C1) und (unterhalb) einem türkischen Kaffeehaus (20 Min. vom Landeplatz aus) mit großartiger *Aussicht über das Goldene Horn und das Thal der Süßen Wasser von Europa. Von dieser Höhe bis hinüber zum Adrianopeler Thor lagerte das Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon. (Wer Kiathané nicht besuchen kann, sollte die Besichtigung der Höhe von Ejub keinesfalls unterlassen!)

Von Ejub aus kehrt man direkt mit dem Dampfschiff oder mit dem Kaik nach Pera zurück. Die Wasserfahrt durch das Goldene Horn ist, namentlich bei Abendbeleuchtung, sehr interessant und überaus reich an malerischen Bildern.

Dampferfahrt durch das Goldene Horn.

Lokaldampfer (der Gesellschaft »Mahsuse«) zwischen Ejub und Pera (»Neue Brücke«) jede halbe Stunde für 30 Para (I. Kl. zahlt auf dem Schiff noch 20 Para darauf). Im Frühjahr und Sommer fahren häufig, namentlich an Feiertagen, kleinere Dampfer von Ejub noch weiter hinauf bis nach *Kara-Agatsch* in der Nähe der Süßen Wasser Europas (S. 308); man muß dabei in Ejub umsteigen und am Lande im nur wenige Schritt entfernten Büreau ein neues Billet lösen. — Die Landungsstellen liegen nach Stambul zu, auf der Südseite des Goldenen Horns, mit Ausnahme von dreien, an welch letzteren jedoch das Schiff auf der Rückfahrt nach der Brücke nicht regelmäßig anhält.

Ejub (S. 304) ist die zehnte und letzte Station der Lokaldampfer. Rückblick auf die cypressenbedeckte Höhe über Ejub, über derselben ein kahler Hügelrücken mit der riesigen Kaserne von Ramid-Tschiftlik. L. vom Goldenen Horn die volkreichen, meist aus Holz gebauten Vorstädte *Südlüdsche, Chalidsche Oghlu, Piri-Pascha* und jenseit einer Thalsenkung *Hassköi*, darüber der *Okmeidan* (Pfeilplatz), dem sich nach NW. der große israelitische Friedhof anschließt.

9. Stat. **Defterdar-Iskelessi** mit der türkischen Fezfabrik. — Dann hinüber nach dem linken Ufer zur

8. Stat. **Chalidsche-Oghlu**; in der Nähe die von Selim III. erbaute Kaserne der Bombardiere, mit Moschee. — Auf derselben Seite liegt die

7. Stat. **Hassköi**. Die hier ankernden Kriegsschiffe, Torpedoboote etc. zeigen, daß man sich im Kriegshafen befindet. Auf dem Okmeidan über Hassköi bemerkt man eine Menge weißer Marmorsäulen, welche die Stellen bezeichnen, an denen die Pfeile der Sultane, der Prinzen oder hervorragender Bogenschützen zur Erde fielen. — Hassköi gegenüber die

6. Stat. **Aiwan Serai** (S. 303), darüber die alten Stadtmauern mit der Ruine des Hebdomon-Palastes, und weiter oben die weiße Moschee der Mihrimah. — Auf derselben Seite die

5. Stat. **Balat** (S. 307), diesem gegenüber die 4. Stat. **Tershane**, mit dem Marine-Arsenal; dann am rechten Ufer die

3. Stat. **Fanar** (S. 307), mit türk. Kaffeehaus an der Skala; höher gelegen die stattliche griechische Nationalschule und die Moschee Selims. — Auf derselben Seite

2. Stat. **Aja-Kapu**, dahinter die Gül Dschami (S. 273). Gegenüber die hoch gelegenen Stadtteile von Piale- und Kassim-Pascha, über dem Ufer die stattliche Marine-Schule und das Marine-Hospital mit Turm und etwas weiter, ganz am Ufer, die Admiralität (Divanhane). — R. der Stadtteil *Dschubali;* am Ufer die Zentraltabakfabrik; höher gelegen, eine schmucklose türk. Militärschule. Über dem Brückenkopf r. auf dem Hügel die Moschee-Mehemeds (S. 253) an der Brücke l. die Azab-Kapu-Dschami. — Das Schiff fährt unter der Alten Brücke durch in den Handelshafen; r. die Dampfmühle der Regierung, weiter oben die Reste der Wasserleitung Kaiser Valens', l. in Galata die Arab-Dschami (S. 211) mit viereckigem Turm; r. die Moschee Schah-Sadeh (S. 268) und unterhalb derselben ein großer hölzerner Konak, die Residenz des Scheich ul Islam. — Auf der Höhe über der

1. Stat. **Limon-** (od. *Jemisch-* = Früchte) **Iskelessi** liegt die Suleimanie (S. 262), anstoßend das Seraskerat mit dem Seraskerturm, l. die Minarehs der Bajazidie und etwas weiter der Valide Han und der Große Basar; hart am Brückenkopf die Jeni-Valide-Dschami (S. 219) und in gerader Linie über derselben die Nuri-Osmanie, l. davon die Verbrannte Säule. L. in Galata der Palast der Ottomanischen-Bank, vor demselben die Jeni-Dschami und auf der Grenze zwischen Pera und Galata der ehrwürdige Turm der Genuesen.

Wer die unmittelbar am Hafen gelegenen volkreichen Stadtteile und die sich längs derselben erstreckenden alten Stadtmauern, die übrigens bei weitem nicht das historische Interesse bieten wie die Mauern der Landseite, kennen lernen will, kehre von Ejub zum Aivan Serai Kapusi zurück und wandere von hier aus dem südlichen Ufer des Goldenen Horns entlang bis zur Alten Brücke. Die Verfolgung der byzantinischen Mauern und Thore bietet hier einige Schwierigkeit, da sie nicht hart am Meer liegen und die Häuser vielfach unmittelbar an sie angebaut sind. Nur vereinzelt treten r. von der Straße (von N. gerechnet) Stücke der düstern Festungsmauern sowie einzelne Türme mit Inschriften des Kaisers Theophilos (830–842), des Restaurators der Umfassungsmauern, entgegen.

Wir geben hier die Namen sämtlicher Thore am Goldenen Horn, in der Reihenfolge von N. nach S.: Aivan Serai Kapusi, Balat Kapusi (Porta Basilica, früher Porta imperatoria genannt), Fener Kapusi (Porta Phanarii), Petri Kapusi (Porta Petri), Jeni Kapu, Aja Kapusi (Porta Hagiae Theodosiae, so genannt nach der nahen Kirche der heil. Theodosia, jetzt Gül Dschami, s. oben, S. 273), Dschubbali Kapusi, Un Kapan Kapusi (Porta Platea mesa, an der Alten Brücke), Ajasma Kapusi, Odun Kapusi (Porta Viglae), Sindan Kapusi (Porta Drungarii), Baluk Basar Kapusi (Porta Peramatis, an der Neuen Brücke), Bagtsche Kapusi (Porta Neorii, so genannt nach der in alter Zeit hier befindlichen Schiffswerfte [Neorium], von den spätern Byzantinern, in Verkennung des ursprünglichen Namens, Oräa, d. h. das »schöne Thor«, benannt). Die zwei letzterwähnten Thore existieren jetzt nicht mehr; auch die Mauern sind von der Landungsbrücke Sirkedschi (G 6) bis zur Seraispitze (H 6) beim Bau der Eisenbahn niedergerissen worden.

Zwischen den heutigen Thoren von Aivan Serai und Balat liegt hinter den Judenhäusern ein altes byzantinisches, jetzt vermauertes Thor: die *Porta Cynegi* oder das *Jägerthor* (*τοῦ κυνηγοῦ*), im heutigen Stadtteil Balat. Über demselben gewahrt man das Marmorrelief des Erzengels Michael mit dem Palmenzweig.

Balat (D 3) ist ein schmutziges Judenviertel und hat seinen Namen von dem Kaiserpalast (*παλάτιον*), der in der Nähe lag, und zu welchem hier der Zugang für die vom Hafen Kommenden war. In diesem Stadtteil liegt, l. von der Straße, ein *Metóchion* des Sinai-Klosters in einem Gebäude byzantinischen Stils. Nicht weit davon die Kirche der Bulgaren in einem alten Haus des Fürsten Bogoridi.

Nahe bei Balat Kapusi liegt eine früher griechische, jetzt armenische Kirche, **Paläos Taxiarchis** (D 4), mit einem unterirdischen Ajasma (heilige Quelle) des heil. Demetrios von sehr alter Konstruktion. Die Bronzethür der Kirche ist ein Werk deutscher Erzgießkunst; auf dem einen Flügel ist der drachentötende St. Georg, auf dem andern die Austreibung der Wechsler und Krämer aus dem Tempel dargestellt, mit ☞ deutschen Inschriften: »Georgius mit Heldenmut den giftig Drachen toden thut.« — »Jesus kam in Tempel und macht aus Striecken ein Geißel und trieb heraus die Wexler und Verkaufer«, und der Jahreszahl 1727. Trotz dieser Jahreszahl glaubt Dr. Paspati, daß es sich hier um ein Kunstwerk aus dem 9. Jahrh. (Dynastie der Makedonier) handle.

An Balat schließt sich südl. das griechische Viertel **Fanâr** (*τὸ Φανάριον;* D 4) an, mit dem *Griechischen Patriarchat* (l. von der Straße) und der großen, 1880 erbauten *Griechischen Nationalschule* (800 Schüler, Bibliothek von mehr als 7000 Bänden). Dieses Viertel diente den nach der Eroberung in Konstantinopel gebliebenen vornehmen Byzantinern als Zufluchtsstätte und Wohnsitz; es ist die Heimat der in der türkischen Geschichte oft genannten fanariotischen Familien (S. 139 u. Bd. II, S. 66 u. 154), welche der Türkei im 17. und 18. Jahrh. eine Menge fähiger Diplomaten und Staatsmänner sowie Hospodare der Moldau und Walachei geliefert haben. Obgleich das Fanar seit einigen Jahren durch die Übersiedelung der vornehmsten griechischen Familien nach Pera und Athen an Bedeutung verloren hat, zeichnet es sich doch noch jetzt vor den benachbarten türkischen Stadtteilen durch eine gewisse Wohlhabenheit und Reinlichkeit aus. Die Häuser sind freundlich und kündigen durch das Fehlen der Kafeß (Holzgitter) an den Fenstern dem Fremden sofort an, daß ihre Bewohner Christen sind.

Die heutige **Patriarchatskirche des heil. Georg** (D 4) liegt im Hof des von einer Mauer umschlossenen Griechischen Patriarchats; sie ist neuern Ursprungs und bietet außer ihrer innern Ausstattung (alter, reich mit Elfenbeinornamenten ausgelegter Patriarchenthron aus dem Jahr 1085 mit zwei zierlichen Säulen, an denen man sechs kleine zweiköpfige byzantinische Adler aus Elfenbein bemerkt; schöngeschnitzte Kanzel) wenig Bemerkenswertes. Am Sonntag celebriert Seine Heiligkeit der griechische Patriarch in Person die Messe. Altbyzantinischer Kirchengesang.

Unter den byzantinischen Kaisern war die Agia Sophia Patriarchatskirche. Nach der Eroberung Konstantinopels wurde die Kirche der heiligen Apostel (S. 266), die größte und glänzendste nach der Agia Sophia, vom Sultan Mohammed zum Sitz des Patriarchen bestimmt. Der neuerwählte Patriarch Gennadios verlegte aber schon nach zwei Jahren (1455) seine Residenz auf Befehl des Sultans nach der Kirche der Allerseligsten Jungfrau (Panagia Pammakaristos), worauf die Apostelkirche niedergerissen und an ihrer Stelle die Moschee Mohammeds des Eroberers erbaut wurde.

Als später im Jahr 1591 die Kirche der Pammakaristos unter Sultan Murad III. in eine Moschee (Fethije-Dschami, s. S. 272 r.) umgewandelt wurde, siedelte der Patriarch nach dem Fanâr über, wo ein altes Frauenkloster, eine Dependenz der Kirche Panagia Muchliotissa (welche durch eine vom Eroberer Mehemet ausgestellte Schenkungsurkunde, im Besitz der Griechen, vor der Umwandlung in eine Moschee bis heute bewahrt wurde), dem Patriarchat bis 1606 als Sitz diente. – Über dem Fanâr liegt auf der Anhöhe die **Moschee Fethije**, die alte Kirche der Panagia Pammakaristos (S. 272). — Etwas weiter südöstl. vom Patriarchat liegt in derselben Straße (l.) Kloster und Kirche der Sukkursale des heiligen Grabes zu Jerusalem (metóchion tu agíu táfu), mit alter Bibliothek und einer griechischen Mädchenschule (ca. 200 Schülerinnen). Das Gebäude, in dem das Metochion des heiligen Grabes sich befindet, war einst die Residenz der Kantakuzeni, der Hospodare der Walachei.

Vom Fanâr gelangt man in 25 Min. zur Alten Brücke.

---

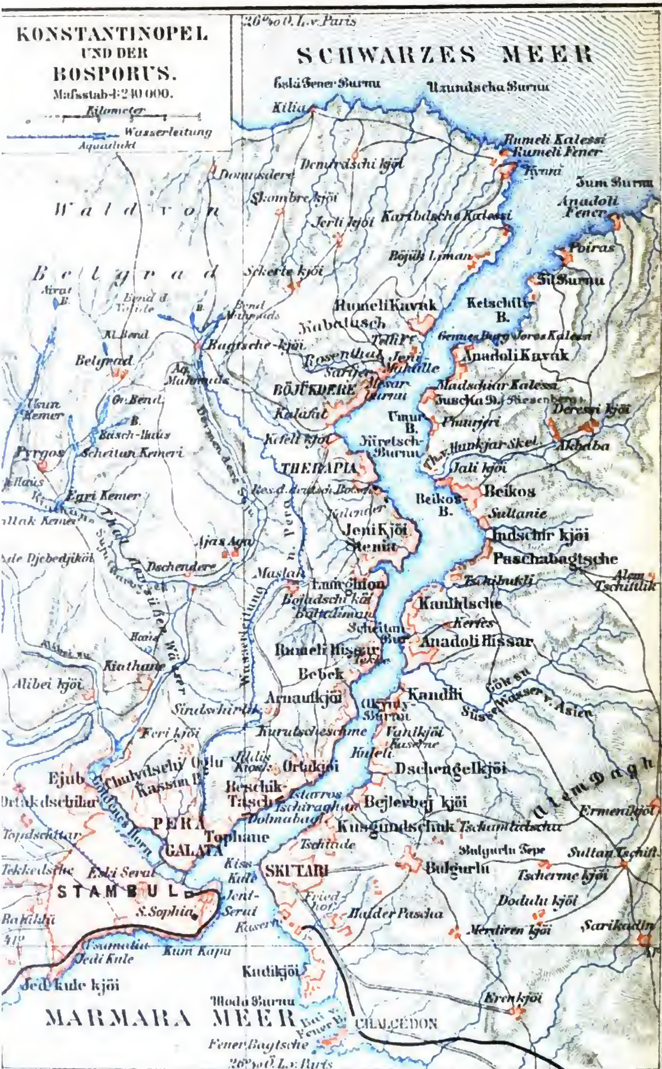
6. Route: Die Umgebung von Konstantinopel.

Vgl. die beifolgende Karte.

Die Süßen Wasser von Europa (Kiathané).

Man macht den Ausflug nach den Süßen Wassern entweder zu Land, von Pera aus, mittels **Wagens** oder zu **Pferd** (1 St. Chaussee), oder zu Wasser (1½ St.) mittels **Kaiks**, das man bei der Alten Brücke für den ganzen Nachmittag mietet, 30–40 Piaster; für das Kaik zu 2 Ruderpaaren entsprechend mehr (man akkordiere über den Fahrpreis! Die einfache Hin- oder Rückfahrt im Kaik 10–15 Piaster). Man kann auch mit dem **Dampfschiff** (S. 305) von der Neuen Brücke bis in die Nähe von Kiathané gelangen, muß aber in Ejub umsteigen. Die Fahrt zu Wasser dauert etwas länger als die zu Land, ist aber interessanter; namentlich die Heimfahrt am Abend, die in der Regel 1 St. vor Sonnenuntergang von allen Fahrzeugen zu gleicher Zeit angetreten wird, ist außerordentlich anziehend und reich an malerischen Szenerien. Mit dem Besuch von Kiathané kann man bei zeitigem Aufbruch (mittags) auf dem Hin- oder Rückweg auch einen Besuch des *Okmeidan* und der schönen Moschee von *Piale Pascha* (S. 217) verbinden.

Im Innern des Goldenen Horns münden, nachdem sie sich zuvor vereinigt haben, zwei kleine Flüsse ins Meer, welche von den Türken nach den ca. ½ St. oberhalb ihrer Mündung gelegenen Dörfern *Alibeikjöi* (d. h. Dorf Ali Beis) und *Kiâthānê* (d. h. Papierfabrik) *Alibei-Suju* (im Altertum *Kydaros*) und *Kiathané-Suju* (im Altertum *Barbyses*), von den Europäern ***Die Süßen Wasser von Europa** genannt werden. Letzterer Name will nur besagen, daß ihr Wasser nicht salzhaltig ist wie dasjenige des Goldenen Horns. Das Thal von Kiathané bildet mit seinen saftigen Wiesen und schönen Baumgruppen im Frühjahr am *Freitag* die Lieblingspromenade der mohammedanischen Bevölkerung Konstantinopels. Hier steht ein von *Sultan Mahmud II.* erbautes Lustschloß mit schönen Parkanlagen und einer Moschee; etwas weiter abwärts, am linken Ufer, liegt ein zweiter, im Schweizerstil erbauter Kiosk des Sultans und oberhalb des Dorfs ein


KONSTANTINOPEL
UND DER
BOSPORUS.
Maſsstab 1:240 000.
Kilometer
Wasserleitung
Aquädukt
SCHWARZES MEER
MARMARA MEER
Kilia
Rumeli Kalessi
Rumeli Fener
Anadoli Fener
Poiras
Domusdere
Skombre kjöi
Jerli kjöi
Karibdsche Kalessi
Böjük Liman
Sekerle kjöi
Belgrad
Rumeli Kavak
Anadoli Kavak
Ketschili B.
Kabalusch
Bagtsche-kjöi
Rosenthal
Sarijer
Jeni Mahalle
BÖJÜKDERE
Kalafat
Madschiar Kalessi
Umur B.
Deresi kjöi
Akbaba
Kefeli kjöi
THERAPIA
Jali kjöi
Beikos
Beikos B.
Sultanie
Jeni Kjöi
Indschir kjöi
Paschabagtsche
Alem Tschiftlik
Ajas Aga
Dschendere
Maslak
Emirghian
Bojadschi kjöi
Baltaliman
Kandilsche
Kerfes
Anadoli Hissar
Rumeli Hissar
Bebek
Arnautkjöi
Kandili
Kiathane
Alibei kjöi
Sindschirlik
Feri kjöi
Kurutscheschme
Vanikjöi
Kuleli
Ejub
Ortakdschilar
Orta kjöi
Dschengelkjöi
Beschik-Tasch
Tschiraghan
Bejlerbej kjöi
Dolmabagtsche
Kusgundschuk
Tschamlidscha
Ermenikjöi
PERA
GALATA
Tophane
Topdschilar
Tschinade
Bulgurlu Tepe
Bulgurlu
Sultan Tschiflik
Tekkedsche
Eski Serai
STAMBUL
S. Sophia
Kis Kule
Jeni Serai
SKUTARI
Friedhof
Haider Pascha
Tschermekjöi
Dodulu kjöi
Merdiven kjöi
Sarikadin
Samatia
Jedi Kule
Kum Kapu
Jedi kule kjöi
Kadikjöi
Moda Burnu
Krenkjöi
CHALCEDON
Fener Bagtsche
26° 40 Ö. L. v. Paris
Süsse Wasser v. Asien
Alem Dagh
Wald von Belgrad

großes kaiserliches Landgut *(Tschiftlik)*. Der Fluß ist zu beiden Seiten mit hohen Bäumen eingefaßt, und hübsche Holzbrücken führen an verschiedenen Stellen von dem einen Ufer auf das andre. Im Mai und Juni bietet das Thal am Freitag ein unbeschreiblich buntes und entzückendes Bild orientalischen idyllischen Lebens dar: auf den Wiesen an beiden Ufern des Flusses sind Tausende von Menschen, namentlich Frauen und Kinder, gelagert, die sich in harmlosester Weise unter Essen, Trinken, Singen und Spielen der schönen Natur und der Wonne des Frühlings erfreuen. Eine unabsehbare Menge von Kaiks und Gondeln beleben auf einer Strecke von 4 km den Fluß; Hunderte von Wagen, von der feinsten Pariser Equipage bis herab zu der alttürkischen, ochsenbespannten Araba, halten in der Nähe des Schlosses, und zwischen ihnen tummeln elegante türkische und europäische Kavaliere ihre Rosse, mit den schönen Insassen der Wagen, vornehmen Türkinnen in ausgesuchtester Toilette, verstohlene Grüße und in unbewachten Augenblicken sogar süße Worte auswechselnd. Die feinen Damen, aus dem Serai des Großherrn und den Harems der Großwürdenträger, verlassen ihre Equipagen nicht, da ihre gesellschaftliche Stellung ihnen verbietet, sich unter das Volk zu mischen. Mit kostbaren Diamanten und Edelsteinen angethan, das Gesicht mit einem sehr dünnen und weit gelüfteten Schleier bedeckt, fahren sie in langsamem Korso auf und ab und suchen durch herausfordernde kokette Blicke und Gesten die Aufmerksamkeit der jungen Beis und fränkischen Tschelebis auf sich zu lenken. Die ganze Woche hindurch freuen sie sich auf die nächste Freitagspromenade in Kiathané, denn dies ist die einzige Gelegenheit, wo sie sich in fremder Umgebung etwas freier bewegen können. Unter den Bäumen am Rande des Wassers hocken auf mitgebrachten Strohmatten und Teppichen in dichten Gruppen die türkischen Frauen mit ihren Kindern, den ganzen Tag sich an den mitgebrachten Speisen und Getränken labend oder bei der Zigarrette sich dem dolce far niente hingebend oder sich an den Späßen und Kunststücken der jüdischen Hokkabâs (Taschenspieler) ergötzend. Hier und da drängen sich braune Zigeunerweiber mit feurigen Augen und rabenschwarzem Haar, in den grellsten Farben gekleidet, durch die Menge; bei dieser oder jener Gruppe junger Leute lassen sie sich auf den Rasen nieder und tragen mit kreischender Stimme und unter Begleitung des Tambourets türkische Liebeslieder vor, während sie mit den Händen im Takte dazu klatschen. Die Frauen sitzen von den Männern gesondert in Gruppen bei einander, umgeben von Sklavinnen, Eunuchen und Kindern. Alle sind in den Feredsche, den weiten seidenen Mantel, gehüllt, dessen Farbe möglichst grell ist, bald rot, bald blau, bald violett; der Kopf ist von dem Musselinschleier bedeckt, der nur die Augen

freilassen soll. Aber die Koketterie ist stärker als die Furcht vor der Polizei, sie trotzt dem Verbot und unterweist die Frauen in der Kunst, ihre Reize bemerkbar zu machen. Der Fremde hüte sich aber, ihr kokettes Benehmen als eine Aufforderung zu einem romantischen Abenteuer aufzufassen. Jeder Versuch zur Annäherung würde für ihn die unangenehmsten Folgen haben und seine persönliche Sicherheit ernstlich gefährden; auch meint es die schöne Türkin gar nicht so zärtlich und liebevoll, als der phantastische Europäer sich einbildet. Die Poesie der Leidenschaft ist unter den Türken weniger bekannt als bei den Franken. Man beschränke sich also auf das stille Beobachten.

Es gibt für den Fremden keine günstigere Gelegenheit, ungestört türkisches Volksleben zu beobachten und türkische Sitten und Trachten kennen zu lernen, als eine Spazierfahrt nach Kiathané am Freitag. Das ganze Treiben an den Süßen Wassern hat einen harmlosen und naiven Anstrich und unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von dem rauschenden Lärm, der an unsern öffentlichen Vergnügungsorten zu herrschen pflegt. Ausschreitungen kommen nicht vor, und Betrunkene sieht man gar nicht. Schanklokale und Eßbuden, ohne die wir uns ein Volksfest kaum denken können, fehlen hier; nur hier und da erblickt man einen Kahwedschi (Kaffeewirt), der seinen Herd im Freien aufgeschlagen, und zahlreiche Verkäufer von Gebäck und Süßigkeiten bewegen sich zwischen den lagernden Gruppen. Meist tragen diese ihre Waren auf einer runden Holzplatte auf dem Kopf und in der Hand ein dreibeiniges Holzgestell, auf welches sie dann die Platte niedersetzen.

Die Rückfahrt im Kaik, bei untergehender Sonne, schildert ein guter Beobachter mit folgenden Worten: »Unter den lagernden Gruppen macht sich eine allgemeine Bewegung bemerkbar. Es ist bereits 11 Uhr (1 St. vor Sonnenuntergang), und das Abendgebet naht heran. Die Damen haben sich von ihren Polstern und Teppichen erhoben, ziehen die Mäntel fester an und helfen einander die Schleier zurechtstecken, wobei ihnen die Sklavinnen kleine Handspiegel vorhalten. Ist die Toilette fertig, so kehren die verschiedenen Gruppen allmählich zu ihren Wagen und Booten zurück, und alsbald verschwindet die ganze Erscheinung ruhig, geräuschlos und ohne jene herzlichen Abschiedsworte, die bei Personen gleichen Geschlechts in christlichen Ländern üblich sind. — Unter den breitästigen Platanen wird es stiller und einsamer. Auch wir rüsten zur Rückfahrt. Durch das Gedränge der mit bunten Gestalten gefüllten Boote, aus denen manch heiteres Lachen und munteres Scherzwort herübertönt, steuert unser Kaik geschickt hindurch, und bald eilen wir wieder auf der breiten Fläche des Hafens dahin. Über die ungeheure Stadt senkt sich der stille Abend nieder. Die Luft ist von

einer entzückenden Klarheit. Scharf und deutlich zeichnen sich die Umrisse Stambuls auf dem Purpur des Abendhimmels ab, jedes Minareh, jede Kuppel, jede Cypresse auf der langen Linie von Ejub bis zum Serai tritt plastisch hervor. Zwischen den gigantischen Bogen der Wasserleitung des Valens flammen die letzten Dämmergluten hindurch. Nichts entzückt das Auge mehr, stimmt die Seele ruhiger und feierlicher als die Pracht dieses Lichtes, mit welchem die scheidende Sonne Himmel und Erde übergießt. Der Himmel glüht in purpurrotem Schimmer, der sich am Horizont in die feinsten Tinten eines violettbläulichen Farbenspiels auflöst, bis zuletzt ein schwefelgelber Streifen mit dunkelroter Grundlinie den Schluß des wundervollen Schauspiels bildet. Kein Künstler könnte diese unglaubliche Farbenpracht wiedergeben. Mit stummem Entzücken genießen wir das herrliche Naturschauspiel, bis der Ruf eines Muessin unsre Blicke nach dem hohen Minareh lenkt, über dessen Galeriebrüstung das turbanbedeckte Haupt erscheint. Die Hände hinter die Ohren gelegt, das Haupt gen Himmel gerichtet, läßt er in hohen, tremulierenden Tönen die heiligen Worte erschallen: ‚Gott ist groß! Es ist kein Gott außer Gott! Mohammed ist der Prophet Gottes! Kommt zum Gebet!' Und während er, die Galerie umschreitend, den feierlichen Ruf nach allen vier Himmelsrichtungen erschallen läßt, erklingen aus der Ferne dieselben Worte wie ein Echo tausendfach zurück, bis leise die letzten Töne in der stillen Abendluft verzittern.« (*P. Leonhardi*, Konstantinopel und Umgebung.)

Der Bosporus und Umgebung (Böjükdere etc.).

Die *Fahrt durch den Bosporus** bildet einen Glanzpunkt des Aufenthalts in Konstantinopel und ist in keinem Fall zu unterlassen. Man fahre am europäischen Ufer den Bosporus hinauf bis **Böjükdere** und von hier am asiatischen Ufer bis zur Brücke zurück.

Die **Bosporus-Dampfer** (S. 187) gehen von der *Neuen Brücke* (G 5) ab; ihr Halteplatz ist nahe bei Stambul. Die am europäischen Ufer entlang fahrenden Dampfer heißen vor der Abfahrt eine kleine *grüne* Fahne auf, die Dampfer des asiatischen Ufers eine *rote*. Es gibt auch einzelne Schiffe, die zwischen dem europäischen und asiatischen Ufer im Zickzack fahren, sie tragen eine *grün-rote* Fahne vor der Abfahrt. Die Namen der Stationen, an denen das Schiff anlegt, sind auf einer an der Kommandobrücke befestigten (zerlegbaren) Tafel in lateinischer und türkischer Schrift bezeichnet und zwar die europäischen Stationen mit schwarzer, die asiatischen mit roter Farbe. Die europäischen Dampfer gehen bis *Jeni Mahalle* (oberhalb Böjükdere), einzelne auch bis *Rumili Kawak;* die asiatischen bis *Beikos,* fahren dann nach *Therapia* und *Böjükdere* auf dem europäischen Ufer und zuletzt nach *Anadoli,* bez. *Rumili Kawak.* Zwischen der Brücke und *Arnautköi,* mit den Zwischenstationen *Kabatasch*, *Beschiktasch*, *Ortakjöi* und *Kurutscheschme*, verkehren noch besondere Dampfer. Hinter- und Oberdeck ist erster, Vorderdeck zweiter Platz. Um freie Aussicht zu haben, wähle man seinen Platz auf dem Oberdeck (»auf der Brücke«, sur le pont).

Die Fahrt von der Brücke bis Böjükdere dauert $1^1/_2$–2 St., so daß

eilige Reisende den Besuch des Bosporus in 1/2 Tag erledigen können; doch ist hier Muße sehr zu empfehlen, und man sollte wenigstens einen Tag in Böjükdere oder Therapia bleiben und von hier Ausflüge in die Umgegend (Belgrader Wald, Genueser Schloß, Riesenberg etc.) machen. Für die bloße Bosporusfahrt ist der Lohndiener zu entbehren. Vgl. die Fahrpläne (nach türkischer Zeit!) in den Zeitungen.

Die *Meerenge von Konstantinopel* (türk. *Stambul Boghasi* oder *Boghas itschi*), welche Europa von Asien trennt und durch welche sich die Wasser des Schwarzen Meers *(Pontus Euxinus)* in das Marmarameer *(Propontis)* ergießen, führt seit dem grauesten Altertum den Namen ***Bosporus**, d. h. *Rinderfurt* (*Βοσπορος*, von *βοῦς* = Rind und *πόρος* = Furt), weil hier nach dem griechischen Mythus Io, in eine Kuh verwandelt, durchs Meer geschwommen sein soll. Sie erstreckt sich 27 km lang in der Richtung von SW. nach NO. (das europäische Ufer mit seinen Krümmungen ist 31 km, das asiatische 38 km lang) und hat eine durchschnittliche Tiefe von 30–60 m. Die Breite ist eine sehr verschiedene, sie schwankt zwischen 550 und 2200 m. Die Meerenge verdankt ihre Entstehung einem durch eine Erdrevolution hervorgerufenen Durchbruch des Schwarzen Meers. Daß vulkanische Gewalt dabei thätig war, zeigen die Basaltfelsen am nördlichen Eingang auf der asiatischen Seite und der vulkanische Boden hinter dem Thal von Karybdsche ebendort auf der europäischen Seite. Die Strömung, die an einigen Stellen sehr stark ist (z. B. bei Therapia, Kandilli und Arnautköi), führt die Gewässer vom Schwarzen Meer in die Propontis. Die Ufer werden durch schöngeformte, oft schroff abfallende und bis über 200 m aufsteigende Berge gebildet. Die ganze Straße ist eine Aufeinanderfolge ineinander geschobener, in das Meer vorgelagerter Vorgebirge, die eine Menge der herrlichsten Golfe, Baien und Buchten bilden, hinter welchen die mannigfaltigsten von Cypressen und Platanen beschatteten Thaleinschnitte sich öffnen. Die Ufer sind reich an landschaftlichen Schönheiten und bieten, durch eine ununterbrochene Reihe von Palästen, Schlössern, Ruinen, Kiosks, Dörfern, Landhäusern und Gärten belebt, eine Fülle der herrlichsten Aussichten. Seiner Formation nach kann man beim Bosporus drei Abteilungen unterscheiden: 1. Die trichterähnliche weite Öffnung am Schwarzen Meer, die von den Symplegaden (S. 99) bis Anadoli Kavak reicht und mehr einer Bucht des offenen Meers als einem Sund gleicht. 2) Der sogen. *Obere Bosporus*, d. h. die beiden großen beckenartig sich erweiternden Meerbusen, deren nördlicher (der *Golf von Böjükdere*) sich in das europäische, deren südlicher (der *Golf von Beikos*) sich in das asiatische Ufer hineinzieht, und welche beide bei Therapia durch eine Enge getrennt sind. 3) Der *Untere Bosporus*, ein langer, vom südlichen Ausgang der genannten zwei Becken, etwa von Emirgjon an bis zur Einmündung in die Propontis sich erstreckender schma-

ler Sund mit heftiger Strömung, die an zwei Punkten, bei *Scheitan Burnu* (d. h. Teufelskap, nördl. von Rumili Hissar) und *Akynty Burnu* (d. h. Vorgebirge der Strömung, bei Arnautköi), reißend genannt werden kann. Zwischen diesen beiden Punkten, bei den beiden Hissaren, zieht sich der Sund zu seiner größten Enge (550 m) zusammen. Hier war es, wo Dareios auf dem Skythenzug die Brücke schlug (S. 320). Dann erweitert sich die Straße wieder allmählich und nimmt bei ihrem Ausgang ins Marmarameer, wie beim Eingang, wieder eine mehr trichterförmige Gestalt an. Die Durchfahrt galt im Altertum für beschwerlich und gefahrvoll, und noch heute ist im Winter die Einfahrt vom Schwarzen Meer her, wegen der Enge der Mündung, der oft plötzlich wechselnden Winde und Strömungen und wegen der häufigen dichten Nebel, nicht ohne Gefahr. Alljährlich finden dort eine Menge Schiffbrüche statt, da die Fahrzeuge in dunkeln Sturmesnächten häufig, trotz der beiden auf dem europäischen und asiatischen Ufer errichteten Leuchttürme von Rumili Fener und Anadoli Fener, den Eingang verfehlen und vom Sturm gegen die Felsen geschleudert werden. In neuerer Zeit sind daher am Schwarzen Meer, auf dem europäischen und asiatischen Ufer, bei *Kilia* und *Schile*, Rettungsstationen errichtet, welche unter der Leitung des englischen Kapitäns Palmer schon vielen Menschen das Leben gerettet haben (die Rettungsmannschaften sind sämtlich Türken). Aus den mit der Durchfahrt durch den Bosporus für die Schiffahrt verbundenen Gefahren schuf die griechische Dichtung in der Argonautensage die bekannten Schrecknisse: Kampf mit dem Riesen Amykos, Tötung der Harpyien, Durchfahrt durch die Symplegaden oder Kyanäen, jene beweglichen, zusammenschlagenden Felsen, durch welche vor der Argo noch kein Schiff hindurchgedrungen war. Mit den Symplegaden kann nur jene kleine Gruppe von Klippen gemeint sein, welche unmittelbar hinter dem Eingang des Kanals hart am europäischen Gestade bei dem heutigen Rumili Feneri aus der Brandung sich erhebt. Die Sage entstand daraus, daß es den Hinauffahrenden erschien, als wenn diese Felsen je nach den Krümmungen der Meeresstraße den Bosporus bald schlössen, bald öffneten, d. h. also selbst auf- und abirrten, bis sie sich, sobald man ihnen nahe kam, als feststehend erwiesen.

Bereits im Altertum waren beide Gestade des Bosporus von Byzantion und Chalkedon bis zur Mündung in das Schwarze Meer dicht mit Ortschaften besetzt, die von Dionysios aus Byzanz (Ende des 2. Jahrh. n. Chr.) in seinem »Anaplus Bospori« besungen werden. Heute ist dies noch in erhöhterm Maß der Fall. An beiden Ufern zieht sich eine ununterbrochene Reihe von Dörfern und Villen hin, deren Bewohner seit der Einführung der Dampfschiffahrt in beständigem und täglichem Verkehr mit der Hauptstadt stehen.

Der Bosporus ist reich an Fischen, unter denen die Skómbri (Makrelen), Palamydes (Thunfische), Stavridia (eine andre Art Thunfische), die Lufari, die man im Herbst bei ihrem Durchzug vom Schwarzen ins Weiße Meer fängt, der Turbot (türk. *Kalkan*, d. h. Schild), die Sardelle *(tsyri)* und vor allen der Schwertfisch *(xiphi)* hervorzuheben sind. Sie werden teils in Fischerbooten, teils in den sogen. *Talian* (S. 328) gefangen. Rumili Hissar ist auch wegen seiner Hummern *(stakos)*, Arnautköi wegen seiner Austern *(stridia)* berühmt.

Wir geben im folgenden eine Beschreibung der Ortschaften des Bosporus, indem wir von Dolmabagtsche aus auf einer Dampferfahrt dem europäischen Ufer bis zum Schwarzen Meer, dann zurück dem asiatischen Ufer bis Skutari folgen.

A. Europäisches Ufer: Das Schiff geht von der Neuen Brücke ab, läßt l. die Stadtteile Galata, Tophane, Salibasar, Fundykly, Kabatasch und fährt dann an dem ausgedehnten großherrlichen ***Palast von Dolmabagtsche** (K 3; d. h. *Kürbisgarten*) vorüber, welchen Sultan Abd ul Medschîd 1853 an der Stelle eines frühern verfallenen Schlosses erbauen ließ. Die dem Bosporus zugekehrte Fassade ist ca. 650 m lang, ein Marmorquai läuft dem Ufer entlang, von dem aus in gewissen Zwischenräumen breite Stufen zum Wasser hinabführen. Ein reiches Gitterwerk, eine Kette aus Zweigen und Blumen darstellend, schließt, von weitem gesehen einem Spitzenvorhang nicht unähnlich, den Palast gegen das Meer hin ab. Der Palast selbst zeigt eine Aufeinanderfolge von Theater- und Tempelfassaden. Der Stil ist kein reiner, sondern ein aus occidentalischen und orientalischen Baustilen gemischter, der sich unter anderm durch eine vielleicht zu weit gehende Überladung der Außenfassaden mit schwülstigen Ornamenten charakterisiert. Nichtsdestoweniger wirkt der Gesamteindruck, den dieser neue türkische Renaissancestil (der auch bei einzelnen neuern Moscheen, wie z. B. bei der von Ortaköi und bei der Moschee der Valide in Akserai, Anwendung gefunden hat) im Beschauer hervorruft, nicht unangenehm. Der Reichtum der Ornamente fällt besonders stark an den beiden Prachtportalen, welche von der Landseite aus in den Garten des Palastes führen, in die Augen: das eine dieser Portale öffnet sich auf den freien, mit jungen Platanen bepflanzten Platz am Meer (gegenüber der Moschee), das andre liegt an der schönen Baumallee, welche den hohen Palastmauern entlang von Dolmabagtsche nach Beschiktasch führt. Ein drittes Thor öffnet sich nach dem Meer. Im Innern ist der Palast mit unglaublichem Reichtum ausgestattet, und der Besucher wird von der fabelhaften Pracht, die ihm in allen Sälen entgegentritt, geradezu geblendet. Wahrhaft imposant ist der große **Thron- und Festsaal*, der das ganze hohe Mittelgebäude des Palastes einnimmt: er ist einer der schönsten und größten Säle, die in Europa existieren, und wird nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, z. B. bei dem großen Gratulationsempfang am Bairamfest, benutzt. Ferner

ist der *Badesaal* mit Marmorfußboden und Alabasterwänden sowie eine kleine Gemäldegalerie (viele Schlachtenbilder) bemerkenswert. An die Staatssäle schließt sich der Harem an und an diesen die Wohnungen der Hofbeamten etc. Die Palastgebäude nebst Gärten nehmen die ganze Küstenstrecke bis nach Beschiktasch ein. Der Palast von Dolmabagtsche diente den Sultanen Abd ul Medschid und Abd ul Asis als Residenz. Letzterer wurde hier am 18. Mai 1876 entthront und mit allen seinen Frauen nach dem Alten Serai in Stambul übergeführt; einige Tage später wurde er wieder nach dem Palast von Tschiraghan gebracht, wo er bald (4. Juni 1876) ein tragisches Ende fand. Der jetzige Sultan Abd ul Hamid II. wohnt nie in Dolmabagtsche, sondern hat seine Residenz in dem hochgelegenen Palaste von Jildis Kiöschk (S. 316) aufgeschlagen.

☞ Die Erlaubnis zur Besichtigung des Palastes von Dolmabagtsche, in dem jetzt kaiserliche Prinzen wohnen, ist nur durch diplomatische Vermittelung vom Hofmarschallamt zu erlangen. Da auch der Palast von Tschiraghan (S. 318) zur Zeit unzugänglich ist, so müssen sich die Touristen in der Regel mit dem Besuch des auf dem asiatischen Ufer gelegenen Palastes von Bejlerbej (S. 335) begnügen.

An der Esplanade vor dem Palast liegt zwischen Bäumen die gleich der Moschee von Tophane im modernen Stil von der Mutter Abd ul Medschids erbaute **Moschee der Valide** (I 3), mit zwei schlanken Minarehs; jenseit der Fahrstraße ein kleines Hoftheater, das jetzt aber als Militärdepot dient, und der **Kaiserliche Marstall** (I 3). Zwischen den beiden letzterwähnten Gebäuden führt eine breite Chaussee, an der großen *Kaserne von Gümüsch-su*, dem *Deutschen Botschaftspalais* und dem *Großen Friedhof* vorüber, direkt nach *Pera* hinauf. Eine zweite, weniger steile, aber längere Fahrstraße nach Pera geht am *Marstall*, der *Gasfabrik* (I 3) und an der *Kaserne Medschidie* (H 3) vorüber und mündet beim *Taksim-Garten* (S. 213) in die Chaussee von Pankaldi ein.

An Dolmabagtsche grenzt nördl. (4 km von der Brücke) die volkreiche Vorstadt **Béschiktasch** (KL 2), »Wiegenstein«, das alte *Jasonion*, in byzantinischer Zeit auch *Diplokionion* (nach einer Doppelsäule, die Romanus der ältere hier errichten ließ) genannt. Hier liegt neben dem Kolluk (d. h. der Polizeiwache) das von Platanen beschattete *Grabmal* (Turbe) *des berühmten türkischen Korsaren Chaireddin Pascha* (Barbarossa), gest. 953 d. H. = 1546 n. Chr., der unter Suleiman d. Gr. der Schrecken des Mittelmeers war, und gegen den Karl V. zwei Kriegszüge nach Afrika unternahm. Auf dem Gewölbebogen der Turbe steht eine türkische Inschrift, auf deutsch: »Das ist das Grabmal des Eroberers von Algier und Tunis, des seligen Ghâsi Chaireddin Pascha, Gott erbarme sich seiner!« — Die Landungsbrücke (Skele) von Beschiktasch ist eine der besuchtesten am ganzen Bosporus, und es herrscht hier stets ein großes Gedränge der Dampfschiffpassagiere und der Kaiks. Nahe der Landungsstelle liegt die große **Moschee von Beschiktasch** (L 2), von dem Großadmiral Kapudan Sinan Pascha (Bruder

Rustem Paschas, des Gemahls der Mihrimah Sultan, gest. 1554) erbaut. In Beschiktasch liegt auch ein *Kloster der Mewlewi-Derwische*; die Grabstätte des frommen Scheichs *Jahja Efendi* (gest. 977 d. H. = 1569 n. Chr.) ist ein besuchter Wallfahrtsort. — Westlich von Beschiktasch öffnet sich das Thal von *Chlamur* (»die Linden«), mit einem kaiserlichen Kiosk (K 1), ein von der Bevölkerung von Beschiktasch vielbesuchter Spaziergang.

Am östlichen Ende von Beschiktasch, wo der Palast von Tschiraghan beginnt, führt eine Chaussee hinauf zum **Jildis-Kiöschk** (L 1), d. h. *Sternenkiosk*, der Residenz des gegenwärtigen Sultans Abd ul Hamid II., mit einem sehr großen, dem Publikum aber nicht zugänglichen *Park*, der sich bis hinab zum Tschiraghan-Palast erstreckt und mit diesem durch eine über die Chaussee geführte Marmorbrücke in Verbindung steht. In dem zwar nicht großen, aber mit vielem Geschmack und Luxus eingerichteten Palast von Jildis-Kiöschk empfängt Abd ul Hamid seine Minister und Wesire, erteilt den fremden Gesandten Audienzen und gibt ihnen zu Ehren häufig Gala-Diners. Im Park liegen noch eine große Zahl von Gebäuden: so der kaiserliche *Harem*, in einem reizenden Blumengarten mit tropischem Gewächshaus und künstlichen Teichen gelegen und mit einem kleinen, sehr kokett eingerichteten Hoftheater, der Chalet-Kiosk (1889 Wohnung Kaiser Wilhelms II.), der Tschadir-Kiosk (mit prächtigem Blick auf den Bosporus und die asiatische Küste), die kaiserlichen Marställe, eine Reitbahn, eine große Waffensammlung, ein Hühnerpark etc. Neben dem nur bei feierlichen Empfängen benutzten Hauptgebäude liegen zahlreiche Beamtenwohnungen und Büreaus. Das Ganze bildet einen großen, von hohen Mauern umgebenen und streng bewachten Komplex von Gebäuden und Gärten. In der Umgebung von Jildis liegt viel Militär in den Kasernen. Den Oberbefehl über diese Truppen führt der Palastmarschall Ghasi Osman Pascha, der Held von Plewna, dessen Konak (L 1) östlich von Jildis liegt.

Vor dem Hauptportal von Jildis erhebt sich in wahrhaft prächtiger Lage die vom gegenwärtigen Sultan Abd ul Hamid 1885–86 erbaute und nach ihm *Hamidije* genannte *Moschee* (L 1). Es ist ein zwar kleiner, aber außerordentlich gefälliger und eleganter Bau, bestehend in einem Viereck, welches in der Mitte von einer hohen Kuppel und an der Südwestecke von einem Minareh überragt ist. R. und l. vom Hauptportal sind Privatgemächer für den Sultan angebaut. In dieser eigens zu diesem Zweck erbauten Moschee pflegt der Sultan des Freitags das *Selamlik* abzuhalten. Im übrigen verläßt er nie seine Residenz Jildis; Spazierfahrten oder Ritte außerhalb der Mauern unternimmt er niemals. Während seine Vorgänger sich des Freitags mit großem Gepränge nach einer der kai-

serlichen Moscheen von Stambul oder der Vorstädte zu begeben pflegten, beschränkt sich der gegenwärtige Sultan darauf, die vor dem Thor seines Residenzschlosses gelegene Moschee Hamidije oder die benachbarte Moschee von Beschiktasch zu besuchen. Der Weg, den er hierbei passiert, ist auf beiden Seiten dicht mit Truppen besetzt. Die Zeremonie des *Selamlik*, d. h. die Verrichtung des offiziellen Freitagsgebets in einer öffentlichen Moschee durch den Sultan, findet jeden Freitag gegen Mittag (in der Regel zwischen 12 und 1 Uhr) statt; die Vollziehung derselben ist eine religiöse Pflicht, deren Erfüllung sich kein Sultan, ohne seine Würde als Kalif, als Beherrscher der Gläubigen, zu beeinträchtigen, entziehen darf. Das glänzende Schauspiel, bei dem eine große Truppenmacht in Paradeuniform entfaltet wird, lockt stets eine große Menschenmenge herbei, die aber — von einigen Bevorzugten abgesehen — den Sultan nur aus größerer Entfernung zu Gesicht bekommt, weil der Platz vor der Moschee gänzlich von Truppen abgesperrt ist. Schweigend harrt die zahlreiche Menschenmenge der Ankunft des großherrlichen Zuges; da ertönt eine Fanfare, das Militär präsentiert, und durch das große Hauptportal des Jildis-Kiöschk bewegt sich unter den Klängen der Palastmusik langsam unter Bedeckung einer Leibgarde der glänzende Zug von Hofbeamten, in ihrer Mitte erscheint, in einem von zwei prächtigen Pferden gezogenen Galawagen, der Sultan Abd ul Hamid in einfachem schwarzen Rock und Paletot, das Haupt mit einem schmucklosen Fes bedeckt. Nichts in seiner Kleidung verrät den Sultan. Ihm gegenüber sitzen, auf dem Rücksitz des Wagens, in der Regel zwei Marschälle in großer Paradeuniform. Zu beiden Seiten des Wagens gehen mehrere Seïs (Stallknechte) in goldgestickter malerischer Tracht, die Hände ehrfurchtsvoll auf der Brust gefaltet. Dem Zuge folgen noch zwei oder drei andre verschlossene Wagen, in welchen die Valide Sultan (die Mutter des Sultans) und Prinzessinnen sitzen. Sobald der Sultan vor dem Eingang der Moschee angelangt ist, schweigt die Musik, und die Truppen begrüßen ihn mit dem einstimmigen Ruf: Padischah tschok jascha (lange lebe der Padischah!). Der Sultan steigt aus und begibt sich über die teppichbelegten Stufen ins Innere der Moschee, um seine Andacht zu verrichten. Nach dem Gottesdienst, der etwa 20–30 Min. dauert, findet auf dem Moscheenhof der Vorbeimarsch der Truppen statt, welchem der Sultan von einem Fenster der Moschee aus zusieht. Unter den Klängen der Nationalhymne defilieren die einzelnen Regimenter (Infanterie, Artillerie zu Fuß, Marine und Kavallerie) mit ihren seidenen Fahnen, auf denen Koransprüche in Gold und Silber gestickt sind. Besonderes Interesse erregt das größtenteils aus Negern bestehende Regiment der Zuaven in ihren kurzen Jacken, roten Hosen mit Gamaschen und grünen Turbans. Unter

der Kavallerie zeichnet sich das 1886 erst neugebildete Regiment Ertogrul durch schöne Pferde (Schimmel) und gute Haltung aus. Nach der Parade (die nicht jede Woche stattfindet) kehrt der Sultan in einem andern Wagen, den er selbst lenkt, nach dem Palaste zurück, und die Menge zerstreut sich. Bisweilen, aber selten, begibt sich der Sultan auch zu Pferd nach der Moschee.

☞ Wer dem Aufzug des Sultans bequem zuschauen u. den Padischah aus nächster Nähe sehen will, wende sich an sein Konsulat, er erhält dann eine Karte (beim Deutschen Konsulat löst man für 20 Piaster [zu wohlthätigen Zwecken] eine Karte, wofür man einen Kawassen mitgegeben erhält) und findet dann ohne jede Schwierigkeit Zutritt zu dem der Moschee gegenüberliegenden Lokale, von dessen Fenstern er, gewissermaßen als Gast des Sultans, bequem den Aufzug und die Parade ansehen kann. Man wende sich an einen der diensthuenden Adjutanten, die meist französisch sprechen und den Fremden höflich begegnen.

Zwischen Beschiktasch und Ortaköi liegt der ***Palast von Tschiraghan** (L 2), der auf der Stelle eines frühern, von Mahmud II. bewohnten Sommerpalastes 1863—67 durch den Hofbaumeister des Sultans Abd ul Asis, Serkis Bei Ballian, im neuen türkischen Renaissancestil erbaut wurde. Dieser riesige Prachtbau, dessen Gebäude sich bis zum Dorf Ortaköi erstrecken, im Innern mit unglaublichem Luxus ausgestattet, besteht ganz aus Marmor und ist der schönste und größte aller Sultanspaläste. »Im modernen Europa gibt es keinen Palast, der in der Verbindung von schöner Lage, Großräumigkeit und Pracht mit Tschiraghan wetteifern könnte«, sagt ein kompetenter deutscher Architekt von diesem Palast. Alle diejenigen, die ihn früher zu betreten Gelegenheit hatten, wissen die auf Säulen ruhenden Prachtsäle, den Reichtum der Skulpturen und den Luxus der Ausstattung nicht genug zu rühmen; er übertrifft in dieser Beziehung noch den Palast von Dolmabagtsche. Leider ist er seit Jahren absolut unzugänglich (der abgesetzte Sultan Murad soll in demselben untergebracht sein). Von außen kann man den Palast am besten vom Meer her betrachten, da seine 750 m lange Fassade gegen den Bosporus gerichtet ist. In dem letzten nach Ortaköi zu gelegenen Nebengebäude *(Ferije Serai)* wurde Sultan Abd ul Asis nach seiner Absetzung ermordet.

An den Palast von Tschiraghan grenzt das meist von Armeniern und Juden bewohnte Dorf (5 1/4 Km) **Ortaköi** (»Mitteldorf«; M 1, 2), dicht am Landungsplatz liegt die zierliche, von der Mutter des Sultans Abd ul Asis im modernen türkischen Renaissancestil erbaute, von einer einzigen Kuppel überwölbte und mit kannelierten Minarehs geschmückte *Ortaköi-Moschee* (M 2). In Ortaköi endet die Pferdebahn. Das Dorf ist berühmt wegen seiner Gartenkultur.

Jenseit Ortaköi ist das Ufer mit den Landhäusern (jâli) vornehmer Türken besetzt. Hier liegen die Jalis des frühern Kriegsministers Ali Saïb Pascha, des Marineministers Hassan Pascha, des frü-

hern Großwesirs Edhem Pascha, des bekannten Chaireddin Pascha aus Tunis, des frühern Großwesirs Kiamil Pascha. Hinter dem Vorgebirge *Defterdar Burnu,* dem alten Klidion (wo der alte hölzerne Palast der Esma Sultan, Schwester Sultan Mahmuds, liegt, ein interessantes Beispiel alttürkischer Holzarchitektur), folgt als nächste Station ($6^3/_4$ km) das Dorf **Kurutscheschme** (»die trockne Quelle«, griech. *Ξηροκρήνη*), meist von Griechen und Armeniern bewohnt. Hier lag einst eine berühmte griechische Hochschule. Wenige Minuten später gelangen wir nach dem großen, fast ausschließlich von Griechen bewohnten Dorf ($7^1/_2$ Km) **Arnautköi** (»Albanesendorf«), im Altertum *Hestiae* oder *Anáplus* genannt, wo die Strömung beim Kap *Akynty Burnu* so stark ist, daß sich die Kaiks an Stricken vom Ufer aus schleppen lassen müssen. An dem Kap, von den Griechen *méga révma* (die große Strömung) genannt, liegen viele Kaffeehäuser, und es herrscht an dieser Stelle auf dem Quai stets ein reges Volksleben, namentlich Sonntag nachmittags. Hinter diesem Kap öffnet sich die schöne Bucht von ($9^1/_2$ km) **Bebek** (im Altertum *Chelae,* wo einst ein Tempel der Artemis Dictynna stand) mit reicher Vegetation. Das große Gebäude am südlichen Quai ist der Palast des verstorbenen Staatsratspräsidenten Kiamil Pascha, jetzt im Besitz von dessen Schwiegersohn, Prinz Halim Pascha, des jüngsten Bruders des Ex-Chediv Ismail Pascha von Ägypten; daneben liegt der Konak des verstorbenen Großwesirs Aali Pascha. Im Grunde der Bucht liegt ein öffentlicher Garten mit alten Platanen. Da das Meer hier sehr seicht ist, hat man die Landungsbrücke für die Dampfschiffe in ziemlich weiter Entfernung vom Dorf, nach Rumili Hissar zu, anlegen müssen. In Bebek wohnen viele Europäer.

Das Dampfschiff fährt jetzt hart am Ufer entlang, an einem außerordentlich malerischen, zwischen hohen Cypressen und Pinien steil ansteigenden Friedhof vorbei, nach ($10^1/_2$ km) **Rumili Hissar** (»das Rumelische Schloß«), einem meist von Türken bewohnten Dorf. Das große massive Steingebäude, welches hoch oben auf dem Berg liegt und schon von Bebek aus sichtbar wird, ist die 1863 gegründete amerikanische Lehranstalt *Robert College,* in welchem viele junge Bulgaren ihre Erziehung genießen. Zwischen Rumili Hissar und dem gegenüberliegenden Anadoli Hissar (S. 332) ist der Bosporus am engsten (550 m) und die Meeresströmung (wegen der brausenden Flut von den Türken *scheitan-akyntysy,* d. h. Teufelsstrom, genannt) am stärksten. Ein Jahr vor der Eroberung Konstantinopels (1452) ließ Mohammed II an dieser Stelle, trotz der Vorstellungen des Kaisers Konstantin, der sich auf die bestehenden Friedensverträge berief, ein festes Schloß von bizarrer Form in einem Zeitraum von drei Monaten erbauen; es erstreckt sich, vom Meeresufer steil ansteigend, bis hinauf auf den Berg und bildet mit seinen zinnen-

gekrönten, jetzt halb verfallenen Mauern und malerischen runden Türmen einen Hauptschmuck des Bosporus und einen beliebten Vorwurf für Landschaftsmaler. Innerhalb der noch ganz aufrecht stehenden Mauern liegen jetzt, im Grün versteckt, türkische Wohnhäuser. Von diesem Schloß beherrschte Mohammed mit seinen Kanonen, welche enorme Steinkugeln schleuderten, vollständig die Meerenge und zwang alle durchfahrenden Schiffe zum Beilegen. Es führte daher den Namen *Boghas kesen* (»Abschneider der Kehle«, d. h. der Meerenge), den die Griechen mit *Lämokopion* übersetzten. In die Mauern des Schlosses, namentlich auf der Westseite, sind viele antike und byzantinische Architekturstücke eingemauert.

An dieser engsten Stelle des Bosporus war es auch, wo Dareios durch den Griechen Mandrokles von Samos eine Brücke über die Meerenge schlagen ließ und seine 700,000 Mann zählende Armee von Asien nach Europa überführte, als er gegen die Skythen zu Felde zog; hier sah Dionysios von Byzanz noch den in Fels gehauenen Thron, auf welchem Dareios sitzend dem Übergang seines Heers zuschaute. Die Stelle, wo er saß, hieß *Hermaion*, von einem Heiligtum des Hermes. Zum Andenken an den Übergang ließ er hier zwei Säulen mit dem Namensverzeichnis sämtlicher Völker, die an dem Feldzug teilnahmen, in assyrischer und griechischer Schrift aufrichten, wie Herodot (IV, 87) berichtet. Unter den byzantinischen Kaisern lagen an der Stelle des heutigen Rumili Hissar Staatsgefängnisse, welche unter dem Namen der »Türme der Lethe« (d. h. der Vergessenheit) erwähnt werden, und die Mohammed II. niederlegte, um ihr Material zum Bau seiner Zwingburg zu verwenden. — Ganz oben auf der Höhe von Rumili Hissar liegt, nahe beim Robert College, ein **Derwischkloster (Tekke) der Bektaschi**, welche früher, unter Sultan Mahmud, wegen ihrer engen Beziehungen zu den Janitscharen heftig verfolgt wurden. Die Bektaschi gelten als Freigeister, die sich über die äußern Formen des mohammedanischen Kultus (Fasten, Abwaschungen u. dgl.) hinwegsetzen. (Ein zweites Kloster dieses Ordens liegt in der Nähe des Dorfs *Merdivenköi* bei Skutari.) Der Scheich des Tekke von Rumili Hissar unterhält freundschaftliche Beziehungen mit den Professoren des benachbarten Robert College.

Von dem höchsten Gipfel des Bergs, bei dem Tekke, hat man eine großartige ***Aussicht** auf den obern und untern Bosporus und das bewaldete asiatische Ufer. Die Golfe von Bebek und Böjükdere präsentieren sich von hier wie geschlossene Binnenseen.

Vom Rumili Hissar führt uns das Dampfschiff an der Ortschaft *Baltaliman* vorüber nach *Bojadschiköi* (Färberdorf) und *Emirgon.*

Bei Baltaliman (im Altertum *Phidalia*) ergießt sich ein kleiner Fluß in den Bosporus; der Ort hat seinen Namen von Balta-Oglu, dem Admiral Mohammeds II., und ist in der Geschichte bekannt durch die hier im Sommerpalast des frühern auswärtigen Ministers Reschid Pascha unterzeichneten Verträge von 1838 und 1841 sowie die auf die Donaufürstentümer bezügliche Konvention von 1849. — Das schöne Palais l. von der Mündung des Flüßchens gehört dem Schwager des jetzigen Sultans, *Damad Nuri Pascha* (Gemahl der Fatme Sultan, einer Tochter Abd ul Medschids), welcher, als Mitschuldiger an der Ermordung von Abd ul Asis am 29. Juni 1881 zum Tod verurteilt, zu Taïf in Arabien im Exil starb.

(12½ km) **Emirgon** oder *Emirgian* (im Altertum *Kyparódes,* »Cypressenhain«), ein malerisch zwischen Platanen und Cypressen

gelegener Ort, vorwiegend von Türken bewohnt, hat seinen Namen von einem persischen Prinzen, Emirgon Oglu, Sohn des Statthalters von Eriwan, welchen Sultan Murad IV. nach der Einnahme dieser Stadt (1636) als Gefangenen nach Konstantinopel brachte und wegen seines musikalischen Talents zu seinem Günstling machte. Der Sultan ließ ihm an diesem Ort ein Landhaus (Jali) bauen, das später nach der auf Befehl Sultan Ibrahims erfolgten Hinrichtung Emirgon Oglus in den Besitz des Großwesirs Kara Mustafa Pascha kam. Jetzt ist von diesem Jali nichts mehr vorhanden. Dagegen hat sich der Ex-Chediv von Ägypten, Ismail Pascha, hier ein prachtvolles *Sommerpalais* mit reizenden *Parkanlagen (Besichtigung gestattet) erbauen lassen; derselbe hat auch viel für die Verschönerung des Dorfs gethan und eine Chaussee von Emirgian nach *Maslak* ($3^1/_2$ km), einem auf der Höhe gelegenen Dorf, bauen lassen.

Es folgt die Bucht von ($13^1/_2$ km) **Stenia** (im Altertum *Sosthénion,* nach andern *Leosthénion*), wo der Sage nach die Argonauten dem geflügelten Genius, der ihnen im Kampf gegen Amykos, den König der Bebryker, beigestanden hatte, einen Tempel der Rettung *(sosthenion)* und ein Standbild errichteten. Konstantin d. Gr. verwandelte den Tempel in ein Kloster und den rettenden geflügelten Genius in den Erzengel Michael als Führer der himmlischen Heerscharen. Zu Stenia stand ein kaiserlicher Palast, den die Bulgaren bei ihrem Streifzug unter Kaiser Romanus (921) verbrannten. 20 Jahre später (941) wurde der Ort von den Russen zerstört. Auf der Südseite der Bucht liegt das neue Sommerpalais des *persischen Botschafters.* In Stenia wird eine Fabrik zur Bereitung künstlichen Eises betrieben.

Die nächste Station, an der die Dampfschiffe anlegen, ist

($14^1/_2$ km) **Jeniköi** (griech. *Neochóri,* »Neudorf«), ein großes, ausschließlich von Christen (Griechen und Armeniern) bewohntes Dorf mit Landsitzen reicher griechischer Bankiers (Vlasto, Christaki, L. Baltazzi etc.). Der nördliche Teil desselben (nach Kalender zu) heißt *Köibaschi.* In der Umgebung von Jeniköi gibt es hübsche Spaziergänge durch Weinberge und Pinienwäldchen. Ein schöner Spazierweg führt dem Meer entlang nach Therapia. An demselben liegt halbwegs, etwas näher bei Jeniköi, ein kleiner, von Abd ul Medschid erbauter, jetzt sehr vernachlässigter Kiosk des Sultans, *Kalender-Kiöschk;* daneben ein von Platanen beschattetes Boskett mit Café, *Kalender* genannt, der Zielpunkt der Spaziergänger von Jeniköi und Therapia. Dicht dabei befindet sich eine heilige Quelle *(agiasma)* der Griechen. Die Örtlichkeit hat ihren Namen von einem hier begrabenen *Kalender* (Bettelmönch). — Ein andrer, sehr schöner Fußweg führt hoch oben auf dem Berge durch Weingärten und Buschwerk nach Therapia. Da, wo der dem Meer entlang sich hinziehende Fahrweg in die Bucht von Therapia einbiegt, liegt der

schöne und sehr ausgedehnte **Park von Therapia*, in welchem früher ein großherrlicher, von Mahmud II. erbauter Kiosk stand, welchen der Sultan 1880 dem Deutschen Kaiser als Sommerresidenz für die Deutsche Botschaft zum Geschenk machte. In diesem an schattigen Alleen, uralten Bäumen und hübschen Aussichtspunkten reichen Park liegt die im Jahr 1886 erbaute **Sommerresidenz des Deutschen Botschafters,** ein Holzbau im nordischen Stil.

(17 km) **Therapia** (»Heilort«), im Altertum *Pharmakia*, vielbesuchter vornehmer Sommeraufenthalt (*Hôtel d'Angleterre*, auch nach dem Besitzer *Hotel Petala* genannt, dicht an der Landungsbrücke, gutes Hotel, von Engländern viel besucht; *New Hotel*, auch *Hotel Costi* genannt, am Quai, von gleicher Güte. Pensionspreis in beiden 13–16 Fr. täglich), ist ein großes griechisches Dorf von 4000–5000 Einw. mit einem kleinen Hafen, in dem die Stationsdampfer der Englischen, Deutschen und Italienischen Botschaft sowie viele Dampfpinassen und Segelkutter vor Anker liegen; hinter dem Dorf zieht sich ein hübsches Thal (*Krio-néro*) weit ins Land hinein, durch welches die Fahrstraße nach Pera hinaufführt. Therapia war früher Sommeraufenthalt der mächtigsten fanariotischen Familien (Ypsilanti, Mavrokordato, Soutza, Kallimachi etc.), jetzt haben hier die Botschafter Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens ihre Sommerresidenzen, der erstere auf der Südseite der Bucht, die drei andern auf dem Quai r. von der Skala. Das *Deutsche* und das *Englische Botschaftspalais* sind stattliche, mit Erkern und Balkonen verzierte Holzbauten mit schönen Parkanlagen.

Im Park der Deutschen Botschaft auf der Höhe l. vom Palais steht ein **Denkmal Moltkes,** 1889 von der Deutschen Kolonie in Konstantinopel errichtet, ein Obelisk aus weißem Marmor mit dem Medaillonbild Moltkes, dem Namenszug des Königs von Preußen und dem des Sultans, sowie einer Widmung der Stifter.

Nicht minder schön ist der Park der *Französischen Botschaft*, einst Besitztum der Familie Ypsilanti (prächtige Terrassen mit uralten Bäumen). Therapia gilt als eine Art Luftkurort: hier weht im Hochsommer beständig ein kühler Nordwind vom Schwarzen Meer her, der die Hitze erheblich mildert. Von Therapia führt ein Fahrweg am Meeresufer entlang, um den weiten Golf herum, über *Kiretsch-Burnu* (Kalk-Kap, mit einem Agiasma und schönen alten Baumgruppen, im Altertum *Klithra*, »die Schlüssel«, nämlich des Pontus, genannt, weil man, von Konstantinopel kommend, hier zum erstenmal das Schwarze Meer erblickt) und *Kefeliköi* nach *Böjükdere* (1 St. zu Fuß, mit dem Dampfschiff 1/4 St.).

(21 km) **Böjükdere** (spr. böjükdĕré, »Großthal«), von den Alten *Bathykolpos* (»tiefer Busen«) genannt, ist einer der beliebtesten Orte am Bosporus, wo viele Europäer im Sommer ihren Landaufenthalt nehmen. Es gibt hier mehrere gute, auf europäischem Fuß eingerich-

tete Gasthäuser: *Hôtel Bellevue,* auf der Höhe, mit schöner Aussicht und guter Küche; *Hôtel de l'Univers* (Gambetta), am Quai; *Hôtel Lapierre,* jenseit des Dorfs im Innern des Golfs; *Hôtel des Ambassadeurs,* an der Skala. L. von der Landungsbrücke liegt das von Griechen und Armeniern bewohnte Dorf, r. zieht sich, dem Meer entlang, der Quai mit einer langen Reihe eleganter Villen, unter denen namentlich der in der Mitte des Quais gelegene *Sommerpalast der Russischen Botschaft* mit einem alten, waldähnlichen Park hervorzuheben ist. Hinter den Gebäuden erheben sich die bewaldeten Berge zu beträchtlicher Höhe. Böjükdere hat, im Gegensatz zu Therapia, eine gegen die Nordwinde geschützte Lage und ist daher namentlich im Frühling und Herbst ein sehr beliebter Aufenthaltsort, während im Hochsommer (Juli und August) Therapia vorgezogen wird. Viele reiche Kaufleute haben hier ihre Landhäuser, zu denen sie jeden Abend nach beendigten Geschäften von Konstantinopel mit dem Dampfschiff zurückkehren. Des Nachmittags und Abends nach Sonnenuntergang ist der Quai das Rendezvous der sich aus allen möglichen Nationen zusammensetzenden Sommerfrischler Böjükderes, und in windstillen Vollmondnächten werden häufig Gondelfahrten mit Serenaden und Feuerwerk veranstaltet. Im Hochsommer spielt auf dem Quai von 9—12 Uhr abends die Musik.

Die Fahrt von Böjükdere nach der Brücke von Konstantinopel erfordert mit dem Dampfschiff $1^1/_2$ St. Ungefähr die gleiche Zeit braucht man mit dem Wagen auf der Chaussee (über *Maslak*) nach *Pera.*

☞ Wer die Schönheiten des Bosporus näher kennen lernen will, logiere sich auf einige Tage in einem der oben genannten Hotels ein und mache von Therapia oder Böjükdere aus zu Wasser und zu Land **Ausflüge** in die an Naturschönheiten reiche Umgegend. Kaiks und Gondeln, Wagen und Reitpferde stehen dem Fremden immer zu Gebote. Zu empfehlen sind folgende Partien: nach dem *Rosenthal* (türk. Kestane-dere); über das *»Paradies«* auf den Gipfel des Böjükdere überragenden, 250 m hohen Bergs *Kabatasch,* der gegen N. in das Rosenthal abfällt (schöne Aussicht), und von da hinab nach Kestane-suju; — nach dem Wald von *Belgrad* (S. 325); — nach *Rumili Kawak* (zu Wasser); — nach der Schloßruine von *Anadoli Kawak* (S. 329); — nach dem *Riesenberg* (S. 330) und *Hunkiar Skelesi* (bei Beikos, S. 331).

Weitere Touren: nach *Rumili Fener* (S. 328) und *Kilia* (S. 326) an der europäischen Küste des Schwarzen Meers (zurück durch den Belgrader Wald); — nach *Riva* an der asiatischen Küste des Schwarzen Meers; — nach *Arnautköi,* einem Dorf im Innern, 2 St. östl. von Beikos (S. 332).

Einer der nächsten und vielbesuchtesten **Spaziergänge** ist die große Wiese am Ausgang des Thals von Böjükdere, am Weg nach Therapia, mit den **Platanen Gottfrieds von Bouillon.** Es ist eine Gruppe von sieben aus einer Wurzel entsprossenen uralten Platanen, welche die »Sieben Brüder« *(Jedi kardasch)* genannt werden. Nach einer übrigens unverbürgten Tradition soll Gottfried von Bouillon mit dem Heer der Kreuzfahrer 1096 auf dieser Wiese gelagert haben. An die Wiese, auf welcher Zigeuner ihre schwarzen Zelte aufzuschlagen pflegen, grenzt der an seltenen Bäumen und Pflanzen reiche *Garten Karakehajas* an, welcher aber vom Besitzer, einem reichen Armenier, verschlossen gehalten wird.

Ein andrer Spaziergang führt in entgegengesetzter Richtung über den Quai und durch das türkische Dorf **Sari Jar** (vulg. Sarijer) in das **Rosenthal** (Kestane-dere), ein schönes, in üppiger Vegetation praugendes Thal, mit den berühmten Waldquellen *Kestane-suju* (»Kastanienwasser«), *Hunkjar-suju* (»Kaiserwasser«) und *Dschirdschir-suju* (mit berühmter Quelle), deren Wasser von den Türken sehr hoch geschätzt wird. Diese mit Mauerwerk eingefaßten Quellen, an denen sich Kaffeewirte etabliert haben, sind des Freitags und Sonntags der Zielpunkt der Spaziergänge vieler türkischer und armenischer Frauen von Böjükdere, Sarijar und Jenimahalle.

Nach Bagtscheköi und Belgrad.

10 km von Böjükdere. Wagen und Reitpferde mietet man in Böjükdere. — Ein guter Fahrweg führt von Böjükdere an der vorerwähnten Wiese vorbei durch schönen Laubwald hinauf zum **Aquädukt Mahmuds I.,** 1732 erbaut, eine großartige Anlage, die den byzantinischen Wasserleitungen sich würdig an die Seite stellen kann. Unter den (21) Bogen des Aquädukts stehend, hat man eine prächtige *Aussicht auf das Waldthal von Böjükdere, den tiefblauen Bosporus und die gegenüberliegenden asiatischen Berge. Der Weg führt, unter den Bogen der Wasserleitung hindurch, in paralleler Richtung mit dieser zum Dorf (5 km) **Bagtscheköi** und steigt hinter diesem $^1/_4$ St. hinauf bis zu den beiden mitten im Wald gelegenen großen Wasserbehältern (türk. *Bend*), von denen der eine (westliche) ***Bend Sultan Mahmuds,** der andre ***Bend der Valide** heißt. In diesen großen, halb durch Kunst, halb durch die Natur hergestellten Wasserbecken sammelt sich im Winter das vom Waldgebirge herabfließende Quell-, Regen- und Schneewasser an und wird durch einen riesigen, aus 6 m dicken Quadersteinen aufgeführten Damm, der quer durchs Thal gezogen ist, festgehalten. Beim Beginn des Frühlings sind die Bassins bis zum Rand gefüllt und versorgen während des Sommers die Stadt mit Wasser. Bleibt, was gar nicht selten, vom Mai bis September oder gar Oktober der Regen gänzlich aus, so kommt es vor, daß im August die Bends bereits leer stehen und nur der schlammige Bodensatz zurückgeblieben ist. Dies ist eine große Kalamität für die Stadt, unter der die arme Bevölkerung, die nicht im stande ist, Wasser zu kaufen, schwer leidet.

$^3/_4$ St. weiter landeinwärts (westl.) von Bagtscheköi liegt mitten im Wald zwischen dem *Großen* und *Kleinen Bend* das Dorf **Belgrad,** zu welchem eine schöne Fahrstraße durch den Wald führt. In seiner Nähe liegen vier Bends, von denen einer noch aus byzantinischer Zeit stammt. Der größte von ihnen, der vorzugsweise so genannte ***Große Bend,** liegt $^1/_4$ St. südl. vom Dorf und gleicht einem Waldsee. Der riesige Steinwall, der seine Wassermassen abdämmt, und die den Abfluß regelnden Schleusenwerke sind sehr sehenswert. Die Bends von Belgrad vereinigen ihre Wasser in dem etwa $2^1/_2$ km südl. von Belgrad ($^1/_2$ km südl. vom Südende des Großen Bends) gelegenen *Basch haús* oder »großen Reservoir«; von da fließt das Wasser in südwestlicher Richtung nach dem Thal des Kiathane-suju (Barbyses), welches ungefähr 1 km unterhalb des Dorfs Pyrgos auf dem Aquädukt *Egri Kemer* überschritten wird. Eine zweite Leitung führt das Wasser aus dem 3–4 km nordwestl. vom Dorf Belgrad gelegenen *Aivat Bend* (1766 von Sultan Mustafa III. erbaut) ebenfalls nach dem Thal von Pyrgos und überschreitet letzteres, ca. $1^1/_2$ km oberhalb des Dorfs Pyrgos, auf dem sogen. *Langen Aquädukt (Usun Kemer).* Beide Leitungen vereinigen sich jenseit des erwähnten Thals in dem *Basch haús* von Pyrgos, welches auf der bewaldeten Höhe südl. vom Dorf liegt. Von hier geht die Wasserleitung, nachdem sie noch zwei Thäler auf hohen Aquädukten (dem des Justinian, *Muallak Kemer* genannt, und dem am Ausgang des Thals von *Dschebedschiköi*) überschritten hat, in südlicher Richtung, auf dem westlichen Abhang des

Thals von Alibeiköi weiter bis Stambul (Egri Kapu). Während Stambul durch diese aus den Belgrader Bends gespeiste Wasserleitung, die zum Teil noch die alte Justinianische ist, mit Wasser versorgt wird, sind die Bends von Bagtscheköi dazu bestimmt, die nördl. vom Goldenen Horn gelegenen Stadtteile (Pera, Galata, Tophane, Beschiktasch, Ortaköi etc.) mit Wasser zu versorgen. Die Leitung von Bagtscheköi überschreitet südl. von diesem Dorf auf dem schon beschriebenen Aquädukte die Thalsenkung von Böjükdere und geht dann immer auf der Wasserscheide zwischen dem Bosporus und dem Thal von Kiathane über Maslak, Sindschirli kuju, Schischli, Pankaldi nach Pera. Jede der beiden Leitungen hat ihren Taksim (Wasserverteiler oder Brunnenhaus, von dem aus das Wasser mittels dünnerer Röhren in die verschiedenen Stadtviertel verteilt wird); der Taksim von Stambul liegt bei Egri Kapu (C3), der von Pera in der Nähe des großen Artillerie-Exerzierplatzes (H3).

Bei dieser Gelegenheit sei noch einer hydraulischen Einrichtung Erwähnung gethan, welche die Türken zugleich mit den Bends von den Byzantinern entlehnt haben, der sogen. *Suterasi* oder Wasserpfeiler (wörtlich: »Wasserwagen«), welche dazu dienen, die Fallkraft des Wassers in der unterirdischen Leitung zu vermehren und den Lauf des Wassers zu kontrollieren. Es sind aus Stein aufgeführte viereckige Pfeiler von der Form abgestumpfter Pyramiden mit einem kleinen Reservoir im höchsten Punkte, dessen Wasserspiegel in der wagerechten Linie liegt, die man sich von der Quelle (dem Bend) bis zur Ausmündung der Leitung gezogen denken kann. Das ankommende Wasser steigt nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren an der einen Seite bis zum Reservoir hinauf und fällt, nachdem es sich oben gelüftet, d. h. die Luftblasen, welche sich in der Leitung angesammelt haben und die Bewegung des Wassers hemmen, abgesetzt hat, auf der andern Seite in Röhren wieder herab. Zugleich bleibt man vermittelst dieser Wassermassen in steter Kenntnis vom Höhenstand des Wassers und ist somit im stande, schadhaft gewordene Kanalstellen oder Verstopfungen zu entdecken und dagegen Abhilfe zu treffen. Solche Suterasi finden sich allenthalben in Pera und Stambul und auf der Leitungsstrecke. So stehen z. B. an der Straße von Pankaldi bei dem armenischen Friedhof (H3) vier nebeneinander.

Der ***Wald von Belgrad** hat einen Umfang von 5–6 St. (4000 Hektar Fläche) und besteht aus Buchen, Edelkastanien, Eichen, Ulmen und Pappeln, so daß sein Grün die verschiedensten Schattierungen darbietet. Besonders großartig ist der westliche Teil des Waldes. Da von der Erhaltung des Waldes der Wasserzufluß zu den in ihm angelegten Bends und somit die Existenz der Bewohner der Hauptstadt abhängt, so wird für die Unterhaltung des Baumwuchses viel Sorgfalt getragen. Es ist streng verboten, in diesem Wald Holz zu schlagen, und die Bewohner Belgrads und der übrigen in dieser Waldgegend zerstreuten Dörfer haben für die Beobachtung dieses Verbots sowie auch für die Reinigung und Erhaltung der Bends Sorge zu tragen. Dafür sind sie von allen Abgaben befreit.

Das von Bulgaren und Griechen bewohnte ***Dorf Belgrad,** das in byzantinischer Zeit *Petra* hieß, hat eine reizende Lage mitten im Wald. Im vorigen Jahrhundert hielten die Vertreter der fremden Mächte in diesem Dorf Villeggiatur. Die Dorfquelle am Saum eines saftigen Wiesenplans ist das Ziel häufiger Spazierritte oder Fahrten der Peroten und der in Therapia und Böjükdere wohnenden Fremden, die hier im Sommer häufig Picknicke veranstalten.

☞ Von *Pera* aus reitet oder fährt man in 3 St. über *Ajas Agha* (oder *Maslak*) nach Belgrad. Speisen und Getränke nehme man sich mit, da man im Dorfcafé außer Brot, Eiern, Kaffee und Landwein nichts erhält. Der Weg ist, ehe man den Wald erreicht, ziemlich einförmig. Reiter mögen daher bei der Rückkehr den etwas weitern, aber inter-

essantern Weg durch das *Thal von Kiathané* (S. 308), in welches man bei dem Gehöft *Dschendere* hinabsteigt, einschlagen.

Von *Böjükdere* aus ist Belgrad zu Wagen oder zu Pferde, wenn man nicht den Umweg über die Bends von Bagtscheköi macht, in 1 St. zu erreichen.

Von Bagtscheköi nach Kilia (ca. 10 km) am Schwarzen Meer führen zwei Wege durch den Wald; der eine über *Domusdere* ($6^1/_2$ km von Bagtscheköi), der andre, etwas kürzere, über *Skombreköi* ($4^1/_2$ km von Bagtscheköi, von da noch 3 km bis Kilia). (Von Böjükdere aus führt auch ein direkter Weg östl. von den eben erwähnten über *Zekerjeköi* und *Demirdschiköi* nach Kilia, 2 St. zu Pferd.) Von Kilia kann man entweder auf demselben Weg nach Böjükdere zurückkehren, oder indem man von Kilia der Küste des Meers 6 km entlang bis *Rumili-Fener* (Fanaraki, mit Leuchtturm, S. 328) reitet und dann, der europäischen Küste des Bosporus folgend, über die Höhen von *Karybdsche-Kalesi* ($2^1/_2$ km), *Böjük-Liman* (2 km), *Rumili-Kawak* (3 km) durch das Rosenthal nach Böjükdere (5 km) zurückkehrt. (Im ganzen, von Böjükdere aus, 35, bez. 31 km.)

Von Belgrad nach Pyrgos durch den Wald, 5 km. — Der Weg führt am westlichen Ufer des Großen Bend entlang, an dem alten byzantinischen Basch haús (Brunnenstube) von Belgrad, auch *Karanlyk haús* genannt, vorbei, 1 km weiter unter den Bogen eines mitten in der Waldeinsamkeit gelegenen kleinen Aquädukts, *Scheitan kemeri* (»die Teufelsbogen«) genannt, hindurch nach dem griechischen Dorf **Pyrgos** (türk. *Burgas*). Über den Scheitan kemeri fließt der Belgrader Leitung Wasser zu aus einem Wasserbecken, das, ungefähr 3 km westl. vom Großen Bend von Belgrad, in dem Seitenthal Pascha-Dere liegt. Pyrgos liegt in dem Flußthal des Barbyses (Kiathane-suju) und hat seinen Namen von einem jetzt nicht mehr vorhandenen Wasserturm (πύργος), welchen Kaiser Andronikos Komnenos (1183–85) hier errichten ließ. Südöstl. vom Dorf, da, wo der von Belgrad kommende Bach (der alte Hydrales) mündet, liegt in einer Entfernung von etwa 1 km der sogen. **Krumme Aquädukt** *(Egri kemer)*, auch der hohle Aquädukt (Kowuk kemer) genannt, ein durch seine Höhe und ungemein solide Bauart imposantes Werk aus byzantinischer Zeit. Er wurde wahrscheinlich von Andronikos Komnenos angelegt, ist ca. 200 m lang und besteht aus drei Stockwerken mit Bogen, von denen die des obersten Stockwerks höher sind als die des mittlern und die des mittlern höher als die des untern. Im zweiten und dritten Stockwerk sind die Pfeiler, welche den Bogen trennen, in der ganzen Länge des Baues ebenfalls mit Bogen durchbrochen, so daß man den Aquädukt nicht nur ganz oben, neben dem Rinnsaal der Wasserleitung, sondern auch im obern und mittlern Stockwerk der Länge nach durchschreiten kann; daher der Name »hohler Aquädukt«. Den Namen »krummer Aquädukt« führt er, weil er aus zwei in einem stumpfen Winkel zusammentreffenden Armen besteht, von denen der kleinere (mit nur einer Bogenreihe) sich auf die linke Thalwand stützt. — 2 km oberhalb des Dorfs Pyrgos liegt ein zweiter Aquädukt, der sogen. **Lange Aquädukt** *(Usun kemer)*; er ist 698 m lang und besteht aus zwei übereinander gestellten Bogenreihen (die obere Reihe hat 72 Bogen). Er ist zwar größer, aber bei weitem nicht so regelmäßig und solid gebaut wie der krumme. In seinem gegenwärtigen Zustand ist er ein Werk der Türken (nach v. Hammer wäre er von Suleiman dem Prächtigen erbaut). Wie schon bemerkt, dient er dazu, das aus dem Aivat Bend kommende Wasser dem *Basch haús von Pyrgos* zuzuführen, in welchem sich die beiden Leitungen des Egri kemer und Usun kemer vereinigen. Dieses kreisförmige Basch haús liegt auf der südwestl. dem Dorf gegenüber sich erhebenden bewaldeten Anhöhe und wurde unter Sultan Osman II. erbaut.

Vom Basch haús fließt das Wasser, in *einer* Leitung vereinigt, nach dem

Thal von Alibeiköi, das auf einem von Justinian erbauten Aquädukt, **Muallak kemer** (»die hängenden Bogen«) genannt, überschritten wird. Dieser 240 m lange und 36 m hohe »*Aquädukt Justinians*« ist unstreitig das schönste Denkmal altbyzantinischer Wasserbaukunst; er besteht aus zwei Stockwerken mit je vier großen Bogen; die Pfeiler zwischen letztern sind auf allen vier Seiten von kleinen Bogen durchbrochen, welche sich neben den Hauptbogen wie Fenster neben großen Portalen ausnehmen. Das Wasser fließt hoch oben in einem steinernen Rinnbett, das oben dachförmig geschlossen ist. Die drei Aquädukte Egri, Usun und Muallak kemer sind vom Basch haús von Pyrgos ungefähr gleichweit ($2^1/_2$–3 km) entfernt. — Vom Aquädukt Justinians zieht sich die Leitung an der rechten Thalwand entlang nach S. zum Thal von Dschebedschiköi und überschreitet dasselbe auf einem vierten Aquädukt mit doppelter Bogenstellung (oben elf, unten acht Bogenöffnungen). Dies ist der *Aquädukt von Dschebedschiköi;* seine Pfeiler sind von Strebemauern gestützt, und an seinem rechten (südlichen) Ende ist eine Brunnenstube (Haús) angebracht, in welcher das aus dem Thal von Dschebedschiköi (dieses Dorf liegt $^3/_4$ St. westl. vom Aquädukt) kommende Wasser sich mit der Belgrader Leitung vereinigt; von hier fließt dann das Wasser an dem rechten (südlichen) Thalabhang von Alibeiköisu entlang nach dem Taksim von Egri Kapu in Stambul. — Vom Aquädukt von Dschebedschiköi kann man durch das Thal von Alibeiköi über Kiathane (Süße Wasser Europas) direkt nach Pera reiten (15 km).

Dampfschiffahrt. Die nächste Landungsbrücke oberhalb Böjükdere heißt (22 km) **Mesar burnu** (*Gräber-Kap),* das alte Vorgebirge Simás, wo im Altertum ein Heiligtum der Aphrodite Pandemos stand. Hinter demselben mündet, bei dem Ort *Sarijer,* der aus dem Rosenthal kommende Bach *Kestane Suju* (im Altertum *Skletrinas*) ins Meer. Von hier bis Rumili Kawak verengert sich der Bosporus in ähnlicher Weise wie bei Rumili Hissar, und seine Ufer sind daher an dieser Stelle, zur Abwehr feindlicher Angriffe von N. her, besonders stark befestigt. Hinter dem Ort

(23 km) **Jeni Mahalle** (Halteplatz der Dampfschiffe) liegt das alte Fort *Telli Tabia,* und etwas weiter aufwärts folgen die Batterien von Rumili Kawak, die ihre Feuer mit denen der noch stärker armierten Batterien des gegenüberliegenden Anadoli Kawak kreuzen

Von Jeni Mahalle führt auf der hier steilen Küste ein interessanter Spazierweg, immer hart über dem Meer, nach *Rumili Kawak;* kurz ehe man das Dorf erreicht, liegt r. am Meer die Quelle *Otus bir suju* (das Wasser der 31, d. h. der 31. Janitscharen-Oda) mit Café.

(25 km) **Rumili Kawak** (»rumelische Pappel«) ist ein malerisches Dorf, der letzte Ort, den die Lokaldampfschiffe berühren. Es liegt am Ausgang eines kleinen Thals, dessen Bach die Alten Chrysorrhoas nannten. Hier stand einst ein Heiligtum des Serapis, und Jason soll hier, nachdem er gegenüber auf der asiatischen Küste den zwölf Göttern geopfert hatte, der phrygischen Göttin, d. h. der Kybele, einen Altar errichtet haben. Auf dem nördl. über dem Dorf liegenden Berg sind noch Trümmer vorhanden, die von einem byzantinischen Schloß, von den Türken *Imros Kalessi* genannt, herrühren, welches dem gegenüberliegenden asiatischen Schloß (dem

sogen. Genueser Schloß, s. S. 329) entspricht und im Verein mit letzterm dazu bestimmt war, die Meerenge zu verteidigen. Die Schloßruine von Rumili Kawak steht, ebenso wie das gegenüberliegende asiatische Schloß *(Joros Kalessi)*, mit dem Meer durch eine noch teilweise erhaltene Mauer, die in gerader Linie von der Burg zur Küste herablief, in Verbindung. An der Küste oberhalb des Dorfs sind noch Spuren eines ins Meer hinaus gebauten Molo bemerklich, der offenbar den Zweck hatte, die Passage noch mehr zu verengern und feindliche Schiffe an der Durchfahrt zu hindern. Auf der gegenüberliegenden asiatischen Seite existierte ein ähnlicher Damm. Im Fall der Not wurde die Meerenge durch eine zwischen den beiden Dämmen ausgespannte Kette gesperrt und so von einem Berg zum andern durch die Schlösser, die Verbindungsmauern und durch die Kette eine ununterbrochene Verteidigungslinie gebildet. In geringer Entfernung von den Resten jenes Dammes führt eine Stelle der Küste, wo einst ein griechisches Kloster stand, noch jetzt den Namen *Mavromolo.* Auf dem Gipfel des Bergs über der Schlucht von Rumili Kawak, westl. von der Schloßruine nach dem Dorf *Zekerjeköi* zu, liegt ein alter runder Turm, der sogen. *Turm des Ovid;* er ist offenbar erst byzantinischen Ursprungs und diente in alter Zeit vermutlich als Leuchtturm.

Hinter Rumili Kawak sind die Küsten öde und unwirtlich, die Ufer starren von nackten Felsen, die steil ins Meer fallen und keinen Raum für einen Pfad lassen. Der Weg nach Rumili Fener, dem letzten bewohnten Ort am Bosporus, führt durch niedriges Gestrüpp hoch oben über den Kamm der Felsen. Nur Adler und weiße Möwen flattern um das zerklüftete Gestein und beleben die Einsamkeit mit ihrem Gekreisch. Hier und da erscheinen in geschützten Buchten einige Fischerhütten oder ein Talian (Gerüste, zwischen denen die Netze gespannt sind). Die Bucht von *Böjük Liman* (im Altertum *Ephesiates,* »Hafen der Epheser«, genannt) bildet den ersten Zufluchtsort für die vom Schwarzen Meer einlaufenden Segelschiffe. Das südliche Kap derselben trägt eine Batterie. Es folgt das vom General Tott angelegte Fort von *Karybdsche,* das alte *Gypopolis,* hinter dem sich der Bosporus zum Meer erweitert. Die äußerste Spitze desselben bezeichnet das Dorf und Fort *Rumili Feneri* (»der rumelische Leuchtturm«) oder *Fanaraki* mit dem Leuchtturm. Nahe bei demselben, dicht an der Küste, liegen die aus der Argonautensage bekannten *Kyanäischen Felsen* oder *Symplegaden* (»die zusammenschlagenden«, vgl. S. 99). Einer derselben trägt einen altarähnlichen Stein, auf dem Gyllius u. a. die Inschrift: »Divo Caesari Augusto« lasen, nebst dem Fragment einer Säule, die man ohne Grund als »Säule des Pompejus« bezeichnet.

B. Asiatisches Ufer. Das äußerste Kap am Schwarzen Meer heißt *Jaum Burnu;* in seiner Nähe bietet die Küste, bei der Bucht von Kabakos, interessante vulkanische Formationen dar: Basalthöhlen, in denen Tausende von jenen Wasservögeln nisten, welche den Bosporus rastlos in kleinen Trupps auf- und abfliegen, hart über der Wasserfläche hinstreichend und sie fast berührend, und in welchen die Phantasie des Volkes »die Seelen der Verdammten« verkörpert sieht. Die steile und unbewohnte Küste setzt sich über *Anadoli Fener* (Leuchtturm mit kleinem Flecken), *Poiras* (mit einer Batterie) und *Filburnu* (»Elefantenvorgebirge«, gegenüber von Karybdsche, mit einer Batterie) fort bis zum Dorf

Anadoli Kawak, das hinter dem mit einer malerischen Schloßruine gekrönten Vorgebirge *Hieron* sich verbirgt; es ist nur von Türken bewohnt und berühmt durch seine Feigen und Trauben. Die **Burgruine von Anadoli Kawak,* von den Türken *Joros Kalessi* genannt, erstreckt sich von der Höhe des Bergrückens herab bis zum Meer. Von den Franken wird sie gewöhnlich *Genueserschloß* genannt; doch ist sie offenbar, wie die Bauart und das über dem (jetzt vermauerten) Hauptthor der Landseite zwischen den beiden runden Türmen auf dem Gipfel angebrachte steinerne Wappen lehren, byzantinischen Ursprungs. Allerdings hatten die Genuesen Mitte des 14. Jahrh., die Schwäche des byzantinischen Reichs sich zu nutze machend, das Schloß eine Zeitlang in ihrem Besitz, der ihnen von den Venezianern vergeblich streitig gemacht wurde, und erhoben von den Schiffen einen Sundzoll. Murad IV. ließ 1628 zwischen beiden Kawaks eine Kette spannen zum Schutz des Bosporus gegen die Einfälle der Russen. Jetzt liegt die Burg in Trümmern. Eine üppige Vegetation von Feigen und Lorbeerbäumen wuchert zwischen und über den Zinnen. Großartig aber und entzückend ist das Bild, das sich zu unsern Füßen ausbreitet.

Von Böjükdere aus ist die Burgruine von Anadoli Kawak sehr bequem und schnell mit dem Kaik oder einer Segelbarke zu erreichen. Vom Dorf hat man dann noch 20 Min. zu steigen. ☞ *Wer in Böjükdere sich aufhält, versäume diesen sehr lohnenden Ausflug nicht.* Der *Blick von oben ist überraschend großartig. Das Schloß selbst mit seinen epheuumrankten runden Türmen ist sehr malerisch und archäologisch nicht uninteressant. Von der Schloßruine führt ein schöner Spazierweg immer auf der Höhe in 1 St. nach dem *Riesenberg* (S. 330), von dem man entweder direkt auf steilem Pfad nach *Südlüdsche* (mit Café unter hohen Bäumen) oder nach den Kalksteinbrüchen und Kalköfen von *Umur Jeri,* oder aber auf bequemem Waldweg in das Thal von *Hunkjar Skelessi* (S. 331) oder *Jaliköi* herabsteigen kann, um von dort mit dem Boot nach Böjükdere zurückzukehren. Zu diesem Zweck schicke man das Boot, das man in Anadoli Kawak verlassen hat, nach einer von den beiden genannten Örtlichkeiten. Doch findet man auch in dem nahen Beikos (S. 332) Kaiks, bez. das Dampfboot (das von hier nach Therapia und Böjükdere fährt) zur Rückkehr.

Die **Meerenge von Hieron** (*hieron stoma,* die heilige Mündung) war von der ältesten Zeit her ein ge-

schichtlich merkwürdiger Ort, gleichsam der Endpunkt des zivilisierten Griechentums. Mancherlei Erinnerungen aus der Mythologie und Geschichte knüpfen sich an diese Stelle. Hier lag ein Altar der zwölf Götter *(tōn dódeka theōn)*, auf dem der Sage nach Jason bei seiner Rückkehr aus Kolchis Dankopfer darbrachte. Vor mehreren Jahren fand man am Fuß des Bergs beim Graben einer Schanze einen altgriechischen Inschriftstein, der sich auf den Zwölfgötterkultus an dieser Stätte bezieht. Hier erhob sich auch ein weitberühmter *Tempel des Zeus Urios* (d. h. des Herrn der günstigen Winde), in welchem die nach dem Pontos fahrenden Schiffer vor ihrer Abreise vom Herrscher im Donnergewölk günstigen Wind erflehten und bei der Heimkehr nach glücklich beendeter Reise Exvotos und Dankopfer darbrachten. Ausgrabungen, welche hier vor mehreren Jahren durch den verstorbenen Dr. Millingen veranstaltet wurden, förderten verschiedene Architekturfragmente ionischen Stils aus bester griechischer Zeit zu Tage, welche ohne Zweifel vom Tempel des Zeus Urios herstammen. Zu diesem gehörte wohl auch die schöne Pforte aus weißem Marmor mit Eierstab-Verzierungen, die sich heute unterhalb des Hauptportals (auf der Nordostseite, zwischen den beiden runden Türmen) eingemauert findet. — Justinian verwandelte den Tempel des Zeus Urios in eine dem Erzengel Michael geweihte Kirche. Das Andenken desselben lebt noch heute in dem türkischen Namen des Schlosses, Joros Kalessi (Schloß des Joros-Urios), fort. — Das Vorgebirge Hieron war, als der Schlüssel zum Pontos, von jeher stark befestigt, und um seinen Besitz stritten sich schon im Altertum die Völker. In dem Krieg, welchen Byzantion 221 v. Chr. mit den Rhodiern und dem mit ihnen verbündeten Prusias, König von Bithynien, führte, entriß der letztere das Hieron den Byzantinern, mußte es aber in dem darauf zu stande gekommenen Frieden ihnen zurückgeben, welche sich ihrerseits verpflichteten, von den in den Pontos fahrenden Schiffen keinen Sundzoll zu erheben (Polybios, IV, 52). Hier war auch der Schauplatz häufiger Kämpfe der Griechen mit den Barbaren, z. B. mit den Herulern (248 n. Chr.), mit den Goten (259), mit den Russen (866 und 942) sowie mit den Arabern (unter dem Kalifen Harun al Raschid, 803) und den Genuesen (1350). — Zu Hieron lag auch die byzantinische Maut für den Bosporus (*kommerkion* genannt, woraus das türkische *gömrük*, »Douane«, entstanden ist), wo die durchfahrenden Schiffe den Zoll entrichten mußten. Die Maut des Hellespont lag zu Abydos.

Einige hundert Schritt östl. vom Genueserschloß, auf dem Sattel, durch den das Vorgebirge mit dem Hinterland zusammenhängt, liegt ein Eichenwäldchen, von den Türken *Schehidlik* (d. h. Märtyrerstätte) genannt; den Boden bedecken, zwischen den Bäumen zerstreut, uralte, vom Gestrüpp überwucherte Steinblöcke, runde Säulen und Architrave, die von einer byzantinischen Kirche (wohl der des Erzengels Michael von Justinian), die einst hier stand, herrühren.

Unter dem Schloßberg von Anadoli Kawak, nördl. vom Dorf, liegt eine Batterie, südl. davon, am Fuß des Riesenbergs bei *Südlüdsche*, eine zweite, *Madschar Tabiasi* genannt. Beide existierten schon früher, sind aber in neuester Zeit durch General Blum (einen im türkischen Militärdienst stehenden Preußen) nach neuestem System umgebaut und mit Kruppschen Geschützen armiert worden. Es sind die besten Verteidigungswerke am ganzen Bosporus.

Der **Riesenberg,** türk. *Juscha Dagh,* d. h. Josua-Berg, ca. 190—200 m ü. M., leicht erkenntlich an dem auf seinem Gipfel stehenden, von Baumgruppen umgebenen weißen Minareh, bildet das Ziel häufiger Ausflüge der Sommerfrischler von Böjükdere. Man fährt in

der Barke bis *Südlüdsche, Umur Jeri* oder *Selvi Burnu* (Hunkjar Skelessi) und steigt von da den Berg hinauf. Der Weg von Umur Jeri (nur für Fußgänger) ist kürzer (1/2 St.), aber sehr steil. Angenehmer ist der anfangs durch das anmutige Wiesenthal von Hunkjar Skelessi führende und dann l. sanft durch den Wald ansteigende Fahrweg (1 St.); er bietet schöne Blicke in das Thal von Tokad. Oben auf dem Berg liegt eine kleine Moschee (Mesdschid), die von Mehemed Saïd Pascha, Großwesir unter Sultan Osman III., auf den Ruinen der von Justinian hier erbauten Kirche des heil. Pantaleon errichtet wurde. Neben dem Bethaus wird von den hier hausenden Derwischen ein 7 m langes und 1 1/2 m breites, mit einem Mauerrand eingefaßtes, mit Blumen und Sträuchern bepflanztes Grab gezeigt, in welchem der mohammedanischen Tradition zufolge *Josua* (türk. *Juscha*), den die türkische Legende sich als einen Riesen vorstellt, bestattet liegt. Nach der griechischen Sage aber war es das »Bett des Herkules«. Der Glaube, daß hier ein Riese begraben liege, beruht wahrscheinlich auf der klassischen Sage vom Kampf der Argonauten mit dem Riesen Amykos, dessen Wohnort die Tradition nach dem nahen Beikos (welcher Name selbst wohl aus Amykos entstanden sein dürfte) verlegt. Josua gilt den Türken als ein Heiliger; sein Grab ist daher ein Wallfahrtsort, und die Mohammedaner, die es besuchen, hängen, nach einem allgemein im Orient verbreiteten Aberglauben, Lappen und Fetzen von ihren Kleidern am Grab auf, um vor Krankheiten bewahrt zu bleiben. Vom Gipfel des Bergs, von der mit Bäumen bepflanzten Terrasse südl. vom Bethaus, hat man ein prächtiges *P a n o r a m a auf den Bosporus in seiner ganzen Ausdehnung; besonders malerisch erscheint das Vorgebirge von Kandilli mit dem gegenüberliegenden Rumili Hissar. — Vom Juscha Dagh führt ein schöner Weg in 1 1/2 St. über den Bergrücken nach dem Genueserschloß und Anadoli Kawak (S. 329).

Südl. vom Riesenberg zieht sich das reizende ***Thal von Hunkjar Skelessi** (»Kaiser-Skala«) weit ins Land hinein. Er war der Lieblingsaufenthalt der frühern Sultane, die hier Sommerpaläste hatten, welche jetzt nicht mehr existieren. Sultan Selim III. legte im Vordergrund des Thals eine Papierfabrik *(Kiathane)* an, die neuerdings eine englische Gesellschaft neu aufgeführt hat. Im Jahr 1833 kampierte hier und auf den benachbarten Höhen eine russische Armee. Hier wurde auch am 26. Juni 1833 zwischen der Türkei und Rußland der berühmte Vertrag von Hunkjar Skelessi unterzeichnet, welcher die Dardanellenstraße den fremden Kriegsflotten verschloß. Der gegenwärtige kaiserliche ***Palast** wurde von Mehemed Ali, dem Pascha von Ägypten, erbaut und von seinem Sohn Ibrahim Pascha dem Sultan zum Geschenk gemacht. Er ist ganz aus Marmor aufgeführt und ruht auf mehreren vom Meer aus aufsteigenden Terrassen. Besichtigung gestattet (Trinkgeld an die Schloßwächter). Die Aussicht von den Terrassen ist sehr schön.

Das Thal von Hunkjar Skelessi bildet da, wo es sich gegen den Bosporus öffnet, eine mit saftigen Wiesen bedeckte und von alten Platanen beschattete Ebene. Es wird von zwei Bächen bewässert, welche in zwei Thälern entspringen, von denen das nördlichere *Tokad deresi*

genannt wird, nach einem Lustschloß, das einst Sultan Mohammed II. zum Andenken an die Einnahme von Tokad hier erbauen ließ. Das andre Thal, das eigentliche Thal von Hunkjar Skelessi, verengert sich, je weiter man es nach O. verfolgt, und endigt in einer sehr malerischen Schlucht.

Hier liegt das Dorf **Akbaba** (4½ km vom Meer) mit dem Grab und der Moschee des Heiligen Akbaba Mehemed, eines Zeitgenossen Mohammeds des Eroberers, und 1 km weiter östl., am Ende der Schlucht, das Dorf **Deresiki** mit der berühmten Quelle *Karakulak*.

Von hier sind es noch 8½ km bis zum Dorf **Arnautköi** (S. 323), von wo man auf einem kürzern Weg (9 – 10 km) direkt nach Beikos (s. unten) zurückreiten kann.

Südwärts folgt **Beikos,** großes, von Gärten und Weinbergen umgebenes türkisches Dorf, Sitz eines Kaimakams, an einer großen Bucht (der größten des Bosporus), welche bei den Alten die *Bucht des Amykos* (der hier geherrscht haben soll) oder der *Hafen des rasenden Lorbeers* (dáfni mänoméni) hieß. In dieser Bucht versammelte sich die englisch-französische Flotte im Jahr 1854, bevor sie ins Schwarze Meer einlief. Auf dem Grab des Amykos, des Königs der Bebryker, der hier auf der Rückkehr der Argonauten von Polydeukes getötet sein soll, war der Sage nach ein Lorbeerbaum gepflanzt, der die sonderbare Eigenschaft besaß, diejenigen, die seine Blätter pflückten, in Raserei zu versetzen. Eine Sehenswürdigkeit von Beikos ist der große *Park Abraham Paschas,* der sich mehrere Meilen weit ins Land hinein erstreckt. Der Besitzer, ein reicher Armenier, war früher der Kapu Kiaja (Agent bei der Hohen Pforte) des Vizekönigs Ismail von Ägypten.

Es folgen südl. die Orte **Sultanije,** mit schattigem Wiesenplan, so benannt nach einem früher hier an dem Bache Gümüschsu (Silberwasser) gelegenen und ganz im persischen Geschmack ausgeschmückten Sommerpalast Sultan Murads III. — Ferner *Indschirköi* (»Feigendorf«, mit schönen Gärten) oder *Pascha Bagtsche* (»Paschagarten«), Dampfschiffstation, mit einer Glas- und Porzellanfabrik, und *Tschibukli,* wo früher ein byzantinisches Kloster der Schlaflosen (*τῶν ἀκοιμήτων*) stand, mit den neuerbauten Petroleumdepots von Konstantinopel. — Ferner *Rifat Pascha Mahallesi* (Dampfschiffstation), mit schönen schattigen Gärten, und

Kanlidsche, großer türkischer Ort in prachtvoller malerischer Lage mit Landhäusern vieler türkischer Großen und schönen terrassierten Gärten. Cypressen und Pinien krönen die Höhen. Das *Kap von Kanlidsche* hieß bei den Griechen Oxyrrhus Akra (d. h. das Kap des scharfen Flusses), wegen der heftigen Strömung der Fluten, die von hier auf das weiter abwärts gelegene europäische Kap von Rumili Hissar hinübergestoßen werden. — Zwischen Indschirköi und Kanlidsche finden sich noch zahlreiche byzantinische Trümmer. — Es folgt die kleine Bucht *Peha Körfesi* und dann

Anadoli Hissar (»das asiatische Schloß«), Dorf mit Burgruine.

Das Schloß wurde von Mohammed dem Eroberer schon vor der Erbauung Rumili Hissars errichtet und erhielt den Namen *Güsel Hissar* (Schönburg). In den europäischen Türkenkriegen war es unter dem Namen des »schwarzen Schlosses« berüchtigt, indem hier viele Kriegsgefangene unter harter Behandlung im Kerker zu schmachten verdammt waren. Jetzt sind von der Festung nur noch vier verfallene Türme vorhanden. Die Moschee des Orts stammt gleichfalls aus der Zeit Mohammeds II. Südl. vom Dorf öffnet sich das anmutige *Thal Göksu* (»das Blauwasser«, der alte *Aretas*), von den Europäern das **Thal der Süßen Wasser von Asien** genannt. Südl. von der Mündung des Flusses liegen ein von der Valide Sultan, Mutter Abd ul Medschids, erbauter **Sultans-Kiosk*, im modernen türkischen Renaissancestil, und eine reizende **Fontäne* aus weißem Marmor mit weit hervorragendem Dach, das mehrere kleine, mit Halbmonden verzierte Kuppeln trägt. Auf allen vier Seiten ist der Brunnen mit feinen, in Marmor gehauenen Arabesken, Blumen und vergoldeten Inschriften bedeckt. Wie das Thal von Kiathane (S. 308), sind die von Eschen, Platanen und Sykomoren beschatteten Wiesen von Göksu am Freitag eine Lieblingspromenade der Osmanli, insbesondere der Schönen des Harems, die sich hier, auf orientalischen Teppichen ausgestreckt, bei Zigarrette, Kaffee und Zuckerwerk stundenlang einem träumerischen Nichtsthun hingeben. In der Nähe einer Gruppe prächtiger Pinien ein Agiasma (heil. Quelle) und Reste byzantinischer Gewölbe. Man kann den Fluß im Boot etwa 2 km weit hinauffahren. Hinter einer Holzbrücke, bei einer Mühle, verengert sich das Thal; etwas weiter aufwärts ($1^1/_2$ km von der Mündung) liegt r. eine schmucke Kaffeebude.

Etwa $^1/_2$ St. von hier, tiefer im Thale, wird gegenwärtig ein großes Wasserreservoir (Bend) erbaut, von dem aus eine steinerne Wasserleitung durch das Thal von Göksu über den Hügel hinweg nach Kandilli führt, um die Ortschaften am asiatischen Bosporusufer (inkl. Skutari und Kadiköi) mit Trinkwasser zu versorgen. Der größte Teil des Wassers, welches das Thal bewässert und belebt, wird also in Zukunft entführt, was die Reize des Thales wesentlich beeinträchtigen dürfte.

Einige hundert Schritt südl. von dem eigentlichen Göksu-Thal erstreckt sich, parallel mit diesem, ein zweites kleineres Thal, *Kütschük Göksu* (»das kleine Blauwasser«) genannt; an dieses grenzt

Kandilli, ein durch Schönheit der Lage und Reinheit der Luft ausgezeichneter Ort, eigentlich *Kandilli Bagtsche* (»der Laternengarten«), am Kap gleichen Namens, das die Alten wegen der hier herrschenden reißenden Meeresströmung *Perirrhus* (περίῤῥους), »das umflossene (Kap)«, nannten. Der Strom wird, von dem gegenüberliegenden Vorgebirge der Teufelsströmung *(Scheitan Akyntysy)* abgestoßen, gerade auf Kandilli hin getrieben. In diesem vorzugsweise türkischen Dorfe haben sich in neuerer Zeit auch Europäer

(Engländer) angesiedelt. Die Moschee des Orts ist von Sultan Mahmud I. erbaut. Von der Landungsbrücke sowohl als von der nächsten Station *Vaniköi* führen schöne Wege zwischen Gärten und Landhäusern zu den obern Terrassen. (Der kürzeste Weg, von Vaniköi hinauf, ist z. Z. fast umgangbar.) Von oben hat man das *vollständigste Panorama des Bosporus. Mit begeisterten Worten schildert Joseph v. Hammer in seinem Buch »Konstantinopolis und der Bosporus« die großartige Aussicht, die man von dieser »Zauberlaterne« (*Kandil* heißt Laterne) hat. »In die Ecke eines Köschks, mit dem Rücken an einen Pfeiler gelehnt, schaut ihr, ohne den Leib zu rühren, und nur den Kopf r. und l. bewegend, hier auf den dunkeln Pontos und dort auf die lichte Propontis hinaus; Land und Meer, Asien und Europa treten hier vor euren Augen in den heiligen Bund friedlicher Schönheit zusammen, und von hier aus ist der Blick Herr zweier Erdteile und zweier Meere.« — Ein hübscher Weg, der bei jeder Wendung neue Ausblicke auf den Bosporus darbietet, führt an einem Sultanskiosk vorüber auf die Höhe von Kuleli oder den *Kanonenberg,* einen berühmten *Aussichtspunkt. Hier steht ein Signalturm, von dem aus die Feuersbrünste durch Abfeuern von Kanonenschüssen (S. 210) der Bevölkerung angezeigt werden.

Am Meeresufer folgt südl. von Kandilli das Dorf

Vaniköi, genannt nach dem Scheich Mehemed Vani Efendi (einem Armenier), der hier einen Landsitz hatte; dann kommt

Kuleli oder *Kuleli Bagtsche* (Turmgarten), südl. von Vaniköi, mit Kalksteinbrüchen. Zwischen beiden Dörfern liegt, die Fassade gegen das Meer gekehrt, eine große Kaserne, in welcher jetzt eine Kadettenschule eingerichtet ist. Der Ort hat seinen Namen von einem Turm, an dessen Stelle Sultan Suleiman später einen herrlichen Garten mit Wasserbassins und Springbrunnen anlegen ließ, zum Andenken an seine Errettung aus Todesgefahr. Sultan Selim I. soll einst im Zorn über seinen Sohn Suleiman dem Bostandschibaschi (Polizeichef) befohlen haben, letztern zu erdrosseln. Der Bostandschibaschi aber habe, erzählt man, mit Gefahr seines eignen Lebens das des Prinzen gerettet, indem er ihn drei Jahre lang an diesem Ort in einem Turm verborgen hielt; als später der kinderlose Selim, aus Ägypten zurückkehrend, bittere Reue über den Blutbefehl empfand, wurde er durch die Nichterfüllung desselben freudig überrascht. — Es folgen die Dörfer

Tschengelköi (»Hakendorf«), mit hübschen Landhäusern, einst Lieblingsaufenthalt Murads IV., und, Ortaköi gerade gegenüber:

Bejlerbejköi, ein ausschließlich von Türken bewohntes Dorf am Nordabhang des Berges Bulgurlu, dessen sehr schöne, von Abd ul Hamid I. erbaute und von Mahmud II. vergrößerte *Moschee* mit zwei schlanken Minarehs weithin sichtbar ist und mit ihrem weißen

Glanz sich sehr malerisch von dem hellen Grün der sie umgebenden Platanen und dem tiefen Blau des Meers abhebt. Südl. von der Landungsbrücke liegt am Rande des Meers der große, sehr sehenswerte Marmorpalast ***Bejlerbej Serai,** ein von Sultan Abd ul Asis erbauter, 1865 vollendeter Prachtbau, dessen innere Räume mit großem Luxus im türkisch-maurischen Stil, einheitlicher und geschmackvoller als in Dolmabagtsche, ausgeschmückt sind. Die Fassade nach dem Wasser zu ist von überraschender Schönheit, in den edelsten architektonischen Formen ausgeführt, und spiegelt sich, glänzend wie Schnee, in den Fluten des Bosporus wider. Der große Prachtsaal des obern Stockwerks und das Treppenhaus sind wahre Meisterstücke geschmackvoller orientalischer Dekoration. Zu ebener Erde liegt eine von Säulen getragene, ganz mit Marmor gepflasterte Halle, in deren Mitte ein großes Wasserbassin mit einer Fontäne liegt. Es ist nicht möglich, sich einen glänzendern und zugleich behaglicher eingerichteten Sommerpalast zu denken als den Palast von Bejlerbej. Hier pflegte Sultan Abd ul Asis stets einige Monate im Sommer zuzubringen. Hier wohnten 1869 auch die Kaiserin Eugenie von Frankreich und der Kronprinz von Preußen während ihres Aufenthalts in Konstantinopel als Gäste des Sultans. Seit dem Tode Abd ul Asis' ist der Palast unbewohnt geblieben.

☞ Zum Besuch des Palastes ist neuerdings eine Erlaubnis nötig, die man durch sein Konsulat erhält. Palastdiener führen durch die Säle des Palastes und durch den Park und rechnen auf ein *reichliches* Trinkgeld, namentlich wenn mehrere Personen zu gleicher Zeit den Palast besuchen (10–20 Fr.).

Mit dem Palast ist ein terrassenförmig ansteigender, mit Marmor- und Bronzestatuen geschmückter ***Park** verbunden, in dem noch mehrere kleinere, gleichfalls mit Luxus eingerichtete Kioske liegen.

Abd ul Asis war ein großer Tierliebhaber: in einem mit dem Park in Verbindung stehenden Nebengarten werden eine Anzahl seltener Tiere, Geflügel und Raubtiere, unterhalten. Besonders sehenswert sind das *Leopardenhaus* und das weiter oben im Garten gelegene **Tigerhaus*. Die Tiere haben, weil im Zustand der Freiheit eingefangen, noch ihre alte Wildheit beibehalten, und der bloße Anblick der Menschen versetzt sie in eine Wut, die sich in einem schaudererregenden Gebrüll kundgibt. — In der Nähe des Tigerhauses liegt der *Straußengarten*, wo mehrere Strauße sich herumtummeln. — Seit dem Tode des Sultans Abd ul Asis befinden sich die Menagerien jedoch in vernachlässigtem Zustande.

Von Bejlerbej führt eine Fahrstraße hinauf nach dem Berg Bulgurlu (S. 343). Fußgängern ist der Spaziergang von Bejlerbej aus über den Burgurlu sehr zu empfehlen, da der Aufstieg von dieser Seite weniger anstrengend ist als von Skutari aus. — An den Palast von Bejlerbej schließen sich nach S. der Ort *Stavros* und das volkreiche, größtenteils von Juden (die hier drei Synagogen haben) bewohnte Dorf *Kusgundschuk* (»kleiner Rabe«), Sitz des Großrabbiners und letzte Dampfschiffstation vor Skutari, an.

Nach Skutari, auf den Bulgurlu und nach Kadiköi.

Vgl. den Plan von Konstantinopel und die Karte S. 308.

Zum Besuch von Skutari, Bulgurlu und Kadiköi genügt ein Tag.

Dampfer von der Neuen Brücke aus ($1^1/_2$ Piaster) nach **Skutari**, wo man an der Landungsbrücke (L 4) **Mietpferde** und **Wagen** findet. Man akkordiere für die ganze Tour (für einen Nachmittag ca. 40 Piaster). — Von Skutari auf den *Bulgurlu* 1 St., von Bulgurlu bis *Kadiköi* $1^1/_2$ St., von Kadiköi über *Haidar Pascha* und den Großen Friedhof zurück nach der Dampfschiffstation von *Skutari* 1 St. — Zwischen Haidar Pascha und der Neuen Brücke verkehren auch besondere Dampfer. — Da es in Skutari kein Hotel gibt, nehme man sich einigen Mundvorrat mit und frühstücke auf dem Bulgurlu.

Die Tour nach dem *Bulgurlu* (ohne Kadiköi) kann sehr bequem auch in $^1/_2$ Tag gemacht werden. Pferd hin und zurück ca. 20 Piaster.

Von der Neuen Brücke gehen auch Dampfschiffe direkt nach *Kadiköi* (M 9). — Von der Landungsbrücke *Sirkedschi* in Stambul (G 6) fährt 4mal des Tags ein großes zweistöckiges Fährschiff (ferry-boat) teils direkt, teils über *Kabatasch* (J 3,4) nach Skutari. Mit demselben kann man Pferde und Equipagen nach dem asiatischen Ufer schaffen lassen. Auch zwischen *Beschiktasch* (L 3) und *Skutari* verkehren Lokaldampfer. Fahrpläne in den Zeitungen. — Von Kadiköi nach *Fener Bagtsche* im Kaik oder in der Barke $^1/_2$ St. (bei günstigem Wind mit der Segelbarke noch schneller) oder mit der Eisenbahn in 20 Min. Der Bahnhof liegt zu Haidar Pascha (M 8).

Wir besteigen an der Neuen Brücke einen nach Skutari abgehenden Lokaldampfer, der uns in wenigen Minuten aus dem Getümmel des Hafens ins Freie hinausträgt, indem er die Seraispitze r. läßt. Hier zwischen der Ostspitze von Stambul (Serai burnu) und der Westspitze von Skutari (Leanderturm) liegt der Eingang des Bosporus. Vor uns liegt das steile Ufer, auf dem die Stadt Skutari emporsteigt, durch anmutigen Wechsel von Häusern und Bäumen das Auge erfreuend. Nahe dem asiatischen Ufer taucht r. ein auf einem Felsen im Meer erbauter, etwa 30 m hoher weißer Turm aus den Fluten; **Leander-Turm** (K 5) nennen ihn die Franken, *Kys-Kulesi* (»Mädchenturm«) die Türken. Das Inselchen hieß im Altertum *Damalis* und trug in byzantinischer Zeit einen Turm, den Manuel Komnenos errichtete, und der dazu bestimmt war, eine nach der Seraispitze gezogene Kette zu halten, die den Bosporus und das Goldene Horn zugleich schloß. Mohammed II. ließ diesen Turm abtragen und an seiner Stelle einen neuen erbauen. Er dient jetzt als Signal- und Leuchtturm (früher auch als Hospital für Pestkranke).

Der Name *Damalis* stammt aus althellenischer Zeit. Als nämlich die Athenienser den Feldherrn Chares den Byzantinern gegen Philipp von Makedonien zu Hilfe sandten, erkrankte dessen Gemahlin Damalis in Chrysopolis (Skutari) und starb; ihr Gatte ließ ihr auf dem Inselchen einMausoleum erbauen, auf welchem die Byzantiner eine hohe Säule mit einer Kuh, auf den Namen der Verstorbenen anspielend (Damalis heißt »Kalb«), errichteten. Dieses weithin sichtbare Denkmal war zugleich ein Sinnbild für die mit der Gründung von Byzanz verknüpfte Sage von der Kuh Io, die hier über den Bosporus schwamm und im Thal des Barbyses die Keroessa, Mutter des Byzas, gebar.

Die Bezeichnung *Leander-Turm* ist ganz willkürlich, da bekanntlich

die Sage von Hero und Leander am Hellespont, zwischen Sestos und Abydos (S. 366), spielt.

An den türkischen Namen »Mädchenturm« knüpft sich eine andre Sage, wonach Sultan Mohammed den Felsen im Meer als gesicherten Aufenthalt für seine schöne Tochter erbauen ließ, der eine Zigeunerin geweissagt hatte, daß sie durch den Biß einer Schlange sterben werde. Aber ein in sie verliebter persischer Prinz knüpfte mit ihr eine Unterhaltung mittels der Blumensprache an und übersandte ihr ein Körbchen mit Blumen; unter den Blättern hatte sich eine Schlange verborgen, welche der Prinzessin einen tödlichen Stich beibrachte. Schon war sie dem Tode nahe, als ihr Geliebter erschien und sie durch Aussaugen der Wunde errettete.

Nicht weit vom Leanderturm liegt auf dem Festland die schöne Moschee *Ajasma Dschami,* die sich mit ihrer weißen Farbe scharf von dem Grün der umgebenden Bäume abhebt; sie wurde 1760 von Mustafa III. erbaut. — Etwas weiter nördl. liegt, nicht weit von der Landungsbrücke, die Moschee *Schemsi Pascha Dschami,* ein kleiner achteckiger Bau ohne Minareh. — Das Schiff legt an der Landungsbrücke von Skutari an, wo wir aussteigen.

Skutari (spr. skútări; L 5, 6), türk. *Üsküdar,* im Altertum *Chrysopolis* genannt, die bedeutendste Vorstadt Konstantinopels, mit ca. 60,000 Einw. (zum größten Teil Türken, nur ein Achtel Griechen und Armenier), Sitz eines Mutessarrifs (Gouverneurs) und eines der vier Mollas, welche sich in die geistliche Gerichtsbarkeit der Hauptstadt teilen, liegt Konstantinopel gegenüber und zieht sich in amphitheatralischer Lage mit seiner ungeheuern Häusermasse den Berg hinauf bis zu dem Dorf *Tschamlidscha* oder *Bulgurlu,* mit dem es durch eine lange Reihe von Landhäusern verbunden ist. Die Stadt breitet sich vom Berg Bulgurlu fächerartig nach der Meeresküste aus. Im N. ist sie durch einen dicht mit Bäumen bewachsenen Hügelrücken von dem Dorf Kusgundschuk getrennt, im S. bilden gegen die Ebene von Haidar Pascha zwei große Gebäude, die Selimije-Kaserne und die benachbarte Moschee Selimije Dschami, die Grenze. Die Stadt hat enge, winkelige und schlecht gepflasterte Straßen; das Leben und Treiben in derselben hat einen unverfälschten orientalischen Anstrich und zwar in erhöhterm Grad als Stambul. Man begegnet nur selten fränkischen Gestalten. Die ganze Stadt hat einen ländlichen Charakter. Skutari zeichnet sich durch eine große Anzahl von Moscheen (darunter 8 kaiserliche), von Medresses, Derwischklöstern und Bädern aus. Die größte Merkwürdigkeit ist aber der große türkische Friedhof, welcher die Ebene von Haidar Pascha im N. begrenzt (vgl. S. 340).

Skutari hieß im Altertum *Chrysopolis* (»Goldstadt«), angeblich weil die Perser hier ihren aus den Steuern der Propontis gebildeten Schatz aufbewahrten. Die Stadt gehörte zum Gebiet von Chalkedon. Die Athener hatten hier zeitweilig, auf Rat des Alkibiades, eine Zollstelle errichtet. Hier machte Xenophon mit seinen Zehntausend Halt, um nach Europa überzusetzen. Die Byzantiner hatten hier drei kolossale Standbilder errichtet zum Andenken an die Hilfe, die sie bei

den Athenern gegen Philipp von Makedonien gefunden hatten. In der Umgegend von Chrysopolis besiegte 323 Konstantin d. Gr. den Licinius. Später wurde die Stadt mehrmals von den Persern zerstört. Unter der türkischen Herrschaft war sie der Schauplatz eines Aufstandes Gedik Paschas gegen Suleiman II.; er mißlang, da die Janitscharen den Anstifter ermordeten. — Der Name *Üsküdar*, von den Europäern verstümmelt in Skutari, ist persischen Ursprungs und bedeutet »Eilbote«, »Estafette«. Hier war nämlich die erste Poststation für die asiatischen Kuriere und die Aufbruchsstelle für alle von Konstantinopel nach dem Innern von Kleinasien Reisenden.

Unter den zahlreichen Moscheen der Stadt sind hervorzuheben: die *Böjük Dschami* (»Große Moschee«; L 4), nahe bei der Landungsstelle, mit zwei Minarehs, 954 d. H. (1547) von Mihrmah, der Tochter Suleimans d. Gr., erbaut, wie die arabische Inschrift über dem Portal meldet. — Die benachbarte *Jeni Valide Dschami* (»Neue Valide-Moschee«; L 5), mit zwei Minarehs, von der Valide Sultan Kulsum, der Mutter Ahmeds III., 1120 d. H. (1709) erbaut. — Die *Eski Valide Dschami* (M 6), mit zwei Minarehs und drei Kuppeln, verbunden mit einer Medresse, einem Krankenhaus und einer Armenküche, 991 d. H. (1582) von Nur Banu, der Mutter Murads III., erbaut. — Die *Tschinili Dschami* (M 5) oder Fayencenmoschee, in der Nähe der vorigen, mit einem Minareh, 1050 d. H. (1640) von Mahpeiker Sultan, der Mutter der Sultane Ahmed I., Murad IV. und Ibrahim, erbaut und wegen der Fayenceplatten, mit denen die Mauern innen und außen bekleidet sind, bemerkenswert. — Die *Ahmedije Dschami* (L 5), 1722 von dem Werftdirektor (tersane emini) Ahmed Agha erbaut, an welcher der gelehrte Scheich Brusewi Ismail Hakki Efendi, Verfasser vieler gelehrter Schriften, Prediger war. — Verfolgt man die Straße, in welcher die Moschee Ahmedije r. liegt, südl. weiter aufwärts, so gelangt man bald zu einer kleinen Moschee und einem dazu gehörigen, mit Cypressen bepflanzten kleinen Friedhof; ihm fast gegenüber liegt das ***Kloster (Tekke) der heulenden Derwische** (M 6), welches von den europäischen Reisenden wegen der ekstatischen Andachtsübungen, die jeden Donnerstag nachm. gegen 2 Uhr hier stattfinden, viel besucht wird. Die Fremden finden ohne Schwierigkeit Zutritt zum Kloster und können der Zeremonie von einem besonders für sie reservierten Platz zuschauen; beim Weggehen ist es Sitte, ein Almosen zu geben (vgl. S. 185 l.).

Wer am Donnerstag Nachmittag verhindert ist, die Derwische in Skutari zu besuchen, begebe sich statt dessen Sonntag Nachmittag nach dem Tekke der heulenden Derwische zu Kassim Pascha (S. 213), welche um diese Zeit dieselben asketischen Andachtsübungen verrichten.

Die von den Europäern so genannten *»heulenden Derwische«* gehören zum Orden der Rufâî, welcher von dem 1182 verstorbenen Asketen Seïd Ahmed Rufâî gestiftet wurde. An der asketischen Übung nehmen nicht allein die Derwische, sondern auch manche der mohammedanischen Besucher (doch in der Regel nur Leute aus dem niedern Volk) teil. Die ganze Versammlung gleicht einer Schar von wutschäumenden Besessenen, bei deren Anblick man in Zweifel ist, ob die

Wut wirklich eine Folge heiliger Begeisterung und Gottesverehrung oder nur ein Gaukelspiel ist. Die letztere Annahme scheint wenigstens bei denjenigen Individuen ausgeschlossen, denen der Schaum vor den Mund tritt, und die zuletzt, von religiöser Raserei überwältigt, halb ohnmächtig hinstürzen. J. v. Hammer beschreibt die mehr einer Orgie als einem Gottesdienst gleichende Andachtsübung der Rufâî folgendermaßen:

»Sie beginnen mit dem gewöhnlichen Gebet, nur daß jedem derselben statt des Gebetteppichs ein Lammfell untergebreitet ist, worauf sie knieen und sitzen. Nach dem gewöhnlichen gesetzmäßigen, von jedem Moslem fünfmal des Tags zu wiederholenden Gebet setzen sie sich in einen Kreis und beten die Fâtiha (die erste Sure des Korans), worauf mehrere Segensformeln folgen, z. B. ‚Heil über unsern Propheten, den Herrn der Abgesandten, über seine Familie, über seine Gefährten' etc. Diese (arabischen) Formeln werden eintönig und langsam gebetet, nicht unähnlich katholischem Kirchengesang. Hierauf stehen sie alle auf und fangen langsam das Glaubensbekenntnis *la ilâh illa'llah* herzusagen an, welches sie bestimmt in die sechs Silben *la-i-la-il-la-la* trennen. Indem sie die erste Silbe aussprechen, beugen sie sich vorwärts, bei der zweiten richten sie sich wieder auf und bei der dritten beugen sie sich rückwärts; dieselbe Bewegung wird bei den drei folgenden Silben in derselben Ordnung wiederholt, oder sie verändern die Richtung der Beugung, indem sie den Leib bei der ersten Silbe rechts neigen, bei der zweiten wieder in aufrechter Stellung stehen und bei der dritten sich links neigen. Der Chor fängt langsam an und fährt mit wachsender Schnelligkeit fort, so daß die Bewegung mit dem Gesang oder vielmehr Geschrei immer gleichen Schritt hält; bald wird die Bewegung so schnell, daß die Sprache gezwungen ist, zwei Silben auf eine Beugung zu legen, und man nur noch die beiden Silben *il* und *lah* aus dem wilden Geschrei heraushört. Die Bewegung artet schließlich in einen wahren orgiastischen Tanz aus, zu dem eine nicht gemeine Kraft der Lenden gehört. Während dieses wütenden Chorals singen zwei Sänger mit wohllautender Stimme Stellen aus der Borda, dem berühmten Lobgedicht auf den Propheten, oder aus Kassiden zum Lob Seïd Ahmed Rufâîs. Dieser ruhige Gesang tönt in den wilden Choral wie Glockengeläute in das Toben der Windsbraut und des Donnergewitters. Das Signal des höchsten Grades der schnellsten Bewegung ist, wenn der Scheich zu stampfen anfängt. Sie gebärden sich dann alle wie Besessene, man hört bloß einen einzigen Laut *lah* vernehmlich aus diesem Wogengetümmel verschlungener Silben hervorschallen, welcher hier und da durch den Glutausruf: *já hû!* (o Er!) unterbrochen wird. Manche stürzen schäumend vor Begeisterung zusammen, andre werden ohnmächtig weggeschleppt, die einen schreien *já hû*, die andern *já meded* (o Hilfe!), während der Hymnengesang lieblich dazwischentönt.«

Während des Geheuls bilden die Derwische eine Kette und bewegen sich wie eine lebendige Mauer vor-, rück- und seitwärts, nicht unähnlich einer Reihe betrunkener Soldaten. Der Scheich präsidiert dem Ganzen, indem er, vor dem Mihrab stehend, durch Gesten und mit der Stimme die Begeisterung der Fanatiker noch mehr entflammt.

Nach Beendigung der Zeremonie werden vor den Scheich kleine Kinder, die mit irgend einem Übel behaftet sind, platt auf den Fußboden hingelegt, das Gesicht nach unten gekehrt. Von zwei Derwischen geführt, schreitet der Scheich über sie hinweg, indem er vorsichtig die Füße abwechselnd auf die Kniekehle und den Oberschenkel der Kinder setzt. Selbst Säuglinge müssen sich dieser Kur unterziehen. Das Aufsetzen der Füße heilt, nach dem Glauben des Volkes, die Krankheiten. Ein großer Teil der Zuschauer besteht aus türkischen Frauen, die hinter vergitterten Galerien andächtig, und ohne gesehen zu werden, der religiösen Zeremonie beiwohnen. Nicht

selten schicken sie ihre Knaben und Mädchen herunter, um sich einige Minuten lang an dem Unfug zu beteiligen.

Vom Tekke führt eine Straße in östlicher Richtung zu dem Regierungsgebäude von Skutari, **Pascha Kapusi** (L 6) oder kurzweg *Konak* genannt, und zu dem Platze **Doghandschilar Meidani** (»Platz der Falkoniere«; L 5, 6), wo sich in frühern Zeiten, beim Aufbruch zu Feldzügen in Asien, die Janitscharen zu versammeln pflegten.

Nahe bei dem Tekke beginnt der ***Große Friedhof von Skutari** (MN 7), der größte, schönste und berühmteste Konstantinopels, ja des ganzen Orients. Es ist ein ungeheurer Cypressenhain, der sich von Skutari bis Haidar Pascha erstreckt und von vielen Wegen, die als öffentliche Straßen benutzt werden, durchschnitten wird. Er ist wohl 1 St. lang und 1/2 St. breit. Der Grund dieser großen Ausdehnung muß in der Vorliebe der strenggläubigen Türken, auf asiatischem Boden begraben zu sein, gesucht werden. Der Türke ahnt, daß sein Volk den europäischen Boden nicht für immer behaupten werde. Wir treten in das Dunkel der in ernster Majestät zum Himmel aufsteigenden Cypressen, die nur spärlich das Licht von oben durchlassen. Soweit wir blicken — nichts als Grabsteine und Cypressen; letztere von ungewöhnlicher Dicke und Höhe, in ihren Gipfeln nisten Tauben. An einzelnen Stellen des Friedhofs sieht man Steinhauerwerkstätten, wo entfernt vom Lärm des Marktes die Grabsteine und Säulen aus Marmor gefertigt werden. Bewunderungswürdig ist die Geschicklichkeit dieser türkischen Steinhauer im Skulptieren der zierlichen türkischen Schrift, die wegen der Rundung und der Verbindung der Buchstaben dem Meißel erhebliche Schwierigkeiten darbietet. Die Schrift ist nicht in den Marmor vertieft eingehauen, sondern steht erhaben auf der Fläche. Der Friedhof ist reich an schönen Grabdenkmälern, von denen einige auf Arkaden ruhende Turben sind; eins derselben, eine auf sechs Marmorsäulen ruhende Kuppel, an dem Kreuzungspunkte der Friedhofsstraßen, bezeichnet die Stelle, wo das Lieblingspferd Sultan Mahmuds begraben liegt. Die Grabdenkmäler sind ohne Ausnahme, selbst bei den Geringsten, aus Marmor, der hierzulande nicht teuer ist.

Die der Armen bestehen aus zwei senkrechten Steinen, von denen der obere 4, der andre 3 Fuß hoch ist. Die mittlern Klassen haben außer dem Kopf- und Fußstein noch eine flache Marmorplatte, an deren oberm Ende ein Loch ausgemeißelt ist; die reichen Klassen haben kunstvoll bearbeitete Sarkophage, die aber gewöhnlich sehr bald der Vernachlässigung anheimfallen. Die Kopfsteine der Männer und Knaben endigen oben in einen Turban oder in einen gewöhnlich rot gefärbten Fes. Der größere oder geringere Umfang des Turbans deutet auf den ältern Gräbern den Rang und die Würde des Verstorbenen an. Sitzt der Turban nicht auf der Spitze der Säule, sondern etwas auf der Seite, so ist dies ein Zeichen, daß der Verschiedene enthauptet worden ist. Die Hinrichtung auf Befehl des Padischahs galt durchaus nicht für entehrend und wird sogar bisweilen auf den Grabsteinen in poetischer Umschreibung erwähnt (z. B. »Am Abend seines Lebens entfloh ihm der Schatten der kaiserlichen Gnade«, oder: »Eine mächtige Hand setzte

seinem Erdenleben rasch ein Ziel und sandte ihn an den ewigen Richter und Herrn der Gnade«).

Auf Frauengräbern hat der Grabstein an seinem obern Ende eine blatt- oder muschelartige Form.

Die türkischen Grabschriften zeichnen sich, im Gegensatz zu den pomphaften und schwülstigen Aufschriften der öffentlichen Gebäude, durch einfache und sinnreiche Sprache aus; in der Regel enthalten sie nur Namen und Stand des Verstorbenen, das Datum seines Heimgangs (oder, wie es oft heißt, seiner Übersiedelung aus dem »Haus der Vergänglichkeit«, *dâr-ul-fenâ,* in das »Haus der Ewigkeit«, *dâr-ul-bâkâ)* und die Bitte um eine Fâtiha, d. h. um das Gebet der ersten Koransure, welche für den Moslem die gleiche Bedeutung hat wie für den Christen das Vaterunser.

Die Grabschrift wird eingeleitet durch die Worte: »Er ist der Ewige« *(»Huwe al-bâkî«)* oder »Er ist der Immerlebende« *(»Huwe al-hajji«)* und einen passenden Koranspruch, z. B.: »Jede Seele kostet den Tod« *(»Küllu nefsin zâikat ul-mauti«)*, »Wir sind Gottes und kehren zu Gott zurück« *(»Enâ lillâhi ve enâ ileihi râdschiûn«)*. Sehr häufig sind Verse beigefügt, deren letzter meist als Chronogramm das Todesjahr enthält; sie enthalten Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Erdenlebens und die Nichtigkeit irdischen Glücks, mit Hinweisung auf Gott als den einzigen Quell des wahren und ewigen Lebens. Wir teilen hier einige Grabschriften in Übersetzung mit:

»Die Welt ist vergänglich. Nichts ist von Dauer außer Gott. Heute mir, morgen dir. Der im Herrn verschiedene Schekib Halil Efendi, Schreiber im kaiserlichen Diwan. Eine Fâtiha für seine Seele! 20. Rebiulewwel 1190.«

Auf dem Grab eines Studenten:

»Ach wehe! der Meltau des Herbstes hat den Frühling meines Daseins verderbt. Das Schicksal sprach und rief vor der Zeit meine Seele ab. Tag und Nacht arbeitete ich im Weinberg der Wissenschaft, aber ich wurde von hinnen gerufen, ehe ich die lebensreife Frucht gekostet, und meine Seele schwang sich empor zu den Gärten der Ewigkeit. Der in Gott und seiner Gnade verschiedene Mohammed Sejid Efendi, Sohn Hadschi Ismails, des Kiaja (Vorstehers) der Schneiderzunft. Eine Fâtiha für seine Seele. 1251.«

*

Zur Welt kam eine Nachtigall,
Sie zog nach allen Seiten hin,
Durchstrich mit Lust den Weltpalast
Und flog als Schmetterling davon.

*

Alle Reiche gehn zu Grunde,
Aller Menschen harrt die Stunde,
Ihn allein, den Alllebendigen,
Kann die Zeit, der Tod nicht bändigen.

*

Ach, meine Tochter, ach! sie flog ins Paradies,
Indem der Mutter sie den Schmerz der Trennung ließ.
Denk' an den Toten, hebe zum Gebet die Hände,
Daß man sich einst zu Deinem Grab auch betend wende.

*

Es kommt der Tod, Du kannst kein Mittel finden.
Allgütiger, verzeih' ihm seine Sünden!

*

Der Todessturm, er blies der Rose ins Gesicht,
Die zarte Knospe, sie erblühte nicht;
In frischer Jugend sah ich sie nach Eden fliegen,
So wollt' es Gott, ich kann mich ihm nur fügen.

*

Die Brüder, die mit Grabbesuchen meiner denken,
Sie sollen meinem Geist ein Fâtiha hier schenken.

*

Wie hat, so oft der Frühling kam zurück,
Der Fluren Grün des Lebens Lust versüßet;

Im Frühling geh' vorbei, o Freund, und blick'	Aufs Grün, das frisch aus meinem Staube sprießet.

Verletzend für unser Auge und mit der Poesie der Grabschriften gewissermaßen in Widerspruch stehend ist die Verwilderung und der Verfall, die auf den türkischen Todesstätten herrschen. Auch dient der Friedhof hier nicht bloß zur Ruhestätte der Toten, sondern er bildet zugleich eine beliebte Promenade der Lebenden. An türkikischen und griechischen Festtagen entwickelt sich über den Gräbern ein buntes, belebtes Treiben; so am St. Georgstag (23. April a. St. = 5. Mai n. St.), einem auch von den Türken gefeierten Festtag (von ihnen *Hidrilles* genannt), auf der Ebene von Haidar Pascha und dem benachbarten großen Friedhof von Skutari.

Beim Verlassen des Friedhofs tritt der Weg in die große Ebene von *Haidar Pascha* ein, die zu militärischen Übungen benutzt wird. Auf dieser Ebene schlug 324 n. Chr. Konstantin d. Gr. den Licinius. Früher bildete sie bei Feldzügen in Asien den Sammelpunkt der osmanischen Truppen. — R., nach dem Meere zu, liegt die *Moschee Selims III.* (LM 7; erbaut 1804–1807) und daneben, über der Landungsbrücke *Harem Skelesi,* die riesige, gelb angestrichene *Kaserne Selimije* (L 7), an den vier Ecken mit Türmen versehen; sie wurde von dem Reformer Selim III. für die von ihm geschaffene »Neue Truppe« (nisâmi dschedîd) erbaut. Vor der Kaserne liegt eine weite Esplanade über der hier ziemlich steil abfallenden Meeresküste (schöne Aussicht). — Etwas weiter südl. liegt das *Militärhospital* von Haidar Pascha (LM 8) und vor ihm, über dem Meer, der *Englische Friedhof* (LM 8), auf dem die im Krimkrieg gefallenen Engländer bestattet sind. Auf ihrer Grabstätte ist ein vom Meer aus sichtbarer Obelisk aus Granit mit vier Engeln am Sockel errichtet. Südl. grenzt daran die Bucht von Haidar Pascha mit dem *Bahnhof* (M 8) der Eisenbahn nach Ismid und einer weit ins Meer hinaus gebauten Landungsbrücke für die Dampfschiffe, welche die Passagiere der Eisenbahn nach der Brücke von Stambul befördern. In der Tiefe des Thals von Haidar Pascha ladet eine prächtige Baumgruppe mit Quelle, an der sich auch ein *Café* (dicht beim Bahnhof) angesiedelt hat, wohl die im Altertum berühmte *Quelle des Hermagoras,* zum Verweilen ein. Von hier gelangt man, dem Meer entlang gehend, in 1/4 St. nach *Kadiköi.*

Wir kehren aber zur Landungsbrücke von Skutari (L 4) zurück und schlagen, die *Jeni Dschami* (*Neue Moschee;* L 5) r. lassend, die Fahrstraße nach dem **Berg Bulgurlu* oder *Tschamlidscha* ein; sie führt eine Strecke durch türkische Straßen, dann bergan durch das armenische, 1887 durch eine große Feuersbrunst zerstörte Stadtviertel *Selamsis* (»ohne Gruß«; MN 5) zu dem *Armenischen Friedhof* (N 5), der am Kreuzungspunkt mehrerer Straßen liegt. Statt

der Cypressen, die dem türkischen Friedhof einen so feierlichen Ernst verleihen, sieht man hier Platanen und Buchen und statt der senkrecht stehenden Grabstelen der Türken horinzontal liegende plumpe Grabsteine mit armenischen Aufschriften. Am Friedhof haben sich nach orientalischer Sitte mehrere Caféwirte angesiedelt.

Die Straße steigt von hier zwischen reichen türkischen Landhäusern, wohlgepflegten Gärten und Weinbergen (in welchen die Tschausch-Traube, die geschätzteste Traubensorte von Konstantinopel, wächst), an einem Volksgarten vorüber, hinauf zum Dorf *Bulgurluköi*, welches in dem Sattel zwischen den beiden Gipfeln des Bulgurlubergs liegt, und wendet sich dann, kurz vor dem Dorf, nach l. dem nördlichen Gipfel des Berges zu, wo ein von hohen Platanen beschattetes Plateau das Ziel der Spazierfahrt bildet. Daneben liegt ein kaiserlicher *Kiosk*, die Sommerwohnung der Mutter Sultan Abd ul Asis'. Unter den Platanen sprudelt, von Mauerwerk eingefaßt, die berühmte *Quelle von Tschamlidscha*, deren Wasser als das beste von Konstantinopel gilt. Ein Caféwirt hat unter den Bäumen seinen Herd aufgeschlagen und spendet seinen Gästen das mit dem köstlichen Wasser bereitete braune Getränk. Auf den untern Terrassen sitzen an Sonn- und Freitagen auf niedern Schemeln oder lagern auf Teppichen im Gras die Männer, rauchend, trinkend, Tricktrack spielend oder der dünnen Musik der türkischen Guitarre zuhörend; auf einer höhern Terrasse sitzen, von den Männern getrennt, die türkischen Frauen, deren grellfarbige seidene Feredsches (Mäntel) sich von dem Grün des Rasens und der Bäume scharf abheben. Des Freitags ist Tschamlidscha das Rendezvous der türkischen, des Sonntags das der christlichen Gesellschaft von Skutari und Umgegend. Bis zu diesem Plateau geht der Fahrweg; Wagen und Pferde machen hier Halt. Um die berühmte Aussicht zu genießen, hat man von der Quelle noch 1/4 St. bis auf den fast kahlen, nur von einigen verkrüppelten Platanen besetzten Gipfel des ***Bulgurlu** (ca. 200 m ü. M.) zu steigen. Die **Aussicht ist über alle Erwartung großartig: nördl. schweift der Blick auf die Höhenzüge Rumeliens, auf den Bosporus bis zum Riesenberg und zur Bucht von Böjükdere, südl. auf die stattlichen Gebirge Bithyniens, auf die Bucht von Nikomedien und den nur immer Sommer schneefreien langen Rücken des Olympos von Brussa. Zu unsern Füßen liegen Skutari, Kadiköi, die Prinzeninseln mit ihren scharf gezeichneten Konturen, Zacken und Spitzen. Geradeaus gegen W. erscheint das Häusermeer von Konstantinopel, überragt von den Minarehs der Moscheen, vom Seraskier- und Galata-Turm.

Von Bulgurlu nach Kadiköi kann man sich zu Wagen oder zu Pferd in ca. 1 St. begeben. Man folgt 20 Min. lang der nach Skutari herabführenden Straße, schlägt dann den l. sich abzweigenden Weg ein, welcher durch das Stadtviertel *Baghlarbaschi* zwischen Weinbergen, an dem

südlichen Abhang des Großen Friedhofs und an einem kaiserlichen Tschiftlik vorbei, nach *Haidar Pascha* führt, wo sich von der nach Ismid (Nikomedien) führenden Straße r. ein Weg nach Kadiköi abzweigt. — (Ein andrer Weg führt vom Bulgurlu, östl. von dem eben beschriebenen Weg, durch das Thal des *Kurbali-Su* direkt nach Kadiköi, ohne Haidar Pascha zu berühren.) — Wer vom Bulgurlu aus den Großen Friedhof besuchen will, reite bis zu dem erwähnten Armenischen Friedhof zurück und schlage dann die l. sich abzweigende, dem christlichen Stadtteil *Jeni-Mahalle* entlang führende Straße ein.

Kadiköi (M 9; *Hotel Moda* oder *Schana*, in Moda-Burnu, von einem Österreicher gehalten; mehrere *Cafés* am Landeplatz), d. h. »Richterdorf«, das alte *Chalkedon*, ist eine fast ausschließlich von Christen, namentlich Griechen, Armeniern und Europäern, bewohnte Stadt von ca. 30,000 Einw., welche Konstantinopel gerade gegenüberliegt, da, wo sich das Marmarameer zum Bosporus verengert. 1860 und 1883 wurde die Stadt durch Feuersbrünste zerstört, ist aber seitdem ganz im europäischen Geschmack neu aufgebaut. Sie ist ein beliebter Sommeraufenthaltsort, der sich in jedem Jahr mehr vergrößert und verschönert. Viele reiche Griechen und Europäer, die sich nicht zu weit von der Hauptstadt entfernen wollen, besitzen hier, namentlich in den Stadtvierteln Mühürdar und Moda-Burnu, schöne Landhäuser und Gärten. An der Landungsbrücke stehen Wagen und Mietpferde bereit, und hier herrscht den ganzen Tag, namentlich bei Ankunft und Abgang der Dampfschiffe, ein reges Volksleben, das hier aber weniger einen orientalischen als italienisch-griechischen Charakter an sich trägt. Kadiköi besitzt ein griechisches Lyceum, das auf der Stelle der alten Basilika der heil. Euphemia (in der zwei Konzilien, 451 und 507 n. Chr., abgehalten wurden) errichtet ist, eine große katholische, eine armenische und eine griechische Kirche, ein von den Mechitaristen (armen. Katholiken) geleitetes Erziehungsinstitut zu Moda-Burnu, eine große Jesuitenschule und ein Theater. Im Sommer wird der Ort der Meerbäder wegen von Pera aus stark besucht; die eine Badeanstalt liegt neben der Landungsbrücke, die andre 20 Min. davon entfernt in der Bucht von Moda. Die von alten Bäumen beschattete Esplanade des Kap Moda bietet einen schönen Blick auf die Bucht von Moda, das Marmarameer und die Prinzeninseln. Im übrigen bietet Kadiköi jedoch nichts Sehenswertes.

Geschichtliches. *Chalkedon* ist älter als Byzantion; es wurde 17 Jahre vor diesem, im Jahr 686 v. Chr., von den Megarensern gegründet. Bekannt ist der Orakelspruch, welchen die Pythia den Gründern von Byzanz erteilte, als diese wegen des Ortes, an dem sie sich ansiedeln sollten, göttlichen Rat einholten. Er lautete: »Gegenüber den Blinden«, d. h. auf der Halbinsel gegenüber von Chalkedon, deren Gründer die großen Vorteile der Ansiedelung an dem herrlichen Hafen des Goldenen Horns verkannt hatten. Chalkedon wurde schnell eine blühende und reiche Stadt, welche das ganze asiatische Ufer des Bosporus beherrschte; das benachbarte *Chrysopolis* (Skutari) stand unter ihrer Botmäßigkeit. Im

ganzen Altertum war Chalkedon berühmt durch einen *Tempel des Apollon*, dessen Orakel einen ebenso großen Ruf wie das delphische hatte. Unter Dareios wurde die Stadt von dem persischen General Pharnabazos durch Kriegslist erobert. Im Peloponnesischen Krieg nahm sie abwechselnd Partei für Athen und Sparta. Hier wurde Xenokrates, der Schüler Platons, geboren. An Bedeutung verlor sie, als Nikomedes, König von Bithynien, mit ihren Bürgern seine neue Hauptstadt *Nikomedia* bevölkerte (140 v. Chr.). Durch Testament des Königs von Bithynien kam Chalkedon unter die Herrschaft der Römer (74 v. Chr.), denen es Mithridates wieder entriß, nachdem er dem römischen Feldherrn Cotta unter den Mauern der Stadt eine beträchtliche Niederlage beigebracht hatte. Noch in christlicher Zeit spielte die Stadt als Sitz eines Erzbischofs eine bedeutende Rolle. Unter den christlichen Kaisern wurde sie zur Hauptstadt der Provinz Bithynien erhoben, hatte aber von feindlichen Angriffen der Barbaren, unter Valerian und Gallienus, viel zu leiden. Später wurde Chalkedon von dem Perser Chosroës eingenommen und darauf zerstört (612 n. Chr.).

Noch vor der Eroberung Konstantinopels fiel der Ort in die Gewalt der Türken, welche die Reste seiner frühern Herrlichkeit zerstörten, so daß von der altberühmten Stadt jetzt, dank den Eroberungszügen der Hellenen, Byzantiner, Goten, Araber, Perser und Türken, keine Spur mehr erhalten ist. In der Kirchengeschichte ist die Stadt berühmt wegen des ökumenischen Konzils vom Jahr 451, welches die Lehre des Eutyches, die in Jesus Christus nur *eine*, die Mensch gewordene göttliche Natur anerkannte (Monophysitismus), verdammte. Die Kirche der heil. Euphemia, in welcher das Konzil tagte (erbaut von Konstantin d. Gr. auf den Ruinen des berühmten Apollon-Tempels), wurde von den Türken zerstört und ihre bewundernswürdigen Säulen zum Bau der Suleimanije-Moschee (S. 262) verwandt.

Hinter dem schroff zum Meer abfallenden *Kap Moda Burnu* (2 km südl.), der Südspitze von Kadiköi, öffnet sich die liebliche Bucht von **Fener Bagtsche** oder von *Moda*, von den Türken *Kalamysch körfesi*, »die Schilfbucht«, genannt (der alte Hafen des Eutropios), in welche der Bach *Kurbali-Su* mündet, der aus einem fruchtbaren Thal kommt, in welchem die Feige und Rebe in besonderer Güte gedeiht. Das dem Kap Moda gegenüberliegende Vorgebirge Fener Bagtschesi (»der Leuchtturmsgarten«) oder *Fanaraki* hieß im Altertum *Heräon*, nach einem Tempel der Hera, der einst hier stand. Justinian baute sich einen Sommerpalast an dieser Stelle. Jetzt erhebt sich hier ein Leuchtturm *(fener)*, dessen festes Feuer im Verein mit dem wechselnden des gegenüberliegenden Leuchtturms auf der Stambuler Küste den bei Nacht vom Marmarameer ankommenden Schiffen den Eingang in den Bosporus anzeigt. Die von vielen Bäumen beschattete Wiese am Leuchtturm bildet im Sommer, namentlich an Sonn- und Freitagen, den Versammlungsort zahlreicher Spaziergänger, die sich hier, unter den Bäumen gelagert, der reinen Luft und großartigen Rundsicht erfreuen. Auf der mehr landeinwärts sich erstreckenden Landzunge liegen hübsche Villen mit schönen Gärten (*Hotel Sebastiano*, bescheiden). Fener Bagtsche ist mit Haidar Pascha durch eine 5 km lange Eisenbahn verbunden (im Sommer an Sonn- und Freitagen Vergnügungszüge)

Der Zug passiert zuerst die Ebene von Hadiar Pascha, überschreitet dann auf einer Brücke den Kurbali-Su, erreicht die erste (2,5 km) Stat. *Kisil Toprak* der Ismider Linie (R. 7), zweigt 1 km weiter (Bifurkation) von der Ismider Bahn r. ab und erreicht (4 km) *Fener Bagtsche.* Fahrpreise: I. 3½, II. 2½, III. 1¾ Piaster, hin und zurück I. 6, II. 4½, III. 3 Piaster. Fahrzeit 20 Minuten.

Nach den Prinzeninseln.

Vgl. beifolgende Karte.

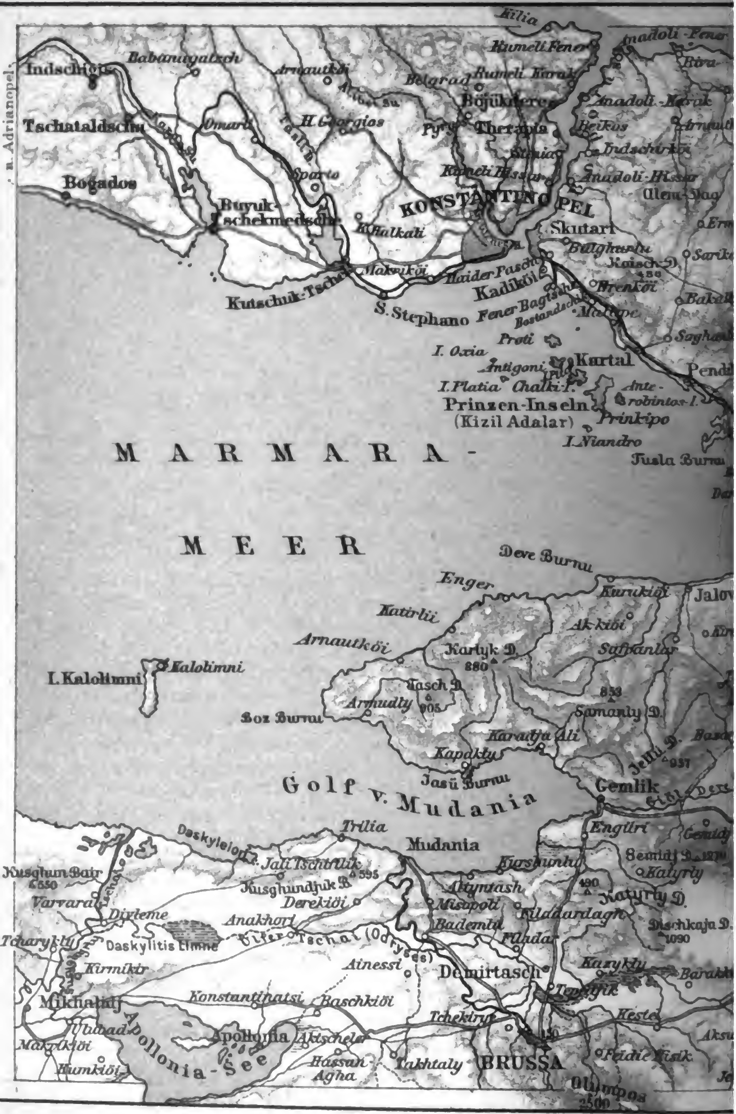
Dampfschiff von der *Neuen Brücke* (G 5; Galataseite) tägl. 4mal, Sonnt. 3mal (vgl. die Fahrpläne) in 2 St. für 5 Piaster nach **Prinkipo.** Die Schiffe legen in *Proti, Antigoni, Chalki* und *Prinkipo* an und gehen (2mal des Tags) von dort weiter im Golf von Ismid nach den auf dem asiatischen Festland gelegenen Orten *Kartal* und *Pendik* (am Fuß des Kaïsch Dagh). Einige Schiffe berühren auch *Kadiköi.* Von Prinkipo gehen des Morgens 2 (Sonntags nur 1), des Nachmittags ebenfalls 2 Dampfschiffe nach der Brücke von Stambul. Die letzte Abfahrt nach der Brücke findet schon 1½ St. (Sonntags 50 Min.) vor Sonnenuntergang statt. Man thut daher, besonders wenn man auch Chalki besuchen will, gut, in Prinkipo zu übernachten und erst am folgenden Morgen zurückzukehren. ☞ Der Besuch der Prinzeninseln ist sehr lohnend, jedenfalls sollte man einen Ausflug nach Prinkipo nicht unterlassen.

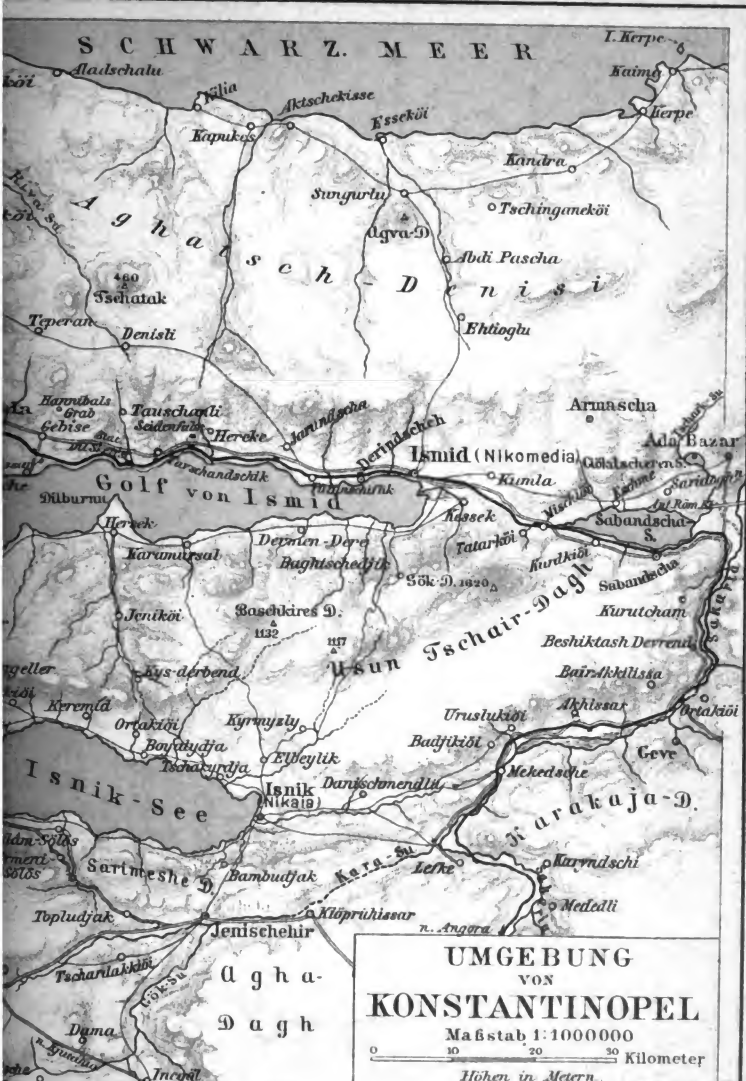
Die *Prinzeninseln* sind eine südöstl. von Konstantinopel im Marmarameer, am Eingang des Golfs von Nikomedia gelegene Gruppe von Inseln und wurden im Altertum *Demonisi* (Volksinseln), unter den Byzantinern auch *Papadonisia* (Pfaffeninseln), wegen der hier vorhandenen vielen Klöster, genannt. Bei den Türken führen sie den Namen *Kysyl adalar,* »die roten Inseln«, wegen ihrer roten, kupferhaltigen Erde. Den Namen »Prinzeninseln« haben sie erhalten, weil sie in der byzantinischen Zeit ein Verbannungsort für entthronte Kaiser und Kaiserinnen und ins Kloster geschickte Prinzen und Prinzessinnen waren. Es sind vier große bewohnte Inseln: *Proti, Antigoni, Chalki* und *Prinkipo,* und fünf kleine unbewohnte: *Pyta, Anterobintos, Neandros, Platia* und *Oxia.* Die vier großen Inseln stehen mit Konstantinopel und mit den am Golf von Ismid gelegenen Ortschaften: *Maltepé, Kartal* und *Pendik* (Stationen der Ismider Eisenbahn), durch Dampfschiffe in täglichem Verkehr.

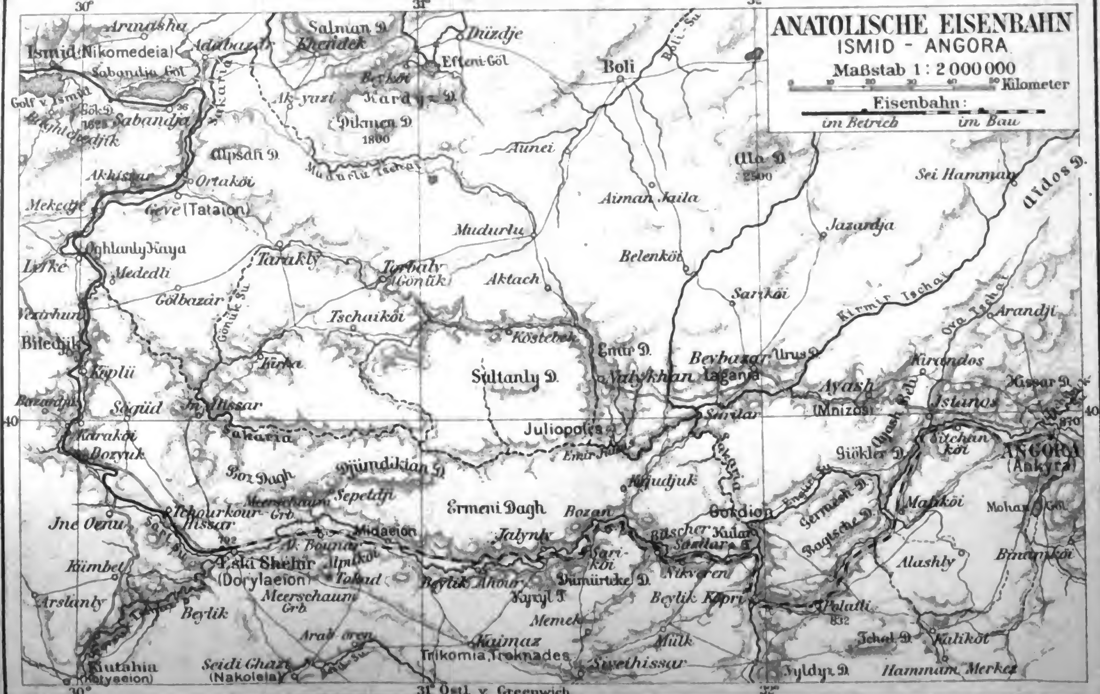
Proti (»die erste«, türk. *Kinali ada*), wo das Dampfschiff, ungefähr 1 St. nach der Abfahrt, zuerst anlegt, ist zwar bewohnt, aber wenig kultiviert. Schroff und steil steigen die kahlen Ufer aus dem Meer und machen, trotz der auf dem steinigen Boden zerstreut liegenden Häuser, den Eindruck der Unwirtlichkeit.

Antigoni (von den Byzantinern auch *Panormos* genannt), mit einem Kloster des heil. Georg. Auf dieser Insel wurde der heil. Methodios, Patriarch von Konstantinopel, nach ausgestandener Folter mit zwei Räubern zusammen auf Befehl des Kaisers Theophilos in einem Loch (im Vorhof der für den Archäologen interessanten Kirche im Dorfe) eingekerkert und sieben Jahre gefangen gehalten. Das Dorf Antigoni ist fast ausschließlich von Griechen bewohnt. Auf der Höhe Ruinen eines von Basilios Makedo erbauten Klosters der Verklärung Christi mit herrlicher Aussicht (oben ein Kaffeewirt).

Chalki, die »Erzinsel« wegen eines Kupferbergwerks, das ehemals hier existierte, von den Türken *Hejbeli ada* genannt, weil die beiden Hügel,


n. Adrianopel
Kilia
Rumeli Fener
Anadoli Fener
Indschighis
Babanurgatsch
Arnautköi
Belgrad
Rumeli Kawak
Anadoli Kawak
Böjükdere
Tschataldscha
Omarli
H. Georgios
Therapia
Beikos
Stenia
Indschirköi
Sparto
Rumeli Hissar
Anadoli Hissar
Bogados
Alem Dag
KONSTANTINOPEL
Skutari
Buyuk-Tschekmedsche
Bulghurlu
Kaisch D.
Halkali
Makriköi
Haider Pascha
Kadiköi
Erenköi
Kutschuk-Tsche
S. Stephano
Fener Bagtsche
Bostandschi
Maltepe
Proti
I. Oxia
Antigoni
Kurtal
I. Platia
Chalki I.
Ante-robintos-I.
Prinzen-Inseln
(Kizil Adalar)
Prinkipo
I. Niandro
Tusla Burnu
M A R M A R A -
M E E R
Deve Burnu
Enger
Kurukiöi
Katirlii
Ak-kiöi
Arnautköi
Karlyk D.
880
Safranlar
I. Kalolimni
Kalolimni
Tasch D.
905
Armudly
Boz Burnu
Samanly D.
Karadja Ali
Kapakly
Jellu D.
937
Jasü Burnu
Golf v. Mudania
Gemlik
Trilia
Mudania
Daskyleion
Engüri
Jali Tschiftlik
Kurschunlu
Semidj D.
Kusghun Bair
Kusghundjuk B.
Katyrly
Varvara
Derekiöi
Altyntash
Katyrly D.
Misopoli
Divleme
Anakhori
Filadardagh
Dischkaja D.
1090
Tcharyklü
Daskylitis Limne
Ulfer Tschai (Odryses)
Filada
Bademlü
Kirmikir
Ainessi
Demirtasch
Kazykly
Barakli
Mikhalidj
Konstantinatsi
Baschkiöi
Tepedjik
Tchekirge
Keste
Ulubad
Apollonia
Aktschelar
Aksu
Makrikiöi
Apollonia-See
Hassan Agha
Takhtaly
BRUSSA
Feidie Kisik
Kumkiöi
Olimpos
2500


SCHWARZ. MEER
I. Kerpe
Kaimy
Kerpe
Aladschalu
Kilia
Aktschekisse
Kapukös
Esseköi
Kandra
Sungurlu
Tschinganeköi
Agva-D.
Abdi Pascha
Aghatsch-Denisi
Tschatak
460
Teperan
Denisli
Ehtioglu
Kiva Su
Hannibals Grab
Gebise
Tauschanli
Seidenfabr.
Hereke
Jarimdscha
Derindscheh
Ismid (Nikomedia)
Armascha
Ada Bazar
Tschark Su
Kumla
Golf von Ismid
Dilburnu
Hersek
Kessek
Sabandscha-S.
Karamursal
Dermen-Dere
Baghtschedjik
Tatarköi
Kurdköi
Sök-D. 1620
Sabandscha
Jeniköi
Baschkires D.
1132
1117
Usun Tschair-Dagh
Kurutcham
Beshiktash Derrend
Bair-Akklissa
Kys-derbend
Keremid
Ortaköi
Kyrmyzly
Uruslukiöi
Akhissar
Badjikiöi
Boyalydja
Tschakyrdja
Elbeylik
Geve
Mekedsche
Isnik-See
Isnik (Nikaia)
Danischmendli
Karakaja-D.
Sarimeshe D.
Bambudjak
Kara-Su
Lefke
Karyndschi
Medidli
Topludjak
Jenischehir
Klöprühissar
n. Angora
Tscharlakköi
Gök Su
Agha-Dagh
Dama
Inegöl
Sakaria
UMGEBUNG VON KONSTANTINOPEL
Maßstab 1:1000000
0 10 20 30 Kilometer
Höhen in Metern


ANATOLISCHE EISENBAHN
ISMID - ANGORA
Maßstab 1 : 2 000 000
Kilometer
Eisenbahn:
im Betrieb
im Bau
Ismid (Nikomedeia)
Sabandja Göl
Golf v. Ismid
Sabandja
Armasha
Adabazar
Salman D.
Khendek
Düzdje
Efteni-Göl
Boli
Dikmen D.
1800
Aunei
Aiman Jaila
Ala D.
2500
Sei Hamman
Jazardja
Mudurlu
Belenköi
Sariköi
Ortaköi
Geve (Tataion)
Akhissar
Mekedje
Oghlanly Kaya
Mededli
Lefke
Taraklý
Aktach
Gölbazar
Tschaiköi
Köstebek
Emir D.
Beybazar
Bilecjik
Köplü
Sögüd
Sultanly D.
Ayash
Istanos
Juliopolis
Kirandos
Karaköi
Dozyuk
Saharia
Boz Dagh
Ermeni Dagh
Gordion
ANGORA
(Ankyra)
Jne Oenü
Eski Shehir
(Dorylaeion)
Kümbet
Arslanly
Beylik
Meerschaum Grb.
Seidi Ghazi
(Nakoleia)
Kutahia
(Kotyaeion)
Kaimaz
Trikomia, Troknades
Sivrihissar
Polatli
832
Alashly
Hammam Merkez
Jyldyz D.
Tschal D.
Kaliköi
30°
31° Östl. v. Greenwich
32°
40

aus denen die Insel besteht, einem Paar Satteltaschen (türk. *hejbe*) gleichen, besitzt eine griechische theologische Schule mit guter Bibliothek. Diese Pflanzstätte der orthodoxen Geistlichkeit, in welcher 80 bis 100 Studenten wohnen, ist in dem auf dem Gipfel des Berges liegenden Kloster der Heiligen Dreieinigkeit (**Agia Triáda**) untergebracht. Ferner besteht auf Chalki eine große, 1831 gegründete griechische Handelsschule *(emporiki scholi)*, schönes großes Gebäude mit Blitzableitern, in dem ehemaligen Kloster der Panagia (gegründet von Johannes Paläologos und seiner Gattin Maria Komnena, 1781 vom Fürsten Alexander Ypsilanti restauriert). — Unten am Meere r. von der Landungsbrücke liegt die große, 1860 erbaute *türkische Marineschule* (mektebi bahrije), überragt von einem Minareh. — Oberhalb derselben auf dem l. vorspringenden Berg liegt das *Kloster des heil. Georg*. — Die **Stadt Chalki** (*Hôtel Paris*, gute Küche, empfehlenswert; *Hôtel d'Europe*, griechische Wirtschaft; man findet auch Wohnung in Privathäusern) hat ungefähr 3000 Einw. und besitzt eine Kirche des heil. Nikolaus mit merkwürdigem Glockenturm (gegenüber der Landungsbrücke). Die malerische Lage, die Milde des Klimas und die schönen Spaziergänge durch Fichtenwald (z. B. nach der auf der Südseite der Insel gelegenen Bucht *Tscham liman*) machen diese liebliche Insel zu einem anmutigen Aufenthaltsort für diejenigen, welche ein zurückgezogenes Landleben lieben und nicht allzu große Ansprüche an Komfort machen.

Auf **Platia** finden sich noch Reste byzantinischer Gewölbe; ein früherer englischer Botschafter, Sir Henry Bulwer (1857–65), kaufte die Insel und ließ auf der Höhe derselben sowie am Ufer zwei (jetzt verfallene) Schlösser bauen; letzteres im angelsächsischen Stil; später verkaufte er Insel und Schloß dem Vizekönig Ismail von Ägypten.

***Prinkipo** (d. h. die Prinzeninsel, türkisch *kysyl ada,* »die rote«, oder *böjük ada,* »die große Insel«), die größte der Prinzeninseln, von Chalki nur durch eine schmale Meerenge getrennt, liegt am meisten nach O., hat ca. 15 km im Umfang und übertrifft an Höhe die Nachbarinseln. Sie ist stark bevölkert und ziemlich gut kultiviert. Die Stadt liegt auf der Nordseite. Die Dampfschiffe legen an einem weit ins Meer hinausgebauten steinernen Molo an; östl. (wenn man vom Schiff kommt, l.) liegt die eigentliche griechische Stadt mit den Wohnhäusern der Eingebornen; westl. davon, d. h. rechts vom Landungsplatz, wo die Küste steiler wird, zieht sich eine lange Reihe schöner Villen mit wohlgepflegten Ziergärten hin, in denen reiche griechische, armenische, levantinische und europäische Kaufleute Villeggiatur halten. Prinkipo ist wegen seiner milden und reinen Luft, seiner reichen Vegetation und seiner schönen Seebäder ein entzückender Sommeraufenthalt. Besonders im Frühling ist die Insel stark besucht. Paradiesisch schön sind die warmen, mondhellen Sommernächte. Des Sonntags bringen die Dampfschiffe viele Besucher aus Konstantinopel, die am Abend oder folgenden Morgen wieder nach der Stadt zurückkehren. An Sonntagabenden herrscht dann am Landungsplatz viel Volksleben bei Musik und Feuerwerk.

Europäisch eingerichtete **Hotels** (am Landeplatz): *Hotel Giacomo*, Bes. Logotheti; Pens. 15—16 Fr., bei längerm Aufenthalt billiger; Gartenterrasse, prachtvolle Aussicht. — *Hotel Kalypso*, unterhalb des erstern. — *Hôtel de l'Embarcadère*, am Landungsplatz. — Daneben, am Molo,

ein besuchtes *Café* in offener Halle. – Zu Ausflügen ins Innere der Insel findet man **Wagen** und **Esel** am Landungsplatz. Man akkordiere vorher wegen des Preises; Tour um die Insel (2 St.) zu Wagen ca. 40 Piaster, zu Esel 10 P.; an Sonntagen sind die Preise etwas höher.

Die Insel besteht aus zwei Bergen, von denen der höhere, südlichere, ganz unbebaut ist. Beide sind durch eine Einsattelung miteinander verbunden. Jeder der beiden Berge trägt ein Kloster, der niedrigere der Nordhälfte, über dem Orte Prinkipo, das des *Agios Christos,* der höhere. auf der südlichen Seite, das des *Agios Georgios.* Ein drittes, *Agios Nikolaos,* liegt unten im Thal auf der Ostseite der Insel, gegenüber der Insel Antirobito. Die Insel war einst ganz mit Fichtenwald bedeckt, jetzt existiert derselbe nur noch in der Mitte der Insel in der Umgebung der Klöster Christos und Nikolaos. Die drei Klöster sind durch schöne Spazierwege miteinander verbunden. Auf einer neuen Fahrstraße kann man die ganze Insel umreiten (resp. umfahren); zu Fuß etwa 3 St.

Sehr lohnend ist ein Besuch des *Georgsklosters* (1 St. vom Hotel Giacomo; man kann zu Esel bis zum Gipfel hinaufreiten): der Fahrweg führt zuerst dem Meer entlang durch die lange Villenstraße, dann durch Wein- und Olivengärten, senkt sich bei einer Dampfmühle (Chalki gegenüber) in ein kleines Thal hinab und wendet sich dann landeinwärts bis zu der erwähnten Einsattelung. *Diaskelo* genannt, wo ein schöner Rasenplatz mit zwei ländlichen Kaffeehäusern zum Rasten einladet. Von hier führt ein steil ansteigender Fußweg durch Myrten- und Terebinthengebüsch in 20 Min. hinauf zum **Georgskloster,** das auf der höchsten Spitze zwischen nackten, malerischen Felsen erbaut ist und eine wunderbare *Fernsicht (am besten von der kleinen Kaffeebude, neben dem Eingang des Klosters) bietet. Die kleine Insel im S. ist Niandro, die im O. Antirobito. In der Umgebung des Klosters und auf dem ganzen südlichen Abhang der Insel hat die Landschaft einen ernsten Charakter; die Felsen fallen steil zum Meer herab, und überall starrt zwischen dem Gestrüpp nacktes Gestein hervor.

Vom Georgskloster steigen wir wieder nach Diaskelo hinab; von dort führt ein schöner Waldweg über den Sattel durch die Mitte der Insel nach dem 1591 erbauten **Christuskloster.** Neben dem Kloster, unter den Fichten, ein Kaffeewirt. Auch von hier hat man die Aussicht auf ein prächtiges Landschaftsgemälde, das durch das zu unsern Füßen liegende Dorf noch an Reiz gewinnt. Eine Fahrstraße führt uns vom Christuskloster in Windungen, deren jede neue Bilder enthüllt, ans Ufer hinab. — Wählt man von Diaskelo aus den Fahrweg, welcher durch schönen Fichtenwald nach dem Ostufer der Insel herabführt, so gelangt man zum **Nikolauskloster** (r.), von wo eine gute Straße dem Strand entlang zurück zur Stadt führt.

In der **Geschichte** wird Prinkipo wiederholt als Verbannungsort von Kaiserinnen genannt. Die große Kaiserin *Irene* wurde, von dem Patrizier und Reichskanzler Nikephoros entthront, nach dieser Insel verbannt, eben als sie mit den Gesandten Karls d. Gr. über die Bedingungen einer ehelichen Verbindung mit dem Frankenkönig unterhandelte. Einen Monat später wurde sie von dem zum Kaiser ausgerufenen Nikephoros mitten in den Stürmen des Novembers von Prinkipo nach Lesbos abgeführt, wo sie in strengstem Gewahrsam gehalten wurde und nach kaum einem Jahr in tiefer Armut starb (August 803). Ihr Leichnam wurde in dem von ihr selbst auf Prinkipo erbauten Kloster bestattet. Dasselbe lag am westlichen Fuß des Berges, welcher das Georgskloster trägt, südl. von dem

nach der Insel Chalki zu sich öffnenden kleinen Thal; jetzt sind nur noch unbedeutende Trümmer davon vorhanden.

Besser als der Kaiserin Irene erging es der Kaiserin *Zoë*, welche, von Kaiser Michael V. Kalafates nach Prinkipo ins Kloster geschickt, schon nach kurzer Zeit durch eine Empörung des Volkes wieder auf den Thron erhoben wurde (1042). — Eine dritte Kaiserin, *Anna Dalassena*, die Mutter der Komnenen, wurde mit ihren Töchtern von Johannes Dukas nach Prinkipo ins Kloster verbannt (1071).

Mehr als einmal war die Insel Schauplatz der Landung feindlicher Flotten. Unter Kaiser Andronikos II. erschienen die Venezianer vor Konstantinopel, landeten des Nachts auf Prinkipo und führten alle Einwohner als Sklaven weg, um den Kaiser zur Herausgabe ihrer mit Beschlag belegten Güter zu zwingen.

Nach Brussa und auf den Olymp.

Vgl. die Karte S. 346.

Ein Ausflug nach Brussa in Kleinasien kann jedem Reisenden, dessen Aufenthalt in der türkischen Hauptstadt nicht allzu knapp bemessen ist, nicht warm genug empfohlen werden. Derselbe erfordert, Hin- und Rückreise inbegriffen, 3 Tage (wobei 1 Tag Aufenthalt in Brussa gerechnet ist), mit Besteigung des Olymp 4 Tage. Wer aber mit der Zeit nicht sehr beschränkt, dem ist ein längerer Aufenthalt sehr zu empfehlen. Man findet in Brussa eine Menge sehenswürdiger türkischer Baudenkmäler, welche insofern noch ein besonderes Interesse darbieten, als sie sich nicht, wie die spätern konstantinopolitanischen Moscheenbauten, an die byzantinische, sondern an die persische Kunst anlehnen. Ferner bietet die Umgebung Brussas eine glänzende Fülle von Naturschönheiten, die für sich allein eine Reise dorthin überaus lohnend machen. Eine Besteigung des Olymp gehört zu den genußreichsten Partien, die man im Orient machen kann.

Paß. Zu der Reise nach Brussa ist ein besonderer türkischer Paß *(jol teskere)* erforderlich, welcher sowohl bei der Einschiffung in Konstantinopel als beim Aussteigen in Mudania sowie auch bei der Rückreise an denselben Orten vorgezeigt werden muß. Man versehe sich daher in Konstantinopel mit einem solchen Paß, den der Hoteldragoman besorgt, und vergesse ja nicht, ☞ auch für die Rückreise nach Konstantinopel vom Konsul in Brussa ein »Visum« einzuholen.

Dampfschiff (türk. Gesellschaft Mahsuse) von **Konstantinopel** tägl. in 4 St. nach **Mudania** für I. Platz 40 Piaster, Abfahrt vormittags zwischen 8 und 9 Uhr von *Stambul* (vom äußern Hafen; man muß sich mit der Barke einschiffen); in Mudania Ankunft um Mittag, in Brussa gegen 2 Uhr. Rückfahrt von Brussa täglich gegen Mittag, in Konstantinopel Ankunft gegen Abend. Direkte Billets von Konstantinopel bis Brussa in der Agenzie der Wagonlits, Grande Rue de Pera beim Grand Hôtel Luxembourg. Man bekommt auf dem Schiff zu essen (gegen Extrazahlung), doch ist es auch zu empfehlen, sich mit etwas Mundvorrat aus dem Hotel, wo man logiert, zu versehen. Zwischen Konstantinopel und Mudania unterhält auch ein kleinergriechischerDampfer (Remorkeur), der unter englischer Flagge fährt, einen regelmäßigen Passagierverkehr. Er hat sehr niedrige Fahrpreise, ist aber unbequem und ohne allen Komfort. 1870 ließ die türkische Regierung eine schmalspurige **Eisenbahn** von *Mudania* nach **Brussa** (40 km lang) bauen; dieselbe wurde 1875 vollendet, aber damals nicht in Betrieb gesetzt; man sah die Schienen der verfallenen und von Gras überwucherten Bahn längs der Chaussee, ein Kapital von mehreren Millionen Franken lag hier nutzlos. Erst 1892 soll diese Bahnanlage infolge eines, an eine französische Gesellschaft (»Nagelmaker, Société international des Wagons-lits«) erteilten Firmans wieder in Stand gesetzt und vom

Sommer 1892 an dem Betrieb übergeben werden. Fahrpreis Mudania–Brussa etwa I. Kl. 4, II. Kl. 3 Fr. Fahrzeit etwa $1^{1}/_{2}$–2 St.

Von Mudania kann man auch auf der Chaussee (31 km) zu **Wagen** in 3 St. nach **Brussa** gelangen, wo man gegen Abend ankommt. Landschaftlich recht lohnende Fahrt. Wagen (*Pavli*, empfohlen) halten am Landeplatz von Mudania; man akkordiere (2–3 Medschidie und 5 Piaster Trinkgeld).

Die Fahrt mit dem Dampfschiff durch das Marmarameer ist bei schönem Wetter sehr genußreich. Das Schiff fährt der Küste von Stambul entlang, läßt die *Prinzeninseln* (S. 346), die Felseneilande *Oxia* und *Platia* und den Golf von Ismid l., den Kurs auf das Vorgebirge *Bos-Burnu* (das alte Kap *Posidion*) richtend. R. (westl.), dem Kap gegenüber, bemerkt man die Insel *Kalolimni* (im Altertum Bebiskos). Nach Passierung des Vorgebirges tritt das Schiff in den *Golf von Mudania* ein (türk. *Indschir-Liman*, »Feigenhafen«, im Altertum *Kianòs kólpos, Golf von Kios,* so benannt nach der an ihm gelegenen Stadt *Kios* [jetzt *Ghemlek*], Hafen von *Nicäa*), stoppt, ohne zu landen, entweder vor dem Dorf *Armutli* (an der Nordküste des Golfs, nicht weit vom Kap) oder vor den Dörfern *Sighi* und *Triglia* (an der Südküste, westl. von Mudania), in deren Nähe, $1^{1}/_{2}$ St. westl. von Triglia, der alte persische Satrapensitz *Daskylion* (Xenoph. Anab. 4, 1, 15, Strabon 12, 575) lag, und setzt dann seinen Kurs fort nach der *Landungsbrücke* von

Mudania (*Hôtel de Brousse,* gegenüber der Douane, nicht besonders), dem alten *Myrleia,* das später von König Prusias nach seiner Gemahlin *Apamea* genannt wurde, einem malerisch zwischen Olivengärten gelegenen, vorwiegend von Griechen bewohnten Ort von 4600 Einw., Sitz eines Kaimakam.

Die Fahrstraße von Mudania nach Brussa führt anfangs durch Oliven- und Maulbeerpflanzungen dem Golf entlang, steigt dann die Anhöhe r. an, bis zu einem Plateau, von dem man einen schönen Blick über den Golf hat. L. unterhalb der Straße liegt zwischen Olivenbäumen das Dorf *Missopoli.* Bei einem Wachthaus mit einigen Polizeikawassen erreicht man die Höhe (250 m) und fährt auf der andern Seite die gewundene Chaussee hinab, an dem armseligen türkischen Dorf *Bademli* (r.) vorüber, in das Thal des *Ulfer-Tschai* (des alten *Odryses,* eines Nebenflusses des *Rhyndakos*). Man passiert sodann den Fluß auf einer (15 km) neuen steinernen Brücke (70 m). Am Ufer des Flusses, hinter dem Kolluk (Polizeiwache) unter hohen Bäumen, in deren Zweigen die Nachtigallen schlagen, wird gerastet. Dieser schattige, anmutige Platz, an dem sich ein türkischer Kaffeewirt angesiedelt hat, führt den Namen (17 km) *Ketschid* (»die Furt«). Tritt man aus den Bäumen heraus, so hat man gegen S. einen sehr schönen Blick auf den mächtigen Olymp. Weiter durch fruchtbares, aber meist unangebautes Land, auf dem zwischen niedrigem Buschwerk Herden von Kühen, Büffeln,

Kamelen und Schafen weiden. In der Ferne zeigt sich, ganz in Grün getaucht, die Stadt Brussa mit ihren weithin leuchtenden Minarehs und Kuppeln, überragt von dem breiten, mit Schnee bedeckten Rücken des gewaltigen Olympos. Nachdem man noch eine zweite Anhöhe, *Hamidler* genannt, überschritten, gelangt man in die in üppigster Fruchtbarkeit prangende *Ebene von Brussa,* die, dank der Wasserfülle des Olymp, einen einzigen großen Garten bildet. Bei dem Punkte (25 km) *Adschemler* (Baum und türkisches Café) überschreitet man den Fluß nochmals auf einer alten Römerbrücke. Von hier aus zweigt sich ein Fahrweg r. ab, der direkt nach dem Badeort *Tschekirge* (S. 357) führt. — (31 km) *Brussa* (s. unten).

Die Eisenbahn Mudania-Brussa (40 km) ist länger als die Fahrstraße, weil sie die Überschreitung der Höhen vermeidet; sie geht zu diesem Zweck in großen Windungen r. von der Straße ab, die Ortschaften *Frenkli* r., (11 km) Stat. *Giorgolli* l. lassend, nach (18 km) *Bademli* (s. oben), überschreitet dann den Ulfer-Tschai westl. von der Straße, geht zwischen Hügeln weiter, dann nochmals über den eben genannten Fluß, schneidet die Fahrstraße, berührt die Stationen (20 km) *Koru* und (30 km) *Adschemler* und gelangt nach

Brussa (150 m), türk. *Bursa,* das alte *Prusa,* am Fuß des Olymp, Hauptstadt des Wilajets Hudavendikjâr, Residenz eines Generalgouverneurs, Sitz eines Molla (Oberrichters), eines Mufti, eines griechischen und armenischen Erzbischofs und eines armenisch-katholischen Bischofs. Die Stadt zählte vor dem russisch-türkischen Krieg 36,000 Einw., ist aber seitdem auf 75,000 Einw. angewachsen infolge der Ansiedelung zahlreicher mohammedanischer Flüchtlinge *(muhadschir)* aus Bulgarien und der Dobrudscha; man schätzt die Zahl der letztern, die ihren Unterhalt meist durch Ackerbau und als Fuhrleute fristen, auf ca. 35,000. Von der Gesamtbevölkerung sind mehr als zwei Drittel Türken, die übrigen Griechen (7000), Armenier (8000) und Juden (3000).

Hotels in Brussa: *Hôtel d'Anatolie*, in guter Lage, gut und reinlich; Pension 15 Fr. (Bes. Mde Brotte), sehr empfehlenswert. — *Hôtel de l'Asie Mineure.* — *Hôtel Bellevue,* schön gelegen, am Eingang der Stadt; Pens. 15 Fr. — *Hôtel d'Olympe,* II. Ranges, im Innern der Stadt (Baluk-Basar).

In Tschekirge: *Hôtel de Bithynie* (Bes. Vasilaki). — *Hôtel d'Europe* (Bes. Petrik Aga). — *Hôtel National,* II. Ranges (armenisch), und andre untergeordnete Logierhäuser. Bei läng rm Aufenthalt akkordiere man; in der Frühjahrssaison (Mai), wo Brussa von Konstantinopolitanern viel besucht wird, sind die Preise höher als im Sommer und Herbst.

Konsuln. Deutscher, Österreichisch-Ungarischer und Englische. Konsul gleichzeitig ist Herr *Herm Scholer.* — **Bankiers:** Agentur der *Banque Imp. Ottomane.*

Wagen und **Reitpferde** zu Ausflügen stehen jederzeit zur Verfügung. Ebenso Esel, gewöhnlich vor dem Hôtel Bellevue.

Geschichtliches. Die Stadt *Brussa* oder, wie sie früher hieß, *Prusa* ist ziemlich späten Ursprungs, denn sie wurde erst um 180 v. Chr. von Pru-

sias, König von Bithynien, nach andern von Hannibal, der sich vor den Römern zu diesem König geflüchtet hatte, gegründet. Um 950 von den Arabern zerstört, wurde sie von den byzantinischen Kaisern wieder aufgebaut und befestigt. Vom Sultan Osman nach zehnjähriger Belagerung im Jahr 1326 erobert, wurde sie die Residenz der ersten osmanischen Sultane. Osman, Orchan, Murad I., Bajesid I., Mohammed I. und Murad II. liegen hier bestattet. Nach der Niederlage Bajesids bei Angora (1402) wurde Brussa von den Mongolen unter Timurlenk verbrannt und 1413 von dem Fürsten von Karaman vergeblich belagert. In neuerer Zeit hat die Stadt viel durch Brände (1801) und Erdbeben (1855) gelitten. Bei dem großen Erdbeben von 1855 kamen mehr als 1000 Menschen um, sämtliche Minarehs und viele Kuppeln von Moscheen stürzten ein. Die ehemalige Ausdehnung der Stadt zur Zeit ihrer Blüte läßt sich noch an den zahlreichen in der Ebene zerstreut liegenden Ruinen von Moscheen erkennen.

Brussa ist berühmt wegen seiner wunderschönen Lage, welche mit derjenigen von Granada in Spanien verglichen wird, seiner Seidenzucht und seiner schwefel- und eisenhaltigen heißen Quellen. Läge die Stadt in Europa, so würde sie unzweifelhaft ein Badeort ersten Ranges sein. Einen Weltruf haben die von Europäern eingerichteten Seidenspinnereien, deren es in Brussa 45 mit 2100 Spinnstühlen gibt. Der Handel in Seiden und Seidenabfällen nach Europa (Lyon) ist sehr bedeutend. Es gibt auch einheimische Seidenwebereien in Privathäusern, welche die gesponnene Seide zu Tüchern und Stoffen verarbeiten. Renommiert sind die Handtücher und Samte aus Baumwolle sowie die aus Baumwolle und Seide gemischten, *hakýr* genannten Stoffe und die seidenen Gazen *(büründschük)*. Der Absatz der Seidenwaren ist neuerdings zurückgegangen, weil die Schweizer die beliebten orientalischen Muster vortrefflich in Baumwolle nachgeahmt haben und für ihre Ware in ganz Kleinasien und Syrien Käufer finden. Außer der Seide, dem Haupterzeugnis der ganzen bithynischen Landschaft, produziert Brussa noch einen sehr guten Wein. Die Reiskultur ist von der Regierung aus hygienischen Gründen seit einigen Jahren verboten worden, und statt des Reises wird jetzt Getreide gebaut.

Die Stadt zerfällt in die *Oberstadt* oder *Citadelle* (Hissar), die zum Teil auf senkrecht abfallenden Felsen erbaut und von einer festen Mauer, deren Substruktionen noch aus römischer Zeit herrühren, umgeben ist, und in die *Unterstadt,* die sich bis in die vom Ulfer durchströmte Ebene erstreckt, aus Holz erbaut und vollständig neuern Datums ist. Seit den letzten großen Erdbeben, welche 28. Febr., 11. April und 23. Mai 1855 fast ganz Brussa zerstörten, hat die Stadt ein mehr europäisches Aussehen erhalten.

Von der **Esplanade der Burg,* auf welche ein Fahrweg hinaufführt, hat man einen herrlichen Blick über die Stadt und die ganze Ebene des Ulfer-Tschai. Hier oben auf der Citadelle liegt gegenüber dem Burgthor eine jetzt verfallene byzantinische Kirche,

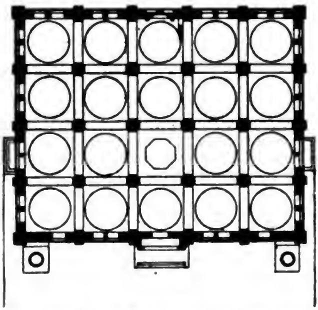
Daud Monastir, und dabei ein kürzlich erbauter niedriger Uhrturm, der die Stunden durch Glockenschläge anzeigt; ferner *Osmandschik* mit den nach dem Erdbeben auf Befehl Sultan Abd ul Asis' neuerbauten und im Innern prächtig ausgeschmückten **Mausoleen* (Turben) *Sultan Osmans,* des Begründers der Osmanischen Dynastie (gest. 1326), und seines Sohnes und Nachfolgers, *Sultan Orchans* (gest. 1360); Eintritt gegen ein kleines Trinkgeld an den in der Nähe wohnenden Schließer. Auf dem Katafalk Osmans sind die Insignien des von Sultan Abd ul Asis gegründeten Osmanie-Ordens niedergelegt. — Hinter dem Schloß, auf der Südseite desselben, liegt ein vielbesuchter, von alten Platanen beschatteter Vergnügungsort, **Bunar Baschi* (»Quellhaupt«), mit einem Kaffeehaus, neben dem eine Quelle in stromartiger Stärke aus dem Felsen heraustritt. Von der angrenzenden Wiese aus kann man die alten, epheuumrankten byzantinischen Burgmauern mit ihren Türmen und Thoren gut übersehen; sie wurden von Theodor Laskaris im 13. Jahrh. errichtet und sind von sehr solider Bauart; der Burggraben ist jetzt mit Gesträuch und Schlingpflanzen angefüllt. Die Promenade nach Bunar Baschi und dem angrenzenden, mit uralten Cypressen bepflanzten türkischen Friedhof ist namentlich Malern zu empfehlen. — Ein andrer sehr malerischer Punkt von Brussa ist die über das tief eingeschnittene Bett des Göksu (»Blauwasser«) oder Gökdere führende **Brücke,* durch welche der westliche Teil der Stadt mit den volkreichen östlichen Stadtteilen — wo der Basar, Konak, die Ulu und Jeschil Dschami liegen — in Verbindung gesetzt wird. Diese Brücke und ihre nächste Umgebung bilden ein reizendes Landschaftsbild.

In der **Umgebung** Brussas geben gute Fahrstraßen den Reisenden die Möglichkeit, Spazierfahrten durch die an Naturschönheiten so reiche Umgegend zu machen. Wir empfehlen namentlich die Fahrt vom Hotel oder von *Kükürtlü* aus nach *Bunar Baschi,* von da über *Gökdere* nach *Teferrüdsch* und sodann über *Ischikler* (Gebetsplatz, türk. namâskiâh, mit Derwischkloster), woselbst eine neue Militärschule, nach der Jeschil Dschami (1 St. im ganzen). — Ferner: eine Spazierfahrt oder einen Spaziergang von Bunar Baschi aus auf der neuangelegten, in südwestlicher Richtung oberhalb *Tschekirge* und *Inkaja* (beide Dörfer bleiben r. unten vom Weg) nach *Tschongara* führenden Landstraße. Bei Inkaja öffnet sich ein schöner Blick auf den Apolloniasee. Die Straße soll noch über Tschongara hinaus bis nach *Edrenos* (Stadt am südlichen Fuß des Olymp) und weiter geführt werden. Diese letztere Promenade erfordert hin und zurück zu Wagen $1\frac{1}{2}$–2 St. (zu Fuß 3 St.).

Brussa besitzt eine große Menge alter türkischer Baudenkmäler, die als die besten Typen der altottomanischen (von der persischen und arabischen Baukunst stark beeinflußten) Architektur gelten können. Unter ihnen nehmen die *Moscheen,* von denen zwölf größere Monumentalbauten, und *Grabmäler (Turben)* die erste Stelle ein. Zur Besichtigung ist keine besondere Erlaubnis nötig: man gibt den Wächtern ein Trinkgeld. Beim Betreten der Moscheen

muß man sich seines Schuhwerks entledigen. Zu den hier beschriebenen Moscheen kann man zu Wagen gelangen; man besuche sie in Begleitung eines sprachkundigen Führers.

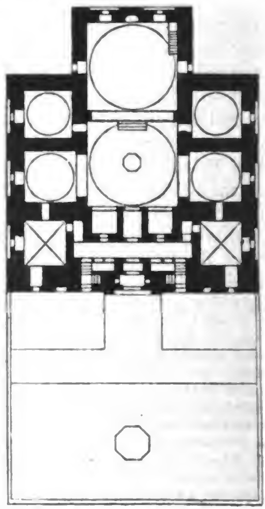
Die ***Ulu Dschami*** *(Große Moschee),* in der Mitte der Stadt gelegen, erinnert in der Anordnung des Grundplans an die ältern arabischen Moscheenanlagen. Der große viereckige Moscheenraum ist mit 20 Flachkuppeln, die oberes Seitenlicht haben, gedeckt; den 20 Kuppeln entsprechen im Innern 20 quadratische, von viereckigen Pfeilern und spitzbogig geschlossenen Arka-



Grundriß der Moschee Ulu Dschami.

den gestützte Kompartimente oder Säle. In der vom Mittelportal ausgehenden Hauptachse ist, vom Portal aus gerechnet, der zweite Saal hypäthral, d. h. oben offen gelassen, oder vielmehr mit einem Drahtgeflecht in Kuppelform geschlossen; in der Mitte dieses hypäthralen Raums liegt eine Fontäne mit Wasserbassin, wodurch dem Innenraum angenehme Kühlung zugeführt wird. Die Beleuchtung ist sehr reichlich und von ganz überraschend schöner Wirkung. Die frühere reiche Dekoration ist jetzt durch eine barbarische Kalkübertünchung ersetzt, Wände und Pfeiler sind mit kalligraphischen Koransprüchen bemalt. Die Moschee ist das Werk dreier Sultane: von Murad I. begonnen, wurde der Bau von Bajesid weitergeführt und von Mohammed I. vollendet. An den Ecken der Vorderfronte erheben sich zwei Minarehs in kräftigen Formen; die grünen Fayencen, mit denen sie einst bekleidet waren, sind verschwunden. Auch der Springbrunnen, welcher einst auf dem Altan des einen Minarehs, im Zusammenhang mit einer Quelle des Olymp, sprudelte, existiert nicht mehr.

Die ***Jeschil Dschami*** *(Grüne Moschee),* am Ostende der Stadt, von



Grundriß der Moschee Jeschil Dschami.

Mohammed I. 1420 erbaut, nimmt hinsichtlich der künstlerischen Ausstattung und der verwendeten kostbaren Materialien eine der ersten Stellen unter den Denkmälern der ottomanischen Baukunst ein. Die äußere Erscheinung ist sehr einfach, fast unschön. Die beiden mit grünen Fayencen bekleideten Minarehs an den Ecken der Vorderfronte

stürzten bei dem Erdbeben 1855 ein und sind in einfachster Weise wiederhergestellt. Die Moschee besteht aus zwei großen Kuppeln und vier Nebenkuppeln. In der Mitte des Hauptraums, dessen Kuppel mit einer aufgesetzten Laterne versehen ist, befindet sich eine Fontäne. Der Fußboden des hintern Raums mit dem Mihrab sowie die seitlichen Nebenräume sind um einige Stufen erhöht. Die Beleuchtung ist unzureichend. Die Eingangspforte ist mit prächtigen, fein detaillierten Marmorskulpturen (Arabesken und Laubwerk von feinster Arbeit) geschmückt. Man tritt in das Innere durch eine mit prächtigen Fayencen geschmückte Eingangsnische; seitwärts vom Eingang liegt r. und l. je eine Gebetsnische oder Loge im Erdgeschoß; darüber liegen drei Emporen für den Sultan und die Frauen. Die Kuppeln sind durch ihre Konstruktion bemerkenswert: bei den Hauptkuppeln wird der Übergang vom Quadrat zum Kreis durch zellenförmige Verkragungen gebildet, über und unter denen reichbemalte und vergoldete Friese herumlaufen; bei den Nebenkuppeln geschieht der Übergang erst vom Viereck zum Achteck; letzteres ist 24-, bez. 40fach geteilt, und die einzelnen Teilungen sind halbkreisförmig vertieft und mit aufsteigendem Rankenwerk reich bemalt. Im Äußern und Innern sind als Materialien zum Teil sehr wertvolle und schöne Marmorsorten verwendet. Neben der Bemalung der Nebenkuppeln, welche in Rot, Blau und Gold ausgeführt wurde, ist vor allem die reichliche Verwendung von schönen Emails von blauer und grüner Färbung bemerkenswert. Alle Wände des Hauptschiffs, der Apsis mit dem Mihrab, der vier Nebenräume, der beiden Betnischen und der über ihnen liegenden Emporen sind mit bunten Emailziegeln bedeckt, in denen als Grundton die grüne Farbe vorherrscht, und die in ihren Zeichnungen die mannigfachsten Motive zeigen. Lineare Ornamente wechseln mit arabeskenartigen und kalligraphischen ab, und das Ganze macht einen bezaubernden Eindruck. Besonders bemerkenswert sind die prachtvollen, aus solchen Emailkacheln zusammengesetzten Inschriften, welche an den Wänden ringsherum laufen. Als Fabrikationsort dieser jetzt nicht mehr herstellbaren Kacheln wird das benachbarte Nicäa (das heutige Isnik) angegeben, wo die Genuesen im 14. und 15. Jahrh. Fabriken betrieben, in denen die persischen Emails nachgebildet wurden. — Die Beleuchtung im Innern der Moschee ist leider unzureichend, zumal die Fenster noch bunt verglast sind.

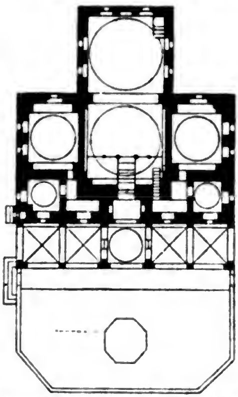
Ursprünglich war der Moschee eine jetzt nicht mehr existierende Vorhalle aus Marmor vorgelegt, die sich nach der großen mit Bäumen bepflanzten Terrasse öffnete, von welcher man eine sehr schöne Aussicht hat. Diese Vorhalle ist jetzt durch ein unschönes und schwerfälliges Holzdach ersetzt.

Auf der andern Seite der Straße steht die gleichfalls mit reichen Emails ausgestattete **Jeschil Turbe**, das *Mausoleum Mohammeds I. Tschelebi* (gest. 1421), ein achteckiger, von einer Kuppel bedeckter Bau mit schönem, leider sehr beschädigtem Portal. Der Bau war einst von außen ebenso mit Emailfayencen geschmückt wie im Innern. Der frühere Gouverneur von Brussa, Ahmed Vefik Pascha, hat die Turbe neuerdings restaurieren und von außen mit grünen Fayencen moderner Fabrikation bekleiden lassen. Über den Fenstern laufen lange Bänder mit Inschriften (Koranversen), aus Emailkacheln hergestellt. Im Innern zeigen die Strebebogen der Kuppel dieselbe Konstruktion wie in der Jeschil Dschami. Bemerkenswert ist die prachtvolle Einfassung des Mihrab und der Fenster mit Fayencen (Inschriften und Blumenguirlanden).

Die **Moschee Bajesid Jildirim** (um 1400 erbaut), neuerdings restauriert, liegt einsam auf einem Hügel im O. der Stadt, jenseit des Gebirgsflusses, der, vom Olymp kommend, das armenische Viertel vom türkischen Stadtteil Jildirim trennt. Sie scheint als Vorbild für die spätern Moscheen in Brussa (Jeschil Dschami, Muradije etc.)

gedient zu haben. Der Hauptraum ist von zwei Kuppeln überwölbt; zu beiden Seiten liegen mehrere kleine, zu Nebenzwecken dienende Kuppelkapellen. Die jetzt mit Holzgewölben versehene Vorhalle ist von beträchtlicher Höhe. — In der Nähe Ruinen einer alten Wasserleitung.

Auf der westlichen Seite der Stadt, nicht weit vom Hôtel Bellevue, liegt auf der Höhe die **Moschee Murads II.** (Muradije) mit einem schlanken Mi-



Grundriß der Moschee Murads II.

nareh, deren Grundplan viel Ähnlichkeit mit der Moschee Bajesids zeigt. Eine schöne und wirkungsvolle Vorhalle, in der Pfeiler und Säulenstellungen abwechseln, ist der Vorderfronte vorgelegt. Man beachte die Dekorierung der Felder über der Thür und den Fenstern zu beiden Seiten derselben und des Plafonds der Vorhalle durch mosaikartig zusammengefügte Fayencen. In der Konstruktion des Gebäudes wechseln Backsteine mit Werksteinen. Das Innere wirkt finster.

Neben dieser Moschee liegen die ***Sultansgräber** in einem mit Mauern eingefaßten, von riesigen Platanen beschatteten Rosengarten. Es sind im ganzen elf mit Kuppeln überdeckte vier-, sechs- und achteckige Grabmäler, in denen Murad I., seine Frauen und Kinder und die Söhne verschiedener seiner Nachfolger beigesetzt sind.

Am Ende der Allee, die durch den Garten führt, liegt zunächst l. die kleine **Turbe des Prinzen Musa,** Sohn Bajesids I., im Jahr 1413 von seinem Bruder Mohammed I. erdrosselt, ein achteckiger Kuppelbau, im Innern mit abwechselnd hellgrünen und dunkelgrünen Fayencen und mit einem Band aus Emailkacheln zusammengesetzter Inschriften, deren Buchstaben in weißer Farbe sich von dunkelblauem Grund abheben.

Gegenüber einem kleinen Wasserbassin aus Marmor erhebt sich die **Turbe Murads I.** (1389 in der Schlacht von Kossovo ermordet), deren Thür durch ein überaus reich geschnitztes Holzdach beschirmt wird. In dem innern Raum, der mit einer von vier Pfeilern und vier dazwischenstehenden Säulen (drei davon auf umgestürzten korinthischen Kapitälen stehend) getragenen Kuppel überwölbt ist, sieht man in der Mitte ein einfaches, rechtwinkeliges Grab aus Erde, welches von Marmorplatten, die auf der hohen Kante stehen, eingefaßt ist. Murad I. hatte gewünscht, daß sein Grab vom Tau des Himmels benetzt werde, und um diesem Wunsch gerecht zu werden, hat man in der Mitte der Kuppel eine Öffnung angebracht, durch welche der Regen auf das Grab fallen kann. In einem kleinern Nebenraum stehen vier Katafalke von Söhnen Murads. Das Grabmal Murads ist im Innern ohne jede Ausschmückung, der Kuppelraum mit einem Kalkbewurf bekleidet.

Weit schöner, obgleich äußerlich ziemlich verfallen und vernachlässigt, ist die r. von der vorigen, etwas rückwärts gelegene ***Turbe des Prinzen Mustafa,** des jüngsten Sohnes Sultan Mohammeds II. (gest. 1472), wegen ihrer prachtvollen persischen Fayencen bemerkenswert.

Daneben r. liegt die **Turbe des Prinzen Dschem,** des von der Romantik besungenen Bruders des vorigen, der am 24. Febr. 1495 nach einem abenteuerlichen, von vielen Leiden durchkreuzten Leben im Alter von

6 Jahren in Neapel an Gift starb und auf Befehl seines Bruders, Sultan Bajesids II., in Brussa beigesetzt wurde. Auch diese Turbe ist reich an schönen grünblauen Fayenceplatten (sechseckig), die jedoch an Kunstwert denjenigen der Turbe Mustafas nachstehen.

R. von diesem Grabmal liegt die **Turbe des Prinzen Mahmud,** eines Sohnes Sultan Bajesids II., mit Marmorvorhalle; sie ist in ähnlicher Weise wie die vorige ausgeschmückt; es werden in ihr noch mehrere lange Stäbe mit Roßschweifen, den Abzeichen der Wesirwürde, aufbewahrt.

Neben dem Gräbergarten liegt eine von Murad II. erbaute **Medrese** (theologische Schule), die in ihrer einfachen, aber doch sehr wirkungsvollen Anlage den Einfluß persischer Kunst nicht verkennen läßt. Es ist ein viereckiger Hof, auf drei Seiten von Hallen mit Kuppelgewölben umgeben, hinter denen die sehr kleinen und ärmlichen Zellen der Studierenden *(Softa)* liegen. Dem Portalbau gegenüber ist an der Hinterseite des Hofes eine größere offene Bethalle angebaut.

In Tschekirge (s. unten) liegt die von Murad I. erbaute Moschee **Ghazi Hunkiar,** ein eigentümlicher Bau, dessen Architektur sich völlig an den byzantinischen Kirchenbau anschließt, und dessen Arkadenportikus auffällig an den gotischen Stil erinnert. Die Fassade bildet nämlich eine zweigeschossige Vorhalle mit Pfeilern und Spitzbogen, im Obergeschoß mit zwischengestellten kleinen spitzbogigen Säulenarkaden. Das Mauerwerk und die Bogen zeigen verschiedenfarbige Schichten. Die ganze äußere Erscheinung wie auch das Blätterwerk der verschiedenartigen Säulenkapitäle weisen auf einen christlichen Architekten als Erbauer hin.

Nordwestl. von Brussa gelangt man in 35 Min. durch herrliche Gelände zu dem am Bergabhang gelegenen Dorf **Tschekirgeköi** (»Heuschreckendorf«), berühmt durch seine heißen schwefel- und eisenhaltigen Quellen (die *Moschee Ghazi Hunkiar,* s. oben). Hier und zwischen diesem Dorf und der Stadt Brussa liegen die im ganzen Orient berühmten ***Bäder von Brussa,** welche schon im Altertum einen großen Ruf genossen. Es sind heiße schwefel- und eisenhaltige Quellen, die an den Abhängen des Olymp entspringen und mit großer Sorgfalt und Mühe von den Höhen in die Stadt geleitet sind. Schon in byzantinischer Zeit wurden diese Bäder von den Kaisern viel benutzt. Am besuchtesten sind *Böjük* und *Kütschük Kükürdli,* das »große« und das »kleine Schwefelbad«, deren Quellen bei ihrem Austritt eine Temperatur von 82° C. haben. Das Wasser ist klar, aber von lichtgelber Farbe. Die Wirkungen dieser Bäder werden denen von Gastein gleichgestellt, sie bewähren ihre Heilkraft namentlich bei chronischen Hautkrankheiten und Rheumatismen. Die Bäder Kara Mustafa (42° C.) und Jeni Kaplidscha (78° C.) haben nur einen geringen Eisengehalt, sie werden weniger ihrer therapeutischen Wirksamkeit halber als wegen der silberhellen Klarheit des Wassers viel besucht. Das Wasser beider Bäder ist verschieden, das erstere wird von den Türken *gümüsch su* (Silberwasser) genannt. Vom architektonischen Gesichtspunkt interessant ist das von Rustem Pascha, dem Großwesir und Schwiegersohn Suleimans d. Gr., erbaute Bad **Jeni Kaplidscha,* ein großer Kuppelbau von schönen Verhältnissen, bei

welchem namentlich die innere reiche Ausstattung mit Marmortäfelung und Fayencebekleidung bemerkenswert ist. Der große Auskleideraum, in dem man unmittelbar von der Straße aus eintritt, ist mit zwei Kuppeln von ca. 13 m Durchmesser überspannt und mit einer Fontäne kalten Trinkwassers versehen; in der Achse der ersten Kuppel liegen seitwärts hintereinander zwei andre Kuppelräume, von denen der eine, mit einem Schwimmbassin von 14 m Durchmesser versehen, als eigentlicher Baderaum dient.

Außer den Bädern sind noch als Sehenswürdigkeiten der *Basar* (wo man gelegentlich interessante alte Stücke von Waffen, Stickereien u. dgl. findet) und die *Seidenspinnereien* (Filaturen) zu nennen. In letztern sind als Kokonspinnerinnen armenische, griechische, jüdische und türkische Mädchen und Frauen beschäftigt; die Türkinnen arbeiten, obgleich von Männern beaufsichtigt, ohne Schleier.

Ausflüge von Brussa.

Zur ***Besteigung des Olymp,** die keine besondern Schwierigkeiten bietet, eignen sich am besten die Sommermonate, weil um diese Zeit das Gebirge bis zum Gipfel schneefrei ist (ewigen Schnee führt der Olymp nur in den Schluchten). Die Tour wird zu Pferd gemacht und erfordert hin und zurück 10–12 St. Man breche vor Sonnenaufgang auf, wenn man nicht in später Nacht zurückkehren will. Zum Aufstieg braucht man 6 St.: 5 zu Pferd und 1 St. (die letzte Strecke bis zum Gipfel) zu Fuß. Führer notwendig. Proviant nehme man sich vom Hotel mit; unterwegs ist nichts zu essen zu bekommen. Der Weg (ein steiniger Saumpfad) steigt unmittelbar hinter der Stadt mit ungewöhnlicher Steilheit auf der Nordseite des Bergs hinan; bisweilen ist der Reiter genötigt, abzusteigen und das Pferd zu führen. Nach zweistündigem fortwährenden Steigen durch Laubwald und am Rande tiefer, waldreicher Schluchten entlang erreicht man eine blumenreiche Alp mit einigen Schäferhütten, *Kadi Jailasi* (»Richteralp«) genannt. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf Brussa und Umgebung. Man raste und frühstücke auf dieser Alpenwiese, in deren Nähe eine Quelle sich befindet. Von diesem ersten Plateau steigt der Weg wieder steil bergan durch Tannenwald, die Region des Nadelholzes. Dies ist der beschwerlichste Teil der Ersteigung. Nach 2 St. Steigens tritt der Pfad aus dem Wald heraus auf ein großes, mit erratischen Felsblöcken bedecktes Plateau, *Saralan* genannt, das schon einen ganz alpinen Charakter hat. Beim Heraustritt aus dem Walde trifft man eine Anzahl Bäche kristallreinen, kalten Wassers, reich an Forellen, welche in Brussa eines wohlverdienten Rufs genießen. Von der Quelle *Gökbunar* hat man noch 1 St. durch dünnen Tannen- und Föhrenwald bis zum Fuß des letzten Gipfels zu reiten. Der Baumwuchs hört allmählich ganz auf, die letzte Strecke (1 St.) muß zu Fuß zurückgelegt werden.

Der ***Olympos** (der »bithynische« genannt, im Gegensatz zum »thrakischen« oder »griechischen« Olymp, S. 384), türk. **Keschisch Dagh** (d. h. »Mönchsberg«), hat drei Gipfel, von denen der westliche 2450 m, der östliche 2500 m ü. M. aufsteigt. Die *Aussicht ist großartig: gegen N. schweift der Blick über das Marmarameer, die Golfe von Mudania und Ismid bis nach Konstantinopel, das bei klarer Luft sichtbar wird; gegen NO. sieht man den See von Nicäa (Isnik), die Ebene von Jenischehr und das Thal des Sangarios (Sakaria); im W. glitzern die Seen von Apollonia (Abulliont göli) und Mihalitsch (Manias göli) und zwischen beiden der Wasserlauf des Rhyndakos (Susurlu tschai); dahinter erscheinen die gebirgige Halb-

insel Kapudagh (Kyzikos) und die Kette des Ida; im S. und O. endlich breiten sich die weiten Ebenen Mysiens und Bithyniens vor dem Beschauer aus. — Wenn die Jahreszeit eine vollständige Besteigung nicht gestattet, so suche man wenigstens bis zum zweiten Plateau vorzudringen, wo die Aussicht schon eine sehr umfassende ist. Die Besteigung des ersten Plateaus (*Kadi Jailasi*) läßt sich in einem Nachmittag bequem machen; beim Hinabsteigen wähle man den schönen und weniger steilen Weg über die *Teferrudsch Jailasi*.

Bei längerm Aufenthalt in Brussa sind noch folgende Ausflüge zu empfehlen:

1) Nach **Aksu**, östl. von Brussa (3½ St. zu Wagen bis Aksu, zu Pferd etwas schneller), an der Straße nach Kiutaja. In 1 St. gelangt man zu einem Kolluk (Polizeiwache); rechter Hand schöne Aussicht auf die malerisch in den Felseinschnitten von Karabunar und Kaplika gelegenen fünf *Kesik*-Dörfer. Jenseit des Kolluk hat man l. das Dorf *Kestel* mit einer alten Burgruine, von der der Ort (castellum) seinen Namen hat. 2 St. weiter auf der Straße erreicht man das Dorf **Aksu** (400 m). Von hier hat man noch eine kleine halbe Stunde zu gehen bis zum Dorf ***Göseté**, wo man den Olymp von der Ostseite in seiner ganzen Majestät vor sich liegen sieht. Direkt über dem Dorf, aber von diesem aus nicht sichtbar, liegen auf dem Olymp fünf kleine Gebirgsseen. Vom Dorf aus gelangt man nach einstündigem Ritt (man findet Pferde, allerdings nur schlecht gesattelte Ackergäule, im Dorf) durch einen großen Eichen- und Tannenwald zu einem herrlichen * *Wasserfall* in einer reizenden Landschaft. Diese Partie kann Freunden von Naturschönheiten dringend empfohlen werden. Wenn man den Ausflug zu Pferd macht, so nehme man den Rückweg über *Deïrmen kesik* am Delitschai.

2) Ritt in westlicher Richtung von Brussa nach dem am südwestlichen Abhang des Gebirges gelegenen Dorf ***Baghly** (430 m), von dem aus man die Südseite des Olympgebirges in seiner ganzen Breite übersieht. Der Ausflug zu Pferd erfordert hin und zurück 8–10 St.

7. Route: Die Anatolische Eisenbahn. Von Konstantinopel (Skutari) nach Ismid, Eskischehr und Angora.

Vgl. die Karte bei Seite 347.

Ein Besuch dieser außerordentlich fruchtbaren Gegenden auf asiatischem Boden ist sehr zu empfehlen. Ein Ausflug mit der Anatol. Bahn erfordert bis nach Ismid und zurück mindestens 2 Tage. Recht lohnend erscheint ein Abstecher nach Anatolien in landschaftlicher Beziehung jedoch erst dann, wenn derselbe sich wenigstens bis ins Thal des Sakaria, d. h. bis nach *Biledjik*, ausdehnt. Während eine Eisenbahnfahrt bis Ismid landschaftlich demjenigen wenig bietet, welcher bereits die Prinzeninseln besucht hat, genießt der Reisende im Sakariathal (von Ismid bis Biledjik und Eskischehr) eine herrliche Gebirgslandschaft. Sehr zu empfehlen ist es, bis Ismid mit dem Dampfschiff zu fahren. – Für Ausflüge abseits der Eisenbahn ist eine Bedeckung durch Zaptiehs (Gensdarmen) erforderlich, zu deren Erlangung man bereits in Konstantinopel Schritte beim Konsulat thun muß.

A. Eisenbahn (Bahnhof zu Haidar Pascha bei Skutari, M 8) in 4½ St. tägl. 2mal nach (91 km) *Ismid* und weiter in 9 St. nach (232 km) *Biledjik* für I. 132, II. 93, III. 61 Piaster. Fahrpreise bis *Ismid* I. 46, II. 31, III. 15 Piaster; bis *Pendik* I. 10, II. 6¼ Piaster; bis *Gebse* I. 17½, II. 11 Piaster; bis *Lefke* für I. 107, II. 74,30, III. 49 Piaster. Im Anschluß an die Züge gehen, ½ St. vorher, von der Neuen Brücke (G 5) Dampfschiffe direkt

nach dem Bahnhof von Haidar Pascha. Fahrplan in den Zeitungen. Unterwegs kein Büffett, man nehme sich daher etwas Mundvorrat mit. — ☞ R. (seewärts) sitzen!

Diese Bahnstrecke ist ein Teil der **Anatolischen Eisenbahn**, welche von Konstantinopel nach *Angora* (578 km) geht und von da durch Kleinasien weiter nach *Bagdad* geführt werden soll. Die erste Teilstrecke bis *Ismid* (91 km) wurde bereits 1874 dem Betrieb übergeben, blieb aber ohne Bedeutung, bis der Weiterbau von der türkischen Regierung einer deutschen »Gesellschaft der Anatolischen Eisenbahn« (Chemin de fer ottoman d'Anatolie), an deren Spitze die Deutsche Bank steht, Generaldirektor O. v. Kühlmann und Baudirektor O. Kapp aus Stuttgart, übertragen wurde. Diese hat den Bau so schnell gefördert, daß bereits im Juni 1890 eine weitere Strecke (40 km) bis *Adabasar*, Anfang Januar 1891 abermals 63 km bis *Lefke* und Mai 1891 weitere 37 km bis *Biledjik* eröffnet wurden. Die Bahn erfreut sich eines lebhaften Verkehrs und soll Ende 1891 bis Eskischehr, Ende 1892 bis zu ihrem vorläufigen Endpunkt *Angora* dem Betrieb übergeben werden. Die Schienen sind von Krupp in Essen und auch die Schwellen aus deutschen Werken.

B. Dampfschiff (sehr lohnend). Tägl., mit Ausnahme Sonntags, ein Dampfer der Regierungsgesellschaft »Mahsuse« von Konstantinopel nach *Ismid;* er legt in *Daridscha* (Nordküste des Golfs), *Jalowa* u. *Karamursal* (an der Südküste) an. Fahrzeit 6–7 St. Auf dem Schiffe gibt es keine Verpflegung; das Dampfschiff legt in Ismid an der Landungsbrücke an, 10 Min. vom Bahnhof entfernt.

Für die Route Ismid-Angora und besonders für die Seitentouren sei das Büchelchen von *Friedrich Dernburg*, »Auf deutscher Bahn in Kleinasien«, Berlin bei J. Springer 1892, warm empfohlen.

A. Mit der Eisenbahn. Die Bahn geht von Haidar Pascha aus durch wohlangebautes Land, meist ziemlich nahe an der Küste entlang, stets mit köstlichem Blick auf das Marmarameer und die aus den schimmernden Fluten auftauchenden reizenden Prinzeninseln (S. 346). Je mehr sie in das Innere vordringt, um so näher treten die Berge an die Küste heran. R. im Süden, an der jenseitigen Küste, erscheinen die Gebirgszüge des *Samanli-* und *Usun Tschair Dagh* und darüber die meist schneebedeckten Spitzen des *Olymps von Brussa* (S. 358). — Die ersten Stationen bieten nichts Interessantes. Es folgen (5 km) *Kisiltoprak* und (6 km) *Erenköi*. In der Umgebung dieser beiden Dörfer wird viel Wein gebaut und gekeltert. Der Wein ist von guter Qualität; um die Veredelung desselben hat sich ein Württemberger, Herr Eckerlin, der in Erenköi die Weinkultur betreibt, Verdienste erworben. — (9 km) Bei Stat. *Bostandschik* eine große Brücke aus dem Mittelalter. R. ein zerfallener Steinbau, die ehemalige Residenz des Janitscharen-Aga. 3 km weiter, l. 5 Min. von der Bahn, merkwürdige Ruinen einer unterirdischen Kirche mit gut erhaltenen Gewölben sichtbar. — (14 km) Stat. **Maltepe** (d. h. reicher Berg), ein von Griechen im Sommer vielbesuchter Ort; schöne Seebäder. Hier soll der Apostel Andreas häufig gepredigt haben, und hier verlebte Belisar, der berühmte Feldherr Kaiser Justinians, nach seinem Sturze den Rest seines Lebens (starb 565 n. Chr.). — (20 km) Stat. *Kartal* (im Altertum *Chartalimen*), am Fuße des Berges Aidos oder Kartal Dagh. 3/4 St.

von Kartal, im Weiler *St. Stefano,* liegt in einer unterirdischen Grotte eine heilige Quelle (Ajasma). Am Fuße des Berges dehnt sich die »Kaiserliche Wiese« aus, Manöverplatz der byzantinischen Truppen, einst berühmt durch die Pferderennen, die hier unter dem Kaiser Michael (dem Trinker) abgehalten wurden. — (24 km) Stat. **Pendik** (im Altertum *Panteichion*), Sommerfrische und ebenso wie Kartal Landestelle der nach den Prinzeninseln fahrenden Lokaldampfer. — Die Bahn wendet sich weiterhin etwas von der Küste ab und gelangt über (35 km) Stat. *Tusla* nach

(44 km) Stat. **Gebse,** eig. *Gekbuse, Gèbise,* das byzantinische *Dakibyza.* Nördl. von der Station liegt auf dem Berge der türkische Ort *Gebse,* südl. am Meere der griechische Ort *Daridscha,* eigentl. *Aretzú* (s. unten). Zwischen beiden Orten liegt eine alte Burgruine, *Filinkir* genannt, das alte byzantinische Schloß *Filokrini.* In der Nähe derselben (östl. von der Station) überschreitet die Bahn das Thal von Gebse auf einem hohen Viadukt. Die *Stadt Gebse,* 1/2 St. nordöstl. vom Bahnhof, in schöner hoher Lage, ist reich an Altertümern aus byzantinischer Zeit. Sie war von den Byzantinern befestigt und fiel 1423 gleichzeitig mit der Stadt Aretzu in die Hände der Türkei. Bemerkenswert ist die schöne, von Mustafa Pascha, dem Großwesir Sultan Selims I., 1519 erbaute *Moschee.* Die Front derselben schmückt ein Portikus von sechs antiken Säulen, mit einem reichskulptierten Portal in der Mitte. Im Vorhof Rasenplätze und zwei Reihen prächtiger Cypressen. Die Wände der Moschee sind mit kufischen Inschriften und bunten Fayenceplatten bedeckt. In der Nähe der Moschee liegt ein alter türkischer Friedhof, unter dessen Grabsteinen sich auch einige altgriechische Inschriften finden. Die Einwohner sind nur Türken und beschäftigen sich mit Ackerbau. Einmal wöchentlich wird hier Markt gehalten.

In der Nähe von Gebse lag das alte **Libyssa** *(Libussa),* wo *Hannibal,* von den Römern in seinem Hause umzingelt, sich durch Gift das Leben nahm (183 v. Chr.). Das Grab des großen Karthagers wird noch zu Plinius' Zeit als Sehenswürdigkeit des Orts erwähnt. Jetzt bezeichnet man ohne hinreichenden historischen Anhalt einen östl. von der Bahnstation gelegenen, von zwei uralten Cypressen gekrönten Hügel, von den Türken *iki selwi* (»die zwei Cypressen«) genannt, als **Grab Hannibals.** [Um es zu besuchen, reite man eine Strecke lang der Bahn entlang, schlage dann den Weg r. von der Bahn ein, der in die Schlucht und zu dem Eisenbahnviadukt führt. Man passiert denselben und reitet dann die Höhe r. hinauf.] Zwischen den beiden Cypressen ist ein Raum von Feldsteinen eingefaßt, an dessen beiden Enden zwei große Felsblöcke aufgerichtet sind. Nach dem Volksglauben liegt hier ein alter Scheich begraben. Von diesem Hügel schöne Aussicht auf den Golf. — Von hier gelangt man in 1/4 St. auf einem gepflasterten Damm nach dem Orte Gebse, dessen Cypressenfriedhof und Moschee von hier aus sichtbar sind (der Grabhügel liegt südsüdöstlich von Gebse).

R. erscheint nun der *Golf von Ismid;* über seine blaue Meeresfläche ziehen malerische Segler hin, schwingen sich weiße Möwen,

während hoch in den Lüften Adler und Geier mächtige Kreise ziehen. — Die Bahn bleibt nahe der Küste; es folgen die Stationen (55 km) *Dil Skelesi*, jenseit des Golfes die grünen Gestade von Jalowa (s. unten); — (59 km) *Tavschandschil* und (64 km) *Hereke* (Charax) mit Wein- und Ackerbau, Olivenzucht. Der Sultan hat hier eine Seidenfabrik nach Lyoner Muster einrichten lassen, in welcher ausgezeichnete Seidenstoffe gewebt werden. In der Nähe Ruinen der Burg *Ankyron;* hier starb Konstantin d. Gr., der Gründer Konstantinopels, in seiner Villa. In dieser Gegend, zu *Hunkiar tschaïri* (zwischen Gebse und Hereke), verschied auch Sultan Mohammed, der Eroberer Konstantinopels. — Weiter über (74 km) Stat. *Jaremdscha* nach (80 km) Haltestelle *Tütüntschiflik,* so genannt nach den bedeutenden Tabakspflanzungen in dieser Gegend; dann (84 km) Stat. **Derindscheh,** der eigentliche Hafen von Ismid (hier können große Dampfer unmittelbar am Gestade anlegen), mit Docks, den großen Werkstätten der Bahngesellschaft und einer ganzen neuentstandenen Arbeiterstadt. In der Nähe von Derindscheh am Meer liegt ein Kiosk des Sultans. — Dann folgt (91 km) Stat. **Ismid** (s. unten).

B. Mit dem Dampfschiff Konstantinopel — Ismid (6—7 St.). Interessante *Fahrt durch den 90 km langen *Golf von Ismid,* im Altertum Golf von *Astakos* oder von *Olbia* genannt. Das Schiff fährt zunächst der Nordküste des Golfs entlang; nachdem man das Kap Fenerbagtsche mit dem Leuchtturm passiert hat, folgen die Felder und Weinberge von *Erenköi, Maltepe, Kartal* und *Pendik* (S. 360, 361); r. liegen die *Prinzeninseln* (S. 346); auf dem südlichen Ufer des Golfs erhebt sich das hohe Gebirge *Samanly Dagh* (im Altertum *Asganthonion*). Das Schiff passiert das *Kap Tusla* (im Altertum *Akretas*) und legt nach dreistündiger Fahrt an in

Daridscha (5 km südwestl. von Gebse), einem ziemlich bedeutenden griechischen Orte, dessen Einwohner sich mit Weinbau, Gartenbau und Fischfang beschäftigen. *Aretzú,* wie der Ort eigentlich heißt (s. oben), besitzt eine alte Kirche des Propheten Elias und eine Schule mit Bibliothek. Die Stadt wurde 1423 von den Türken erobert. In der Nähe liegt die ganz deutsch anheimelnde Burgruine *Eskihissar* oder *Filinkir* und das »Grab Hannibals« (S. 361).

Bisweilen legt das Schiff auch in **Jalowa,** an der Südküste, an der Mündung des Flusses Diakon oder Daghly Dere, an, wohin von Konstantinopel jeden 2. Tag Dampfer in 3 St. gehen. Der Ort liegt in schöner und fruchtbarer Gegend. In der Nähe lag die Stadt *Helenopolis,* so genannt zu Ehren der Mutter Konstantins d. Gr., Helene. Kaiser Justinian und seine Gemahlin Theodora gründeten hier Thermen und Logierhäuser für die Besucher der hier fließenden heißen Mineralquellen (jetzt *Dagh Haman* oder *Bad Kuri* genannt), welche noch jetzt von den Leuten der Umgegend und selbst von Konstantinopel aus besucht werden. Neues *Hotel* eines Franzosen in der Nähe der Thermen.

Das Schiff tritt jetzt durch eine Enge des Meerbusens, welche durch zwei sich weit in die See hinaus erstreckende flache Landzungen, der von *Dilburnu* auf der Südküste und der von *Hersek* (das alte Vorgebirge *Drepanon*) auf der Nordküste, gebildet wird, in den innern Teil des **Golfs von Ismid* (30 km lang), der, von malerischen, bewaldeten Bergen umgeben (die bis 1600 m aufsteigen), einem schönen Alpensee gleicht. L. auf dem Berg *Tavschandschil* (S. 362). — Nach 1½ St. Fahrt, von Daridscha ab, erreicht das Schiff

Karamursal, an der Südküste gelegene Station. Der malerische Ort (mit massivem Landwehrzeughaus), benannt nach einem türkischen Heerführer, der ihn eroberte und später als Lehen behielt, ist der Ausgangspunkt einer Straße (über Kys-derbend) nach *Isnik* (10—12 St. zu Pferd). — Das Schiff folgt jetzt dem bewaldeten Südufer des sich immer mehr verengernden Golfs; viel Obstbau. Östlich von Karamursal liegen die Ortschaften *Erikli* am Strand, darüber an waldiger Bergwand schön gelegen *Tepe kiöj* (Hügeldorf), mit stattlicher griechischer Kirche. Ferner *Ghandja* am Ufer, und an der Berglehne: *Hälidere, Deirmenköi* und **Bagtschetschik,** dessen ungefähr 5000 Einw. Armenier sind, die sich mit Kohlenbrennerei, Hufschmiederei, Böttcherei, Acker-, Obst- und Seidenbau beschäftigen. Der Ort liegt, von Wald umgeben, am Abhange des *Gök Dagh.* An der ganzen Küste von Jalowa bis Ismid finden sich viele Trümmer byzantinischer Gebäude. Nach 2 St. Fahrt von Karamursal landet das Schiff in *Ismid,* 10 Min. vom Bahnhof entfernt.

Ismid (*Hôtel de l'Asie mineure,* in der Douanestraße, südöstl. vom Konak), eigentlich *Isnikmid* (entstanden aus *εἰς Νικομήδειαν*, wie Isnik aus *εἰς Νίκαιαν*), das alte *Nikomedia,* liegt ganz am Ende des Golfs in amphitheatralischer Lage. Die Umgegend ist sumpfig und fieberig. Die Stadt war einst eine der bedeutendsten Städte Kleinasiens, im vorigen Jahrhundert zählte sie noch 30,000 Einwohner, jetzt ist ihre Einwohnerzahl auf etwa 25,000 gesunken, von denen die Mehrzahl Türken und Armenier sind. Sie ist Hauptstadt des gleichnamigen Sandschaks und Sitz eines Mutessarrifs, eines griechischen Metropoliten und eines armenischen Erzbischofs. Ausfuhrprodukte sind Holz, Salz, Wolle, Leinsamen, Seide, Früchte, Käse, Fische. Die Stadt besitzt eine Schiffswerfte, eine Fesfabrik, eine Tuchmanufaktur (alles Staatsanstalten) und ein jetzt verfallenes Lustschloß des Sultans Abd ul Asis. — Auf dem Gipfel des Hügels, welcher die heutige Stadt trägt, sieht man noch eine Strecke lang die alten Mauern und Türme, die einst die Akropolis der bithynischen Hauptstadt umgaben. Andre antike Mauerreste, aber aus späterer Zeit, sieht man im Innern der Stadt. Außerhalb der Stadt, im O., an einer Lokalität, die man jetzt *Batsch* nennt, finden

sich noch alte Wasserleitungen und Zisternen. An der Stelle, wo jetzt der kaiserliche Kiosk liegt, stand vielleicht einst der Palast Diokletians (nach andern lag derselbe östlicher), der Nikomedia zu seiner Residenz erwählt hatte. In der Unterstadt, in der Nähe des Hafens und Arsenals, steht noch eine aus bester römischer Zeit stammende, aus Ziegelsteinen erbaute Mauer, die in Abständen von je 3 m von hohen Strebepfeilern gestützt ist, zwischen denen sich unter hohen Bögen Abzugskanäle öffnen, deren Lauf man nicht verfolgen kann, weil sie in ihrem obern Teile mit Erde verstopft sind. Die Stadt lag früher östlicher und hat sich im Laufe der Zeit immer mehr gegen Westen entwickelt, welchem Zuge sie noch jetzt folgt.

1/4 St. westl. von der Stadt liegt das griechische Kloster des **Agios Panteleïmon,** der unter Kaiser Maximinian den Märtyrertod in Nikomedia erlitt, mit dem Grabe des Heiligen (in einer unterirdischen Kapelle) und einer heiligen Quelle (agiasma), zu der steinerne Stufen herabführen. Das Kloster ist byzantinischen Ursprungs, wurde aber mehrmals renoviert, zuletzt 1858; nur eine Kuppel und einige Mauerreste mit Heiligenbildern stammen noch aus vortürkischer Zeit. Vor der Kirche stehen zwei alte Sarkophage; an der Südseite des Klosters liegt der christliche Begräbnisplatz. Hier lag wahrscheinlich auch die Nekropole des alten Nikomedia, und nicht weit davon standen die berühmten Thermen des Antonin, welche später von Trajan und Diokletian wiederhergestellt wurden. Die Ruinen derselben dienen den Bewohnern als Steinbruch. Auch beim Bau der Eisenbahn wurde von hier viel Baumaterial entnommen.

Geschichtliches. Nikomedia wurde nach der Zerstörung der ältern (etwas weiter südöstl. am Golf gelegenen) Stadt *Astacus* oder *Olbia* 264 v. Chr. durch Nikomedes I., König von Bithynien, gegründet und war sechs Jahrhunderte hindurch eine der blühendsten und reichsten Städte Asiens. Nikomedes III. vermachte sie mit seinem ganzen Königreich den Römern, die sie zu einer der glänzendsten Städte des Orients machten. Unter Kaiser Trajan war Plinius d. jüngere hier Statthalter, und in seinen Briefen an den Kaiser werden verschiedene öffentliche Bauwerke der Stadt (das Forum, der Senat, der Tempel der Cybele, die Thermen, eine Wasserleitung) erwähnt. Hier weilte Hadrian, von asiatischem Luxus umgeben, in Gesellschaft des bithynischen Epheben Antinous. Hier hatte Diokletian seine dauernde Residenz, und unter ihm und seinen Nachfolgern fanden hier viele Christenverfolgungen und Märtyrien statt. Konstantin d. Gr. verschönerte die Stadt. Nikomedia hatte sehr viel durch Erdbeben und Einfälle der Barbaren zu leiden; 358 wurde die Stadt durch ein Erdbeben zerstört, später aber von Justinian wieder aufgebaut. Unter den spätern byzantinischen Kaisern verlor sie sehr an Bedeutung. Die vielen Ruinen, die das heutige Ismid aufweist, stammen meist aus den drei ersten Jahrhunderten v. Chr., während aus byzantinischer Zeit sehr wenig Reste vorhanden sind. Es scheint, daß das durch die umliegenden Sümpfe erzeugte ungesunde Klima schon unter der byzantinischen Herrschaft die Stadt entvölkerte. Man glaubt, daß diese Sümpfe ihre Existenz den wiederholten, aber mißlungenen Versuchen, den Golf von Nikomedia mit dem See von *Sabandscha* durch einen Kanal in Verbindung zu setzen, verdanken (nach andern ist der hier mündende Fluß die Ursache). Diese Versuche wurden zuerst von den bithynischen Königen, dann von Plinius und zuletzt von den türkischen Sultanen Suleiman d. Gr., Murad III. und Mustafa IV. gemacht. Unter Sultan Orchan wurde die Stadt 1331 von den Türken heftig belagert und schließlich durch den Feldherrn *Aktsche Kotscha* ein

genommen. Die Hauptkirche der Stadt wurde von Orchan in eine Moschee verwandelt. Nach dem Frieden von Karlowitz endete der ungarische Insurgentenchef *Emerich Tököly* in Ismid sein abenteuerliches Leben und wurde hier auf dem christlichen Friedhof begraben.

Die Eisenbahn von Ismid nach Angora folgt zunächst der Straße dahin, die bisher durch Karawanen von Kamelen und Eseln, Büffel und Ochsenkarren belebt war. Die Landschaft ändert sich, die Berge sind bewaldet, das Land von reicher Fruchtbarkeit. In der Umgegend sind 1878/79 Tscherkessen angesiedelt. Jenseit (109 km) Stat. *Bujuk-Derbend* geht die Bahn durch einen wildreichen Wald von subtropischem Charakter, dessen Bäume und dichtes Unterholz von üppigen Schlinggewächsen umgeben sind. Dann erscheint l. der 16 km lange, 5 km breite *Süßwassersee von Sabandscha* (türk. *Sabandja-Giöli,* im Altertum *Sophon Lymne*), eine schöne, von Wasservögeln belebte Wasserfläche, hinter der wellenförmiges Land aufsteigt. Durch fruchtbares Gartenland erreicht man

(123 km) Stat. **Sabandscha** (36 m; zwei *Wirtshäuser,* zur Not als Unterkunft zu benutzen); der Ort liegt auf dem Südufer des Sees. In der Nähe Überreste einer griechischen Klosterkirche. Ausflüge in die nahegelegenen Lazen- und Tscherkessendörfer sind landschaftlich lohnend, aber nicht ohne Bedeckung zu unternehmen.

Weiter hart am Seeufer entlang nach

(132 km) Stat. **Adabasar** (36 m), d. h. »versteckter Markt«, am obern Ende des Sees, von wo man eine wunderschöne Aussicht genießt. An der Station stehen Wagen oder Pferde zum Besuche der Brücke Justinians oder der Stadt Adabasar (Wagen 2—3 Medsch). Der Ort Adabasar liegt 9 km nördlich (eine Straße führt durch die weite Ebene dahin), hat ca. 35,000 Einw., 5 Moscheen, 2 armenische und 4 griechische Kirchen und ein aus griechischer Zeit stammendes Wasserwerk. — ½ St. von Stat. Adabasar erreicht man das hoch gelegene Tscherkessendorf *Arifieh.*

L. von der Straße nach Adabasar, 3 km von der Bahnstation, liegt die alte **Brücke des Sophon,** 561 n. Chr. vom Kaiser Justinian erbaut und jetzt noch fast vollkommen erhalten; sie führt angeblich über ein jetzt verlassenes, trockenes Bett des *Sangarios,* welcher jetzt als *Sakaria* 3 km östl. von der Brücke vorüberfließt (um sich 60 km nördl. ins Schwarze Meer zu ergießen). Da aber in diesem Falle die Wellenbrecher der Brücke auf der der Strömung entgegengesetzten Seite liegen, ist wahrscheinlicher, daß der Fluß ehemals das Schwarze Meer nicht erreichte, sondern nördlich von Adabasar in einer weiten Kurve in westl. Richtung unter der Brücke hindurchfloß und sich durch den See von Sabandscha in den Golf von Ismid ergossen hat. Vulkanische Evolutionen haben später dem Flusse zum Durchbruch nach dem Schwarzen Meere verholfen, und der See ist zweifellos ein Überbleibsel des Golfes von Nikomedia, der sich früher viel weiter landeinwärts ausdehnte. Unter der Brücke hindurch fließt jetzt der *Tscharksu* als Abfluß des Sees; welcher die Stadt Adabasar mit Wasser versorgt. Die Brücke ist 427 m lang, hat 8 Bogen, jede Bogenöffnung ist 23 m breit und hat kleine Arkaden zu beiden Seiten; am Westende sieht man

noch verschließbare Eingangsthore und eine Wendeltreppe, die in einer Mauer aufwärts führt; am Ostende ein Vorbau, der wohl bestimmt war, Reisenden bei schlechtem Wetter Obdach zu gewähren.

Jenseit Adabasar auf der Höhe das riesige Mauerviereck einer alten Festung. Dann ändert die Bahn ihre bisher östliche Richtung in eine südliche und wendet sich in das Thal des *Sakaria* (Sangarios, s. oben), die Thalenge von *Balaban,* in welcher sie nun, aufwärts gehend, längere Zeit verbleibt. Die Gegend ist reich an Getreide, Obst und Wein. Das Thal wird eng und bildet ein naturschönes, hochromantisches *Defilee. Der Strom fließt im engen Felsbett reißend dahin, die Thalwände sind mit Hochwald (Buchen, Eichen, Eschen und Sykomoren) bestanden. An gelichteten Stellen lugen hier und da elende Hütten, tscherkessische Räubernester, ins Thal herab Die Bahn überschreitet die Straße, überbrückt den Fluß zweimal, geht durch einen kleinen Tunnel und erreicht

(156 km) Stat. **Geve** (70 m), wo l. die große Straße, den Fluß auf einer vom Sultan Bajesid erbauten Steinbrücke überschreitend, nach Angora (S. 369) abgeht. Der 4 km südl. jenseit des Flusses gelegene Ort (Unterkunft im *Köprü-Baschi-Han), das* alte *Tataion,* besitzt eine zur Zeit des amerikanischen Sezessionskrieges begründete Baumwollenkultur und führt jährlich etwa 3000 Ballen Baumwolle aus. — Nun weiter in dem erweiterten Thal des vielfach versumpften Flusses, die fruchtbare *Ebene von Akhissar,* welche sich 30 km lang bis Mekkedsche erstreckt. Über Stat. *Akhissar,* wo die Seiden-, Opium- und Baumwollenkultur beginnt (man sieht in der Umgebung große Mohnfelder), gelangt man nach

(181,5 km) Stat. **Mekkedsche** (85 m), mit einem geringen *Han.*

Von Mekkedsche nach Isnik.

35 km Fahrweg in 4–5 St. **Pferde** sind zwar im Han von Mekkedsche zu haben (60 Piaster Silber = 10,25 M.), aber keine europäischen Sättel; besser, man bestellt den Pferdeverleiher *Mustafa* aus Lefke (s. unten) an die Stat. Mekkedsche. — Von Mekkedsche in westlicher Richtung aufwärts zu einer etwa 400 m hohe Paßhöhe, von der man bereits den noch weit entfernten See von Nikäa erblickt; dann über kahles Hochland allmählich hinab in die Ebene nach

(35 km) **Isnik** (Unterkunft im *Han des Anasthase Katemiogen*, eines Armeniers, ganz leidlich, aber akkordieren; auch im Hause des *Doctor Fabiani*, eines Italieners, findet man Aufnahme), das antike **Nikäa**, die zweite Hauptstadt von Bithynien, malerisch am Askania-(Isnik-)See gelegen, 316 v. Chr. an der Stelle des von den Mysiern zerstörten Ankore von Antigonos unter dem Namen Antigonia erbaut und erst später von Lysimachos zu Ehren seiner Gemahlin Nikäa benannt. Die Stadt war quadratisch angelegt mit 4 Thoren nach den vier Weltgegenden und hatte 50–60,000 Einwohner. Der jüngere Plinius machte sich als Gouverneur von Bithynien um die Stadt durch Wiederherstellung ihrer Monumente verdient. Sie war Geburtsort des Astronomen Hipparch und des Geschichtschreibers Dio Cassius und war frühzeitig der Sitz eines christlichen Bischofs. Eine wichtige Grenzfestung des oströmischen Reichs, erlag sie 1080 dem Andrang der Seldschukken, denen sie im ersten Kreuzzug 1097 wieder entrissen wurde. Im 13. Jahrh.

machte Theodor Laskaris Nikäa zur Hauptstadt seines vorderasiatischen Reichs, welches von Orchan 1330 dauernd für die osmanische Herrschaft gewonnen wurde. An derselben Stelle liegt heute *Isnik,* ein armer Ort von kaum 100 Häusern, aber mit den wohlerhaltenen interessanten *Mauern (ein Umritt dauert 1 St.), die als Befestigung denen von Stambul gleichstehen und durch die hineingebauten antiken Reste ein wahres Museum sein sollen. Auch Ruinen der alten Stadt sind vorhanden, besonders interessant das römische *Theater* mit riesigen Untermauerungen. Die Kirche, in welcher das berühmte Konzil abgehalten worden sein soll, ein schöner römischer Kuppelbau, ist jetzt Moschee. — In der Kirchengeschichte ist Nikäa berühmt durch zwei daselbst abgehaltene Konzilien. Auf dem ersten (325) wurde die Arianische Lehre verdammt und das Nikäische Glaubensbekenntnis und der Tag des Osterfestes festgestellt. Das zweite ward von der Kaiserin Irene 787 berufen, um die Verehrung der Bilder in der Kirche durchzusetzen. 1074 war Nikäa vorübergehend Sitz des Kalifats und feinster arabischer Kultur, 1204—59 Residenz der oströmischen Kaiser und der ökumenischen Patriarchen.

Von Isnik über *Jenischehr* (3 St.), *Tschardakköi* (2 St.) und *Timbos* (2 St.) nach **Brussa** (5 St., S. 351) ist es eine starke Tagereise von 12—13 St. Die Reise von Ismid durch das Sakariathal nach Isnik und Brussa läßt sich in 2 Tagen machen. Wer nicht nach Brussa will, kann von Isnik auf einem sehr schönen Wege, am Nordufer des *Sees von Nikäa* entlang, über (23 km) *Basarköi* nach (46 km) **Gemlek** (S. 350) in 8–9 St. reiten und von da mit dem Dampfschiff über *Mudania* nach *Konstantinopel* zurückkehren.

Die Eisenbahn geht von Mekkedsche, in dem nun wieder geschlossenen Thale dem Fluß folgend und ihn wieder 2mal auf großen Brücken überschreitend, nach (196 km) Stat. **Lefke** (102 m), das alte *Lenkai,* der Ort 2 km r. von der Bahn, dessen Bewohner hauptsächlich Seidenzucht betreiben; man sieht einige Spinnereien über dem am Berghang hinansteigenden Städtchen. — 12 km jenseits Lefke verläßt die Bahn das Thal des Sakaria, um, dem Lauf des *Karasu* aufwärts folgend, die Hochebene Kleinasiens zu erreichen. Die Fahrt geht nun durch ein Defilée von großartiger Schönheit; das Thal des Karasu zeigt malerische baumbewachsene Felspartien, durch welche sich die Bahn in kühnen Windungen hindurchzwängt. — Es folgt (215 km) Stat. *Vezirhan* (148 m). — Im erweiterten Thal liegt

(232 km) Stat. **Biledjik** (294 m); an der Station *Hôtel de l'Europe* (landesübliches Gasthaus); in der Nähe des Bahnhofs beim Dorf Köplü (20 Min.) ist ein neues Stadtviertel im Entstehen mit den »*Hôtels*«: *Souvenir* (von einem Franzosen, *Evrard,* gehalten, leidlich, sauber, nicht billig, Pens. 12 Fr.); *de l'Union; des Étrangers; de l'Orient;* ferner Kaffeehäusern, Schenken etc. — 4 km von der Station liegt auf der Höhe das hübsche Städtchen *Biledjik,* Hauptstadt des Sandschaks Ertogrul, mit 12,000 Einw. (Armenier und Türken), saubern Straßen, weitläufigen Hans und auf dem Markt ein spätrömischer Sarkophag als Brunnen; hier ist auch eine Börse für den Seidenhandel, der in Biledjik durch 13 Spinnereien und einige Webereien (Brokatstoff zu Möbel) vertreten ist.

In der an Naturschönheiten reichen, mit üppiger Vegetation ausgestatteten *Umgebung (besonders in *Köplü*) finden sich etwa 17 Seidenspinnereien; Ausflüge (zu Pferd) sehr lohnend, man besichtige die graziöse *Eisenbahnbrücke bei **Köplü-Baschköi**, ein Bogen mit 72 m Spannung. — 20 km südöstl. von Biledjik (2–3 St. zu Pferd) liegt **Sögüd** (Café), ein fleißiges, seidespinnendes Städtchen, inmitten der üppigsten Vegetation; hier ist das dürftige **Grab Erthogruls**, des Stifters des osmanischen Reiches, eine heilige Wallfahrtsstätte.

Hinter Biledjik folgt die baulich interessanteste Strecke der Bahn, die hier zu einer Gebirgsbahn wird, um den steilen Aufstieg zum Plateau von Eskischehr zu bewerkstelligen. Sie tritt deshalb mit einer konstanten Steigung von 1 : 40 zunächst in das Seitenthal des *Sorgundere* und geht beim Dorf *Pekdemir* (Harteisen) auf 7pfeilerigem, 180 m langem Viadukt über den Sorgun in einer Kurve von 300 m Radius. Dann kehrt sie in das Karasuthal zurück, geht durch 12 Tunnels und über 2 weitere Viadukte, von denen der letztere in 3 Spannungen von 30 m, mit zwei 35 m hohen Pfeilern in Eisenkonstruktion, über den *Jaïladere* führt. Am Berghang hin kommt die Bahn nach (250 km) Stat. *Karaköi* (627 m); hier hat man die Hochebene erreicht, die Gegend wird nun flach. — Dann (265 km) Stat. *Bosjuk,* in dessen Moschee schöne Fayencen. – Bei (283 km) Stat. *Inönu* finden sich 4 km südl. merkwürdige Höhlen in der Bergwand über dem Orte, die, künstlich hergerichtet, zu menschlichen Wohnungen dienten.

(317 km) Stat. **Eskischehr** (792 m; *Hôtel international,* deutsch, gut), das *Doryläon* der Alten, Stadt am Pursak (über den eine stets belebte steinerne Brücke führt) mit 20,000 meist mohammedanischen Einwohnern und berühmten, vielbesuchten Warmbädern (mit 50° C. heißen Thermen von leicht salzigem und schwefligem Geschmack), ist ein großer Handelsplatz, Sitz eines Mutessarifliks, Hauptausfuhrplatz für Meerschaum (3 Mill. Mk. jährlich) und neuerdings sehr im Aufschwung begriffen. Es war unter den byzantinischen Kaisern Hauptfestung gegen die Osmanen; 1097 Sieg der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon über die Türken. Die nach Eskischehr genannten Gruben von Meerschaum (ein Mineral der Talkgruppe, aus wasserhaltiger, kieselsaurer Magnesia bestehend) liegen 20–30 km östl. von Eskischehr, am Fuße des Serpentingebirges; etwa 2000 Menschen graben hier; nähere Auskunft erteilt gern Herr *Cohn* (aus Konstantinopel), der die Ausfuhr leitet.

10 km südöstl. von Eskischehr (1 St. zu Pferd) liegt auf einem Bergzug in beherrschender Lage das Trümmerfeld von **Karadscha Schehir** (Schwarzstadt), die erste Feste, die Osman, Erthogruls Sohn, des Stifters des osmanischen Hauses und Reiches, eroberte.

40 km südl. (5 St. Ritt) von Eskischehr liegt das öde Türkenstädtchen **Saidi-Ghazi**; darüber am Bergrücken an Stelle des alten *Nacoleia* befindet sich in einem moslimischen Kloster das **Grabdenkmal des heiligen Said Ghazi Battal**, eines berühmten mohammedanischen Helden, ein fast 8 m langer Sarkophag unter einem schönen Kuppelbau.

Unterkunft im Kloster. — 35 km weiter südl. beim Tscherkessendorf **Yazili-kaya** das *Grabdenkmal des phrygischen Königs Midas,* reliefartig an eine gewaltige Felswand gearbeitet.

Hinter Eskischehr geht die Bahn ostwärts im *Pursakthal* abwärts, begleitet von malerischen Kalk- und Kreidebergen; das Thal selbst ist baumlos, mit ungeheuern herrenlosen Flächen von Wiese, Ackerfeld und Weideland, die nur des Bebauers harren, um eine große Menschenzahl zu ernähren. Es folgen im weiteren Verlaufe die Stationen (339 km) *Ak-Bunar,* (355km) *Alpuköi,* (377 km) *Beylik-Akhur* und (408 km) *Sariköi* (735 m).

35 km südl. von *Sariköi* (4 St. Ritt) liegt am Fuß wunderlich gebildeter Trachytfelsen die Stadt **Sivrihissar** (965 m), d. h. »Spitzschloß«. Von da gelangt man in $1^1/_2$ St. zu Pferde nach dem türkischen Dörfchen **Bala-Hissar** in schöner Landschaft mit den Trümmern des alten **Pessinus,** Hauptort der Tolistobojer in Galatien, berühmt als Hauptsitz des Kultes der Kybele. Der reiche *Tempel* der Göttin, deren der Sage nach vom Himmel gefallenes Bildnis die Römer 204 v. Chr. nach Rom holen ließen, befand sich auf einem Berg vor der Stadt, und seine Priester, die Galli, standen in fast königlichem Ansehen. Das in den Felsen gebaute *Theater* ist gut erkennbar; über demselben schöner Blick auf die Landschaft.

(435 km) Stat. *Bitscher* (708 m), von wo eine Chaussee nach *Sivrihissar* (s. oben) geplant ist. Jenseit (456 km) Stat. *Sazilar* (688 m) mündet der Pursak in den *Sakaria,* dessen Thal die Bahn bei (469 km) *Beylik-Köprü* (688 m), den Fluß überbrückend, schneidet. Drüben im Thal des Gümüschlü Tschai (Seitenflüßchen des Sakaria) wieder aufwärts zur (488 km) Stat. *Polatli* (875 m) und wieder abwärts am Zilar-Su über (522 km) *Maliköi* (738 m) in das Thal des *Engürü Suyu* und in diesem aufwärts über (552 km) Stat. *Sitchanköi* zu dem vorläufigen Endpunkt der Bahn, der

(578 km) Stat. **Angora** (848 m; *Hotel Europa,* von einem Österreicher gehalten), *Engürieh,* Hauptstadt eines Wilajets, am Engürisu und am Fuß eines steilen Felskegels, auf dem stufenförmig die mit dreifacher Verteidigungslinie umgebene Citadelle liegt. Die Stadt selbst ist von einer fast ganz aus alten Bautrümmern zusammengesetzten Mauer umgeben, hat meist enge und unregelmäßige Straßen, über 80 Moscheen und 17—18 Hane, erinnert aber in ihrem sozialen Treiben, ähnlich wie Smyrna, an den europäischen Westen. Angora ist Mittelpunkt des kleinasiatischen Handels, Sitz eines Walis sowie eines Divisions- und eines Brigadegenerals sowie dreier Erzbischöfe (ein griechisch-orthodoxer und zwei armenische). Die Zahl der Bewohner wird auf 20—30,000 angegeben (Türken, Armenier, Griechen und Juden). Der Handel befindet sich ganz in den Händen der Armenier und bringt besonders Kämelwolle (aus dem feinen, weichen, seidenartigen Wollhaar der Angoraziegen gewonnen) und Gelbbeeren (Rhamnus tinctorius), die in der Umgegend massenhaft angebaut werden, Krapp, Mastix etc. zur Ausfuhr.

Angora ist das alte *Ankyra*, eine der blühendsten vorderasiatischen Städte des Altertums, die später von Augustus zur Hauptstadt von Galatien erhoben und als Mittelpunkt der großen Heerstraße von Byzantium nach Syrien der Hauptstapelplatz des Karawanenhandels ward. Aus Dankbarkeit erbauten die Bewohner dem römischen Kaiser einen herrlichen Tempel (s. unten). Nach Einführung des Christentums war Angora der Sitz eines Metropoliten und Versammlungsort zweier Konzile (315 und 358). Im Jahr 621 wurde Angora von den Arabern erobert und 1360 von Murad I. dem Türkenreich einverleibt. In der Nähe fand 1402 der große Sieg Timurs über die Türken unter Bajesid I. statt, wodurch letzterer Thron und Freiheit verlor.

Die Unterstadt enthält die reichsten Häuser und Basare; hier liegt der *Konak* des Wali, ein weitläufiges, unansehnliches Gebäude und die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt, die *Ruinen des Tempels des Augustus und der Roma,* das *Augusteum,* von den Galatern aus weißem Marmor errichtet, ausgezeichnet durch Größe, Eleganz und gute Erhaltung, mit Inschriften, enthaltend die Geschichte des Tempels, und am Unterbau die von Augustus selbst verfaßte Übersicht seiner Thaten. Von diesem sogen. »Monumentum« oder »Marmor Ancyranum« sind seit 1553 bedeutende Fragmente abgeschrieben und von verschiedenen Gelehrten (am besten von Mommsen) erklärt worden; einen Gesamtabklatsch nahm 1882 K. Humann. Später wurde der Tempel zur christlichen Kirche umgewandelt. — Daneben eine Moschee. — Die älteste Moschee ist die *Arslan-Hane,* im Hof ein antiker Löwe; gegenüber die schmucke Türbe des Erbauers. Bemerkenswert ist auch die *Moschee Merli-Hane* mit hübscher Türbe und die neuere *Moschee Hadji-Beiram.* — Über die Unterstadt erhebt sich die *Citadelle (Kaleh)*, deren starke Befestigungen im »Weißen Turm« (Ak-Kaleh) gipfeln; in der Mauer zalhreiche Inschriften und Löwenbilder (das Wahrzeichen der Stadt). In der Citadelle die verfallene *Moschee Alla-eddins* mit geschmackvollen Details. — Von der *Villa des Paschas,* vor der Stadt, hübscher Blick auf dieselbe. — $^1/_2$ St. von der Stadt ein *Armenisches Kloster* mit bemerkenswerter Kuppelkirche, in welcher der Apostel Paulus geweilt haben soll. — Die Umgebung liefert treffliches Obst, vorzüglichen Honig und besitzt zahlreiche Mineralquellen.

---

8. Route: Von Konstantinopel nach Salonik.

Vgl. die Karte »Balkanhalbinsel«.

Dampfschiffe von **Konstantinopel** nach **Salonik:** a) **Österreichischer Lloyd**, jede Woche über *Gallipoli, Dardanellen, Dedeaghatsch, Lagos* und *Cavalla*, für 55 und 38 Fl. in 4 Tagen. — b) **Navigazione generale italiana,** alle 14 Tage über *Dardanellen* in 39 St. — c) **Französische Dampfer Fraissinet u. Co.**, jede Woche über die *Dardanellen, Dedeaghatsch* nach *Salonik*, 3 Tage. — d) **Russische Dampfer**, jede zweite Woche über

Dardanellen und *Athos* in 2 Tagen. — e) **Courtgi u. Co.**, wöchentl. einmal über *Gallipoli*, *Dardanellen*, *Dedeaghatsch* und *Berg Athos* (wo nur alle 14 Tage angelegt wird), in 42 St.

Dampfer von Salonik weiter nach Athen s. Bd. II, R. 16.

Die Eisenbahn von Konstantinopel über Nisch und Üsküb nach Salonik s. R. 1 u. 2.

Von *Konstantinopel* geht das Dampfschiff von seinem Ankerplatz bei Tophane um die Landspitze des Alten Serai herum; l. bleibt *Skutari*, r. *Stambul*, weiterhin l. *Kadiköi*. Dann tritt das Schiff in das **Marmarameer,** türk. *Mermer-Denisi*, die *Propontis* der Alten; die europäische Seite desselben, an der die Schiffe entlang fahren, ist ohne landschaftliche Schönheit. L. tauchen die *Prinzeninseln* (S. 346) auf; dann verschwindet die asiatische Küste für längere Zeit. Späterhin erscheint im Vorblick l. der *Kapu Dagh*, eine Halbinsel des kleinasiatischen Festlandes. R. davon die felsige *Marmara-Insel* (150 qkm), die größte der dem Hellespont vorgelagerten Inseln, nach deren Passierung das Land zu beiden Seiten näher tritt; das Schiff dampft in die **Straße der Dardanellen,** den **Hellespont** der Alten, die Scheide zwischen dem thrakischen Chersones und Kleinasien. Helle, die Tochter des Athamas und der Nephele, welche auf der Flucht nach Kolchis hier von dem Widder mit dem goldenen Vlies herabfiel und ertrank, gab nach der Sage der Straße den Namen Hellespont. Der jetzige Name geht auf die alte, auf asiatischer Seite liegende Stadt *Dardanos* zurück. An der Mündung der Dardanellen ins Marmarameer auf europäischer Seite liegt (14 St. Fahrt von Konstantinopel)

Gallipoli, im Altertum *Kalliupolis*, dessen kleiner und flacher Hafen nur von einigen Lloyd-Dampfern zu kurzem Aufenthalt (1 St.) angelaufen wird. Österr.-Ungar. Konsularagentur. Die Stadt, die erste in Europa, welche in die Hände der Türken fiel (1357), kündigt sich durch ihren malerischen, auf einer Klippe erbauten Leuchtturm an. Trotz ihrer Größe (30,000 Einw.) und ihrer kommerziellen Bedeutung macht sie einen traurigen Eindruck; mit Ausnahme weniger Häuser am Hafen und der unbedeutenden Moscheen ist sie aus Holz gebaut, ihre Befestiguugen liegen in Trümmern. Doch das rege Leben in den Basaren, in denen Türken, Armenier, Albanesen und Griechen in ihren malerischen Trachten sich durcheinander drängen, gewährt Interesse, und den Archäologen mögen die in der Stadt zerstreuten Bruchstücke antiker Bauten sowie die im S. gelegenen Tumuli, angeblich Gräber thrakischer Könige, anziehen. Nördl. von Gallipoli zieht sich vom Golf von Saros bis zum Marmarameer die befestigte Verteidigungslinie von *Bulaïr* (griech. *Plagiari*) hin, dazu bestimmt, die Landung feindlicher Truppen auf der Halbinsel und die Umgebung der Dardanellenstraße zu Lande zu verhüten.

Gallipoli gegenüber, am asiatischen Ufer, liegt das Städtchen **Lapsaki,** das alte *Lampsakos*, wo Aphrodite den Priapos gebar und

der unzüchtige Kultus dieses Gottes seinen Hauptsitz hatte, und das Dorf *Tschardak*. — Nun verengert sich der Hellespont; auf beiden Seiten fruchtbare Landschaften. Vor den Schlössern *Kasiler-Iskelessi* und *Üelger-Iskelessi* mündet auf europäischer Seite der *Kara-Owassy*, der *Aegospotamos* der Alten, an dessen Mündung 405 v. Chr. der Spartaner Lysandros seinen berühmten vernichtenden Sieg über die athenische Flotte erfocht. — Dann folgt auf europäischer Seite die kleine Bucht *Ak-Baschi-Liman*, die Stätte von **Sestos**. Gegenüber schiebt sich von der asiatischen Seite her die Landspitze von *Nagara* in den Hellespont vor; hier ist die schmälste Stelle der Meerenge, das Heptastadion der Alten, welcher Messung (7 Stadien) die jetzige Breite der Enge mit 1350 m nach Kiepert genau entspricht. Nagara bezeichnet den Punkt, wo **Abydos** lag. Zwischen Abydos und Sestos schlug Xerxes 480 v. Chr. seine Brücke über den Hellespont, als er seinen unglücklichen Zug gegen Griechenland unternahm; von Abydos nach Sestos schwamm allnächtlich Leander zu seiner geliebten Hero, der Priesterin der Aphrodite in Sestos, bis einst die Fluten des Hellespont ihn verschlangen und Hero ihm freiwillig in sein nasses Grab folgte. Bekannt ist, daß auch Lord Byron von Abydos nach Sestos schwamm, eins seiner hübschesten Gedichte erzählt, wie er, glücklicher als Leander, sein Wagnis nicht mit dem Tod büßte, sondern mit einem Fieber davonkam. — Auf der Landspitze liegt das **Fort Nagara.** Jenseits der kleine *Golf von Maïtos*, an dem die alte Hafenstadt *Madytos*, jetzt ein unbedeutendes Dorf, lag. — Alsbald gewahrt man die berühmten **Dardanellenschlösser:** auf dem europäischen Ufer, auf einem Vorgebirge, welches die Alten nach der in einen Hund verwandelten Hekuba *Kynossema* (d. h. Grab des Hundes) nannten, das Fort **Kilid-ül-Bahr** (d. h. Schlüssel des Meers), bestehend aus einem alten Turm, um welchen sich ein Dorf schmiegt, und modernen Festungswerken; auf dem Boden Asiens, an der Mündung des Homerischen Flusses *Rhodios*, das Fort **Sultânije-Kalessi** oder *Boghas Hissar*, ein mächtiges Schloß mit modernen Batterien; daneben die Stadt

Tschanak-Kalessi, von den Europäern **Dardanellen** *(Hôtel Hellespont; Hôtel des Étrangers)* genannt, mit bunten Häusern und schlanken Minarehs, Dampfschiffstation. Die Schiffe müssen bei der Fahrt *nach* Konstantinopel hier ihre Pässe abgeben und haben meist 1 St. Aufenthalt. Von hier aus unternimmt man den *Ausflug nach Troja* (Bd. II, R. 12). — *Tschanak-Kalessi*, zu deutsch »Topfschloß«, hat diesen Namen von seinem Töpfergewerbe; die hier verfertigten, blumig verzierten Wasserkrüge werden weithin versandt (die Händler bieten ihre Waren an). Oft wird der Ort auch *Kaleï-Sultânije* genannt, nach dem auf der westlichen Landspitze gelegenen Dardanellenschloß; der Zutritt zu demselben ist

nicht gestattet. Die (über 10,000) Einwohner sind nur zur Hälfte Türken, zur andern Hälfte Griechen und Juden. Tschanak-Kalessi ist eine genuesische Ansiedelung und jetzt Hauptstadt des Sandschaks Bigha, Sitz höherer Militärbehörden und eines internationalen Telegraphenamts. Österreich.-Ungar. Vizekonsulat (Herr Xanthopulo).

Hier findet eine starke Strömung aus dem Marmarameer in das Ägeische Meer statt, gegen welche die nordwärts gehenden Segelschiffe schwer anzukämpfen haben. Das Schiff hält sich nahe dem europäischen Ufer, welches aber öde und ohne Interesse ist, während gegenüber in Asien fruchtbare Ebenen, waldige Hügel und hübsche Dörfer einen anmutigen Anblick gewähren. Allmählich erweitert sich die Dardanellenstraße; wo dieselbe in das Ägeische Meer übergeht, liegt l. an der Mündung des Flusses *Mendere* (*Skamander* bei Homer), welcher aus der hier fast ganz zu überblickenden Trojanischen Ebene kommt, das Fort **Kum-Kale** (d. h. Sandschloß). Die Uferstrecke zwischen dem Vorgebirge *Rhoiteion* der Alten (jetzt *Kap Top-Taschi*) und dem Kap Sigeion war der Ankerplatz der griechischen Flotte während des Trojanischen Kriegs.

Dem Fort Kum-Kale gegenüber (ca. 4 km entfernt), auf der äußersten Spitze des thrakischen Chersones, erhebt sich das Fort **Sedd-ül-bahr-Kalessi** (d. h. Schloß am Meeresdamm), mit einem Leuchtturm; zu Füßen des Forts ein kleiner Ort und ein türkischer Friedhof. Nicht weit davon ein Tumulus, das sogen. *Grab des Protesilaos,* des ersten der griechischen Helden, der im Trojanichen Krieg vom Schiff ans Land sprang, aber alsbald durch die Hand eines Trojaners fiel. Etwas weiter nördl., hinter einem plumpen Festungswerk, Namens *Eski Hissarlik,* bezeichnen formlose Trümmer die Stelle der alten, im Peloponnesischen Krieg oft genannten Stadt *Elaiûs* (jetzt *Eles Burnu*).

Bei der Einfahrt in das Ägeische Meer wendet sich unser Schiff nördl. und nimmt seinen Kurs zwischen dem Festland (r.) und der (l.) Insel **Imbros** (heute *Imvros, Imros*), 303 qkm mit ca. 4000 Einw., voll bewaldeter Berge, die in der Mitte der Insel bis zu 600 m ansteigen, aber auch mit fruchtbaren, wasserreichen Thälern. Die Bewohner treiben viel Bienen- und Ziegenzucht. Die alte Stadt *Imbros* lag an der Nordküste auf der Stätte des heutigen *Kastro,* welches Sitz eines griechischen Metropoliten ist. — Weiterhin öffnet sich r. der weite *Golf von Saros* oder *Xeros,* der im N. vom *Kap Paxi,* im S. vom *Kap Suvla* begrenzt wird. L. erscheint die Insel **Samothrake** (griech. *Samothráki,* türk. *Semendrék*), 190 qkm mit ca. 5000 Einw., überragt von dem 1600 m hohen Phengâri. Geschichtlich hat die Insel, die seit 1457 türkisch ist, nie eine bedeutende Rolle gespielt; desto wichtiger war sie als Sitz eines alten Mysterienkultus (des Kultus der sogen. Kabiren »der großen Götter«), welcher seit

dem 5. Jahrh. v. Chr. ebenso hohes Ansehen genoß wie der eleusinische und zahlreiche Pilger nach Samothrake zog. Der heutige Hauptort *Kastro* oder *Semendrék* liegt gegen die Mitte der Insel zu; die alte Stadt Samothrake (heute *Palaeopolis*) lag auf der Nordküste. Ausgrabungen, die 1873 und 1875 in ihrem Bezirk von Conze, Hauser und Benndorf veranstaltet wurden, haben ansehnliche Spuren antiker Prachtgebäude nachgewiesen. Schon 1863 hatte hier der französische Konsul Champoiseau die berühmte, jetzt im Louvre befindliche »Nike« entdeckt, ein Wunderwerk der Plastik. (Für Reisen auf den thrakischen Inseln ist noch heute unentbehrlich: *Conze*, »Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres«, Hannover 1860.) — Nordwestl. weiter hat man r. das Festland mit dem Mündungsgebiet der Maritza (S. 74 r.), des alten *Hebros*, und die Stadt *Enos*. Dann erreicht das Schiff

(34 St.) Stat. **Dedeaghatsch** (vgl. S. 74), Endpunkt einer Seitenlinie der Bahn Konstantinopel—Adrianopel (R. 1). Aufenthalt ca. 7 St. Österr.-Ungar.-Konsulat. Das benachbarte *Enos* (im Altertum Änos), eine uralte Stadt, an der Mündung der Maritza gelegen und Hauptausfuhrhafen in römischer Zeit und im Mittelalter, hätte als Ausgangspunkt der Eisenbahn näher gelegen, aber das Alluvium der Maritza hat den alten Hafen von Enos fast völlig verschlammt, und das ganze sumpfige Delta bei Enos ist ein böser Fieberherd. In Dedeaghatsch hat die Eisenbahn einen kleinen Hafen für Lichterschiffe und Küstenfahrzeuge angelegt, welche den Verkehr mit den draußen auf der Reede bleibenden Seeschiffen vermitteln, die das ostrumelische Getreide ausführen.

Nun wendet sich das Schiff östl., biegt dann nördl. in die flachuferige, aber im Hintergrund von vielgipfeligen Bergen umgebene *Bucht von Lagos* ein und landet an dem kleinen Hafenort (46 St.) **Porto Lago**, nur wenige Gebäude, lediglich Stapelplatz für die Getreide, Tabak und Wolle erzeugenden Ortschaften der Umgegend (*Karasu Jenidje, Gümüldjina* u. a.). Am Nordende der Bucht liegt der große Strandsee *Buru Göl*. — Auf der Weiterfahrt nahe der thrakischen Küste passiert man die Mündung des *Karasu* oder *Mesta* (des alten *Nestos*), in deren Nähe einst *Abdera*, die Vaterstadt des großen Philosophen Demokritos, das Schilda oder Schöppenstedt des Altertums, lag; dann taucht

Thasos (*Thaso*) auf, die nördlichste Insel des Griechischen Archipels, 435 qkm (7,9 QM.) mit etwa 10,000 Einw., fast durchweg Griechen. Thasos ist gleichfalls vulkanischen Ursprungs, hat meist steile Küsten und hohe, bewaldete Berge (*Hypsaria*, 1045 m), die noch heute wie im Altertum treffliches Bauholz liefern; auch wegen seines weißen, halbdurchsichtigen Marmors war Thasos berühmt, ebenso wegen seiner Opalgruben und seiner Gold- und Silberberg-

werke; von letztern aber findet sich keine Spur mehr, dagegen aber Kupfer, Zink und Eisen. Auch ist die Insel jetzt noch überaus fruchtbar. Der Hauptort ist *Kastro* oder *Panagia*. Thasos ist die Wiege der Familie Mehemed Alis von Ägypten, dessen Vater und Großvater von dieser Insel stammten. Aus diesem Grund gab Sultan Mahmud im Jahre 1841, nach dem Friedensschluß, Thasos als Apanage dem Vizekönig von Ägypten. Verwaltet wird die Insel von einem durch die ägyptische Regierung ernannten Gouverneur *(mudir)* im Verein mit einem von den Bewohnern gewählten Verwaltungsrat. Die einzige Steuer, welche die Thasier dem Khediv von Ägypten zahlen, ist der Zehnte von der Olivenernte.

In frühster historischer Zeit war Thasos von Thrakern und Phönikern bewohnt; die Phöniker entdeckten die dortigen Goldgruben. Noch vor 700 v. Chr. besetzten ionische Griechen von Paros aus die Insel, die auch an der thrakischen Küste zahlreiche Niederlassungen hatte und nicht nur wegen ihrer Macht und ihres Reichtums bekannt war, sondern auch der Wissenschaft und Kunst eine Stätte bereitete; berühmt war namentlich die Malerschule des Aglaophon und seiner Söhne Aristophon und Polygnot. Der Perserherrschaft hatte sich Thasos freiwillig unterworfen; später riß es sich los und wurde dafür von Xerxes schwer gezüchtigt. Dann gehörte es zum attischen Seebund, fiel aber ab und wurde von den Athenern 463 unterworfen. Damals wurde der Ertrag der Goldgruben auf 1000 Talente gesteigert. Später wechselte der Besitz der Insel zwischen Athen und Sparta, dann kam sie an die Makedonier, von diesen an die Römer, darauf an die Byzantiner. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Franken 1204 bemächtigten sich ihrer die Venezianer, die sie aber bald nach dem Fall von Konstantinopel an die Türken abgeben mußten.

Unser Dampfer fährt zwischen Thasos und dem Festland hindurch und läuft in den Hafen von

(62 St.) **Cavalla** *(Kawala)*, Aufenthalt ca. 5 St., Ausfuhrhafen für das Sandschak *Drama;* Hauptausfuhrartikel ist Tabak, der in der Umgegend in vorzüglichster Qualität wächst. Das auf einem Vorgebirge unweit der alten Stadt *Neapolis* liegende Cavalla, im Mittelalter auch *Christopolis* genannt, Sitz eines deutschen und eines österreichisch-ungarischen Konsularagenten, mit ca. 3000 Einw., zieht sich amphitheatralisch in die Höhe und wird von einer trümmerhaften Kaserne überragt. Die jetzigen Stadtmauern stammen aus dem 16. Jahrh. Bemerkenswert sind eine alte Wasserleitung und die *Moschee Ibrahim Paschas* (gest. 1536), angeblich früher Kirche des heiligen Lazarus. Eins der bedeutendsten Gebäude ist die von Mehemed Ali von Ägypten, der in Cavalla geboren wurde, geschenkte und reich dotierte Medresse (Schule). — Ein Segelboot fährt von Cavalla in 6 St. nach der Insel Thasos (S. 374).

Von Cavalla geht das Schiff südwärts an der Westküste von Thasos entlang, r. der *Golf von Rendina* oder *Orfani;* im Vorblick erscheint der *Berg Athos* auf der Halbinsel *Hagion Oros*, die östlichste Spitze der *Chalkidischen Halbinsel*. Vom Schiff aus sind

einige der an der Ostküste gelegenen Athosklöster sichtbar, *(Hagia Lavra).* Wie wir uns dem Athos nähern, erscheint in der Ferne im SO. die Insel **Lemnos** (jetzt *Limni,* ital. *Stalimene*), zur Türkei gehörig, 506 qkm (9,5 QM.) mit ca. 12,000 Einw. überwiegend griechischer Nationalität. Zahlreiche heiße Quellen verraten noch die vulkanische Beschaffenheit der kahlen, gebirgigen Oberfläche. In den gut bewässerten, fruchtbaren Thälern gedeihen Getreide im Überfluß, Oliven, Trauben und Feigen; Seide, Honig und Wachs werden viel gewonnen; die berühmte Terra Lemnia (Siegelerde genannt, weil sie in versiegelten Beuteln versandt wurde), eine Art Bolus, ist, wie im Altertum, auch jetzt noch ein Ausfuhrartikel und soll Wunden und Schlangenbiß heilen. Der Hauptort *Kastro* (das alte *Myrina*) liegt dem Golf von Hagion Oros gegenüber auf der Westküste, ist Sitz eines Kaimakam und eines griechischen Bischofs, zählt ca. 2000 Einw. und hat einen kleinen Hafen, den ein halb verfallenes, mittelalterliches Schloß beherrscht.

Im Altertum war die Insel (wegen ihrer vulkanischen Natur) dem Hephästos heilig; nach der Sage fanden die Argonauten sie nur von Frauen bewohnt, welche ihre treulosen Männer umgebracht und die Hypsipyle zu ihrer Königin gemacht hatten. Die nachmaligen Bewohner unterwarfen sich dem Dareios; Miltiades aber befreite Lemnos von der persischen Herrschaft, und es blieb lange den Athenern unterworfen, bis es schließlich an die Makedonier und mit deren Reich an die Römer kam.

Der **Berg Athos** (1953 m), eine mächtige, kahle Bergmasse, gekrönt von der weithin sichtbaren *Kapelle der Verklärung Christi,* ragt weit in das Meer hinaus. Das Innere der Athos-Halbinsel durchzieht ein waldiges Gebirge, allenthalben bedeckt von einem Dickicht immergrüner Vegetation und durchschnitten von herrlichen Waldschluchten. »Am südlichsten Ende ragt ein hellweißer Marmorkegel unmittelbar aus dem Meer bis in die Wolken empor, auf drei Seiten schroff zur Brandung abfallend und nur auf einer mit dem Festland zusammenhängend. Den Gipfel könnte man von unten für völlig unersteiglich halten. Von oben erblickt man das weite azurblaue Ägeische Meer, die Inseln Lemnos, Thasos, Samothrake, Tenedos, Skopelos, Euböa, die entfernten Kuppen des Olymp, Ossa, Pelion, die Küstenstriche von Salonik bis zum Chersones, Troas und die Bergmassen Kleinasiens.« Im August 1890 wurde der Berg Athos von einem Waldbrand heimgesucht, der einen großen Teil der prachtvollen uralten Waldungen vernichtete.

☞ Der Besuch des Athos wird entweder von Salonik aus zu Pferd unternommen und erfordert dann wenigstens 8–10 Tage Zeit. Die Reise ist sehr beschwerlich, wird nur von den Spezialforschern gemacht und gehört deshalb nicht in den Rahmen unsers Buches. — Bequemer erreicht man den Athos zur See mittels türkischer oder russischer Dampfer (S. 371), welche alle 8–14 Tage von Salonik dorthin gehen. — Unterkunft findet man in den Klöstern gegen die übliche Bezahlung.

Die nach dem Berg benannte **Halbinsel Athos** (Ἄθως, von den Alten *Akte* genannt, neugriechisch *Ajion Oros,* türk. *Ainaros,* slaw. *Sveta*

Gora, ital. *Monte Santo*, d. h. Heiliger Berg), die östlichste der drei Landzungen der Chalkidischen Halbinsel, ca. 50 km lang und 5–10 km breit, ist nur durch die schmale und niedrige Landenge von Sane mit dem Festland verbunden. Von hier zieht sich nach S. ein Bergrücken, größtenteils bedeckt mit majestätischen Eichenwäldern, der seinen Gipfel im Athos erreicht. Von seiner Höhe läßt Äschylos die Botschaft vom Fall von Troja durch Feuersignale nach Griechenland weitergeben; auf der Spitze des Bergkegels erhob sich später ein Kolossalbild des thrakischen Zeus, von dem ein Bruchstück noch heute vorhanden ist. Beim Beginn der Perserkriege (493 v. Chr.) bereiteten die am Athos tobenden Stürme der persischen Flotte unter Mardonios den Untergang; gleiches Mißgeschick zu vermeiden, ließ Xerxes 483 v. Chr. die Landenge von Sane durchstechen, von welchem Kanal noch jetzt Spuren, Próvlakas genannt, vorhanden sind. Schon im Altertum nur spärlich bewohnt (nach Herodot lagen auf der Halbinsel die Städte Dion, Olophyxos, Thyssos, Kleonai und Akrothoon), nach dem Ableben des Griechentums nach und nach zur Einöde geworden, diente der Athos zahlreichen Einsiedlern und Asketen zum Aufenthalt; seit dem 9. Jahrh. entstanden Klöster, die sich allmählich ihre eigne monastische Verfassung schufen und nicht bloß von den Mönchen selbst, die dort aus allen Teilen der orthodoxen Welt zusammenströmten, sondern auch von religionseifrigen Fürsten und Großen verschönert und bereichert wurden. Auch nach dem Sturz des byzantinischen Reichs blieben die Klöster im Besitz ihrer Rechte und Privilegien; die Sorge für den Athos ging auf das griechische Patriarchat zu Konstantinopel sowie auf die Fürsten der Slawen und Moldo-Walachei über.

Heute besteht die wundersame ***Mönchsrepublik auf dem Athos*** aus 20 festungsartigen, zum Teil sehr bedeutenden Klöstern, zu denen noch elf große Einsiedeleien (*Askitíria* oder *Skitia*) und viele über den ganzen Berg zerstreute Klausnerzellen (*Kellia*) kommen. Die Gesamtzahl der in den Klöstern wohnenden Mönche (überwiegend Griechen, aber auch viele Russen, Serben, Bulgaren etc.) beträgt ca. 3000, etwa ebenso groß ist die Zahl der Laienbrüder (*Kosmikí*). Die 20 Klöster sind zur Hälfte *cönobitisch*, zur Hälfte *idiorrhythmisch* eingerichtet. Die Cönobiten (d. h. gemeinschaftlich zusammenlebenden Mönche) erhalten alle ihre Bedürfnisse vom Kloster geliefert, speisen zusammen in demselben Refektorium und haben die gleiche Kost; von ihrem Tisch ist das Fleisch ganz ausgeschlossen, ihre Mahlzeit (nur eine am Tag) besteht aus Wasser, Brot und Gemüse, während der drei ersten Tage der großen 40tägigen Fasten essen die, deren Konstitution es erlaubt, gar nichts. Der Chor- und Gottesdienst der Mönche nimmt an gewöhnlichen Tagen 6, an Festtagen 12 Stunden, zum Teil in der Nacht, in Anspruch. Minder streng leben die Idiorrhythmen (d. h. für sich lebenden Mönche). Auch diese bewohnen gemeinschaftlich ein Kloster, allein jeder kleidet und beköstigt sich in seiner Zelle nach eigner Wahl; Brot und Wein liefert allen das Kloster, für das übrige hat jeder selbst zu sorgen, und zwar erhält er zu seinem Lebensunterhalt vom Kloster eine je nach Grad und Amt höher oder geringer bemessene Summe. An der Spitze der cönobitischen Klöster steht der auf Lebenszeit von den Klosterbrüdern gewählte Abt (*Igumen*), dem die Mönche unbedingten Gehorsam schulden; die Leitung der idiorrhythmischen Klöster liegt in den Händen von zwei oder drei von den Mönchen auf Jahresdauer gewählten Administratoren und beschränkt sich fast nur auf die Verwaltung der Güter. — Die Klöster sind auf beiden Abhängen des Höhenzugs und am Meeresufer erbaut; sie sind mit hohen und starken Mauern umgeben, was ihnen das Aussehen wahrer Festungen gibt; in frühern Jahrhunderten waren sie auch mit Kanonen armiert, seit dem griechischen Aufstand hat aber die Pforte den Klöstern den Besitz von Kanonen und Kriegswaffen verboten.

Von den 20 größern Klöstern sind 17 von griechischen, 2 von serbischen und bulgarischen, 1 von russischen und griechischen Mönchen bewohnt. Sie heißen: Lavra, Ivéron, Vatopedi, Philothéu, Esphigménu, Xeropótamos, Dochiari, Caracala, Castamonites, Panteleimon (= Russikon), Chiliandari, Simopetra, Zographos, Kutlumusi, Pantokrator, Hagios Dionysios, Gregorios, Hagios Pavlos, Stavronikita.

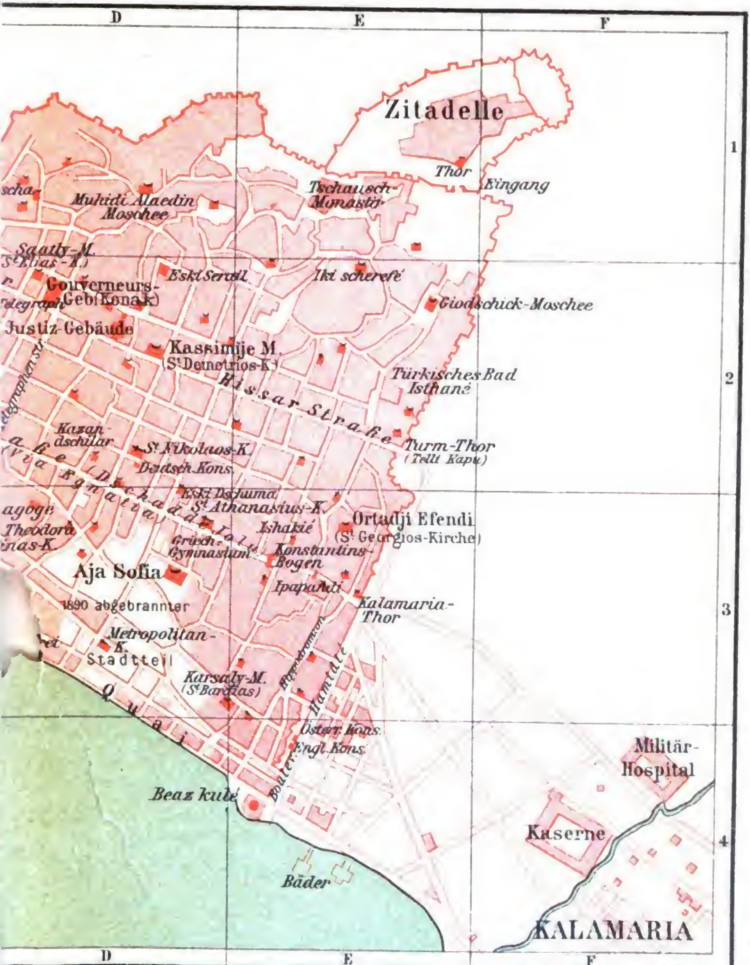
Die Gesamtangelegenheiten der athonischen Klöster werden geleitet von der Heiligen Synode *(to protáton)*, welche ihren dauernden Sitz in **Karyäs** hat, einem kleinen Ort in der Mitte zwischen der Ost- und Westküste malerisch zwischen Weinbergen und Obstgärten gelegen. Hier residiert ein türkischer Kaimakam mit einigen Beamten. Jedes Kloster hat hier ein Haus, in welchem sein Vertreter bei der Synode wohnt, und in dem zugleich die jüngern Mönche sich aufhalten, welche die neuerdings hier gegründete Schule besuchen. Die Hauptkirche von Karyäs soll das älteste Bauwerk der Halbinsel sein. In Karyäs ist außerdem der Basar der Mönchsrepublik. Die Heilige Synode besteht aus den Stellvertretern der 20 Klöster (je einer), die auf Jahresdauer gewählt werden, und vier Vorstehern (Epistaten), die der Reihe nach aus den verschiedenen Klöstern genommen werden. Dieser Rat der Vierundzwanzig versammelt sich von Zeit zu Zeit zur Beratung und Erledigung derjenigen Geschäfte, welche die Gesamtheit der athonischen Klöster berühren, wie z. B. die Beziehungen zur Pforte und der an dieselbe jährlich zu entrichtende Tribut (ca. 37,000 Fr.). Der Vorsitzende ist zugleich Präsident der Synode und allgemeines Oberhaupt sämtlicher Klöster und Mönche; er heißt gewöhnlich schlechthin »der Erste des Athos«. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutz gegen die Klephthen hält der Mönchsstaat mit Genehmigung der Pforte eine Truppe von 50 Gardisten, welche unter anderm auch dafür zu sorgen haben, daß kein weibliches Wesen den Bezirk des Heiligen Bergs betritt; ebensowenig dürfen weibliche Haustiere gehalten werden.

Die Beschäftigung der Mönche besteht in Gottesdienst und Handarbeit (Acker- und Gartenbau, Holzschnitzerei, Stickereien etc.). Von wissenschaftlicher Thätigkeit ist keine Spur, der Bildungsgrad der Mönche ist fast durchgehends ein sehr niedriger; ihre Archive und Bibliotheken, die zum Teil höchst wertvolles Material bergen, befinden sich in einem Zustand ärgster Verwahrlosung, die Bibliotheken sind neuerdings durch den Professor Spyr. Lambros in Athen teilweise katalogisiert. Die meisten Klosterkirchen enthalten treffliche Schnitzereien und Goldschmiedearbeiten, kostbares Kirchengerät, einige auch wertvolle Freskomalereien byzantinischen Stils.

Vgl. *Lambros*, »Ein Besuch auf dem Berg Athos« (Würzb. 1881).

Das Schiff umsegelt das *Kap Ajion Oros*, r. öffnet sich der weite Golf gleichen Namens, dann folgt das *Kap Drépanon*, die Südspitze der bis 600 m aufsteigenden Halbinsel *Longos* (im Altertum Sithonia), des mittlern Ausläufers der Chalkidischen Halbinsel, nach dessen Umschiffung sich r. der *Golf von Kassandra* zeigt, der westl. begrenzt wird von der *Halbinsel Kassandra* (im Altertum *Pallene*), deren höchste Bergkuppe nahe der Südküste 330 m aufsteigt. Auf dieser Halbinsel lag die Stadt Potidäa, die 429 v. Chr. von den Athenern zerstört, später aber von dem König Kassandros von Makedonien unter dem Namen *Kassandria* wiederhergestellt wurde. — Das Schiff passiert *Kap Paliuri*, die Südspitze von Kassandra, weiterhin *Kap Posidi* und wendet dann nordwestl. in den *Golf von Salonik*, den es in 5 St. durchmißt, um Salonik zu erreichen.


A
B
C
1
3
4
Derwisch Kloster
Jeni Kapu Thor
Jakub Pa
Hissar S
Souksu Dscham (Apostel-Kirche)
Gas-Anstalt
Alkohol-Fabrik
Bahnhof
Wardar-Thor
Wollspinnerei
Grosse Str.
Fort u. Arsenal
Ital. Theater
Volksgarten
Türk. Bank
Kath. K.
Prot. Betsaal
Bazar
Öst. Post
Zollamt
Franz. Theater
Leuchtfeuer
Landepl. d. Dampfsch.
Speicher
Ajos
RHEDE VON
SALONIK
SALONIK
Maßstab 1:24000
0 200 400 600
Meter



D
E
F
Zitadelle
Thor
Eingang
Tschausch-Monastir
Muhidi Alaedin Moschee
Saatly-M.
(St Elias-K.)
Eski Serail
Iki scherefé
Gouverneurs-Geb. (Konak)
Giodschick-Moschee
Justiz-Gebäude
Kassimije M.
(St Demetrios-K.)
Hissar Straße
Türkisches Bad Isthané
Kazan-dschilar
St Nikolaos-K.
Deutsch Kons.
Turm-Thor
(Telli Kapu)
Eski Dschuma
St Athanasius-K.
Ishakié
Ortadji Efendi
(St Georgios-Kirche)
Griech. Gymnasium
Konstantins-Bogen
Aja Sofia
Ipapandi
Kalamaria-Thor
1890 abgebrannter Stadtteil
Metropolitan-K.
Karsaly-M.
(St Bardias)
Hamidié
Quai
Österr. Kons.
Engl. Kons.
Militär-Hospital
Beaz kulé
Kaserne
Bäder
KALAMARIA
1
2
3
4



(87 St.) **Salonik,** griech. *Thessaloniki,* ital. *Salonicco,* türk. *Selânik,* bulg. *Solun.* Aufenthalt der Lloyd-Dampfer 24 St., der italienischen Dampfer 9 St., der russischen Dampfer 5 St.

Gasthöfe: *Hôtel Colombo* (Pl. a, C 2), neben der Ottomanischen Bank, mit Garten und Bierhalle; Pension 10 bis 15 Fr. Von Deutschen bevorzugt. — *Hôtel des Étrangers* (Pl. b, C 2), Pension 8–10 Fr.; beide gleich mittelmäßig. — *Hôtel Trakali* (Pl. c, C 3), am Meer. — *Gasthaus zur Eisenbahn* (Giron), am Bahnhof, für bescheidene Ansprüche. — *Hôtel Jildiz,* nahe am Bahnhof, unterster Ordnung.

Restaurants in allen Hotels.

Bierhäuser: *Hôtel Colombo* (Sedlmayr). — *Hôtel des Étrangers* (Pschorr).

Kaffeehäuser zahlreich am Quai. Die besten: *Café Olympe* und *Café Alhambra* (im Sommer auch Restaurant), letzteres in der Nähe des Genuesischen Turms (Beaz Kulė; D E 4).

Konditoreien: *Jorghi Ikonomópulos,* in der ersten Parallelstraße des Quai.

Theater: Sommertheater *Polytheama,* am Quai, nahe dem Weißen Turm.

Der **Volksgarten** *Besch Tschinar* (A 2), in der Nähe des Bahnhofs, hat hübsche Anlagen und alte Bäume, ist aber wenig besucht.

Deutscher Kegelklub im *Hôtel Colombo* (Einführung durch Mitglieder).

Mietpferde und **Fiaker** sind an verschiedenen Standplätzen zu mäßigen Preisen zu haben.

Konsulate. *Deutsches Reich* (D 2): Konsul Dr. *Mordtmann;* — *Österreich-Ungarn* (C 2): Ritter *von Mayr,* Generalkonsul. Die übrigen in den Hotels zu erfragen. — Moscheen sind in Begleitung eines Hôtel-Dragomans zu besichtigen (Konsulatskawaß nicht nötig).

Bankiers: Sukkursale der *Banque Impériale Ottomane* (C 2; Dir. Gorra); — *Banque de Salonique* (Dir. Schuschny), im Allatini Han; — *Fratelli Allatin* u. v. a.

Sarrafs (Geldwechsler) in den größern Straßen.

Post: *Türkische, österreichische* (C 2) und *französische.* — **Telegraph:** *Internationaler* (vgl. S. 18).

Dampfschiffbüreaus der *österreichischen, französischen, italienischen, russischen* und *Courtgi*-Dampfer am Quai, nahe dem Landungsplatz und im Frankenviertel.

Eisenbahnen (Bahnhof 8 Min. westl. von der Stadt vor dem Wardarthor; B 2) via *Üsküb, Nisch, Belgrad* bis *Wien* (38 St.) täglich; zum Anschluß an den Orient-Expreß in Nisch (mit ca. 22 Stunden Aufenthalt in Nisch) zweimal wöchentlich, Mont. und Donnerst.; direkte Fahrkarten bis *Wien* (I. 140,85, II. 106,45 Fr.), bis *Budapest* (I. 120,70, II. 90,05, III. 60,50 Fr.). — Nach (364 km) *Mitrowitza* dreimal wöchentlich, Sonnt., Dienst., Donnerst.; in 8 St. nach (244 km) *Üsküb* für I. 164,30 Piaster = ca. 3‹,33 Fr., II. 122 Piaster, III. 79,20 Piaster; von Üsküb am folgenden Tage nach *Mitrowitza* (120 km) in 6 St. für I. 81 Piaster, II. 60 Piaster, III. 39 Piaster. — Restaurants in *Demirkapu* (124 km; 10 Min.), *Üsküb* (22 Min.) und *Zibeftsche.* — Das Bahnpersonal sowie die Bedienung in den Restaurants spricht deutsch.

Europäische Artikel in der *Maison A. Mayer u. Co.* (im *Saul Chan, Cité Saul*). — *Deutscher Basar* von *Fratelli Goldenberg* im Basar.

Orientalische Artikel (albanesische Waffen, Stickereien, Teppiche etc.) bei *Türüdi Mehemmed* und *Osman,* im Basar (C 2). — Einheimische Filigranarbeiten in Silber bei den Goldschmieden in der Straße, welche nach der Belédié führt (C 2).

Tabak (Regie) und **Zigarretten** an zahlreichen Verkaufsstellen in der Hauptstraße etc. — Europäische Zigarren (wegen des hohen Zolles teuer): *Bazar de la Havanne (Anastassiades),* gegenüb. Hôtel des Étrangers.

Ärzte: *Dr. Margariti;* — *Dr. Ehrenfreund;* — *Dr. Zannas;* — sprechen deutsch. – Dr. *Misrachi;* – *Dr. Pereira;* — *Dr. Jaquesbey* (Operateur).

Spediteure: *Agence Générale des Chemins de fer Orientaux J. Schenker & Cie.* (Agent: *Auguste Bajona*) in der Passage Lombardo, gegenüber der Banque Ottomane. — *S. & W. Hoffmann* (Cité Saul).

Geschichtliches. Im Altertum lag beim Dorf *Sedes* (ca. 2 St. südl. von Salonik) die griechische Kolonie *Therme*, so genannt nach den warmen Heilquellen, welche noch jetzt von der Bevölkerung aufgesucht werden; sie gab dem Meerbusen, an dem sie lag, den Namen des *Thermäischen Golfs*. In makedonischer Zeit, um 315 v. Chr., gründete Kassander in nördlicherer Lage eine neue Stadt, in die er unter andern auch die Einwohner von Therme verpflanzte, und welcher er den Namen seiner Gemahlin, der Schwester Alexanders d. Gr., *Thessalonike*, gab. Begünstigt durch ihre Lage, stark befestigt, wurde die Stadt bald der Haupthafen von Makedonien. Nachdem letzteres dem römischen Reich einverleibt war (148 v. Chr.), wurde Thessalonike politische Hauptstadt der Provinz Macedonia und war nach Bevölkerung und Handelsgröße die erste Stadt des europäischen Griechenland. Die Via Egnatia, jene große römische Heerstraße, die von Dyrrhachium (Durazzo) quer durch Epirus, Makedonien und Thrakien nach Byzanz geführt war, berührte auch Thessalonike. Cicero lebte hier 58 v. Chr. im Exil. Unter der Regierung Neros predigte der Apostel Paulus in Thessalonike das Christentum und gründete eine christliche Gemeinde, an die er zwei Briefe schrieb. Unter Theodosius d. Gr. (379–395) empörten sich die Bewohner gegen die römische Besatzung, weshalb der Kaiser 7000 Bürger von Thessalonike hinrichten ließ; auf Befehl des Bischofs Ambrosius von Mailand that er aber dafür 390 feierliche Kirchenbuße. Vom 6.–8. Jahrh. wurde die Stadt mehrfach von slawischen Horden heimgesucht, 904 von den Sarazenen geplündert und fiel 1185 in die Hände der Normannen unter Tankred. Damals schon lebten viele abendländische Kaufleute in Thessalonich, meist Italiener; es bestand dort ein ganzes Lateinerviertel, denn die Stadt hatte zu jener Zeit großen Handelsverkehr, »so daß sie in Hinsicht auf Komfort und Luxus mit Konstantinopel wetteifern konnte«. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner (1204) gelangte Thessalonich unter die Herrschaft des Markgrafen Bonifacius von Montferrat, welcher Stadt und Umgegend als Königreich erhielt. Nach Bonifacius' Tod (1207) folgte ihm Demetrios, der aber verlor die Herrschaft an Theodoros Angelos Komnenos, der 1222 Thessalonich einnahm und sich daselbst zum Kaiser krönen ließ. 1230 eroberten die Bulgaren das ganze Gebiet, dem Sohn Theodors, Johann, verblieb nur Thessalonich, und auch dieses wurde kurz darauf vom nikäischen Kaiser Vataces erobert. Als die Thessalonicher im Jahr 1422 von einem türkischen Heer unter Sultan Murad hart bedrängt wurden, sahen sie ihre einzige Rettung in der Republik Venedig. Der Paläologe Andronikos überließ Thessalonich gegen einen Kaufpreis von 50,000 Dukaten der Republik, welche einen Duca und einen Capitano dahin setzte. Einige Jahre später belagerten die Türken zum zweitenmal die Stadt und bereiteten durch deren Eroberung der venezianischen Herrschaft ein schnelles Ende (29. März 1430). Seitdem gehört Salonik den Türken. Am 6. Mai 1876 wurden in Salonik der deutsche und französische Konsul durch einen Pöbelhaufen ermordet. Am 4./5. Sept. 1890 brach im östlichen Teile der Stadt ein heftiges Feuer aus, welches in 12 Stunden ca. 2000 Häuser zerstörte.

Salonik ist die Hauptstadt des Wilajets gleichen Namens, welches in die drei Sandschaks Salonik, Serres und Drama zerfällt, und als solche Sitz des Wâli (Generalgouverneurs) sowie des Müschir (militärischer Generalkommandant von Makedonien), ferner Sitz eines griechischen Metropoliten, eines Chacham Baschi (Großrabbiners) der Juden. Seiner Einwohnerzahl und kommerziellen Bedeutung nach ist es die zweite Stadt der europäischen Türkei. Die Zahl der Bewohner wird auf ungefähr 100,000 angegeben; von

diesen sind ca. 60,000 Juden (fast durchweg Sephardim, s. S. 145), 20,000 Türken; der Rest besteht aus Griechen, Bulgaren und ungefähr 1000 Europäern. Die Juden stammen von jenen Israeliten ab, welche am Ende des 15. Jahrhunderts aus Spanien vertrieben wurden und sich im Türkischen Reiche, besonders in Salonik ansiedelten (nach der Tradition im Jahre 1492). Ein Teil von ihnen trat hier infolge der durch Sabbetai Zevi hervorgerufenen religiösen Bewegung Ende des 17. Jahrh. zum Islam über. Diese zum Islam bekehrten Juden werden *Mamin* oder *Dönme* genannt, sie stehen in keinem besondern Ansehen bei den Türken, weil sie die Formen des Islam nur äußerlich angenommen haben, in ihren Anschauungen und Lebensgewohnheiten aber Juden geblieben sind. Die Juden Saloniks betreiben nicht bloß Handel, sondern auch alle möglichen Handwerke und Hantierungen. Die Bootsleute und Lastträger sind beispielsweise fast ausschließlich Juden. Ihre Sprache ist ein altes, verdorbenes Spanisch mit eigentümlichen Formen (z. B. »nosotros« wir); sie schreiben das Spanische mit hebräischen Lettern, auch ihre Zeitungen sind in spanischer Sprache mit hebräischen Lettern gedruckt. — Bei den spanischen Juden tragen die Männer lange Kaftane, wie Frauenröcke, darüber eine Art Jacke. Ihre Frauen haben eine sehr eigentümliche Tracht, namentlich bunten Kopfputz, oft sehr wertvoll, die Brust weit entblößt; die Mädchen kleiden sich bis zur Heirat europäisch. Die Juden haben gegen 30 Synagogen, die Türken etwa ebensoviel Moscheen, die Christen 12 Kirchen und Klöster. — In dem sichern und geräumigen Hafen von Salonik verkehrten 1889–90: 4493 Schiffe von 702,843 Ton. (darunter 645 Dampfer). Gegenstände der Ausfuhr sind besonders Getreide, Baumwolle, Wolle, Kokons, Tabak, Häute, Ziegenhaare, Opium, Mohn, Lein- und Ölsamen, Sesam etc. Auch die Industrie ist nicht unbedeutend: es gibt mehrere Dampfmühlen, Baumwollspinnereien und Seifenfabriken; auch Gerberei, Färberei und die Fabrikation von Metallwaren sind erwähnenswert.

Vom Meer aus zieht sich die Stadt mit ihren zahlreichen Kuppeln und Minarehs am Berg Chortiadsch amphitheatralisch hinauf, beherrscht von der Citadelle, und gewährt einen überaus stattlichen Anblick. Eine mit Zinnen gekrönte und von Türmen flankierte Mauer, auf ältern Grundmauern ruhend und in ihrem obern Teil vielfach aus Trümmern antiker Bauwerke errichtet, umschließt Stadt und Citadelle. Der Teil der Mauer gegen das Meer zu ist jetzt niedergelegt, und breite Quais ziehen sich am Ufer entlang, im O. abgeschlossen durch den weiß getünchten *Beaz kulé* (DE 4), früher *Kanli kulé,* d. h. »Blutturm«, genannt, der als Gefängnis diente; im W., wo die Dampfer vor Anker gehen (BC 3) und sich auch die Douane befindet, durch ein kleines Fort *Top Hané* (BC 2). In der Nähe

der Douane der Stadtteil *Ischtira* (das Speicherviertel), erbaut auf dem zugeschütteten alten byzantinischen Binnenhafen. Zu den weißen Häusern und Minarehs bilden dichte Cypressenhaine einen wirkungsvollen Gegensatz. An der östlichen Seite der Hafenbucht liegen hübsche Gärten und Landhäuser längs des Meers. Dieser Vorort, *Kalaméria* (F 4) genannt, ist stark im Aufschwung begriffen. Aber wie in den meisten orientalischen Städten, findet man auch in Salonik die durch den stattlichen und malerischen äußern Anblick erregten Erwartungen beim Betreten des Innern stark getäuscht. Enge und gewundene Straßen, ebenso schlechtgehalten und schmutzig wie die Mehrzahl der zum Teil aus Holz gebauten Häuser, bilden auch hier die Regel. Nur einige wenige Teile des Frankenviertels im W. machen einen angenehmern Eindruck. Unter diesen Umständen wird das Interesse des Touristen hauptsächlich durch die Reste der Vergangenheit in Anspruch genommen.

Steigt man vom Quai in der Richtung der Citadelle aufwärts, so stößt man auf eine lange, breite Straße, welche die Stadt der Länge nach von SO. nach NW. durchschneidet. Es ist die *Große Straße* (*Jassijol* oder Dschaddé Jolu), die alte *Via Egnatia* (CD 2); verfolgt man dieselbe nach O., so gelangt man zur (r., südl.)

Aja Sofia (D3), die Hauptmoschee der Stadt, ursprünglich eine christliche Kirche, angeblich unter Justinian nach dem Plan der Aja Sofia in Konstantinopel, aber in kleinern Verhältnissen, gebaut.

Sie liegt inmitten eines mit Bäumen bepflanzten Platzes, umgeben von Gebäuden welche ehemals zu dem hier befindlichen Sitze des griech. Erzbischofs gehörten und nach der Verwandlung der Kirche in eine Moschee (1524) zu Schul- und Spitalzwecken umgebaut wurden. Der jetzt verfallene Bogengang vor der Moschee rührt von den Türken her. Im Innern ein interessanter Ambon (Kanzel) aus Verde antico; in der Kuppel ein bemerkenswertes großes Mosaik, Christi Himmelfahrt darstellend; die Figur des Erlösers haben die Türken mit Kalk übertüncht.

Im Jahr 1890 wurden die Anbauten und das Innere der Kirche vom Feuer zerstört. Der Eintritt ist zur Zeit nicht gestattet, da die Kuppel einzustürzen droht.

Auf der Großen Straße weiter östl. steht der sogen. **Triumphbogen des Konstantin** (E 3), aus Backsteinen gebaut, die mit Marmorplatten bekleidet waren; letztere sind teilweise verschwunden; an den beiden Bogenpfeilern Reste eines schönen Reliefs, einen Triumphzug darstellend. — Zwischen diesem Bogen und dem östlichen Stadtthor, *Kalaméria* genannt, durch welches die Große Straße hindurchführt, liegt l. von der Straße die

St. Georgios-Kirche (E 3) oder die sogen. **Rotunde** (jetzt gleichfalls Moschee, zu Ehren eines Derwisches *Ortadji Efendi* dessen Namen tragend), eine der ältesten Kirchen der Stadt, angeblich unter Konstantin gebaut, ein interessanter Rundbau, dessen halbkugelförmige Wölbung (25 m Durchmesser) mit schönen Mosaiken

geschmückt ist, die bei der Restaurierung der Moschee 1889 von unberufener Hand ergänzt und renoviert wurden.

Im Mittelpunkt befand sich die jetzt übertünchte Figur des Heilands; ringsherum laufen in 8 Felder geteilt die Mosaiken, in denen eine Anzahl Märtyrer dargestellt waren, welche zum Teil mit den ihnen beigeschriebenen Namen gut erhalten sind.

Im Hof liegt die eine Hälfte eines durch seine Basreliefs bemerkenswerten altchristlichen Skulpturwerkes, eines *Ambo* (Kanzel) aus weißem Marmor, aus dem 5. oder 6. Jahrh. stammend. Die andre Hälfte des Monuments befindet sich im Hof der *Kirche des heil. Panteleïmon.* Die Reliefs, mit denen dieser Ambo (den die Griechen die »Kanzel des heil. Paulus« nennen) geschmückt ist, stellen in acht Arkadennischen in Muschelform die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland dar: man unterscheidet die Figuren der Magier in ihrer orientalischen Tracht (Tunika und lange Mäntel, Beinkleider und phrygische Mütze), einen Hirten, einen Engel und die heilige Jungfrau, auf einem Stuhl sitzend und das Jesuskind auf dem Schoß haltend (letztere Figur auf dem Stück in der Kirche St. Panteleïmon).

Von hier zur Citadelle hinaufsteigend, passieren wir ein am Fuß derselben gelegenes *Griechisches Kloster* (»Tschausch Monastir«, E 1), von dem man eine herrliche Aussicht genießt. — Die **Citadelle** (E 1), die alte Akropolis, später *Heptapyrgion,* von den Türken *Jedikule-Kalessi* (d. h. Schloß der sieben Türme) genannt, stammt in ihrer jetzigen, ziemlich verfallenen Gestalt aus venezianischer Zeit. Die ehemals von den Janitscharen innegehabten Räume werden jetzt von armen türkischen Familien bewohnt. Am nördl. Ende ein Reduit aus alter Zeit, jetzt Gefängnis. Vom östl. Eckturm der Citadelle (zu dem eine verfallene Treppe führt) prächtiger Ausblick auf Stadt und Umgebung. (Der Besuch der Citadelle ohne Begleitung ist nicht anzuraten.)

Im Viertel *Tscharschi-Baschi* liegt die Moschee **Eski Dschuma** (D 2, 3), von den christlichen Kirchen von Salonik die erste, die in eine Moschee verwandelt wurde. Die Fassade liegt eingeschachtelt zwischen den übrigen Häusern der Straße, den Eingang nimmt man durch das rechte Seitenschiff. Die Kirche soll nach einer Lokaltradition auf der Stelle eines *Tempels der Thermäischen Venus* erbaut sein und ist jetzt auch unter dem Namen *Agia Paraskevi* (St. Veneranda) bekannt. Das Ganze ist durch spätere Einbauten stark verunstaltet.

Unfern der Großen Straße fand sich früher ein antikes Bauwerk: die **Propyläen des Hippodroms** (E 3), eine Art Halle mit vier korinthischen Säulen, deren Fundamente in einem Bäckerladen verbaut sind. Die früher über der Halle befindlichen weiblichen Statuen, nach dem Glauben der Juden durch Zauber versteinerte Menschen, daher *Las Encantadas* (d. h. die verzauberten Frauen) genannt, sind jetzt in Frankreich. — Nördl. von hier an der *Hissar-Straße* zwischen dem *Neuen Thor* (*Jeni Kapu;* C 1) im W. und dem *Telli-Kapu* (Turm-Thor; E 2) im O. liegt die ehemalige

St. Demetrios-Kirche (D 2), jetzt die Moschee *Kassimije.* Sie war die Hauptkirche der Stadt, erbaut im 5. Jahrh. über dem Grab des 306 hingerichteten heiligen Demetrios, des Schutzpatrons der Stadt.

Nach der Eroberung durch die Türken verblieb sie zunächst den Griechen; aus dieser Zeit stammt das im Renaissancestil reich ornamentierte *Grab des Lukas Spandonis* (gest. 1481) am linken Seitenschiffe. Im Jahr 1493 wurde die Kirche von Bajesid in eine Moschee verwandelt. Der Eintritt erfolgt durch eine Seitenpforte im S. des Gebäudes. Dasselbe ist eine stattliche, fünfschiffige Basilika, aus Backsteinen gebaut, aber im Innern mit Marmorplatten bekleidet; im Mittelschiff prächtige Säulen von Verde antico mit bemerkenswerten korinthischen Kapitälen.

In einem Anbau des linken Seitenschiffes wird das *Grab des Heiligen Demetrios* gezeigt, welches sich an der Stelle befinden soll, wo er im Gefängnis den Märtyrertod erlitt.

Unter den in den Moscheen verwandelten Kirchen sind noch hervorzuheben:

Die Moschee **Souk Su** (C 2), früher angeblich *Kirche der 12 Apostel*, welche durch ihren Stil (Zentralanlage mit Kuppel, zwei Seitennischen, Vorhallen auf 3 Seiten, die Ecken durch Kuppeltürmchen betont, Backsteinornamentation im Äußern) an die Kahrié und andre Moscheen in Konstantinopel erinnert. — Die **Moschee Eski Serai** (D 2) der Oberstadt, angeblich früher *Agios Elias*, ist ein spätbyzantinischer Bau (13. Jahrh.). — Die sogen. **Ishakié** (*St. Panteleïmon;* E 3), nahe dem Triumphbogen, jetzt zerstört; im Vorhofe ein zweites Bruchstück von dem Ambon, dessen einer Teil im Vorhofe der Chortadji Dschami liegt (s. o.). — **Kazandschilar Dschamisi** (D 2), ehemals *Kirche der Mutter Gottes*, 1028 erbaut. — **Jakub Pascha** (C 1), ehemals *Agia Katharina*, kürzlich restauriert; ohne weiteres Interesse. – NB. Der Besuch der Moscheen wird den Fremden gegen Zahlung einer Gratifikation von $2^1/_2$–5 Piastere gestattet.

Die den Christen gebliebenen Kirchen von Salonik bieten wenig Sehenswertes.

Im **Agios Minàs** (C 3) ein alter Ambon aus guter Zeit: die Kirche, ursprünglich im 9. Jahrh. gebaut, ist nach ihrer Zerstörung in ganz modernem Stil wieder aufgebaut worden. — **Agia Theodora** (D 3), bis ins 17. Jahrh. ein Frauenkloster, bestand schon in spätbyzantinischer Zeit. — In der **Ipapanti** (E 3) schöne moderne Holzschnitzereien.

Das **Kloster der Mevlevi Derwische** in hübscher Lage (C 1) ist eines der reichsten in der Europäischen Türkei; die bekannte Zeremonie ist die gleiche wie in Stambul (S. 338), ein Besuch interessant.

Einen prachtvollen Anblick gewährt von Salonik aus der jenseit des Meers gegen S. aufsteigende griechische oder thrakische *Olymp* (2973 m), namentlich wenn er mit frisch gefallenem Schnee bedeckt ist; die Besteigung hat aber Schwierigkeiten wegen der in jenen Gegenden hausenden Räuberbanden.

☞ Bei **Ausflügen** in die Umgegend ist dem Touristen dringend anzuraten, sich über die Sicherheitsverhältnisse zu erkundigen, event. eine genügende Bedeckung mitzunehmen. — Eine **Eisenbahn** von Salonik über *Grisolvar – Guida – Karaferia – (Verria –) Niausta – Vertekop – Bodena – Ostrovo – Pastelik – Ecksisu – Florina* und *Kanali* nach **Monastir** *(Bitolia)* ist einem deutschen Konsortium übertragen, 1892 im Bau begonnen worden und dürfte etwa 1894/95 vollendet sein.

Register.

Enthält außer den Namen sämtlicher Örtlichkeiten auch die Namen hervorragender geschichtlicher Persönlichkeiten und der bedeutendsten Kunstwerke sowie die Verdeutschung der teils selbständig, teils in Zusammensetzung häufiger im Text des Buches vorkommenden Worte aus der türkischen, griechischen und slawischen Sprache.

A.

Abdera 374.
Abydos 372.
Acs 104.
Ada = Insel.
Adabasar 365.
Adakaleh 117.
Adrianopel 70.
Adscharlar 80.
Adschemler 351.
Aga, agha = Herr.
Agatsch = Baum.
Agospotamos 372.
Agrianes 74.
Aidos = Adler.
Ain = Auge, Quelle.
Ajasma Dschami 337.
Ajasuluk 378.
Ak = weiß.
Akbaba 332.
Ak-Baschi-Liman 372.
Akbunar 369.
Akhissar 366.
Akhur 369.
Ak-Palanka 48.
Akretas 362.
Akro (akron) = Gipfel, hoch.
Aksu 359.
Akynty Burnu 313. 319.
Al = rot.
Ala = hoch.
Albanesen 140.
Aleksinatz 45.
Alibeg 114.
Alibeikjöi 308.
Alpuköi 368.
Alt-Ofen 106.
— -Orsova 116.
Aluta 88. 120.
Amatovo 85.
Amselfeld 82.
Amykos, Bucht 332.
Anadoli Fener 329. 99.
— Hissar 332. 100.
— Kawak 99.
Anaplus 319.
Anastasische Mauer 75.
Anatolische Eisenbahn 359.
Angora 369.
Ankyra 370.
Ankyron 362.
Anterobintos 346.
Antigoni 346.
Apamea 350.
Apatin 111.
Aquädukt Dschebedschiköi 327. 324.
— Justinians 327. 324.
— Mahmuds I. 324.
— des Valens 265.
Arab = Araber.
Arcer Palanka 120.
Aranjelovatz 42.
Arda 70.
Aretas 333.
Aretzu 361. 362.
Argonautensage 313.
Arifieh 365.
Armenier 137.
Armutli 350.
Arnaut = Albanese.
Arnauten 140.
Arnautkjöi 319. 100.
Arnautkjöi bei Beikos 323. 332.
Aschkenasim 145.
Asiatische Türkei 129.
Aspern 102.
Aspro = weiß.
Astakos 362.
At = Pferd 186.
At (Pferd) 186.
Athos, Berg 376.
Avala 41.

B.

Bab = Pforte, Thor.
Baba = alt, Vater.
Baba Eskissi 74.
Babakaifelsen 114.
Bachschîsch 24.
Bács Bodrog 34.
Bácser Kanal 33. 111.
Bademli 350. 351.
Bäder 21. 169.
Baghly 359.
Baghtsche = Garten.
Bagrdan 43.
Bagtschekjöi 324.
Bagtschetschik 363.
Bahr = Meer.
Baja 111.
Balaban 366.
Bálaban = groß, dick.
Balabissar 369.
Baleni 118.
Bali Efendi 60.
Balkan 52.
Balkanhalbinsel 130.
Baltainsel 125.
Baltaliman 320.

Banat 86.
Banessa 96.
Baniassa 96.
Banja 45. 47. 61.
Banscherewo 60.
Barbarossas (Chaireddin) Grab 315.
Barboschi 126.
Basare 23.
Basarköi 367.
Bathykolpos 322.
Batocina 42.
Bazias 113.
Bebek 319.
Begerdschiflik 60.
Begir (Pferd) 186.
Beikos 332.
— Golf 312.
Beiram 166.
Bejaz = weiß.
Bejlerbejkjöi 334.
— Moschee 334.
Bejlerbej Serai 335.
Bela Palanka 48.
Belastiza 65.
Belgrad 36. 113.
— bei Konstantin. 324.
— Wald 325.
Belgrad-Nisch-Wranja-Üsküb — Salonik 77.
Bellova 62.
Belombey 80.
Belotinze 78.
Bend 324.
— Großer 324.
— Sultan Mahmuds 324.
— der Valide 324.
Bender = Hafen.
Beograd 36.
Berkovitza 51.
Berkovitzapaß 52.
Beschiktasch 315.
Bey = Fürst.
Beykos, s. Beikos.
Beylerbey, s. Bejlerbej.
Beylik 369.
Bezdán 111.
Biledjik 367.
Bistritza 60.
Bitolia 84.
Bitscher 369.
Blocksberg 110.
Bogaz = Kanal.
Boghaz Hissar 372.
— kesen 320.
Bojadschi (Stiefelputzer) 183.
Bojadschikjöi 320.
Bojana 60.
Böjuk = groß.
Böjük ada 347.
— Liman 326. 328.
— Tschekmedsche 75.
Böjükdere 322.
— Golf von 312.
Boemitza 84.
Bortscha 125.
Bosjuk 368.
Bosniaken 142.
Bosnien 129.
Bosporus 312. 99.
Bostandschik 360.
Boz-Burnu 350.
Braila 126.
Bratisch 127.
Brestovas 78.
Brod 41.
Brsa Palanka 119.
Bruß 45
Brussa 351. Bäder 357.
Budapest 106. 86. 124.
Budapest — Belgrad — Sofia — Adrianopel — Konstantinopel 31–77.
Bujeneftsche 79.
Bujuk-Derbend 365
Bukarest 88.
Bukarest — Giurgewo — Rustschuk — Varna — Konstantinopel 96.
Bukarest — Budapest — Wien 88–85.
Bukarovtse 79.
Bukoweni 85.
Bulaïr 371.
Bulgaren 142.
Bulgarien 57.
Bulgurlu 343.
Bulgurlukjöi 343.
Bunar = Brunnen.
Burgas 67. 99.
Burnu, burun = Kap.
Bursa 351.
Byzantium 190.

C (s. auch K).

Campania 85.
Cavalla 375.
Cerobene 50.
Chalkedon 344.
Chalki 346.
Chalkidische Halbinsel 375.
Chasköi 66.
Châtib 173.
Chelae 319.
Chlamur 316.
Chora = Flecken.
Chori = Dorf.
Chrysopolis 337.
Churdsch 11.
Comana 96.
Costanza 125.
Csepel 110.
Cuprija 43.
Curtea Ardschisch 88.

D.

Dagh = Berg.
Dakibyza 361.
Dálya 111.
Dampfboote 14. 17.
Daphne = Lorbeer.
Dardanellen 371. 372.
— -Schlösser 372.
Dardanos 371.
Daridscha 361. 362.
Daskylion 350.
Dédéaghatsch 74. 374.
Defterdar Burnu 319.
Deirmendere 65.
Deirmenkjöi 363.
Delibab 33.
Demir = Eisen.
Demirkapu (Donau) 117.
— (Wardar) 84.
Demonisi 346.
Denis = Meer.
Derbend = Paß.
Derbend 51.
Derbendköi 68.
Dere = Thal.
Deresiki 332.
Derindscheh 362.
Dêr i-Seâdet 199.
Derwische 185. 216. 213.
Derwischkloster d. Bektaschi 320.
Despoto Dagh 130.
Deutsch-Altenburg 102.
Devojatschki Kamen 78.
Dilburnu 363.
Dil Skelesi 362.
Dimotika 74.
Djep 78.
Djunis 45.
Dobra 114.
Dobrudscha 125.
Dochambas Tepe 65.
Dojke 114.
Dolma = Kürbis.

Dolmabagtsche 314.
Dolnya-Belega 117.
Domogled 87.
Domuzdere 326.
Donau 101.
Donaufahrt 100.
Donau-Kommission 128.
— -Mündungen 128.
Doruk Karaul 52.
Doryläon 368.
Dospat Planina 130.
Douane 9.
Dragalevtzi 60.
Dragoman 26.
— Stat. 49.
Dragomanpaß 49.
Drama 375.
Drau 111.
Draueck 111.
Drenkova 114.
Drepanon, Kap 362. 378.
Dschami = Moschee 172.
Dschep 78.
Dschibra Palanka 120.
Dschibritza 50.
Dschirdschir suju 324.
Dubova 115.
Duna-Földvár 110.
Dunakeszi 106.

E.

Ebibdsche 69.
Edirné 70.
Edreneh 70.
Egri = krumm.
Eisenbahnen 14.
Eisernes Thor 117.
— — Kleines 117.
-ekli (als Endung) = Ansiedelung.
Elaiûs 373.
Emineh-Burnu 99.
Emirgon 320.
Engürieh 369.
Engürü-Su 369.
Enos 374. 74.
Ephesiates 328.
Erdöd 111.
Eren-Köi 360.
Ergene 74.
Erikli 363.
Erthogruls Grab 368,
Esel 19.
Eski = alt.
Eski Fanaraki 99.
— Hissar 362.
Eski-Saghra 67.
Eskischehr 368.
Et = Fleisch.
Eunuchen 162.

F.

Fanaraki 328. 345.
Felegyháza 86.
Fener = Leuchtturm.
Fener Bagtsche 345.
Feredsche 160.
Feredschik 74.
Filaretu 96.
Filburnu 329.
Filinkir 361. 362.
Filokrini 361.
Fischamend 102.
Floria 76.
Franzens-Kanal 111. 33.
Fratesti 96.
Frauen, türkische 157.
Frenkli 351.
Fruska Gora 35. 112.
Futeschti 125.

G.

Galata 204. 200.
Galatz 126.
Gallipoli 371.
Gasthöfe 19.
Gebse 361.
Gekbuse 361.
Geld 7.
Gemlek 367.
Genueserschloß 329.
Georgs-Donau, St. 128.
Geve 366.
Gewgeli 84.
Ghandja 363.
Ghegen 140.
Ginski Carski Han 53.
Gintzi Han 53.
Gintzipaß 52.
Giorgolli 351.
Giurgewo 123. 96.
Gjitscha 44.
Gök = himmelblau.
Gök Dagh 363.
Göksu-Thal 333.
Göl = See.
Goldenes Horn 202. 305.
Golêma reka 79.
Golubatz 114.
Golubinje 115.
Gombos-Bogojewa 111.
Gönyö 104.
Gora = Berg.
Gorna Banja 60.
Gornija Belega 117.
Gornija-Stenka 114.
Gösetė 359.
Gottfried von Bouillons Platane 323.
Grab, Gräber, s die Stichworte.
-grad (als Endung) = burg.
Gran 104. 85.
— -Nana 85.
— -Párkany 105.
Grdelischka 78.
Greatz 46.
Greben 114. 115.
Griechen in der Türkei 139.
Griechische Küche 166.
Gromitza 49.
Grotzka 113.
Gumendsche 84.
Güsel = schön.
Güsel Hissar 381. 333.
Gypopolis 328.

H.

Hademköi 75.
Hadschi = Pilger.
Hagia Lavra 376.
Hagion Oros 375.
Hagios, hagia = heilig.
Haider Pascha 342. 346.
360.
Haidi! (Weiter!) 19.
Haidud = Räuber.
Hainburg 103.
Haivân (Pferd) 186.
Halas 33.
Halidore 363.
Hamidler 351.
Hammâl (Lastträger) 183.
Hammâm 21.
Han, hané = Haus, Wirtshaus, Kaufhaus, Logierhaus 284.
Hanf 168.
Hannibals Grab 361.
Harâm 173.
Haremlik 162.
Harem Skelesi 342.
Haremsleben 158 u. ff.
Harmanly 69.
Haschîsch 169.
Hassan Palanka 42.
Hebros 374.
Helenopolis 362.
Hellespont 371.
Heraklios 193.

Heräon 345.
Hereke 362.
Herestreu 96.
Herkulesbad 87.
Hermagorasquelle 342.
Hermaion 320.
Hermanli 69.
Hersek 363.
Hestiä 319.
Hieron, Kap 329.
— Meerenge 329.
Hirsowa 125.
Hissar = Schloß.
Hunkiar = kaiserlich.
Hunkiar Skelessi 331. 329.
— -suju 324.
— -tschairi 362.
Hypsaria 374.

I.

Ibar 44.
Ichtiman 61.
Iftâr 166.
Illok 112.
Imâret (Armenküche) 173.
Imbros (Imvros) 373.
Imros Kalessi 327.
In = Höhle.
India 35.
Indjiges 75.
Indsche=schmal, dünn.
Indschir = Feige.
Indschirköi 332.
Indschir Liman 350.
Inöen 368.
Inschállâh! (Wie Gott will!) 25.
Irmak = Fluß.
Iskele, iskelessi = Landungsplatz.
Isker 60. 120.
Ismid 363. 362.
— Golf 361. 363.
Isnik 366.
Israeliten 145.
Ister 118.
Istambul Boghasi 99. 312.
Iszlas 114.
Itsch = inner, -e, -es.

J.

Jagodina 43.
Jali = Küste, Ufer.
Jaliköi 329.
Jalowa 362.
Jamboli 67.
Jam Burnu 328.
Janitscharen 198. 232.
Jankof-Han 51.
Jaremdscha 362.
Jarym-Burgas 76.
Jaschmak (Schleier) 159.
Jasonion 315.
Jedi = sieben.
Jedikardasch 323.
Jedikule 77.
Jeni = neu.
Jeniköi (Bosporus) 321.
Jeni Mahalle 66. 327.
Jeni Saghra 67.
Jenischehr 367.
Jesil = grün.
Jildis Kióschk 316.
Jildiz = Stern.
Johanneskloster 60.
Joros Kalessi 329.
Joschanitzka Banja 44.
Josua, Berg 331.
— Grab 331.
Juc 115.
Juden in der Türkei 145.
Juscha Dagh 330.
Justinian, Kaiser 192. 238.
— Aquädukt 327.

K.

Kabaapli 61.
Kabakdsche 75.
Kabatasch 323.
Kadi = Richter.
Kadiköi 344.
Kaffee 20. 167.
Kaffeehäuser 20.
Kahwe 20. 167.
Kaik 186.
Kâimmakâm 147.
Kaja = Felsen.
Kajadschik 66.
Kalafat 119.
Kalamysch-Körfesi 345.
Kalarasch 125.
Kaleh, kale, kalessi = Schloß.
Kaleï-Sultânîye 372.
Kalender Kióschk 321.
Kallipolis 371.
Kalolimni 350.
Kalos = schön, gut.
Kalotschsa 111. 33.
Kalugareni 96.
Kam, kan = Blut.
Kandilli (bagtsche) 333.
Kanlidsche 332.
Kanonenberg 334.
Kap, s. die Stichworte.
Kapu, kapussi = Thor.
Kapu Dagh 371.
Kapudschik 61.
Kara = schwarz.
Karabunar 67.
Kara Dagh 79.
Karadscha Dagh 68.
— Schehir 368.
Karaghatsch 73.
Karaköi 368.
Karamursal 363.
Karanlykhaús 326.
Karansebes 86.
Kara-Owassü 372.
Karasu 75. 367. 374.
— See 125.
Karasuli 84.
Karawanserai 18.
Karlowitz 35. 112.
Kartal 360. 346.
Karyä 378.
Karybdsche Kalessi 326. 328. 99.
Kasarnik 51.
Kasiler-Iskelessi 372.
Kaspidschan 97.
Kassandra, Halbinsel 378.
Kastro (Imbros) 373.
— (Lemnos) 376.
— (Thasos) 375.
Katschanik 81.
Katunitza 66.
Kavak = Pappel.
Kawala 375.
Kawaß 10.
Kazan = Kessel.
Kazan, Engpaß von 115.
Kazanwirbel 115.
Kecskemét 86.
Kêf 136.
Kefelikjöi 322.
Kesanlyk 68.
Keschisch Dagh 358.
Kesikdörfer 359.
Kestane-dere 323.
— suju 324. 327.
Ketschi = Ziege.
Ketschid 350.
Kîlia, Fort 99. 313. 326.
Kilia-Donau 128.
Kilid-ül-Bahr 372.
Kimpulung 88.
Kinali ada 346.
Kios, Golf 350.

Kiöj, kjöi = Dorf.
Kiretsch Burnu 322.
Kisderbend 78.
Kisela Woda ?8.
Kisiltoprak 360.
Kis Körös 33.
Kladowa 88. 118.
Kleinasien 131.
Klidion 319.
Klisse = Kirche.
Klissura = Engpaß.
Klissura 51. 114.
Klithra 322.
Knjaschewo 60.
Kodscha = alt, Greis.
Kodscha-Balkan 52.
Koestenetz 61.
-köi (als Endung) = Dorf.
Köibaschi 321.
Kolluk = Polizeiwache.
Komorn 104.
Konstantin d. Gr. 191.
— Paläologos Dragases 196.
Konstantinije 199.
Konstantinopel 175–308.
Abd ul Hamid Brunnen, Türbe, Medrese 220.
Abraham Paschas Haus 213.
Achor Kapusi 290.
Adil Schah Kadin 300.
Admiralität 216. 202.
Adreßkalender 184.
Adrianopeler Thor 295.
Agia Kyriaki 290.
Agia Sophia 238.
— — Kleine 254.
Agiasma 293. 301.
Ägyptischer Bazar 274.
Ahmedije 251.
Ahmeds III. Brunnen 237.
Aianteion 215.
Ainali Kawak 217.
Aivas Efendi Moschee 301.
Aiwan Serai 305.
— — Kapusi 303. 306.
Aja Kapu 305. 306.
Ajasma der Blachernen 303.
— Dschami 337.
— Kapusi 306.
Ajas Pascha 215.
Konstantinopel (Frts.):
Aja Sofia 238.
Akserai 269.
Alaï-Kiosk 221.
Alexandersarkopbag 231.
Ali Pascha Jokuschu 253.
— Paschas von Tepelen Grab 293.
Alibeikjöi 308.
Alter Serai 224.
Anastasia-Kirche 253.
Andreaskirche 270.
Andronikos-Turm 301.
Anémas Gefängnis 302.
Anemas-Turm 302.
Angelos, Isaak, Turm 301.
Ankunft zur See 175.
— auf der Bahn 77.
Antiquitätenmuseum 226. Neues 229.
Apostelkirche 266.
Apotheken 183.
Aquädukt des Valens 265.
— Mahmuds I. 324.
Aquädukte 324—327.
Aquarelle 184.
Arab Dschami 211.
Arcadiussäule 270.
Armenische Patriarchenkirche 255. 290.
Armenischer Friedhof 342.
Arsenal 216.
Artilleriekaserne 212.
Ärzte 183.
Asap Kapu 215.
Athanasiuskirche 218.
Atik Ali Paschas Moschee 259.
— Mustapha Pascha 303.
Atmeidan 246.
Aussichtspunkte **206. *304. *320. 324. 329. 334. *343.
Awretbasari 270.
Awret Tasch 270.
Bâb i-âli 221.
— — Fetvâ 264.
— — Humajun 225.
— — Seâdét 234.
Bäder 181.
Bagdad-Kiosk 236.
Konstantinopel (Frts.):
Bagtsche Kapusi 220. 306.
Bagtschekjöi 324.
Bahnrestaurant 77.
Bajesid-Moschee 260.
Balaban Agha Medschidi 266.
Balat 306. 305.
— Kapusi 306.
Bali Pascha Sokak 255.
Baluk Basar Kapusi 219. 306.
Balukli 293.
Bank, Ottoman. 181.
Banken 181.
Barbarrossas (Chaireddin) Grab 315.
Basare 274—284.
Basilios-Turm 301.
Bei-oghlu 211.
Bejlerbej Serai 335.
— — Park und Tiergarten 335.
Bekdschis 277.
Belgrad Kapusi 293.
Belisar-Palast 299.
Bend, Großer 324.
— Mahmuds I. 324.
— der Valide 324.
Bends (Wasserbehälter) 324.
Beschiktasch 315.
Besestân 281.
Bevölkerung 200.
Bibliothek des Serai 235.
— öffentliche 260.
Bier 180.
Binek taschi 234.
Blachernen-Palast u. -Kapelle 301.
— -Thor 303.
Böjük Mezâristân 213.
— Tscharschi 275.
Bombardierkaserne 217.
Bosdoghan Kemeri 265.
Bosporus 311.
Bosporusfahrt 312.
Botschafter 182. 213.
Brücke von Karaköi 218.
— Neue 218.
Buchhandlungen 184.
Bukoleon, Palast und Hafen 223.

Konstantinopel (Frts.):
Bulgarenkirche 307.
Bulgurlu 343.
Byzanz 190.
Cafés 180.
— chantants 180.
Campus Hebdomon 300.
Cercle d'Orient 213.
Chaireddin Paschas Grab 315.
Chalidge-Oghlu 305.
Charsias-Thor 301.
Chlamur 316.
Chora, Klosterkirche 296.
Chrysé pylé 292.
Chrysokeras 202.
Cooks Reisebüreau 182.
Dampferfahrt durchs Goldene Horn 305.
Dampfschiffe 187.
Daphne, Palast 223.
Dar-ul-ilm 256.
Defterdar-Iskelessi 305.
Defterhane 246.
Demirdschilar Medschidi 266.
Demir kapu 225.
Derwische 185. 216.
— heulende 216.
— tanzende 213. 216.
Derwischkloster Bektaschi 320.
Deutsche Botschaft 215. 322.
— Gesellschaften 181.
— Post 182.
Deutsch-schweizer. Schule 152.
Diakónissa 266.
Dimitri, St. 216.
Diplokionion 315.
Divan-Hane 216.
Divan joli 255.
Dolmabagtsche 314
Douane 178. 77. 220.
Dragomane 183.
Drahtseilbahn 186.205.
Dreifaltigkeitskirche 213.
Droschken 185. 77.
Dschami, s. Moschee.
Dschemberlitasch 258.
Dscherrah Mehemed Pascha Moschee 270.

Konstantinopel (Frts.):
Dschihangir 216.
Dschubbali 306.
— Kapusi 306.
Durchsichtiger Stein 246.
École des beaux arts 225.
Edirne Kapusi 295.
Egri Kapu 301.
Einfahrt 175.
Einwohner 200.
Eisenbahnen 186. 187. 205.
Ejub 304. 305.
— Moschee 304.
Eleutherischer Hafen 290.
Eminöen 219.
Englischer Friedhof 342.
Eski Imaret Mesdschidi 273.
— Serai 224. 261.
Etmeidan 268.
Europäische Artikel 183.
Exerzierplatz 212.
— des Seraskerats 261.
Fahne des Propheten 236.
Fanâr 306. 305. 307.
Fanarioten 307.
Fener Bagtsche 345.
— Kapusi 306.
Feriköi 213.
Feste 189.
Fetchije Dschami 272. 308.
Feuerwehr 210.
Finanzministerium 261.
Fleischplatz 268.
Fontäne 215.
Forum Amastrianorum 268.
— Arcadii 270.
— Augusteum 259.
— Constantini 259.
— Tauri 259.
— Theodosii 259.
Friedhof (Ejub) 304.
— Großer, in Pera 213.
— Kleiner 204. 212.
Friseure 183.
Fyndykly 215. 200.
Galata 204. 200.

Konstantinopel (Frts.):
Galata Serai 212.
— Turm 206.
Galeerenhafen 290.
Gärten 181.
Gasthöfe 178.
Gastria 271.
Gefängnis 246.
Geldwechsler 181.
Georgs-Kirche 307.
— -Thor 294.
Gepäckrevision 177.
Gepäckträger 183.
Gesandtschaften 182.
Geschichte 189.
Geschützgießerei 214.
Gesellschaften 181.
Goldenes Horn 202. 305.
— Thor 292.
Gotensäule 237.
Gottesdienst 185.
Grab Ali Paschas 289.
— Chaireddin Paschas 315.
— der Kaiserin Irene 272.
— Kaiser Konstantins II. 264.
Graben, der 210.
Grand Champ des Morts 213.
Grande Rue de Pera 212.
Griechische Nationalschule 307.
Griechisches Krankenhaus 293.
— Patriarchat 307.
Grundbuchamt 246.
Gül Dschami 272.
Gümüsch-su, Kaserne 213.
Gyrolimne, Porta 301.
Hafen 202.
Haidar Pascha 342 346. 360.
Halidschi Oglu 217.
Hamidije Moschee 316.
Hammâl 183.
Hammal Baschi, Rue 212.
Händler oriental. Kuriositäten 184.
Handwerkerschule 246.
Hane 284.
Hasseki Dschami 270.

Konstantinopel (Frts.):
Hassköi 202. 200. 217. 305.
Hebdomon-Palast 298.
Hendek 210.
Henkerstube 234.
Heptapyrgon 291.
Heulende Derwische 216. 185.
Hidrileß 189
Hippodrom 246.
Hohe Pforte 221.
Hormisdas-Pal. 254.
Hotel-Dragomane 183.
Hubjar Sokak 270.
Husseins Totenklage 285.
Infanteriekaserne 213.
Ingenieurschule 217.
Irene, Kaiserin, Grab 272.
Irenenkirche 233.
Isaak Angelos' Turm 301.
Jsa Kapu Mesdschidi 271.
Jägerthor 306.
Jahja Effendis Grab 316.
Janitscharen 198. 232.
— -Museum 251.
— -Platane 232.
Jardin municipal de Pera 212.
Jedikule 291.
— (Schloß) 291.
— Kapusi 292.
Jemisch-Iskelessi 306.
Jenibagtsche 295.
Jeni Dschami 219. 211.
— Kapu 290. 293. 306.
— Serai 224.
— Tscharschi 212. 214.
Jerebatan Serai 256.
Jildiz Kiöschk 316.
Jüdischer Kirchhof 217.
Jüksek Kaldyrym 205.
Jungfernstein 268.
Justinian, Kaiser 192. 238.
Justinianpalast 255.
Justinians Reiterstatue 223.
Kabatasch 215.
Kadiköi 344.
Kadriga Limani 253. 290.
Kahrije Dschami 296.

Konstantinopel (Frts.):
Kaiks 186.
Kaiserpalast 222.
Kaligaria-Thor 301.
Kallinikos Medschidi 266.
— -Pforte und -Turm 300.
Kalpakdschilar Dschaddesi 277.
Kaltes Fenster 246.
Kalte Zisternen 251.
Kanonenberg 334.
Kanonenthor 291.
Karaaghatsch 217. 305.
Karawanseraien 284.
Kasernen 213. 315. 342.
Kassim Pascha 216. 202. 200.
Kerkoporta 300.
Kiathané 308.
Kiathanésu 308.
Kilidsch Ali Pascha, Moschee 214.
Kirche der heil. Jungfrau von Belgrad 293.
— — von den Blachernen 301.
— — von den Fischen 293.
— der hl. Maria Chalkopratiana 223
Kirchen, byzantin.
Agia Theotókos 265.
Apostelkirche 266.
Chora 296.
Diakonissa 266.
Johannes, St., Studios 271.
Lips 265. 266.
Pammakariste 272.
Pantokrator 272.
Sergius und Bacchus 254.
der heil. Thekla 273. 303.
der heil. Theodosia 273.
Theodosia 272.
Kirchen, griech. kathol.:
Agia Kyriaki 290.
— Trias 213.
der Heil. Dreifaltigkeit 213.
Heil. Georgskirche 307.

Konstantinopel (Frts.):
Panagia Baluklio-tissa 293.
— Elpidos 290.
Patriarchat 307.
Kirchen, römisch-kathol.:
St. Benoît 211.
Maria von Kaffa 211.
Kirchenmoschee 265.
San Petro 211.
Kirchhöfe, s. Friedhöfe.
Klisse Dschami 172.
— Medschid 265.
Kloster der heulenden Derwische 216. 338.
— d. tanzenden Derwische 213.
Klosterkirche Chora 296.
— des Hormisdas 254.
— des heil. Johannes 271.
— des Lips 265. 266.
— Pantepoptu 273.
— Pantokrator 272.
Klubs 181.
Kodscha Mustafa Pascha, Moschee 270.
Konstantin d. Gr. 191.
Konstantin, Kaiser 196.
Konstantins XI. Grab 264.
Konstantins Palast 222. 299.
— Säule 258.
— Thermen 268.
Konsulate 182.
Kriegsministerium 261.
Kriegsschule 213.
Krankenhaus, griech. 293.
Krummes Thor 301.
Kulle Kapusi 210.
Kumbaradschi, Kaserne 217.
— Rue 214.
Kumkapu 255. 290.
Kunstschule 225.
Kuriositätenhändler 280.
Kütschük Agia Sophia 254.

Konstantinopel (Frts.):
Kütschük Mezâristân 204 212.
Kyklobion 291.
Kyskullesi 336.
Kyss Tasch 267.
Laleli Dschami 269.
Lastträger 183.
Leander-Turm 336.
Leontische Mauer 303.
Lesekasinos 180.
Limon-Iskelessi 306.
Lithographien 184.
Lohndiener 183.
Lule Hendek 210.
Lustrodschi 183.
Lyceum von Galata Serai 213.
Lycus 290. 295.
Mädchenturm 336.
Mahmudije 215.
Mahmud Pascha Hammami 285.
Mahmud II. Turbe 255.
Mantel des Propheten 236. 224.
Marcians Säule 267.
Maria Blachernitica 301.
— Chalkopratiana 223.
— von Kaffa 211.
Marinearsenal 202.
Marinehospital 216.
Marinekaserne 216.
Marmorturm 293.
Marstall, kaiserl. 315.
Matschka, Kaserne 213.
Mauern 286.
Mausoleen s. Turben.
Medresse Abd ul Hamids 220.
Medschidije, Kaserne 213.
— Kiosk 236.
Mehemed Pascha Moschee 253.
Mehkeme, Rue 211.
Melandesia-Thor 291.
Mermer Kule 293.
Metochion 307.
Mewlewi Derwische 213. 216. 294. 316.
— Hane Jeni Kapu 294.
Mibrimâh, Moschee 296.

Konstantinopel (Frts.):
Mihterhane 246.
Militärspital 342.
Militärthore 294.
Milliarium 223.
Mirachor Mesdschidi 271.
Misr Tscharschüsi 274.
Mohammeds II., des Eroberers, Moschee 266.
Moltke 262.
Moltke-Denkmal 322.
Moscheen (172.185):
Adil Schah Kadin 300.
Agia Sophia 238.
— — kleine 254.
Ahmed (Ahmedije) 251.
Aivas Efendi 301.
Arab Dschami 211.
Atik Ali Pascha 259.
— Mustafa Pascha 303.
Bajesîd 260.
Balaban Agha Medschidi 266.
Beschiktasch 315.
Demidschilar Medschidi 266.
Dscherred Mehemed Pascha 270.
Dschihangir 216.
Ejûb 304.
Eski Imaret D. 273.
Fethije 272. 308.
Gül Dschami 273.
Hamidije 316.
Hasseki-Dschami 270.
Isa Kapu Medschidi 271.
Jeni Dschami (Galata) 211.
— — (Stambul) 219.
Kahrije Dschami 296.
Kalender Medschidi 266.
Kassim Pascha 216.
Kilidsch Ali Pascha 214.
Kirchenmoschee 265.
Klisse Dschami 172.
— Medschid 265.
Laleli Dschami 269.

Konstantinopel (Frts.):
Moscheen: Mahmudije 215.
Mehemed Pascha 253.
Mihrimâh 296.
Mirachor Mesdschidi 271.
Mohammed II. 266.
Mustafa Pascha, Kodscha 270.
Neue (Stambul) 219.
Nuri Osmanije 274.
Nusretije 215.
Orta Dschami 268.
Piale Pascha 217.
Prinzen-M. 268.
Rosen-Moschee 273.
Rustem Pascha 275.
Sandschakbar Medschidi 271.
Schahsade 268.
Scheich Mustafa-Wefâ Efendi 264.
Seirek Dschami 271.
Sektan baschi Medschidi 266.
Selimije 273.
Silahi Mehmed 304.
Stallmeister-M. 271.
Suleimanije 262.
Sultan Valide 219.
— — Dschamisi 211.
Sururi 216.
Toklu Dede Medschidi 273. 303.
Tulpenmoschee 269.
der Valide 315.
Valide Dschami 269.
Muhendisâne 217.
Munizipalität 213.
Münze 225.
Museen 185.
Narli Kapu 271.
Neue Brücke 218.
— Moschee (Stambul) 219.
Neuer Serai 224.
Nichtschläfer-Mönchsorden 271.
Nuri Osmanije-Moschee 274.
Nusretije-Moschee 215.
Obelisk d. Konstantin Porphyrogen. 250.
— des Theodosius 248.
Odun Kapusi 306.
Okmeidan 217.

Konstantinopel (Frts.):
Orientalische Raritäten 184.
Orta Dschami 268.
— Kapusi 234.
Ortakjöi 318.
— -Moschee 318.
Ottomanische Bank 181.
Palast d. Belisar 299.
— von Dolmabagtsche 314.
— des Podestà 211.
— des Sophion 255.
Palatium sacrum 223.
Pammakariste, Klosterkirche 372.
Panagia Baluklio-tissa, Kirche 293.
— Blachernitica 301.
— Elpidos, Kirche 255. 290.
Pankaldi 213.
Panorama 206.
Pantokrator, Kirche 272.
Pascha kapusi 221. 329.
Pentapyrgon 291. 303.
Pera 211. 200.
— Gr. Rue 212.
Perschembe Bazar 211.
Peribleptos 271.
Perserfest 189. 285.
Petit Champ des Morts 212. 204.
Petri Kapusi 306.
Petroleumdepots 332.
Pfeilplatz 217.
Pferde 186.
Pferdebahnen 186.
Pforte, Hohe 221.
— des Kallinikos 300.
— des Scheich-ul-Islam 264.
Phanar 307.
Photographien 184.
Piale Pascha-Moschee 217.
Piccolo Campo 212. 204.
Pighi, Thor 293.
Pili tu devtéru 293.
Piri Pascha 217.
Platanen der Janitscharen 232.
Podestà-Palast 211.
Polizei 183.
Porphyrion 223.
Porta aurea 292.

Konstantinopel (Frts.):
Porta Basilica 306.
— Blachernarum 303.
— Charisii 295.
— Cynegi 306.
— Drungarii 306.
— Gyrolimne 301.
— Hagiae Theodosiae 306.
— Neorii 220. 306.
— Peramatis 306.
— Petri 306.
— Phanarii 306.
— Piatea mesa 306.
— Polyandri 295.
— Rhegii 293.
— Romani 294.
— Viglae 306.
Post, türk. 220. 182
Posten 182.
Prinzen-Moschee 268.
Psamatia 271.
Pyli tu devteru 293.
Restaurants 180.
Rhusiuthor 294.
Riesenberg 330.
Robert-College 319.
Romanus-Turm 293.
Rosenmoschee 273.
Roxolanes Turbe 263.
Rustem Pascha Moschee 275.
Sabtië 183.
Saint-Benoît, Kloster 211.
Sali Basar 214.
San Giorgio a Monte 211.
San Petro 211.
Sammlungen:
Antiquitäten-Museum 226. 229.
Bibliothek des Serai 235.
— öffentliche 260.
Janitscharen-Museum 251.
Schatzhaus (Serai) 235.
Waffenmuseum 233.
Sandschakdar Mesdschidi 271.
Sarkophage 229.
Sattlermarkt 267.
Schahsade-Moschee 268.
Schatzhaus (Serai) 235.

Konstantinopel (Frts.):
Scheich ul Islam Kapusi 264.
— Murad Mesdjid 273.
— Suleiman Mesdschidi 272.
Schlangensäule, bronzene 248. 229.
Schloß der Sieben Türme 291.
Schreiber, öff. 220.
Schulen 151.
Schwitzend. Säule 245.
Seirek Dschami 272
Sekban baschi Mesdschidi 266.
Selamlik 316.
Selimije-Kaserne 342.
Selims I. Moschee (Selimije) 273.
Selims III. Moschee 342.
Selymbria-Thor 293.
Serai 221.
Alexander-Sarkophag 231.
Antiquitäten-Museum 226.
Ars Odasi 234.
Bab-i-Humajun 225.
— -i-Seâdét 234.
Bagdad-Kiosk 236.
Bibliothek 235.
Binek taschi 234.
Brunnen Sultan Ahmeds III. 237.
Demir Kapu 225.
Diwansaal 234.
Gärten 224. 225.
Goten-Säule 237.
Gülhanekiosk 225.
Henkerstube 234.
Irenenkirche 233.
Jalikiöschk Kapusi 225.
Jalikiosk 225.
Janitscharenhof 232.
— -Platane 232.
Kubbe alty 234.
Kütübhane 235.
Medschidije Kiöschk 236.
Münze 225. 233.
Orta Kapu 234.
Sarkophage 229.
Schatzhaus 235.

Konstantinopel (Frts.):
Serai: Souk Tschesme Kapusi 225.
Thor der Glückseligkeit 234.
Thronsaal 234.
Tschinili - Kiöschk 226.
Waffenmuseum 233.
Seraskerat 261.
Serasker Kapusi 261.
Seraskerturm 261.
Serradschhane 267.
Sieben Türme, Schloß der 291.
Silahi-Mehemed, Moschee 304.
Siliwri Kapusi 293
— -Thor 271. 293.
Sindan Kapusi 306.
Sirkedschi Skela 255.
Skutari 337. 200.
Sonnenauf- und -Untergang 155.
Sophianis. Hafen 290.
Sophian - Palast 255.
Sophienkirche 238.
— Kleine 254.
Souk tschesme kapusi 221. 225.
Stadtmauern 286.
Stambul 218. 200.
Sternenkiosk 316.
Stiefelputzer 183.
Straßenleben 204.
Strongylon 291.
Studios-Kirche 259.
Südlüdsche 217. 200.
Suleimanije-Moschee 262.
Sultan Valide 267.
— — -Brücke 218.
— — Dschamisi 211.
Sultane 197.
Sulu Kulle 295.
— Monastir 271.
Sururis Grab 216.
Süße Wasser von Europa 308.
Suterasi 325.
Sykae 202.
Syrykdschilar Kapusi 216.
Tabak 184.
Taksimgarten 213.
Taksimplatz 212.

Konstantinopel (Frts.):
Tanzende Derwische 216. 185.
Tatawla 216.
Tatawola 200.
Tausendundeine Säule, Zisterne 256.
Tekfur Serai 299.
Tekir Serai 299.
Tekke (Kloster) 217.
Telegraph 182. 221.
Tersâne 216.
Tetrapylon 259.
Thal der Süßen Wasser 308.
Theater 180.
Theklakirche 303.
Theodosian. Mauer 289.
Theodosianischer Hafen 290.
Theodosius - Obelisk 248.
Theotokos Beligradiu 293.
Therapia 322.
Thermen Konstantins 268.
Thor d. Charsias 301.
— d. Glückseligkeit 234.
— von Jedikulle 292.
— d. Körperlosen 300.
— des Pusäus 295.
— von Selymbria 293.
Tiergarten 335.
Toklu Dede Mesdschidi 273. 303.
Tophane 214. 200.
Top Kapu 294.
— — Serai 221. 224.
Toptschi - Kischlasi 213.
To Sigma 294.
Triumphstraße 259.
Tschatladi Kapu 290.
Tschinili Kiosk 226.
Tschiraghan, Pal. 318.
Tschohadschi Han 277.
Tschukur Bostani 258.
— Hammam 268.
— Tschesme 272.
Tulpen-Moschee 269.
Turbe (Mausoleum) 175. 246.
— Abd ul Medschids 274.
— Ahmeds 253.
— Ibrahims 244.

Konstantinopel (Frts.):
Turbe Mahmuds des Reformers 255.
— Michir-Schah 304.
— Mohammed II. 267.
— Mustafas I. 244.
— — III. 269.
— der Prinzen Mohammed und Tschihangir 269.
— d. Roxolane 263.
— Selims III. 269.
— Suleimans 263.
Türkische Post 220.
Turm des Andronikos 301.
— des Basilios 301.
— des Isaak Angelos 301.
— des Kallinikos 300.
— des Konstantin 293.
— des Leo 293.
— des Romanus 293.
Turmthor 210.
Uhrturm 215.
Umgebung 308 ff.
Un Kapan Kapusi 306.
Valens' Aquädukt 265.
Valide Brunnen 220.
— Dschami 269.
— Hân 285.
— -Moschee 219. 315.
— Sultan Turbesi 219.
Verbrannte Säule 258.
Verkehrsmittel 185.
Vezir Han 285.
Vlanga Bostani 290.
Volksfeste 189.
Waffenmuseum 233.
Wagen 185.
Wasserleitungen 324.
Wefâ - Meidâni 264.
— -Platz 264.
Weibermarkt 270.
Weiberstein 270.
Xyloporta 303.
Zappion 213.
Zeiteinteilung 188.
Zeitungen 184.
Zeughaus 213.
Zeuxippos Bäder 223.
Zigarren 12. 184.
Zikr (Derwische) 185. 213.
Zisterne Basilica 257.
— von Bodrum Dschami 257.

Konstantinopel (Frts.):
Zisterne Jerebatan Serai 256.
— Kalte 251.
— der Märtyrer 258.
— des Mocius 258.
— von Pantokrator 258. 272.
— d. Philoxenos 256.
— des Phocas 257.
— 1001 Säule 256.
— d. Theodosius 256.
Zisternen 257.
— des Arcadius 258.
— des Bonus 258.
Zoodochi Pighi 293.
Konstantinopel–Adrianopel–Sofia–Belgrad–Budapest 77–31.
Konstantinopel — Bosporus 311–335.
Konstantinopel — Ismid — Angora 360.
Konstantinopel–Brussa 349.
Konstantinopel — Skutari — Kadiköi 336 bis 346.
Konstantinopel–Salonik 370–379.
Konstantinopel–Prinzeninseln 346.
Konstantinopel — Varna — Bukarest — Budapest–Wien 100–85.
Konstantinopel, Straße von 312. 99.
Konsulate 9.
Kopaunik 44. 130.
Köplü-Baschköi 368.
Köprü = Brücke.
Köprülü 83.
Korab 131.
Kormann 45.
Kosmaïgebirge 42.
Kossowopolje 82.
Kostimbrod 50.
— Han 53.
Kozla 114.
Kragujewaz 42.
Kraina 115.
Kraljewo 44.
Kriegsinsel 112.
Krio néro 322.
Kriwolak 84.
Kroaten 142.
Krummer Aquädukt 326. 324.
Kruschewatz 43.
Kubin 113.
Kula, kule, kulle = Turm.
Külbaste 164.
Kuleli = mit Turm.
Kuleli Bagtsche 334.
— Burgas 73.
Kumanowo 79.
Kum Kale (Troja) 373.
Kurbali Su 345.
Kurden 145.
Kurubuglar 59.
Kuru Dagh 131.
Kurutschesme 319.
Kurvingrad 78.
Kusgundschuk 335.
Küstendsche 125.
Kutlovica 51.
Kütschük = klein.
Kütschük Göksu 333.
— Tschekmedsche 76.
Kutzowlachen 144.
Kyanäische Felsen 99. 328.
Kynossema 372.
Kyparódes 320.
Kys, kis = Mädchen.
Kys Kulesi 336.
Kysyl = rot.
Kysyl adalar 346.

L.

Lacul sarat 126.
Lagos 374.
Lämokopion 320.
Lampsakos 371.
Langer Aquädukt 326. 324.
Lapowo 42.
Lapsaki 371.
Laszlóvár 114.
Leander-Turm 336.
Lefke 367.
Lemnos 376.
Lenkai 367.
Leskowatz 78.
Levantiner 146.
Libyssa 361.
Limni 376.
Litteratur 28.
Ljubos Planina 51.
Ljubotrn 81.
Loban 102.
Lohndiener 26.
Lom 50.
Lom-Palanka 120.
Lom-Palanka–Sofia 50.
Longos, Halbinsel 378.
Löre 110.
Lugos 86.
Lüle = Pfeifenkopf.
Lule-Burgas 74.
Lustrodschi (Stiefelwichser) 183.

M.

Macin 126.
Madschar Tabiasa 330.
Madytos 372.
Maglitsch 44.
Mahmûd Pascha Han 47.
Mahmuds Aquädukt 324.
Maidanpek 115.
Maito, Golf 372.
Majadagh 84.
Makri 74.
Makrikjöi 76.
Makro (makri) = lang.
Malíköi 369.
Maltepe 360. 346.
Margareteninsel 110.
Maria Theresiopel 33.
Maritza 61. 66. 74.
Marko Kralskigrad 52.
Markowo 65.
Marmara, Insel 371.
Marmara-Meer 371. 312.
Maronia 74.
Mastaba 29. 31. 173.
Matschin 126.
Mausoleen 175.
Mavro = schwarz.
Mavromolo 328.
Medrese 174.
Medschidie = türkischer Thaler 152.
Medschid = Moschee.
Medschidieh 125.
Mega revma 319.
Mégalo = groß.
Mehadia 87.
Mejdan = Platz.
Mekkedsche 366.
Mekteb 173.
Mendere 373.
Merdivenkjöi 320.
Mermer = Marmor.
Mermer Denisi 371.
Mesambria 74.
Mesar burnu 327.
Midas' Grab 369.
Mihrâb 173.
Mikro = klein.
Milanovac 115.
Militärgrenze 35. 112.

Mimber 173. 238.
Minareh 173.
Mirovtse 84.
Missopoli 350.
Mitrowitz 35.
Mitrowitza 82.
Mladenowatz 42.
Moda Burnu 345.
Mohacs 111.
Moldowa 113.
Molla = Oberrichter.
Momina Klisura 78.
Monastir = christliches Kloster.
Monastir 84.
Morawa 42. 44. 78. 79. 113.
Morawitza 79.
Morihowo 84.
Moscheen 172.
Muallak Kemer 327. 324.
Muchtâr 147.
Mückenhöhle 114.
Mudania 350.
— Golf 350.
Mudir 147.
Mufti = mohammedan. Rechtsgelehrter.
Münzen 7.
Muratli Köpekli 74.
Muristan = Friedhof.
Mustafa Pascha 69
— — Palanka 48.
Mutessarrif = Regierungspräsident.
Mutessarrif 147.
Myrina 376.
Myrleia 350.

N.

Nagaraspitze 372.
Nargîle 14. 168.
Neapolis (Kawala) 375.
Nebet Tepe 65.
Negotin 119.
Neo = neu.
Neochóri 321.
Neu-Orsova 117.
Neusatz 34. 112.
Neu-Szöny 104.
Niandros 346.
Nikäa 366. 367.
Nikomedia 363.
Nikopoli 120
Nisch 46. 78.
Nisi = Insel.
Novibasar 83.
Novo-Zagora 67.

O.

Odrin 70.
Odryses 350.
Ogost 51.
Oltenitza 124.
Olymp (b. Brussa) 358.
— (Thrakien) 384.
Opium 168.
Orestia 71.
Orfani 376.
Orsova 88. 116.
Orta = Mitte.
Orta-Karaul 51.
Ortaköi 109. 318.
Öscus 60.
Osma 120.
Oströmisches Reich 192.
Ostrov 113.
Ostrumelien 129.
Otus bir suju 327.
Ovids Turm 328.
Oxia 346.

P.

Paks 110.
Palanka = Zaun, eingefriedigter Ort.
Palanka 42.
Paläo = alt.
Paläopolis 374.
Paliuri, Kap 378.
Pallene 378.
Pancsova 113.
Panormos 346.
Panteleïmon 96.
Paoliza 44.
Papadonisia 346.
Papasly 66.
Paracin 43.
Pascha Bagtsche 332.
Paska-Arm 125.
Paß 8.
Pastrina 51.
Pavloköi 74.
Peha Körfesi 332.
Pekdemir 368.
Pelesch, Kastell 96.
Pendik 361. 346.
Pera 211. 200.
Perim-Dagh 131.
Perirrhus 333.
Persina 122.
Pessinus 369.
Peterwardein 34. 112.
Petro Han 52.
Petronell 102.
Petschenjevze 78.
Pferde 19.
Pharmakia 322.
Philippopel 63.
Piket 120.
Pillaw 164.
Pirot 48.
Pitesehti 88.
Platanen Gottfrieds von Bouillon 323.
Platia 347.
Plewna 121.
Plintenberger Paß 105.
Plopi 120.
Pobit-Kamik-Viadukt 61.
Poiras 329.
Polatli 369.
Polis (als Endung) = Stadt.
Pomacken 61. 143.
Pontisches Gebirge 131.
Pontus Euxinus 312.
Ponyikovaer Höhle 115.
Poretsch 115.
Porta Orientalis 87.
Poscharewatz 113.
Posidhi, Kap 378.
Posidon, Kap 350.
Post 17.
Potamos = Fluß.
Potelu 120.
Prawadi 97.
Preschowa 79.
Preßburg 103. 85.
Priboi 78.
Prigrada 117.
Prinkipo 347.
Prinzeninseln 346.
Prilip 84.
Prischtina 82.
Propontis 371. 312.
Protesilaos' Grab 373.
Proti 346.
Prusa 351.
Pursak 368. 369.
Pußten 33.
Pyrgos 326.
Pyta 346.

Q.

Quarantäne 5.

R.

Radne Mahalessi 67.
Radnik 42.
Radujewatz 119.
Rahowa 120.
Raizen 142.

Rajah 133.
Rakovitza 41. 119.
Raljah 42.
Rama 113.
Ramasan 166. 189.
Ranislavci Han 53.
Ras = Vorgebirge.
Raschka 44.
Rasender Lorbeer 332.
Rasgrád 97.
Rassowa 50. 125.
Ravanitza 43.
Reisbau 62.
Reiseapotheke 12.
Reiseausrüstung 10.
Reisegeld 6.
Reisegepäck 10.
Reisegesellschaft 3.
Reisekosten 5.
Reisepaß 8.
Reiseplan 4.
Reisezeit 2.
Rendina, Golf 375.
Resnik 41.
Restaurationen 20.
Rhodios 372.
Rhodope-Gebirge 61. 130.
Rhoiteion, Kap 373.
Riesenberg 330.
Rifat Pascha Mahallesi 332.
Rilogebirge 60. 130.
Rinderfurt 312. 99.
Ripanje 42.
Ristovatz 78.
Riva 323.
Rodosto 74.
Rosenöl 68. 69.
Rosenthal 324. 323.
Rtanj 45.
Rujewitza 45.
Rumänen 143.
Rumili = rumelisch.
Rumili Fener 328. 99.
— Hissar 319. 100.
— Kawak 327. 99.
Rumunen 143.
Rustschuk 122. 96.
Rustschuk – Varna 96.
Rylo 130. 60.

S.

Sa'at Tepe 65.
Sabandscha 365.
— See 365.
Sabtijés=Polizeidiener.
Sadowa 66.
Saidi Ghazi 368.
Sakar Planina 131.
Sakaria 365. 369.
Salonik 379.
Salonik – Nisch – Belgrad 85–77.
Salonik – Monastir 384.
Samanly-Dagh 360. 362.
Samothrake 373.
Sandschak = Regierungsbezirk.
Sangarios 365.
San Stefano 76. 361.
Sarembey 62.
Sarijar 324. 327.
Sariköi 369.
Saringrád 112.
Saros, Golf 373.
Save 41. 112.
Sazilar 369.
Schabatz 41.
Schadrowân 174.
Schar Planina 131.
Schehidlik 330.
Schehr, schehir = Stadt.
Scheich-ul-Islâm 147.
Scheitan = Teufel.
Scheitan-akyntsy 319. 333.
— Burnu 313.
— kemeri 326.
Scheitanschyk 97.
Scherbett 165.
Schetau-Kaleh 52.
Schile 313.
Schipkapaß 130. 69. 53.
Schlaflosen, Kloster der 332.
Schtip 84.
Schumadia 42.
Schumla 97.
Schütt, Insel 103.
Schwabenberg 110.
Schwarzes Meer 99. 312.
Sebîl 173.
Sedd-ül-bahr-Kalessi 373.
Seekrankheit 16.
Seïdler 74.
Sekiritza 43.
Selamsis 342.
Seleniko 83.
Selvi Burnu 331.
Semendrek 374.
Semendria 113. 42.
Semenly 66.
Semlin 35. 112.
Sephardim 145.
Serben 142.
Serbien 40.
Seres 375.
Sereth 126.
Sestos 372.
Sighi 350.
Silistria 124.
Simas, Kap 327.
Simnitza 122.
Sinaja 96.
Sinekli 75.
Sip 118.
Sistov 122.
Sitchanköi 369.
Sivrihissar 369.
Skamander 373.
Skletrinas 327.
Skombrekjöi 326.
Skopje 80.
Skutari 337.
Böjuk Dschami 338.
Dschandschilar Meidani 340.
Eski Valide Dschami 338.
Großer Friedhof 340.
Jeni Validi Dschami 338.
Kloster der heulenden Derwische 338.
Pascha Kapusi 340.
Tschinili Dschami 338.
Slankamen 112.
Slatina 88.
Slawen 142.
Slivnitza 50.
Smarda 96. 123. 124.
Smederevo 113.
Sofia 54.
Sofia-Adrianopel-Konstantinopel 60.
Sofia–Budapest 50–82.
Softa (Student) 174.
Sögüd 368.
Solafers Grab 265.
Sophon Lymne 365.
— Brücke 365.
Sorgundere 368.
Sosthenion 321.
Souk = kalt.
Sparta Kule 76.
Speisehäuser 20.
Sprachkenntnisse 3.
Srêdna Gora 68. 130.
Stalatz 43. 45.
Stalimene 376.
Stambolowo 61.
Stambul 175. 199. 218.
— Boghazi 312. 99.

Stanimak 66.
Stanitschenje 48.
Stara Planina 52.
— Zagora 67.
Stavro = Kreuz.
Stavros 335.
Steinbruch 86.
Stenia 321.
Stenka 114.
Stephan Duschan 81.
Stobi 84.
Strandschagebirge 130.
Strumnitza 81.
Studenitza 44.
Su, sulu = Wasser, wasserreich.
Südlüdsche 330. 329 331.
Sufli 74.
Sulina 128.
Sultane, türkische 197.
Sultanije 332.
— Kalessi 372.
Sultanitza 61.
Süße Wasser von Asien 333.
— — von Europa 308.
Suterasi 325.
Suwa Planina 47.
Sweti-Kral-Kloster 60.
Symplegaden 99. 328.
Syrmien 112.
Szegedin 86.
Szegszárd 111.
Szenje 43.

T.

Tabak 12. 167.
Tabanovtse 79.
Tatar-Bazardschik 62.
Taurus 131.
Tavschandschik 362.363.
Taxim 265.
Taxim-Tepe 65.
Teke, tekke = Derwischkloster.
Tekir Dagh 131.
Telegraph 18.
Telli Tabia 327.
Temes 113.
Temeswar 86.
Tepe = Hügel.
Tepekjöi 363.
Tergovesti 88.
Thasos 374.
Theben 103.
Theiß 112.
Therapia 322.
Thessalonike 379.
Tiberiopolis 98.
Timbos 367.
Timok 119.
Tirnova 69.
Tirnova-Semenly 66.
Tirnova-Semenly-Burgas 66.
Titu 88
Tokad deresi 331.
Tolna 111.
Tomi 125.
Top = Kanone,
Tophane 100.
Topolnitza 48.
Topolya 33.
Tópschider 39. 41.
Topsin 85.
Top-Taschi, Kap 373.
Tosken 141.
Trajanopolis 74.
Trajans-Brücke 119.
— -Tafel 116.
— -Thor 61.
— -Wall 125.
Triglia 350.
Trikulé 115.
Troismis 126.
Trstenik 44.
Tschai = Fluß.
Tschamlidscha 343.
Tscham liman 347.
Tschanak Kalessi 372.
Tschardakkjöi 367.
Tscharksu 365.
Tschataldsche 75.
Tschekirgeköi 357.
Tschekmedsche 75.
Tschele Kula 47.
Tschengelkjöi 334.
Tschepel 32. 100.
Tscherkesköi 75. 79.
Tscherkessen 145.
Tschermen 70.
Tscherna = schwarz.
Tscherna 84.
Tschernagora 79.
Tschernawoda 125.
Tschibuk 13. 167.
Tschibukli 332.
Tschiftlik = Landgut.
Tschingane 144.
Tschiraghan - Palast 318.
Tschorlu 74.
Tultscha 128.
Tuna = Donau.
Tundscha-Thal 68.
Turbe = Mausoleum.
Turbe 175.
Türkei 129.
Albanesen 140.
Armee 151.
Armenier 137.
Armenisch-gregorianische Kirche 138.
Arnauten 140.
Aschkenasim 145.
Bäder 21. 169.
Balkan 130.
Beiram 166.
Beschneidung 158.
Bevölkerung 133.
Bibliotheken 174.
Bodengestaltung 130.
Bondholders 149.
Bosniaken 142.
Budget 150.
Bulgaren 142.
Ehe 157.
Eßgebräuche 163.
Eunuchen 162.
Familienleben 171.
Finanzen 149.
Flotte 151.
Frauenleben 157.
Gebräuche 155. 170.
Geld 152.
Gerichte 147.
Gewerbe 148.
Gewichte 154.
Ghegen 140.
Giaurs 136.
Götschebes 135.
Griechen 139.
Handel 148.
Harem 158.
Heer 151.
Herzegowiner 142.
Israeliten 145.
Juden 145.
Jürüken 135.
Kaffee 167.
Klima 132.
Küche 164.
Kurden 145.
Kutzowlachen 144.
Levantiner 146.
Lira 152.
Liva 147.
Maße 154.
Mausoleen 175.
Monate 154.
Montenegriner 142.
Moscheen 172.
Münzwesen 152.

Türkei (Fortsetzung):
Perser 145.
Pomaken 143.
Raizen 142.
Rajah 133.
Ramasan 166.
Rechtspflege 147.
Rumänen 143.
Rumunen 143.
Scheîch ul Islâm 147.
Schiffsverkehr 149.
Schkipetaren 140.
Schuldentilgung 149.
Schulen 151.
Sephardim 145.
Serben 142.
Sitten 155.
Sklaverei 161.
Slawen 142.
Sonnenauf- u. -Untergang 155.
Soziales Leben 155. 169.
Speisen 164.
Sprachen 146.
Steuern 148.
Sultane 197.
Tabak 167.
Tabaksregie 150.
Tischgebräuche 163.
Tosken 141.
Tracht 159.
Tscherkessen 145.
Turbe 175.
Türken 133.
Turkmenen 135.
Unterrichtswesen 151
Verschnittene 162.
Verwaltung 147.
Walachen 143.
Wâli 147.
Wilajets 129. 147.
Wohnhaus 162.
Zeitrechnung 154
Zigeuner 144.
Zinzaren 144.
Türken 133.
Türkisches Pfund 152.
Türk. Zeitrechnung 154.
Turkmenen 135.
Turn-Severin 118. 88.
Turnu Magurelli 122.
Tusla 361. 362.
Tutrokan 124.
Tütün (= Tabak) 13. 167.
Tütünschiftlik 362.
Tzaribrod 49.
Tzarski Han 53.
Tzrwena Reka 48.

U.

Ujpalanka 113.
Ulfer Tschai 350.
Ülger-Iskelessi 372.
Ulu = groß, hoch.
Umur Jeri 329. 331.
Urum = Grieche.
Üsküb 80.
Üsküb-Mitrowitza 81.
Usundschova 80.
Usunköprü 74.
Usun Tschair 360.
Uzun, usun = lang.

V.

Vakarell 61.
Valide = Sultanmutter.
-var (als Endung) = -burg.
Vaniköi 334.
Varna 98.
Varna-Konstantinopel 98–100.
Velika Plana 42.
Venizani-Gradsko 81.
Verciorova 88. 117.
Verenica 51.
Veteranihöhle 115.
Vezirhan 367.
Via Egnatia 380.
Visegrád 105.
Vlaschko Polje 42.
Vranitza 54.
Vrany 115.
Vratza 51.
Vrdnik-Gebirge 112.
Vukovár 112.
Vuno = Berg.

W.

Waffen 11.
Waitzen 106.
Walachen 143.
Wali = Provinzoberhaupt.
Wâli 147.
Wardar 79–85.
Wardaria 85.
Wäsche 20.
Wasserpfeife 13.
Wasserteiler 265.
Weinbau 62.
Werisowitsch 81.
Wid 120.
Widdin 120.
Wien — Budapest — Donau — Rustschuk — Varna — Konstantinopel 100.
Wien — Budapest — Orsowa — Bukarest — Rustschuk — Varna — Konstantinopel (Eisenbahn) 85.
Wilajet = Provinz.
Wilajets 129.
Witosch 60. 130.
Wladaja 60.
Wladitschin-Han 78.
Wranja 78.

Y.

Yailadere 368.
Yazili kaya 369.
Yrmak = Fluß.

Z.

Zaribrod 49.
Zarigrad 199.
Zeitvergleichung 19.
Zelezna vrata 84.
Zibevtsche 78.
Zigeuner 144.
Zigeunerpaß 84.
Zinzaren 144.
Zoll 9.
Zwetschengebirge 112.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Meyers Sprachführer.

Für die Reise

das einzige Hilfsmittel, um sich im fremden Land schnell und sicher verständlich zu machen: **nicht Konversationsbücher**, die einen stets im Stiche lassen, wenn man sie braucht, **sondern Reise-Wörterbücher**, die bei jedem Begriff nur das bieten, was auf der Reise vorkommt, die im Nu das gewünschte Wort finden lassen und bei jedem Wort die nötigen Sätze, üblichen Fragen, stehenden Redensarten etc. geben.



Für das Haus

die einfachste Gelegenheit, sich auf den **mündlichen** Gebrauch einer fremden Sprache so vorzubereiten, daß man auf der Reise vor allen Verlegenheiten sicher ist. Besser als methodisches Erlernen der Sprache, doch fehlen nicht grammatischer Anhang, Aussprache etc. Zudem nützliche Winke über Sitten, Gebräuche und Einrichtungen des betreffenden Landes nebst einer Fülle zusammengehöriger Vokabeln.

Türkischer Spr ... der
kaiserlich ottoma ... M.

Neugriechischer Sprachführer von **J. K. Mitsotakis,** Professor am Orientalischen Seminar in Berlin. Gebunden 4 M.

Arabischer Sprachführer von **Dr. M. Hartmann,** Professor am Orientalischen Seminar zu Berlin (s. Z. Kanzler des kaiserlich deutschen Konsulats zu Beirut). In Saffianband 6 M.

Diese Bücher sind aufs wärmste empfohlen im Deutschen Reichsanzeiger, in der Deutschen Litteraturzeitung, dem Litterarischen Zentralblatt, im Globus (H. Kiepert) etc.

»... Durch das ganze Buch geht der praktische Zweck, den deutschen Reisenden ein solcher Führer zu sein, daß er keines Dolmetsch oder Dragomans bedarf.... Darum sollte kein deutscher Reisender es versäumen, das niedliche Büchlein mitzunehmen; es wird ihm viel Nutzen gewähren und ist das beste, was mir in dieser Beziehung zu Gesicht gekommen ist.«

[Kgl. Württ. Baurat C. Schick, Jerusalem.]

»... Ich weiß nicht, wer mehr zu loben, der geschickte, unendlich fleißige Verfasser oder das Institut, das ein derartiges Meisterwerk der Buchdruckerkunst herzustellen vermochte. Ich habe den Sprachführer vielen gezeigt und überall ein gleiches Lob vernommen. Der Vorzug des Werkes besteht in der trefflichen Anordnung des Materials, der äußerst geschickten Klassifikation der Gespräche und namentlich in der Reichhaltigkeit des Wörterschatzes, in welchem letztern Punkt kein andres zu gleichem Zweck verfaßtes ihm Konkurrenz machen kann...« [G. Schweinfurth.]

»... Ich finde das Buch durchaus praktisch und bequem.... Namentlich für den syrischen Dialekt ist Dr. Hartmann gewiß sehr kompetent.... Ich kann daher das Buch als bei weitem das beste unter allen mir bekannten arabischen Sprachführern nur empfehlen....«

[Dr. W. Spitta-Bei, Direktor der Vizeköniglichen Bibliothek, Kairo.]

Italienischer Sprachführer von **Dr. Rudolf Kleinpaul** in Rom. Gebunden 2½ M.

Französischer Sprachführer von **Emil Pollak,** ehem. Professor an der École militaire zu Paris. Gebunden 2½ M.

Spanischer Sprachführer von **Heinrich Ruppert,** Direktor des Colegio de la Esperanza in Madrid. Gebunden 3 M.

Russischer Sprachführer von **Konstantin von Jürgens** in St. Petersburg. Gebunden 3 M.

Englischer Sprachführer von **E. G. Ravenstein** in London. Gebunden 2½ M.


Routennetz
zu
RKEI U. GRIECHENLAND.
Eisenbahnrouten
Wegerouten
Dampferlinien
Zahlen geben die Nummern der Routen
Bruche an.
Odessa
Galatz
Donau
Sulina
Schwarzes Meer
Bukarest
R.3
R.4
Tschernawoda
Küstendsche
Rustschuk
Varna
Jamboli
Burgas
R.1
Konstantinopel R.5
Bosporus
Marmara M.
Brussa
R.6
Dardanellen
Troja
R.12
Olymp
Pergamon R.11
Soma
Sardes R.10
Smyrna R.9
Ephesos
Aidin
Seraköi
Samos
Rhodos
n. Angora
Mailand
Turin
Genua
Livorno
Civitavecchia
Corsica
Sardinien
Delphi
R.14
Patras
Pyrgos
Tripolis
Kalamata
R.22